This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

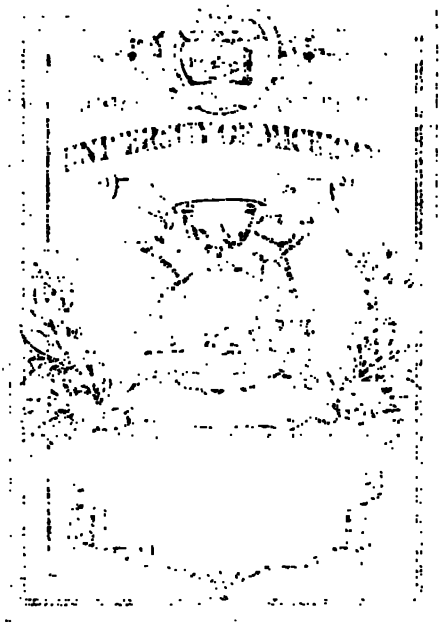
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 933,377



Serial 80
A59

ANGLIA.

BEIBLATT:

MITTEILUNGEN AUS DEM GESAMTEN GEBIETE

DER

ENGLISCHEN SPRACHE UND LITTERATUR.

MONATSSCHRIFT

FÜR DEN ENGLISCHEN UNTERRICHT.

HERAUSGEGEBEN

VON

MAX FRIEDRICH MANN.

ACHTER JAHRGANG.

Mai 1897 — April 1898.

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER.
1898.

BAND-INHALT.

(Nach verfassern und herausgebern alphabetisch geordnet.)

I. Englische sprache und litteratur einschliesslich der volkskunde und geschichte.

A. Besprechungen.

Barten, A Select Collection of English and German Proverbs (Andrae) . . . . . Seite 112
Barten, Ausgewählte Sammlung englischer und deutscher Sprichwörter (Andrae) 112
Baumann, Aus Kingsleys Schriften (Wülker) 225
Baumgartner, William Wordsworth (Hoops) 6
Baumgartner, William Wordsworth. Nach seiner gemeinverständlichen Seite dargestellt (Hoops) 6
Bax, siehe Boethius.
Beaumont & Fletcher, siehe Koeppel.
Ben Johnson, siehe Koeppel.
Bernstein, The Order of Words in Old Norse Prose (Fredlund) 330
Boethius' Consolation of Philosophy. Translated from the Latin by George Colville 1556, Ed. etc. by Bax (Wülker) 321
Boswell-Stone, Shakspere's Holinshed. The Chronicle and the Historical plays compared (Toulmin Smith) 1
Brooke, English Literature from A. D. 670 to A. D. 1832 (Wülker) 193
Browne, Selections from the Early Scottish Poets (Holthausen) 202
Byron, siehe Donner.
Byron, Lord, The Prisoner of Chillon and Other Poems, herausgeg. von Kölbing (Ackermann) 13
Byron, Lord, Works, ed. by Henley (Schnabel) 50
Chapman, siehe Koeppel.
Child, John Lily and Euphuism (Ackermann) 266
Colville, siehe Boethius.

Seite

Conrad, Shaksperes Selbstbekenntnisse. Hamlet und sein Urbild (Wagner) 227
Corson, Selections from Chaucer's Canterbury Tales (Klaeber) . 121
Den Spyeghel der salicheyt van Elckerlijc, herausgeg. von Raaf (Holthausen) 201
Döring, Hamlet (Conrad) 357
Donner, Lord Byrons Weltanschauung (Wülker) 325
Emerson, A Brief History of the English Language (Klaeber) . 233
Engel, Geschichte der englischen Litteratur (Wülker) 257
Famous Scots Series, siehe Saintsbury.
Ford, siehe Koeppel.
Häfker, Was sagt Shake-speare? (Fischer) 71
Henley, siehe Byron.
Herford, The Age of Wordsworth (Hoops) 6
Herzfeld, William Taylor von Norwich (Ackermann) 300
Hutchinson, siehe Wordsworth.
Judson, The Latin in English (Klaeber) 123
King Ponthus and the Fair Sidone, herausgeg. von Mather (Holthausen) 197
Kingsley, siehe Baumann.
Kloepper, siehe Real-Lexikon etc.
Knight, siehe Wordsworth.
Kölbing, siehe Byron.
Koeppel, Quellenstudien zu den Dramen George Chapman's, Philip Massinger's and John Ford's (Fischer) 353
Koeppel, Quellenstudien zu den Dramen Ben Johnson's, John Marston's und Beaumont's und Fletcher's (Fischer) 353
Kühner, Litterarische Charakteristik der Roxburghe- und Bagford-Balladen (Brotanek) 262
Legouis, La Jeunesse de William Wordsworth (Hoops) 6
Literarhistorische Forschungen, herausgeg. v. Schick und v. Waldberg, siehe Meyer; Pembroke.
Luce, siehe Pembroke.
Luick, Untersuchungen zur englischen Lautgeschichte (Schröer) 97
Macpherson, siehe Saunders.
Marston, siehe Koeppel.
Marx, Der dichterische entwicklungsgang Shakespeares (Wurth) . 46
Massinger, siehe Koeppel.
Mather, siehe King Ponthus etc.
Meyer, Machiavelli and the Elisabethan Drama (Fischer) . . . 355
Miller, Place Names in the English Bede and the Localisation of the Mss. (Pabst) 133
Moorman, William Browne. His Britannia's Pastorals and the Pastoral Poetry of the Elizabethan Age (Brotanek) 44
Münchner Beiträge zur Romanischen und Englischen Philologie, herausgegeben von Breymann und Koeppel, siehe Child; Koeppel.

Seite

Pembroke's, The Countess of, Antonie. Ed. etc. by Alice Luce (Ackermann) 269
Phipson, Choir stalls and their carvings (Toulmin Smith) . . 4
Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker. Herausgegeben von Brandt, Martin, Schmidt, siehe Koeppel.
Raaf, de, siehe Den Spyeghel etc.
Real-Lexikon der englischen Sprache, herausgegeben von Klöpper (Schröer) 197
Reimann, Abriss der englischen Syntax (Wülfing) 74
Rosner, Shakspere's Hamlet im Lichte der Neuropathologie (Wülker) 195
Rydberg, siehe Thackeray.
Saintsbury, Sir Walter Scott (Hoops) 231
Saunders, The Life and Letters of James Macpherson (Wetz) . 116
Schwab, Das Schauspiel im Schauspiel (Fischer) 65
Scott, Sir Walter, siehe Saintsbury.
Shakspere, siehe Bothwell-Stone; Conrad; Döring; Häfker; Marx; Rosner; Westenholz.
Skeat, A Student's Pastime (Luick) 129
Smith, An Old English Grammar and Exercise Book (Klaeber) . 121
Spiess, Studien zur Geschichte des englischen Pronomens im XV. u. XVI. Jh. (Einenkel) 292
Studien zur englischen Philologie, herausgeg. von Morsbach, siehe Herzfeld; Spiess.
Thackeray, Snob Papers I—X, herausgegeben von Bydberg (Ellinger) 48
The English Dialect Dictionary, ed. by Wright (Luick) . 33
The Tudor Library, Vol V, siehe Boethius.
Webb, Selections from Wordsworth (Ackermann) 298
Westenholz, von, Die Tragik in Shakespeares Coriolanus (Wurth) 47
Windscheid, Die englische Hirtendichtung von 1579—1625 (Brotanek) 41
Wordsworth, Poems in two Volumes. Ed. by Hutchinson (Knight) 289
Wordsworth, Prose Works of, ed. by Knight (Hoops) 289
Wordsworth, The Poetical Works of. Ed. by Knight (Hoops) . 6
Wordsworth, The Poetical Works of, ed. by Knight (Hoops) . 289
Wordsworth, siehe Baumgartner; Legouis; Webb.
Wright, siehe The English Dialect Dictionary.

B. Aufsätze.

Andrae, Ausgelegte vogelstimmen und verwandtes 51
Brotanek, Ein brief Lord Byrons 372
F. Flügel, Zur entwicklungsgeschichte der neueren englischen lexikographie 154
Holthausen, Drei weitere bearbeitungen der Susannenlegende . . 22
Klaeber, Recent American text-books in the field of English Philology 120
Luick, Die herkunft des ne. girl 235

Seite

Nentschau, Flügel als ausgangspunkt des Flügel-Schmidt-Tangerschen wörterbuches 21
Schick, Kleine Lydgate-studien. 1. Reason and Sensuality . . . 134
Wülfing, Berichtigung 77

II. Pädagogik.

A. Besprechungen.

1. Allgemeine Werke.

Aronstein, Die Entwicklung der höheren Knabenschulen in England (Becker) 241
Breul, Die Organisation des höheren Unterrichts in Grossbritannien (Becker) 241
Hartmann, Reiseeindrücke und Beobachtungen eines deutschen Neuphilologen in der Schweiz und in Frankreich (Glauning) . 205
The Journal of Education (Becker) 77 211
Thesauraus der englischen Realien- und Sprachkunde (Wagner) 81

2. Unterrichtswerke.

Barnstorff, Stoffe zu mündlichen und schriftlichen Uebungen im Englischen (Löwisch) 91
Boensel u. Fick, Sammlung Englischer Gedichte (Ellinger) . 280
Boerner-Thiergen, Lehrb. d. engl. Sprache[2] (Pabst) 378
Bube (Frl. J.), Stories from English History (Ellinger) 246
Craik (Mrs.), Cola Monti, herausgeg. von Opitz (Ellinger) . . . 246
Day, The History of Little Jack & The History of Sandford and Merton. Herausgeg. von Gruber (Ellinger) 311
Defoe, Robinson Crusoe. Herausgeg. von Foth (Tappert) . . . 175
Dickens, Sketches. Ausgewählt u. erklärt von Penner (Tappert) 175
Ewing, Jackanapes u. Daddy Darwin's Dovecot, herausgeg. v. Hamann (Glauning) 277
Fehse, Englisches Lehr- und Lesebuch für Oberklassen höherer Lehranstalten (Löwisch) 374
Fick, siehe Boensel.
Forbes, My Experiences of the War between France and Germany. Erklärt von Heymann (Tappert) 175
Foth, siehe Defoe.
Französisch-englische Klassiker-Bibliothek, herausgeg. von Bauer & Link, siehe Sheridan.
Französische und englische Schulbibliothek, herausgeg. von Dickmann, siehe Day; Scott; Seymour; Wershoven.
Gruber, siehe Day.
Hamann's Schulausgaben, siehe Ewing.
Heymann, siehe Forbes.
Irving, English Sketches. Herausgeg. v. Wolpert (Tappert) . . 175
Klöpper, siehe Seymour.

Seite

Kron, The Little Londoner (Wendt) 309
Krüger, Schwierigkeiten des Englischen (Ellinger) 23
Leitritz, London and its Environs ((Ellinger) 84
Lüdecking, Englisches Lesebuch. 1. Teil (Löwisch) 183
Meurer, Sachlich geordnetes englisches Vokabularium (Wagner) . 281
Opitz, siehe Craik.
Pabst, siehe Scott.
Penner, siehe Dickens.
Penner, Fairy Tales by the Brothers Grimm and W. Hauff (Ellinger). 244
Petersen, Englisches Lesebuch für deutsche Schulen (Löwisch) . 183
Schmidt, Lehrbuch der englischen Sprache (Löwisch) 87
Scott, Quentin Durward, herausgeg. von Pabst (Ellinger) . . . 83
Seymour, Chaucer Stories, herausgeg. von Klöpper (Ellinger) . 245
Seymour, Shakespeare Stories, herausgeg. von Klöpper (Ellinger) 248
Sheridan, The School for Scandal. Herausgegeben von Türkheim (Ellinger) 312
Southey, The Life of Nelson, herausgeg. von Thiergen (Ellinger) 82
Thiergen, siehe Southey.
Thiergen, Oberstufe zum Lehrbuch der Englischen Sprache (Pabst) 85
Türkheim, siehe Sheridan.
Wershoven, England and the English (Ellinger) 243
Wershoven, English History (Ellinger) 311
Wilke, Methodische Anleitung für den Anschauungsunterricht (Löwisch) 87
Wolpert, siehe Irving.

B. Aufsätze.

Effer, Englischer kursus für akademisch gebildete lehrer der westlichen provinzen in Göttingen 236
Klein, Intermediate Education in England: latest developments 270 302 331

III. Neue Bücher 26. 60. 92. 124. 186. 219. 250. 282. 313. 346. 380.

IV. Aus Zeitschriften 31. 63. 95. 223. 352. 384.

Anglia 223. 384.
Atlantic Monthly 288.
Chautauquam 31.
Dial 288. 352.
Dialect Notes 31.
Die Neueren Sprachen 31. 255. 287. 384.
Festschrift zu Sievers' Professorenjubiläum 31.
Forum 288. 352.
Harvard Graduate's Magazine 352.
Johns Hopkins University Circulars 288.
Journal of Germanic Philology 224. 352.
Modern Language Notes 31. 287. 352.
Nation 352.
Neoglottia 288.
Neue Jahrbücher f. d. klassische Altertum 224.
Poet-Lore 31. 191. 255.
Publications of the Modern Language Association of America 287. 352.

Seite

V. Mitteilungen.

Bonner Beiträge zur Anglistik, herausgeg. von Trautmann 31
Brotanek's Ausgabe der mittelenglischen Gedichte aus der Handschrift D. IV. 18 des Trinity College, Dublin 32
Caedmon-Denkmal in Whitby 256
King Alfred's Old English Version of the De Consolatione of Boethius 288
Modern Language Quarterly, edited by Frank Heath 192
Muret-Sanders' Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache . 32
Neoglottia 288
Neue Philologische Rundschau 256
Ueber den wert von programmabhandlungen 378
Reisestipendien für Neuphilologen im Königreich Sachsen 320

Verzeichnis der bisherigen Mitarbeiter.

Ackermann, Dr. Richard, Kgl. Gymnasiallehrer, Bamberg.
Alscher, Rudolf, Professor, Wien.
Andrae, Dr. August, Weener, Ostfriesland.
Arndt, Dr. O., Direktor der Friedrich-Wilhelms-Schule zu Eschwege.
Assmann, Dr. Bruno, Realschuloberlehrer, Frankenberg i/S.
Barge, Dr. Hermann, Lehrer am Realgymn., Leipzig.
Barth, Dr. Paul, Professor a. d. Univ. Leipzig, Grassistr. 25 I.
Becker, Dr. Karl, Oberlehrer am Gymnasium zu Elberfeld, Holzer Str. 15.
Beljame, Alexandre, 29, rue de Condé, Paris.
Besser, Dr. Richard, Oberlehrer am Wettiner Gymnasium, Dresden-A.
Binz, Dr. G., Privatdozent a. d. Univ. Basel, 8 Leonhardsgraben.
Boyle, Robert, St. Petersburg.
Brandl, Dr. Alois, Professor a. d. Universität Berlin.
Brosch, Dr. M., Fondi Frari 2593, Venedig.
Brotanek, Dr. Rudolf, Wien IX/2, Ackergasse 1a.
Bülbring, Dr. Karl, Prof. a. d. Universität Groningen (Niederlande).
Collins, Dr. George Stuart, 478 Jefferson Avenue, Brooklyn, N. Y.
Conrad, Dr. Hermann, Prof. a. d. Hauptkadetten-Anstalt Gross-Lichterfelde.
Deutschbein, Dr. Karl, Professor am Gymnasium zu Zwickau.
Dieter, Dr. Ferdinand, Berlin NO., Greifswalderstr. 1 III.
Dorr, Karl, Oberlehrer a. Realgymnasium zu Elberfeld, Marienstr. 100.
Effer, Dr. Hubert, Oberlehrer a. d. städt. Ober-Realschule Düsseldorf, Fürstenwallstrasse.
Einenkel, Dr. Eugen, Prof. an der Akademie Münster i. W.
Ellinger, Dr. Joh., Prof. a. d. Staatsoberrealschule, Wien II/5, Wasnergasse 17.
Fairbrother, Mrs. J. P., Oxford.
Findlay, Dr. J. J., Direktor des College of Preceptors, London.
Fischer, Dr. Rudolf, Prof. a. d. Univ. Innsbruck.
Flügel, Dr. Ewald, Professor of English Philology, Palo Alto, California
Flügel, Dr. Felix, Privatgelehrter, Leipzig, Schenkendorfstr. 9 I.
Förster, Dr. Max, Professor a. d. Univ. Jena.
Fredlund, Karl, Göteborg.
Fränkel, Dr. L., Dozent a. d. techn. Hochschule zu München.
Friedrich, Dr. Richard, Prof., Rektor des Gymn. zu Bautzen.
Fritzsche, Dr. A., Rektor des Realgymnasiums zu Borna.
Gallert, Dr. Fritz, Oberlehrer am Realgymnasium zu Stralsund.
Gattinger, Dr. Edmund, Stift Melk, Nieder-Oest.

Glauning, Prof. Dr., Schulrat in Nürnberg, Bucherstr. 44.
Glöde, Dr. Otto, Oberlehrer, Dobberan i. M.
Graef, Dr. Adolf, Oberlehrer a. d. Ober-Realschule, Flensburg.
Graef, Dr. Fritz, Oberlehrer a. d. Ober-Realschule, Flensburg.
Groth, Dr. Ernst, Oberlehrer a. d. höh. Mädchenschule, Leipzig, Ferd.-Rhode-Str. 7.
Haase, Dr. K. F., Realschuloberlehrer, Dresden-A., Dürerstrasse 108.
Hartmann, Prof. Dr. K. A. Martin, Gymnasialoberlehrer, Leipzig.
Heim, Dr. H., Darmstadt, Grüner Weg 7.
Helmolt, Dr. Hans F., Redakteur am Bibliogr. Institut, Leipzig, Kohlgartenstr. 20m.
Helmolt, Frida, Callnberg.
Henshaw, Dr. A. N., 142 East 40 St. New-York.
Hirt, Dr. Hermann, Professor a. d. Universität Leipzig.
Hochdoerfer, Dr. Richard, Springfield, Ohio, U. S. A., 64, Ward St.
Hofer, Dr. O., Oberl. a. d. Thomasschule, Leipzig.
Holthausen, Dr. Ferd., Prof. a. d. Universität Göteborg (Schweden).
Hoops, Dr. J., Prof. a. d. Universität Heidelberg, Bunsenstr. 4.
Hudson, William H., Prof. of English Lit., Palo Alto, California.
Hulme, C. W.
Hupe, Dr. H., Oberlehrer am Katharineum zu Lübeck.
Inhülsen, Dr. Karl, 60 Leconfield Rd., Highbury New Park, London, N.
Kellner, Prof. Dr. Leon, Wien XIX, Hofzeile 17.
Kemlein, Dr. Georg, Oberlehrer am Carolinum, Altenburg, S.-A.
Klaeber, Dr. Frederick, Asst. Prof. of English Philology, University of Minnesota, Minneapolis.
Klapperich, Dr. J., Oberl. a. d. O.-Realschule, Elberfeld, Augustastr. 54.
Klein, A., Darmstadt, Frankfurter Strasse 87.
Klinghardt, Dr. H., Oberlehrer am Realgymn. zu Rendsburg.
Koeppel, Dr. E., Prof. a. d. Universität Strassburg.
Krause, Gustav, 23, Fitzroy Square, London W.
Lange, Dr. Paul, Gymnasialoberlehrer, Wurzen i. S.
Leitsmann, Dr. E., Oberlehrer a. d. Thomasschule, Leipzig, Arndtstr. 25d.
Lewis, Dr. E. H., Tutor in English, University of Chicago, Ill., 612, Jackson Boulevard.
Löwisch, Dr. M., Oberlehrer am Realgymn., Eisenach, Katharinenstr. 95.
Lüder, Dr. Albrecht, Oberlehrer am Realgymnasium zu Dresden-N.
Luick, Dr. K., Prof. a. d. Universität Graz.
Mann, Dr. Max Friedrich, Gymnasialoberlehrer, Leipzig.
Meyer, Dr. Kuno, 57, Hope Street, Liverpool.
Mogk, Dr. Eduard, Professor a. d. Universität Leipzig.
Morsbach, Dr. E., Professor a. d. Universität Göttingen.
Neunzig, Dr. Rudolf, Gymnasialoberlehrer, Berlin SW., 3a Lichterfelder Str.
Newcomer, A. G., Assistant Professor of English, Palo Alto, California.
Pabst, Dr. Felix, Ordentl. Lehrer a. Gymn. zu Bremen, Feldstrasse 56a.
Peter, Sidonie, Leipzig, Mühlgasse 8.
Petithomme, Azeline, Rennes (Ile-et-Vilaine), 16, rue Châteaudun.

Petri, Dr. Albert, Oberlehrer a. d. Realschule zu Glauchau i/S.
Pfeilsticker, Julie, Stuttgart, Neckarstr. 36.
Proescholdt, Dr. Ludwig, Friedrichsdorf i. Taunus.
Rambeau, Dr. A., Prof. a. d. Johns Hopkins University, Baltimore, U.S.A.
Rein, Dr. W., Prof. a. d. Universität Jena.
Riegel, Dr. Julius, Reallehrer für neuere Sprachen a. d. städt. Handelsschule zu Nürnberg.
Röttgers, B., Oberlehrer, Berlin W, Fasanenstr. 83.
Sahr, Dr. Julius, Oberlehrer am K. Kadettencorps, Dresden-N.
Sampson, Martin Wright, Assistant Professor of English, Palo Alto, California.
Sarrazin, Dr. G., Prof. a. d. Univ. Kiel, Holtenauer Str. 57.
Sauer, Dr. Bruno, Professor a. d. Universität Giessen.
Schick, Dr. J., Prof. a. d. Univ. München, Türkenstr. 93.
Schipper, Dr. J., Prof. a. d. Universität, Wien XIII, 2, Penzinger Str. 66.
Schirmer, Dr. Richard, Privatdozent a. d. Universität Zürich.
Schnabel, Dr. Bruno, Memmingen i/Bayern.
Schröer, Dr. A., Prof. a. d. Universität Freiburg i. B.
Schultz, Dr. Oskar, Privatdozent a. d. Univ. Berlin, Charlottenburg.
Seydel, Dr. Wolfgang, Lehrer a. d. Thomasschule, Leipzig.
Skeat, Walter W., 2 Salisbury Villas, Cambridge.
Smith, Miss Lucy Toulmin, Oxford.
Stache, Emil, Oberlehrer am Realgymnasium zu Nordhausen.
Stiehler, Dr. E., Oberlehrer am Kgl. Realgymnasium, Döbeln.
Stryienski, Casimir, Professeur agrégé au Lycée Montaigne, Paris.
Tappert, Dr. Wilhelm, Oberlehrer a. d. höh. Töchterschule, Quedlinburg a/H.
Teichmann, Dr. E., Oberlehrer, Aachen, Karlsgraben 50.
Theisen, Paul, Oberl. a. d. Neuen Realschule, Kassel, Humboldtstr. 17 II.
Thiergen, Dr. O., Prof. am Kgl. Kadettencorps, Dresden-N.
Titchener, Dr. E. B., Cornell University, Ithaca, N.-Y.
Trautmann, Dr. Moritz, Prof. a. d. Universität Bonn.
Ungemach, Dr. Karl, Kgl. Gymnasiallehrer, Schweinfurt.
Vetter, Dr. Theodor, Prof. a. d. Univ. u. am Polytechn. zu Zürich, Plattenstrasse 42.
Wagner, Dr. Philipp, Prof. in Stuttgart..
Weber, Dr. Robert, Oberlehrer am Kgl Gymnasium zu Leipzig.
Wendt, Dr. G., Prof. am Realgymnasium zu Hamburg, Wrangelstr. 9.
Wetz, Dr. W., Prof. a. d. Universität Giessen, Moltkestrasse 2.
Wiechmann, Dr., Ludwigslust.
Wilke, Dr. Edmund, Oberlehrer am Realgymnasium zu Leipzig.
Winter, Dr. Georg, Archivar, Magdeburg, Gustav-Adolf-Str. 29.
Wülfing, Dr. J. Ernst, Privatgelehrter, Bonn, Quantiusstr. 11.
Wülker, Dr. Richard, Prof. a. d. Universität Leipzig.
Würzner, Dr. Alois, K. K. Professor, Wien III, Geologengasse 5.
Wurth, Dr. Leop., Prof. a. d. Deutschen K. K. Staats-Realschule zu Budweis, Knappgasse 321.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

VIII. Bd. Mai 1897. Nr. I

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Shakspere's Holinshed. The Chronicle and the Historical plays compared. By **W. G. Boswell-Stone.** (London. Laurence and Bullen.) 1896. Pp. xxi, 532. (15 sh.)

Mr. Boswell-Stone is one of those quiet workers and lovers of the great dramatist who formed the nucleus of the New Shakspere Society some twenty-two years ago, one of the principal aims of which — sharing the modern critical and historical spirit — was to go back to the original material on which the poet founded his plays. To read the very books he read, — chronicles, stories, and biographies that were in vogue in his day, whether of native English origin or from foreign shores put into English dress, — seemed to breathe the air of his time, and seemed to be a step in approach of the wonderful enigma of his genius; only, however, to show into what gold the common metal had so largely been transmuted. Most of Shakspere's sources were known to the older students, but the moderns reprint and bring them out again to the light of day. To the old plays and tales published by W. C. Hazlitt and others, and the selection from North's translation of Plutarch by Skeat, must now be added the chronicles of Holinshed selected by Mr. Stone, a work which may probably be regarded as an outcome of the now defunct Society.

The book known as Ralph Holinshed's Chronicles is a collection comprising several parts compiled by himself and others, viz. William Harrison's Description of England, and the separate Chronicles of England, Ireland, and Scotland. The first edition came out in 1577; a second, continued by John Hooker, was brought out in 1587. Mr. Stone quotes from the second edition, using of course the chronicles of Scotland and England. Another chronicle lying to Shakespere's hand was that of Edward Hall, extending from 1398 to 1547, first printed in 1542, and again in 1550; and as Holinshed had made use of Hall especially for the reign of Henry VI, "it is", we are told, "generally impossible to determine which of these authorities" Shakespere used for his three Parts of Henry VI. Mr. Stone

therefore, while quoting from Holinshed, gives the references to the corresponding passages in Hall, and shows besides that for certain incidents or statements made by the dramatist Hall alone was the authority, who is accordingly quoted direct. Some other writings which occasionally furnished matter for the historical plays were R. Fabyan's Chronicles, published 1516; J. Fox's 'Acts and Monuments of the Church', 1576; John Stow's 'Annales of England', 1605;Sir Thomas More's 'History of King Richard III', 1513; and Grafton's Chronicle continued by Hardyng, 1543; but as Holinshed drew his materials from these and other works the probabilities are that his Chronicle was the one principally relied on.

Mr. Stone pursues a plan much more complete and instructive than those of his predecessors. W. C. Hazlitt indeed had perceived the necessity for treating the historical plays and their sources differently from the rest, and in his "Shakespeare's Library" 1875, though giving some extracts from Holinshed relating to Macbeth, Lear, Cymbeline, and Henry VIII, refrains from the portions illustrating the other histories because, says he, "I have arrived at the conclusion that those prose parallels should rather find a place in an edition of the poet where they would enjoy the advantage of immediate juxta-position" (Pref. IX). Mr. Stone does not however, actually print Shakespere's text. He takes the thirteen historical plays, in chronological order, headed by Lear, Cymbeline, and Macbeth (which are of course largely founded upon material drawn from Geoffrey of Monmouth, long deemed to be true history, and Hector Boece). Each play is preceded by a few lines stating the historic dates embraced in it, and pointing out the principal sources followed by Shakspere; then Act by Act is cited, sometimes a separate scene or scenes, followed by the extracts from Holinshed (or other authority) to which that portion is traced. The thread of the narrative, where necessary to carry on the reader from one passage to another, is given in abstract, together with short parallel passages and phrases; the extracts are accompanied by many critical comments pointing out where the dramatist deviates from his original, and his agreement with true historic points or presentations of character; also by references to other historic authorities explanatory of dates and difficulties. That the dramatic order of events did not, as is well known, always coincide with the historic order is clearly shown by this means; as for example in King John, which exhibits "a general disregard of historic time"; or in Richard II (Act III sc. 1), the allusion to Glendower's foray of 1400; or again in 2 Henry IV, the contradictions of dates and events in Acts III sc. 1 and IV sc. IV. In this connection Mr. P. A. Daniel's valuable 'Time-Analysis of the plots of Shakspere's plays' has been frequently consulted.

The compiler's hand is not niggardly, he does not stop at the passages which were obviously employed by the dramatist; he has evidently taken each play hand in hand with the chronicle, and with a commendable fullness of illustration sets forth everything that seems to bear upon the details of the subject. Thus he quotes Holinshed's "general remarks on" King John's "disposition, and dealings with the clergy", leaving it to the student to judge how far they may have influenced the ideal formed by

the poet; and he is not afraid to show by quoted phrases and historic document how far below the true man is the dramatic character of Hubert de Burgh, the Justiciar of England (King John). No word of criticism is passed on Shakespere's work, the object being to provide the elements out of which that work arose, supplementing and correcting them by further historic knowledge. The reasons which may have animated the dramatist in differing from his authority, whether as to presentment of character, matters of fact, or order of events are not discussed here. All this is wisely left to the literary and dramatic student.

Some interesting suggestions come out from this careful examination of parallels. Thus in Richard II Act III sc 1, the line where Bolinbroke calls upon his friends

"To fight with Glendor and his complices",

which has been a considerable historic difficulty, apart from chronological licence, is shown to be founded on a narration in Holinshed, part of which it is suggested that Shakspere may have understood in a sense not consonant with the real facts. Again in I Henry IV, the well-known scene (Act III sc II) in which Prince Henry is reproached by his father for his base pursuits and companions, and defending himself, alludes to the tale-bearers, — "smiling pickthanks, and base newesmongers" who have made mischief between him and the king, is found to be welded from some passages of the chronicle, where in one place it is told how "were the father and the sonne reconciled, between whom the said pickthanks had sowne division".

The fullness of illustration to the main chronicle by added quotation and reference make the volume almost a hand-book to the history of the period, though of course it does not profess to be complete. It may not be unfair however to point out in regard to Henry IV's purpose "to lead out manie to the Holy Land", and to the prophecy as to his death in Jerusalem, (2 Hen. IV Act IV sc. 5 l. 211) that not only is it well ascertained that Henry had made a pilgrimage to Jerusalem eight years before coming to the throne, the accounts of his expenses on the journey having lately been published, but that there also exists a letter from him, when king, to the Emperor of Abyssinia, in which he speaks of his hope again to visit the Holy sepulchre. This desire may be read concurrently with the interesting extracts from Holinshed and Fabyan describing his preparations for another voyage to the Holy Land, where no doubt he hoped to die. Again, the story copied from Hall by Holinshed telling how Henry VI predicted of the boy Henry of Richmond that he would come to the crown, is found copied by Leland "out ot a roll" into his Itinerary (2d ed. Vol. I. p. 78), "Hen. the 6 said that Henr. VII, then being in childhood, should obtain the crown of England as his right". As Leland wrote in 1538 the story may have been current some time before the chronicles.

These are but crumbs by the way-side. In his treatment of the sources for Henry VIII is seen still further the extent of Mr. Stone's research; for a period then so recent the poet would have other opportunities of information besides his two chronicles, and accordingly Mr. Stone has gone behind Hall and Holinshed, tracing where many passages in either are due to Stow, Polydore Vergil, or Cavendish's Life of Wolsey. This is not the

least interesting part of the volume, which is a most workmanlike production by one who is in love with his subject, and who has well earned the gratitude of his fellow Shakespearians. The book is one for scholars, and the chief fault to be found with it is that the author did not expand his introduction, which is somewhat bald, by giving a little more account of his subject-matter, and thus opening up its interest to many who are not so well versed in it as himself. A good index and a marginal abstract, indispensable assistants, have not been forgotten.

Choir stalls and their carvings. Examples of misericords from English cathedrals and churches, sketched by Emma Phipson. (London. B. T. Batsford.) 1896. Pp. v. 118.

Since Thomas Wright, that industrious antiquary and genial presenter of the life of our ancestors drew attention, over thirty years ago, to the curious art displayed on the movable seats set in our ancient churches, no one appears to have thought of making a general study of the misericords as a whole. Illustrated monographs and descriptions of series in this or that church or cathedral have been published, but it has been reserved for the enthusiasm of a lady (herself no mean carver in wood) to make the largest collection yet attempted of drawings from these seats in England. Travelling into no less than 37 counties, besides a few places in Wales, Scotland and Ireland, Miss Phipson has sketched over 300 misericords, which are reproduced in the handsome volume before us by an "ink-photo" process, the effect of which resembles good lithography. Through many an hour of cramping posture, and many an effort of straining eye-sight must her zeal have carried her while delineating these quaint and uncouth, bold or even beautiful, imaginings in wood, hidden away as they often are behind pews, placed very low, and seen through the dim light of coloured windows.

The readers of Anglia will I think gladly be introduced to a book that in a concrete form so nearly touches many of their studies. These carvings, grouped together according to chronological order, from the 13th to 16th centuries, show the varied field of fancy in which the the mediæval sculptor revelled. The earliest here given are of the thirteenth century, from Exeter cathedral, among them being the first elephant carved in England. During the next two centuries, over which the best period of the art extended, a great number were produced; possibly corresponding to the increased observance of daily offices and services, for the use of the standing performers of which the "nodding-seats" were contrived.

The artists reflected the general beliefs and knowledge of their time, like the "old masters"; reproducing in their own medium and according to the spirit of their country a great variety of subjects. Miss Phipson's pages afford one more proof of the importation of foreign skilled workmen in mediæval times into these islands, the churches of the Eastern counties owing their wealth of misericords largely to the hands of Flemish artists, while a band of Italian wood-carvers under Torrigiano were, later, employed

at St. George's chapel, Windsor; King's College, Cambridge; and Westminster Abbey.

It is not necessary to criticize the style of the carving, — though it is astonishing how much could be crowded into the small space, and how effective was the presentment. You note a keen observation of small natural objects, flowers & foliage, shells, birds, rabbits, dogs, &c, as seen at Gayton, Winchester, Ely, Lincoln and Beverley, a feature common to many contemporary illuminated manuscripts. Bartholomew the Englishman might find many an illustration for his treatise on the 'Properties of Things' among the beasts, birds, & fishes, mermaids and cockatrice and other strange creatures carved, for which there is little doubt that his narrations supplied inspiration. Older still, the satirical tales which cluster round Reynard the Fox, the beast epic, and traditional fables, furnished subjects for the carver's art, which were not refused admission to the church because of any reflection upon the clergy. See for instance the example at Beverley (Pl. 53 fig. 3) where an ecclesiastic, hooded and gowned, stands between two upright foxes, each holding a pastoral staff and wearing a hood out of which at his back peeps a goose. People in those days too, universally believed in demons and bad spirits, and the frequency and evident pleasure with which they are represented, at once repulsive and amusing, recalls the popular character given to the devil of the contemporary religions plays. Fine specimens of dragons occur at Winchester, the Isle of Thanet and Bedford.

Not only scriptural subjects, — which are however comparatively rare, — but incidents in the lives of saints, and in some well-known legends, e. g. the rats hanging the cat, and Valentine and Orson, are identified in many churches. In others, as at Beverley, Lynn, & New College, Oxford, are found finely sculptured heads, some evidently being portraits. But perhaps surpassing all in interest are the carvings drawn from scenes of daily life. The grotesques of which there are many, are quaint or sufficiently hideous, as at Gamlingay and Swine; and attention is drawn to the all-pervading sense of humour; but one little expects to find in dark nooks of country churches representations of hunting, ploughing, reaping, carting the sheaves (where the cart should be compared with that in the Luttrell Psalter), feeding pigs, wood-carving, the sick man in bed and other domestic scenes, tumblers and comic musicians. All these and more, with of course the details of dress, are matters dear to the social historian, who may be grateful indeed to Miss Phipson for her new and precious indications.

It is a slight draw back to the book that there is no index to the plates, one cannot readily turn to the drawings for any given place. The annotated list of subjects however is most serviceable as a sort of explanatory appendix to the interesting Introduction which opens the work.

Oxford. Lucy Toulmin Smith.

The Poetical Works of William Wordsworth. Etited by **William Knight.** Vols. 1—6. London, Macmillan & Co. 1896. (Eversley Series.) 8°. pp. LXIV u. 337; X u. 438; VI u. 406; IX u. 283; 399; XI u. 396. Preis à 5 s.

Emile Legouis: La Jeunesse de William Wordsworth. 1770—1798. Etude sur le "Prélude". Paris, G. Masson, 1896. gr. 8°. pp. VIII u. 495. Preis 7 fr. 50 c.

A. Baumgartner: William Wordsworth. Ein Beitrag zu einer besseren Würdigung des Dichters auf deutschem Boden. Beilage z. Progr. d. Kantonsschule. Zürich 1896. 4°. 27 S.

Andreas Baumgartner: William Wordsworth. Nach seiner gemeinverständlichen Seite dargestellt. Mit Bild, zwölf Originalgedichten und Uebersetzungen. Zürich, Art. Institut Orell Füssli. 1897. 8°. 119 S. Preis 1 M. 60 Pf.

C. H. Herford: The Age of Wordsworth. London, George Bell & Sons, 1897. 8°. pp. XXIX u. 313. (Handbooks of English Literature edited by Prof. Hales.) Preis 3 s. 6 d.

Ein förmlicher schwall von Wordsworth-litteratur ist in letzterer zeit auf dem markt erschienen. Erst kürzlich hatte ich gelegenheit, das buch von Marie Gothein über „Wordsworth, sein Leben, seine Werke, seine Zeitgenossen" anzuzeigen (Engl. Stud. 22, 91—96). Jetzt liegen schon wieder eine anzahl neuer, zum teil höchst wichtiger sachen aus England, Frankreich, der Schweiz und Deutschland vor. In den kontinentalen ländern scheint das studium des propheten von Rydal Mount neuerdings wirklich in erfreulicher weise in aufnahme zu kommen.

Die unentbehrliche grundlage für jedes eindringendere studium des dichters ist vor allem eine zuverlässige gesamtausgabe seiner werke; eine solche wird gegenwärtig von dem Macmillan'schen verlage in 16 bänden veranstaltet. William Knight, der bekannte schottische Wordsworth-forscher, der bereits 1882 ff. im verlage von Paterson in Edinburgh eine elfbändige gesamtausgabe von Wordsworth's werken besorgt hatte, ist mit der leitung dieser neuen ausgabe betraut. Jene erste edition von 1882, obwohl seiner zeit eine dankenswerte leistung, erwies sich doch bald in vielen punkten als unzureichend, oft auch als unzuverlässig. Als vollends 1892—93 Dowdens treffliche siebenbändige Aldine Edition der poetischen werke erschien, war sie überholt und in den schatten gestellt. Die vorliegende neubearbeitung des Knightschen werkes sucht jenen mängeln nach möglichkeit abzuhelfen.

Die englische kritik hat ihr eine sehr verschiedenartige aufnahme bereitet: von den einen wird sie als auf lange zeit hinaus abschliessend gepriesen, von den andern über gebühr geschmäht und heruntergerissen. Es hat den anschein, als ob bei den letzteren gefühle persönlicher verstimmung nicht ganz ohne einfluss gewesen sind.

Dass der ausgabe, soweit sie uns vorliegt, noch viele mängel anhaften, ist ausser frage. Die englischen rezensenten haben bereits eine blumenlese von irrtümern und unvollständigkeiten zusammengestellt, die wir hier nicht zu wiederholen brauchen; man vgl. u. a.: Thom. Hutchinson's rezension in der Academy 18 April 1896, p. 324 f. Antwort Knight's und replik Hutchinson's ibid. 2 May '96, p. 366. Weitere nachlesen und rezensionen von Hutchinson: Athenæum 9 May '96, p. 620; 6 June '96, p. 746; Acad. 4 July '96, p. 5—7. — Vgl. ferner: Athen. 2 May '96, p. 575 f.; 23 May '96, p. 681 f.; 4 July '96, p. 35 f.; 26 Dec. '96, p. 893 f. — Acad. 3 Oct. '96, p. 233 f. — Endlich Saturday Review 30 May '96, p. 559 f. Dass man angesichts der zahlreichen verbesserungen und neuen forschungen, die seit dem erscheinen der ersten ausgabe (1882—89) veröffentlicht sind, eine gründlichere, vollkommnere leistung hätte erwarten können, soll nicht geleugnet werden. Mustergültig und abschliessend, wie etwa Buxton Forman's ausgaben von Keats und Shelley oder auch wie die Douglas'sche Burns-ausgabe, ist die Knightsche Wordsworth-edition nicht. Aber sie ist doch auf jeden fall ein werk von ganz hervorragender bedeutung und von nicht zu unterschätzendem verdienst, zu dessen gerechter beurteilung man vor allem nicht vergessen darf, sich die ungeheuren schwierigkeiten vor augen zu stellen, mit denen ein herausgeber von Wordsworth zu kämpfen hat. Wenige dichter haben ihr ganzes leben lang so viel an allen, selbst den unbedeutendsten und frühesten gedichten herumgefeilt und so oft die anordnung der dichtungen in verschiedenen auflagen geändert, wie Wordsworth. Wie soll sich der herausgeber dem gegenüber verhalten? Welchen text soll er zu grunde legen, welchem anordnungsprinzip folgen? Es erheben sich da so viele fragen und streitpunkte, dass es von vornherein fast unmöglich sein wird, allen anforderungen gerecht zu werden. Der eine wird dies, der andere das vermissen oder auszusetzen haben, und diese ausstellungen werden sich nicht selten diametral widersprechen, weil über verschiedene der in betracht kommenden punkte verschiedene prinzipielle auffassungen möglich sind.

So macht z. b. der rezensent des Athenæum (2 May 1896, p. 575 f.) dem herausgeber aus der chronologischen anordnung der gedichte einen vorwurf; Wordsworth's eigene klassifizierung hätte beibehalten werden sollen. Der rezensent der Saturday Review (vom 30. Mai 1896, p. 559 f.) hingegen billigt eben diese chronologische anordnungsweise entschieden, indem er bemerkt: "Wordsworth's classification is often purely fanciful, and not unfrequently quite untenable". Ich glaube, die deutschen forscher werden wohl ohne ausnahme dem letzteren kritiker recht geben. Für eine gesamtausgabe aller Wordsworthschen dichtungen konnte schlechterdings nur die chronologische anordnung in betracht kommen. Denn abgesehen davon, dass Wordsworth's eigene klassifizierung in der that höchst gezwungen und absonderlich ist, hat er selbst hinsichtlich der einreihung mancher dichtungen zu verschiedenen zeiten geschwankt und sie in verschiedenen auflagen bald in dieser, bald in jener klasse untergebracht. Vor allem aber gelangt man nur auf grund einer möglichst genauen chronologischen anordnung zu einem wissenschaftlichen gesamtbilde von dem entwicklungsgange des dichters und der mannigfaltigen bethätigung seines poetischen

genies. Uebrigens wird Knight auch der forderung des Athenæum-kritikers gerecht, indem er in den einleitenden notizen zu jedem einzelnen gedicht regelmässig auch die gruppe angiebt, in die Wordsworth selbst es eingeordnet hatte. Mehr konnte er wirklich nicht thun. Es lag aber endlich für Knight um so weniger veranlassung vor, von dem chronologischen anordnungsprinzip, das bereits seiner Edinburgher ausgabe zu grunde gelegt war, abzuweichen, als inzwischen in Dowden's Edition der poetischen werke Wordsworths auch das gegenseitige prinzip, die beibehaltung der eigenen gruppierung des dichters, zur durchführung gelangt war. Die beiden ausgaben ergänzen sich also in dieser beziehung.

Von den 16 bänden der Knightschen gesamt-ausgabe, die übrigens alle auch einzeln zu haben sind, sollen die ersten acht die poetischen, band 9—11 die prosaischen werke bringen. Diesen schliessen sich im 12. und 13. bande die briefe und tagebücher von William und Dorothy Wordsworth, im 14. das tagebuch der Dora Wordsworth an, und die beiden letzten bände endlich sind für die biographie des dichters in aussicht genommen. Die dreibändige lebensbeschreibung, welche einen teil der Edinburgher ausgabe bildete, enthielt zwar eine fülle von selbst gesammelten material, das aber nur mangelhaft verarbeitet war. Auch war sie in ihren angaben stellenweise recht unzuverlässig. Hoffentlich fällt diese zweibändige Vita etwas lesbarer und sorgfältiger aus.

Von den uns vorliegenden sechs bänden gedichte enthält der erste zunächst eine allgemeine vorrede, worin der herausgeber die grundsätze auseinander setzt, die ihn bei seiner arbeit geleitet haben. Dann folgen die jugendversuche (darunter Evening Walk, Descriptive Sketches, Guilt and Sorrow, Borderers usw.) und ein teil der 1798, in dem wichtigen jahre der Lyrical Ballads, entstandenen gedichte. Der zweite band reicht von 1798—1803, der dritte von 1804—1805 (darin besonders das Prelude), der vierte von 1806—1813, der fünfte enthält nur die 1814 veröffentlichte excursion, der sechste endlich umfasst die jahre 1814—1820. Den meisten der bände sind anhänge mit zum teil sehr wichtigen materialien bezw. noten beigegeben. So bringt z. b. gleich der erste anhang zum ersten bande den später völlig umgearbeiteten ursprünglichen text der Descriptive Sketches vom jahre 1793 in extenso zum wiederabdruck, während diese dichtung im kanon der ausgabe selbst natürlich in der letzten vom dichter durchgesehenen fassung aufgenommen wurde. Wir müssen dem herausgeber für jene beilage umso mehr dank wissen, als diese frühesten jugendversuche, wie die gleich zu besprechenden untersuchungen des französischen forschers Legouis ergeben haben, von hohem belange zur beurteilung der poetischen entwicklung Wordsworths sind. Die blosse angabe von varianten hätte uns hier wenig genützt; nur aus dem vollständigen text können wir uns ein zusammenhängendes bild von dem eigenartigen charakter dieser ersten jugendpoesien machen.

Jedem gedicht sind kurze orientierende bemerkungen vorangestellt, welche sich teils aus eignen notizen des dichters, teils aus den bekannten Fenwick Notes, teils aus chronologischen, biographischen und textkritischen angaben des herausgebers zusammensetzen, um so in möglichster kürze alles zu bieten, was zum verständnis der dichtungen von belang ist.

Die gedichte selbst sind sämtlich mit verszählung versehen — eine neuerung gegenüber der Edinburgher ausgabe, die nach dem vorgange Dowdens unerlässlich war und entschieden zur praktischen brauchbarkeit des buches ganz wesentlich beiträgt. Unter dem text stehen die varianten in kleinerem, aber sehr deutlichem druck, nach der chronologischen aufeinanderfolge der ausgaben geordnet. Unter den varianten endlich folgen, wieder in etwas kleinerem druck, die anmerkungen des dichters selbst oder des herausgebers, natürlich stets durch entsprechende zusätze deutlich von einander geschieden. Bei den noten des dichters ist ausserdem das jahr der ausgabe hinzugefügt, in der sie zuerst gedruckt wurden.

Aus alledem ersieht man jedenfalls, dass der herausgeber überall möglichste gründlichkeit und vollständigkeit angestrebt hat. Nun darf freilich nicht verschwiegen werden, dass er dabei manchmal recht umständlich und auch nicht überall mit der sorgfalt verfährt, die man wohl von ihm erwarten durfte. In den vorbemerkungen zum "Evening Walk" z. b. findet sich (I, p. 6) ein längeres citat ("They are reprinted with some unimportant alterations" bis "in the class of Juvenile Pieces"), das wörtlich so schon kurz vorher auf s. 1 abgedruckt war, wo es eigentlich hingehört. Auch der schluss des betreffenden absatzes auf s. 6 hätte auf s. 1 seinen platz finden sollen. Dieser doppelte abdruck rührt daher, dass das citat in der Edinburgher ausgabe vor dem Evening Walk, aber nicht an der andern stelle stand. In der neuen auflage hat Knight es mit recht in die vorbemerkungen zu den "Juvenile Pieces" im allgemeinen versetzt, dann aber augenscheinlich vergessen, es an der zweiten stelle zu streichen.

Aehnliche flüchtigkeiten begegnen auch sonst, leider auch bisweilen im texte selbst. Die englischen kritiker, voran Thomas Hutchinson, haben eine menge von fehlern und ungenauigkeiten in der textrevision nachgewiesen. Mir stehen hier nicht die mittel zu gebote, um selbst in umfassenderem masse nachprüfungen anzustellen. Soweit ich aber sehen konnte, sind diese flüchtigkeiten und mängel doch nicht ganz so schlimm und verbreitet, wie es nach einigen englischen rezensionen scheinen könnte. Darüber kann ja kein zweifel sein, den anforderungen, die wir an eine mustergültige, kritische aufgabe stellen müssen, genügt die vorliegende Knightsche noch nicht. Aber wenn wir sie mit der ersten Edinburgher vergleichen, so drängt sich unserm auge doch auf schritt und tritt, auf jeder seite der grosse fortschritt auf, den der herausgeber seitdem gemacht hat.

Wir können Knight nicht genug dank wissen, dass er sich der ungemein mühevollen, langweiligen und in mehr als einer hinsicht undankbaren, jahrelangen arbeit einer gesamtausgabe der werke Wordsworths unterzogen hat. Dass ein anderer diese mühe noch einmal auf sich nimmt, ist wohl in absehbarer zeit kaum zu erwarten. Es dürfte auch, von Dowden und Hutchinson abgesehen, heute nur wenige forscher in England geben, die das ganze material so überblicken und zusammen haben wie Knight. Dowden's schon erwähnte siebenbändige Aldine Edition ist ja an sich auch eine vorzügliche leistung, namentlich durch ihre textgenauigkeit und die noten. Aber sie beschränkt sich eben auf die poetischen werke und giebt nur eine auswahl der wichtigsten varianten. Knights

neue ausgabe wird deshalb auf jahre hinaus die grundlage für alle weiteren forschungen über Wordsworth bilden und von späteren herausgebern sicher nach gebühr ausgeschlachtet werden. Für den Anglisten ist sie unentbehrlich. Und wenn der preis vielleicht nicht jedem die anschaffung des ganzen werkes gestattet, so sollte es umso mehr auf allen grösseren bibliotheken zu finden sein. —

Legouis' buch über das „Prelude" und Wordsworth's jugend ist eine hervorragende leistung, ja, es ist zweifelsohne die wichtigste originale untersuchung über Wordsworth, die in den letzten jahren erschienen ist. Als ich freilich letzten herbst das werk einem fein gebildeten Engländer mit einem sonst beachtenswerten litterarhistorischen urteil vorlegte, schüttelte er entsetzt den kopf: er begreife nicht, wie ein mensch und noch dazu ein ausländer ein buch von 500 grossoktav-seiten über die jugend eines dichters wie Wordsworth schreiben könne. So etwas sei unerhört. Ob man denn im auslande keine besseren themen aus dem reichen felde der englischen litteratur auswählen könne als die behandlung von gedichten, die keinen hund hinter dem ofen hervorlockten. Dass die sache eine wichtige litterarhistorische bedeutung habe, konnte ich ihm nicht begreiflich machen, und ich war nur froh, dass in diesem falle der sünder, der das mitleid des Engländers erregte, ein Franzose und nicht, wie sonst so oft, ein Deutscher war.

In gewissem masse war jenes absprechende urteil nun allerdings berechtigt. Ob es wirklich nötig war, über die jugendzeit eines Wordsworth bis zu seinem 28. lebensjahre ein buch von 500 seiten zu schreiben, möchte auch ich bezweifeln. Und doch muss ich gestehen, und jeder, der das Legouissche buch liest, wird, sofern er sich überhaupt für die englische litteratur im ausgang des vorigen jahrhunderts interessiert, mir darin beipflichten: es ist so glänzend, so interessant geschrieben und eröffnet vor allem eine solche fülle neuer ausblicke, dass einem die lektüre keinen augenblick langweilig wird.

Legouis teilt sein werk in vier bücher nebst einleitung und schluss. Nach allgemeineren einführenden bemerkungen wird im ersten buch über Wordsworths jugendzeit bis zum jahre 1790 und über seine ersten poetischen erzeugnisse gehandelt. Das zweite buch, „La Révolution Française. — Crise morale" betitelt, umfasst die periode der geistigen und moralischen gärung in dem jungen dichter unter dem eindruck der französischen revolution. Die allmählige klärung im verkehr mit der natur, im umgang mit seiner schwester Dorothy und mit Coleridge zu Alfoxden bildet den inhalt des folgenden buchs. Das vierte endlich zeigt Wordsworth auf der höhe seines dichterischen schaffens in der periode der Lyrical Ballads. Eine allgemeinere betrachtung über Wordsworths poetische mission macht den beschluss des werkes.

Das buch ist, wie der titel schon sagt, in erster linie ein studium über das Prelude. Legouis will auf grund desselben ein bild von dem geistigen entwicklungsgange und den fortschritten der poetischen sprache Wordsworths entwerfen. Er gewährt dabei manchmal der analyse des Prelude einen zu grossen raum. Auch die biographische schilderung hätte

wesentlich eingeschränkt werden können, da sie wenig neues bietet. Aber Legouis versteht es meisterhaft, hierbei überall die poetische und psychologische entwicklung in den vordergrund treten zu lassen, und so sind auch solche partien mit wirklichem ästhetischem genuss zu lesen.

Aber die eigentliche bedeutung des buchs liegt auf litterarhistorischem gebiet; hier bringt der verfasser wirklich neues. Eins der belangreichsten kapitel ist in dieser beziehung das „Premières poésies" betitelte (s. 124 ff.). Legouis hat „Evening Walk" und „Descriptive Sketches" — die einzigen jugendgedichte, die in der ursprünglichen fassung erhalten sind, während alle anderen schöpfungen der ersten periode erst viel später und dann in wesentlich umgearbeiteter form publiziert wurden — einer genauen prüfung unterworfen. Er gelangt dabei zu dem interessanten ergebnis, dass der herausgeber der Lyrical Ballads, der reformator der englischen poesie, nicht etwa von kongenialen dichtern wie Cowper, Burns und Crabbe, sondern von seinem späteren direkten antipoden, von Pope und seiner pseudoklassizistischen richtung ausgegangen ist. Jene ersten deskriptiven dichtungen Wordsworths liefern geradezu unübertreffliche belege für die fehler und mängel der Popeschen schule, deren bekämpfung ihm wenige jahre nachher zur lebensaufgabe erwuchs. Ihr poetischer stil ist genau so, wie er nach der theoretischen vorrede der Lyrical Ballads nicht sein sollte. Aber je konsequenter der junge Wordsworth alle jene eigenheiten der konventionellen Pope'schen diktion bis zum äussersten durchführte, umso eher mussten ihm diese fehler zum bewusstsein kommen, umso näher lag der rückschlag dagegen, umso begreiflicher ist es, wenn er nachher ins andere extrem verfiel.

Derartige ausführungen von allgemeinerem litterarhistorischem interesse finden sich nicht wenige in Legouis' werke. Ich weise in dieser beziehung namentlich auf das vierte buch hin, das eine reihe höchst lesenswerter beobachtungen über Wordsworths optimistische weltanschauung und deren gründe, über seinen realismus, seine dichterische schöpferkraft und seine poetische mission im allgemeinen enthält. Man wird dem verfasser nicht gerade ausnahmslos beipflichten können; so scheint er mir z. b. Rousseaus einfluss auf Wordsworth (s. 56 ff.) sehr zu überschätzen. Aber gewiss wird niemand sein buch aus der hand legen, ohne reiche anregung daraus gewonnen zu haben. —

Die beiden schriftchen des Züricher professors Andreas Baumgartner bewegen sich in bescheidenerem rahmen. Sie sollen, wie der titel des einen ausdrücklich sagt, „ein beitrag zu einer besseren würdigung des dichters auf deutschem boden" sein. Die darstellung ist demgemäss gemeinverständlich und bietet nur das wesentlichste über leben, werke und litterarhistorische bedeutung Wordsworths. Die beiden schriften sind ihrem hauptinhalte nach identisch; die zweite ist eine wenig veränderte überarbeitung der programmabhandlung, von der sie sich im wesentlichen nur durch die hinzufügung einer auswahl von zwölf gedichten nebst deutschen übersetzungen unterscheidet. Letztere stammen teils vom verfasser selbst, teils von Korrodi, Gachnang, Krauss und Marie Gothein. Es ist erfreulich zu sehen, dass der letzteren werk über Wordsworth, das 1893 erschien, nicht ohne anregende wirkung geblieben ist.

Neues bieten die Baumgartnerschen schriftchen nicht; doch scheint mir das zweite, auch äusserlich elegant ausgestattete bändchen trefflich geeignet, zur verbreitung des interesses für Wordsworth in den kreisen unsrer gebildeten beizutragen und als erste einführung in das verständnis seiner werke zu dienen. —

Das letzte der uns heute zur besprechung vorliegenden bücher endlich hat es nicht eigentlich mit Wordsworth allein, sondern mit dem „zeitalter Wordsworths“ zu thun. Nun muss ich von vornherein erklären, dass mir dieser titel auf jeden fall unberechtigt erscheint. Das werk umfasst die periode der englischen litteraturgeschichte von 1798—1830. Es ist nun freilich richtig, dass die Lyrical Ballads bei ihrem erscheinen einiges aufsehen erregten, das sich namentlich seit der zweiten auflage mehr und mehr steigerte; es ist auch wahr, dass Wordsworth in den beiden ersten jahrzehnten unsers jahrdunderts eine bedeutende stellung unter den englischen dichtern einnahm; aber ebenso wahr ist es, dass, solange Byron lebte, nach dem urteil der zeitgenossen auf dem kontinent und auch in England die rolle eines koryphäen jedenfalls nicht Wordsworth zukam. Herford selbst räumt (s. 235) ein, Byrons ruhm sei, solange er lebte, von keinem seiner zeitgenossen erreicht worden. Hätte damals Wordsworth im urteil des volks alle andern dichter ebenso überragt wie im jahre 1843, so wäre er wohl schon 1813 statt Southey zum Poeta Laureatus erhoben worden; denn politisch war er ja ebenso einwurfsfrei wie sein freund Bob. Herford hat zweifellos recht, wenn er sagt (s. 147), Wordsworths poesie habe in den jahren 1798—1806 ihren kulminationspunkt gehabt. Aber der zenith seines ruhmes und seiner erfolge fiel mit dem höhepunkt seiner dichtung ebensowenig zusammen wie der kältepol mit dem geographischen nordpol. Die epoche seiner hegemonie als dominierender altmeister der englischen poesie setzte erst ein, als bald nach dem tode Byrons der Byronrausch verflogen war. Die zeit von 1825—50, die könnte man als das „zeitalter Wordsworths“ bezeichnen, wie man die zeit von 1850—80 allenfalls die „Tennyson-epoche“ taufen könnte, wennschon solche bezeichnungen immer ihre bedenklichen seiten haben. Aber die zeit von 1809—24 ist und bleibt das zeitalter Byrons! Da mögen die Engländer sich sträuben, soviel sie wollen: spätere generationen werden dem urteile der kontinentalen kritiker gegenüber Byrons eignen landsleuten recht geben, d. h. sie werden zu dem urteil der zeitgenossen des dichters zurückkehren. Selbst wenn man den poetischen wert der werke Byrons geringer anschlägt als den der Wordsworthschen muse, so kann doch wohl kaum ein zweifel darüber obwalten, dass des ersteren leidenschaftliche schöpfungen eher den stürmischen puls jenes wild erregten, welthistorischen zeitalters zum ausdruck bringen als die philosophisch abgeklärten naturdichtungen des eremiten von Grasmere, der hinter den bergwällen seines seedistrikts nur das verhallende echo der weltbestimmenden völkerschlachten vernahm, um seinen zeitgenossen dann und wann durch ein sonett auf die freiheit ein zeichen dafür zukommen zu lassen, dass auch hinter den bergen leute wohnen.

Diese prinzipielle auffassung, die sich im titel ausspricht, macht ihre wirkungen natürlich auch in der darstellung des inhalts geltend. Byron tritt hinter Wordsworth ganz zurück. Shelley ist etwas mehr raum zu-

gestanden als Byron, der in dieser hinsicht mit Keats gleichgestellt ist. Wordsworth wird bei weiten am eingehendsten behandelt.

Doch wollen wir mit dem verfasser über diese prinzipielle frage nicht weiter rechten; man käme sonst leicht in weitere erörterungen hinein. So liesse sich z. b. sehr darüber streiten, ob die anwendung des namens „romantik" auf die gesamte englische poesie zu beginn des jahrhunderts wirklich eine innere berechtigung hat.

Von solchen theoretischen gesichtspunkten abgesehen, kann ich nur sagen, dass Herfords kleines buch einen recht günstigen eindruck auf mich gemacht hat. Es behandelt nicht bloss die poesie, sondern die gesamte englische litteratur des angegebenen zeitraums, also auch die naturwissenschaft, politik, theologie, geschichte, kritik, und sucht auf diese weise ein gesamtbild des geistigen lebens zu geben, soweit es in der litteratur seinen ausdruck fand.

Die darstellung ist durchweg klar und ansprechend, die anordnung sehr übersichtlich, das urteil treffend, die angaben zuverlässig. Hin und wieder begegnen kleine unrichtigkeiten[1], was aber bei einem derartigen kompendium kaum zu vermeiden ist. Im allgemeinen hat der verfasser mit lobenswerter sorgfalt gearbeitet und ist überall bestrebt gewesen sein buch auf der höhe der neuesten forschung zu halten. So hat er für die darstellung von Wordsworths wirksamkeit stellenweise bereits das oben rezensierte werk Legouis' verwertet, obwohl ich gerade eins der interessantesten ergebnisse desselben, jene oben von mir hervorgehobene thatsache, dass Wordsworth in seinen jugendpoesien ein ultra-Popianer war, in seiner skizze vermisse.

Bedeutende eigene forschungen bietet das buch nicht und will es auch nicht bieten, da es in erster linie praktischen zwecken dienen soll. Sein verdienst beruht namentlich auf der geschickten verarbeitung und übersichtlichen gruppierung des materials. In dieser beziehung wird es nicht nur den englischen, sondern auch unsern deutschen studenten als lehrbuch treffliche dienste leisten.

Heidelberg, 7. März 1897. Johannes Hoops.

Lord Byron, The Prisoner of Chillon and Other Poems. In kritischen Texten mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von **Eugen Kölbing**. Weimar, E. Felber, 1896. IX u. 450 pp. (Lord Byron's Werke in kritischen Texten mit Einleitungen und Anmerkungen herausgegeben von Eugen Kölbing: Band II. The Prisoner of Chillon and Other Poems).

Nach drei jahren veröffentlicht Kölbing den längst erwarteten zweiten band des unternehmens, das er mit The Siege of Corinth begonnen (cf. meine

[1] Keats machte die schottische reise nicht mit seinem Oxforder freunde Bailey (s. 260), sondern mit Charles Armitage Brown. Und der verfasser jener hämischen rezension des Endymion in der Quarterly Review war nicht Gifford, wie man früher meist annahm (s. 258), sondern Croker (vgl. Murray, A Publisher & his friends I, 481, note).

besprechung in dieser monatsschrift III, 345 ff.), und das jetzt, laut der „ankündigung“ in diesem bande, eine feste gestaltung gewonnen hat, nämlich eine auf ungefähr zwölf bände berechnete kritische und kommentierte ausgabe des dichters zu liefern. Nach dem plan, für dessen künftige bände dieser zweite als muster vorliegt, soll „damit ein möglichst getreues bild der litterarischen entwicklung des grössten englischen dichters in unserem jahrhundert“ gegeben werden. In jedem jahre soll ein weiterer band erscheinen, und zwar wird zunächst Childe Harold in angriff genommen werden.

Wahrlich ein unternehmen, das in der geplanten weise jeder Anglist mit freuden begrüssen wird, und dazu von einem herausgeber, der noch mehr giebt als er verspricht, sodass er in obigem satze hätte sagen können: nicht blos der litterarischen entwicklung Byron's, sondern des ganzen litterarischen Englands zu seiner zeit. Gegen einen punkt dieses prospektes möchten wir im interesse des ganzen protestieren: von Don Juan soll nur eine auswahl geboten werden! Wenn ein solches bedeutendes werk von geeigneter kraft unternommen wird, dann darf m. e. das grösste gedicht Byron's nicht fehlen, ohne den wert des ganzen zu sehr zu schädigen.

Gegenüber dem band I führt der zweite den zusatz „in kritischen texten“, — ein solcher lag übrigens schon in jenem vor. Die sechs abteilungen der möglichst ausführlichen einleitung sollen typisch sein für die künftigen bände: 1. Abfassung und aufnahme des betreffenden opus im publikum; 2. Bibliographie; 3. Entstehungsgeschichte und ästhetische würdigung; 4. Behandlung desselben stoffes, nachahmung und parodie; 5. Sprachliches und metrisches; 6. Kommentierte separatausgaben und der vorliegende text. Im vorliegenden band II ist abteilung 4 neu hinzugekommen, deren inhalt in I in den anderen kapiteln und in den anmerkungen zerstreut war. Hier umfasst die einleitung 271 seiten, der text des 'Prisoner' und der gedichte aus dem jahre 1816 ungefähr 50 seiten, die anmerkungen mit den nachträgen 125 seiten: eine auffallende ungleichheit im verhältnis des textes zum kommentar, die im prospekt aus dem verschiedenartigen inhalt der dichtungen dieses bandes erklärt wird, die alle einzeln nach den obigen gesichtspunkten besprochen werden mussten; ausserdem hat der herausgeber diesmal im bibliographischen kapitel die gesamtausgaben Byron's zusammengestellt: in den folgenden bänden wird also das verhältnis der prolegomena zum text ein gleichmässigeres werden. Die folgenden zeilen suchen auf die einzelnen kapitel der einleitung näher einzugehen, wobei sich ungesucht die fülle von studien und der reichtum an litterarischem material aus jener zeit aufdecken wird, der in ihnen enthalten ist.

Zu 1. wird zunächst die geschichte Bonnivards, dann eine reihe von artikeln und bildern über Chillon gegeben; des guten zu viel scheint es mir, wenn K. der vollständigkeit halber sogar Daudets "Tartarin sur les Alpes" darüber zitiert. Bei der schilderung von Byron's aufenthalt ergaben sich wieder irrtümer und ungenauigkeiten Medwin's (p. 15 u. 17), wie auch dem bekannten englischen biographen Nichol hier ein starker irrtum nachgewiesen wird, ebenso wie später p. 144. Die beschreibung der Villa Diodati bietet anlass, einen aufsatz des grafen Schack zu ergänzen, und ungenauigkeiten in der einen achtbändigen englischen ausgabe nachzuweisen

(p. 28). Die „aufnahme des gedichtes bei den zeitgenossen" erwähnt zuerst die gewichtigen stimmen eines Jeffrey und Walter Scott, worauf dann (p. 29—55) gegen zwölf kritische artikel in zeitgenössischen 'periodicals' abgedruckt werden, artikel von verschiedenstem wert und verschiedenartiger auffassung des gedichtes. So wichtig und dankenswert diese mitteilungen zum teil sind, so sind doch wohl nur die hauptzüge und einzelne markante stellen derselben zum verständnis notwendig; einige derselben sind derartig minderwertig, dass es Kölbing, dem Byron-kenner, bei ihrer abschrift ebenso gegangen sein mag, wie dem zitierten edlen kritikus p. 52: 'While we write, we almost sicken at our employment, and ask ourselves whether it is worthy of us — what benefit we are conferring upon ourselves, or upon others?'

Die bibliographischen notizen in 2. sind besonders wertvoll für ein erschöpfendes studium des dichters in seinen beziehungen zur weltlitteratur des ganzen neunzehnten jahrhunderts, wie ein kurzer überblick ihres reichen inhaltes darthut. In seinem unermüdlichen streben nach vollständigkeit genügt K. selbst dieser teil seiner arbeit, ergänzt durch den einschlägigen teil in bändchen I, nicht ganz; möge es ihm zum ruhme der englischen philologie in Deutschland vergönnt sein, sein versprechen (p. 56) einer allgemeinen Byron-bibliographie, etwa als supplement zu seiner ausgabe, später zu erfüllen! Nach den gesamtausgaben werden p. 64—71 die illustrierten prachtausgaben der werke registriert, nebst den prachtausgaben einzelner dichtungen; p. 72—75 die in Frankreich erschienenen ausgaben mit englischem text, darnach p. 75 ff. die in Deutschland veröffentlichten, neben den zwei Frankfurter editionen noch fünf bis sechs andere; daran reihen sich p. 77—83 die amerikanischen. Nun folgen p. 83—87 die anthologien, die den Prisoner enthalten: p. 87 wird auch eine italienische ausgabe desselben erwähnt; endlich schliessen sich daran p. 88—94 die bildwerke mit einschlägigen illustrationen.

3. „Zur entstehungsgeschichte und ästhetischen würdigung", ein kapitel, das die quellen und vorlagen zu den einzelnen dichtungen aufsucht, und einen blick in die geistige werkstätte des dichters gewährt, zeigt in glänzender weise, wieviel belehrung und anregung zu neuen studien der fachmann aus solchen untersuchungen schöpfen darf; es ist ein genuss zu verfolgen, wie K. den sicheren vorbildern, den vermutungen, den Byron unwissentlich vorschwebenden originalen auf ihren spuren nachgeht. In bezug auf den Prisoner lesen wir zunächst bei Rousseau nach und hören die vom Cicerone in Chillon gegebenen überliefungen, ehe K. die einzelnen neu hinzukommenden fäden der dichtung aufdeckt. Zu p. 99, wo das motiv der vom wasser eingeschlossenen kerker vorgeführt ist, wäre zu erwähnen, dass diese motive bei den romantikern beliebt waren, und speziell bei Byron oft wiederkehren, der sie, wie K. nachweist, aus seiner lektüre schöpft, und sie auch in Venedig mit eigenen augen sieht, um sie in den venetianischen dramen dichterisch zu verwerten; später noch in 'The Island' die höhle unter dem wasser als zuflucht der liebenden, die vor ihm Shelley in 'Laon and Cythna' ausführlich als längeren aufenthalt der verfolgten heldin ausgemalt hat. Von p. 114 an wird das einzelmotiv von dem blauen vogel des längeren behandelt und zwar mit einer solchen reihe von belegen und erläuterungen,

dass K. selbst in leiser selbstironie über die „tüftelsucht" der philologen scherzt (p. 369 in den anmerkungen: „als ich halb im scherz auf einen bestimmten amerikanischen vogel hinwies"). Der verweis auf Southey's Thalaba (p. 117) bei dieser gelegenheit hat jedenfalls grosse berechtigung, weil dieses gedicht von den damaligen romantikern viel mehr gelesen und nachgeahmt worden sein muss, als man bis jetzt annahm. Das motiv der leidensgefährten im kerker als nachahmung der Ugolino-stelle bei Dante, die K. als naheliegende vermutung annimmt (vgl. hiezu auch p. 19), scheint mir besonders durch die von ihm selbst (p. 106) angeführte bemerkung Shelley's gesichert zu sein. Dagegen nehme ich an, dass die stelle Pris. 377—80, die K. als „ziemlich sichere" reminiszenz zweier von ihm angeführter lieder betrachtet, höchstens eine unbewusste nachahmung Byron's sein kann. Ueberhaupt war ich immer gegen den auch hier (p. 122) angeführten ausspruch der Miss Blessington von den Plagiaten des dichters. Man kann solche kleine züge, die sich in der poesie aller zeiten und nationen vielfach finden, und die unbewusst jedem mit phantasie begabten menschen als frucht der lektüre bleiben, nicht als plagiate ansehen! Ein beweis dafür gleich darauf das motiv von den wirkungen der kerkerhaft auf der nächsten seite (p. 123). In der jetzt (p. 124) folgenden kurzen inhaltsangabe des 'Prisoner' hat uns K. den namen des (p. 122, 124) zitierten litteraturhistorikers vorenthalten: warum? Bei den darnach angeführten ästhetischen urteilen glaube ich, dass die 'lapses and carelessnesses' der sprache des gedichtes (p. 125) von dem geborenen Engländer viel mehr empfunden werden, als von einem Deutschen: daher dessen grössere wertschätzung bei uns. Ueber die zulässigkeit des monologes, als der die dichtung aufgefasst werden muss, scheint mir jede verteidigung überflüssig: ich glaube, man braucht hier nur an Coleridge's Ancient Mariner und dessen wirkung zu erinnern. Das sonnett an den Genfer See giebt anlass, das genaue studium Voltaire's und Gibbon's durch B. nachzuweisen, welch letzterer ihm stoffe zu verschiedenen dichtungen geliefert hat, und nur der gedanke an die notwendige beschränkung (p. 134) hält K. ab, dem lockenden studium des verhältnisses zu Madame de Staël näher zu treten, wie er sich auch weiter unten (p. 245) in hinblick auf den umfang der einleitung wiederholt von der ausführlicheren darstellung der proben von parodien fast gewaltsam abwenden muss.

Die besprechung des berühmten traumgedichtes 'Darkness' durch Kölbing bildet eine umfangreiche grössere abhandlung von gewaltigem interesse für den litteraturhistoriker, im rahmen dieser einleitung: hier p. 136—152 begonnen, wo die vorlagen Byron's über das thema verfolgt werden, wird sie p. 207—227 gelegentlich der nach-Byronischen behandlungen und nachahmungen fortgesetzt, und in den „nachträgen" p. 448 ff. nochmals aufgenommen; und schon ist es dem unermüdlichen forschungseifer Kölbings gelungen, in zwei ergänzungs-aufsätzen in den Engl. Studien XXIII[3], die mir vorliegen, neues material zu diesem gerade das 19. jahrhundert besonders anziehenden stoffe nachzutragen. Von der anregung dazu, die 1806 der anonyme zukunftsroman "The Last Man, or Omegarus and Syderia", den zeitgenössischen dichtern gab, für diese m. e. ein gleich typischer stoff wie der Gothe Theodoric oder Peter Bell oder die Devil's

Walks and Drives etc. bei den englischen romantikern, wird er bei den einzelnen bearbeitern verfolgt bis auf Wolfgang Kirchbachs bühnenmärchen aus der neuesten zeit; selbst die ideen der modernen philosophie über das gleiche thema werden kurz angegeben. Bezüglich der beeinflussung durch Shelley's Laon and Cythna gerade für dieses gedicht (p. 148) möchte ich auf die schilderung der greuel unter den menschen und in der natur aufmerksam machen, die bei beiden in gleichen details wiederkehren. Die besprechung des gedichtes Churchill's Grave ist nach der richtung hin verdienstlich, nicht nur dass sie K. gelegenheit giebt, auf diesen vergessenen satiriker hinzuweisen, den Körtings Grundriss und die neue Litteraturgeschichte von Wülker gar nicht erwähnen, sondern dass sie zu untersuchungen anregen wird, inwieweit jener Byron in seinen satirischen gedichten (English Bards etc., Curse of Minerva) neben anderen als vorbild diente; nach den von K. angeführten hinweisen scheint sein einfluss kein geringer gewesen zu sein. Das viel besprochene gedicht 'The Dream', die bekannte poetische autobiographie Byron's, wird hier richtig in der absicht untersucht darzustellen, ob und in wie weit die schilderungen dem historischen verlauf entsprechen. Wenn (p. 164) die bekannte abfällige äusserung der geliebten über den zu jugendlichen liebhaber im gedicht verschwiegen wird, so scheint mir das durch ein sehr natürliches poetisches gefühl veranlasst zu sein. Die fixierung der scenerie v. 116 ff. für Corinth durch K. wird sich kaum bestreiten lassen; wenn Jeaffreson ("The Real Byron") das ganze gedicht einen racheakt gegen die frau des dichters nennt, so zeigt er darin nur wieder, wieviel verständnis er selbst für eine dichternatur besitzt! In der bemerkung (p. 168) über v. 195—201, die „zu Manfred hinüberleiten", möchte ich ergänzen: „und zu Childe Harold, Canto III". Nachdem p. 160—168 über die dichtung selbst verhandelt wurde, folgen die ausführungen über die wirkung der dichtung; darnach der abdruck eines aufsatzes im Athenæum von 1834 von H.: 'A Byronian Ramble', den bericht eines besuches in Annesley enthaltend; so anziehend derselbe geschrieben ist, nimmt er, in extenso gegeben, hier doch zu viel raum weg. Auf 'The Incantation', die hier kurz abgemacht wird, gedenkt K. bei der ausgabe des Manfred zurückzukommen. Ueber das gedicht Prometheus war schon p. 38 gehandelt, und der angebliche einfluss Goethes zurückgewiesen worden: hier wird die fortdauernde wirkung des dramas von Aeschylos auf Byron seit seiner schulzeit entwickelt und in einzelnen seiner dichtungen nachgewiesen, sowie die rezitation des Aeschylos durch Shelley erzählt, ehe das vorliegende gedicht geschaffen wurde (warum werden die übereinstimmenden stellen des Griechen nicht im original, sondern in der übersetzung zitiert?). Auch vermisse ich an dieser stelle einen hinweis auf Shelley's Prometheus-dichtung, die überhaupt gar nicht erwähnt wird.

4. bringt die behandlungen derselben stoffe, nachahmungen und parodien. Gleich anfangs berichtigt K. eine früher von den litterärhistorikern dieser periode ziemlich allgemein angenommene meinung, dass B. in seiner heimat wenig nachahmer gefunden, dagegen im ausland desto mehr schule gemacht habe (im gegensatz zu Shelley): und er führt (p. 188 anm.) gleich eine stattliche anzahl von dichtungen zum beweise dieser seiner berichtigung auf. Es werden über Bonnivard und dessen geschick sieben dichtungen

genannt, die den stoff behandelt haben, unter ihnen ein französisches drama aus dem jahre 1892: Bonivard à Chillon; im Deutschen ist als bearbeiter des themas nur Moritz Hartmann genannt. Die nun folgenden schon erwähnten nach-byronischen bearbeitungen des stoffes vom Last Man, von denen wir dahingestellt sein lassen wollen, ob sie des zusammenhanges wegen nicht vielleicht besser bei den dichtungen vor Byron mit besprochen worden wären, bringen in dankenswerter weise einzelne gedichte ganz, wie The Last Man von Thomas Hood; eine bearbeitung (p. 224) identifiziert den letzten menschen mit dem ewigen Juden. In einer notiz über Prometheus (p. 231) wird auf die deutschen bearbeitungen des mythus verwiesen; warum werden nicht auch die englischen gegeben oder erwähnt bis auf Elizabeth Browning's Prometheus Bound und andere? Die daran angereihten nachahmungen der themata dürften ebenfalls der einfachheit halber mit den behandlungen der nemlichen stoffe vereinigt sein. Die erwähnung einer solchen nachahmung in Anastasius Grüns „Turm am Strande" giebt mir anlass zu der bemerkung, dass sich dieser in noch verschiedenen anderen gedichten als ein genauer kenner Byron's dokumentiert, der unbewusst manche motive und sprachliche einzelheiten von ihm herübergenommen hat, ohne seine eigene originalität dadurch zu beeinträchtigen („Mannesthräne" u. a. m.). Zu 'The Dream' kennt Kölbing vier englische nachdichtungen; ob Heinrich Heines „Traumbilder" im buch der lieder als eine solche zu betrachten seien, halte ich mit K. nicht für sicher; thatsache ist, dass auch bei ihm viele anklänge an sein englisches ideal (Byron) vorzufinden sind. Für die parodien hat uns K. mit einem wichtigen werk auf diesem gebiete bekannt gemacht, "Parodies of the Works of English and American Authors, collected and annotated by W. Hamilton, London 1886"; nach diesem sind vier parodien auf Darkness und The Dream zitiert.

In 5. „sprachliches und metrisches" wird zunächst die überaus gesuchte einfachheit einzelner verse des Prisoner (so v. 27—39) gerügt, die dem Engländer lächerlich erscheinen und an seine nursery rhymes erinnern. Ich möchte hierbei aber doch bemerken, dass diese übertriebene einfachheit der sprache nicht unserem dichter zunächst imputiert werden kann, sondern dass dieses genre bekanntlich von Wordsworth gehegt und litteraturfähig gemacht worden ist. Dass sich Byron öfters, besonders auf Shelley's anregung, im zauber der Wordsworth'schen naturpoesie und ihrer stoffe befand, geht aus dem nachfolgenden bericht Kölbings über Churchill's Grave hervor, das von Byron als absichtliche nachahmung von W.'s stil eingestanden wurde. Daran reiht sich eine betrachtung über Byron's sonnette; eine weitere übersicht über die alliteration bei demselben, wie sie im ersten bändchen der ausgabe für The Siege of Corinth geboten wird, soll für den oben in aussicht gestellten supplementband für die sämtlichen dichtungen aufgespart werden.

Aus 6., über die kommentierten separatausgaben und den vorliegenden text, führe ich nur kurz das material an, das dem herausgeber vorlag: sechs englische ausgaben, eine für deutsche und französiche leser, eine für italienische schulen von The Prisoner; endlich die fünf deutschen von Fischer, Meurer, Schuler, Bandow und Hengesbach. Kölbing hat seiner ausgabe die ed. princ. von 1816 zu grunde gelegt. Weiter werden die deutschen

übersetzungen aufgezählt, in der ihn eine wertvolle bibliographische zusammenstellung unterstützte: C. Flaischlen, Lord Byron in Deutschland, im Centralbl. f. Bibliothekswesen, VII, p. 456 ff. Auf die heranziehung dieser übersetzungen zur erklärung des textes werde ich unten bei erwähnung der anmerkungen zurückkommen. Angeführt sind z. b. von The Prisoner 17 deutsche, neun französische, fünf italienische übertragungen; dass K. die slavischen ganz ausgelassen hat, ist zu bedauern, besonders bei den russischen, weil ja bekanntlich die moderne romantische poesie der Russen von der nachahmung Byron's ihren ausgang nahm. Die bescheidene bemerkung Kölbings aber am schlusse der einleitung, wie wenig er trotz aller bemühungen glaube, absolute vollständigkeit erreicht zu haben, lässt sich wohl dahin beantworten, dass er wenigstens eine relativ so vollständige arbeit bietet, als es in menschlichen kräften steht.

Dass der der einleitung folgende text mit lesarten und varianten auf der höhe philologischer kritik steht, war nicht anders zu erwarten. In dem sonnett p. 294 hätte ich der deutlichkeit halber das semikolon v. 3 nach "these" dem komma vorgezogen. Errata: p. 287, v. 253 an, p. 291, v. 347 moutain. Ich füge hier gleich die übrigen in dem bande bemerkten hinzu: p. 25, z. 6 v. u. gvae, p. 116, z. 15 Oxford's (?), p. 137, z. 27 „dass" ist ausgefallen, p. 328, zu v. 2, z. 5: „letzterer" ist unklar, p. 389, zu v. 5, z. 2, lies: „französisch".

Bei besprechung der anmerkungen erlaube ich mir auf einen punkt aufmerksam zu machen, der die benutzung von übersetzungen zur texterklärung angeht, ein verfahren, das ja Kölbing als einer der ersten mit erfolg anwandte, und dessen wert unbestreitbar ist. Aber unsrer ansicht nach geht er jetzt darin viel zu weit, indem er nicht nur zur notwendigen erklärung die übersetzung an geeigneter stelle heranzieht, sondern dabei eine fortwährende zensur und korrektur über die übersetzungen ausübt, wodurch die erklärung der stelle nur an umfang beschwert wird, ohne dass dem leser oder studenten damit gedient ist; was nützt es, wenn er durch das zitieren so vieler falscher und unsinniger übersetzungen dieselben noch mehr verbreitet? Kölbing weiss ja selbst aus der lektüre dieser übertragungen, was manche übersetzer dem deutschen publikum vorzusetzen wagen; hier zum beispiel nur einige stellen: p. 339, z. Pris. v. 57; Körner:

trotz dem Verschluss
Vor reinem Elements-Genuss (!)

p. 336, z. Pris. v. 38, Seubert:

Ein Krebs muss dieses Eisen sein,
Die Scheere fuhr mir in das Bein. (!)

p. 389, z. Sonnet, v. 6 ff.: „Der grossen Seelen Kunden": „O grosser kunde!" möchte man unwillkürlich ausrufen. Oder gar, wenn p. 402, z. v. 53 von 'Darkness' ein übersetzer „von liebevollem gegendruck der hand" spricht, wo es sich um einen hund handelt! Es ist des guten zu viel gethan, solchen stellen die ehre anzuthun, sie zu zitieren, wenn es nicht unbedingt nötig ist. Auch da erscheint es mir zu viel, wo wie p. 367, zu Pris. v. 256, die französischen übertragungen angeführt werden, die die stelle falsch aufgefasst haben, ohne dass man sie zur erklärung braucht.

Dagegen ist es nur individuelle anschauung, wenn der rezensent mit dem herausgeber in bezug auf die notwendigkeit oder überflüssigkeit oder übertriebene genauigkeit einzelner stellen verschiedener ansicht ist; so möchte ich z. b. p. 342, zu v. 81 die anmerkung für überflüssig erachten, da, wie K. selbst sagt, bei den verschiedenen auffassungen der sinn der nemliche bleibt; p. 357, v. 171 fühlt der herausgeber selbst, dass seine bekrittelung eines dichterwortes zu weit gehen dürfte; auch könnte die allzugrosse gründlichkeit des philologen verspottet werden, wenn er p. 382, zu v. 351 f. veranlassung nimmt, sich über den fischreichtum des Genfer sees zu verbreiten. Bewundert haben wir beim studium dieser anmerkungen wiederum die erschöpfende kenntnis, die K. von Byron und seinen zeitgenossen besitzt, und die sich hauptsächlich an dem ausserordentlichen reichtum von parallelstellen aus Byron selbst und anderen autoren zeigt, wie z. b. recht markant p. 326 zu v. 8, p. 335, wo Byron's verschiedene bezeichnungen für „Irrlicht" belegt werden, und an vielen anderen stellen.

Ich suche hier einige notizen anzufügen, von denen manche vielleicht zur ergänzung der bemerkungen nicht ganz wertlos sind, andere bei der erklärung von stellen eine andere auffassung als die Kölbings vertreten:

p. 348, v. 115: In dem gefängnis an der Riva degli schiavoni, in das man über die seufzerbrücke vom dogenpalast aus gelangt, liegen einzelne kerker thatsächlich unter dem wasserspiegel.

p. 353, v. 145: 'I saw, and could not hold his head'; ich beziehe das objekt ebenso auf 'saw' wie auf 'could hold'.

p. 360, v. 190 müsste bemerkt werden, dass in dieser schilderung eine nachlässigkeit des dichters vorliegt, denn nach III, 51 können sich die brüder ja nicht sehen!

p. 371, v. 292: Ich meine, die beiden zahladverbien sind absichtlich des nachdruckes halber neben einander gesetzt.

p. 378, v. 336. Eine solche licenz wie the blue Rhone muss einem dichter erlaubt sein. Man denke an „die schöne blaue donau", welcher ausdruck volkstümlich geworden ist, obwohl die donau nichts weniger als blau ist.

p. 402, zu v. 2 von The Dream: ich nehme allerdings auch an, dass Byron die namen death und existence als falsch bezeichnen will, wobei an seine persönliche auffassung der beiden zu denken wäre, die auch Shelley teilt, und die der von K. mitgeteilten aus Lady Blessington's munde ähnlich ist; vgl. hiezu das bekannte dichterwort:

„Dass wir leben, wenn wir träumen,
Dass wir träumen, wenn wir leben."

p. 411, v. 11: pilgrims of eternity; cf. Shelley, Adonais 30[8], wo Byron 'The Pilgrim of Eternity' genannt ist.

p. 412, zu v. 12 f.:

They pass like spirits of the past, — they speak
Like sybils of the future;

ich neige zur entgegengesetzten ansicht, dass 'of the future' nicht mit 'speak' zusammengenommen werden darf, und zwar wegen des vorstehenden pendants 'spirits of the past'.

p. 420, v. 70f. „Widerspruch zwischen Time und now", ich erkläre es wie folgt: „Die zeit lehrte ihm eine antwort, als sie einen anderen liebte, d. h. als dies offenkundig wurde: und auch jetzt schon liebte sie (insgeheim) einen anderen."

p. 432, zu v. 195ff. wäre zu vergleichen Shelley's Alastor v. 20—35. Ihre vorbilder aber waren Coleridge und Wordsworth in diesen darstellungen.

p. 438, zu v. 58 der Incantation könnte man den gegebenen parallelstellen noch anfügen Shelley, Adonais, 34[9]: 'Which was like Cain's or Christ's —'. Die erscheinung Cains in den dichtungen Byron's ist übrigens ebenso vielfach zu finden, wie diejenige des Wandering Jew in denen Shelley's.

Die ausstattung des bandes ist eine gute; ein desiderium wäre vielleicht die wahl grösserer typen für die einleitung, die in den nemlichen gedruckt ist wie die anmerkungen; ein register wird uns, wie wir annehmen, der schlussband der ganzen ausgabe bescheren. Indem der referent das buch aus der hand legt, freut er sich des genusses und der reichen belehrung, die es ihm gewährt hat, in seinen musterhaften ausführungen fast eine kleine bibliothek über die zeit Byron's und seiner litterarischen zeitgenossen ersetzend. Unsere einwände zielten nur gegen das zu viel, das vielfach geboten wurde, und zwar im interesse der ausgabe selbst, der eine allgemeinere verbreitung zu wünschen wäre: möge es dem herausgeber vergönnt sein, in dem von ihm vorgezeichneten zeitraum von ziel zu ziel mit frischer kraft und froher schaffenslust das werk zu ende zu führen!

Zweibrücken. Richard Ackermann.

Flügel als „Ausgangspunkt" des Flügel-Schmidt-Tanger'schen Wörterbuches.

Bald nach erscheinen des Flügel-Schmidt-Tanger'schen wörterbuches von mehreren seiten zu einer beurteilung dieses buches aufgefordert und geneigt, einer dieser aufforderungen folge zu leisten, war es die nächste aufgabe, die vorrede zu lesen. Auffällig war gleich der anfang, nach welchem sich die herren prof. Schmidt und dr. Tanger durch die vom verleger gewünschte hinzufügung des namens Flügel verletzt fühlen, obgleich dieselben auf dem titel ausdrücklich als „Bearbeiter des Schul- und Handwörterbuches unter besonderer benutzung von dr. Felix Flügels Allgem. Wörterbuche" genannt sind, und, wie sich das von selbst versteht, auch verantwortlich, soweit ihr werk von dem ihnen zur bearbeitung von der verlagshandlung (mit erlaubnis des verfassers) vorgelegtem originale abweicht.

Der mir befreundete dr. Felix Flügel, fühlt sich stark verletzt durch die art und weise, wie die herren Schmidt-Tanger sein werk, welches die grundlage des ihrigen ist und bleibt, abzuschütteln und sogar mit einem halbschürigen lobe (es ist ihnen nur „in seiner art" vortrefflich) kalt zu stellen suchen; machen sie doch sogar andeutungen, nach welchen eine fast widerrechtliche verkürzung des ihnen gebührenden ruhmes eingetreten sein soll. Hier kann nur ein endgültiges urteil gewinnen, wer (als

der so oft gesuchte „unbefangene") eine thatsächliche vergleichung beider werke nicht bloss vorgiebt, sondern wirklich anstellt. Wie der unterzeichnete wird jeder überrascht sein, der seite um seite das original (natürlich verkürzt und der hauptsache nach nur zuweilen, besonders in bezug auf anordnung, verändert) wiederfindet: jedenfalls gilt dies von dem englisch-deutschen teile, der hier zunächst in betracht kommt, weil er für Deutschland der bei weiten wichtigere ist. Freilich hat nicht jeder anlass oder zeit zu eingehender vergleichung, und so findet sich, dass selbst ein so einsichtiger und gewiss von dem streben nach unparteilichkeit geleiteter beurteiler wie prof. Schröer die behauptung von Schm.-Tgr., das Flügel'sche buch sei nur „ausgangspunkt" (sehr glücklich gewählte bezeichnung!) für die herausgeber gewesen, ohne weiteres auf treu und glauben hinnimmt. Diese selbsttäuschung geht z. b. aus den von Schröer einer kritik unterzogenen artikeln Punch und Ruck hervor, in denen jedenfalls keine spur von „selbständiger" arbeit der herren Schm.-Tgr. vorliegt. Trotzdem nimmt prof. Schröer offenbar hier eine selbständige behandlung der genannten artikel an, da er sich ausschliesslich an die adresse der „bearbeiter" wendet. Hier aber giebts keinen „ausgangspunkt", kaum auszug, sondern einfaches abschreiben ohne geringste änderung ausser einer anzahl auslassungen, von denen die eine nicht hätte stattfinden sollen (nämlich der alte *slang* ausdruck *to punch it = to stump it,* davonlaufen, sich aus dem staube machen, gleichsam abtrappen), weil sie die angefochtene bedeutung „stampfen" stützt, usw. Vielleicht würde es allerdings den herren Schm.-Tgr. ganz erwünscht sein, wenn „Flügel" nur als „stiller teilhaber" unerkannt bliebe.

Leipzig. Heinrich Nentschau.

Drei weitere bearbeitungen der Susannenlegende.

Seit der abfassung meines artikels: Zu Huchowns 'Pistel of swete Susan' in band VII, nr. XII s. 373 ff. dieses blattes sind mir noch drei weitere bearbeitungen der Susannenlegende aufgestossen, die ich hier nachträglich kurz besprechen möchte.

Die erste ist eine englische ballade aus Shakespeares zeit, deren erste und sechste zeile Sir Toby in *Twelfth Night* II, 3 singt, und wovon die erste strophe nach Percy's Reliques ed. Schröer I s. 149 folgendermassen lautet:

The Ballad of Constant Susanna.

There dwelt a man in Babylon
Of reputation great by fame,
He took to wife a faire womàn,
Susanna she was callde by name;
A woman fair and vertuous;
Lady, lady:
Why should we not of her learn thus
To live godly?

Das original befindet sich nach einer mitteilung a. a. o. in der Pepys Collection (zu Cambridge), vol. I p. 33. 496. Dr. Breul beabsichtigt das ganze gedicht später zu veröffentlichen.

Eine dänische bearbeitung von dem lat. Susannendrama des augsburgischen rektors Sixt Birck bildet meine zweite nummer; der verfasser derselben ist Peder Hegelund (1542—1614), schulmeister, lektor und bischof zu Ribe in Jütland. Das stück wurde zuerst im Juni 1576 aufgeführt und 1578 gedruckt, vgl. die treffliche ausgabe von S. Birket Smith: *Peder Hegelund's Susanna og Calumnia,* Kjøb. 1888—90, dessen einleitung alles nötige beibringt. Wie wenig Hegelund mit seiner „comico-tragœdia" eine anspielung auf etwaige verhältnisse am kgl. hofe beabsichtigte, geht sowohl aus der dem stücke vorgedruckten dänischen widmung an die königin Sophia hervor (s. 4 ff.), wie aus der lateinischen an die leser und schauspieler (s. 14 f.).

An dritter stelle habe ich ein schwedisches schauspiel zu nennen, die *Susanna* des pastors Jak. Wallenberg (1746—78). Im vorwort zu der mir vorliegenden Stockholmer ausgabe von 1798 wird als veranlassung zur abfassung des während seiner seereise entstandenen stückes „die ausgezeichnete gnädige ermunterung" bezeichnet, „die die litteratur im allgemeinen, und dieser teil derselben im besonderen, von seiten des thrones geniesst."

In keinem falle also, wo sich etwas genaueres über verfasser, entstehungszeit und tendenz einer Susannadichtung erforschen lässt, passt Kösters argumentation — und dies bekräftigt nicht gerade deren wahrscheinlichkeit, soweit ein schluss vom bekannten aufs unbekannte auch in der litterarischen forschung berechtigt ist!

Göteborg. F. Holthausen.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Dr. Gustav Krüger, Oberlehrer am Kgl. Realgymnasium zu Berlin, **Schwierigkeiten des Englischen.** I. Theil: **Synonymik und Wortgebrauch.** Dresden und Leipzig, C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung (H. Ehlers & Co.), 1897. XII, 483 S.

Der verfasser, der sich schon durch sein *„Systematical English-German Vocabulary"* um die englisch lernende welt ein grosses verdienst erworben hat, bietet uns hier ein neues hilfsmittel zur bewältigung der zahllosen schwierigkeiten, die sich der völligen beherrschung der englischen sprache entgegenstellen. Wie das eben erwähnte wörterbuch, zeichnet sich auch die vorliegende „Synonymik" von ähnlichen werken dadurch aus, dass darin das veraltete vom modernen streng geschieden wird und dass das *colloquial English* endlich jene berücksichtigung findet, die ihm gebührt. Die erklärung der einzelnen glieder einer synonymischen gruppe ist stets treffend und meist von wohlthuender kürze. Man vergleiche z. b. Meurer, Englische Synonymik, p. 44 *„poison* ist das zum zweck des vergiftens oder auch des heilens durch den mund oder die geruchsorgane in den körper gebrachte gift; *venom* ist das gewissen tieren, wie schlangen, skorpionen eigene und durch biss oder stich dem körper mitgeteilte gift" mit Krüger, p. 135

„*poison* im allgemeinen für jede art gift; *venom* tierisches gift". Auch wird die aufstellung zu feiner unterschiede, an die sich auch die Engländer nickt kehren, vermieden; vgl. Muret, Encycl. Wörterbuch, I, p. 1109 „*idea* vorstellung, aus sinneswahrnehmungen hervorgegangenes bild; *notion* aus vorstellungen zusammengefasster begriff; *conception* auffassung (ist von weiterem umfang als *notion*) mit Krüger, p. 37 „begriff; *idea, notion, conception,* im gewöhnlichen leben ohne unterschied." Sehr oft besteht der unterschied zwischen zwei sinnverwandten wörtern nur darin, dass das eine häufiger, das andere seltener gebraucht wird; so sagt der verfasser auch bezüglich der wortpaare *language-tongue* (p. 305), *action-deed* (p. 328), dass das erste wort der allgemeine, das zweite der gewählte ausdruck ist. Die zur unterstützung der gegebenen definitionen und erklärungen beigebrachten zahlreichen beispiele sind fast ausnahmslos den neuesten schriftstellern und zeitungen entnommen; leider ist die fundstelle der belege nicht angegeben.

Es ist selbstverständlich, dass sich in einem so inhaltreichen (das register enthält gegen 2500 deutsche und gegen 3500 englische wörter!) und so originell angelegten buche, wie es das vorliegende ist, manches verbesserungsbedürftige finden wird. In diesem sinne will ich hier einigen anmerkungen, die ich mir beim durchlesen des buches gemacht habe, raum geben und hoffe, dass sie vielleicht dem verfasser für eine zweite auflage zustatten kommen werden.

S. 7 *general* und *universal* werden oft für einander gebraucht. — S. 11. Zu *to begin* vergl. Storm, Engl. Philologie I², s. 583: „*begin* ist das einfache volkstümliche wort, aber, wie so oft, gerade im höchsten stile das edlere." — S. 15 „*to look on* 3. figürlich. *I look on him as my dearest friend.*" So wird auch *to look at* gebraucht (s. Storm, a. a. o. p. 583). — S. 18 „*manner, way, fashion* die art, wie etwas geschieht." *Manner* wird aber auch in der bedeutung von *kind, sort* gebraucht. Doch ist dieser gebrauch nicht „familiär", wie Muret sagt, sondern kommt auch bei den besten modernen schriftstellern vor: Thomas Hughes, Tom Brown's Schooldays: *In the neighbourhood were several woods full of all manner of birds and butterflies.* W. Black, A Tour in the Scottish Highlands (ed. H. Bahrs, Berlin, Gaertner, 1894), p. 33 *His eagle eye detected all manner of strange seabirds.* Thackeray, Snob Papers (ed. G. Rydberg, Upsala 1896), Chapter X, p. 41 ... *winning their money by all manner of strange and ingenious contrivances.* Great Explorers and Inventors (ed. Wershoven, Berlin, Gaertner 1895), p. 69 *He proceeded to try all manner of experiments.* — S. 21 „aufhören: *to end* das gewöhnliche wort." Dieses zeitwort gehört gar nicht in diese gruppe! — S. 33. In der gruppe „befreien" fehlen *to release, to relieve, to redeem.* — S. 39 „bekommen, erhalten: *to receive, to obtain, to get.*" Es fehlt *to have.* — S. 48. Neben *special* kommt auch *especial* vor! — S. 51. In der gruppe „betrachten" fehlt *to watch.* — S. 54 „*movement* die einzelne bewegung; *motion* die dauernde oder regelmässige oder fortgesetzte bewegung; daher wort der mechanik." Doch ist *motion* „bewegung im allgemeinen im gegensatze zur ruhe" (Muret); vgl. Goldsmith, Vicar, 4 *their trains bundled up into a heap behind, and rustling at every motion.* — S. 63. Der verfasser findet fol-

gende stelle aus dem roman Adam Bede auffällig: *farm-labourers' wives with their withered arms folded passively over their chests.* Ich glaube, dass hier *breasts* statt *chests* doppelsinnig wäre. — S. 71 „einfallen" heisst auch *occur*! — S. 72 „einfluss; *influence, ascendency.*" Es fehlen *ascendant* und *credit.* — S. 77 „entfernt; *distant, remote.*" Es hätte auch *far* (*far-off*) erwähnt werden sollen! — S. 83. Es hätte darauf hingewiesen werden sollen, dass *serious* ein stärkerer ausdruck für *earnest* ist. Vgl. Edmund Yates, A Waiting Race (Tauchn.), II, 7 *Well, Annie, what I have to say to you is — we won't call it serious, as that is a strong phrase — but we will simply say that it is meant in earnest.* — S. 84 „*to conquer* von ländern; *to take* von plätzen und gegenständen." Doch wird *conquer,* ebenso wie *conquest,* auch von städten gesagt; richtig ist s. 73: „*to take, conquer* = erobern; *a town.*" — S. 86. In der gruppe „ertragen" fehlen *to suffer, to sustain, to support.* — S. 108. Neben *to be afraid* kommt auch *to be fearful* vor! — S. 116 „gegenseitig: *mutual, reciprocal.* Missbräuchlich, aber sehr üblich werden beide = *common* gebraucht. *Our mutual friend. Reciprocal ties, bonds.*" Es hätte hinzugefügt werden können, dass dieser „missbrauch" in dem doppelsinne, der dem worte „*common*" anhaftet, wohlbegründet ist. — S. 130 „*Be not too talkative*"; besser wäre *Do not be* .... — S. 160 „*heavens* (plural!) ist 1. gewählt oder dichterisch = *sky.*" Auch der singular *heaven* kommt in dieser bedeutung vor; vgl. Charles Waterton, Wanderings in South America (ed. Klöpper, Berlin, Gaertner 1894), p. 66 *I have watched twenty come into a cane-field: they arrived one by one, and from different parts of the heaven.* Wilkie Collins, After Dark (Tauchn.) 81 *The sun slowly sank in the heaven.* Blackmore, The Maid of Sker (Asher), I, 78 *The heaven opened, and a solid mass of lightning fell.* Escott, England (ed. Regel, Berlin, Gaertner 1894), p. 55 *a commerce conducted with every quarter of the earth and every nation under heaven.* — S. 165. Neben *to listen* kommt als gewählter ausdruck *to hearken* vor. — S. 200. In der gruppe „leer" fehlt *devoid of.* — S. 215. In der gruppe „mitteilen" vermisse ich *to apprise* (*-ize*). — S. 222. In die gruppe „nachdenken" gehört auch *to reflect.* — S. 246 „Preis" heisst auch *charge.* — S. 276. Neben *ship* wird auch das gewählte *vessel* gebraucht. — S. 296. Neben *gaze at* sagt man auch *gaze on*! — S. 364. „verdunkeln: *to darken* eigentlich und bildlich, *to obscure* eigentlich und bildlich, höheres wort." Doch verhalten sich wohl die verben *to dark* und *to obscure* zu einander, wie die entsprechenden adjectiva *dark, obscure* oder die substantiva *darkness, obscurity.* Wegen des unterschieds dieser beiden wörter vergleiche u. a. The Tauchnitz Magazine, 13, 62 (*An Unpublished Novel by Eden Philpotts*) *One moment my mind seemed clear enough; the next, tinges of red or violet pervaded the atmosphere; and these were followed by intervals of decided obscurity, which in their turn, I regret to say, sank at times into almost utter darkness.* — S. 397 „*to dare* sich getrauen. *I dare not tell him. I did not dare to step in, I durst not step in;* das bejahende imperfectum gebraucht man nicht, dafür tritt das folgende zeitwort (sc. *to venture*) ein." Dazu ist zu bemerken, dass statt des veralteten *durst* jetzt lieber *dared* gesagt wird und dass dieses auch bejahend gebraucht werden kann. Vergleiche bezüglich des

zeitwortes *to dare* Engl. Stud., bd. XX, p. 266 ff. und bd. XXI, p. 195 ff. — S. 435. „Zuflucht" heisst neben *refuge* auch *shelter*.

Da Krüger's „Synonymik" alle bisher in Deutschland erschienenen englischen Synonymiken an reichhaltigkeit übertrifft, so sollten auch die englischen entsprechungen für folgende begriffe nicht fehlen: angenehm, augenblick, blick, blutbad, boshaft, bündnis, da (weil), einfall, fähigkeit, fast (beinahe), feindschaft, gasthof, hinuntersteigen, kühn, lehrerin, niedrig (gemein), not, nur, ruf, sehr, streit, tod, ton, träge, wachsen. Die substantiva sind meist bei den stammverwandten verben oder adjektiven angegeben; sie fehlen nur in den gruppen „beendigen" (s. 32), „treulos" (s. 336) und „unterhalten" (s. 352).

Etymologische angaben hat der verfasser prinzipiell von seinem buche ferngehalten. Dagegen hat er oft gelegenheit, auf den unterschied zwischen der bedeutung englischer wörter und derjenigen der etymologisch verwandten neufranzösischen wörter aufmerksam zu machen. Nur geht er nach meiner ansicht zu weit, wenn er auch zwischen *to incommode* (s. 40), *to frequent* (s. 51), *to introduce* (s. 72), *revenue* (s. 72), *ample* (s. 125), *force* (s. 186), *place* (s. 244), *commerce* (s. 369), *actual* (s. 416), *hazard* (s. 434), *content* (s. 436) und den entsprechenden neufranzösischen wörtern *incommoder, fréquenter, introduire, revenu, ample, force, place, commerce, actuel, hasard, content* einen bedeutungsunterschied aufstellt.

Druckfehler sind: s. 7 *conincidence*, s. 13 *differently* (lies: *indifferently*), s. 168 *stubstantial*, s. 175 *yours cigars*, s. 207 *I good hound* (statt *A*), s. 239 *it* (statt *is*), s. 253 *as* (statt *has*), s. 307 *are to found* (lies *be* nach *to*), s. 323 *indeceny*, s. 330 *whe*. S. 85 lies statt *„not only — till, not only — before"* („erst wenn") *„not — till, not — before.*

Das buch Krüger's, an dem wir nur ganz unbedeutende ausstellungen zu machen hatten, sei hiermit allen fachgenossen aufs wärmste empfohlen; jeder wird daraus manches neue lernen. Wir sehen dem erscheinen des zweiten teiles der „Schwierigkeiten des Englischen", der eine „ergänzungsgrammatik" bringen soll, mit spannung entgegen.

Wien, März 1897. J. Ellinger.

III. NEUE BÜCHER.

In England erschienen im Monat Februar 1897.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

a) **Sweet** (Henry), The Student's Dictionary of Anglo-Saxon. 4to, pp. 234. Clarendon Press. net, 8/6.

b) **Encyclopædic** English-German and German-English Dictionary. Uniform in Plan and Arrangement with Sachs-Villatte's French-German and German-French Dictionary. Giving the Pronunciation according to the Phonetic System Employed in the Method of Toussaint-Langenscheidt. Part. 2: German-English. By Prof. Dr. Daniel Sanders. Unabridged ed. To be completed in about 48 Parts. Imp. 8vo, sd. Grevel and Co. net, 1/6.

James (William), Dictionary of the English and German Languages. 34th ed. By C. Stoffel. English-German and German-English. In 1 vol. pp. 498. Williams and Norgate. 3/6.

Gasc (F. E. A.), A Dictionary of the French and English Languages. A Completely new ed. Revised throughout, and Re-set in New Type. Part. 1. To be completed in about 40 Weekly Parts. pp. 24. Pitman. ea. 2 d.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Beers** (H. A.), Initial Studies in American Letters. Gay and Bird. 6/.

Church (R. W.), Occasional Papers: Selected from the Guardian, the Times and the Saturday Review, 1846—1890. 2 vols. (Eversley Series.) Macmillan. ea. 5/.

(Contain a. o. an elaborate and critical review of Carlyle's Cromwell.)

Gosse (Edmund), Seventeenth Century Studies: A Contribution to the History of English Poetry. 3rd ed. pp. 366. Heinemann. 7/6.

Harrison (Frederic), Studies in Early Victorian Literature. 2nd series. pp. 224. E. Arnold. 3/6.

Herford (C. H.), The Age of Wordsworth. (Handbooks of English Literature.) pp. xxix—315. G. Bell. 3/6.

Literary Year-Book (The), 1897. Edit. by F. G. Aflalo. Portraits. pp. XII —300. G. Allen. 3/6.

Meredith (George), An Essay on Comedy and the Uses of the Comic Spirit. pp. 106. A. Constable. net, 5/.

Mill (John Stuart), Early Essays. Sel. from the Original Sources by J. W. M. Gibbs. George Bell & Sons.

(Contain a. o. a lengthy review of Carlyle's French Revolution.)

Palgrave (Francis T.), Landscape in Poetry from Homer to Tennyson. With many Illustrative Examples. pp. 314. Macmillan. 7/6.

bb) **Collection** of Ballads (A), Edit. by Andrew Lang. With Illusts. and Notes. 18mo, pp. 274. Chapman and Hall. sd., 1/6; 2/.

Eighteenth Century Essays. Selected and Annotated by Austin Dobson. New ed. 12mo, pp. 308. Paul, Trübner and Co. 3/6.

Ireland (Alexander), The Book-Lover's Enchiridion: A Treasury of Thoughts on the Solace and Companionship of Books, Gathered from the Writings of the Greatest Thinkers, from Cicero, Petrarch and Montaigne to Carlyle, Emerson and Ruskin. New ed. 12mo. pp. 532. Macmillan. 5/.

Poems from many Pens: Being a Selection from the Works of some Present Day Poets and Verse-Writers. Arranged and Edit., with Brief Biographical Notes, by E. L. T. Harris-Bickford. pp. v—134. E. L. T. Harris-Bickford (Roskear, Camborne). 2/6.

b) Litteratur der älteren Zeit.

Malory (Sir Thomas), Le Morte D'Arthur. (The Temple Classics.) 18mo, pp. 316. Dent. net, 1/6; leather, 2/.

c) Litteratur des 16. und 17. Jahrhunderts.

Arden of Feversham. Edited, with a Preface, Notes and Glossary by Rev. Ronald Bayne. (Temple Dramatists.) 12mo, pp. xi—114. Dent. net, 1/; roan, 1/6.

Bacon's Essays. Edit., with Introduction and Notes, by Alfred S. West. (Pitt Press Series.) 12mo, pp. 322. Cambridge University Press. 3/6.

— Essayes; or, Counsels, Civill and Morall. (The Temple Classics.) 18mo, pp. 256. Dent. net, 1/6; leather, 2/.

Chapman (George), Works. Vol. 1, The Plays Complete; Vol. 2, The Poems and Minor Translations; Vol. 3, The Translations of the Iliad and Odyssey. Chatto and Windus. red., ea., 3/6.

Davies (Sir John), Complete Poetical Works, including Psalms 1—50 in Verse, and hitherto Unpublished MSS. Edit., with Memorial-Introduction and Notes, by Rev. A. B. Grosart. 2 vols. Chatto and Windus. red., 7/.

Fletcher (Giles), Complete Poems. With Memorial-Introduction and Notes by Rev. A. B. Grosart. Chatto and Windus. red., 3/6.

Herrick (Robert), Noble Numbers and Complete Collected Poems. With Memorial-Introduction and Notes by Rev. A. B. Grosart. 3 vols. Chatto and Windus. red., 10/6.

Jonson (Ben), Works. With Notes, Critical and Explanatory, and a Biographical Memoir by William Gifford. Edit. by Colonel Cunningham. 3 vols. Chatto and Windus. red., 10/6.

Marlowe, Works. Including his Translations. Edit., with Notes and Introduction, by Colonel Cunningham. Chatto and Windus. red., 3/6.

Massinger, Plays. From the Text of William Gifford. Edit. by Colonel Cunningham. Chatto and Windus. red., 3/6.

Pepys (Samuel), The Diary of. Transcribed from the Shorthand Manuscript in the Pepysian Library, Magdalen College, Cambridge, by the Rev. Mynors Bright. With Lord Braybrooke's Notes. Edit., with Additions, by Henry B. Wheatley. Vol. 1. New ed. pp. 436. G. Bell. 10/6.

Shakespeare. Thorpe (W. G.), The Hidden Lives of Shakespeare and Bacon and their Business Connection. With some Revelations of Shakespeare's Early Struggles, 1587—1592. pp. 114. Whittingham. net, 5/.

Sidney (Sir Philip), Complete Poetical Works, including all those in "Arcadia". With Portrait, Memorial-Introduction, Essay on the Poetry of Sidney, and Notes by Rev. A. B. Grosart. 3 vols. Chatto and Windus. red., 10/6.

Spenser (Edmund), The Fairie Queene. Book 1. Edit. from the Original Editions of 1590 and 1596. With Introduction and Glossary. By Kate M. Warren. pp. xix—243. A. Constable. net, 1/6.

— The Faerie Queene. Pictured and Decorated by Louis Fairfax Muckley. Parts 7 and 8. 4to, sd. Dent. ea., net, 2/6.

Walton (Izaak) and **Cotton** (Charles), The Compleat Angler. Edited, with an Introduction, by Richard le Gallienne. Illust. by Edmund H. New. 4to, pp. 528. J. Lane. net, 15/.

d) Litteratur des 18. Jahrhunderts.

Burns (Robert), The Poetry of. Edited by W. E. Henley and T. F. Henderson. With Etchings by William Hole. (Centenary Burns.) Vol. 3. Demy 8vo, pp. xxii—519. T. C. and E. C. Jack (Edinburgh). Whittaker. net, 10/6.

— Library Edition. net, 7/6.

Smollett (Tobias). By Oliphant Smeaton. (Famous Scots Series.) pp. 158. Oliphant, Anderson and Ferrier. 1/6; 2/6.

Steele: Selections from the Tatler, Spectator and Guardian. With Introduction and Notes by Austin Dobson. New & Revised ed. pp. 556. Clarendon Press. 7/6.

e) Litteratur des 19. Jahrhunderts.

Coleridge, The Rime of the Ancient Mariner. Edit., with Notes and an Introduction, by Herbert Bates, and a Preface by P. A. Barnett. (Longmans' English Classics.) pp. 92. Longmans. 1/4.

De Quincey (Thomas), The Collected Writings of. By David Masson. Standard ed. Vol. 5: Biographies and Biographical Sketches. pp. 422. A. and C. Black. 2/6.

Dickens, Oliver Twist. (The Gadshill ed.) With Introduction and Notes by Andrew Lang. In 1 vol. With the Original Illusts. Roy. 16mo, pp. 534. Chapman and Hall. 6/.

Hunt (Leigh), The Months: Descriptive of the Successive Beauties of the Year. With Biographical Introduction by W. Andrews. pp. 96. W. Andrews. 2/.

Lamb (Charles), Essays of Elia. (Temple ed.) Illust. pp. 512. Putnam's Sons. 10/6.

Lytton (Rt. Hon. Lord), Novels. Pocket ed. Routledge. 16mo. ea. 1/. (Harold, The Last of the Saxon Kings; Paul Clifford; The Disowned; The Caxtons: A Family Picture.)

Macaulay (Lord), The Life and Works of. (Complete. Edinburgh ed. In 10 vols.) Vol. 5. pp. 696. Longmans. 6/.

— Essay on Milton. Edit. by J. G. Croswell, and Preface by P. A. Barnett. (Longman's English Classics.) Longmans. 1/.

Marryat (Captain), Novels. Edit. by R. Brimley Johnson. With Etchings. Dent. ea., net, 3/6.

(Vol. 17: Masterman Ready. Vol. 18: The Settlers in Canada.)

Scott (Sir W.), Woodstock. Edit. by Bliss Perry, and Preface by P. A. Barnett. (Longmans' English Classics.) Longmans. 3/6.

f) Neueste Gedichte und Dramen.

Brewer (John Francis), The Speculators: A Comedy. pp. 304. Methuen. 6/.

Goethe's Faust (The so-called First Part, 1770—1808), Together with the Scene, "Two Imps and Amor", &c., and the Complete Paralipomena of the Weimar Edition of 1887, in English. With Introduction, &c., by R. McLintock. Nutt. net, 10/.

Henley (W. E.) and **Stevenson** (R. L.), Beau Austin: A Drama in Four Acts. (Plays of W. E. Henley and R. L. Stevenson, Vol. 2.) 12mo, pp. 95. Heinemann. sd., 1/6; 2/6.

Mackay (Eric), The Lover's Missal. With Portrait. 16mo, pp. 243. W. Scott. 1/; 2/.

Willcocks (Isaac), The Magic Key: A Fairy Drama in Four Acts. pp. 96. Digby, Long and Co. 1/6.

g) Amerikanische Litteratur.

Irving (Washington), Tales of a Traveller. With Introduction by Professor Brander Matthews, and a Preface by P. A. Barnett. (Longmans' English Classics.) pp. 438. Longmans. 2/6.

Poe (Edgar Allan), Prose Tales. With an Introduction by James Russell Lowell. Portrait. (Modern Classics.) 24mo, pp. xviii—354. Routledge. 1/6.

Twain (Mark) (Samuel L. Clemens), The Stolen White Elephant, &c. A New ed. pp. 292. Chatto and Windus. 3/6.

Whitman. Burroughs (John), Whitman: A Study. pp. 268. A. Constable. net, 6/.

3. Geschichte.

Brown (John), The Pilgrim Fathers of New England and their Puritan Successors. With Illusts. from Original Sketches by Charles Whymper. New and Cheaper ed. pp. 352. Religious Tract. Soc. 5/.

Cobbett (William), A History of the Protestant Reformation in England and Ireland, Written in 1824—1827. A New Edition, Revised, with Notes and Preface, by Francis Aidan Gasquet. pp. xix—406. Art and Book Co. net, bds., 1/; 2/.

Davies (James), English History, 1689—1714. Reign of William III. New ed. 12mo, pp. 112. G. Philip. 1/.

Fea (Allan), The Flight of the King: Being a Full, True and Particular Account of the Miraculous Escape of his most Sacred Majesty King Charles II., after the Battle of Worcester. With numerous Sketches and Photographs by the Author and 16 Portraits in Photogravure. pp. 376. J. Lane. net, 21/.

Frazer (W. W.), British India. (Story of the Nations.) Maps. Illust. pp. xviii—399. T. Fisher Unwin. 5/.

Judson (Henry Pratt), Europe in the 19th Century. Gay and Bird. 6/.

— The Growth of the American Nation. Gay and Bird. 6/.

Maitland (Fred. Will.), Domesday Book and Beyond: Three Essays in the Early History of England. Roy. 8vo. pp. XIII—527. Cambridge Univ. Press. 15/.

Oman (Charles), A History of England. 3rd ed. Part 1, From the Earliest Times to A. D. 1603; Part 2, From 1603 to 1885. E. Arnold. ea., 3/.

Pusey (S. E. B. Bouverie-), The Past History of Ireland: A Brief Sketch. 2nd ed. Roy. 16mo, sd., pp. 176. T. Fisher Unwin. 1/.

Record Works. Letters and Papers, Foreign and Domestic, of the Reign of Henry VIII. Preserved in the Public Record Office, the British Museum, and Elsewhere in England. Arranged and Catalogued by James Gairdner and R. H. Brodie. Vol. 15. 15/.

— Acts of the Privy Council of England. New Series. Vol. 14. A. D. 1586—1587. Edited by Direction of the Lord President of the Council by John Roche Dasent. 10/.

— Year Books of the Reign of King Edward the Third. Year 16. First Part. Edited and Translated by Luke Owen Pike. 10/.

Royal Historical Society: Proceedings of the Gibbon Commemoration 1794—1894. 4to, vellum. Longmans. net, 2/6.

Tipper (H.), England's Attainment of Commercial Supremacy. pp. 172. Elliot Stock. 5/.

Worsfold (W. Basil), South Africa. A Study in Colonial Administration and Development. 2nd ed., Revised. pp. 320. Methuen. 6/.

4. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) **Hardy** (T. B.), A Key to Dr. Gow's Method of English for Secondary Schools. 12mo. Macmillan. net, 5/.

b) **Civil** Service Commission. Naval Officers, Examinations in Modern Foreign Languages. 1, Examination of Officers Proceeding to the Continent to Study; 2, Examination for the Grade of Interpreter. Regulations and Specimens of Examination Papers. 1/.

Dublin Examination Papers: Being a Supplement to the Univ. Calendar, 1897. Longmans. net, 4/.

— University Calendar (The) for the Year 1897: To which are Added the List of the Senators and the University Electors. 12mo, pp. 882. Longmans. net, 4/.

Education Department. Collective Examination of Pupil Teachers. Questions Proposed to Pupil Teachers at the Examinations held in April and October, 1896, and to Probationers and Candidates in October, 1896. 6 d.

Public Schools' Year Book (The), 1897. With a Select List of Preparatory Schools. Edit. by Three Public School Men. bds., pp. 378. Swan Sonnenschein. 2/6.

5. Landes- und Volkskunde.

Johnstone (T. B.), The Land o' Cakes and Brither Scots; or, Scotland and Things Scottish. pp. VIII—286. A. Gardner. 6/.

Memorials of St. Giles's, Durham. Being Grassmen's Accounts and other Parish Records, together with Documents Relating to the Hospitals of Kepier and St. Mary Magdalene. (Surtee's Society Publications, Vol. 95.) pp. xxxvii—303. Andrews and Co. (Durham). Whittaker. 25/.

Old and New London. Illust. Part 1. With a Coloured Map. Cheap Weekly ed. 4to, sd., pp. 96. Cassell. 6 d.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Die Neueren Sprachen IV, 10: Aronstein, Die entwicklung der höheren knabenschulen in England (III).

Bright, Die neueren Sprachen in Amerika.

Festschrift zu Sievers Professorenjubiläum: Hempl, Wimmers Runenlehre.

2. Amerikanische.

Chautauquan, *Jan. 96:* Hempl, The Study of American English.

Dialect Notes, Part IX: Hempl, Grease and Greasy.

Modern Language Notes, *Jan. 97:* Hempl, The Old-English Runes for *a* and *o*.

Hempl, The Stress of German and English Geographical Names.

V, 1: Anna Brunnemann, Die französischen lyriker der gegenwart. — Bretegnier, De la quantité des voyelles dans le français du territoire de Belfort.

Schnell, Der pariser ferienkursus des jahres 1896.

Poet-Lore, Spring Number (April, May, June 1897).

Poetry and Fiction. Hannah Parker Kimball, The Saving of Judas Iscariot. — Kingsland. A Leaf from an unopened Volume. An unpublished Romance, by Charlotte Brontë. — Chatterton, An Excellente Ballade of Charitie: As written by the good priest Thomas Rowley, 1464. — Delattre, A Little Sentimental Voyage. A Story of Village Life.

Appreciations and Essays. Agard, Poetic Personifications of Evil. Cædmon, Marlowe, Milton, Goethe. — Helen Abbot Michael, Woman and Fredom in Whitman. — Bray, Shakespeare as a critic. — Sawin, Browning's "Childe Roland" and Tennyson's 'Vision of Sin'.

School of Litterature. Charlotte Porter & Helen A. Clarke, The Disloyal Wife in Literature: The Guenevere Motive as treated by Tennyson, Richard Hovey, Amelie Rives-Chanler, and Harriet Monroe. Shakespeare Study Programme: 'As you like it. — Triggs, Syllabus for Study of Aesthetics.

Reviews.

Notes and News. M.

Mitteilungen.

— Bonner Beiträge zur Anglistik, herausgegeben von Professer Dr. M. Trautmann. Unter diesem titel werden in P. Hanstein's verlag in Bonn abhandlungen, textausgaben, wissenschaftliche berichte usf. aus dem fache der Anglistik in zwanglosen heften erscheinen. Die fünf ersten hefte sind in vorbereitung und werden enthalten: 1. Cynewulf.

Untersuchungen über seine werke und sein leben von **Moritz Trautmann.** — 2. Die Englischen Cato-Bearbeitungen, litterargeschichtlich erläutert und in kritischen texten herausgegeben von Dr. **Max Förster.** — 3. Englische Verslehre. Erster teil: Altenglische verslehre. Von Moritz Trautmann. — 4. Die Trojasage in England. Von Dr. J. Ernst Wülfing. — 5. Die Altenglischen Rätsel, herausgegeben und erläutert von Moritz Trautmann.

— Dr. Brotanek bereitet eine ausgabe der in der handschrift D. IV. 18 des Trinity College in Dublin enthaltenen mittelenglischen gedichte vor.

— Durch das ableben des verdienten prof. Daniel Sanders wird in der weiterführung seines letzten grossen werkes, des im verlage der Langenscheidtschen verlagsbuchhandlung (prof. G. Langenscheidt) in Berlin erscheinenden encyklopädischen Wörterbuches der englischen und deutschen Sprache von Muret-Sanders, teil II, keinerlei stockung eintreten. Der englisch-deutsche teil dieses gross angelegten unternehmens, der von prof. dr. Muret bearbeitet ist, wird mit der im Juli d. js. erscheinenden 24. lfg. vollständig. Der deutsch-englische (II.) teil ist von prof. Sanders bis *F* vollendet und wird von dort ab von prof. Immanuel Schmidt mit unterstützung einer anzahl sprachgelehrter beider nationalitäten derartig bearbeitet, dass wir in etwa drei jahren auf die vollendung des werkes, das dann ein würdiges seitenstück zu Sachs-Villatte's encykl. Wörterbuch der französischen Sprache bilden wird, hoffen dürfen.

INHALT.

		Seite
Ia.	Boswell-Stone, Shakspere's Hollinshed. The Chronicle and the Historical plays compared (Miss T. Smith)	1
	Choir stalls and their carvings. Examples of misericords from English cathedrals and churches, sketched by Emma Phipson (Miss T. Smith)	4
	Knight, The Poetical Works of William Wordsworth	6
	Legouis, La Jeunesse de William Wordsworth	10
	Baumgartner, William Wordsworth (Hoops)	11
	„ William Wordsworth (Hoops)	11
	Herford, The Age of Wordsworth (Hoops)	12
	Byron, The Prisoner of Chillon and Other Poems, herausgeg. von Eugen Kölbing (Ackermann)	13
Ib.	Flügel als „Ausgangspunkt" des Flügel-Schmidt-Tanger'schen Wörterbuches	21
	Holthausen, Drei weitere bearbeitungen der Susannenlegende	22
II.	Krüger, Schwierigkeiten des Englischen. I. Theil: Synonymik und Wortgebrauch (Ellinger)	23
III.	Neue Bücher	26
IV.	Aus Zeitschriften	31
V.	Mitteilungen	31

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

VIII. Bd. Juni 1897. Nr. II.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

The English Dialect Dictionary. Edited by Joseph Wright, M. A., Ph. D., Deputy Professor of Comparative Philology in the University of Oxford. Part I, *A* to *Ballot*; Part II, *Ballow* to *Blare*. London und Oxford 1896. (Preis beider Lieferungen für Subscribenten 21 s., sonst 30 s. net.)

Die bemühungen um die lebenden mundarten, durch welche sich eine kleine gemeinde von englischen sprachforschern und dialektliebhabern seit jahrzehnten rühmlich hervorgethan hat, sind im begriff, eine glänzende frucht zu tragen; ein gross angelegtes dialektwörterbuch beginnt zu erscheinen, welches alle ähnlichen deutschen werke weit hinter sich lässt. Sämtliche mundartlichen ausdrücke der grossbritannischen inseln, die entweder noch heute im gebrauche sind, oder innerhalb der letzten zwei jahrhunderte nachweislich im gebrauche waren, sollen aufnahme finden, und zwar nicht bloss die der schriftsprache fremden ausdrücke, sondern auch gewöhnliche wörter, deren bedeutung irgendwie von der schriftsprachlichen abweicht; ausgeschlossen sind nur diejenigen, die rein lautliche varianten darstellen. Besonderes gewicht ist darauf gelegt, genau den geltungsbereich jedes ausdruckes festzustellen. Der herausgeber hat sich ja durch seine Grammatik des Dialektes von Windhill — die einzige streng historische dialektgrammatik, die wir besitzen — als hervorragenden dialektologen erwiesen (vgl. diese Zs. IV 161), wie seine übrigen arbeiten den tüchtigen linguisten im allgemeinen bezeugen. Sein name bietet eine gewähr, dass dieses grosse werk in wissenschaftlichem geist durchgeführt wird, was um so wichtiger ist, da ja gerade auf dem gebiet der englischen dialektforschung unwissenschaftlicher dilettantismus so breiten raum einnimmt.

Für ein so weit angelegtes unternehmen reicht natürlich die kraft eines einzelnen nicht aus; ähnlich wie beim New English Dictionary ist eine grosse zahl von mitarbeitern thätig. Die liste der 'voluntary readers', die material sammelten oder auf zettel brachten, umfasst über 350 namen.

Das bedeutet eine summe von opferwilligkeit und hingabe an eine ideale aufgabe, um die wir England beneiden müssen. Eine reihe von korrespondenten hat dem herausgeber ihre dialektkenntnis zur verfügung gestellt. Bei der ausarbeitung selbst steht ihm in seinem 'Workshop' ein stab von hilfskräften zur seite, ähnlich wie Murray in seinem 'Scriptorium'. Nur sind es hier lauter damen — sieben an zahl — die sich vorzüglich bewähren sollen. Endlich stellt prof. Mayhew seine kenntnis des Mittel- und Frühneuenglischen in den dienst der guten sache. Ein weitschichtiger apparat ist also thätig, um uns mit diesem werke zu beschenken.

Die quellen, aus denen Wright schöpft, sind ausser mundartlichen litteraturwerken die dialektglossare älterer und neuerer zeit, namentlich diejenigen, welche die Dialect Society veröffentlicht hat und die ja vielfach vorzüglich sind. Dazu kommt eine stattliche anzahl von ungedruckten, handschriftlich dem herausgeber übermittelten sammlungen aus allen teilen des sprachgebietes. Es sind deren über 300 und unter ihren verfassern finden wir auch phonetisch geschulte wie T. Darlington und namentlich zwei von den haupthelfern Ellis': T. Hallam und C. C. Robinson. Unmittelbar aus mündlichen quellen schöpft also Wright in der regel nicht — von seinem heimatsdialekt abgesehen. Doch hat er fast in jeder grafschaft korrespondenten gewonnen, die im stande sind, über das vorkommen von dialektwörtern auskunft zu geben.

Was die einrichtung des werkes anlangt, so ist bei jedem wort zunächst möglichst genau sein verbreitungsgebiet angegeben. Darauf werden seine verschiedenen schreibungen vorgeführt und deren lautungen nach einem einfachen phonetischen transscriptionssystem zum ausdruck gebracht. Dann folgen die bedeutungsansätze, mit vollen belegen, wobei gewicht darauf gelegt wird, das wort in idiomatischen sätzen zu bringen. Den schluss bildet der etymologische teil, der namentlich belege aus älteren sprachperioden bietet. Wenn ein wort in mehreren dialekten und daher in verschiedenen formen vorkommt — was ja gewöhnlich der fall ist — so wird als titelkopf die form angesetzt, in welcher das wort in der schriftsprache erscheinen würde, oder thatsächlich erscheint; die übrigen stehen an ihrer alphabetischen stelle mit entsprechenden verweisen. Nur wenn sämtliche in betracht kommenden dialektformen eine bezeichnende eigentümlichkeit gemein haben, erscheint diese schon im stichwort (wie z. b. *benk* gegenüber schriftsprachlichem *bench*).

Man wird diesem plane sowohl wie auch seiner durchführung — soweit sie nach den ersten zwei heften zu erkennen ist — im wesentlichen volle anerkennung zollen müssen. Eine nachprüfung des im vorliegenden gebotenen materials auf seine vollständigkeit und namentlich auf seine zuverlässigkeit hin ist natürlich auf dem Continente unmöglich. Hier hätten englische kritiker einzusetzen. Der apparat Wright's scheint danach angethan, das werk gut zu fundieren. Dass er zunächst und zumeist aus schriftlichen quellen schöpft, ist bei einem so weit angelegten werk nicht zu vermeiden. Allerdings sind sie von sehr verschiedenem wert, zum teil sehr unzuverlässig, namentlich bezüglich der aussprachebezeichnung und gewiss auch bezüglich der ausdrucksweise. Es kommt, wie anderswo, auch in England häufig genug vor, dass sätze, die im geist

der schriftsprache gedacht sind, durch mechanische einsetzung der dialektischen wortformen in scheinbar dialektische verwandelt werden. Murray hat dies an einem klassischen beispiel gezeigt (Dial. South. Scotl. s. 74) und Wright selbst betont diesen mangel lebhaft in einem seiner prospekte. Idiomatische dialektproben sind verhältnissmässig selten. Unzulängliche angaben über die lautung andererseits machen es oft schwierig, ein wort mit verwandten formen — sei es entsprechenden andersdialektischen, sei es historisch überlieferten — in richtige beziehung zu setzen und damit überhaupt erst eine sichere basis für seine wissenschaftliche behandlung zu gewinnen. Bei solchen fehlerquellen wird der grad der zuverlässigkeit wesentlich davon abhängen, wie weit Wright sein material nach lebenden quellen kontrollieren kann, also wie viele und wie zuverlässige 'correspondents' ihm zur verfügung stehen. Es wäre vielleicht gut, wenn er uns, etwa bei abschluss des ersten bandes, ein genaues verzeichnis derselben vorlegte, mit angaben über die art und herkunft ihrer dialektkenntnis, ähnlich wie sie Ellis in jedem falle liefert, damit wir einen einblick in die dichtigkeit und zuverlässigkeit seines informationsnetzes bekämen. Im allgemeinen scheinen diese gewährsmänner nur in zweifelhaften fällen befragt zu werden. Aber kann man immer von vorn herein erkennen, ob eine schriftlich übermittelte angabe über allen zweifel erhaben ist? Für das erste heft, das 2166 wörter enthält, hat Wright nach angabe der vorrede über 2000 anfragen ausgesendet. Das ist gewiss eine stattliche zahl und bedeutet einen grossen aufwand an zeit und arbeit. Aber da viele wörter ja in einer ganzen reihe von dialekten vorkommen, bleibt doch ein grosser teil von angaben übrig, die nur aus schriftlichen, nicht immer zuverlässigen quellen fliessen. Es würde sich wohl empfehlen, sofern eine entsprechende anzahl von dialektkundigen und phonetisch vorgebildeten gewährsmännern gewonnen ist — und dies scheint ja der fall zu sein — sie sämtliche ihren dialekt betreffenden angaben nachprüfen zu lassen, am einfachsten, indem man ihnen die korrekturen schickte. Alles so nachgeprüfte wäre vielleicht zu markieren und würde eine breite basis des unmittelbar gehörten und daher unbedingt zuverlässigen bilden. Ich bin mir nun freilich sehr wohl bewusst, wie viel leichter es ist, theoretische forderungen auszusprechen, als ihnen in der wirklichkeit nachzukommen. Dennoch scheint es mir pflicht des rezensenten zu sein, auf solche forderungen hinzuweisen.

Die grenzen des aufzunehmenden materials hat der herausgeber möglichst weit gesteckt, wohl mit recht. Wörter wie *aftermath, aye, barm, baste, blab* erscheinen in keiner anderen bedeutung als in der schriftsprache; immerhin sind sie da seltener und man wird sich gern über ihr dialektisches verbreitungsgebiet informieren lassen. Etwas anders liegt die sache bei *barefoot, beholden,* und eine kleine inkonsequenz wird es zu nennen sein, wenn wörter aufgenommen sind, die nur ganz reguläre lautliche varianten der schriftsprachlichen formen darstellen; so vor allen *belk, benk, birk, beugh,* die nordhumbrischen formen für *belch, bench, birch, bough;* ferner auch *backhouse,* das gegenüber dem schriftsprachlichen *bakehouse* nur die lautgesetzliche verkürzung zeigt (vgl. *breakfast, waistcoat* u. dgl.). Gewiss ist es von grossem interesse, das verbreitungsgebiet dieser erschei-

nungen kennen zu lernen; aber ihre darstellung gehört streng genommen nicht in das wörterbuch, sondern in die lautlehre. Wright selbst plant ja eine grosse 'Phonological Introduction'; für sie wäre derartiges material wohl besser zurückzubehalten.

Bei der ausführung im einzelnen bekundet sich wieder jener sinn für's praktische, der englische darstellende werke, namentlich wörterbücher in so vorteilhafter weise auszuzeichnen pflegt. Die anordnung ist klar und durchsichtig und auch typographisch sehr glücklich. Kleinere mängel habe ich in den verweisen bemerkt. Unter *beel* wird auf *bill* verwiesen, dort aber ist eine derartige nebenform nicht erwähnt; ähnlich unter *beeld* auf *bild*, das überhaupt nicht vorkommt. Bei *barf* wäre nicht nur auf *bargh* sondern auch auf *barth* zu verweisen gewesen. Etwas hastig scheint die einleitung abgeschlossen zu sein, ein mangel, der bei der endgiltigen einleitung zum ersten band leicht behoben werden kann. Unter den abkürzungen der ortsbezeichnungen (s. XXII f.) fehlt hier n. Cy., d. i. 'north country', das allerdings auf dem 'book-marker' verzeichnet steht. Die ungedruckten materialsammlungen sind mit den anfangsbuchstaben ihrer verfasser zitiert. In der einleitung finden wir aber nur ihren vollen namen und es können manchmal zweifel entstehen, welche quelle gemeint ist. So finden sich unter *aam* zwei angaben aus Suffolk von J. H. und F. H.; letzterer ist offenbar F. Hall; für J. H. stehen aber mehrere namen zur verfügung: J. Harbottle, J. Hill und J. Hooper, und da von diesen herren nach ausweis des verzeichnisses keiner gewährsmann für Suffolk ist, so sind wir bezüglich der herkunft jener angabe vollständig im unklaren. Es wäre daher gut, ein alphabetisches verzeichnis dieser abkürzungen anzulegen. Wünschenswert wäre es auch, jedem heft ein vorläufiges verzeichnis der sonstigen nicht allgemein üblichen und ohne weiters verständlichen abkürzungen beizugeben. So heisst es unter *abawe*: 'Me. *abawen* . . . . . See M. & S., Hall. See Hatzfeld, and Skeat's note to Chaucer *Duchesse*, 614.' Ich muss gestehen, dass mir 'M. & S., Hall' ganz unverständlich ist. Auch der phonetische teil der einleitung zeigt lücken. Unter den diphthongen fehlt *uə*, und nach den bemerkungen über *oə* (d. i. *ǫə*) wäre man versucht zu glauben, dass es überhaupt kein *uə* gebe, sondern nur sehr geschlossenes *oə*; indessen finden wir gleich auf s. 1 neben *ǫə* und *oə* auch *uə*. Ebenso fehlen *ǫu, ie, iu*, während *ou, iu* erwähnt sind. Gewiss wird das alles bei der endgiltigen fassung beseitigt werden.

An die phonetischen transcriptionen des werkes wird man billigerweise nicht zu hohe anforderungen stellen dürfen. Eine mehr typische ausdrucksweise genügt für die zwecke des wörterbuches. Wenn also Wright es ausdrücklich unterlässt, zwischen *ę* und *ę̄* (und ebenso zwischen *ǫə* und *ǭə*) zu scheiden, so wird man ihm daraus keinen vorwurf machen dürfen. Allerdings hält er *ǫ* und *ǭ* (*ǫə* und *ǭə*) auseinander und damit ergiebt sich eine unsymmetrie in der bezeichnungsweise, welche nicht den thatsachen entspricht. Doch ist das von geringem belang. In den einleitenden bemerkungen zum buchstaben A, die in aller kürze über die 'normale entwicklung' von ae. *æ, a* und *ā* handeln, wird man vielfach angaben finden, die den formulierungen in meinen 'Untersuchungen zur englischen Lautgeschichte' (Strassburg, Trübner, 1896) zu widersprechen scheinen, so z. b.

viele *oə, uə* für ae. *á* nördlich von Humber. Diese abweichungen haben sich offenbar dadurch ergeben, dass Wright seinen zusammenstellungen die entsprechungen einiger musterwörter zu grunde legte und dabei der frage, ob in ihnen die normale, d. h. die lautgesetzliche entsprechung gilt, nicht weiter nachging, weil ihn das über den rahmen seiner gegenwärtigen aufgabe hinausgeführt hätte. Er suchte nur mit einigen zügen des thatsächlichen habhaft zu werden. In der einleitung bemerkt er auch, dass er nach der lektüre meines buches zur ansicht gekommen sei, es wäre besser gewesen, 'usual' statt 'normal' zu sagen. Ich möchte meinen, dass auch dieser ausdruck manchmal zu viel sagen würde. Indessen verspricht Wright, wie erwähnt, eine grosse phonologische einleitung zu schreiben, die die lautung gerade der alltäglichen wörter behandeln soll; da wird ja gelegenheit sein, solche fragen auszutragen.

Dagegen scheint mir der wunsch berechtigt, dass die phonetische interpretation der schriftlich überlieferten dialektformen möglichst vollständig durchgeführt werde, was thatsächlich nicht immer der fall ist. So wird unter *a* s. 4b nur die aussprache *ē* angegeben; aber die schreibungen *ya, yaa, yah* bedeuten gewiss nicht *ē*, sondern *ja* oder ähnliches. Unter *aboon* fehlen die lautungen *abjūn* und *abūn*, welche offenbar durch die schreibungen *abeun, abyune* und (schottisch) *abune* angedeutet sind. Unter *aye* giebt Wright die transcriptionen *ai, ei, oi, iə*; aber die formen *aw* und *wyah* meinen gewiss anderes, offenbar *ɔ̄* und *ɥiə*. Aehnlich fehlt unter *baste* die lautung *biəst* (für die schreibung *beeast*), unter *bate*[2] *bīt* (für *beet*) und bei dem reichlich belegten *besom* überhaupt alle transcription. Dieser mangel macht sich besonders fühlbar bei wörtern von unsicherem etymon, wo die dialektischen formen helfen sollten es festzustellen. Ein solcher fall ist *bisson* 'blind', wo wieder eine transcription der nicht gerade spärlichen belege gänzlich fehlt. Das wort ist allerdings auch in den dialekten zumeist veraltert und die mehrzahl der belege stammt aus älteren glossaren. Aber immerhin verweist der herausgeber auf Heslop's 'Northumberland Words' 1892—1894 (Nhb.[1]) und auf Nodal und Millner's 'Glossary of the Lancashire Dialect' 1875—1882 (Lan[1]), woraus hervorgeht, dass das wort mindestens in einigen strichen noch heute gehört wird. Da wäre es nun angemessen gewesen, bei dem zuständigen korrespondenten bezüglich der lautung anzufragen, wofern die transcription dieser glossare keine sichere deutung erlaubt. Ihre herausgeber würden gewiss im stande gewesen sein, auskunft zu geben. Bei etymologischen und lautgeschichtlichen studien, denen dies wörterbuch doch auch dienen soll, wird sich dieser übelstand vielfach bemerkbar machen; es wäre daher wünschenswert, wenn in den folgenden teilen auf die genaue feststellung der lautung mehr gewicht gelegt würde. Wenn möglich sollte sich jede transcription unmittelbar an die überlieferte schreibung anschliessen und das fehlen einer solchen anzeigen, dass die betreffende form heute nicht mehr gehört wird.

An einzelheiten möchte ich noch erwähnen, dass unter *ballyrag* auf das schriftsprachliche *bullyrag* zu verweisen gewesen wäre (vgl. NED. s. v.), und dass *addle* auf an. *ǫðlask* zurückgeht, mit *ǫ* aus ursprünglichem *a*, welches zur zeit der entlehnung noch bestand und daher im Englischen durch *a* wiedergegeben wurde (vgl. Brate, Beitr. X 68). —

Versuchen wir uns nun eine vorstellung davon zu bilden, welcher gewinn unserer wissenschaft aus diesem werke erwachsen wird. Seine hauptbedeutung besteht natürlich darin, dass wir nun erst den wortschatz des Neuenglischen vollständig überblicken können, während bisher ja der der schriftsprache im vordergrunde stand und die dialekte nur als ein anhängsel behandlung finden konnten. Schon diese zwei hefte zeigen, wie viele alte wörter, die in der schriftsprache ganz ausgestorben oder doch sehr veraltert sind, in den dialekten noch leben. Hierher gehören etwa: *addle* 'erwerben', *aigh* 'schrecken' (ae. *eze*), *amell* 'zwischen', *anaunters* 'falls', *anewst* 'nahe' (ae. *on néawest*), *arain* 'spinne', *argh* 'furchtsam' (ae. *earg*), *arles* 'pfandgeld', *arval* 'leichenmal', *ask* 'eidechse', *astite* 'eher' (*as* + *tite*), *athel* 'fürst', *atter* 'gift, geschwür', *attercop* 'spinne', *aught* 'besitz', *auncel* 'wage', *avelong* 'oblong', *bache* 'bach', *bain* 'biegsam, willig', *bairn-team* 'nachkommenschaft', *balter* 'schwanken', *bargh* 'berg', *bargham* 'kummet', *barrow* 'wäldchen' (ae. *bearu*), *bausond* 'weissgefleckt', *bead* 'bitten', *bedene* 'sogleich', *beek* 'wärmen', *belive* 'sogleich', *ben* 'innerhalb', *besmotter* 'beschmutzen', *bever* 'zittern', *bever* 'malzeit', *bien* 'bequem', *big* 'bauen', *bike* 'bienenschwarm', *birl* 'einschenken', *blake* 'fahl' (ae. *blác*). In solchen fällen berührt sich unser werk mit dem NED., welches ja auch dialektwörter anführt, wenn sie sich deutlich als ausläufer aus früheren sprachperioden darstellen. Aber das grosse werk Murray-Bradley's kann natürlich nur die hauptzüge darstellen, während hier auch alle einzelheiten gewissenhaft gebucht sind und namentlich eine genaue umgrenzung des verbreitungsgebietes geliefert wird. Voraussichtlich wird unser werk das NED., welches ja nur sehr langsam vorrücken kann, in kurzer zeit überholt haben: dann wird sein wert in dieser richtung um so schärfer hervortreten. Ausserdem finden wir aber vielfach ausdrücke, u. z. einfache, zumeist wurzelwörter, die im NED. nicht gebucht sind, weil sie erst nach 1500 zu tage treten. Im buchstaben B habe ich folgendes angemerkt: *ballow* 'beanspruchen', *bammel* 'schlagen', *bammock* 'schlagen', *bang* 'heftig, gänzlich', *bange* 'feiner regen', *bargle* 'streiten', *barley* 'beanspruchen', *bawf* 'kräftig', *bawk* 'schreien', *bazz* 'werfen, stürzen, schlagen', *belder, bellock, belve* 'schreien, brüllen', *binge* 'saugen'. Manchmal sind von geläufigen wörtern in den dialekten noch ältere bedeutungen erhalten; so *able* 'reich', *accuse* 'einladen, bestimmen', *admire* 'erstaunen', *aim* 'planen, vermuten', *ban* 'fluchen, schwören', *bid* 'bitten, beten'. Andererseits gewahren wir interessante neue bedeutungen; so: *afternoon* 'nachlässig, spät', *alley* 'kirchenschiff', (*a*)(*n*)*atomy* 'skelett', *anointed* 'schlecht, verworfen', *article* als schimpfwort gebraucht, *auction* 'schmutziger platz oder raum', *andacious* 'anstössig, schlecht, sehr', *aunter* 'vorwand, entschuldigung', *bagging* 'zwischenmalzeit', *bardy* 'frech', *bargain* 'wert, menge', *barb* 'pflock, stift', *barmy* 'dumm', *barrack* 'prahlen', *bastard* 'unfruchtbar' (vom boden), *bastile* 'work-house', *bedlam* 'lästige person, lärm, unruhig, wild', *begaged* 'verhext', *begin* 'schelten, belästigen', *belong* 'besitzen', *bessy* 'ungezogenes frauenzimmer', *better* 'gut, wiederholt, mehr', *bigotty* 'eingebildet, aufgeblasen', *black* 'ganz, sehr, ausserordentlich'. Sprachgeschichtlich bemerkenswert ist dabei vielfach das starke abweichen von der etymologischen bedeutung, was namentlich bei ge-

lehrten ausdrücken wie *anatomy, andacious* u. dgl. sehr leicht war, da man ja kein gefühl für ihre ableitung hat. Einige dieser entwicklungen sind durch die auffassung, die sich in ihnen kundgiebt, kulturgeschichtlich interessant; so *auction, bardy, barrack, bedlam, bigotty.* Auch sonst finden sich mannigfach ausdrücke und wendungen, die für diesen gesichtspunkt sehr in betracht kommen; ich verweise nur auf *Anthony-pig* 'kleinstes ferkel', *apple-pie bed* (vgl. s. v.), *ball-money* (vgl. s. v.), *banian-day* 'fasttag', *Barbara and her barns* 'wolken, die gewitter anzeigen', *barring out* (vgl. s. v.) etc.

Manchmal haben sich alterttümliche formen noch erhalten, wie *aunter, ballant, ballet* 'ballade', *begoud* 'begann'; oder es zeigen sich formelle umbildungen und lautliche erscheinungen, die unser interesse erregen, wie *alablaster, (n)atomy* aus *anatomy, Tanthony-pig* für *Anth.-p., arg* für *argue, backy* für *tobacco*; oder *adidge* aus *arridge* (dieses wieder für *arris*), *arout* aus *athout* 'ohne', *abbur* aus *aye but, beggown* aus *bedgown, biddix* aus *beat-axe.* Für die formenlehre kommen die artikel über *be* v. und die vorsilbe *be-*, ferner über bildungen wie *bettermore, bettermost, bestest, bellowses* u. dgl. in betracht. Endlich wird auch der syntaktiker vieles interessante finden; so die darlegungen über *a* vor zahlwörtern und ähnlichem, über *a* = *he* auf sächliche und weibliche substantiva bezogen, über *as* als relativ-partikel und als konjunktion, über *best* im sinne von *better* und namentlich die artikel über *to be* und die präpositionen.

Besonders wertvoll ist die genaue umgrenzung der verbreitungsgebiete aller behandelten formen oder sonstigen sprachlichen erscheinungen. Wir erfahren z. b. dass die vorsilbe *a-* beim part. präs. (*I'm a-going*) einerseits in Schottland, andererseits vom südlichen mittelland an üblich, dagegen ein ziemlich breiter streifen, den norden und das nördliche mittelland umfassend, im wesentlichen davon frei ist. Das *a-* vor dem part. prät. (aus ae. *ȝe-*) ist eine eigentümlichkeit des südwestens und einiger angrenzender striche. Besonders beachtenswert sind die verbreitungsgebiete bei den nordischen lehnwörtern. Kluge sagt Grdr. I 787, ein wort wie *ferry* könne sowohl auf ein ae. **ferie* als auf das an. *ferja* zurückgeführt werden; die entscheidung werde wesentlich von der frage abhängen, wie weit das wort in den volksdialekten verbreitet sei. Er meint also, die nordischen lehnwörter würden in den lebenden mundarten nur auf einem bestimmten gebiet heimisch sein. Gehen wir nun das vorliegende material durch, so finden wir in der that, dass sie gemeiniglich über gewisse grenzen nicht hinausgehen; sie finden sich in Schottland, im Norden, vielfach auch im Mittelland (besonders seinen nördlichen und östlichen teilen) und im Osten (diese bezeichnungen im sinne Ellis' genommen). Das sind ja die gebiete, welche einst unter dänischem einfluss standen. In diesen strichen (wenn auch natürlich nicht immer in allen) kommen vor: *addle* 'erwerben', *agate* 'gehend', *eller* 'erle', *arr* 'narbe', *arval* 'leichenmahl', *avelong* 'oblong', *aye* 'immer', *bain* 'biegsam, bereitwillig', *bale* 'feuer', *balter* 'schwanken', *berry* 'schlagen', *big* 'bauen', *big* 'eine art gerste', *bing* 'haufen', *birr* 'stoss, kraft', *blae* 'fahl'. Auch *beal* 'brüllen' wird hier anzureihen sein, obwohl es erst seit 1570 belegt ist, denn auch durch speziell dialektische lautwandlungen wird es schwerlich an ae. *bellan,* ne. *bell* anzuknüpfen,

sondern wohl nur aus an. *belja* zu erklären sein. Einige wörter dagegen, die man als nordische entlehnungen ansehen möchte, reichen über dieses gebiet hinaus: *bail* 'henkel' (auch in Kent, Sussex und Hampshire), *bait* 'nahrung, mahl' (Gloucester, Somerset, Surrey, Sussex, Kent), *bank* 'hügel', (Worcester, Shropshire, Gloucester, Kent), *beck* 'bach' (Sussex), *bensil* 'schlagen' (Warwick, Gloucester). Es fragt sich nun, ob wir auf grund dieser verbreitungsgebiete nordischen ursprung abweisen können und sollen. Bei *bail* ergiebt sich ungezwungen eine ableitung aus einem ae. (angl.) *bęʒel*, dessen mittelenglische entsprechung ganz gut über das anglische gebiet hinausgedrungen sein kann. Auf diese grundform weisen auch einige moderne entsprechungen. In West-Yorkshire erscheint das wort als *beel* und *biel*, d. h. in der lautung *bīl*, die nicht auf me. *bęl*, und diese form lässt sich nicht aus dem nordischen ableiten, wohl aber aus einem durch den bekannten suffixtausch entstandenen **bęʒol* (wie *stiʒol* neben *stiʒel*), mit nordhumbrischem ausfall des gutturals (vgl. Untersuch. z. engl. Lautgesch. § 163 ff. und § 390 ff.). Somit wird man mit ziemlicher sicherheit das wort als heimisches ansprechen dürfen. Schwieriger liegt die sache bei den anderen fällen. *Bank* von einem ae. **banca* abzuleiten, ist eine möglichkeit, an die schon Murray gedacht hat, die aber doch wieder einige bedenken erregt; bei *bait* ist ein altenglisches etymon kaum denkbar, bei *beck* macht der guttural schwierigkeit. *Bensil* ist ein jüngeres wort (erster beleg 1513), dürfte aber doch auch alt sein. Wir kommen also zu keinem glatten ergebnis; auch müssen wir ja das weitere material abwarten. Jedenfalls aber werden diese darlegungen zeigen, welch wertvolle aufschlüsse uns das vorliegende werk gewährt.

Wie zu erwarten, ergiebt sich auch im einzelnen mancherlei aufhellung. Me. *beele* für ae. *bill* 'schnabel', das sich einmal bei Trevisa findet, habe ich Untersuch. § 505 als *bęl* gedeutet und als eine eingesprengte nordhumbrische form gefasst. Nun findet sich aber nach Wright im südwesten ein *beal* 'schnabel', das in den quellen für Somerset und Nordwest-Devonshire *bail* geschrieben wird. Das kann nichts anderes meinen als die lautung *bęl*, die nach den lautverhältnissen des südwestens auf me. *bęl* zurückweist. Daher wird auch jene schreibung bei Trevisa als *bęl* zu fassen sein. Der ursprung dieser form ist freilich noch dunkel..

Unter *besom* bringt Wright formen, die meine ausführungen Untersuch. § 539 zu stützen geeignet sind. Wir finden welche, die auf *ɨ* und *ŭ* weisen, andererseits solche mit *ee*, offenbar die lautung *ī* bezeichnend. In südlichen und mittelländischen bezirken kann sie auf me. *ę* zurückgehen (aus ae. *ĕ*-), dagegen in nördlichen wie Yorkshire, wo me. *ę* zu *iə* geworden ist, nur auf me. *ę*, das schwerlich anders als durch nordhumbrische dehnung von *ɨ*- (vgl. a. a. o.) zu erklären sein wird.

Sehr interessant ist das material unter *bisson*. Wir finden *ɨ*-formen (wie *bizzen*) und daneben in nördlichen strichen solche mit *ee*, die also die die lautung *ī* (aus me. *ę*) erweisen. Das stimmt zu meiner ansetzung des etymons mit *ɨ* (Untersuch. § 540). Aber daneben finden sich, ebenfalls in nördlichen bezirken, formen wie *bison, byzen, bizened*, die wohl mit dem diphthong gesprochen werden, der me. *ī* wiedergiebt, und sicher liegt

er vor in der form *boison'd* in Derbyshire. Somit ergeben sich aus den lebenden mundarten unzweideutige hinweise auf altes, d. h. mindestens frühme. ĭ sowohl als ī. Ist vielleicht jenes aus diesem durch denselben vorgang entstanden, der aus ursprünglichem ae. *ðritiz, ðréotiene* spätae. *þrittiz, þreottýne* machte (Sievers § 230 anm.)? Dann würde auch das auffällige *-ss-* seine erklärung finden: *bīsen* > *bissen*. Die nordhumbrische dehnung freilich setzt ĭ- voraus, also eine compromissform *bĭsen*.

Das vorgebrachte wird gezeigt haben, welch reiche quelle der belehrung sich uns in diesem werke erschliesst und wie sehr wir seinem rastlos thätigen herausgeber zu danke verpflichtet sind. Möchte das werk ungehinderten fortschritt nehmen und auch praktisch jene anerkennung finden, auf die es anspruch erheben darf. Daran soll es allerdings noch fehlen; wie wir hören, ist die zahl der subskribenten noch immer nicht völlig befriedigend. Es wäre doch beschämend, wenn das reiche England, in dem sich auf der einen seite so viel opferwilligkeit findet, dass hunderte von 'voluntary readers' sich dem herausgeber zur verfügung stellen, auf der anderen seite nicht die entsprechende zahl von käufern stellen sollte. Das ausland, namentlich Deutschland, hat es nicht an verständnis fehlen lassen, wie eine durchsicht des subskribentenverzeichnisses lehrt; möge doch die nation, um deren eigene, sonst so hoch gestellte sprache es sich handelt, ihre pflicht thun!

Graz, 27. März 1897. Karl Luick.

Die englische Hirtendichtung von 1579—1625. Ein Beitrag zur Geschichte der englischen Hirtendichtung von **Katharina Windscheid Dr. Phil.** Halle, Max Niemeyer, 1895. 8°. VIII + 114 S.

Um die arbeit des frl. Windscheid zu besprechen, hätten wir dieselbe eigentlich nicht zu lesen brauchen. Es wäre vollkommen genügend gewesen, das inhaltsverzeichnis einer genauen durchsicht zu unterziehen, denn die schweren gebrechen des buches liegen in der disposition derselben. Andere schwerwiegende fehler haben wir, abgesehen von der unendlich schleppenden und einförmigen darstellungsweise, nicht gefunden. Freilich suchten wir auch vergebens nach hervorragenden vorzügen der arbeit.

Die verfasserin sollte nach dem titel und dem inhaltsverzeichnis die englischen hirtendichtungen aus den jahren 1579—1625 in den kreis ihrer betrachtung ziehen. Wem erschiene nicht innerhalb des durch diese jahreszahlen gegebenen rahmens zuerst, selbst vor Spensers ragender gestalt, das theure bild Sir Philip Sidneys in der idealen landschaft seiner Arcadia? Und doch suchen wir seinen namen vergebens im inhaltsverzeichnis des vorliegenden buches. Wenn wir nach einer erklärung dieser befremdlichen thatsache suchen, brauchen wir noch immer nicht die abhandlung zu lesen: ein blick in das vorwort genügt, um uns zu belehren, dass „das hirtendrama, der hirtenroman und die lateinische eklogendichtung bei der fülle des stoffes unberücksichtigt bleiben mussten".

So erscheint Sidney bei frl. W. nur als verfasser zweier kleiner gedichte (pag. 56 f.). Die Arcadia wird mit keinem wort erwähnt.

Die verfasserin ist also in den fehler verfallen, welchem auch Sommer in seiner abhandlung: „Erster Versuch über die englische Hirtendichtung" nicht entging: die gedichte nach klassen zu sondern und diese dann einzeln zu betrachten. Sommers einteilung der englischen hirtengedichte (p. 21) ist an sich ganz zutreffend, aber sie schliesst wie diejenige frl. Windscheids eine historische betrachtung der pastoralpoesie von vornherein aus. Man bedenke nur beispielsweise, welchen einfluss die in nachahmung der Italiener (Tasso und Guarini) entstandenen schäferdramen auf die gesamte hirtendichtung ausübten, z. b. auf Draytons eklogen von 1627 oder auf W. Brownes „Pastorals". Die einwirkung der Arcadia kann bei dieser unhistorischen darstellungsweise ebensowenig zum ausdruck kommen. — Vielmehr werden die fäden, welche die einzelnen gattungen der hirtenpoesie verbinden, durch das verfahren Sommers und des frl. Windscheid rücksichtslos zerrissen und es würde kaum mehr gelingen, aus den einzeluntersuchungen über formale oder inhaltliche unterabteilungen diese fäden in einem „letzten kapitel" wieder aufzulesen und zu verknüpfen. Ich gestehe, dass ich aus den beiden genannten weitläufigen arbeiten infolge ihrer verfehlten anlage beiweiten nicht das gelernt habe, was mir die wenigen seiten des essays E. Gosse's (The Works of Spenser, ed. Grosart III) boten.

Wenn wir nun schon den gedanken, die schäferpoesie nach klassen zu besprechen, für verfehlt halten, so müssen wir überdies die einteilung, welche frl. W. trifft, als ganz unhaltbar bezeichnen.

Die englische dichtung hat sich niemals durch strenges einhalten der grenzen zwischen den stil- und dichtungsgattungen ausgezeichnet und gerade mischformen, wie die ballade, sind zu höchster blüte gelangt. Niemandem wird es einfallen, die englischen tragödien in solche einzuteilen, welche komische szenen enthalten, und solche, welche derselben entbehren. Aehnlich ist in der englischen hirtendichtung eine strenge sonderung zwischen rein lyrischen und vorwiegend lyrischen gedichten, welche epische, satirische oder lehrhafte elemente enthalten, also der eklogen des frl. W., wenig am platz, ja eine solche scheidung führt zu den bedenklichsten konsequenzen. Die ganze art und weise, wie frl. W. pag. 63 den unterschied zwischen ekloge und lyrischer hirtendichtung zu erläutern sucht, zeigt deutlich, dass diese teilung nicht aufgegangen ist und dass die grossen reste, welche sich ergaben, von der verfasserin offenbar ganz nach ihrem geschmack in die eine oder andere klasse eingereiht wurden.

Es ist schon schlimm, wenn in einer einteilung ein „meistens" vorkommt: „in der eklogendichtung bildet die ländliche umgebung meistens nur den rahmen". Noch ärger ist es, wenn die verfasserin zugeben muss, dass ihre „lyrische" hirtenpoesie stoffe aus der sog. eklogendichtung entlehnt. Was ist denn ein solches „lyrisches hirtengedicht", welches eine klage über Sidneys tod und den preis der königin enthält, wie das von Barnes (p. 64), anderes als eine „ekloge" in der art derjenigen von Barnfield pag. 27? Vielleicht liegt der unterschied in der art der naturbeschreibung? Doch nein, frl. W. selbst merkt an, dass die beschreibung des hirtenlebens bei Breton (p. 72) an Barnfields „Affectionate Shepherd"

erinnert und doch steht der erstere unter den „lyrischen“ hirtendichtern, der letztere unter den eklogendichtern. — Es stünde besser um die abhandlung, wenn die verfasserin den begriff ekloge, welcher für die englischen dichter zur zeit Spensers schon jeder schärferen bedeutung entbehrte, gänzlich fallen gelassen hätte.

Die zeitlichen begrenzungen, welche frl. W. getroffen hat, können wir auch nicht ganz billigen. Gegen den ausgangspunkt (1579), das jahr des erscheinens von Spensers Calendar, lässt sich nichts einwenden. Aber sonst herrscht in dieser arbeit die bedenkliche neigung, politisch wichtige jahre als grenzpunkte litterarischer perioden zu gebrauchen. So wird die „eklogendichtung“ in zwei abschnitten besprochen, deren erster bis 1603 reicht. Was frl. W. über den umschwung in den litterarischen strömungen, der um diese zeit eintritt, pag. 39 bemerkt, ist ja gewiss richtig. Aber man darf die sache nicht so auffassen, als ob mit dem todestage der königin eine neue litteratur aufgekommen wäre. Die ganz kurz vor Elisabeths tod in „A Poetical Rhapsodie“ erschienenen schäfergedichte (p. 38) rechnet frl. W. noch zu den „eklogen“ der älteren richtung; Chettles totenklage aber (p. 39) muss natürlich schon der neuen richtung angehören!

Dabei ist der verfasserin nicht einmal folgender widerspruch aufgefallen: p. 39 erklärt sie, dass seit 1603 nicht mehr der preis der königin das thema der schäferdichtung bilde und auf derselben seite noch bespricht sie das lobgedicht Chettles auf die verstorbene Elisabeth; p. 44 f. giebt sie den inhalt einer ekloge an, welche gleichfalls eine verherrlichung des elisabethanischen zeitalters enthält.

Das jahr, mit welchem frl. W. die betrachtung der hirtendichtung abschliesst, ist das todesjahr Jacob I. Wiederum ist diese grenze eine künstliche, aber sie scheint diesmal mit der natürlichen so ziemlich zusammenzufallen. Draytons hirtendichtungen vom jahre 1627 zeigen z. b. durch den einfluss der späteren Italiener schon ein wesentlich anderes gepräge als die von frl. W. besprochenen eklogen dieses dichters.

Soviel über die mängel, welche der anlage des buches entspringen. Nur um zu beweisen, dass ich trotz meiner eingangs aufgestellten behauptung die abhandlung aufmerksam gelesen habe, mögen einige einzelheiten berührt werden.

Die komposition des Shepherd's Calendar ist doch gewiss nicht streng cyclisch zu nennen (p. 10). — Wer Draytons Idea war (p. 15), ist durch Fleays forschungen längst bekannt (Biographical Chronicle of the English Drama, I 146). Ueber Drayton ist jetzt zu vergleichen: Elton, An Introduction to Mich. Drayton. Manchester, Spenser Society, 1895. — Wenn man ein gedicht als schwülstig und gekünstelt tadelt, wird man nicht in demselben satze (p. 24) E. Gosse beistimmen dürfen, „wenn er von Barnfield's limpid sweetness spricht“!! — pag. 98 ist der verfasserin das kleine versehen unterlaufen, aus einem dichter, dem nicht ganz unbekannten Salluste Du Bartas, zwei „dichter“ zu machen, Du Bartas und Sallust!! — Der index des werkchens p. 113 f. und die anordnung der namen in der stelle bei Browne (Works, ed. Hazlitt I 192) beweisen, dass nicht etwa ein druckfehler vorliegt.

Die besprochene studie ist im übrigen mit viel fleiss und sorgfalt gearbeitet; die verfasserin hat viel gelesen und es dürfte ihr kaum eine wichtige dichtung entgangen sein. Recht dankenswert sind ihre bibliographischen nachweise über seltene bücher, verdienstvoll auch die biographischen notizen. Aber einen beitrag zur geschichte der englischen hirtendichtung, als welchen sich das buch auf dem titel bezeichnet, vermögen wir in diesen notdürftig verbundenen analysen von hirtengedichten nicht zu erblicken.

William Browne. His Britannia's Pastorals and the Pastoral Poetry of the Elizabethan Age. By **Frederic W. Moorman.** Strassburg, K. J. Trübner, 1897. 8°. X + 159 S. (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker. 81. Heft.)

Nach der kritik, zu welcher frl. Windscheids abhandlung uns herausforderte, lenken wir gern in die ruhigen bahnen eines zustimmenden und anerkennenden referates ein, in welchem wir über Moormans abhandlung berichten dürfen.

Der verfasser hat aus der legion der dichtenden schäfer eine der sympathischesten erscheinungen herausgegriffen, William Browne, den wackern sohn Devonshires und freund Ben Jonsons. Sein langes leben, von dem wir wenig wissen, und die kurzen jahre seiner poetischen thätigkeit, welche nur ein hervorragendes werk „Britannias Pastorals" zeitigten, schildert M. in einem buche, dessen umfang auf den ersten blick in keinem verhältnis zu dem behandelten stoff steht. Aber M. weiss seinem anscheinend wenig ergiebigen thema ungemein interessante seiten abzugewinnen; er scheut auch den weitesten weg nicht, um etwas zum verständnis seines dichters beizutragen, mag ihn auch die verfolgung eines motives bis ins altertum zurückführen. Dabei ergeben sich so hübsche ausblicke auf die ältere und neuere litteratur Europas und auf politische und kulturelle zustände Englands zur zeit Brownes, dass man es gern hinnimmt, wenn M. manchmal etwas gar weit ausholt.

In einem einleitenden kapitel verfolgt M. die ziemlich undeutlichen spuren, welche das leben Brownes zurückgelassen hat. Welchen fortschritt diese biographie gegenüber derjenigen in Goodwin's ausgabe (1893) bedeutet, vermag ich nicht zu beurteilen, da ich diese nicht zur hand habe. An das lebensbild des autors knüpft M. angaben über die chronologie der „Pastorals", über deren anlage und ausführung.

Im zweiten kapitel bietet M. eine inhaltsangabe der „Pastorals", mit welcher er den nachweis der abhängigkeit Brownes in vielen, ja in den meisten motiven von englischen, italienischen und lateinischen vorbildern verbindet; ein höchst interessanter und von reicher belesenheit zeugender abschnitt, welcher vor allem eine ausgiebige benützug der Faerie Queene durch Browne aufdeckt.

Das dritte kapitel widmet M. einer besprechung der sittlichen weltanschauung Brownes, wie sich dieselbe in den Pastorals abspiegelt und zu

allegorischen gestalten (Aletheia, Riot, Time, Limos etc.) sich krystallisiert. Auch der satirischen seite von Brownes veranlagung wird M. gerecht, ebenso seinem hochentwickelten patriotismus.

Als einleitung zum dritten teil der arbeit, welcher über Brownes naturanschauung handelt, hat M. ein sehr lesenswertes kapitel über die entwicklung des naturgefühls im allgemeinen und bei den englischen dichtern im besonderen. Wie das sentimentale interesse an der natur in der weltlitteratur allmählich ausdruck findet, hat M. vortrefflich geschildert und dabei besonders auf jene werke rücksicht genommen, welche einfluss auf die englische litteratur übten. Ein werk habe ich vermisst, welches in dieser richtung von wichtigkeit war: Guevaras „Menosprecio de corte y alabança de aldea", von Bryan ins Englische übersetzt unter dem titel[1]: „A Dispraise of the life of a courtier, and a commendacion of the life of a labouryng man" (1548 und 1575). Für Chaucers naturschilderungen hätte M. die dissertation Ballerstedts (Göttingen 1891) heranziehen können, für die auffassung der natur bei den Altfranzosen eine Berliner dissertation von Kuttner (1888). Etwas zu flüchtig geht M. über die schottischen dichter hinweg, welche doch an unmittelbarkeit des naturgefühls zu manchen zeiten die Engländer weit übertrafen. Man denke nur an Gawin Douglas, der die grossartige natur seines eigenen landes schilderte und dem die gleichzeitige englische litteratur keinen ebenbürtigen an die seite stellen kann. Douglas wird bei M. erwähnt; über die andern schottischen dichter, welche als naturschilderer hervorragen, hätte er sich leicht unterrichten können aus prof. Veitchs schönem buche: „The Feeling for Nature in Scottish Poetry". Edinburgh 1887. Ferner sollte auch in einem so kurzen abriss der entwicklung der hirtendichtung ein hinweis auf die schäferscenen in den französischen und englischen misterien nicht fehlen.

Ausführlich bespricht M. das verhältnis Spensers zur natur. Die resultate, zu denen er gelangt, sind durch zahlreiche belegstellen aus Spensers werken gesichert; einige davon werden allerdings als blosse und recht genaue übersetzungen wegfallen müssen, z. b. p. 94 die stelle aus Virgils Gnat (vgl. Culex, ed. F. Leo v. 45 ff.) und pag. 95 die verse aus den Ruines of Rome (vgl. Du Bellay, ed. Marty-Laveaux II 278).

Den dritten teil der arbeit bildet eine eingehende studie über Brownes naturauffassnng. M. erwähnt hier, welche gegenstände Browne in der natur sah und beschrieb, er macht aber auch auf die objekte aufmerksam, welche der dichter unbeachtet liess und findet mit recht diese blindheit gegen gewisse szenerien z. b. die haidelandschaft in der nähe von Tavistock sehr charakteristisch für den mann und seine zeit.

Brownes liebevolle schilderungen seiner engeren heimat, die hübschen bilder des landlebens, die er entwirft; wie er in einigen der schönsten stellen der Pastrorals an den feenglauben Devonshires anknüpft; welchen raum die konventionelle naturbeschreibung, die klassische mythologie und das gekünstelte schäferwesen bei Browne einnehmen — das alles wird in besondern abschnitten besprochen und die ergebnisse dieser einzelunter-

[1] Derselbe kehrt in seinem ersten teile fast wörtlich wieder vor einem gedichte Sidneys (Windscheid p. 87).

suchungen ermöglichen es dem verfasser in einem schlusswort ein wirklich erschöpfendes und unparteiisches bild des dichters uns vor augen zu stellen.

M. wäre vermöge seiner reichen belesenheit und vortrefflichen methode vor vielen andern berufen, ein abschliessendes wort über die englische hirtendichtung zu sprechen. Wenn er sich zu einem solchen werk entschlösse, so dürften wir vielleicht auch über eine interessante frage aufschluss erwarten, welche M. in seinem vorliegenden, ungemein anregenden buche (pag. 125, 141) nur berührt: wie sich die schilderungen der natur und des landlebens bei den englischen dichtern zu den werken der heimischen und fremden maler verhalten.

Wien, am 16. März 1897. Rudolf Brotanek.

Th. Marx. Der dichterische Entwickelungsgang Shakespeares. Vortrag, gehalten im kaufmännischen Verein zu Speier. Hamburg 1895. (Heft 211 der Virchow-Holtzendorff'schen Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge). 27 S.

In diesem vortrage unternahm es der verfasser, einer versammlung gebildeter nichtphilolgen den lebensgang des dichters aus seinen werken heraus klar zu machen, und er liess sich hierbei vom richtigen grundsatze leiten, dass der dichter nur im zusammenhange mit seinen zeitgenossen betrachtet und verstanden werden kann. Zu diesem zwecke sind die werke nicht einzeln sondern alle zusammen als ein ganzes zu betrachten. Der verfasser ist sich bewusst, dass die unsicherheit der chronologie der stücke die lösung seiner aufgabe sehr erschwert. In gemeinverständlicher weise erörtert er vorerst die äusseren und inneren hilfsmittel zur bestimmung der abfassungszeit der stücke. Die bestimmung der reihenfolge der stücke ist ihm weniger wichtig als die reihenfolge der geistigen wandlungen und der entwickelung Shakespeares. Mit hilfe der genannten kriterien will er das wachstum des dichters nachweisen. Nach einer kurzen darstellung des äusseren lebensganges und festsetzung des mutmasslichen beginnes der dichterischen thätigkeit (1588—90) teilt der vortragende die schaffenszeit Shakespeares in vier perioden ein: 1. die dramatischen lehrjahre (1590—1596); 2. die zeit der englischen historien und der heiteren komödien (1596—1601); 3. die zeit der „bitteren" komödien und grossen tragödien (bis 1608); 4. die periode der romantischen und pastoralen stücke (bis 1612). Soweit stehen wir auf wissenschaftlich ziemlich gesichertem boden. In den folgenden ausführungen stellt aber der verfasser, so interessant und diskutierbar seine (übrigens teilweise aus Dowden erwachsene) darstellung ist, den laien ein hypothesengebäude vor augen. Reisst er dieses auch am schlusse der rede teilweise wieder ein, indem er das Vage seiner vermutungen betont, so dünkt mich sein unternehmen dennoch gefährlich: Die popularisierende lehrthätigkeit soll nur gefestigtes und niemals schwankendes, unsicheres mitteilen. Je länger man sich mit Shakespeare beschäftigt, umso vorsichtiger wird man in der aufstellung von hypothesen.

Dass z. b. Shakespeare an Titus Andronicus u. H 6 A nur als überarbeiter fremder stücke thätig gewesen sei und daran keinen inneren anteil hatte, wird sich heute noch niemand zu beweisen getrauen, wie wahrscheinlich es auch für viele forscher sein mag. Die ersten selbständigen stücke sind nach Marx (nach dem urteile „fast aller competenten kritiker"): L. L. L., Err., Gentl., Mids., etc. Alles dies stellt der autor seinem laienpublikum zu apodiktisch hin. Ein wort, im texte statt am schlusse, dass dies alles hypothese ist, wäre sehr am platze gewesen. Dass Venus und Adonis schon in Stratford abgeschlossen wurden, ist denkbar, lässt sich aber derzeit ebensowenig beweisen, als die bestimmt auftretende behauptung von Marlowes und Peeles mitarbeiterschaft an Shakespeare'schen werken.

Ueber die übrigen reihen der stücke gilt das gleiche. Die periodisierung ist im allgemeinen gut vorgenommen. Der fachmann liest die schrift mit grossem interesse, denn es zeigt sich, dass der verfasser den dichter und die einschlägige litteratur eifrig studiert und selbständig darüber nachgedacht, und zwar als geistreicher leser nachgedacht hat, und der wissende fühlt beim lesen der schrift auch, dass Marx seine darstellung nicht als bewiesenes factum bieten will. Es drängt sich eben nur die frage auf, ob auch die laien, für die seine schrift in erster linie bestimmt ist, erkennen, dass dieser lebensgang „nur aus den dramen heraus vermutet" ist. Das herausfinden von zusammenhängen wird eben nur zu leicht zum hineingeheimnissen. In sprachlicher hinsicht ist die darstellung zu loben bis auf das gewagte bild: „Aus den ruinen ihres lebens, auf den sie (Margaretha) fluchend sitzt, erhebt sich die überwältigende gestalt Richards" (p. 12); undeutsch ist die wendung: er schaut auf es herunter mit ernster zärtlichkeit .... (p. 25).

Westenholz, Dr. Friedrich von. Die Tragik in Shakespeares Coriolanus. Eine Studie. Stuttgart 1895. 31 S.

Der verfasser wendet sich zuerst gegen die von einzelnen kritikern geäusserte ansicht, dass in den Römerdramen der römische staat selber der gemeinsame held sei. Er behauptet mit recht, nicht der staat, sondern Coriolan ist der held des stückes. Seine schuld sieht der verfasser mit recht im aufgeben des eigenen selbsts und im zuwiderhandeln gegen die tiefwurzelnden besonderheiten seines charakters. Coriolans verwundbare stelle ist „die von schwärmerischer verehrung der mutter eingegebene bedingslose unterordnung unter deren willen." Die mutter kennt diese eigenschaft und nützt sie dennoch aus, um ihn ins verderben zu treiben. Dadurch, dass sich der held dieser allgemeinen menschlichkeit unterwirft, wird nach Westenholz in uns das echte aristotelische, mit furcht gepaarte mitleid wachgerufen.

An der hand eines quellenvergleiches weist Westenholz nach, dass der private konflikt und nicht die politischen ereignisse das tragische moment dieses stückes bilden. Der bericht Plutarchs über Coriolans verhältnis zur mutter ist Shakespeare zur hauptsache geworden; er giebt die schilderung des ringens zwischen ererbtem mannesstolze und tiefgründiger kindespietät.

Weniger einverstanden bin ich mit der behauptung, Shakespeare hätte

in einem historischen trauerspiele die von Plutarch gegebene vorgeschichte des übergangs Coriolans zu den Volkern verarbeiten müssen. Das wäre für den dramatiker unpraktisch gewesen! Ich möchte auch den auslassungen aus Plutarch, etc. keine beweiskraft beimessen. Ungenauigkeiten dieser art, besonders in den Römerdramen, sind bei dem dichter nicht verwunderlich. Dass Shakespeare Coriolan als dramatischen helden betrachtete und nicht Rom, kann ja kaum bezweifelt werden; die ganze persönlichkeit Coriolans musste ja einem dramatiker wie Shakespeare sofort in die augen springen, und eventuell selbst wider willen unter den händen zum hauptheldeu emporwachsen.

Vorzüglich sind Westenholz's excurse zu den einzelnen szenen, die besprechung der zwei weiblichen hauptpersonen. Die erzählung der Valeria von Coriolans knaben wird trefflich verwertet. Das tragische moment des ganzen verlegt Westenholz in die zweite szene des III. aktes, wo Coriolan zum erstenmal auf wunsch der mutter sein innerstes wesen verleugnet. Mir gefällt diese auffassung sehr. Ebenso befriedigte mich die hervorhebung des Menenius Agrippa als wesentlichen trägers der handlung, desgleichen die auffassung des Tullus als ursprünglich edle natur. Auch die humoristische seite des Menenius hat Westenholz richtig charakterisiert.

Wenn auch die ansicht, dass in Coriolan nicht Rom der held sei, schon vor dem erscheinen dieser schrift bei vielen fachgenossen festgestanden haben dürfte, muss Westenholz dennoch für seine schrift gedankt werden, und zwar in erster linie wegen der art, wie er seinen stoff behandelt. Um das verständnis unseres dichters wäre es viel besser bestellt, wenn die in dieser schrift befolgte methode sich bahn bräche und damit dem commentieren der Shakespeare'schen helden „aus dem buche heraus" ein ende gemacht würde.

Budweis, 22. März 1897. Leopold Wurth.

Thackeray's Snob Papers I—X. With annotations by Gust. Rydberg, Ph. D. Almqvist, Wiksell & Co., Upsala, 1896. 8°. 106 S.

W. M. Thackeray hat im jahrgange 1846/47 des *Punch* unter dem titel *„The Snob Papers"* 45 humoristisch-satirische aufsätze veröffentlicht, in denen er die *snobs* aller gesellschaftsklassen auf das schärfste geisselt. Von diesen jetzt fast vergessenen aufsätzen liegen uns die ersten zehn in einer sehr hübschen ausgabe vor. Die erklärenden zuthaten des herausgebers sind sehr reichlich ausgefallen; denn während der text nur bis p. 44 reicht, werden p. 44—48 *„Biographical Notes"* und p. 49—101 *„Elucidatory Notes on the Text"* gegeben. Zwei *„Additional Notes"* und eine *„Table of Symbols"* (diese letztere bezieht sich auf die aussprachebezeichnung) beschliessen die broschüre.

Der herausgeber hat recht daran gethan, dass er seine erklärungen in englischer sprache verfasst hat; denn so kommt seine ausgabe nicht nur seinen landsleuten, sondern auch den Deutschen zugute, unter denen ja die kenntnis des Schwedischen noch wenig verbreitet ist. Eine grosse

zahl der anmerkungen ist der worterklärung gewidmet; es werden entweder seltenere ausdrücke durch geläufigere englische ersetzt, z. b. p. 50 *adduced = brought forward, microcosm — miniature world, chasm — cleft, abyss,* oder es werden die entsprechenden schwedischen oder deutschen ausdrücke neben die englischen gesetzt, z. b. p. 57 *French brandy* = Sw. konjak, p. *tinfoil* = Germ. staniolblätter, p. 100 *gruel* = Sw. välling, hafresoppa, Germ. haferschleim. Zuweilen wird nur die aussprache eines wortes angegeben, z. b. p. 56 *Madeira* (mədiirə), p. 70 *prematurely* (priimətjŭəlĭ), p. 76 *catacombs* (kætəkoumz). Manchmal geht der herausgeber in seiner erklärungssucht zu weit; vgl. p. 51 „*Far Lands* — usually *far distant lands*" (!), p. 53 „*fairly quitted the place* = went off and quitted the place, there was no mistake about that", p. 72 „*there must be* = will exist".

Was die anmerkungen grammatischer und stilistischer art betrifft, so fällt es vor allem auf, dass der herausgeber den stil mancher stellen des textes nicht ganz korrekt findet. So sagt er p. 54 „*with whose society I was greatly pleased at first* = whose society I greatly enjoyed at first. The other expression is scarcely used in modern English" (?); p. 56 „*repeated his odious habit* — usually and better *resumed his habit, taken up .... again* etc. But correctly here: *repeated his odious trick, action*"; p. 64 „*when hoary-headed old lieutenants are spending thirty years at drill* — careless expression (?), better: when, under this system of things, there are lieutenants who have become hoary-headed (= white with age) etc."; p. 96 „*has a chance to have* (now: *of having*) *his gallantry rewarded as well as that of Lieutenant Grig* — badly expressed (!) = has a chance of his gallantry being rewarded as that of Lieutenant Grig is". Es scheint mir, dass ein ausländer bedenken tragen sollte, den stil eines schriftstellers zu tadeln, dem Anthony Trollope in seiner *Autobiography* (Tauchnitz), p. 226 folgendes lob spendet: „Among all our novelists his style is the purest, as to my ear it is also the most harmonious. Sometimes it is disfigured by a slight touch of affectation, by little conceits which smell of the oil; — but the language is always lucid."

Im einzelnen habe ich zu den sprachlichen anmerkungen folgendes zu bemerken: S. 49 „*the authenticity of which I take leave to doubt entirely,* = the truth of which I allow myself to wholly dispute. To *take leave* is less common in this sense than to *take the liberty of.*" *I take leave* hat hier die bedeutung von *I beg leave* „ich erlaube mir". — S. 50 *in this our hour of danger* — a somewhat antiquated or affected expression. The connexion of the demonstrative and possessive pronouns is unusual in modern English." Diese ansicht teilen auch viele unserer deutschen grammatiker; und doch entspricht die verbindung des possessivpronomens mit *this* oder *every* durchaus dem modernen sprachgebrauche, wie ich in meinem aufsatze: „Beiträge zur Syntax des Victorian English" (Zeitschr. f. d. Realschulwesen, XXII, Heft 4) nachgewiesen habe. — S. 56 „*for their common comfort* = for the common comfort of society. A negligent construction, as *their* refers to *society.* No doubt the author had in mind: the different individuals who form society". Darin, dass sich *their* auf ein collectivum bezieht, finde ich durchaus nichts ungewöhnliches. — p. 67 „*it is so moral* = there is such a good moral in it. — This is a somewhat curious use of

the adjective *moral* in the predicative position = *instructive. wholesome*". Warum soll das adjectiv *moral* nicht auch in prädicativer stellung vorkommen? — p. 82 „*Wooed and won* = courted and won — old poetical expression". Es hätte bemerkt werden sollen. dass *woo and win* eine alte alliterierende formel ist, die auch in prosa gebraucht wird, ebenso wie *the great and good* (*Earl Bagwig* p. 76) oder *a good and gallant* (*officer* p. 40). Die letztere wendung ist vielleicht aus Southey's *The Life of Nelson* entnommen, wo es im VII. kapitel heisst: „*We would all do everything in our power to oblige so gallant and good an officer as our friend Warren.*" — S. 82 „*who trace their descent* — better, *which traces descent.*" Doch ist an der ganzen stelle „*This gentleman is a representative of one of the most ancient families of Wales, who trace their descent until it is lost in the mists of antiquity*" nichts auszusetzen. Selbst wenn sich der relativsatz *who trace their descent* nicht auf den unmittelbar vorangehenden genetiv plural, sondern auf *one* (sc. *family*) bezieht, so entspricht die behandlung des collectivums *family* als plural vollkommen dem geiste der englischen sprache (s. das oben zu *for their common comfort* gesagte). — S. 85 „*who live in middle life* — unusual expression = who are in middle life, middle-aged". Aus der stelle „*those of my beloved readers who live in middle life, and are unacquainted with the frantic struggles, the wicked feuds, the intrigues, cabals, and disappointments which reign in the fashionable world, may bless their stars that they at least are not fashionable Snobs*" folgt doch, dass *middle life* hier die gewöhnliche bedeutung „leben der mittleren klassen, mittelstand" hat! — S. 95 „*whom I look upon to be a specimen* = whom I look upon as *a specimen.* — The accusative and infinitive construction is rather striking; it is common with e. g. *consider.*" Das verbum *look on* (*upon, at*) hat eben mit der bedeutung von *consider, regard* auch die konstruktion dieser verba übernommen.

Die aufgezählten kleinen mängel thun dem kommentar als solchem keinen eintrag. Dem herausgeber gebührt unser aufrichtiger dank für den fleiss, den er auf die erklärung der zahlreichen humoristisch gefärbten oder dem Slang entnommenen ausdrücke, sowie der vielen anspielungen auf zeitgenössische personen oder vorkommnisse verwendet hat. Es ist nur zu wünschen, dass die fortsetzung dieser ausgabe der „*Snob Papers*" nicht allzu lange auf sich warten lasse.

Wien, März 1897. J. Ellinger.

The Works of Lord Byron. Edited by **W. E. Henley.** I. Letters 1804—1813. London, W. Heinemann, 1897. XIX, 470 S. 8°. Pr. 5 Sh.

Kölbing's Byron-ausgabe, die wir im XI. bande der Zeitschr. f. vergl. Litgesch. anzeigten, wird in der ausgabe, die der bekannte redakteur des New Review veranstaltet, eine wertvolle ergänzung finden. Die prosa soll auf vier, die poesie auf sieben bände verteilt werden. Der vorliegende erste band enthält Byron's briefe vom jahre 1804—1813 und bringt verschiedenes

bisher noch unveröffentlichtes material. Auf 290 seiten weit gedruckten textes kommen nicht weniger als 167 eng bedruckte seiten anmerkungen. Dieser kommentar giebt uns in denkbar erschöpfender weise auskunft über die personen, die in den briefen erwähnt sind, sowie über die verhältnisse, auf welche angespielt wird. Nur ist zu beklagen, dass Henley so selten die quellen angiebt, aus denen er schöpft. Die anmerkungen über Harness, Hodgson, Davis, Lord Sligo, Augusta, Murray, Moore, Pole, Caroline Lamb, Lady Jersey, Leigh Hunt und Lord Yarmouth sind zu mehr oder minder umfangreichen anziehend geschriebenen essays angewachsen, die uns ein anschauliches bild der englischen gesellschaft aus jenen tagen geben. Leider durfte Henley nicht alles briefmaterial benutzen, das ihm zugänglich war, so eine reihe von briefen Byron's an Hanson, die ein neues licht auf das verhältnis dieser beiden zu einander werfen.

Allen angaben des herausgebers ist peinliche genauigkeit nachzurühmen. Dass die anmerkung zu 'Young Moore' (in brief X) irrtümlicherweise bei den notizen zu brief VII steht; dass brief IX ganz unnötig nochmal in der anmerkung zu brief VIII abgedruckt ist, dass auf s. 373 die erläuterungen zu brief CXIV mit Letter XCIII überschrieben ist, sind leicht verzeihliche druckfehler.

Wir werden auf die ausgabe noch einmal zurückkommen, wenn der letzte band vorliegen wird.

Meiningen. Bruno Schnabel.

Ausgelegte vogelstimmen und verwandtes.

Was ich weiter auf diesem volkstümlichen, sich während des suchens nach und nach erweiternden gebiete habe in erfahrung bringen können, sei hier im anschluss an Anglia (Beiblatt) vom Mai-Juni 1895, s. 31 ff. mitgeteilt, mit dem bemerken, dass ich dieses mal, dank freundlicher schriftlicher mitteilungen, imstande bin mehr als früher beispiele aus der englischen Folklore beizubringen, mit denen gleich der anfang gemacht werden mag.

Rabe (crow). Aus Shropshire:

All glor, all glor*,
W'eer is it? W'eer is it?
Down i' th' moor. Down i' th' moor.
Shall I come along, shall I come along?
Bar bwuns, bar bwuns**.

* glor = fat, ** bare bones.

Die irischen fischer von Galway an der westküste Irland's halten den raben im gegensatz zu uns für einen glücksvogel, denn sein schrei klingt ihnen — ins Deutsche übertragen — wie: „Fisch' Euch bracht' ich! Fisch' Euch bracht' ich!“ (Vgl. J. Rodenberg, die Insel der Heiligen, II², s. 92). Eine ähnliche gute bedeutung hat für die armseligen fischer der halbinsel Kamtschatka der bandfink (oder karmingimpel), dessen rufe die bewohner den russischen text unterlegen: „Tschewitscha widal“, d. h. „ich

habe die T. gesehen", eine dort geschätzte mit dem vogel zugleich ankommende lachsart (nach Brehms).

Taube (wood-pigeon, pigeon, dove).

Curr-a-hoo, curr-a-hoo,
Love me and I'll love you.

Aus Norfolk und Gloucestershire:

Coo-oo, Coo-oo,
It's as much as a pigeon can do,
To maintain two.
But a little wren can maintain ten,
And bring them all up like gentlemen.

Die folgende mitteilung lautet: A variant, but ascribed to the dove is:

The dove says coo, coo! what shall I do,
I can scarce maintain two.

(Alluding to the number of eggs always found in a ringdove's (ringeltaube) nest).

Pooh, pooh! says the wren, I have got ten,
And keeps them all like gentlemen.

Aehnlich:

Me and my poor two,
Two sticks across and a little piece of moss,
And it will do, do, do.

Anders ist:

Who stole my grey pease?
Says the quease*.
* Ringeltaube.

Ein alter jäger aus Mecklenburg hörte in dem rufe der „wilden tursel" (wohl identisch mit der weiter unten unter anekdoten erwähnten wilden taube) die worte:

To Rum, to Rum! De Wod kümmt!

(Tägl. Rundsch. Beil. 21. März 1897, s. 271 oben).

In Ostfriesland legte ein wirt das rucksen der turteltaube, welche man hier fast in jedem hause der wachsamkeit wegen an hundes statt antrifft, aus wie: Konkurs! Konkurs! (neu und halbgelehrt).

Wer in Schottland wissen will, was die lerche (lark) sagt, muss sich nach der meinung der landleute ins feld niederlegen, um zu verstehen:

Up in the lift go we,
Te-hee, te-hee, te-hee, te-hee!
There's not a shoemaker on the earth
Can make a shoe to me, to me!
Why so, why so, why so?
Because my heel is as long as my toe!

Aus der umgegend von Münden stammt:

Min vader un mine mutter
Sind wid wid weg.
Mine kläer un schau sind teretten.

(Beim herabfliegen):

Ik heb kein'n twer'n, twer'n, twer'n.

Aus Ostfriesland:

Min broer is dor boven,
Will d'r ok hen, will d'r ok hen!
De Weg is toe wid wid wid wid!

(Mitteilung eines quintaners in Weener).

Ostfriesische auslegungen des schwalbengezwitschers nach mündlichen mitteilungen:

't vörige Jaar
Was dit fak vol on dat fak vol,
On nu is 't al vertireliert.

(Mitteilung eines 80-jährigen auf der insel Borkum).

Vergangen Jahr as ik weggung,
Was dit fak vull,
Was dat fak vull,
Man nu is 't all vertirliliert.

As ek weggung, as ek weggung,
Wassen alle Kisten un Kasten vull,
As ek wederkwam, as ek wederkwam,
Har de sperling het alle vertiert.

Einen gedruckten beleg liest man in: Redelköst un Schnipp-Schnapp-Schnaren[1] vör Jan un alle Mann ut de ostfreeske Pott upscheppt. Ein ostfr.-plattdeutsches volksbuch, hg. von W. J. Willms, Aurich 1866, s. 19:

Wat de Schwaalke Vörjahrs singt.

As ick vör 't lest Mal hier was,
Was dit Fatt vull,
Was dat Fatt vull,
Wassen alle Hoken un Hörns vull,
Un nu is 't all verschlickert un verschlackert
Un vertirrelirreliert.[2]

Nach einigen lesebüchern singt die schwalbe ihr volksliedchen so:

Ich wollte meinen Kittel flicken und hatte keinen Zwerrrn,
Hatte nur ein kurzes Endchen, da musst ich lange zerrrn!

(Vgl. hierzu Beiblatt a. a. o. s. 37 oben).[3]

---

[1] Schlichte hausmannskost und leckereien; hier bildlich eine sammlung von volkstümlichen geschichten, sagen, reimen, sprüchen usw.

[2] Die alliterierende formel bedeutet „alle kasten und winkel" und begegnet z. b. noch in der redensart: „se kumd nêt in de hôken un hörns" (von nachlässigen hausfrauen und dienstmädchen gesagt, die nicht alles gehörig nachsehen und reinigen). Der „Hörn-stöul" entspricht „grossvaterstuhl" und steht in der ecke.

[3] Nach einer opéra-comique, Les Ciseaux, legt die legende das schwalbengezwitscher noch aus wie das klipp-klapp der schere. Die hieraus im „Figaro" vom 19. Dez. 1896 mitgeteilte Légende lautet:

1.

Un jour la Vierge Marie
Avait perdu ses ciseaux,
Dans l'aubépine fleurie
Jasaient les petits oiseaux.
Près du Jourdain sur la berge
L'hirondelle aux fins yeux noirs
Vit les ciseaux de la Vierge
Briller comme des miroirs.
Pour appeler Notre Dame,
Elle imita de son mieux
L'air qu' avec leur double lame
Chantent, chantent les ciseaux joyeux.

2.

Et voilà Sainte Marie
Qui retrouve les ciseaux,
Les anges dans la prairie
Jasaient avec les oiseaux.
Depuis ce temps l'hirondelle
Dans l'azur du ciel profond
Par ses cris légers rappelle
Le bruit que les ciseaux font.
Vole oiseau libre et fidèle,
Vole au ciel et sur les eaux,
Et vous comme l'hirondelle
Allez, allez mes ciseaux.

Hiermit lässt sich ganz gut vergleichen, was ich Beiblatt a. a. o. s. 36 über die schwalbe als „Muttergottesvogel" gesagt habe. Ganz anders erklärt die heidnische sage, die bekannte metam. Ovids, Progne, die rote brust der schwalbe:

Altera tecta subit; neque adhuc de pectore caedis
Excessere notae, signataque sanguine pluma est.

Lerche und schwalbe (ein tiergespräch). Lerche beim aufsteigen:

Dat Weuiwertuig, dat Weuiwertuig.*
Dat is dat beste Tuig!

* Weiberzeug. Erwiderung der schwalbe, welche von ihrem nest unter dem dache aus — „tecta subit“ — früh und spät in stuben und kammern sieht:

Ach wenn diu se seih'st
Wu eck se seih,
Säu soll deck griun!*

(* grauen; aus dorf Eilensen, kreis Einbeck). Nach Bartsch, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg, II, s. 174 lautet dieses zwiegespräch:

De Hus-Swälk secht:
Dat Wiwer-Volk, dat Wiwervolk, dat beste volk up Eerden.
De Rok-Swälk secht:
Wenn du sei kennst, as ik sei kenn, wo würrst du di verfeeren!*

* erschrecken. Dasselbe nach Kuhn, Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen, II, s. 73: Die kirchenschwalbe ruft entzückt:

Dos weibsbild, dos zâde bild
wil's in de kirche gê!

Rasch und eifrig antwortet ihr die hausschwalbe:

Wenn du se sêst, wenn ich se sê,
des morgens früh, des abends spät,
dann würstu dos nit ssagê,
dann würstu dos nit ssagê.

In Ilsenburg am Harz erwidert die hausschwalbe:

Wenn du se sêst, wenn ik se sê,
wenn se middags in 'r köken stêt,
sût se ût as de düwel in 'r hôlle.

Huhn. Kak, kak, kak, een Ei! Oder: Juffrau, all wedder ein Ei, ein Ei! (Ostfriesland). Hahn. Lut'r rik luit! Lut'r rik luit! (ebendas., auch in Grimm's Märchen „Der Zaunkönig“). Huhn und Hahn (tiergespräch). Huhn (nach dem eierlegen):

Eck heb'n daud! Eck heb'n daud!

Hahn (tröstend): Et vertuit seck! Et vertuit seck!*

(* verzieht sich, aus Eilensen.)

Huhn: Wat, wat, wat,
Smart mij 't gat!*

* Loch; auch mit dem zusatz: Un dar is en stück utkumen as mijn kop! Hahn dazwischen rufend:

De küt is dür! De küt is dür!

(das letzte zotig; Ostfriesland. Ein sprichwort auf Borkum lautet: De henne kakelt niet om 't Ei, maar om schmerte van zijn neerske).

Huhn: Ek heb, heb, heb gelegd!

Hahn dazwischen: Kum heuir her! Kum heuir her! (Zum treten; aus dem Braunschweigischen).

Wachtel. Ihr ruf wird in Ostfriesland gedeutet wie: Kütjenblick! Kütjenblick! (zotig; hiernach auch so genannt) oder wie: Quick mij dick! An den wachtelruf knüpft sich hier noch ein aberglaube: so oft der vogel

nämlich seinen dreisilbigen ruf ertönen lässt, so viel gulden kostet der sack roggen in dem jahre; hiermit hängt auch wohl die benennung „brotvogel" zusammen. Dem französischen ohre klingt der wachtelschlag wie: Pa-ye tes dettes! Pa-ye tes dettes! (aus einem zeitungsberichte).

Gartenammer heisst in Ostfriesland volkstümlich: Dick-schiter, und wohl nach der auslegung der stimme: Dickschiterke trrr, pink, pink, trrr! Andere übertragen dies auf die haubenlerche, die im Mecklenburgischen auch „Schitlark" heisst.

Der grosse brachvogel wird in Ostfriesland nach seinem rufe: Greta! Greta! auch so genannt. Ostfriesische volksreime lauten:

In May legd elker fogel 'n ei,
De kukûk un de gret,
De leggen in d' meimand nêt.

Kwatter* un Margret
Legen in dëi Maimand net.
* Star.

„De Fick-Fack-Füdic is weer da", im frühling, sagte ein ostfriesischer bauer und meinte damit vielleicht eine so nach der stimme genannte meisenart; „füdic" liesse sich am ende wie „füg' dich" deuten, fick-fack, eine bildung wie tick-tack und zick-zack bedeutet im Ostfriesischen narr; also: „Narr, füg' dich!" Das ganze lässt auch die deutung einer zote zu.

Wenn die rotgans (ringelgans) einen jäger mit der flinte erblickt, so ruft sie in Nordholland:

Manne, manne, manne,
Stokke, stokke, stokke,*
Een gat er in, een gat er in, een gat er in!

(* zögere, schriftliche mitteilung).

Der ruf der brandgansente klingt den bewohnern der nordfriesischen inseln wie: „good day", wesshalb sie dort der „höfliche vogel" genannt wird (vgl. H. Meier, Ostfriesland in Bildern und Skizzen, Leer 1868, s. 170). In einer aus der sylter in die ostfriesische mundart übersetzten nordfriesischen sage spricht das mädchen:

Up d' haid leer ik de vögelspraak:
De lyverk* leert mi singen,
De störk up eyn byn springen.
De bargaant** röpt: 'Gaun mörgen!
'K wil di 'n ei besörgen'.[1]

* Lerche, ** Brandgansente. Vorher singt das mädchen:

Ik wyt al wat de tütje* seggd,
Wenn sy höör eier jüüst het leggd:
'Kli-Klirre-Klirre-Klöötje,
Ik leg miin ei up'n söödje.**
Daar kummt 'n arme, gait vöörbi,
Daar kummt 'n riike, nimmt sy mi.'

(* Regenpfeifer, regenvogel, strandläufer begegnet weiter unten noch einmal; ** Soden, ein stück rasenfläche, zum ausbessern, -ausfüllen dienend. Vgl. Ostfriesisches Monatsblatt für provinzielle Interessen, Februar 1874, s. 65).

[1] Aehnliches schon bei Ovid, Ceres und Proserpina, wo die elstern „die begrüssenden" genannt werden, weil ihr geschrei mit χαιρε „sei gegrüsst" ähnlichkeit hat.

Die stimme des hähers klingt bellend, wie die eines hundes oder fuchses; man findet sie im Braunschweigischen ausgelegt wie: Laup weg! Laup weg! Dem finkenschlage giebt man hier die worte: Lütje, lütje, lütje Freuitchen! (kleiner Friedrich); in Thüringen: Sitz ich da, sitz ich da, siehst du mich! Die amsel (drossel) sagt hier:

Ach du mein lieber Gott,
Muss ich bald wieder fort.

Oder:

Guten Morgen, guten Morgen, Frau Wiedemann!

Graudrossel: Kuhdieb! Kuhdieb! Kuhdieb!

Folgende strophe aus Richard Leander's (Volkmann) „Nachtigallenlied" scheint eine volkstümliche auslegung und herübergenommen zu sein:

Tiu! Tiu!
Gott grüss di, min Fru!
Ach! wat sin wi doch hüt
För glückselige Lüt!

Die damals auch angeführte auslegung des goldammerrufes: „Wie, wie hab ich dich lieb ...." ist poetisch verwertet in einem gedicht: „Goldammer und Ortolan" (vgl. die halbmonatsschrift „Niedersachsen" vom 1. Juni 1896); Ortolan (gartenammer) singt hiernach: „Ich bin müde ....." Gandy's „Aus dem Tagebuche eines wandernden Schneidergesellen" scheint auch in der anbringung einer volkstümlich ausgelegten vogelstimme — der grünhänfling pfeift: „Wenn du 'n paar Flügel hätt'st, könnt'st du mit flieg'n!" — von Eichendorff's: „Aus dem Leben eines Taugenichts" beeinflusst zu sein (vgl. Beiblatt v. Oktober 1894, s. 180, anmerk. am ende).

Anekdoten. Darunter sollen hier kleine erzählungen verstanden werden, wie sie aus Grimm's Märchen in „der Zaunkönig", „Rohrdommel und Wiedehopf" u. a. vorliegen, oder wie sie neben anderen Bartsch in seinen sagen aus Mecklenburg gesammelt hat, dessen erzählung (bd. I, s. 520) z. b. den ruf der wilden taube: „Ju, ju, rothe Kuh!" erklärt (ähnliches mir von einer alten frau in Weener erzählt, welche dasselbe früher in einem jetzt verlorenen buche gelesen haben wollte). Immer hat in diesen kleinen erzählungen die geschäftige volksphantasie den tierlaut gedeutet und daran zur erklärung eine sage geknüpft, in welcher dann als charakteristisches merkmal meist auch menschen mit beteiligt sind. So unterscheiden sie sich von den blossen tiergesprächen. Ich beginne mit einigen englischen anekdoten:

The common people in the North Riding believe that at one period the cushat (ringeltaube) laid its eggs upon the ground, and that the peewit (kiebitz, beides nach der stimme) made its nest on high. They further believe that an amicable exchange took place between the two birds, and that at the present day they respectively sing out their feelings upon the subject. A local rhyme will have it that the peewit sings:

Peewit, peewit!
I coup'd my nest, and I rue it.

The cushat's note implies:

Coo, coo, come now.
Little lad with thy gad,
Come not thou.

In einer taubengeschichte aus Suffolk sagt die holztaube:

Take two, Taffy! take two!

Oder:

Take two-o coo, Taffy!
Take two-o coo, Taffy!

In the stewartry of Kirkcudbright, it is told that a certain drouthy carle, called Gilbert Doak, was one fine spring morning going home not quite sober, when to his amazement he heard a mavis (drossel) saluting him with:

Gibbie Doak, Gibbie Doak, where hast tu
been, where hast tu been?
I hae been at the kirk, priein, priein, priein![1]

Einem schäfer waren einst sechs schafe verloren gegangen, fünf weisse und ein schwarzes. Als nun während der suche der kiebitz sein: Kiwit! Kiwit! ertönen liess, verstand der schäfer: Fif wit! Fif wit! (fünf weisse) und fragte den vogel, welcher ja scheinbar um die schafe wusste: Ok en schwartje? (soweit nach der mitteilung des 80-jährigen auf Borkum). Nach Strackerjan (aberglaube und sagen aus dem herzogtum Oldenburg, 1867, II, s. 104), bei dem ich später dieselbe anekdote las, ruft der kiebitz auf die frage des hirtenknaben: Was der ok 'n swarten mit? verneinend: Futt, futt! Futt, futt!

Ein mädchen, welches sich mit seinem geliebten draussen befand, hörte in dem rufe des kukuk's die worte: Luk ut! Luk ut! (zieh' aus; zotig); seit dieser zeit wird der kukuk auch „Lukut" genannt (mitteilung aus Weener).[2]

„Niedersachsen" (1896, nr. 2) brachte eine sage in ostfriesischer mundart „De Tütje" (die seele des geizigen, hartherzigen bauern Freerk — aus Friedrich zusammengezogen — Tromann, der seinen eigenen bruder einst herzlos von der schwelle gewiesen hatte, fährt zur strafe nach dem tode in einen Tütje, welcher nun immer klagend rufen muss: Brö-er Di-erk! Brö-er Di-erk!) Eine andere sage vom „regenvogel" hat Kopisch in diesem gedicht verarbeitet, wonach der vogel ruft: Geuss, giess, giet!

Auslegungen anderer tierstimmen. Froschgequake (tiergespräch):

1. Fröschin: Nabersche, Nabersche!
2. Fröschin: Wat is d'r los, wat is d'r los?
1. Fröschin: Morgen willt wi backen!
2. Fröschin: Morgen backt wi uk, morgen backt wi uk!

---

[1] „At the kirk priein" is a very different thing in Scotland from „at the kirk prayin." To prie (properly prieve) is to taste. Gilbert had been sacrificing to Bacchus with some drouthy neighbours at the clachan, or village where the parish church is situated.
The verse admirably expresses the song of the mavis.

[2] Vgl. englisch to lug out vom leder ziehen.
Ein auf Borkum gehörter reim lautet:
De koekoek is ein lose guit,
De reitvink bröt sien eijer uit.

(Mitteilung aus Westerstede in Oldenburg). Eine holländische auslegung nach schriftlicher mitteilung:

Vorsanger: Mijn voar heeft mij een kleed gekocht!*
Chor: Mijn' moer heeft het te kort gemokt!
Vorsanger: Rekt uit! rekt uit!
Chor: Rekke, rekke, rekkerekke .....[1]

* gekauft.

Hundegebell (tiergespräch):

Grosser hund: Jakob! Jakob!
Kleiner hund: Balle, balle, balle!

d. h. bald ist Jakobstag, „Jakobesdag", wie die leute sagen (25. Juli), der ernteanfang, wo sich scheuer und fass wieder füllen und es auch für die hunde wieder was zu fressen giebt (aus dem Braunschweigischen).

Katzenmiaue (tiergespräch):

1. Puskatte Mau, wo bist du hen wesen?
2. „Na'r Lankena-u."
1. Hest du dar ook Soldaten seen?
2. „Ja-u!"
1. Wat haren se denn an?
2. „Gra-u!"
1. Denn werenn 't wol Franzosen?
2. „Ja-u!"

(Nach dem weiter unten zu nennenden Bremer Buche).

Mausegepiepe nach J. ten Doornkaat Koolmann, Wörterbuch der ostfriesischen Sprache:

Wen du nét magst, wat ik bît, segt de mûs, den frât wat ik schît.

Beliebt und häufig ist das folgende tiergespräch um fastnacht in einem bauernhause, wenn die leute betrunken sind und das korn auf der diele liegt. Der hahn auf dem kornhaufen lustig krähend:

Dat dat nog'n Jaar dü-rt!

Die enten um das korn geschäftig und mit dem kopfe wackelnd:

Dat eet' ik, dat itt du! Dat eet' ik, dat itt du!

Die kuh im stall, ungeduldig, dass man ihr kein futter bringt:

Is Fasselavend nog nig u-te?

(Nach dem Bremer Buche). So ähnlich bei der bauernhochzeit, wo die

[1] Ovid's vers: „Quamvis sint sub aqua, sub aqua maledicere temptant" ist eine nachahmung, keine auslegung des froschgequakes.

Eine humoristische nachahmung vom biertisch ist ferner:

1. person: Le rrrrrrrroi (le roi)
2. person: Que voit-il?
3. person: Du cognac!

4. person wie 1. usw. (vielleicht aus Frankreich).

Im Ostfriesischen heisst frosch „pog"; so wird auch eine art fahrzeug auf der Ems genannt, wohl wegen seines einem dicken froschkopfe ähnelnden vorder- resp. hinterteiles. Wenn man nun den schiffer ärgern will, so bedient man sich der redensart: „Het din Pog ok en Striemen?" (d. h. gestreift wie ein frosch).

ochsen und kühe in den ställen vergessen werden, während das geflügel auf dem hofe allerlei gute abfälle hat.

Aus der Lenne, einem dorfe im Braunschweigischen, das seiner zeit die rolle von Schilda gespielt hat, erzählt man sich folgende anekdote: Einst war hier „Ball“ und ein zelt mit grünen maien umsteckt aufgeschlagen. Da kam ein ochse herbei und zerrte an dem grünen, indem er rief: Wat is dü-it! Wat is dü-it! Da kam der vorsteher aus dem zelte und erwiderte: Gnädiger Herr, et is Ball!

So legt der volksmund noch aus: Entengeschnatter, gänsegeschnatter auf dem marsche und auf dem stoppelfelde, mückengesumme (hierin hört der landmann die worte: Fründ! Fründ! und wird im schlaf gestört, „wenn se so um enen rümfründen“, vgl. Bartsch II, s. 186. Dieselbe ironische auslegung im Ostfriesischen, wo die „langbeende Mügge“ mit ihrem Friend! Friend! den müden landmann nicht schlafen lässt, wesshalb häufig vor schlafengehen die „Butze“ durch tabaksqualm von diesen lästigen freunden gesäubert wird) usw., er lässt gespräche führen: Rabe und Frosch, Maus und Krähe, Lamm und Bock u. a. m. Nette beispiele hierzu liest man bei Bartsch, Kuhn, Strackerjan a. a. o. und in Kinder- und Ammenreimen in plattdeutscher Mundart, Bremen 1836, s. 43.

Auslegungen von lauten lebloser gegenstände. Grimm weist in seinen märchen bereits wieder auf dergleichen hin, wo von der auslegung des hammerschlages, des hobelgeräusches, des mühlenklapperns, des wasserrauschens u. a. m. die rede ist. So liegt vielleicht auch in dem sprichwort: „Rast ich, so rost ich, sagt der schlüssel“ eine auslegung des schlüsselgerassels vor. So wurde in einer geschichte das pferdegetrappel ausgelegt wie: Kochäppel, Kochäppel, Kochäppel .....[1] Besonders ist das glockengeläute dem volksohr nicht entgangen; und es klingen z. b. die Rauenthalerglocken am Rhein je nachdem gute oder schlechte weinzeit gewesen ist: „Vinum bonum“ oder „Aeppel-Päppel“ (d. h. es wird in schlechter zeit auch apfelwein gemacht; beide volkstümliche auslegungen sind von Ritterhaus in seinem gedicht „die Rheingauer Glocken“ verwertet). Das Niersteiner glöcklein klingt in einem alten liede:

Trink Glöck, Trink Glöck,
Niersteiner Glöck!

Auch der trinker deutet sich den schall der glocken, zu seinen gunsten. Auslegungen anderer art finden sich fast in allen glockensagen.[2]

---

[1] Geschickte nachahmung des pferdegetrappels bei Vergil, Aeneis VIII, 596:

Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum

und eine solche des gestampfes der „aeripedes tauri“ bei Ovid in Medea:

Pulvereumque solum pede pulsavere bisulco.

Das lang ausgezogene brüllen derselben ahmt der dichter u. a. so nach:

Fumificisque locum mugitibus impleve-ru-nt.

(Vgl. obige auslegungen der kuh- und ochsenstimmen).

[2] Eine blosse nachahmung des läutens, keine auslegung, haben wir wieder in Goethe's gedicht „die wandelnde Glocke“, und zwar in dem binnenreim:

Das Kind, es denkt, die Glocke hängt

und in der epizeuxis:

Die Glocke, Glocke tönt nicht mehr.

Matrosen aus Wilhelmshafen machten sich jüngst in der bahn Oldenburgern gegenüber lustig darüber, dass bei letzteren die lokomotiven noch oft mit torf geheizt würden und legten das geräusch des von der lokomotive ausgestossenen dampfes witzig aus wie: Torf! Torf! Torf!

Schwerer kohlenzug im Wupperthale bei steigung, lokomotive I vorn, lokomotive II hinten schiebend; zwiegespräch:

I. Ick kann nit mieh! Ick kann nit mieh!
II. Ick helpe di! Ick helpe di!
I. Ick bruk di nit! Ick bruk di nit!

(Mündliche mitteilung.)

Trommelschlag ahmt Brentano in seinem gedicht „die Gottesmauer" nach:

Trommeln rumdidum rings prasseln.

Eine gelehrte auslegung des trommelschlages hat bereits Hardörffer im „Poetischen Trichter" gegeben, in dem der dichter angewiesen wird, die stimmen der tiere, den ton eines falles, schlages, schusses, sprunges, stosses etc. auszudrücken. So sagt er von der trommel:

Die Trummel pumpt: komt, komt; sie summt: komt, komt, komt!

Weener i. Ostfriesland, im Januar 1897. Aug. Andrae.

II. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen in den Monaten März und April 1897.

1. Sprache.

a) **Grundriss** der germ. Philologie. Hrsg. v. Prof. H. Paul. 2. Aufl. 1. Bd. 2. Lfg. s. 257—512 m. 1 Taf. Strassburg, Trübner. M. 4.

b) **Böddeker** (Prof. Dr. K.), Dictionaries. Ein Verzeichnis der bekanntesten engl. Wörterbücher aus allen Gebieten der Sprachen, der Fachwissenschaften, der Kunst, des gewerbl. Lebens. Unter Mitwirkg. v. Klöpper, Krebs, Leitritz, Noack zusammengestellt. [Aus Engl. Real-Lexicon hrsg. v. Klöpper.] 59 s. Leipzig, Renger.

Grieb (Ch. F.), Englisches Wörterbuch. 10. Aufl. 19. Lfg. Stuttgart, Neff. M. 0,50.

Muret (E.), Englisches Wörterbuch. I. T. 22. Lfg. Berlin, Langenscheidt. M. 1,50.

Mourek (Prof. Dr. V. E.), Pocket Dictionary of the Bohemian and English Languages. 2. P. English-Bohemian. IV, 407 s. Leipzig, Holtze's Nachf. M. 2,40.

c) **Spies** (H.), Studien zur Geschichte des englischen Pronomens im XV. u. XVI. Jhdt. Halle, M. Niemeyer. M. 2.

2. Litteratur.

a) Aesthetik u. allgem. Litteraturgeschichte.

aa) **Helwig** (P. J.), Eine Theorie des Schönen. Amsterdam, Delsman & Nolthenius. M. 3.

Spitzer (Prof. Dr. H.), Kritische Studien zur Aesthetik der Gegenwart. 87 s. Wien, C. Fromme. M. 2.

Stein (K. H. v.), Vorlesungen über Aesthetik. Nach hinterlassenen Aufzeichnungen bearbeitet. Stuttgart, Cotta Nachf. M. 3.

bb) **Brandes** (H.), Litteratur des 19. Jhdts. 5. Aufl. 7.—20. Lfg. Leipzig, H. Barsdorf. je M. 1.

Engel (Eduard), Geschichte der englischen Litteratur v. ihren Anfängen bis auf d. neueste Zeit. Mit 1 Anh.: Gesch. der Litt. Nordamerikas. 4. Aufl. (In 5 Hftn.) 1. Hft. s. 1—112. Leipzig, Baedeker. M. 1.

Herzfeld (G.), William Taylor v. Norwich: Eine Studie über den Einfluss der neuern deutschen Literatur in England. Halle, Niemeyer. M. 5.

Peterson (H. C.), A History of English Poetry from the Aesthetic Point of View. P. I: The Period from Langland to Spenser. Diss. Leipzig 1896. 66 s. u. 1 Tab.

b) Litteratur des 16.—19. Jahrhunderts.

aa) **Shakespeare's** dramatische Werke. Uebers. v. Aug. W. v. Schlegel u. Ludw. Tieck. Hrsg. v. Alois Brandl. In 10 Bdn. 1. Bd. (76 + 331 s. m. Bildnis u. 1 Faks.) Leipzig, Bibliogr. Institut. Geb. in Leinw. M. 2.

— Romeo & Julia. Trauerspiel. Uebers. v. A. W. v. Schlegel. 156 s. Berlin, Deutsches Verlagshaus Bong & Co. (Illustr. Klassikerbibl. XI. Bd.)

— Engel (Ed.), Will. Shakespeare. Ein Handbüchlein. Mit 1 Anh.: Der Bacon-Wahn. 93 s. m. Bild. Leipzig, Baedeker. M. 1.

— Wetz (Prof. Dr. W.), Shakespeare vom Standpunkte der vergleichenden Litteraturgeschichte. 1. Bd.: Die Menschen in Sh's Dramen. 2. Ausg. XX, 579 s. Hamburg, Haendcke & Lehmkuhl. M. 6, geb. 8.

bb) **Byron's** (Lord) Sardanapal. Eine Tragödie. Frei übertr. u. f. d. Bühne bearb. v. Jos. Kainz. V, 214 s. Berlin, Fontane & Co. M. 3.

Carlyle. Schulze-Gaevernitz (Prof. G. v.), Carlyle: Seine Welt- u. Gesellschaftsanschauung. 2. Aufl. VII, 233 s. m. Bild. Berlin, Hofmann & Co. M. 2,40, geb. 3, 20. (Geisteshelden, eine Sammlung v. Biographieen, hrsg. v. Dr. A. Bettelheim. 6. Bd.)

— Wilhelmi (H.), Th. Carlyle u. Fr. Nietzsche: Wie sie Gott suchten u. was für einen Gott sie fanden. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. M. 1,60.

Ingoldsby (Thom.), Die Ingoldsby-Legenden oder Spass u. Spuk. Uebers. v. Prof. Dr. Imman. Schmidt. 88 s. Leipzig, Reclam. (Univ.-Bibl. 3636.)

cc) **Collection of British Authors.** Leipzig, Tauchnitz.

3188. Hungerford (Mrs.), A Lonely Girl.
3189. Kipling (Rudyard), The Seven Seas.
3190. Alexander (Mrs.), A Golden Autumn. A Novel.
3191. Haggard (H. Rider), The Wizard.
3192—93. Norris (W. E.), Clarissa furiosa.
3194. Merrick (Leonard), Cynthia, A Daughter of the Philistines.
3195—96. Meredith (George), The Amazing Marriage.
3197—98. Barrie (J. M.), Sentimental Tommy. The Story of his Boyhood.
3199. Harraden (Beatrice), Hilda Strafford and the Remittance Man. Two Californian Stories.
3200—3201. Hope (Anthony), Phroso. A Romance.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) Allgemeines.

Bernemann (L.), Unsere höheren Schulen. Beherzigenswerte Ausschnitte aus den 'Verhandlungen des höhern Unterrichts von 1890'. Hamburg, Verlag d. Herold'schen Buchhandlg. 23 s.

Braasch (Dr. A.), Wie bringt man e. Schüler durchs Gymnasium, ohne dass er "sitzenbleibt" oder sich überanstrengt? Ein unentbehrl. Ratgeber f. Eltern. 56 s. Lübeck, Schmidt. M. 1,50.

Cauer (Prof. Dir. Dr. P.), Charakter u. Bildung. Ueber Idealismus. 2 Schulreden. 30 s. Flensburg, Huwald. M. 0,80.

Debo (Dr. F.), J. G. Fichte als Prophet einer nationalen Erziehung. VII, 73 s. Emmendingen, A. Dölter. M. 1,50.

Dörpfeld (Rekt. a. D. F. W.), Gesammelte Schriften. 7. Bd.: Das Fundamentstück einer gerechten, gesunden, freien u. friedl. Schulverfassung. 2. Ausg. IX, 350 s. Gütersloh, Bertelsmann. M. 3,50.

Eulenberg (H.) u. **Bach** (Th.), Schulgesundheitslehre. 2. Aufl. 2. u. 3. Lfg. Berlin, Heine. M. 4,50.

Fröhlich (Dr. G., Schulinsp.), Die Sterne 1. Grösse am Himmel der Pädagogik. — Die Grundlehren aller Pädagogik. — Goldkörner aus der wissenschaftl. Padagogik. 13 s. (Pädagog. Abhandlungen, N. F. Hrsg. v. Rekt. W. Bartholomäus. 1. Bd. 1. Hft.) Bielefeld, Helmich. M. 0,40.

Gruber (Oberl. Dr. H.), Rationelle Erziehung der Töchter unserer heutigen Gesellschaft. 47 s. Berlin, Steinitz. M. 1.

Heilmann (Sem.-Dir. Dr. K.), Erziehungs- u. Unterrichtslehre. Ein Handbuch der Pädagogik. 140 s. m. 9 Fig. Leipzig, Dürr'sche Buchh. M. 2, geb. 2,20.

Hohmann (Rekt. L.), Die Erziehung im Elternhause. 27 s. Bielefeld, Helmich. M. 0,60. (Sammlg. pädagog. Vorträge, hrsg. v. W. Meyer-Markau. IX. Bd. 9. Hft.)

Knortz (Schulsuperint. K.), Individualität. Pädagogische Betrachtungen. 46 s. Leipzig, E. H. Mayer. M. 1.

Kühner (Dr. A.), Zur Reform des Unterrichts u. der Erziehung. 16 s. Bielefeld, Helmich. M. 0,40. (Sammlg. pädagog. Vorträge, hrsg. v. W. Meyer-Markau.)

Quellenschriften, pädagogische. Zum Studium u. prakt. Gebrauch f. Lehrer. 1.—7. Bd. Langensalza, Schulbuchhandl.

1. Blochmann (Dr. K. J.), Heinrich Pestalozzi. Neue Ausg. X, 170 s. M. 1,80. — 2. Gedike (Dr. F.), Luthers Pädagogik. VIII, 48 s. M. 0,60. — Ramsauer (Johs.), Pestalozzi u. seine Anstalten. Neue Ausg. VII, 87 s. M. 0,90. — Heussler (Prof. A.), Pestalozzi's Leistungen im Erziehungsfach. Neue Ausg. V, 90 s. M. 0,90. — 5. Türk, v., Erfahrungen u. Ansichten über Erziehung u. Unterricht. Neue Ausg. XIV, 219 s. M. 2,30. — Dinter (Dr. G. F.), Kleine Reden. 1. Tl. Neue Ausg. VI, 361 s. M. 3,50. — 2. Tl. V, 253 s. M. 2,50.

Ritter (Dir. Dr. B.), Erziehungs- u. Unterrichtslehre f. höhere Mädchenschulen. IX, 490 s. Weimar, Böhlau's Nachf. M. 10.

Scherer (Schulinsp. H.), Die Pädagogik in ihrer Entwickelung im Zusammenhange m. d. Kultur- u. Geistesleben u. ihrem Einfluss auf d. Gestaltung des Erziehungs- u. Bildungswesens m. bes. Berücksichtigung der Volksschulpädagogik u. des Volksschulwesens. 1. Bd.: Die Pädagogik von Pestalozzi. XV, 581 s. Leipzig, Brandstetter. M. 8.

Schiller (H.), Der Stundenplan. Ein Kapitel aus der pädagog. Psychologie u. Physiologie. 69 s. Berlin, Reuther & Reichard. M. 1,50. (Sammlg. v. Abhdlgn. a. d. Gebiete der pädag. Psych. u. Physiol. hrsg. v. Geh. Ob.-Schulr. Proff. Schiller & Th. Ziehen. 1. Hft.)

Studien, pädagogische, f. Eltern, Lehrer u. Erzieher. 24. Hft. 63 s. Leipzig, Siegismund & Volkening. M. 1, kart. M. 1,20.

b) Unterrichtswesen einzelner Staaten; besondere Bildungsanstalten.

Centralblatt f. d. gesamte Unterrichtsverwaltung in Preussen. Hrsg. im Minist. der geistl. Unterrichts- u. Medizinal-Angelegenheiten. Ergänzungsheft zum Jahrgang 1896. Berlin, Besser. M. 1,80. (Statistische Mitteilungen üb. d. höhere Unterrichtswesen im Königr. Preussen. 13. Hft. 95 s.)

Jahrbuch des höheren Unterrichtswesens in Oestreich mit Einschluss d. gewerblichen Fachschulen u. der bedeutendsten Erziehungsanstalten. Bearb. v. Prof. Joh. Neubauer u. Realsch.-Dir. Dr. Jos. Diviš. 10. Jhrg. X, 383 s. Prag u. Wien, F. Tempsky. Leipzig, G. Freytag. Geb. in Leinw. M. 6.

Haubold (Dr. R.), Der neusprachliche Unterricht in Sachsen. Progr. Chemnitz (Realgymn.) 46 s. 4°.

Breul (Lecturer Dr. K.), Die Organisation des höheren Unterrichts in Grossbritannien. 165 s. München, Beck. M. 4. (Aus Baumeister's Handb. d. Erziehungs- u. Unterrichtslehre f. höhere Schulen.)

Wheeler (Prof. Ben. J. de), Die Organisation des höheren Unterrichts in d. Vereinigten Staaten v. Nordamerika. (Aus Baumeisters Handbuch der Erziehungs- u. Unterrichtslehre f. höhere Schulen.) 42 s. München, Beck. M. 1.

Friberg, Entstehung u. Entwickelung der Volkshochschulen. Bern, Steiger & Cie. M. 1,80.

c) Lehrbücher für den englischen Unterricht.

aa) Lektüre.

Authors (English). Bielefeld, Velhagen & Klasing.

67. Irving (W.), The Sketch Book. Hrsg. v. Oberl. Dr. Knauff. 2. Bdch.: The Country Church. The Widow and her Son. Westminster Abbey. Stratford-on-Avon. Philip of Pokanoket. The Legend of Sleepy Hollow. Ausg. B. VI, 122 + 51 s. M. 1.

68. Dickens (Charles), Selected Chapters from A Child's History of England. 1. Bdchn. Hrsg. v. Oberl. Dr. H. Engelmann. Ausg. B. VII, 118 u. 47 s. M. 1.

69. Southey (Rob.), The Life of Nelson. Hrsg. v. Prof. Dr. Thiergen. Mit 1 Abbldg. u. 2 Kärtchen. Ausg. B. XVI, 160 + 38 s. M. 1,30.

70. Fraser-Tytler (Ann), Leila or, The Island. Hrsg. v. Prof. E. Wetzel. Ausg. B. IV, 105 + 23 s. M. 0,90.

Schulbibliothek (franz. u. englische), hrsg. v. Otto Dickmann. Reihe A: Prosa. Leipzig, Renger.

100. Leitritz (Jhs.), London and its Environs. Mit 23 Abbildgn. u. 2 Plänen. XII, 268 s. M. 2,50.

104. Scott (Sir W.), Quentin Durward. Im Auszuge erkl. v. F. Pabst. XVI, 144 s. M. 1,50.

108. Grimm (Brothers) and W. Hauff, Fairy Tales. Ausgew. u. erklärt v. E. Penner. VI, 91 s. M. 1,10.

109. Seymour (Mary), Chaucer Stories. Ausgew. u. erkl. v. Clemens Klöpper. VII, 97 s. M. 1,10.

Schulbibliothek franz. u. englischer Prosaschriften aus d. neueren Zeit. Hrsg. v. Bahlsen u. Hengesbach. Berlin, Gärtner.

24. Hope (Ascott R.), Holiday Stories. Ausgew. u. erklärt v. Dr. J. Klapperich. VIII, 126 s. M. 1,20.

Barnstorff (E. H.), Lehr- u. Lesebuch der englischen Sprache. 2. Aufl. VII, 239 u. 48 s. m. Abbildgn. Flensburg, A. Westphalen. M. 1,80.

Ebener's Englisches Lesebuch f. Schulen u. Erziehungsanstalten. Ausg. B. Englisches Lehr- u. Lesebuch f. höhere Mädchen- u. Mittelschulen. 2. Tl.: Oberstufe. I. Bd.: Grammatik v. Oberl. Dr. Rud. Dammholz. X, 222 s. Hannover, C. Meyer. M. 2, geb. 2,40.

Lüdecking (weil. Gymn.-Prof. Dr. H.), Englisches Lesebuch. 1. Tl. Mit e. vollständigen Wörterbuche. Für untere u. höhere Klassen. 14. Aufl. hrsg. v. Sem.-Oberl. Herm. Lüdecking. VIII, 279 s. Leipzig, Amelang. geb. M. 2,25.

bb) Uebungsbücher u. Briefschulen.

Bube (J.), Englisches Uebungsbuch. Materialien z. Uebersetzen aus dem Deutschen in d. Englische u. method. Anleitung zur Anfertigg. v. engl. Aufsätzen f. d. Oberklassen höherer Lehranstalten. VII, 164 s. Stuttgart, P. Neff. M. 2; geb. 2,50.

Arendt (H.), Englische Handelskorrespondenz. Neu bearb. v. Prof. Dr. F. Lange. 2. Aufl. IV, 171 s. Heidelberg, Groos. Geb. M. 2.

Loewe (Dr. H.), Lexikon der Handelskorrespondenz. Deutsch-Englisch-Französisch. Unter Mitwirkg. v. H. Alcock & C. Charmillot hrsg. 5. Aufl. In 12 Lfgn. (1.—4. Lfg. s. 1—192.) Berlin, C. Regenhardt. à M. 0,50.

Ulrich (Dr. Wilh.), Der englische Familienbrief. Eine Sammlung v. engl. Billetten u. Briefen des Familienlebens m. Angabe der Regeln über d. engl. Korrespondenz zum Schul- u. Privatgebrauch. 12°. VIII, 103 s. Stuttgart, Roth.

cc) Hilfsmittel f. d. Konversation.

True (Master E. Th.) and **Jespersen** (Prof. Dr. O.), Spoken English. Everyday Talk with Phonetic Transcription. 4th ed. IV, 60 s. Leipzig, Reisland. M. 0,80.

Wilke (Dr. Edm.), London. Walks in the Metropolis of England. Mit Anlehnung an das Hölzel-Bild 'London' f. d. Schulgebrauch hrsg. 32 s. Leipzig, Gerhard. M. 0,60. Mit buntem Bild. M. 0,80.

4. Landes- u. Volkskunde.

Hugo (C.), Städteverwaltung u. Munizipal-Sozialismus in England. (1.—6. Hft. der internationalen Bibliothek.) 192 s. Stuttgart, J. H. W. Dietz. à M. 0,20.

Schirmacher (D. Käthe), Aus aller Herren Länder. Gesammelte Studien u. Aufsätze. Reisebilder. Litterarische Studien u. Kritiken. Novellen. Sociales Leben. Zur Frauenfrage. IV, 393 s. Paris, H. Welter. M. 4.

Wurzen. Paul Lange.

INHALT.

		Seite
1a. Wright, The English Dialect Dictionary (Luick)		33
Katharina Windscheid, Die englische Hirtendichtung von 1579 bis 1625	(Brotanek)	41
Mormann, William Browne. His Britannia's Pastorals and the Pastoral Poetry of the Elizabethan Age	(Brotanek)	44
Marx, Der dichterische Entwickelungsgang Shakespeares	(Wurth)	46
von Westenholz, Die Tragik in Shakespeares Coriolanus	(Wurth)	47
Thackeray's Snob Papers I—IX (Ellinger)		48
Henley, The Works of Lord Byron (Schnabel)		50
1b. Andrae, Ausgelegte vogelstimmen und verwandtes		51
II. Neue Bücher		60

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

VIII. Bd. **Juli 1897.** **Nr. III.**

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Schwab, Dr. Hans: „Das Schauspiel im Schauspiel". Wiener Beiträge zur englischen Philologie unter Mitwirkung von K. Luick und A. Pogatscher herausgegeben von J. Schipper. V. Wien und Leipzig, Wilhelm Braumüller, k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler, 1896.

Dass das drama die am meisten geschlossene, poetische gattung sei, gilt als axiom. Mit unrecht. Die dramatisch reichste periode der weltlitteratur, die der englischen renaissance zeigt, wie dehnbar die dramatische form ist, wie vielerlei unorganische bestandteile sich an dieselbe allerorts ansetzen. Der verfasser hat in seiner fleissigen und verdienstlichen schrift vielseitig auf diese erscheinungen hingewiesen. Zur genetischen erklärung und ästhetischen würdigung derselben wagt er sich bei seinem mehr historisch-beschreibenden standpunkt nur selten vor.

Dazu müsste man kulturhistorisch weiter ausholen, in die totalität der erscheinungen tiefer eindringen. Bloss in flüchtigen strichen möchte ich dies hier andeuten. Dass die englische renaissance gerade für das drama so fruchtbar war, quantitativ durch die unzahl der dichter und dichtungen, qualitativ nicht nur durch die alles überragende grösse Shaksperes und die stattliche schar hervorragender dramatiker, sondern vor allem durch die fast verwirrende mannigfaltigkeit der produktion, indem fast kein dramatisches genre unvertreten bleibt, dies hat seine guten gründe. Zu tiefst erklärt es sich aus der herzhaften schaffensfreude dieser periode der neu aufstrebenden englischen nation, deren buntschillernde kultur altes und neues, fremdes und eigenes kraftvoll zusammenrafft. Aber auch äusserliche umstände helfen entscheidend mit, die gerade hier, wo es sich um die äusserlichkeiten, die eigentlich unorganischen bestandteile am drama handelt, besondere beachtung erfordern. Es sind dies hauptsächlich zwei momente: bühne und publikum.

Der bühnen gab es zur zeit in England zweierlei: einmal die private, unserer heutigen insofern ähnlich, als sie nur über einen spielraum verfügt,

der im wesentlichen aus einer plattform besteht, auf welcher bei hof- oder universitätsfestlichkeiten im grossen saale das klassicistische drama den litterarisch-vornehmen zuschauern gespielt wird; dann die öffentliche, die nationale im professionellen, ständigen schauspielhause, welche sich aus einer vorder-, hinter- und oberbühne und der hohen plattform zusammensetzt, wodurch ein ungemein rascher szenenwechsel und ein gleichzeitiges nebeneinanderspiel ermöglicht wird. Hier war das publikum im besten sinne gemischt: vornehm und gering, reich und arm, reflektierend und naiv bildete es ein kunterbuntes ensemble mit den verschiedensten litterarischen anforderungen und poetischen instinkten. Waren somit die bühnen technisch befähigt für jedes dramatische genre, so war auch dessen mannigfaltigkeit ein natürliches zugeständnis an das so verschiedengeartete publikum. Ganz besonders aber war es für die dichtung der nationalen bühne geboten, ihrem publikum im selben drama höhere und niedere anregung zu gleicher zeit zu gewähren: dem schwerer fassenden zuschauer musste der dichter sich verständlich machen, ohne darüber dem feinsinnigeren überdeutlich zu werden. Von diesem, so zu sagen, rein praktischen gesichtspunkte aus, der das drama als lebendes naturprodukt, als bühnenstück in seiner beziehung zur art der aufführung und zum publikum fassen möchte, erklärt sich am ungezwungensten all das beiwerk, das uns modernen am renaissance-drama der Engländer so sehr auffällt.

Der verfasser hat diese verschiedenen zuthaten mit emsigen sammeleifer, wenngleich nicht erschöpfend, wie das auch bei dem zerfliessenden thema kaum möglich, zusammengetragen unter dem titel „das Schauspiel im Schauspiel." Diese überschrift ist nicht recht glücklich gewählt. Schon die vorrede bringt daher eine leidige entschuldigung. Der titel deckt sich eben nur zur not mit dem zweiten teil der abhandlung, wo dramen besprochen werden, welche als integrierenden bestandteil ein kleines drama oder dramenfragment enthalten, welches den personen des hauptdramas vorgespielt wird. Im ersten teil hingegen beschäftigt sich der verfasser eingangs mit den masken, soweit sie als einlagen verwendet werden, geht von diesen ballet-artigen intermezzos über zu solchen, deren figuren sich nicht nur mimisch, sondern auch deklamatorisch äussern, um dann auf die dramatischen prologe überzuspringen, die ihn in ihrer breiteren ausführung zu den induktionen bringen, worauf er eine besprechung des chores folgen lässt, um endlich mit den eigentlichen rahmenstücken zu schliessen. Im zweiten teil erscheint isoliert „das Drama im Drama".

Die disposition des stoffes wirkt unklar und muss so wirken, weil sie sich nicht organisch aufbaut, indem fremdartiges verbunden, verwandtes getrennt wird. Unter genetischem gesichtspunkt aber teilen sich all diese dramatischen zuthaten — soweit sie lebenskräftig, also entwicklungsfähig sind, in zwei scharf gesonderte kathegorien. Die eine geht von den masken aus. Dies sind die ganz äusserlichen, ballet-artigen einlagen, welche nur zur befriedigung banaler schaulust dienen — bei dem fast völligen mangel an dekoration eine begreifliche forderung des niederen geschmackes. Diese pantomimen werden lebendiger, geistiger, wenn dann ihre stummen figuren zu singen oder sprechen beginnen: ein höherer geschmack wird mit befriedigt. Die verbindung eines solchen vergeistigten

intermezzos mit der haupthandlung wird immer enger und intimer, endlich organisch ausgestaltet: dem feinsten geschmack wird entsprochen. So ist schrittweise aus dem eingeschobenen ballet das „Schauspiel im Schauspiel", und dies zum organischen teil des dramas geworden bis zu seinen figuren, welche von personen der haupthandlung dargestellt werden. Das notwendige übel von ehedem hat sich bei vorschreitendem geschmack zu einem neuen, wirkungsvollen kunstmittel umgewandelt, dessen ästhetisches kriterium die verbindung mit der haupthandlung bildet. Dies die eine kathegorie.

Zu einem äusserlich gegensätzlichen ergebnis führt die entwicklung eines anderen ursprünglichen beiwerks, des prologs. Hier hat man es nicht mit einem naiven zugeständnis an den naiven zuschauer, sondern mit einer gelehrten tradition des gebildeten publikums zu thun. Im klassischen drama hatte der prolog die vorgeschichte der fabel zu bringen, weil diese erst hinter dem höhepunkte ihrer organischen entwicklung dramatisiert wurde, er bildete also einen organischen teil des ganzen stückes. Im nationalen drama, das die ganze fabel dramatisiert, wurde er überflüssig und damit äusserlich. Da ihn aber die tradition konservierte, musste er eine neue funktion erhalten. Er verliert also bald seinen concret-informativen charakter, um in höherem sinne auf die handlung vorzubereiten. So verwandelt er sich entweder zu einem stimmungsmittel (z. b. geister von ermordeten erscheinen und weisen mit dunklen prophezeihungen in die zukunft) oder er wird ideell-explizierend (allegorische figuren versinnlichen das geistige problem der handlung). Tritt zu der einen figur eine zweite oder dritte, so erweitert sich der prolog zur induktion. Wird das interesse der figuren für den verlauf der ganzen handlung fingiert, so bleiben sie auf der szene (z. b. auf der oberbühne), um in den aktpausen, mitunter auch mitten in der handlung reflektierend oder medisierend weiter zu sprechen. Werden die figuren konkretisiert, so entwickelt sich endlich ein lebendiger rahmen, der das eigentliche drama oftmals unterbrechend umschliesst, um zuletzt und zuhöchst mit demselben zu einer organischen einheit zusammenzuwachsen. Das material zu dieser zweiten „historischen" kathegorie von dramatischen beiwerk lieferte nicht nur die klassische tragödie, sondern auch die nationale morality. Es lag den dichtern nah, da ja beide gattungen noch lebten. Diese peripherischen zuthaten zur eigentlichen handlung stehen mit derselben naturgemäss länger und öfter in loserem zusammenhang. Daher finden sich hier in form, geist und zweck auch viel mehr variationen als bei der ersteren kathegorie. In überreifer dekadenter entwicklung beginnt sie der dichter spielerisch zu verwerten, wie z. b. Jonson, der sie zur ästhetischen kritik seines dramas, zur ironisierung seiner probleme, zur persiflierung seines publikums — man möchte fast sagen: missbraucht. Wie dies beiwerk nun auch immer geartet sein mag, sein letzter zweck beruht wesentlich auf der verständlichung der haupthandlung. Es sind die explizierenden krücken, die der dichter für sein stück seinem publikum leiht. Auch hier gilt als ästhetisches kriterium die verbindung mit dem hauptstück.

Entsteht so einerseits aus der eingelegten maske „das drama im drama", aus dem vorgelegten prolog „der dramatische rahmen", so ist die

dritte art von ursprünglichen beiwerk der klassicistische chor zu unfruchtbarem, raschem niedergang und baldigem absterben verurteilt. Das kann bei seinem wesentlich lyrischen charakter nicht auffallen, denn im nationalen drama, das mehr nach der epischen als lyrischen seite hin neigt, fehlt ihm die innerliche lebenskraft.

Würde man also unsere, zu beginn unorganischen kunstformen des englischen renaissance-dramas in genetischer und funktioneller weise auffassen, so erhielte man ihre klare entwicklungsgeschichte, die in streng sachlicher methode verfolgt werden könnte. Das thema, das sich der verfasser gestellt hat, ist äusserst dankbar. Denn es zeigt nicht nur, wie kunstformen werden, wachsen und vergehen, sondern lässt auch die ursachen dieser prozesse deutlich durchblicken im verhältnis vom publikum zur bühnendichtung. Man muss sich nur über den tiefgreifenden unterschied klar geworden sein, der in der art der geistigen aufnahme eines dramas durch das publikum zwischen heute und damals liegt, um die compositionellen hilfsmittel der alten dichter begründet zu finden.

Heute arbeitet die bühne auf völlige illusionierung des zuschauers hin. Sie vermag das; positiv durch die reichen mittel der inszenierung, die ihr die moderne technik an die hand giebt, negativ durch die distanzierung des zuschauers: orchester, proscenium, der architektonische bühnenrahmen trennen ihn von der eigentlichen bühne. Diese wird ihm zur fremden welt, in die er erst mit verwunderter neugier hineinschaut, um sich bald unbewusst in herzbewegter ergriffenheit an sie zu verlieren. Zur erreichung dieses erfolges hat nun auf der bühne alles in lebensvoller täuschung vorgeführt zu werden: seitens des dichters durch überzeugende motivierung der inneren und äusseren vorgänge, seitens der inszenierung durch vollste übereinstimmung von handlung und milieu. Damit soll nicht etwa dem verismus der modernen dichtung und inszenierung das wort gesprochen werden, nur die stileinheit von dichtung und darstellung — gleichgiltig welcher stilgattung das jeweilige drama angehört — wird als notwendige voraussetzung für die moderne bühnenwirkung verlangt, weil nur durch solche stileinheit die illusionierung des zuschauers erreicht werden kann.

Ganz anders lagen die verhältnisse auf der englischen renaissancebühne. Die szenische darstellung war nur eine andeutende, keine ausführende; wenig dekoration auf der hinterbühne, keine auf der vorderbühne. Eine reale illusionierung war also ausgeschlossen. Das publikum kam dem ganzen gegenüber aus der empfindung des „spieles“ nicht heraus. Andererseits war aber der connex zwischen schauspieler und zuschauer viel intimer. Rund um die bühne herum sassen diese, fast greifen konnten sie jene. Ihr spiel musste viel mächtiger wirken als heute. Freilich konnten sie so nur durch ihre geistigen mittel den zuschauer zum selbstvergessen bringen, konnten das also naturgemäss nur stellenweise, d. h. an den kernpunkten der hauptszenen.

Beachtet man diesen tiefgreifenden unterschied von ehedem und heute in den absichten des dichters, so erklärt sich die fast pedantisch genaue motivierung von handlung und charakteristik der modernen gegenüber der oft sorglosen flottheit der alten. Sogar dem grössten der grossen aller

zeiten, Shakspere, rechnet die einseitig moderne kritik — und von ihrem standpunkt aus mit vollem recht — mannigfache fehler in dieser motivierung nach, sei es, dass unzulänglichkeiten oder widersprüche aufgedeckt werden. Der moderne dichter arbeitet eben mehr auf die wirkung des ensembles des ganzen dramas hin, der alte sucht die schlagkraft des details der einzelnen szene oder eines szenenbündels. — Auch das beiwerk am drama findet in diesem gegensatz von alt und modern seine erklärung. Der moderne dichter hat es sich versagt, musste es sich versagen, da es ihm die reale illusionierung seines zuschauers zerstören würde. Nur als Zuschauer erster instanz kann man seiner selbst vergessen, als zuschauer von zuschauern muss man durch das stück im stück desillusioniert werden. Die erfahrung an dem geläufigen beispiel in Hamlet bestätigt dies so gut wie die moderne produktion, sofern sie sich des alten kunstmittels ernsthaft bedient, wie in der über-raffinierten komödie „Kean", während im übrigen seine anwendung bloss auf tolle possen beschränkt erscheint. Der alte dichter, der auf ununterbrochene illusionierung gar nicht ausging, durfte sich aber derlei peripherische oder centrale an- und einschübe an seine haupthandlung gestatten, umsomehr als er aus denselben positive vorteile wie abwechselung oder verdeutlichung der haupthandlung, also kräftigeres anfassen seines zuschauers herausarbeiten konnte.

Haben diese zuthaten des englischen renaissance-dramas schon bei summarischer betrachtung tiefere einblicke in das wesen desselben gewährt, so könnten aus einer detailierteren untersuchung dieser kunstmittel mannigfaltige aufschlüsse über die entwicklung der einzelnen gattungen des dramas, wie der einzelnen dramatiker gewonnen werden. Es sei mir gestattet, in kürze dies dort anzudeuten, wo die abhandlung des verfassers mit recht am eingehendsten wird, im interessantesten abschnitt, in der besprechung des eigentlichen dramas im drama.

Der verfasser zitiert acht stücke. Hiervon ist eines, Midsummer-Nights-Dream entschieden zu streichen. „Pyramus und Thisbe" könnte nur äusserlich als drama im drama betrachtet werden, insofern als Shakspere durch das traditionelle kunstmittel angeregt worden sein mag, dasselbe in so genialer weise auszubauen, wie es ihm hier gelungen. Die handwerkerhandlung ist keine mehrteilige episode, sondern bildet stofflich und geistig einen gleichwertigen teil der haupthandlung, die sich aus den drei handlungen des verwirrten doppel-liebespaares, des streitenden elfenpaares und eben der tragierenden handwerker zusammensetzt und durch die epithalamische rahmenhandlung von Theseus und Hippolita zusammengehalten wird. Wie später in Middletons Phönix, so sehen wir schon hier das rahmenstück in seiner höchsten ausbildung auftauchen.

An den übrigen sieben dramen macht der verfasser seine beobachtungen recht gut, aber so zu sagen zu direkt. Er schildert in anschaulicher art die ausführung und verwendung des episodischen dramas, er zieht sehr richtig seine schlüsse auf die wirklichen bühnenverhältnisse von diesen scheinbühnen aus, aber er holt nicht erschöpfend den künstlerischen zusammenhang mit dem hauptstück, mit der eigenart des dichters hervor.

So übersieht er über den gewiss starken parallelismus von Spanish Tragedy und Hamlet die feineren unterschiede, welche den fortschritt der

gattung veranschaulichen. In beiden dramen ist das eingelegte stück ein organischer bestandteil der haupthandlung, in beiden mittel zum zweck des rachelüsternen helden. Doch der derbere Kyd gipfelt seine handlung in dem eingelegten stück, vollzieht in ihm die rache, bringt es in seiner gänze zur darstellung. Anders der feinere Shakspere. Er verwendet das eingelegte stück in der mitte seiner tragödie, also mehr nebenher im verlauf der ereignisse u. z. als mittel zur entlarvung des mörders, nicht zur katastrophalen vollziehung des gerichtes, er benutzt es nur in fragmentarischer flüchtigkeit. • So kommt das episodische moment, welches dem eingelegten stücke als solchem künstlerisch anhaftet, auch zu kompositionellem ausdruck. Shakspere ist diskreter als Kyd, in ihm hat sich diese dramatische gattung verfeinert.

Für die künstlerische entwicklung des dichters bietet Middleton mit seinen drei einschlägigen dramen ein gutes beispiel. Zuerst verwendet er das eingelegte stück in einem seiner jugenddramen, in „The Mayor of Queensborough". Es ist ein elendes machwerk kompilatorischer art. Unrein ist es im genre: ein mischmasch von tragödie, historie und posse, u. z. nicht nur durch unorganische nebeneinandersetzung dieser drei dramatischen elemente, sondern hauptsächlich in der stümperhaft effekthaschenden vermengung dieser elemente: so presst der dichter tragische wirkungen aus komödienartig-geführten konflikten heraus (z. b. am schluss des zweiten aktes: Horsus und Roxena). Zudem ist das stück übervoll an äusserer handlung, die der dichter dramatisch nicht bewältigen kann, so dass er sie in akt-prologen und dumbshows episch und pantomimisch erledigen muss. Die führung der handlung und die zeichnung der charaktere werden dadurch unklar. Dabei wimmelt es in den ernsten und heiteren teilen von direkten entlehnungen aus Peele, Shakspere, Heywood etc. So kann es nicht auffallen, dass auch das eingelegte stück nur ganz äusserlich eingefügt ist. Ohne den geringsten wert für die handlung bildet es bloss eine farce, die rein episodisch lediglich einem oberflächlichen unterhaltungszweck dient. Der junge dichter hat aus der reichen fundgrube seiner theatertradition alles mögliche und unmögliche zusammengerafft und kunstlos zusammengeleimt.

Doch Middleton lernt rasch bei seinem eminenten, dramatischen talent, ja er wird originell in seinem persönlichen genre, in der zeitgenössischen, realistischen Londoner komödie. Auch hier verwendet er das kunstmittel des eingelegten stückes. Doch in genialer art. Seine komödie „A Mad World, my Masters" setzt sich wie seine — und Shaksperes — reiferen komödien aus zwei an innerer bedeutung und äusserem ausmass gleichwertigen fabeln zusammen. Die eine bildet eine situationsposse: der leichtsinnige neffe begaunert seinen reichen onkel zweimal mit erfolg, um zum dritten mal dabei reinzufallen; die andere wird zu einer charakter-komödie: der anfangs erfolgreiche ehebrecher wird schliesslich von reue erfasst und leimt selber die brüchige ehe wieder zusammen. Zeigt hier die handlung stoffliche und geistige geschlossenheit und vornehm psychologische struktur, so steht hierzu die andere in entzückendem kontrast: sie ist ein konglomerat von drei stofflich unverbundenen episoden, wendet sich an die fabulistische neugier des zuschauers in folge der reichlich hingeschütteten,

bunt wechselnden geschehnisse. Da aber held und gegenspieler — neffe und onkel — dieselben sind und das aktionsmotiv dasselbe bleibt, so erhält das ganze den anschein der geschlossenheit. Middleton komponiert also zwei fabeln von sachlichem, geistigem und künstlerischem gegensatz zu einer höheren einheit, die in ihren details die bunteste abwechselung aufweist, den zuschauer an allen seiten seiner empfänglichkeit anfasst. Für die dritte phase seiner losen handlung verwertet nun der dichter die idee vom stück im stück. Der neffe kommt als schauspieldirektor zum onkel, verspricht diesem die versammelte gesellschaft durch die aufführung eines stückes zu unterhalten, wozu er sich einige wertgegenstände ausborgt. Die aufführung bleibt sehr fragmentarisch, nur den prolog bekommen wir zu hören. Dann spielt sich in ergötzlichster art die eigentliche handlung auf die bühne der bühne hinauf. So kann man hier also von einem eingelegten stück eigentlich gar nicht sprechen. Der souveräne humor des dichters hat sich das alte kunstmittel in ganz neuer weise zu verblüffender heiterkeitswirkung zurecht gelegt. Wir sehen Middleton, wie er auf seinem eigensten gebiete, dem der komödie, freischöpferisch mit der tradition umspringt.

Verlässt er sein individuelles genre, so gerät er wieder in den bann der tradition. Auf die periode der komödien folgt bei ihm die der schauspiele. Darunter zeigt eines, das romantische drama „The Spanish Gipsy", das stück im stück in altgewohnter manier. In guter art organisch mit der haupthandlung verbunden, ist es ein beweis für die geschickte routine, die der meister beherrscht, wenn er mit einem ihm innerlich fremden stoff handwerksmässig operiert.

Massingers „Roman Actor" steht auf derselben stufe. Nur häuft er recht äusserlich das traditionelle kunstmittel in der ermüdenden, zweimaligen wiederholung im selben stück. So stirbt das alte kunstmittel an hypertrophie.

Das englische renaissance-drama ist dem litterarhistoriker auch darum so wertvoll, weil es sich voll auslebt. Es zeigt seine kunst in allen phasen ihres entstehens und vergehens. Mit glücklicher hand hat der verfasser nach seinem thema gegriffen, weil es sich über die ganze periode hinspinnt. Beschreibt er auch mehr als er erklärt, so versteht er es, die früchte seines auf weitgreifender belesenheit basierten, findigen sammeleifers in ruhigklarer darstellung dem angeregten leser zu bieten. Man darf dankbar sein für das gebotene und ist berechtigt zur hoffnung auf ausgereiftere früchte.

H. Häfker: Was sagt Shake-speare? Die Selbstbekenntnisse des Dichters in seinen Sonetten. Ein Betrag zur Shakspere-Bacon-Frage. Verlag von Schuster & Löffler, Berlin 1896.

Die sonettenfrage bildet noch immer das dunkelste aller Shakspereprobleme. Das ist auch leicht begreiflich. Der äusseren biographie des dichters ermangelt es zu sehr an detail, als dass man die sonette gleich illustrierenden bildchen derselben an den entsprechenden partien beilegen könnte. Und die lyrik braucht zum vollverständnis die erklärung aus der persönlichkeit, sie ist ja persönliche dichtung kat'exochen. Nun verhält

sich aber gerade die kunstgattung des sonetts an sich recht spröde gegenüber biographischer ausbeutung, wenn — wie bei Shakspere — das unnatürliche verhältnis vorliegt, dass die konkrete, faktische biographie aus der dichtung geholt werden soll, statt dass diese zu jener den psychologisch feiner ausführenden kommentar böte. Das sonett trägt eben zuviel formale kunst an sich, als dass es dem dichter naiv in der unmittelbaren stimmung aus der feder fliessen könnte. Er muss formal reflektieren, wird darüber in der stimmung erkalten, sich dadurch unwillkürlich in den geistigen fesseln des vorfalls mählich lockern, oft sogar seinen stoff materiell umbilden; er kann sich sogar vom stoff zu bloss gedankenhaftem räsonment erheben, ja sich in leer geistreichelnde spielerei verlieren. So bleibt vom konkreten bodensatz des erlebnisses im sonett oft nichts mehr übrig. Und selbst wenn die stimmung an der konkreten situation veranschaulicht wird, so fragt es sich erst noch, ob das selbstbekenntnis des gelegenheitsgedichtes historische sicherheit bietet. Es wird zwar immer wahr in der stimmung des momentes sein, aber es braucht nicht richtig im autobiographischen thatsachenconnex zu stehn. An der wiedergewonnenen, treulosen geliebten z. b. kann im affekt ganz wohl die treue besungen werden unter der grossmütig verschwiegenen devise: vergeben, vergessen.

Liegen darin die unmittelbaren schwierigkeiten der biographischen behandlung unserer sonette, so kommen noch mittelbare hinzu. Die schlechte überlieferung — ein einziger, stark verspäteter raubdruck — macht das untersuchungsmaterial unsicher, vor allem die chronologische ordnung der gedichte. So steht der willkür des erklärers thür und thor weit offen. Von der conjecturalkritik hat sich selbst die ernst-ehrliche gelehrsamkeit auf wunderliche wege verlocken lassen, noch mehr natürlich die pseudowissenschaft, die ja mit vorliebe abseits von der heerstrasse des gesunden menschenverstandes geckenhaft dahin stolziert.

Eine traurig-lustige kraftprobe hiervon giebt unser buch.

Nach des verfassers meinung können den sonetten persönliche verhältnisse nicht zu grunde liegen. Denn wäre dem so, dann müsste Shakspere mit seinem jungen freund päderastie getrieben haben, mit einem gemeinen frauenzimmer in versumpfter liebelei gelegen sein, selbst noch, nachdem ihm diese zu jenem durchgegangen. Das aber sei zu unmoralisch für den dichter. — Der schmutz dieser auffassung rivalisiert würdig mit der perfidie der verteidigung. Es stimmt dazu die feinheit der litterarischen manieren des verfassers: weil wir vom fach seiner saubern phantasie und schneidigen psychologie nicht folgen können, sind wir die „männer mit den tiefgefurchten wackelköpfen und den zöpfen hinten". Auch fingierte verhältnisse liegen nicht zu grunde, denn das sei in jener zeit unmöglich — wofür der beweis unterbleibt. Die sonette seien vielmehr allegorisch zu deuten. Barnstorff habe guten anfang gemacht (also originell ist unser verfasser gerade nicht), nämlich: der freund sei des dichters genius, doch mit der frau als kunst stimmte es nicht. Die frau — sagt der verfasser — sei des dichters erdenlust. — So kriegt Shakspere nach berühmtem muster zwei seelen, ach, in seine brust, deren kampf die sonette im geistigen schaukelspiel des dichters zwischen dem freund und der geliebten veranschaulichen sollen. Freilich „Shakspere" ist nicht wörtlich zu fassen.

Der „Johannes factotum" vom lande hat vielleicht nicht einmal eine seele. Für Shakspere ist Bacon zu lesen. Bacon war der unbekannte dichter mit der einen seele, er war aber auch der bekannte dieb mit der andern seele. Nur Bacon pendelt zwischen den schätzen des geistes, den er giebt, und des goldes, das er nimmt. Gegenüber einer dritten art von „schätzen" beträgt er sich dafür als abstinenzler. Von liebe — soweit sie nicht zur heirat führt — mag er nichts wissen. Der philosoph Bacon wehrt sich gegen die liebe theoretisch — wie vom verfasser klar zitiert wird —, der dichter Bacon (-Shakspere) ästhetisch: er streikt nämlich in der liebe. Denn — fragt der verfasser mit applomb — „wo ist wirklich die liebe in den schauspielen und trauerspielen ernst genommen!" (p. 12 f.) „Die einzige ausnahme" giebt er gnädig für Romeo und Julie zu. Das muss man dem verfasser lassen, wenn er auch nicht zu überzeugen oder überreden versteht, verblüffen kann er; „Shakspere ohne liebe" gehört in eine anglistische kneipzeitung. Und dies die hauptklammer seiner höheren zweieinigkeit Shakspere-Bacon! Ja vielmehr das geistige fundament der neuen wissenschaft. Mit kollegialer bescheidenheit erklärt nämlich der verfasser, dass die Bacon-theorie selbst noch nach dem tiefgründigen Bormann hypothese geblieben sei, wenn auch äusserst ansprechende. Zum wissenschaftlichen axiom habe erst er sie mit seiner sonettenerklärung gemacht: „Die innere gewissheit kann nicht mehr erhöht werden" (p. 101). In niedlichen gegensatz rückt hierzu am schluss die protzige bescheidenheit des abschiedskomplimentes an den geehrten leser: „meine darstellung hatte die form (!) einer hypothese; sie kann keinen leser zwingen (!!), von dieser hypothese überzeugt zu sein (p. 123)." Ich unterschreibe das nach einer kleinen änderung; man setze für „keinen leser": „keinen vernünftigen leser".

Jede karrikatur wirkt instruktiv, so auch herr Häfker mit seiner wissenschaft. Man merkt, wie übel es um die biographische deutung der sonette stehen muss, da ein dilettantischer outsider der forschung so phantastisch ausarten kann. Warum dem problem sachlich kaum beizukommen ist, wurde eingangs ausgeführt. Weil nun dieser nächste weg durch allzugrosse hindernisse verrammelt ist, fragt es sich, ob die forschung nicht etwa auf umwegen an das ziel oder doch gegen das ziel hin zu gelangen vermöge. Wenn wir auch nicht den menschen Shakspere in seinen einzelnen erlebnissen an der hand der sonette verfolgen können, so wäre es immerhin möglich, dem künstler Shakspere in seiner artistischen entwicklung nachzugehen. Daraus vermöchte sich wohl eine gesicherte chronologie der sonette — wenigstens gruppenartig — gewinnen lassen, auf welcher basis die sachliche erklärung mit besserem glück wieder in angriff genommen werden könnte. Die kriterien für die künstlerische entwicklung des dichters wären aus der konstruktion und komposition, d. h. aus dem äusserlich formalen und innerlich ideellen bau der sonette zu holen.

Vom speciphisch metrischen müsste man nach den üblen erfahrungen am drama wohl absehen. Auch das bloss konstruktive moment bleibt bei der unveränderlichen gestalt der sonette (in zeilen: 4 + 4 + 4 + 2, in reimen a b a b; c d c d; e f e f; g g) ergebnislos. Doch das verhalten der komposition zur konstruktion wird bereits ergiebig. Stimmen die beiden

überein, so ist diese selbstverständliche und leicht zu bildende korrektheit wohl für die anfängerschaft des dichters bezeichnend. Stellen sich künstlerisch wirksame variationen in der komposition ein, so wird die ausführung bewusster und schwieriger. Steigert sich die variierung bis zum bruch zwischen konstruktion und komposition, wenn nämlich die erstere die nationale schablone (4 + 4 + 4) + (2), die letztere die italienische (4 + 4) + (3 + 3) aufweist, so bildet diese capriciöse verbindung des heimischen mit dem fremden elemente wohl den gipfelpunkt technischer kunst, setzt also die reifste entwicklung voraus. Geht man mit diesen kriterien an unsere sonette, so ergeben sich — wie ich hier nur flüchtig anmerken kann — deutliche gruppen, die man in eine chronologische reihenfolge bringen darf.

Auch vom rein-kompositionellen standpunkte aus müssten sich m. e. chronologische kriterien gewinnen lassen. Die sonette zerfallen sichtlich in konkrete und abstrakte, d. h. gefühlsmässige und gedankenhafte, also in solche, wo die stimmung an einer greifbaren situation haftet, sei diese nun individuell-momentan oder typisch-zuständlich, und in andere, die ausschliesslich meditierend den dichter als erregten räsoneur, abgeklärten philosophen oder tändelnden causeur zu worte kommen lassen. Würde man die obigen artistisch-chronologischen gruppen in hinblick auf diese ideellen kathegorien untersuchen, so wäre vielleicht ein weiteres vordringen in den sachlichen gehalt der gedichte möglich.

Aber selbst wenn sich die erwarteten ergebnisse nur teilweise oder auch gar nicht einstellten, bliebe die untersuchung fruchtbar. Sie erschlösse uns die erkenntnis der sonette wenigstens nach ihrer künstlerischen seite hin, was man immerhin als einen ersatz für das nur halbgelöste biographische problem ansehen dürfte. Es bedeutete — allerdings unter frontwechsel der forschung — ein abschwenken vom zittrigen sumpfterrain subjektiver konjekturalkritik, dessen irrlichter allzu ambitionierte leute, wie herrn Häfker, in die tiefen der lächerlichkeit verlocken, es wäre der marsch auf dem sicheren boden objektiver, genetischer ästhetik.

Innsbruck. R. Fischer.

Dr. Wilhelm Reimann, Oberlehrer an der Viktoriaschule zu Danzig. **Abriss der englischen Syntax.** Für den Schulgebrauch abgefasst. Bielefeld und Leipzig. Verlag von Velhagen & Klasing. 1896. IV und 122 Seiten. Preis geheftet 1 M. 20 Pf.

„Vorliegender abriss der englischen syntax verfolgt das ziel über die syntaktischen erscheinungen der englischen sprache lehrern sowohl wie schülern einen gedrängten überblick zu bieten, der bei aller kürze der gründlichkeit nicht entbehrt." So lautet der erste satz des „vorworts". Den neueren forderungen des fremdsprachlichen unterrichts ist dadurch rechnung getragen, dass die beispiele in der regel den erklärungen vorangestellt sind, auch in der regel mehr beispiele als regeln gegeben werden; die regeln bringen nur das allernotwendigste, die beispiele sind leicht verständlich.

Das buch hat zwei hauptteile, in denen die syntax des verbs (79 §§)

und die syntax der redeteile (200 §§) behandelt werden; diese einteilung ist nicht gerade mustergültig, und sie wird dazu noch durch zweierlei unpraktisch: erstens dadurch, dass z. b. die verwendung der präpositionen teils in dem ersten hauptteile, teils aber in dem zweiten besprochen wird, zweitens aber durch den zwar rein äusserlichen, aber darum nicht minder störenden umstand, dass die trennung der beiden hauptteile sich auch auf die paragraph-zahlen erstreckt, sodass die des ersten von 1—79, die des zweiten aber auch wieder von 1 an bis 200 gehen. Auch das „register" (s. 114—122) leidet darunter, so ausführlich es auch sonst sein mag; es giebt nur durch römisch I oder II den teil und durch arabische zahl den paragraph an; da nun die paragraph-zahlen von 1—79 doppelt vorhanden sind, in I sowohl wie in II, so wird man oft die falsche stelle aufschlagen, was vermieden würde, wenn nur die seitenzahlen angegeben wären.

Im ersten hauptteil (syntax des verbs) werden die grundformen der schwachen (§ 3) und der starken zeitwörter (§ 4) behandelt, dann die hilfsverben und ihr gebrauch (§§ 5—16), die umschreibenden konjugationsformen (§§ 17—21), der infinitiv (§§ 22—32), das partizipium und das gerundium (§§ 33—36), der gebrauch der zeiten (§§ 37—42), die folge der zeiten (§ 43), der konjunktiv (§§ 44—49), die konjunktionen (§§ 50—56), die rektion der zeitwörter (§§ 57—71) und im anschluss daran die eigenschaftswörter mit präpositionellen gebrauche (§§ 72—79); diese beiden „übersichten" (§§ 57—79) sind sehr bequem.

Im zweiten teile, der die syntax der redeteile behandelt, wird zunächst der artikel besprochen (§§ 1—24), dann das hauptwort (§§ 25—76), das eigenschaftswort und das zahlwort (§§ 77—86), die fürwörter (§§ 87—130), das adverb (§§ 131—147), und endlich die präpositionen (§§ 148—200); in diesem letzten abschnitte werden zunächst die englischen präpositionen mit ihren verschiedenen bedeutungen im Deutschen, dann aber auch die deutschen aufgeführt und bei jeder von diesen die verschiedenen arten, wie sie im Englischen übersetzt werden muss; so bildet denn der umfangreiche § 199 eine willkommene ergänzung zu dem kürzlich erschienenen dankenswerten werke des oberlehrers dr. Krüger über „Synonymik und Wortgebrauch der englischen Sprache",[1] in dem nur hauptwörter, eigenschaftswörter und zeitwörter besprochen sind.

Das buch ist nach dem titel für den schulgebrauch bestimmt, nicht für den selbstunterricht; dennoch vermisst man an manchen stellen eine erklärung der entstehung einer redensart; so wird in § 5 (s. 6) von den redewendungen *'I had as good', 'I had better', 'I had rather'* nur gesagt, dass sie der vertraulichen sprache angehören, nichts über ihre entstehung. Hier hätte die sonst rühmenswerte knappheit etwas gemindert sein dürfen, ebenso an manchen anderen stellen. Für den lehrer selbst bleibt viel zu sagen, was nicht im buche steht; zuweilen deuten darauf auch fragen hin, die durch den lehrer zu beantworten und zu erläutern sind.

Wenn ich im folgenden ausser auf einige druckfehler auch noch auf

---

[1] Erster teil von: „Schwierigkeiten des Englischen. Von Dr. Gustav Krüger, Oberlehrer am kgl. Realgymnasium zu Berlin. Dresden u. Leipzig, C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung (H. Ehlers & Co.) 1897."

ein paar stellen hinweise, an denen ich die fassung der regeln geändert sehen möchte, so geschieht es, weil ich der überzeugung bin, dass solche änderungen dem trefflichen buche, dem eine zweite auflage wohl zu wünschen ist, von nutzen sein werden.

In § 1 hätte bemerkt werden sollen, dass man die veränderung des stammvokals der starken zeitwörter 'ablaut' zu nennen pflegt. — In der erste nanmerkung zu § 1 heisst es „verben wie *to be* (*was, been*) und *to go* (*went, gone*) bilden die grundformen von verschiedenen stämmen"; diese fassung muss den schüler doch irre führen, da sie ihm den eindruck erwecken muss, als gäbe es noch eine menge solcher zeitwörter; ich würde sagen: „*to be* und *to go* bilden usw." Auch für die zweite anmerkung würde ich eine deutlichere und klarere fassung vorschlagen; sie lautet bei Reimann: „Die endung *ed* (*d*) wird nach stimmhaften lauten wie *d* (*called*), nach stimmlosen lauten wie *t* (*liked*) gesprochen"; das klingt so wie: „nach stimmhaften lauten, wie *d* einer ist", und ich meine, deutlicher wäre es, wenn es hiesse: „Die endung *ed* (*d*) wird nach stimmhaften lauten wie *d* ausgesprochen (*called*), nach stimmlosen wie *t* (*liked*)", oder noch besser vielleicht: „Die endung *ed* (*d*) wird nach stimmhaften lauten wie *d* ausgesprochen, d. h. stimmhaft (*called*), nach stimmlosen aber wie *t*, d. h. stimmlos (*liked*)". Schulmeisterei! höre ich entgegnen. Gewiss, es sind das kleinigkeiten, aber m. e. soll gerade ein schulbuch auch in kleinigkeiten deutlich und klar sein. Da ich nun einmal beim rahmenwerk dieses buches bin, so will ich auch nicht verhehlen, dass es mir missfällt, dass Reimann sagt (§ 2): „Die dritte person einzahl des präsens" und „das partizip präsens"; das muss doch heissen: „Die dritte person der einzahl des präsens" und „das partizip des präsens", sagt R. doch auch nicht etwa „partizip präteritum", sondern „partizip des präteritums" (§ 1). — In § 6 (s. 6) fehlen die präsens-formen: „*I am called, I am calling.*" — Bei den umschreibenden formen (*my mother is writing*) in § 18 (s. 12) wäre ein hinweis auf die deutsche mundartliche redensart: „am schreiben sein" wohl angebracht. — In § 30 muss am schluss der zeile, die mit „Was heisst:" beginnt (s. 15, z. 18), ein fragezeichen stehen. — S. 17, z. 12 muss es wohl *remaining* statt *reminding* heissen. — § 37, z. 1 (s. 20) lies *newspaper* statt *newpaper*.

Im zweiten hauptteile ist in § 11 (s. 43) bei '*the West-Indies*' und '*the East-Indies*' der bindestrich zu tilgen. — Undeutlich ist die fassung des zweiten absatzes auf s. 57; weshalb stehen nicht nur die beispiele, und die regel dahinter? — Ganz unklar ist m. e. § 54 (s. 58): „*These books are not* worth *reading. It's not* worth *the trouble.* — *Things* worth *seeing. He is* worth *2000 pounds.* — Der akkusativ des wertes steht im gegensatze zum Deutschen vor der wertbestimmung." — S. 70, b, z. 3 lies: „und *the Swiss*" statt: „*the Swiss*". — In § 107, z. 1 (s. 78) lies: „*What cannot be cured*" statt: *he.* — S. 89, z. 21 ist die fassung der regel undeutlich: „Nicht wird schon übersetzt in wendungen wie '*I am coming*' ich komme schon". — In § 141 (s. 92) ist die übersetzung von: „*I am going* (*I am about*) *to shut the window*" durch „soeben" nicht richtig; es müsste „grade" heissen. — § 160, z. 4 streiche *h* in *Greenwhich*.

Bonn, im April 1897. J. Ernst Wülfing.

Berichtigung.

In meiner besprechung über 'An Old English Grammar and Exercise Book' von C. Alphonso Smith im vorigen bande dieser zeitschrift heisst es auf s. 341 (z. 17 ff.): „fast jede der 17 unterabteilungen dieses abschnittes endet mit einer anzahl von übungssätzen (*Exercises*), bei denen wohl zum ersten male — mir ist wenigstens nichts ähnliches bekannt geworden — der versuch gemacht ist, das Altenglische auf diese weise zu lehren. Die 'Exercises' bestehen je zur hälfte aus altenglischen und zur hälfte aus neuenglischen sätzen." — Professor Albert S. Cook macht mich darauf aufmerksam, dass auch er schon in seinen 1895 erschienenen 'Exercises in Old English', einem zusatzhefte zu seinem 'First Book in Old English', diese lehrweise angewendet hat, und zwar — wie ich jetzt aus dessen anzeige durch J. Ellinger (6. bd. dieses blattes, s. 234/5) ersehe — in ganz ähnlicher weise, wie jetzt nach ihm Smith; ich freue mich, dass Ellinger über den wert der anwendung dieses verfahrens auf das Altenglische mit mir derselben ansicht ist. Cooks buch selbst ist mir leider unbekannt geblieben; es ist überhaupt ein jammer, dass die amerikanischen schriften unseres faches in Deutschland noch so schwer zugänglich sind.

Bonn, Mai 1897. J. Ernst Wülfing.

II. UNTERRICHTSWESEN.

The Journal of Education.

Jahrgang 1896.

Das wichtigste ereignis des jahres auf dem gebiete der schule in England war die einbringung des unterrichtsgesetzes. Mit hilfe der anhänger der konfessionellen schulen hatten die konservativen im parlament die stimmenmehrheit erlangt und war das ministerium Salisbury zustande gekommen. Es war also nicht mehr als recht und billig, dass man jenen wählern den schuldigen dank abstattete. Viele klagen ertönten von dieser seite. Während es den vom staate fast überall eingesetzten schulbehörden (School Boards) freisteht, alle bedürfnisse der volksschule durch schulsteuern zu decken, haben sich die konfessionellen schulen durch beiträge der einzelnen kirchen und deren anhänger selbst zu unterhalten. Viele bürger, deren kinder diese schulen besuchen, haben darum doppeltes schulgeld zu bezahlen. Die vertreter der School Boards werden ferner allein für regelung von schulangelegenheiten gewählt; ob sie bei der verfolgung dieser interessen nicht andere zwecke der gemeinde zu sehr in den hintergrund drängen, dafür ist nicht immer die nötige gewähr vorhanden. Ein beweis dafür, dass sie dagegen gern geneigt sind, über ihre eigentliche machtsphäre hinaus zu gehen, ist die gründung vieler Higher Grade Schools, die ähnlich wie unsere realschulen, schon zu den höheren schulen gerechnet werden müssen. Die steuerzahler sind so über gebühr angestrengt worden. Auch leisten die School Boards, wie man richtig behauptet, dem demokratischen prinzip allzu sehr vorschub. Die kirchlich gesinnten, namentlich die katholiken, sind endlich nicht damit einverstanden, dass in den Board

Schools ein konfessionsloser unterricht erteilt wird. Andrerseits verschliesst man sich mehreren vorteilen, die die verschiedenen schulsysteme mit sich bringen, nicht. Man erkennt an, dass durch den wetteifer, der zwischen ihnen besteht, sie alle nur gewinnen können, wie man sich ebenfalls nicht verhehlt, dass die schullasten noch grösser sein würden, wenn alle volksschulen nur auf staatskosten unterhalten würden. Allgemein ist der wunsch laut geworden mit dem jetzt herrschenden system zu brechen, nach dem die oberste schulbehörde, das Education Department, in ihrer macht von dem Science and Art Department und der Charity Commission (einem ausschuss, der für die verwaltung der stiftungen eingesetzt ist) durchkreuzt wird. Man wünscht darum die machtvollkommenheit des Education Department erweitert zu sehen. Dem widersetzen sich hinwiederum die gemeinden, die das recht der freien selbstbestimmung auch in schulsachen nicht aufgeben wollen und dem Education Department schon in seiner jetzigen gestalt den vorwurf machen, es schlage die volksschulen in die fesseln einer mechanischen routine. Unter diesen umständen war es sehr schwierig, eine schulvorlage auszusinnen, die so beschaffen war, dass sie den beifall einer mehrheit erlangte. Die lehrerwelt machte sich von vornherein keine grosse hoffnung, dass die schule und der unterricht wesentlich von dem ministerium gefördert würden. Man war darauf gefasst, dass alle anstrengungen besonders dahin zielten, den freiwilligen schulen aufzuhelfen. In dieser annahme hatte man sich nicht geirrt. Alte forderungen, auf die man immer wieder zurückgekommen war, wurden nicht erfüllt durch die gesetzesvorlage. Ein dem parlament verantwortlicher unterrichtsminister, der sitz und stimme hat im kabinett, war nicht vorgesehen. Der unterrichtsrat, der dem minister zur seite stehen sollte, war auch ein traum geblieben. Die Charity Commission hatte keine veränderung erlitten. Die schulen konnten daher noch von verschiedenen stellen aus beaufsichtigt werden. Es war nicht für eine gleichmässige verteilung der schulstiftungen über das ganze land oder wenigstens für einen ersatz derselben in gegenden gesorgt worden, die weniger mit stiftungen bedacht sind. Allgemein wurde bedauert, dass das kabinett aus mangel an zeit oder lust nicht auch eine vorlage zur ordnung des höheren schulwesens eingebracht habe, entweder auf grund des von der eigens dazu eingesetzten kommission eingelaufenen berichtes oder auf grund eigener vorschläge. Durchaus umgestaltend auf dem gebiete des volksschulwesens mussten die machtbefugnisse wirken, die man den grafschaftsbehörden (County Councils) in schulangelegenheiten einräumen wollte. Zwar haben jene auf diese schon seit einer reihe von jahren durch die verteilung der schnapssteuer für wesentlich technische erziehung einen gewissen einfluss ausgeübt. Die oben bezeichnete kommission hatte ihnen auch bei der leitung des höheren schulwesens eine bedeutende rolle zugedacht. Die gesetzesvorlage nun wies ihnen eine aufsicht über das volksschulwesen zu. Sie sollten das recht haben die schulen zu inspizieren, die staatszuschüsse für die School Boards bestimmen und die letzteren beaufsichtigen. Dabei war keine sicherheit dafür gegeben, dass in diesen behörden leute sassen, die etwas von schulangelegenheiten verstehen. Die weisheit der County Councils im allgemeinen wurde zwar von den lehrern nicht angezweifelt; aber diese

machten geltend, dass eine behörde, die besonders dazu eingesetzt wird, um in angelegenheiten der kanalisierung, des wassers, gases usw. zu befinden, keineswegs dazu geschickt zu sein brauche in dingen der schule ein wort mitzusprechen. Den freiwilligen schulen wollte man durch einen staatlichen zuschuss von vier schilling für jedes kind helfen. Im ganzen würde diese unterstützung eine halbe million pfund sterling jährlich erfordert haben. Jedoch musste befürchtet werden, dass dieser zuschuss mehr zur erleichterung der freiwilligen beiträge als zur hebung des unterrichts in diesen schulen dienen würde. Ausserdem werden über tausend freiwillige schulen von den School Boards jetzt schon erhalten ohne freiwillige beiträge und die 3000 schulen, in denen die beiträge nicht drei schilling für jedes kind betragen, sind kaum der unterstützung bedürftig. Mancherlei in der vorlage fand allerdings den beifall der lehrerwelt. Die verleihung von rechten in schulangelegenheiten an die provinzen wurde von vielen als vorteilhaft begrüsst. Durch diese dezentralisation hätten die verschiedenen schuldistrikte gelegenheit bekommen, sich eigenartiger zu entwickeln. Andere bestimmungen, die gelobt wurden, waren folgende: 1. die kunstanstalt zu South Kensington (Science and Art Department) sollte aufhören, eine besondere abteilung der obersten unterrichtsbehörde zu bilden. 2. Mittel und wege waren gefunden, dem volksschulwesen gewisse grenzen zu ziehen und es davor zu bewahren in das gebiet des höheren schulwesens überzugreifen. 3. Der erlös aus dem Whiskey money sollte dem höheren schulwesen zur verfügung gestellt werden, ebenso von den örtlichen steuern eine summe von 750000 £. Dem vielköpfigen ungeheuer, Technical Education, wie es nach einem parlamentsbeschlusse genannt wird, war das ende bereitet. 4. Der staat erkannte zum ersten male an, dass er verpflichtet ist, überall für eine ausreichende menge höherer schulen zu sorgen. 5. Das alter, in dem niemand mehr zum schulbesuch gezwungen werden kann, wurde um ein jahr erhöht. Die kinder sollten in zukunft erst mit dem zwölften lebensjahre vom schulbesuch entbunden werden. 6. Eine besondere staatliche unterstützung in der höhe einer halben million war den schulen zugedacht, und zwar sollte dieses geld in erster linie für die besoldung der lehrer verwandt werden. Die religiöse frage glaubte man am besten in der weise zu lösen, dass man der Conscience Clause folgende fassung gab: die eltern haben nicht nur das recht ihr kind aus dem religionsunterrichte zu nehmen, den sie selbst nicht billigen, sondern können auch verlangen, dass es in den glaubenssätzen unterwiesen wird, denen sie selbst huldigen.

Das schicksal der vorlage ist bekannt. Nachdem sie am 31. März 1896 eingebracht war und sogleich die erste lesung überstanden hatte, wurde sie am 12. Mai in der zweiten lesung mit einer mehrheit von 267 stimmen angenommen. Als die ausschusssitzungen darüber erfolgten, wurden über 1200 änderungsvorschläge beantragt, und da am 18. Juni, nach fünftägiger beratung noch nicht eine satzung erledigt war, zog die regierung die vorlage zurück. Aus dem eignen lager waren heftige angriffe auf das werk des unterrichtsministers Sir John Gorst erfolgt.

Durch solche misserfolge ist die regierung gewiss nicht ermutigt worden, in schulangelegenheiten weitere gesetzliche schritte zu thun, ob-

wohl sie versprochen hat, in dem nächsten sitzungsabschnitt dem parlament ein verändertes schulgesetz vorzulegen. Unser blatt wird inzwischen nicht müde, immer wieder auf die hauptforderungen der schule hinzuweisen, nämlich 1. auf die angemessene berücksichtung von vertretern aus der lehrerschaft in allen schulbehörden, gleichviel, ob sie ihren sitz haben in den gemeinden, in den provinzen oder in der hauptstadt; 2. auf einen unterrichtsminister, dem zwei gleichgeordnete abteilungen unterstehen, das volksschulwesen und die höheren schulen.

Bedauerlich ist es, dass mit der schulgesetzvorlage eine andere gefallen ist, die die einregistrierung der vom staate anerkannten lehrer in ein amtliches verzeichnis ordnen sollte. Auf ein solches verzeichnis haben die lehrer schon lange gehofft, da sie sich von ihm eine bedeutende hebung nicht nur ihres standes, sondern der schulen überhaupt versprechen. Die vorlage, die die regierung zu diesém zwecke einbrachte, hatte fast in allen punkten den beifall der lehrer. Sie enthielt die forderungen, die namentlich die Teachers' Guild schon immer betont hatte; sie verlangte von den lehrern wissenschaftliche befähigung, kenntnis der theoretischen und praktischen pädagogik und lehrgeschick. Ferner war von der liste nicht eine gattung von lehrern ausgeschlossen. Besonders erfreulich war in der vorlage die bestimmung, dass lehrer oder deren vertreter in die behörde, welche über die aufnahme in die liste entscheidet, aufgenommen werden sollten. Die behörde sollte 18 mitglieder enthalten, von denen ein drittel die krone, ein anderes die universitäten und das letzte die lehrer wählen sollten. Allerdings litt die vorlage an dem fehler, dass sie niemandem einen zwang auferlegte sich in die liste aufnehmen zu lassen. Und bekanntlich sträuben sich hiergegen eine nicht geringe zahl lehrer, die eine gute angesehene stellung einnehmen. Die vorlage konnte darum nicht halten, was sie versprach, nämlich ein genaues verzeichnis der lehrer in Engand und Wales aufzustellen und zu unterhalten.

Inzwischen bemüht man sich in den grossen vereinigungen der lehrer, der regierung den stoff für die amtliche liste zusammenzutragen und zu sichten. Der vereine von lehrern höherer schulen sind in letzterer zeit immer mehr entstanden und die einzelnen haben an mitgliederzahl zugenommen, besonders die Teachers' Guild. Daneben haben sich die leiter der schulen (Headmasters und Headmistresses), die Assistant-Masters und Assistant-Mistresses zusammengeschlossen. Dazu kommen das College of Preceptors, die universitäten (Oxford, Cambridge, Durham, London, Victoria, Wales) und seit dem bestehen der Technical Instruction Act die Association of Organizing Secretaries of County Technical Education Committees. Das Journal of Education tritt dafür ein, dass sich diese körperschaften mit einander verbinden zu einem Ioint Committee, um noch einen grösseren druck auf die regierung ausüben zu können. Einen gewissen erfolg hat man in dieser hinsicht schon aufzuweisen. Das College of Preceptors hat alle körperschaften, die sich mit dem höheren unterricht befassen, aufgefordert, einen gemeinsamen ausschuss zu wählen. Die Teachers' Guild hat dann eine flugschrift im lande verbreitet. In dieser weist sie auf die verwirrung hin, die sich der höheren schulen bemächtigt hat, besonders nach gründung der stets steigenden zahl von Higher Grade Schools, die andere

ältere höhere schulen in ihrer existenz bedrohen. Am schlusse wird ausgeführt, wie dringend notwendig ein gesetz ist, das das höhere schulwesen ordnet, und die lehrer werden ermahnt, diese angelegenheit den abgeordneten in den verschiedenen teilen des landes ans herz zu legen.[1]

(Fortsetzung folgt.)

Elberfeld. Karl Becker.

Thesaurus der englischen Realien- und Sprachkunde. Verlag von Paul Spindler, Leipzig. 480 s. 5 m.

Dieses vorzügliche werk bietet das sprachmaterial, das von C. Massey, R. Blumenthal, L. Wollner, H. Smith und E. Penner ursprünglich für die erste auflage der methode Schliemann zusammengestellt wurde. Die grundlage des buches bildet eine in mustergültigem Englisch abgefasste originalnovelle „In the Struggle of Life" von C. Massey. Letztere wurde schon 1892 von A. Harnisch für den schulgebrauch bearbeitet. Referent hat diese novelle als grundlage für seinen unterricht in einer der oberklassen hiesiger realanstalt benützt und damit sehr gute erfahrungen gemacht. Während das interesse der schüler durch den gang der handlung dauernd rege erhalten wird, werden sie zugleich mit einem grossen teile der bunten mannigfaltigkeit englischen lebens bekannt gemacht. Der leser begleitet einen jungen, ideal angelegten Deutschen auf seinen erlebnissen in dem fremden lande und gewinnt dabei einen tiefen einblick in die vielseitigen formen moderner englischer kultur.

Der text unseres werkes ist in lektionen eingeteilt. Eine menge höchst praktisch angelegter abhandlungen, briefe und gespräche über England und seine bewohner ergänzen die sachliche tendenz der novelle, und zahlreiche beispiele zur erläuterung der grammatik, eine grosse zahl vorzüglicher synonymischer auseinandersetzungen, eine menge von sprichwörtern, sinnsprüchen und phraseologischen zusammenstellungen schliessen sich an den text der novelle an. Wünschenswert wäre es, dass die verfasser einer, wie wir hoffen, bald notwendig werdenden zweiten auflage wenigstens für die vorkommenden eigennamen und schwierigeren wörter in irgend einer weise eine aussprachebezeichnung beifügten. Der text ist sehr sorgfältig durchgesehen. Als druckfehler sind mir nur aufgefallen: s. 186 *gound* für *good*, s. 197 *massage* für *message*, s. 273 *bnt* für *but*, *meor* für *more*, *fish-hoots* für *fish-hooks*, s. 303 *her ewe* für *here we*, *this gentlemen* für *this gentleman*, s. 321 *silend* für *silent*, *undoubtedy* für *undoubtedly*.

[1] Seitdem obiger bericht niedergeschrieben wurde, hat die regierung ein gesetz zustande gebracht, das den konfessionellen schulen die versprochene hilfe gewährt. Dasselbe wurde im April d. j. vom oberhause angenommen und sichert jenen schulen einen jährlichen zuschuss von etwa 700000 £ zu. Gleichzeitig brachte der unterrichtsminister im unterhause eine gesetzesvorlage ein, die den Board Schools einen erhöhten staatszuschuss bewilligt. Dieser beträgt aber nur 110000 £. Das geld soll nicht gleichmässig verteilt werden; denn nach oben hin ist die grenze gezogen, dass der staat einer gemeinde nicht mehr als 16 schilling 6 pence für das kind jährlich gewähren kann. Das gesetz stellt also eine neue form der besteuerung der städte zu gunsten des flachen landes dar.

Jedem jungen Deutschen, der die absicht hat, nach England zu gehen und darum bestrebt sein muss, die heutige englische umgangssprache kennen zu lernen und dieselbe praktisch zu beherrschen, kann das vorliegende werk aufs wärmste zum studium empfohlen werden; es ist, wie der titel sagt, eine wahre „schatzkammer" der englischen realien- und sprachkunde. Besonders wird jeder lehrer, der bemüht ist, seine schüler mit England und seinen bewohnern in gründlicher weise bekannt zu machen, in dem reichen und äusserst zuverlässigen material des buches ein willkommenes hilfsmittel für seinen unterricht finden. Das schöne werk sollte in keiner lehrerbibliothek fehlen.

Reutlingen. Ph. Wagner.

Robert Southey, The Life of Nelson. Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von **Dr. Oskar Thiergen,** Professor am kgl. Kadettencorps zu Dresden. Mit einer Abbildung und zwei Uebersichtskarten. Bielefeld und Leipzig, Velhagen und Klasing, 1897. XIV, 160 S. Nebst Anhang (37 S.). Preis 1 M. 30 Pf.

Auf eine einleitung, die den schüler über das leben und die werke Southey's orientiert, folgt der text, welchem die englische ausgabe von W. E. Mullins zu grunde liegt. Die anmerkungen, die in einem von dem bändchen getrennten hefte vereinigt sind, erfüllen vollkommen ihren zweck, indem sie den wegen der vielen darin vorkommenden seemännischen ausdrücke nicht leichten text in vollkommen entsprechender weise aufhellen. Nur einige wenige anmerkungen erscheinen mir als verbesserungsbedürftig. S. 1 *„September 29th* spr. *September the twenty-ninth"*; man liest doch in der regel *on the twenty-ninth of September!* — S. 2 „Chatham (tsåt'-håm)"; die aussprachebezeichnung ist gänzlich verfehlt! — S. 11 *„Hove,* imperfect von *to heave"* und s. 23 *„Hove* particip des perfects von *to heave"*; es hätte hinzugefügt werden sollen, dass diese alten formen allmählich von dem analogischen *heaved* verdrängt werden. — S. 12 *„Wore* seltenes particip von *to wear"*; statt „seltenes" lies „veraltetes"! — S. 35 *„Wrote* für *written*; der gebrauch der imperfectform statt des particips findet sich bei vielen schriftstellern"; nach „vielen" lies „älteren"! — Nicht hingewiesen wurde auf den seltenen gebrauch von *after* und *less* bei der stundenangabe; vgl. s. 95 *at a quarter less five,* s. 153 *at thirty minutes after four.* Ferner ist erwähnenswert, dass Southey auch seine prosa durch alliterierende und tautologische verbindungen ausschmückt; vgl. s. 19 *dangerous and difficult,* s. 78 *proper and princely,* s. 83 *great and good,* s. 109 *mangled and mutilated,* s. 116 *residence and rest,* s. 121 *toil and trouble,* s. 124 *gallant and good,* s. 127 *flow and freshness,* s. 129 *right or wrong,* s. 141 *great and glorious,* s. 121 *peace and quietness,* s. 122 *hopes and expectations,* s. 132 *hoping and expecting,* s. 135 *price and reward.*

Der herausgeber sagt im vorworte, dass er prof. dr. Ritters ausgabe von Southey's "Life of Nelson" (Weidmann) bisweilen zum vergleiche

herangezogen habe; warum hat er nicht auch die ausgabe desselben werkes von prof. W. Parow (Renger) benutzt?

Der kommentar wird wesentlich unterstützt durch eine abbildung des schiffes „Victory", sowie durch zwei kärtchen, die uns die bei Abukir und Kopenhagen gelieferten schlachten veranschaulichen.

Der druck ist sehr sorgfältig; ich habe nur folgende fehler bemerkt: s. 25 hundreed, s. 81 he (the), s. 125 deligthed.

Walter Scott, Quentin Durward. Im Auszuge für den Schulgebrauch erklärt von **Felix Pabst.** Leipzig, Rengersche Buchhandlung Gebhardt & Wilisch, 1897. XV, 144 S. (Franz. und engl. Schulbibliothek herausg. von Otto E. A. Dickmann Reihe A, Band CIV).

Der roman Quentin Durward von W. Scott ist bisher zweimal für die deutschen schulen bearbeitet worden, und zwar von Th. Lion bei Kühtmann und von C. Thiem bei Velhagen und Klasing. Im gegensatze zu diesen zweibändigen ausgaben, die soviel als möglich von dem langen roman beibehalten, bringt die vorliegende neue ausgabe vorzugsweise jene kapitel, welche die beiden hauptpersonen der erzählung, Ludwig XI. und Karl den Kühnen, in den vordergrund treten lassen. Die fehlenden teile sind durch deutsche zwischenerzählungen ersetzt worden, damit dadurch der schüler einen vollständigen eindruck von dem ganzen werke Scott's erhalte. Die arbeit des herausgebers besteht aus einer biographischen, einer litterarischen und einer historischen einleitung vor und aus anmerkungen hinter dem texte. In diesen letzteren werden vor allem die realien erklärt; daneben fehlt es auch nicht an verdeutschungen schwieriger stellen. In dem satze *„Louis, having thus, in legal phrase, added a refreshing fee to his general retainer, turned from him to address Durward"* (s. 30, z. 39—41) heisst *„in legal phrase"* nicht „mit geziemenden worten", wie s. 128 übersetzt wird, sondern „wie die juristen sagen", da ja *„refreshing fee"* wirklich ein alter juristenausdruck ist.

Wenn man dem herausgeber eine ausstellung machen könnte, so wäre es die, dass er den schüler nirgends auf die sprachlichen und stilistischen eigentümlichkeiten der Scott'schen romane aufmerksam macht. Da der lehrer des Englischen seine schüler vor allem mit der heutigen sprache Englands bekannt machen soll, so darf er nicht verabsäumen, alle Archaismen, die sich bei einem älteren autor finden, auf das sorgfältigste herauszuheben. Inwieweit der herausgeber die veralteten ausdrücke, die in unserem roman vorkommen, wie z. b. s. 3 *saws, halidome,* s. 39 *frampold,* s. 41 *bachelor* „bräutigam", s. 46 *brach,* s. 57 *catchpolls,* s. 58 *linstock,* s. 65 *harbinger* „quartiermacher", s. 67 *harquebus,* s. 41 *to farther,* als solche gekennzeichnet hat, kann ich nicht beurteilen, da mir das „wörterbuch", das zu diesem bändchen erschienen ist, nicht zur verfügung steht. In der formenlehre ist mir nur das veraltete imperfekt *grinded* (s. 49) aufgefallen. Die meisten archaismen sind in der syntax zu bemerken. Besonders auffallend ist der fast regelmässige gebrauch des einfachen verbs in der verbindung mit *not* und in der frageform, und hierin erinnert die

sprache Scott's an die Shakspere's. Weitere syntaktische eigenheiten sind: der gebrauch des einfachen reflexivpronomens (*haste thee* s. 102), die volkstümliche verwendung des genetivs des personalpronomens statt eines possessivs (*Body of me* s. 17), die auslassung des verbs der bewegung nach *will* (*We will to the other apartment*, s. 37). Stilistisch ist das häufige vorkommen alliterierender formeln zu erwähnen. S. 13 *a fair youth, though a fiery*, s. 15 *face and figure*, s. 24 *false and faithless*, s. 29 *doubts and difficulties*, s. 32 *sights and senses*, s. 34 *to die the death*, s. 36 *heart and hand*, s. 39 *wild work*, s. 45 *to sing a song*, s. 56 *brief and bold*, s. 59 *kindness and compliment*, s. 62 *long and loud*, s. 66 *to do a deed*, s. 77 *dared and done*, s. 78 *life and limb*, s. 79 *love your life*, s. 85 *stood still*, s. 87 *present and pressing danger*, s. 98 *mingled and molten*. Aus all diesen bemerkungen folgt, dass Walter Scott die eigenheiten seiner poetischen sprache auch auf seine prosa überträgt.

Der druck und die ausstattung dieses bändchens sind tadellos; es sei zum schulgebrauche bestens empfohlen.

London and its Environs. Für den Schulgebrauch bearbeitet von **Johannes Leitritz.** Mit 23 Abbildungen und 2 Plänen. Leipzig, Rengersche Buchhandlung Gebhardt & Wilisch, 1897. XII, 268 S. (Franz. und engl. Schulbibliothek, herausg. von Otto E. A. Dickmann, Reihe A: hundertster Band.)

Der herausgeber hat in diesem jubiläumsbande der sammlung eine reihe von aufsätzen, welche über die englische metropole und ihre umgebung handeln, zu einem zusammenhängenden ganzen vereinigt. Die aufsätze stammen aus der feder verschiedener moderner schriftsteller, deren namen der herausgeber merkwürdigerweise nicht angiebt. Ihre sprache und ihr stil sind dem verschiedenen ursprunge gemäss auch sehr verschieden. Neben trockenen, nach art des Bädeker abgefassten beschreibungen von bauwerken und instituten finden sich lebenswarme schilderungen des lebens und treibens der riesenstadt in älterer und neuerer zeit. Zu den besten stücken der letzteren art gehören wohlbekannte skizzen von Dickens und Irving. Wenn der herausgeber, wie er im vorworte sagt, die texte mehrfach geändert und bearbeitet hat, so hätte er auch die grammatische nachlässigkeit in der stelle s. 10, z. 4 *on which are displayed almost every article which can possibly be in demand by the working classes* berichtigen können.

Die anmerkungen, die teils sachlicher, teils lexikalischer art sind, verdienen wegen ihrer gewissenhaftigkeit alles lob. Ihnen zur seite stehen zwei karten von London und seiner umgebung, sowie zahlreiche schöne illustrationen, die dem buche zur grössten zierde gereichen.

Da der in diesem bändchen enthaltene lesestoff viel zu umfangreich ist, um in einem semester erledigt zu werden, so würde es sich empfehlen denselben mehrere semester hindurch neben anderer, historischer oder belletristischer, lektüre fortzuführen.

Wien, Juni 1897. J. Ellinger.

Dr. Otto Boerners französisches und englisches Unterrichtswerk, nach den neuen Lehrplänen geordnet. **Englischer Teil** von **Prof. Dr. Oscar Thiergen.**

III. **Oberstufe zum "Lehrbuch der Englischen Sprache".** Mit besonderer Berücksichtigung der Uebungen im mündlichen u. schriftlichen freien gebrauch der Sprache von **O. Thiergen.** Mit 12 Bildern u. einem Plane von London, einer Karte von Schottland u. der Insel Wight, sowie 35 geometrischen Textfiguren. Leipzig. Teubner. 1897. X + 326 Seiten, 8°.

Die beiden zuerst erschienenen teile des Thiergenschen unterrichtswerkes, zu welchen die vorliegende 'oberstufe' eine abschliessende ergänzung bildet, sind von uns im VII. bande dieser zeitschrift auf seite 52 ff. besprochen worden. Während das 'lehrbuch' in erster linie den zweck verfolgt, die schüler zur mündlichen und schriftlichen äusserung über ihre umgebung und über dinge und vorkommnisse des allgemeinen täglichen lebens fähig zu machen, beziehen sich die übungsstücke der 'oberstufe' vorwiegend auf England und englische verhältnisse. Das grammatische pensum, welches in denselben verarbeitet ist, entspricht dem dritten teile der 'grammatik' von § 156 an.

Der verfasser hat die hauptmasse des von ihm gebotenen übungsstoffes auf 19 lektionen verteilt. Jede dieser lektionen enthält als ersten unterabschnitt eine anzahl englischer mustersätze für diejenigen regeln, zu deren spezieller einübung sie dienen soll. Die mustersätze sind wie bei den lektionen des 'lehrbuches', aus den entsprechenden paragraphen der 'grammatik' entlehnt. Der zweite unterteil, das reading exercise, ein zusammenhängendes englisches stück, dessen verständnis durch beigegebene fussnoten erleichtert wird, dient als vorbereitung zum dritten abschnitt, dem translation exercise; beide exercises stehen nach form und inhalt mit einander im engsten zusammenhange. Als vierten teil bietet jede lektion zur wiederholung und erweiterung des im 'lehrbuche' gelernten eine konversationsübung über dinge aus allen gebieten des lebens, und unter nr. 5 endlich werden themata zu freien aufsätzen gegeben. Die vokabeln zu den abschnitten drei und vier stehen auf seite 257 bis 326. Ein anhang, welcher die seiten 198 bis 256 ausfüllt, enthält 1. einzelsätze zu den deutschen praepositionen, 2. zusammenhängende übersetzungsstücke vermischten inhaltes, 3. geometrische konstruktionen und aufgaben in englischer sprache und 4. einige gedichte von Tennyson, Longfellow, Burns, Cowper u. a.

Die methodische einrichtung und innere ausarbeitung der 'oberstufe' ist eine ebenso vortreffliche wie die des 'lehrbuches' und der 'grammatik'; der verfasser hat mit erfolg danach gestrebt, den schülern eine gründliche und sichere grammatische schulung zu geben und zugleich den stoff inhaltlich so zu gestalten, dass die lernenden durch denselben gefesselt und in mannigfacher weise belehrt werden. In einigen kapiteln könnte man an der etwas weitgehenden berücksichtigung technischer einzelheiten anstoss nehmen. Offenbar sind aber derartige abschnitte, wie z. b.

die beschreibung des panzerschiffes 'Victoria' (s. 51 ff.) oder die schilderung des lagers zu Wimbledon (namentlich s. 129 f.) in erster linie für kadettenanstalten bestimmt und finden in diesem umstande ihre rechtfertigung. Bei der ungemeinen reichhaltigkeit des buches können solche partieen je nach den bedürfnissen der anstalt ohne schaden für den gang des unterrichtes weggelassen werden. Das gleiche gilt in noch höherem masse von den ganz ausserhalb des grammatischen pensums stehenden geometrischen konstruktionen und aufgaben.

Wie die übungsstücke, so sind auch die vokabelverzeichnisse in trefflicher und sorgfältiger weise ausgearbeitet. Nicht ganz einverstanden sind wir mit einigen der aussprachebezeichnungen. Wir vermissen zunächst eine hinreichende einheitlichkeit in der phonetischen transkription der unvollkommenen artikulierten tieftonvokale. Warum wird z. b. das zweite *a* in *altar* 'altar' (s. 259, z. 4 v. oben) anders umschrieben als das *e* in *alter* 'ändern' (s. 268, z. 10 v. unten), warum das *e* in *religion* (s. 265, z. 22 v. u.) anders als der nämliche vokal in *remove* (s. 264, z. 22 v. o.)? An zwei stellen (s. 259 und 291) ist sogar dasselbe wort, *cathredral*, verschieden transkribiert. Wir geben gern zu, dass gerade die englischen tieftonvokale ein sehr schwieriges kapitel bilden, da sie teilweise fast als phonetische imponderabilien bezeichnet werden müssen; eine gewisse regelung in der transkription derselben lässt sich aber doch erzielen; wir brauchen in dieser hinsicht nur auf die lautumschriften in Muret's grossem wörterbuch zu verweisen. Von anderen wörtern, deren aussprachebezeichnungen noch einer revision bedürfen, erwähnen wir die folgenden: s. 258a, z. 19 v. o. *thoroughly*; s. 258b, z. 22 v. o. *nevertheless*; s. 259a, z. 14 v. u. *cathedral* (wegen des *ð*, vgl. s. 291 und 296); s. 259b, z. 15 v. o. *contribute*; s. 261b, z. 15 v. u. *Romance*; s. 292a, z. 14 v. u. *Lorraine*; z. 11 v. u. *Vosges*; s. 267b, z. 8 v. u. *fathom*; s. 269b, z. 5 v. o. *capsize*, z. 20 v. o. *column*; s. 271a, z. 15 v. o. *Opera*, z. 23 v. o. *Egyptian* (der konsequenz wegen musste das *g* in der lautumschrift ersetzt werden wie in *gipsy* s. 272b, z. 11 v. u.); s. 280b, z. 15 v. o. *disease* (gewöhnlich sind beide *s* stimmhaft!); s. 285b, z. 25 v. o. *enthusiasm*; s. 291b, z. 5 v. o. *junction*, z. 14 v. o. *author* (richtig s. 313a, z. 2 v. u.); s. 299a, z. 4 v. o. *furniture*; s. 313b, z. 6 v. u. *architecture*; s. 300b, z. 23 v. o. *wash-hand*; s. 302b, z. 23 v. o. *juncture*; s. 303a, z. 17 v. o. *rheumatism* (statt *s* musste in der transkription, wie sonst, *z* gesetzt werden); s. 303a, z. 20 v. u. *apoplexy*; s. 326b, z. 1 v. o. *pirate*.

Der druck und die sonstige ausstattung des buches verdienen ungeteiltes lob. Die beigegebenen abbildungen und karten sind sehr passend gewählt und tadellos ausgeführt; von druckfehlern haben wir nur bemerkt: *Grrman* (s. 154, z. 20), *fœ* (s. 247, v. 102), *Cooper* statt *Cowper* (s. 254 und infolgedessen auch bei der inhaltsangabe s. X unter nr. k).[1]

Wir können Thiergens 'oberstufe' allen den anstalten, welche dem Englischen einen etwas weiteren spielraum gewähren, aufs beste empfehlen.

Bremen. Felix Pabst.

[1] S. 22, z. 14 ist statt *Bénoît de St. Maure* besser *Benoît de Sainte-More* oder *Maure* zu lesen; s. 198, z. 3 muss es nicht 257, sondern 294 heissen.

Dr. Ferdinand Schmidt, Lehrbuch der englischen Sprache, auf Grundlage der Anschauung. Mit vielen Abbildungen, einer Karte von England u. einem Plane von London. Dritte Auflage. Bielefeld u. Leipzig. Verlag von Velhagen u. Klasing. 1896.

Dr. Edmund Wilke. Methodische Anleitung für den Anschauungsunterricht im Englischen u. Französischen nach Hölzel's Bildern. Leipzig u. Wien. Verlag von Raimund Gerhard. 1897. 0,50 M.

Wir fassen diese beiden erscheinungen der unterrichtslitteratur zusammen, weil sie vertreter der anschauungsmethode sind im gegensatz zu den beiden oben besprochenen, die man als vertreter einer lesebuchmethode bezeichnen könnte. Schmid's lesebuch, ein gegenstück zu dem französischen von Rossmann u. Schmidt, ist in einem zeitraum von zwei jahren in dritter auflage erschienen. Es scheint auch hiernach, als ob die zahl der anhänger dieser methode wächsst. Es ist aber nicht über allen zweifel erhaben, ob man das mit freuden begrüssen soll. Wir sind im gegenteil der meinung, dass das hauptverdienst der reform darin liegt, die lektüre in den mittelpankt des unterrichts gestellt zu haben, und wir glauben mit einigem recht befürchten zu müssen, dass ein schroffes betonen dieser art von anschauung eine abwendung von diesem satze bedeuten könnte, ebenso, nur nach einer andern richtung, wie der einseitige grammatische unterricht den blick auf die hauptsache, die lektüre, gesperrt hatte.

Was heisst denn „lehrbuch auf grundlage der anschauung"? Im sinne Schmidts ist damit nicht in erster linie die anschauung gemeint, die in das nationale leben des fremden volkes hineinführt, indem sie das thun und treiben der gegenwart oder die zeugen der vergangenheit vor unsern augen emporsteigen lässt. Es ist nicht anschauung im dienste eines nationalen sachunterrichts, es ist zunächst anschauung im dienst der sogenannten „natürlichen spracherlernung", anschauungsunterricht im dienst der sprache, nicht im dienst der sache. Er knüpft an den elementaren deutschen unterricht in der volksschule an. Wie die Hölzel'schen bilder von der volksschule übernommen sind, so lassen sich diese lehrbücher den ersten elementaren deutschen lehrbüchern, dem „Fischbuch", an dem wir lesen und schreiben gelernt haben, einigermassen zur seite stellen.

Wir müssen zwischen echter anschauung, die dem begriff, der sache dient, und zwischen unechter anschauung, die im dienst der sprachlichen arbeit stehen soll, unterscheiden.

Es ist ein unleugbares verdienst der reformbewegung, die wichtigkeit der anschauung stark betont zu haben. Auf jedem gebiete des sachunterrichts, in jedem schulfach ist anschauung nötig. Nicht nur in der naturgeschichte und geographie, auch in der geschichte, im Deutschen und in den fremden sprachen. Karten und pläne aus der gegenwart und geschichte, kulturgeschichtliches und kunstgeschichtliches material, charakteristische landschaftsbilder, städtebilder und gebäude, abbildungen grosser männer und grosser ereignisse, denkmäler der litteratur, daneben auch die kleinen realien des alltags, z. b. münzen usw., das ist echtes anschauungsmaterial.

Solche anschauung, die die blinden begriffe hell und klar macht, und der begriffserkenntnis leben und farbe verleiht, hat Amos Comenius gemeint, als er im jahre 1658 seinen Orbis pictus herausgab in der überzeugung, dass aller unterricht von der anschauung ausgehen muss. Diese art anschauung vertreten aber die Hölzel'schen bilder nicht, wenigstens nicht in III und II einer höheren schule. Dass diese bilder hier irgend welchen sachlichen wert noch haben, wird man kaum behaupten können. Anders steht es mit dem nationalen anschauungsmaterial, das sich wie bei Kühn und Hausknecht auch bei Schmidt findet — the British Islands, London and its envirous, Bilder aus London, table of English money usw. Auch Hölzel hat neuerdings Paris und London in die dritte serie seiner Wandbilder aufgenommen. Es wäre gewiss besser, wenn das lesebuch und der unterricht statt an die stadt im allgemeinen gerade an diese zwei bestimmten städte anknüpfen könnte. Das ist jetzt leichter möglich als früher, denn auch auf diesem gebiet hat die bewegung auf dem gebiete des neusprachlichen unterrichts direkt und indirekt eine menge hilfsmittel geschaffen, an die man früher nicht dachte.

Wie steht es nun mit der andern seite dieser anschauungsmethode? Welches ist ihre sprachliche aufgabe, und wie wird dieselbe erfüllt? Die übungen sollen so eingerichtet werden, dass alle seiten des unterrichts zu ihrem rechte kommen, vor allen aber scheinen die anschauungsbilder als mittel zur anschauung und einübung des wortschatzes, und zwar der sprache des täglichen lebens betrachtet zu werden. Die neusprachliche reform hat von anfang an die rücksichtnahme auf die sprache des täglichen lebens im gegensatz zur buchsprache auf ihre fahne geschrieben. Es sind infolgedessen die hilfsmittel für eine unterrichtliche behandlung der alltagssprache bedeutend vermehrt worden. Gesprächsbücher, vokabularien, phraseologien, die z. t. wertvolle wiedergaben der alltagssprache enthalten, giebt es eine ganze reihe. Man hat auch den versuch, zeitungen zu diesem zweck im unterricht zu verwenden, wieder erneuert. Das beste mittel wird immer bleiben, einen nationalen schriftsteller zu grunde zu legen, aus modernen lustspielen oder erzählern, im Englischen vielleicht Dickens, im Französischen Coppeé und Daudet sich selbst den sprachschatz des alltags zu sammeln. Ein solches selbstsammeln an geeigneten lesestücken ist auch im anfangsunterricht durchaus nicht unmöglich. Man hat sich vielfach bemüht, geeignetes material dazu in die lesebücher zu bringen. Die einen, z. b. Vietor, entlehnen ihre stoffe der kinderlitteratur des fremden volkes, andere, wie Wingerath kleiden die anschauung, die den schüler täglich umgiebt, schule, haus, wald und feld, den menschen und seine körperteile, haustiere usw. in das gewand der fremden sprache, andere, z. b. Dubislav und Boek bringen dialoge, photographische wiedergaben der lebendigen unterhaltung, die für gewisse, dem schüler naheliegende verhältnisse typisch sind, wieder andre sammeln märchen — Kühn und Vietor —, die auf dem boden des familienlebens erwachsen, meist die alltagssprache des volkes reden, und ein fünfter, Hausknecht, hat den glücklichen gedanken, den deutschen schüler in das schulleben der englischen jugend durch wort und bild einzuführen und im anschluss daran allerlei belehrung über land und leute zu geben. Für den sachunterricht ist das

letzte, für die übung des könnens sind die märchen, die den alltagswortschatz in der form der erzählung bringen, das beste. Hierher gehören nun auch die versuche, die anschauung als hilfe für die einführung in die sprache des täglichen lebens zu verwerten. Das Wilke'sche, für den lehrer berechnete heftchen, soll eine anleitung dazu geben, während Schmidt's lesebuch die weitere stoffliche unterlage bietet.

Wilke's methodische anleitung würde für die beurteilung ein besseres bild geben, wenn gleichzeitig sein buch „Anschauungsunterricht im Englischen", das dieser arbeit zu grunde liegt, mit eingesandt worden wäre. Das buch scheint in der fachpresse sehr günstig aufgenommen worden zu sein, die methodische anleitung giebt ein bild, wie der lehrer es beim anfangsunterricht im dienste der sprachlichen arbeit zu verwenden hat. Die arbeit schliesst sich an die acht bekannten Hölzel'schen bilder an, Spring, Summer, Autumn, Winter, Farm-yard, Forest, Mountain, Town. Bei Schmidt finden sich nur die vier ersten, während in dem französischen gegenstück alle acht verwandt sind. Ueber den gang der übungen im ganzen bemerkt Wilke: „In erster linie gilt es, einen reichen wortschatz zur sprachübung durch besprechung der auf dem bilde vorhandenen gegenstände herbeizuschaffen; das gewonnene material wird dann durch sätze im anschluss an das gelernte erweitert, und schliesslich fasst eine zusammenhängende beschreibung die auf dem bilde dargestellten gegenstände und handlungen zusammen." In dieser weise wird der gang im einzelnen durchgeführt. Der benennung der gegenstände und der beschreibung folgt frage und antwort, grammatische übung, schriftliche bearbeitung und auswendiglernen eines passenden gedichtes. Die abänderungen der texte, die zusammenstellungen und gruppierungen, die konjugationsübungen erfolgen nach grundsätzen, die man billigen muss. Das verb soll im vordergrund stehen und „jedes zu erlernende wort muss in einem vollständigen satze auftreten".

Bei Schmidt ist die behandlung der bilder dialogisch. Gespräche über das bild, nicht beschreibungen desselben bilden den ausgangspunkt der arbeit. Ob der dialog im anfangsunterricht die geeignete form ist, das sprachliche können zu fördern, ist zweifelhaft. Die leichteste form ist es jedenfalls nicht. Die natürlichste und für den ersten unterricht empfehlenswerteste form ist nicht das gespräch, auch nicht das nebeneinander der beschreibung, sondern das nacheinander der erzählung. Frage und antwort, die sich auf eine erzählung beziehen, sind im Deutschen und erst recht in der fremden sprache viel leichter, als wenn es sich um eine beschreibung handelt. Das bezieht sich auch auf die stücke, die sich mit der unmittelbaren umgebung des schülers, klassenzimmer, stadt und land, wald und feld beschäftigen. Es liegt hier, wie in vielen deutschen elementarbüchern die meinung zu grunde, dass dem schüler das, was er täglich sieht, zum sprechen am leichtesten fallen müsste. Das ist psychologisch nicht richtig. Das nacheinander ist das leichtere, und so werden sich die märchen und erzählungen des buches für den anfang besser eignen. Wenn die anschauungsmaterialen vielleicht nicht der rechte stoff zum sprechenlernen in den unteren klassen sind, so unterliegt auch ihre verwendbarkeit als mittel für die anschauung und einübung des wortschatzes zu dienen einigen

bedenken. Hier liegt der gedanke von der natürlichen spracherlernung zu grunde. Wie das kind seine muttersprache lernt, so soll der schüler unmittelbar durch die anschauung, indem sich wort und sache sofort verknüpfen, ohne vermittelung des Deutschen das neue wort erlernen. Auch das ist anfechtbar. Das kind lernt begriff und wort der muttersprache zugleich kennen. Der schüler wird doch immer bewusst oder unbewusst zum fremdwort den weg über den ausdruck der muttersprache nehmen. Es sind ja ganz verschiedene voraussetzungen, unter denen das zweijährige kind und der zwölfjährige untertertianer lernen. Wenn man in der schule an die erlernung des Deutschen anknüpfen will, so muss man an den deutschen schulunterricht anknüpfen. Da zeigt es sich, dass die beste anschauung des wortschatzes diejenige ist, die im zusammenhang der lektüre erfolgt. Dass die grammatischen und schriftlichen übungen sich leichter an die lektüre anschliessen lassen, ist von vorn herein klar.

Wir schliessen die besprechung des Schmidt'schen lehrbuches mit einer kurzen prüfung seines sachlichen gehaltes. Ein fehler, der sich in den lehrbüchern der reform nicht selten findet, ist glücklich vermieden. Die auffällige kindlichkeit des tones und der stoffe, die unter das alter eines untertertianers, der im Lateinischen Nepos oder Cäsar liest, bedeutend herabsteigen, ist hier nicht zu tadeln. Dafür fällt etwas anderes auf. Die vorliebe für die anschauung tritt noch in einer dritten art von abbildungen zu tage. Wir sehen wie in einem lehrbuch der physik, einen magnet, einen phonograph, wir sehen pläne vom Nordpol, abbildungen eines tigers, elephanten usw. Die neigung, stoffe der exakten wissenschaften, der naturbeschreibung, der geographie, der physik, der chemie, für das lesebuch heranzuziehen, hat mit der vorliebe für die anschauungsbilder die gleiche wurzel. Es ist klar, dass solche stoffe für eine fachschule ihre vorteile bieten; für eine höhere lehranstalt aber, die als hintergrund für ihren sprachunterricht die erkenntnis des fremden volkstums ansieht, wird man solche stoffe sowohl im lesebuch als bei der auswahl der schriftstellerlektüre ablehnen. Man könnte sagen, aus stofflichen und aus methodischen gründen, weil sich die beschreibende sprache dieser vier wissenschaften im allgemeinen für eine schulmässige behandlung nicht eignet, wenn nicht gerade hier die geschickte behandlung einzelner stücke das geständnis abnötigte, dass der zweite nachteil unter umständen auch zu vermeiden ist. Ein anhang vermittelt in fünf lesestücken — A journey to London. England. The Productions of England. The Manufactures of England. The Commerce of England — die einführung in land und leute. Hier hätten nach unserer auffassung von dem ideal eines fremdsprachlichen lesebuchs der schwerpunkt liegeu müsse. Für die wahl des sachunterrichtlichen stoffgebietes sollte vor allem der begriff kultur und volkstum massgebend sein und darnach müsste in den unteren und mittleren klassen geschichte und land und leute, oben litteraturgeschichte, poetik, sprachgeschichte zur stofflichen grundlage für die sprachliche arbeit werden.

E. H. Barnstoff. Stoffe zu mündlichen u. schriftlichen übungen im Englischen. Flensburg. Verlag von Aug. Westphalen, 1896.

Die besprechung dieses büchleins schliesst sich passend an, weil auch hier für die gestaltung des ersten teiles die Hölzel'schen bilder massgebend geworden sind. Es besteht aus drei teilen, die den drei verschiedenen arten schriftlicher sprachübung entsprechen. Die arbeit des schreibens ist, abgesehen von der rein orthographischen seite, entweder freie stilübung oder übersetzung. Die stilübung kann entweder die fähigkeit, einen bericht, einen aufsatz zu schreiben oder die erlernung des briefstils bezwecken. So enthält der erste abschnitt „beschreibungen von gegenständen und vorgängen in schule und haus, in der umgebenden natur, sowie zehn geschichtliche darstellungen. Diese stoffe sind in der weise geboten worden, dass überall die wichtigsten wörter und wendungen gegeben sind ..... als grundlage für den zu hause anzufertigenden aufsatz."

Der zweite teil „bietet briefe und verwandte darstellungen, besonders muster, an die sich aufgaben anschliessen". Wir finden familienbriefe, empfehlungsbriefe, geschäftsbriefe, anzeigen, quittungen, empfangsbestätigungen usw., am schluss „Some rules on letter-writing" nach Hunter's School Manual of Letter-writing und Hausknecht's English Reader. Der dritte teil „enthält einzelsätze zur einübung der grammatik, die sich an die kurz gefasste schulgrammatik des verfassers anschliessen". Es ist heute immer noch eine streitige frage, ob und in wie weit das übersetzen in die fremde sprache zur spracherlernung notwendig ist. Die preussischen lehrpläne haben sich, allerdings mit wesentlicher beschränkung des früheren übermasses für das übersetzen entschieden. Es geht auch ohne übersetzen, aus der natur der sache ergiebt sich die notwendigkeit dieser übungen nicht. Die stilübung in der fremden sprache ist der direkte weg zum schreibenlernen. Wenn man aber das übersetzen ganz aufgiebt, geht indirekt vieles verloren. Das übersetzen steht überhaupt nicht so sehr direkt im dienst des schreibenlernens, als — wie auch Barnstorff richtig betont — indirekt im dienste der grammatik. „Wer auf grammatische schulung nicht verzichten will, wird derartiges material schwerlich entbehren können." Ja, man wird Barnstorff auch weiter zustimmen müssen, dass man „mit einzelsätzen hinsichtlich der grammatik leichter zum ziele kommt, als mit zusammenhängenden übungsstoffen". Ganz mit den einzelsätzen aufzuräumen, wie man es in der ersten unmutvollen erkenntnis einer falschen übertreibung thun wollte, würde ohne schaden nicht möglich sein. Die französischen und englischen mustersätze in der grammatik sind auch einzelsätze. So lange derartige sätze nur zur einübung der grammatik dienen und ihre verwendung im unterricht auf ein entsprechendes bescheidenes mass beschränkt ist, braucht man sie nicht mit stumpf und stil ausrotten zu wollen. Zu wünschen ist nur, dass sie in einer form gegeben werden, in der sie sich als konjugationssätze verwenden lassen.

Eisenach. Max Löwisch.

III. NEUE BÜCHER.

In England erschienen im Monat März 1897.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

a) **Barrère** (Albert) and **Leland** (Charles G.), A Dictionary of Slang, Jargon and Cant. Embracing American and Anglo-Indian Slang, Pidgin English, Gypsies' Jargon, and other Irregular Phraseology. 2 vols. G. Bell. 15/.

Gem Pocket Pronouncing Dictionary (The) of the English Language. With an Appendix, Containing Abbreviations, Foreign Words and Phrases, Forms of Address, etc. (Collin's Series of Pronouncing Dictionaries.) 48mo, pp. 608. Collins. 1 ; roan, 1/6.

New English Dictionary (A) on Historical Principles. Edit. by Dr. James A. H. Murray. Vol. 3, *Distrustfully—Doom*; Vol. 4, *Flexuosity—Foister*. April Parts. (Oxford English Dictionary.) 4to, sd. Clarendon Press. ea., 2/6.

Nugent's Pocket Dictionary of the English and French Languages. By Brown and Martin. With Additions by J. Duhamel. 64mo, pp. 636. Routledge. 1/.

b) **Bardsley** (Charles Wareing), English Surnames: Their Sources and Significations. 5th ed. With a new Preface. pp. 640. Chatto and Windus. 7/6.

c) **Palmgren** (Fredr.), An Essay on the Use in Present English Prose of *when, after, since, as* introducing Temporal Clauses. Thèse d'Upsala. Stockholm, Central Press. XII, 57 p.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Castle** (Edward James), Shakespeare, Bacon, Jonson and Greene: A Study. pp. 360. Low. 10/6.

Wyzewa (T. de), Ecrivains étrangers. (u. a. Thomas de Quincey; Tennyson; Edgar Poe; Walt Whitman; Walter Pater.) Paris, Perrin. 333 p.

bb) **British** Moralists: Being Selections from Writers Principally of the Eighteenth Century. Edit., with an Introduction and Analytical Index, by L. A. Selby-Bigge. 2 vols. Clarendon Press. 18/.

English Sonnets. Edited, with Introduction and Notes, by A. T. Quiller-Couch. (Chapman's Diamond Library.) 18mo, pp. 244. Chapman and Hall. sd., 1/6; 2/.

Quotations for Occasions. Compiled by Katharine B. Wood. pp. 230. T. Fisher Unwin. 3/6.

cc) **Chapman** (Elizabeth Rachel), Marriage Questions in Modern Fiction, and other Essays on Kindred Subjects. pp. 246. J. Lane. net, 3/6.

Heaton (Aldam), Beauty and Art. pp. 222. Heinemann. 6/.

Humphreys (Arthur L.), The Private Library: What We Do Know, What We Don't Know, What We Ought to Know about our Books. 4to, pp. 162. Hatchards. net, 3/6.

Strachey (J. St. Loe), From Grave to Gay: Being Essays and Studies Concerned with Certain Subjects of Serious Interest: with the Puritans, with Literature, and with the Humours of Life. Now for the First Time Collected and Arranged. pp. xii—334. Smith, Elder and Co. 6/.

Saintsbury (George), The Flourishing of Romance and the Rise of Allegory. (Periods of European Literature.) pp. 448. W. Blackwood. net, 5/.

Transactions of the Royal Society of Literature, Vol. 18. Part. 3. pp. 68. Asher and Co. 3/.

b) Litteratur der älteren Zeit.

Chaucer: Canterbury Tales. The Prologue and the Man of Law's Tale. Edit. by A. J. Wyatt, with a Glossary by J. Malins. (University Tutorial Series.) pp. iv—196. W. B. Clive. 2/6.

Malory (Sir Thomas), Le Morte Darthur. Part 2. Edit. by Israel Gollancz. (Temple Classics.) 16mo, pp. 308. Dent. net, 1/6; leather, 2/.

Minot (Laurence), Poems. Edit., with Introduction and Notes, by Joseph Hall. 2nd ed. (Clarendon Press Series.) 12mo, pp. 178. Clarendon Press. 4/6.

c) Litteratur des 16.—18. Jahrhunderts.

aa) **Shakespeare** (William), The Works of. (Avon Edition.) Roy. 8vo, pp. viii—1111. Paul, Trübner and Co. 3/6.

— **Works.** With Life, Glossary, &c. Prepared from the Texts of the First Folios and the Quartos, Compared with Recent Commentators by the Editor of the Chandos Classics. (The Albion Edition.) New ed. pp. 1152. Warne. 3/6.

— The Tragedy of King Richard the Second. Edit. by C. H. Gibson. (Arnold's School Shakespeare.) 12mo, pp. 198. E. Arnold. 1/6.

— As You Like It. Edit. by S. E. Winbolt. (Arnold's School Shakespeare.) 12mo. E. Arnold. adv. 1/3.

— Rushton (William Lowes), Shakespeare an Archer. pp. 118. Truslove and Hanson. net, 2/6.

Spenser, The Faerie Queene. Pictured and Decorated by Louis Fairfax Muckley. Part 8. 4to, sd. Dent. net, 2/6.

Florio. The Essayes of Michael, Lord of Montaigne. Trans. by John Florio. The First Booke. Vol. 1. Edit. by Israel Gollancz. (Temple Classics.) Portrait. 16mo, pp. viii—294. J. M. Dent. net, 1/6; 2/.

bb) **Dryden** (John), Poetical Works: Containing the Original Poems, Tales and Translations, and Additional Lyrics from the Plays. With Memoirs, Notes, &c. (The Albion Poets.) New ed. pp. 608. Warne. 3/6.

Milton (John), Poetical Works. With Introductory Memoir, Notes, Bibliography, &c. (The Albion Edition.) New Edition. pp. Warne. 3/6.

cc) **Addison:** Selections from the Spectator. Edited, with Introduction and Notes, Explanatory, Analytical and Grammatical, by the Rev. Henry Evans. pp. 150. Blackie. 2/.

Burns (Robert), Poetical Works. (The Apollo Poets.) pp. 556. Bliss, Sands & Co. 3/6.

— Poetical Works. With Glossary, Notes & Memoir. (The Albion Edition.) New ed. pp. 640. Warne. 3/6.

Thomson (James), Poetical Works. A New ed. With Memoir and Critical Appendices by the Rev. D. C. Tovey. (The Aldine Edition.) 2 vols. 12mo. G. Bell. ea., net, 2/6.

White (Henry Kirke), Poetical Works. Revised ed. With a Memoir by Sir Harris Nicolas. (The Aldine Edition.) 12mo, pp. 282. G. Bell. net, 2/6.

d) Litteratur des 19. Jahrhunderts.

Browning (Elizabeth Barrett), Poems. With Memoir. (Albion ed.) New ed. Warne. 3/6.

Browning (Rob.), Dramatic Romances and Lyrics, and Sordello. With an Introductory Note by E. Dixon (1840—45). Canterbury Poets. pp. xix —290. W. Scott. 1/; 2/.

Byron (Lord), Poetical Works. With Memoir and the Original Explanatory Notes, &c. (The Albion Edition.) New ed. pp. 736. Warne. 3/6.

— Childe Harold's Pilgrimage. Edited by Rev. E. C. Everard Owen. (Arnold's British Classics for Schools.) 12mo, pp. 300. E. Arnold. 1/6.

Carlyle (Thomas), Past and Present. With an Introduction by Frederic Harrison. Portrait. (19th Century Classics.) pp. xviii—430. Ward, Lock and Co. 2/6.

— Oliver Cromwell's Letters and Speeches. With Elucidations. (The Centenary Ed.) 4 vols. Vol. 1. pp. 436. Chapman and Hall. 3/6.

De Quincey (Thomas), Collected Writings. By David Masson. Standard ed. Vol. 6, Historical Essays and Researches. 12mo, pp. 454. A. and C. Black. 2/6.

Hood (Thomas), Poetical Works. With Memoir, Explanatory Notes, &c. (The Albion Edition.) New ed. pp. 640. Warne. 3/6.

Keats (John), Poetical Works: Given from his Own Editions and other Authentic Sources, and Collated with Many Manuscripts. Edit. by H. Buxton Forman. 5th ed. Gibbings. 8/.

— Letters. Complete Revised Edition. With a Portrait not Published in Previous Editions and 24 Contemporary Views of Places Visited by Keats. Edit. by H. Buxton Forman. Gibbings. 8/.

Macaulay (Lord), Life and Works. Complete. (Edinburgh ed. In 10 vols.) Vols. 6 & 7. pp. 720. Longmans. ea. 6/.

Marryat (Captain), Novels. Edit. by R. Brimley Johnson. With Etchings. Dent. ea. 3/6.

(Vol. 19: The Mission; or, Scenes in Africa. — Vol. 20: The Children of the New Forest.)

— Poor Jack. Illusts. With an Introduction by David Hannay. (Illustr. Standard Novels.) Macmillan. 3/6.

— The Dog Fiend; or, Snarleyyow. Illusts. Introduction by W. L. Courtney. ('King's Own' Edition.) Routledge. 3/6.

Ruskin (John), His Life and Teaching. By Marshall Mather. 5th ed. Portrait. pp. xxvii—184. Warne. 3/6.

Scott (Sir Walter), Poetical Works. Including Introduction and Notes. (The Albion Edition.) New ed. pp. 766. Warne. 3/6.

Shelley (Percy Bysshe), Poetical Works: Given from his Own Editions and other Authentic Sources. Edit. by H. Buxton Forman. 3rd ed. With the Notes of Mary Wollstonecraft Shelley. 2 vols. Gibbings. 12/.

— Poetical Works. Reprinted from the Early Editions. With Memoir, Explanatory Notes, &c. (The Albion Edition.) New ed. pp. 672. Warne. 3/6.

Wordsworth (William), Poetical Works. With Memoir, Explanatory Notes, &c. (The Albion Edition.) New ed. pp. 672. Warne. 3 6.

— Prose Works of. Edit. by William Knight. (Eversley Series.) Portrait. 2 vols. Macmillan. 10/.

e) Neuste Gedichte u. Dramen.

Arnold (Matthew), Empedocles on Etna. A Dramatic Poem. Hacon. net, 10/6.

Dowson (Ernest), The Pierrot of the Minute: A Dramatic Phantasy in One Act. With a Frontispiece, Initial Letter, Vignette and Cul-de-Lampe by Aubrey Beardsley. 4to, pp. 44. Smithers. net, 7/6.

Hugo of Avendon. In Four Acts. By E. L. M. 4to, pp. 82. Elliot Stock. 6/.

Morris (Sir Lewis), Selections from the Works of. pp. xii—370. Paul, Trübner and Co. 4/6.

Symons (Arthur), Amoris Victima. pp. 82. Smithers. net, 6/.

f) Amerikanische Litteratur.

Longfellow (Henry Wadsworth), Poetical Works. (The Apollo Poets.) pp. 396. Bliss, Sands and Co. 3/6.

— Poetical Works. (Reprinted from the Revised American Edition) with Explanatory Notes. (The Albion Edition.) New ed. pp. 640. Warne. 3/6.

Whittier (John Greenleaf), Poetical Works. With Memoir, Notes, &c. (The Albion Edition.) New ed. pp. 576. Warne. 3/6.

3. Geschichte.

a) **Andrews** (William), England in the Days of Old. Illust. pp. 279. W. Andrews and Co. 7/6.

Barnes (Mary S.), Studies in Historical Method. (Heath's Pedagogical Library). Isbister. 2/6.

Barton (John Hill), The History of Scotland from Agricola's Invasion to the Extinction of the Last Jacobite Insurrection. New ed. In 8 vols. pp. 462. W. Blackwood. ea. 3/6.

Colville (James), By-ways of History: Studies in the Social Life and Rural Economy of the Olden Time. pp. 334. D. Douglas (Edinburgh). 6/.

Forneron (H.), The Court of Charles II. (1649—1734). Compiled from State Papers. With a Preface by Mrs. G. M. Crawford. With Portraits. Facsimile Letter, &c. 5th ed. pp. 378. Swan Sonnenschein. 4/6.

Gough (General Sir Charles) and **Innes** (Arthur D.), The Sikhs and the Sikh Wars: The Rise, Conquest and Annexation of the Punjab State. Maps and Plans. pp. xiv—304. A. D. Innes. 16/.

Hartwright (Henry), The Story of the House of Lancaster. pp. 322. Elliot Stock. 9/.

Maxwell (Sir Herbert), Robert the Bruce and the Struggle for Scottish Independence. (Heroes of the Nations.) Maps. Illust. pp. xi—387. Putnam's Sons. 5/.

Meiklejohn (M. J. C.), The British Colonies and Dependencies: Their Resources and Commerce. With Chapters on the Interchange of Productions and Climatic Conditions. Maps. (Prof. Meiklejohn's Series.) pp. 96. A. M. Holden. 6 d.

Murphy (Denis), Cromwell in Ireland: A History of Cromwell's Irish Campaign. New ed. pp. 488. Simpkin. 3/6.

Story of the Pilgrim Fathers (The) 1606—1623 A. D., as Told by Themselves, their Friends and their Enemies. Edit. from the Original Texts by Edward Arber. pp. 644. Ward & Downey, 6/.

Record Works. The Red Book of the Exchequer. Parts 1, 2 and 3. Edited by Hubert Hall. ea., 10/.

b) **Boase** (Frederic), Modern English Biography. Containing many Thousand Concise Memoirs of Persons who have Died since the Year 1850. With an Index of the most Interesting Matter. Vol. 2, J.—Q. 4to. Netherton and Worth (Truro). net, 30/.

Dictionary of National Biography. Edit. by Sidney Lee. Vol. 50. *Russen-Scobell.* Roy. 8vo, pp. vi—456. Smith, Elder and Co. net, 15/; half-mor., 20/.

Eminent Persons' Biographies, Reprinted from The Times. Vol. 6, 1893—4. pp. vi—201. Macmillan. 3/6.

Gould (Rev. S. Baring-), The Lives of the Saints. New ed. In 16 vols. Revised, with Introduction and Additional Lives of English Martyrs, Cornish and Welsh Saints, and a Full Index to the Entire Work. Illustrated by over 400 Engravings. Vol. 1, January. pp. xxxviii—480. J. C. Nimmo. net, 5/.

Paul (Thomas), Britain's Queen: The Story of Her Life and Reign. Presentation Ed., Enlarged. With 76 Illusts. pp. 366. J. F. Shaw. 5/.

4. Erziehungs- u. Unterrichtswesen.

aa) **Herbart** (Johann Friedrich), The Science of Education: Its General Principles Deduced from its Aim and the Æsthetic Revelation of the World. Trans. from the German. With a Biographical Introduction by Henry M. and Emmie Felkin, and a Preface by Oscar Browning. 2nd ed. pp. 306. Swan Sonnenschein. 4/6.

Soulsby (Lucy H. M.), Stray Thoughts for Mothers and Teachers. New ed. 12mo. Longmans. net, 2/6.

Spencer (Frederic), Chapters on the Aims and Practice of Teaching. pp. xiii—284. Cambridge University Press. 6/.

bb) **Abbott** (Evelyn) and **Campbell** (Lewis), The Life and Letters of Benjamin Jowett, Master of Balliol College, Oxford. With Portraits and other Illusts. 2 vols. J. Murray. 32/.

Welch (R. C.), The Harrow School Rogister, 1801—1893. Longnans. red., net, 7/6.

cc) **College** of Preceptors. The Calendar for the Year 1897. pp. 492. F. Hodgson. 2/6.

Heller (Thomas Edmund), The New Code for Day Schools, 1897—98. 37th ed. (Heller's Annotated Edition of the Code.) pp. xviii—294. Bemrose. 1/.

Intermediate English, 1898. Questions on English History and Literature: 17th Series. 400 Questions on the English Special Subjects for the London University Intermediate Arts Pass Examination. (University Tutorial Series.) pp. iv—33. W. B. Clive. 1/6.

Matriculation Model Answers: English Language. Being the London University Matriculation Papers in the English Language, from January, 1891, to June, 1895. With Answers. (University Tutorial Series.) pp. 108. W. B. Clive. 2/.

5. Landes- u. Volkskunde.

a) **Cassell's** Concise Cyclopædia. Edit. by William Heaton. Assisted by C. H. Bothamley, W. Eagle Clarke, Alfred Denny, Alfred J. Read. With numerous Illusts. Popular ed. Roy. 8vo, pp. 1,344. Cassell. 5/.

English Topography. Part 9. Edit. by F. A. Milne. (Gentleman's Magazine Library, Vol. 21.) Elliot Stock. 7/6.

Turner (C. J. Ribton), Shakespeare's Land: Being a Description of Central and Southern Warwickshire. 13 Maps and Plans. 12mo. Simpkin. red., net, 3 6.

b) **Bell's** Cathedral Series. ea. 1/6. (The Cathedral Church of Salisbury. The Cathedral Church of Chester by Ch. Hiatt.)

Cathedrals, English. Isbister. ea. 1/. [Cust (Very Rev. A. P. Purey), York Minster. Farrar (Very Rev. F. W.), Westminster Abbey. Liddell (Rev, Edw.), St. Alban's Abbey.]

Johnston's (W. & A. K.) Historical and Famous Scenes: 'Windsor Castle'. Size 34 by 28 inches. On cloth, rollers, varnished. 3/6.

— Familiar Scenes for Object Lessons 'Harvesting'. Size 34 by 28 inches. On cloth, rollers and varnished. 3/6.

Pascoe (Charles Eyre), London of To-Day. Illust. Souvenir Ed. of the 60th Year of the Queen's Reign. 12mo. pp. 250. Bemrose. 1/.

Wurzen. Paul Lange.

INHALT.

		Seite
I.	Schwab, „Das Schauspiel im Schauspiel" (Fischer)	65
	Häfker: Was sagt Shake-speare? (Fischer)	71
	Reimann, Abriss der englischen Syntax (Wülfing)	74
	Wülfing, Berichtigung	77
II.	The Journal of Education (Becker)	77
	Thesaurus der englischen Realien- und Sprachkunde (Wagner)	81
	Southey, The Life of Nelson, herausgeg. von Dr. Oskar Thiergen (Ellinger)	82
	Scott, Quentin Durward, erklärt von Felix Pabst (Ellinger)	83
	Leitritz, London and its Environs (Ellinger)	84
	Thiergen, Oberstufe zum "Lehrbuch der Englischen Sprache" (Pabst)	85
	Schmidt, Lehrb. der engl. Sprache, auf Grundlage der Anschauung (Löwisch)	87
	Wilke, Methodische Anleitung für den Anschauungsunterricht im Englischen u. Französischen nach Hölzel's Bildern (Löwisch)	87
	Barnstoff, Stoffe zu mündlichen u. schriftl. Uebungen im Englischen (Löwisch)	91
III.	Neue Bücher	92

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig**.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

VIII. Bd. **August 1897.** **Nr. IV.**

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Karl Luick, Untersuchungen zur englischen Lautgeschichte. Strassburg, Karl J. Trübner. 1896. XVIII u. 334 SS. 8°.

Später als die grosse wichtigkeit des vorliegenden werkes erwarten liesse, komme ich zu einer vorläufigen besprechung desselben. Es war wahrlich nicht geringes interesse, das letztere verzögert hat, sondern gerade die besorgnis, einem so bedeutsamen werke nicht gerecht zu werden, wenn es nur kurz besprochen würde. Das Luicksche buch nenne ich eine bedeutsame erscheinung, nicht wegen einzelner resultate, die es bietet, sondern wegen der einwirkung, die es hoffentlich auf unsere grammatische arbeit haben wird. Es ist ein schwer geschriebenes buch, das manchen beim ersten durchblättern mit unheimlicher scheu erfüllen dürfte, aber es ist ein buch, das jeder englische philologe kennen muss, weit wichtiger, ja von weit allgemeinerem interesse als manche weniger spezialistisch aussehende arbeit. Wer sich mit wissenschaftlicher englischer grammatik ernstlich beschäftigt, wird sich mit dem buche auseinandersetzen, seine anschauungen an demselben prüfen müssen, keiner wird es wohl ohne vielfache anregung und belehrung aus der hand legen.

Da ich bei meinen arbeiten besondere ursache habe, zu Luicks untersuchungen stellung zu nehmen, habe ich auch besondere ursache, mich mit ihnen auseinanderzusetzen.

Auf der 42. philologenversammlung, pfingsten 1893 in Wien, haben Luick und ich je einen historisch-grammatischen vortrag gehalten, Luick einen spezielleren: „Ueber die bedeutung der lebenden mundarten für die englische lautgeschichte“ (abgedr. Anglia, 16, 370 ff.), ich einen allgemeineren: „Ueber historische und deskriptive englische grammatik“ (abgedr. Neuere Sprachen, I, 373 ff.). Mir kam es dabei vornehmlich auf zweierlei an: Erstens darauf hinzuweisen, dass wir in unserem betriebe der historischen lautlehre mit dem prinzipe ernst machen sollten, die graphische überlieferung kritisch zu behandeln, buchstaben nicht als identisch mit fixen lautwerten anzusehen und namentlich dem wirren chaos der mittelenglischen

schriftlichen überlieferung mit dem, was wir aus der lebenden sprache an sicheren thatsachen gewinnen können, zu hilfe zu kommen. Die unserer sicheren erkenntnis offen stehende heutige, lebende gemeinsprache, die resultierende aller kräfte, sollte uns die möglichkeit bieten, vom sichereren zum problematischeren zu schreiten. Als notwendige folge dieses prinzipes ergab sich dann zweitens die forderung: die lebende sprache wie sie wirklich ist, wissenschaftlich genau, deskriptiv zu fixieren, wobei uns wieder umgekehrt unsere kenntnis der historischen probleme zu hilfe zu kommen hätte. In den tüchtigsten neuesten darstellungen der lebenden sprache — natürlich mit ausnahme der Sweetschen und der Vietorschen arbeiten — ist die streng wissenschaftliche d. h. historische betrachtungsweise nicht zu ihrem rechte gekommen; mehr oder weniger spielt da beständig ein doktrinär-sprachmeisterlicher standpunkt mit hinein, der lob und tadel austeilend die erscheinungen nicht als solche zu klassifizieren und zu erklären sucht, sondern der frage nachgeht, was das „beste Englisch" sei, was zu gelten habe und wie weit man z. b. Sweet's darstellungen seiner individualsprache gut heissen dürfe, die freilich dem durch sachkenntnis nicht getrübten vorstellungskreise von laien und unwissenden „correct speakers" schauerlich vorkommen mögen. Wenn wir z. b. in Sweet's Primer of Spoken English darstellungen finden wie pousmistris (70, 16 = postmistress) gegenüber poustɔfis (74, 12 = post-office), so wirft dies ein licht auf das verstummen des t in hasten, fasten, christen (ME hastne, fastne, cristne) u. a. m. gegenüber hasty, fasting, christian u. a. m. Ob eine solche unterdrückung des t in postmistress u. a. schön, löblich oder nachahmenswert ist, das ist eine frage, die die sprachwissenschaft nichts angeht, wohl aber die thatsache dieser erscheinung und ihre verwertung für die sprachgeschichte. Und ebenso eine unzahl der aus Sweet's Elementarbuch und Primer of Spoken English zu lernenden sprachlichen thatsachen. Sweet selbst ist, wie man doch klipp und klar aus seinen eigenen äusserungen ersehen kann, niemals der einfältigen ansicht gewesen, mit der darstellung seiner individualsprache eine norm aufstellen zu können. Selbst wenn man dieselbe in allen einzelheiten als typisch für das gebildete Londoner Englisch betrachten dürfte, also anstatt zu protestieren, blind zustimmen dürfte, wäre die aufgabe der deskriptiven grammatik damit noch lange nicht erfüllt; ebenso zuverlässige darstellungen anderer individualsprachen und lokalsprachen müssten darauf noch folgen. Damit dies aber wissenschaftlich verwertbar werde, müsste der versuch gemacht werden, nach wissenschaftlich brauchbaren kategorien und d. h. in diesem falle nach historischen gesichtspunkten die übereinstimmungen und abweichungen vom Londoner Englisch zu fixieren. Geschieht dies nicht, so bleibt die viele mühe fast vergeblich verschwendet und die möglichkeit, von der lebenden sprache aus sicheren fusses den geschichtlichen problemen nachzugehen, nach wie vor uns vorenthalten, und darum ist leider das einst bahnbrechende werk Storm's, Englische Philologie, in seiner zweiten auflage mehr und mehr zu einem „wüsten scherbenberge" geworden oder Grandgent's Darstellung des amerikanischen Englisch (Neuere Sprachen, II, 443 ff.) nicht das, was der sprachforscher von einem derartigen versuche erwarten muss. Nur durch systematische arbeit kommen wir auf gesunde bahnen; es giebt da

keine verschiedenen methoden, mit denen der eine so, der andere so experimentieren dürfte; die sprachgeschichte ist seit Scherer-Sweet-Paul u. a. eine exakte disziplin, in der nicht etwa der eine ausschliesslich alt- und mittel-englische dialektologie, der andere modernenglische phonetik für sich betreiben darf, wenn diese bemühungen wissenschaftlich gesund sein sollen. Freilich wird und muss der einzelne forscher seine spezialgebiete pflegen, denn nur durch emsigste einzelarbeit lässt sich etwas erreichen, aber die spezialuntersuchung muss durchaus im zusammenhange mit dem ganzen stehen.

Das gesagte — bekanntlich nennt man dergleichen prinzipielle forderungen, die sich immer wieder aufdrängen, weil sie so selten erfüllt werden, ja gerne „trivialitäten" — wollte ich deshalb hier einleitungsweise betonen, weil ich von diesem gesichtspunkte aus das nebeneinander der zwei oben genannten vorträge auf der Wiener philologenversammlung, den Luicks und den meinigen, betrachtet wissen will.

Zur erforschung der geschichte der sprache müssen wir vor allem andern die thatsachen der lebenden sprache richtig erkennen, der lebenden *κοινή* sowohl wie der lebenden mundarten. Ohne diese unserer verlässlichen erkenntnis weit zugänglicheren spracherscheinungen ist ein experimentieren mit den vielfach höchst unzuverlässigen zeugnissen früherer jahrhunderte ein schwerer fehler. Umgekehrt aber ist eine wissenschaftlich brauchbare erkenntnis der heutigen spracherscheinungen aussichtslos ohne historische betrachtungsmethode. Erst das ernstliche bestreben, die heutigen spracherscheinungen zu erkennen, zeigt uns, wie wenig wir uns auf landläufige angaben verlassen dürfen; die unzutreffenden urteile über heutige laute selbst von seiten ernster philologen müssen uns in der wertschätzung älterer grammatikerzeugnisse sehr vorsichtig machen; ein beispiel möge dies illustrieren. Die frage der aussprache des ē, ō, bez. ēⁱ, ōᵘ in wörtern wie came, home in der heutigen *κοινή* ist natürlich für die frage der geschichte dieser laute von weittragendster bedeutung. Dass diese vokale bez. die ersten bestandteile dieser diphthonge offene ē, ō sind, ist eine thatsache, die von seiten spezieller phonetiker übereinstimmend erkannt worden ist; auch dass dies nicht nur etwa eine Londoner eigenheit sei, sondern auch für die gebildete sprache Nordenglands, Amerikas gilt, davon habe u. a. ich mich durch jahrelange beobachtung ad hoc an Nordengländern und Amerikanern — die ich auch jetzt täglich zu hören gelegenheit habe — überzeugt. Und doch habe ich es erlebt, dass ein paar ernste deutsche fachgenossen, als sie in freundlichster weise mein wörterbuch rezensierten, mich darüber belehrten, dass es sich hier um geschlossene laute handle! Ja, wenn dem so wäre, wäre das keine kleinigkeit, und wenn heutzutage, wo wir doch gewohnt sind, es mit solchen dingen genauer zu nehmen, derartige meinungsverschiedenheiten möglich sind, welchen grad von glaubwürdigkeit dürfen wir den grammatikern des 16., 17, 18. jahrh. zumessen? Wie sehr müssen wir da wünschen, dass die beobachtung der lebenden sprache eifriger betrieben werde, wenn nicht die ganze sache zu nutzloser spielerei werden soll! Die heutige *κοινή* ist durchaus noch kein offen auf der hand liegender besitz unserer sprachwissenschaft; einen solchen anzubahnen, die aussprache des heutigen wort-

schatzes der *κοινή* in pausa festzustellen, dies habe ich in meinem wörterbuche versucht, wodurch wenigstens ein substrat gegeben sein dürfte, an das für varianten etc. etc. anzuknüpfen wäre; wie wenig man sich aber dabei auf die landläufigen angaben verlassen kann, das habe ich dabei reichlich bestätigt gefunden, ebenso wie das postulat geschichtlicher betrachtungsweise, denn nur geschichtliche erwägungen werden in den meisten fällen landläufige irrtümer aufdecken können.[1]

Die breite heerstrasse der *κοινή* ist freilich der mittelpunkt, um den sich alles in der sprachgeschichte dreht; die bedeutung der lebenden mundarten für die sprachgeschichtliche forschung, so selbstverständlich eine solche auch jedem einleuchtet, ist aber erst durch die arbeiten von Ellis und Luick für das Englische näher erwiesen worden. Auch hier handelt es sich vor allem um zuverlässige feststellung des heute thatsächlichen und um die geschichtliche betrachtung desselben. Auch hier zeigt sich, dass die erkannten thatsachen der lebenden sprache die zeugnisse der früheren jahrhunderte an zuverlässigkeit bez. beweiskraft gar vielfach in schatten stellen, trotzdem dass die mundarten ja mit jedem jahre mehr und mehr im grossen strome der *κοινή* verschwinden. Auch hier zeigt sich schliesslich, dass erst die geschichtliche betrachtungsweise licht in die chaotische fülle der thatsachen bringt, dass also deskriptive und historische grammatik untrennbar zusammengehören.

Die durchführung dieses prinzipes, das ebenso trivial-selbstverständlich ist, als es selten wirklich befolgt wird, macht Luicks Untersuchungen zu einem der wertvollsten bücher der englisch-phonetischen und -sprachgeschichtlichen litteratur.

Ehe ich zu dem buche selbst übergehe, noch ein paar worte über den stand der dinge vor Luick, die wohl geeignet sind, das verdienst Luicks und die grosse schwierigkeit seiner aufgabe von vornherein ins rechte licht zu rücken.

Wenige jahre vorher war das grossartige werk A. J. Ellis', der schlussband seines buches On Early English Pronunciation, „The Existing Phonology of English Dialects", London 1889 erschienen. Welchen dienst der berühmte phonetiker damit der englischen sprachwissenschaft geleistet, das war jedem fachmann sofort einleuchtend; ebenso schien nun endlich der zeitpunkt gekommen, mit hilfe dieses schatzes sich der historischen verwertung der mundarten zuzuwenden. Freilich, eine leichte aufgabe war dies nicht. Vor allem empfand man bald schmerzlich, dass das riesenwerk mit seinen 943 seiten in unzähligen fällen — nicht durch Ellis' schuld — allzu dürftiges material bot. Ich hatte das glück, Ellis seit 1880 persönlich zu kennen, und so oft ich seither nach England kam, gewährte mir der liebenswürdige gelehrte mit unermüdlicher geduld einblick in seine arbeit, noch 1887 durfte ich selbst ein stückchen beitragen, meine notizen über Hampshire p. 98—107; so war es mir durch seine güte vergönnt, die schier unermesslichen schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte, die

[1] Ein lehrreiches beispiel dafür ist u. a. das wort sengreen bez. singreen, s. mein Wtb.

art, wie er sich persönlich oder indirekt seine materialien zu sammeln hatte, näher kennen und seine hingebende ausdauer bewundern zu lernen. Aber vielleicht gerade deshalb hatte das vielfach unzulängliche ergebnis für mich etwas bedrückendes. Wenn es einer solchen kraft vielfach versagt bleiben musste, das für die lautgeschichte unentbehrlichste material mancherorten zu gewinnen, kann die schwierigkeit nur in der materie selbst liegen, deren bewältigung sich eben der kraft eines einzelnen entzieht. Das für die sprachgeschichte notwendige müssen einzelgrammatiken sein, die freilich nach einem gleichen systeme aufzubauen wären; Ellis' buch ist eine vorläufige skizze, die nun von berufenen einzelforschern auszuführen ist, sowie dies ja Joseph Wright mit seinem heimatdialekte Windhill, Yorkshire, so schön gethan hat.

Ich meinerseits muss also eingestehen, dass mir vorläufig der mut fehlte, mich an diese arbeit der historischen verwertung der Ellis'schen dialektmaterialien zu machen. Ich glaubte besser zu thun, zunächst den lautstand der *κοινή* zu fixieren. Luick hatte den mut, und das war gut, dafür gebührt ihm der aufrichtige dank aller fachgenossen, zumal da seine arbeit derart ist, dass ihr wert durch das problematische, das ihre ergebnisse zum teile haben und haben müssen, nicht in frage gestellt werden kann. Da Luick sich selbst darüber nicht täuscht, dass das material für seine untersuchungen vielfach allzu dürftig war, will er mit seinem buche auch all die komplizierten, einschlägigen fragen nicht „erledigen". Selbst wenn das Luicksche werk zehnmal weniger positive ergebnisse brächte als es bringt, scheint es mir bestimmt, bahnbrechend auf diesem gebiete zu wirken, denn es zeigt vor allem, worauf es ankommt, wie man der chaotischen masse von einzelerscheinungen historisch zu leibe gehen muss und kann. Dies ist methodisch in zweierlei hinsicht wichtig. Erstens wird man in zukunft bei aufzeichnung dialektischer erscheinungen wissen, worauf man besonders zu achten hat; man wird den überblick nicht durch anhäufung selbstverständlicher, an sich bedeutungsloser erscheinungen verwirren, sondern die erscheinungen nach festen gesichtspunkten gruppieren; ferner wird man aber wohl eine menge einzelerscheinungen, die man sonst leicht übersehen konnte, nicht mehr übersehen. Wer je mit dem aufzeichnen dialektischer bez. lokaler sprache sich beschäftigt hat, weiss, wie schwer es ist, das wesentliche zu erkennen, wie leicht wichtige einzelheiten einem entgehen, wenn man nicht a priori auf dieselben besonders achtet. Dem wird also durch Luicks arbeit gesteuert. Zweitens aber wird der historiker aus derselben lernen, wie sich von der chaotischen fülle der einzelerscheinungen der heutigen mundarten eine brücke zu den älteren und ältesten perioden der sprache schlagen lässt; das ganze erscheint dem staunenden auge nun in geschichtlichem zusammenhange und wird fruchtbar für zahlreiche probleme der altenglischen, mittelenglischen, frühneuenglischen wie auch der modernenglischen grammatik.

Bei dem problematischen der zu behandelnden fragen ist es erklärlich, dass das buch keine leichte lektüre ist und nicht in übersichtlicher form eine reihe von abgerundeten hauptergebnissen, die sich dem leser scharf einprägen, geben kann. Die unzulänglichkeit und flüssigkeit der materie verbot an sich in der regel dogmatische feststellungen, und so sind viele

der ergebnisse eben einzelheiten, und wo diese einzelheiten sich nicht halten lassen, erscheint die sache wie ein vergeblicher angriff, der freilich auch so lehrreich bleibt, denn das problem wird auch dann gefördert, wenn seine lösung auch noch nicht möglich war. Wohl aus rücksicht auf den raum hat aber Luick die lektüre seines buches dadurch nicht unwesentlich erschwert, dass er vielfach zu abstrakt ist, seine aufstellungen kaum je durch beispiele direkt illustriert und dadurch an das auffassungsvermögen seiner leser ungewöhnliche anforderungen stellt. Luicks ausdrucksweise ist oft recht schwer verständlich, was auch von seinen wertvollen beiträgen zur englischen grammatik (Anglia XIV u. XVI) gilt; ich weiss nicht, wie sehr die schuld etwa an mir allein liegt, dass ich in seinen beiträgen und untersuchungen viele stellen wiederholt lesen muss, um sie zu fassen; jedenfalls wäre es aber bei einer so schwierigen materie doppelt wünschenswert, möglichst klar und einfach, ja weitläufig zu schreiben. Bedenkt man, wie bedauerlich gering die anzahl derer ist, die sich diesen schwierigen grammatischen problemen zuwenden und wie in folge dessen allzuviel der hier zu erhoffenden arbeit ungethan bleibt, scheint es nicht unwichtig, dass man diese schwierigkeit nach möglichkeit verringere. Wir dürfen nicht wünschen, dass es auf diesem gebiete auch einmal heisst: von all meinen zahlreichen schülern hat mich nur einer verstanden, und der hat mich missverstanden!

Wenn Luicks arbeiten für unsere grammatische forschung nicht fruchtbar und zwar tiefeingreifend fruchtbar werden, wäre das für dieselbe ein grosser schade; spätere einschlägige arbeiten, wenn solche auftreten und Luicks buch sich nicht zu nutze machen, wird man freilich als nicht auf der höhe stehend bezeichnen müssen; aber der schade könnte sich auch leicht in der richtung zeigen, dass andere vor diesem schwierigen gebiete noch mehr zurückschrecken und sich lieber gebieten zuwenden werden, wo ihnen greifbarere früchte winken. Dies wäre jedoch gerade bei dialektuntersuchungen verhängnisvoll, die durch das rasche verschwinden der mundartlichen reste weit mehr gefährdet sind, als litterärgeschichtliche und andere probleme, sodass bei ihnen wirklich gefahr im verzug liegt.

Wenn ich im rahmen einer anzeige dem leser eine ungefähre vorstellung von dem inhalte und der bedeutung des Luickschen buches zu geben versuche, fürchte ich mit einer kurzen inhaltsangabe und eingestreuten bemerkungen weder dem buche noch dem leser gerecht zu werden. Das buch behandelt I. Die mittelenglischen längen (und zwar nur die altenglischer provenienz) in den lebenden mundarten; II. Die entwicklung von AE. i, u in offener silbe; III. als anhänge excurse über gälisch ao, über give, über ME. come, sb.; IV. Allgemeine schlussbemerkungen, zum schlusse sachregister, wortregister, berichtigungen und nachträge. Ich glaube am besten zu thun, dem leser dadurch einen direkteren einblick in die Luicksche arbeitsweise zu gewähren, wenn ich probeweise einige abschnitte, und zwar zunächst die behandlung der ME. längen ī, ū, ā, offenes und geschlossenes ō in möglichster kürze, auszugsweise in schlagworten skizziere und daran gelegentliche bemerkungen [in eckigen klammern] knüpfe. Bei letzteren will ich mich auf das wesentlichste, durch das Luicksche buch selbst beregte beschränken, da ich ja wohl in bälde ge-

legenheit haben werde, bei besprechung von Morsbachs mittelenglischer grammatik auf eine reihe der einschlägigen probleme zurückzukommen.

Das buch ist nach dem vorbilde von Pogatschers buch „Zur Lautlehre der griechischen, lateinischen und romanischen Lehnworte im Altenglischen" in absätzen mit §§-ziffern am rande eingeteilt, nach denen ich hier zitiere und die ich im folgenden referate an die seitenränder setze. Wenden wir uns also zunächst zu den ME. längen ī, ū, ā, ō.

1. ME. ī und ū.

26. ME. ī durchweg zu ai diphthongiert, und zwar südlich das a dumpfer, nördlich heller.
Nur vereinzelt in Wexford, Irland noch zu anfang des jh. ī.
Jüngere vereinfachung des ai zu ā in einigen teilen des nördlichen Mittellandes, Yorkshire, Lancashire.

27. Vereinzelte fälle von bewahrung des ME. ī; teilweise nur scheinbar, gehen meist auf ME. ē zurück.

28. Vereinzelt in West-Somerset ę̄ statt ai.

29. Nordhumbrisch mit der diphthongierung zu ai zeitlich dem süden vorangegangen; zeugnisse dafür aus dem ende des 16. jh.

30. ME. ū nicht gemeinenglisch diphthongiert, nur südlich zu au, während nördlich sogar noch im nördlichen Lincolnshire noch ū. Varianten des au: əu, iau, eu, ieu, selten ou, vereinzelt ǭ. Im nördl. mittelland dafür vielfach sekundäre monophthongierungen zu ā, zu ǣ, und wohl auf früheres ā zurückgehend aə, eə, ai.

2.

32. ME. ā gemeinenglisch zu einem e-laut; nur Wexford, Irland noch anfang des jh. ā, worüber später.

3.

33. ME. ǭ geht zurück 1. auf AE. ŏ in offener silbe; 2. auf AE. ā.

34. AE. ā (ausser vor ȝ, w) südlich vom Humber zu ME. ǭ, fällt mit AE. ŏ- zusammen.

35 ff. Jedoch nördlich vom Humber bleibt ā und fällt mit AE. ă- in offener silbe zusammen; ausnahmen im nördlichen gebiete wahrscheinlich aus der schriftsprache eingedrungen, ausserdem auch aus mittelländischen mundarten durchgesickert, zumal da die schriftsprache mit diesen übereinstimmte; umgekehrt südlich vom Humber wohl kaum ein nord-

39. englisches ā statt ǭ. Nur in der verbindung von AE. ā vor ȝ, w fällt dies in den an den Humber grenzenden mittelländischen teilen mit AE. ă vor w zusammen, also da (nördliches Lincoln, südwestliches Yorkshire und auch Lancashire) ist AE. ā unverdumpft geblieben.

[Dies ist u. a. für die beurteilung der NE. praeterita drew, slew zu AE. draȝan, *slahan von bedeutung, die nur durch analogie von praeteriten wie blew, knew etc. zu erklären sind; diese analogiebildung konnte aber nur gelten, wenn die stammvokale in ME. drāwe(n) etc. und ME. knāwe(n) etc. auf einem weiteren, auch mittelländischen gebiete zusammenfielen.]

4.

40. Vertretung des ME. o̜ in den heutigen dialekten.

Im süden uə, ū, oə, o̜; im östlichen teile neben o̜ ein ou.

43. Im mittellande uə, ū, oə, o̜.

44. Im norden uə, in Süd-Schottland uə doch dem o̜ nahe, sonst wie es scheint o̜

47. Neben dem uə auch steigender diphthong u̯ə, u̯a wenn das betreffende wort vokalisch anlautet, besonders bei oats, home, whole.

48. Ferner vielfach, besonders im östlichen mittelland ŭ, bez. ʉ, bes. in bone, home, stone, boat, oats u. a. m.;

49. auf einem kleinen gebiete auch ein a-artiger laut (worüber § 56).

50. ME. o̜ aus AE. ŏ- in offener silbe in gewissen gebieten, bes. nördl. mittelland, Yorkshire und Lancashire, von den ME. o̜ aus AE. ā geschieden und zwar durch oi wiedergegeben; z. b. in coal, hole, foal, ebenso in romanischen wörtern mit offenem o̜, z. b. close, coat.

51. ME. o̜ + w ist meist durch o̜ oder einen ou-diphthong vertreten, ab-

52. weichend von den sonstigem ME. o̜. Das material nördl. v. Humber ist hierfür aber zu dürftig, um feste gesichtspunkte zu gewähren.

[Man empfindet hier recht schmerzlich die unzulänglichkeit des Ellis'schen materials.]

54. Das AE. ā vor w, ergiebt ferner in den gebieten wo es nicht verdumpft ist, vielfach (AA), und zwar ergiebt daselbst AE. ă- vor w dasselbe resultat.

[Dies dürfte doch wohl derselbe laut sein, den wir an stelle des heutigen ɔ für die schriftsprache des 16., 17. jh. anzunehmen haben.]

55. Im südwesten ist ME. o̜u vielfach zu (*aa*, aa) geworden, doch ebenso auch o̜u aus AE. ŏ- vor ʒ (bŏʒa), und ferner AE. ŏ vor rm, rn.

[Dies dürfte aber überhaupt ŏ vor r-verbindungen betreffen, wie z. b. das wort cord, das leider in Ellis' Word-List fehlt, doch erinnere ich mich deutlich, wie Ellis mir erzählte, dass er in Bristol-Bath dies wort wie card in der schriftsprache habe aussprechen hören.]

56. Im südwesten dieser laut (*aa*) bez. (AA) auch in wörtern mit einfachem ME. o̜, wie clothes, oak, road, rode, gone, hole und home, groat, andere dialekte des südens dafür wieder o̜.

[Es ist schwer zu sagen, wie weit hier im einzelnen die schriftsprache von einfluss ist, namentlich wegen des unzulänglichen materials.]

5.

Vorgeschichte der entsprechungen.

60. ME. o̜ in den mundarten also nur selten o̜, jedoch häufig o̜ wie in der schriftsprache. Doch charakteristisch für die mundarten das

61. häufige vorkommen von diphthongen uə, oə. Luick nennt diese diphthongierung „abstumpfung“. Chronologisch bezeugt dies Gill, Logonomia, 1621 für toe, hose aus Lincoln; da Gill aber, als er a. a. o. von eigenheiten der dialektsprache in Somerset spricht, und den plural hooz'n zum singular hooz erwähnt, schliesst Luick, dass dort zu der zeit die diphthongierung noch nicht eingetreten sein könne, und das

hiesse, da Gill 1564 geboren war, zu ende des 16. jh. Zu ende des
62. 17. jh. (1685) bezeugt sodann Cooper oats, hotter 'barbare' als wɔts,
63. whɔtəɹ und 1701 Jones die aussprache von once in Shropshire, Wales als wæns, wænst.

[Dieser chronologisierungsversuch kann mich vorläufig noch nicht überzeugen, was ich deshalb hervorheben will, weil Luick darauf hin später (z. b. §§ 75, 85) folgerungen von nicht geringer tragweite aufbaut. Ueber die zuverlässigkeit der angezogenen Gill'schen angaben über Somerset (bei Ellis, OEEP 1251) lässt sich an sich auch mit hilfe von Elworthy kein sicheres urteil gewinnen, weil dieselben zu dürftig sind, jedenfalls aber kommt es ihm an der stelle bezüglich hooz, hoozn, peez, peezn auf die illustrierung der -n-deklination an; ob er dabei auch an die stammvokale dachte, scheint mir ebenso ungewiss wie ob in seinem throt·iin für thirteen (Elworthy giebt dhuurteen), wo er die r-metathese illustrieren wollte, er wirklich ein o verantworten kann. Luicks deduktion ist gewiss scharfsinnig, aber das substrat scheint mir zu unsicher. Dieser zweifel an der berechtigung, die abstumpfung erst durch die angaben von Gill (1621), Cooper (1685) und vollends Jones (1701) zeitlich festzusetzen, scheint um so begründeter, als wir ja ganz sichere zeugnisse für diese erscheinung aus viel früherer zeit haben. Luick sucht sich zwar weiter unten § 85 mit den mittelenglischen prostatischen w auf andere weise abzufinden, doch vgl. meine bemerkung dazu. Das vor allem in betracht kommende won (NE. one) scheint doch eine alte, ununterbrochene tradition zu haben, man sehe z. b. in den englischen briefen Heinrich des VIII. (bei Flügel NELsb. 332, 30, 40; 333, 31 u. ö.) die formen won, wonly u. a. m. Die schreibungen, besonders die ungeschulten phonetischen schreibungen des 15. und 16. jh. sind überhaupt eine quelle, die gar manches licht auf diese probleme zu werfen geeignet sind — und wenn die zeitgenössischen grammatiker von zeitgenössischen erscheinungen keine notiz nehmen, spricht dies eben nur gegen die grammatiker als sprachquelle, nicht umgekehrt —, und hier ist eine lücke in unserer forschung, für deren ausfüllung man leichten herzens ein paar dutzend mittelenglischer dissertationen hingeben dürfte, zumal wenn man bedenkt, welches unheil diese in der mittelenglischen grammatik schon angerichtet haben. Wir kommen darauf noch zu sprechen.]

64. Die vertretung des ME. ǭ durch ou, die Luick „zuspitzung" nennt, ist auf ein kleines gebiet beschränkt, historisch nicht bezeugt und dürfte, wie dieselbe erscheinung in der schriftsprache, erst jüngeren datums sei. Ueber oi weiter unten § 267.

66. Die erhöhung des ME. ǭ in den mundarten zu uə, ū meint Luick, ist durch das zwischenglied oə hindurchgegangen, also ō : oə : uə : ū (nicht ō : ū : uə); wahrscheinlich wird dies durch die analogie von ē̜ : iə : ɪ (§ 244) gemacht.

Die weiterentwicklung zu ū muss jungen datums sein, denn in den gegenden, wo sie sich findet, ist das heute lautgesetzlich zu erwartende sonstige ū, nämlich ME. ǭ zu (œ'u) geworden, was nach § 118

erst eine junge weiterbildung ist. Wäre demnach ū aus ME. ǭ früher schon zu ū geworden, hätte es mit den ū aus ME. ǭ deren wandel zu (œ'u) mitmachen müssen; dies ū aus ME. ǭ ist also jünger als der wandel des ū aus ǭ zu (œ'u).

67. Eine weiterbildung der uə sind die u̯ə, u̯a, ein umschlag vom fallenden zum steigenden diphthong, meist im anlaut, von Cooper für 1685 bezeugt.

68. Die vertretungen des ME. ǭ in den dialekten durch u, ŭ wohl verkürzungen und zwar entweder aus ū oder uə, und zwar wahrscheinlich aus uə, da ū eine jüngere entwicklung aus uə ist. Diese kürzung des uə zu u muss ziemlich früh eingetreten sein, da sie den wandel des u zu ŭ teilweise noch mitmachte.

[Ja, aber wann trat der dort ein? Teilweise sehr spät!]

69. Es erübrigt nun die wiedergabe des ME. ǭ durch hellere laute in der richtung nach a zu erklären; dazu ist es nötig, zunächst die schicksale des ǭ + u̯ d. h. des ME. ǫu zu betrachten.

So wie Luick dies für die schriftsprache nachzuweisen versucht hat (Anglia XVI, 453), so ist auch in den dialekten des ME. ǫu überall (ausser im nördl. mittellande) zu ǭ monophthongiert worden, und wo sich dafür ou findet, findet sich dies als jüngere zuspitzung ebenso für ME. ǭ. Also ME. ǫu und ǭ fallen im süden zusammen.

70. Anders im nördl. mittelland und nördlich vom Humber; hier scheint ME. ǫu erhalten geblieben und zwar vielleicht deshalb, weil ME. ū nicht diphthongierte d. h. frühNE. nicht ein ou ergab.

71. Ferner unterscheidet sich ME. ǫu von ME. ǭ dadurch, dass es nicht die abstumpfung zu oə, uə und das vorrücken zur u-qualität mitmacht. Der grund hierfür dürfte wohl in der quantität zu suchen

72. sein. Das ǫ im diphthong ǫu ist quantitativ wohl kürzer als das ǭ, und zur abstumpfung war wohl volle länge nötig. Die abstumpfung der ǭ zu oə, uə muss daher früher stattgefunden haben als die monophthongierung (bez. der u̯-schwund) der ME. ǫu zu ǭ, sonst hätten die ME. ǫu auch daran teil genommen. In einigen gegenden ist jedoch auch für ME. ǫu abstumpfung zu uə, oə (s. § 52) zu finden, und da muss eben die monophthongierung (bez. der u̯-schwund) des ME. ǫu der abstumpfung vorangegangen sein. Die beiden erscheinungen der monophthongierung und der abstumpfung müssen sich zeitlich sehr nahe gestanden haben.

74. Warum ist aber ME. ǫu nicht dort, wo ME. ǭ zu ū wurde, wo es sich also um einen qualitativen, nicht quantitativen vorgang zu handeln scheint, nicht auch zu ū geworden? Der grund liegt wohl darin, dass wie schon § 66 vermutet worden, dieses ū durch die zwischenstufe uə, durch das medium der abstumpfung durchgegangen sein dürfte, an welchem vorgang das ME. ǫu keinen anteil hatte.

75. Da Luick (§ 61, 63) die zeit der abstumpfung für den südwesten ungefähr in die zweite hälfte des 17. jh. verlegen zu können glaubt, gewinnt er daraus eine relative datierung der monophthongierung der ME. ǫu (bez. des u̯-schwundes in diesem ǫu-diphthonge), die demnach nicht vor der zweiten hälfte des 17. jh. eingetreten sein könne.

[Diese datierung in § 61, 62, 63 scheint mir viel zu unsicher, um darauf bauen zu dürfen!]

76. Im nördl. mittelland und nördlich vom Humber geht ME. ǫu nur auf AE. ŏ- + ɣ zurück.

77. Von besonderen einzelerscheinungen für ME. ǫu ist eine wiedergabe durch einen diphthong, der sonst ME. ū entspricht, zu erwähnen.

78. Von grösserer bedeutung bez. weiterem umfange als das vorherige, ist die aufhellung, die veränderung nach a hin, die, weil sie ein qualitativer vorgang ist, ebenso im ME. ǫu, als dasselbe noch diphthong war, wie im ME. ǭ eintreten konnte. Ein teil der ǭ war wohl durch abstumpfung über oə schon zu uə vorgeschritten und da konnte die aufhellung nicht eintreten; nur mehr der übrige teil der ǭ, der noch nicht abgestumpft war und ebenso die ǫu, die überhaupt nicht abgestumpft werden konnten, konnten aufhellung erfahren. Wie das verhältnis von abstumpfung zur aufhellung zu erklären, wovon das eintreten der abstumpfung abhing, alles das nicht mehr zu erkennen. Luick hält es sogar für möglich, dass die aufhellung auch den abstumpfungsdiphthong oə ergriffen haben könne und durch *ɔə, *aə zu ɔ̄, ā gewandelt haben könne.

80. Zur erklärung der südwestlichen aufhellung ist beachtenswert, dass auch das ŏ von mitte des 17. jh. an (Wallis 1652) aufgehellt erscheint, z. b. o in folly als kürze zu fall gilt; diese aufhellung des ŏ gehört einem weiteren gebiete an, dem ganzen süden und osten, die des ǫu und ǭ aber speziell dem südwesten und zwar meist bis zum a-laut.

6.

Verhältnis der dialektischen entsprechungen des ME. ǭ zur schriftsprache.

83. In der schriftsprache ME. ǭ und ǫu zu ǭ geworden, und neuerdings zu ou zugespitzt, entsprechend den dialekten des ostens.

84. Vereinzelte entsprechungen aus andern dialekten: 1. Abstumpfung

85. (ausser in gelegentlicher aussprache von toad, throat, road, load) in one, once. Luick ist der ansicht, die ME. und frühNE. vielfach auftretenden schreibungen won, whome, whot etc. ständen in keinem zusammenhang mit dem NE. laute wən, sondern dieser sei erst zu ende des 17. jh. in die schriftsprache gedrungen, nach Cooper's zeugnis (1685).

[Luick meint, wenn dies w das ME. w wäre, müsste NE. woun oder wɔn daraus geworden sein, wie bei whole. Ich glaube hingegen, wo das w überhaupt nicht nur graphisch war, musste es das vor auslautendem n verkürzte o beeinflussen, d. h. zu u machen: Resultat wən. In whole haben wir wohl auch zwei formen, die nicht erhaltene mit w, d. h. hwuəl, die erhaltene ohne, d. h. nur mit geschriebenem w, d. h. houl.]

86. So auch die übrigen ME., frühNE. fälle mit vorschlags-w; Luick versucht eine deutung dieser sporadischen vorschlags-w im vokalischen anlaute vermutlich durch rhethorischen accent.

[Warum nicht der parallelismus mit i-j vor palatalvokalen beigebracht?]

87. Die NE. lautung wɐn wahrscheinlich aus dem südwesen, weil Jones 1701 schon diese aussprache für Shropshire und Wales bezeugt.
[Scheint mir ganz unhaltbar, da schon viel früher in London bezeugt!]

88. Ferner von dialektischen entsprechungen, die sich in die schriftsprache eingedrängt haben, 2. ū für ME. ǭ in einigen frühNE. und dialektischen fällen (ghost, comb, come, go), jedoch deutlicher

89. 3. ŭ bez. ɐ für ME. ǭ in nothing, none. Zuerst führt Lediard (1725) diese lautung ɐ für none an. Aus ostmittelländ. dialekten herzuleiten.

90. 4. Spuren der südwestlichen aufhellung zu ɔ in broad, groat; ferner meint Luick, dass so die lautung der sämtlichen präteriten bez. partizipien auf -ought zu erklären sei, die zuerst 1685 bei Cooper erwähnt wird und im 18. jh. allgemein wird; demnach diese lautung, wie die aufhellung überhaupt, in die zweite hälfte des 17. jh. zu versetzen.

91. Die Sweetsche erklärung des lautes in broad durch vorhergehendes r zurückzuweisen.

92. Ebenso andere erklärungen der lautgruppe -ought abzuweisen.

93. Die genannten erscheinungen sind also beeinflussungen der schriftsprache durch die dialekte; die zeit die zweite hälfte des 17. jh.

94. Umgekehrt kann wieder die schriftsprache die dialekte beeinflussen, d. h. sie kann einzelne aus den dialekten entnommene besonderheiten durch ihr übergewicht auch den übrigen dialekten mitteilen, dies scheint z. b. besonders für die präterita, participia auf -ought von wichtigkeit.

7.

Nutzanwendung der gewonnenen ergebnisse auf die beurteilung des Mittelenglischen.

95. 96. Die nördl. gegenden südlich des Humber zeigen ME. noch vielfach schwanken zwischen ā und ō in der behandlung des AE. â. Die heutigen dialekte setzen (ausser bei â vor ɣ) verdumpfung zu ǭ voraus. Diese allgemeine verdumpfung zu ǭ wahrscheinlich im 15. und der ersten hälfte des 16. jh. durchgeführt, weil sie der abstumpfung, die ende des 16. jh. eintrat, vorausgehen musste.

97. Anders steht die sache nördlich vom Humber. Hier haben wir ME. vielfaches schwanken zwischen ǭ und ā, jedoch decken sich die fälle, in denen statt des zu erwartenden nördlichen ā sich auch ō findet, durchaus nicht mit denen der heutigen nördlichen dialekte. Es ergiebt sich, dass die ME. ǭ-formen lediglich als beliebte reimwörter litterarischer tradition entstammen, somit gewinnen wir aus der betrachtung der heutigen dialektischen entsprechungen den schon aus andern ursachen naheliegenden schluss, dass die ME. ǭ-formen bei nördl. dichtern nichts für ihren dialekt, ihre lokalisierung bedeuten.

99. Nur in der behandlung des AE. â vor ɣ stimmen die ME. dichter mit den heutigen dialekten überein.

100. Geschichtlicher überblick der ganzen frage der verdumpfung zu ǭ im süden: beginnt im 12. jh., ergreift im 13. jh. den ganzen süden; ihm folgt das südl. mittelland, langsamer das nördl. mittelland.

103. Im nördl. mittelland wohl jahrhunderte lang dauernde dialektmischung, so das schwanken zwischen a und o zu erklären, wobei schliesslich das o siegte (ausser bei AE. â vor ɰ).

104. Sehr bedeutsam die scheidung des ǭ aus AE. â vom ǭ aus AE. ŏ- im nordwestlichen mittelland (darüber näheres in § 267 ff.). Hiefür giebt nun das ME. gar kein zeugnis, beweis wie wenig aus dem ME. zu schliessen ist.

105. Vereinzelte ME. au für ǫu (aus AE. â + ɰ, ŏ- + ɰ, éo + w) haben keinen zusammenhang mit modern dialektischen entsprechungen.

8.

Geschlossenes ǭ.

Wiedergabe des ME. ǭ aus AE. ô in den mundarten.

106. Scheinbar durch ǭ wiedergegeben in East Haddon, Northamptonsh., s. § 117.

107. Südhumbrisch gewöhnlich ū wie in der schriftsprache. Daneben seltener uə, und zwar sind ME. ǭ und ǭ meist streng geschieden.

108. Im südwestl. mittelland ein diphthong (*æ'u*), in Derby (*ɑ'u*).

109. Besondere wiedergabe des ME. ǭ durch ö- oder ü-laute findet sich (ausser in schottischen bezirken, worüber § 111 ff.) im südwesten (West-Somerset, Devon, Cornwall), ferner in Norfolk und Suffolk, vereinzelt im östl. Sussex. Im südwesten ö und ü ohne erkennbare regel, in Norfolk, Suffolk aber ü; dies ü schwer zu analysieren, zudem fällt es mit dem ü französ. lehnwörter zusammen.

110. Ganz abweichend an der nordgrenze des mittellandes, im südwestlichen Yorkshire ui.

111. Nordhumbrisch. In schottischen dialekten ö- und ü-laute, daneben manchmal ɪ, ʏ. Nordenglisch mannigfache entsprechungen iə, iu, iɰ, ɟu, ui, u_1u. Verhältnis zu ME. ǭ: ME. ǭ ist streng von ME. ǭ geschieden.

112. An stelle gewisser ǭ erscheint aber häufig die entsprechung des ǭ, so besonders für who, whom. Ferner für go, das häufig als gū erscheint, und zwar in Nord-Devon steht ū in go, obwohl sonst weder ME. ǭ noch ǭ durch ū vertreten sind. Auch das wort home zeigt entsprechungen des ME. ǭ; ebenso both in West-Somerset.

113. Verhältnis zu ME. ū.
Meist streng geschieden, die beiden laute weichen sich gleichsam sorgfältig aus, wo ME. ū geblieben ist, steht für ME. ǭ: ü, ö, iu, iə, wo aber ME. ǭ durch ū, *æ'*u, u_1u, ui, uə wiedergegeben ist, ist ME. ū diphthongiert zu au. Nur im nördlichen Lincoln fallen beide laute unter ū zusammen.

114. AE. ō vor ȝ, h und w im ME. entweder ǫu : ǭu oder ū(χ); in den dialekten ist die sache schwerer zu erkennen, weil Ellis' wortliste nur die letztere gruppe (AE. ō vor ȝ, h im auslaut) bietet. Für

diese erscheinen nun im süden die entsprechungen des ME. ū, im norden die des ME. ǭ, während im mittelland beide sich berühren.

9. Vorgeschichte der entsprechungen.

117. Die scheinbare entsprechung des ME. ǭ durch ǭ in Haddon dürfte auf einer rückkehr zum ǭ aus älterem ū zu erklären sein, da auch für ME. ū wie in full, bullock sich ǭ findet. Ebenso ist hier ME. ǭ durch ǭ wiedergegeben.

118. Auch die æ'u, u_1u, iu, ui uə wohl aus ū entstanden; also südhumbrisch entspricht dem ME. ǭ entweder ū oder laute, die auf ŭ zurückgehen.

119. Nordhumbrisch gehen die schottischen ü, ö, i, die nordenglischen iu, iə auf ein älteres ü zurück, dasselbe ü, das die französ. ü wiedergiebt. Dass diesen entsprechungen sicher ein ü nicht ein ū zu grunde liegt, beweist der umstand, dass in diesem gebiete die ME. ū als ū erhalten sind. Auch die grammatikerzeugnisse des 16., 17. jh. bestätigen den ü-laut, z. b. in schottisch gud (AE. gôd). Das ü mag schon früher verschiedene nüancen gehabt haben, doch wohl weniger wie heute.

120. Die ü, ö im süden und osten sind schwieriger zu erklären; diese vielleicht über ū gegangen, da ME. ū hier nicht ū geblieben ist, sondern diphthongiert wurde.

121. Auch die (schon oben § 118 erwähnten) südhumbrischen iu könnten teilweise auf ü zurückgehen, doch ebenso gut auf ū.

122. Also auf zwei frühNE. grundformen gehen die entsprechungen des ME. ǭ zurück: auf ū südlich vom Humber, auf ü nördlich vom Humber; das ū erklärt sich leicht, das ü bedarf genauerer geschichtlicher betrachtung.

123. Schon seit Hampole reimt nordhumbrisch ME. ǭ auf frz. ü, sowie für frz. ü die schreibung o auftaucht. Ueber ū kann dies nicht gegangen sein, weil ME. ū sonst ja erhalten ist.

124. In modernen nordhumbrischen dialekten haben verkürzungen eines ME. ǭ wie in other, mother, brother, monday (nordenglisch, aber nicht schottisch, auch look, good) als resultat u bez. ʊ. Dies kann nun, wie aus dem vorigen sich ergiebt, nicht auf ū zurückgehen; es muss aber ein dem ū naher laut gewesen sein, der in der verkürzung ŭ ergeben konnte.

125. Luick sucht nun einen solchen laut sich theoretisch zu konstruieren und definiert ihn als einen „laut, der die zungenstellung des geschlossenen oder übergeschlossenen o, vielleicht sogar des u selbst hat, aber der lippenrundung entbehrt, oder sie doch nur in geringem masse besitzt". Dieser laut als kürze gedacht, stehe sowohl der artikulation nach als akustisch dem ŭ am nächsten.

[wie man sich diesen rein konstruktiven, hypothetischen laut vorstellen soll, ist mir leider nicht gelungen herauszubekommen, da ja nicht nur der für das 14. jh. angesetzte laut ohne rundung nicht denkbar ist, sondern auch ein gerundetes resultat hat. Wäre es nicht einfacher, auf quantitative verschiedenheit zwischen dem schon frühe

zur kürze zustrebenden ME. ǭ und dem bei der länge verharrenden ME. ū hinzuweisen? Ich denke mir den fraglichen laut als halblanges ü, das deshalb mit frz. ü reimt, weil dieses wie alle frz. betonten vokale in offener silbe zunächst schwebende quantität hatten. Ganz parallel mit den sonstigen frz. ü musste die spätere verkürzung dieses ŭ ein u ergeben, ohne erst über ū gegangen zu sein.]

126. Also die veränderung des ǭ im Nordhumbrischen bestand zunächst wesentlich in entrundung.

[Ich glaube eher in einer bewegung im winkel von 45°, d. h. nach vorne und oben, aus der mid back nach der mid mixed und high mixed stellung.]

127. Wie konnte aber dieser (hypothetische) neue laut für frz. ü eintreten. Im Cursor Mundi ende des 13. jh. der zusammenfall mit frz. ü noch nicht, erst im 14. jh., fortune : sone; im 13. jh. als frz. lehnwörter in grösserer zahl eindrangen, wurde der bereits modifizierte laut des ǭ, der akustisch einige ähnlichkeit mit frz. ü besass, für diesen verwendet, also lautsubstitution.

[Richtig.]

128. Da dieser entrundete (hypothetische) laut überhaupt sehr unbestimmt klang, wurde er im 15., 16. jh. durch ü als ersatzlaut wiedergegeben, weil eben ū schon in anderer verwendung vorhanden war. Die kürze wurde allerdings zu ŭ, weil man bei den kürzen weniger genau wie bei den längen schied.

129. Man könnte in Schottland an französ. einfluss vom hofe aus denken, doch da die erscheinung auch in Nordengland, dies nicht wahrscheinlich.

130. Als erklärung für diese ursprüngliche entrundung vielleicht Murray's vermutung eines einflusses des keltischen ao, d. h. eines entrundeten
131. u heranzuziehen; dies ist jedoch durch die vom heutigen laute des gaelischen ao wahrscheinlich ganz abweichende lautung des 13. jh. ausgeschlossen (nach Heinrich Zimmers mitteilungen, die im anhang I folgen).

134. Die südhumbrischen ü in Norfolk, Suffolk nicht so zu erklären, weil sie mit frz. ü nicht reimen; sie sind jüngeren ursprungs.

135. Hingegen die südwestlichen ü, ö möglicherweise durch das Cornische zu erklären.

136. Was die AE. ô vor ȝ, h anlangt, stimmt der süden mit der schriftsprache und das ū is leicht zu erklären. Die nördlichen entsprechungen, die sich mit ME. ǭ decken, schwieriger; darüber in § 174ff.

10.

Verhältnis der dialektischen entsprechungen des ǭ zur schriftsprache und rückschlüsse.

138. Die schriftsprache stimmt in allem wesentlichen mit dem laute ū und der entwicklung des AE. ô vor ȝ, h zu den südhumbrischen mundarten.

Die moderne entwicklung des ū zu uw im Londoner Englisch, wie

es Sweet darstellt, hat sonst keine sicheren analoga in den mundarten.

[Es ist wohl nichts als *uu*, sowie Sweet's *ij* nur *ii* ist, s. u. geschl. ǭ § 149. Dies uw scheint mir nur eine genauere bezeichnung der länge, bez. ihrer vermutlichen künftigen diphthongierung zu ou, zu sein, die anderswo ebenso zu bezeichnen wäre, wenn die aufzeichner so genau wie Sweet wären! Es ist hier wieder zu erinnern, wie ungenau unsere landläufigen angaben sind. So viel ich mich erinnere, hat bezüglich des parallelen ij > ei nur Vietor, Elemente[3] § 57, anm. 5 p. 134, windy, eine vereinzelte andeutung. Mir ist dieser sich im Cockney vorbereitende übergang in wörtern wie me, see im jahre 1893 zuerst aufgefallen, und er ist mir nun zur Evidenz erwiesen durch die beobachtung an einem hiesigen gebildeten echten Londoner im gegensatze zu andern Engländern. Es ist dies wichtig für die beurteilung von § 149. Ich füge hinzu, dass diese erscheinung an dem erwähnten Londoner keinem seiner landsleute aufgefallen war, doch darauf aufmerksam gemacht, hörten sie das ei mit bestimmtheit.]

139. Berührungen zwischen ǭ und o̧ in who, two, go,

140. woo und swoon.

141. Luick meint, dass dialektischer einfluss hier den ū-laut in die schriftsprache brachte.

[Bei who, two erklärt der einfluss des w den u-laut zur genüge, ebenso wie bei woo und swoon die diphthongierung durch w verhindert wird, vgl. das sb. wound.]

142. Da in den (nordhumbrischen) gebieten, wo ME. o̧ zu ü ward, das ME. ū erhalten blieb, und in den (südhumbrischen) gebieten, wo ME. o̧ zu ū ward, das ME. ū diphthongiert wurde, ist daraus zu schliessen, dass das ME. ū nur deshalb diphthongiert wurde, weil das ME. o̧ es aus seiner stellung verdrängt hatte. Die nordhumbrische entwicklung des o̧ zu ü liegt ja zeitlich weit vor der südhumbrischen entwicklung des o̧ zu ū.

143. Das frühNE. ū in go wird bestätigt durch ME. reime mit o̧. Ebenso für home in nördl. ME. quellen.

144. Möglicherweise ein AE. *ʒôn anzusetzen, fraglich ob auch ein *hôm.

(Fortsetzung folgt.)

Freiburg i. B. A. Schröer.

A Select Collection of English and German Proverbs, proverbial expressions, and familiar quotations with translations: Edited by **John Barten.** Author of „the echo of colloquial English", „a new commercial letter writer" etc. Hamburg. Sold by Conrad Kloss. 1896. 8°. VIII. 160 S.

Ausgewählte Sammlung englischer u. deutscher Sprichwörter, sprichwörtlicher Redensarten und Citate mit Uebersetzungen von **John Barten.** Verfasser von „Das Echo der Englischen Um-

gangssprache", „Neuer Kaufmännischer Briefsteller" etc. Hamburg. Conrad Kloss, Commissions-Verlag. 1896. VIII. S. 161—323. Geb. 5.—

Wenn die früher von mir an dieser stelle vorgeführte niederdeutsche Sprichwörtersammlung Eckart's (Anglia-Beiblatt Oktober 1894 s. 177) möglichste vollständigkeit unbeschadet des inhalts der einzelnen sprichwörter anstrebte, so ist der vorliegende sprichwörterband, ein neuer dankenswerter beitrag zur vergleichenden sprichwörterkunde, wie ja schon Düringsfeld in seinen vergleichend zusammengestellten sprichwörtern der germanischen und romanischen sprachen einen solchen geliefert hatte, eine nur von vornherein beabsichtigte auswahl, wie auch schon der titel besagt. Ausgelassen sind alle sprichwörter, die sich im vornehmen kreise nicht gut anbringen lassen, die andererseits für die heutige zeit nicht mehr recht passen. Ungern vermisst man die sprichwörtlichen vergleiche (farbenvergleiche u. a.), welche der sprache Chaucer's das so charakteristische gemütliche gepräge verleihen, welche noch heute in unserem sprachleben eine so grosse rolle spielen und die bei einer ev. zweiten ausgabe des buches mit mass, vielleicht nach Hazlitt's „English proverbs", heranzuziehen sind. Dagegen sind Shakespeare, Schiller, Goethe, Lessing u. a. mit ihren hauptsentenzen vertreten, die allerdings oft nur alte poetisch aufgeputzte sprichwörter sind.

Aus diesen kurzen andeutungen ersieht man, dass das buch nicht streng wissenschaftlich sein will; es ist für freunde des sprichworts geschrieben und verfolgt daneben den praktischen pädagogischen zweck, lernenden und lehrenden beider sprachen als hilfsmittel zu dienen. So wird es auch dem lehrer der englischen sprache als beispielsammlung willkommen sein.

Die anordnung ist — wohl nach dem vorgange Hazlitt's — alphabetisch. Die sterne vor und die zahlen hinter den sprichwörtern, sowie das s. 160 angefügte „Supplement" verweisen auf die betreffenden beiderseitigen übersetzungen, seitenstücke und originale.

Zu einigen aus der sammlung herausgegriffenen sprichwörtern seien folgende kurze bemerkungen gemacht: Nr. 4: Bulwer, „Night and Morning" Tauchn. 1843 s. 459 spricht von The bad heart and the good digestion — the twin secrets for wearing well, eh! — Nr. 115: Dickens, „Christmas Stories" Tauchn. 1862 s. 232 belegt: Drowning men catch at straws. — Nr. 463: daher „A Winter's Tale". — Nr. 747: vgl. Schiller's „Jungfrau" prolog 3: Der neue lenz bringt neue saaten mit. — Nr. 1137: Bulwer hat a. a. o. s. 263: Habit is a second nature. — Nr. 1191 belegt in „Richard III" (III, 7): Play the maid's part, still answer nay, and take it, sodann in: A search for money by William Rowley, nach der originalausgabe v. 1609 abgedr. in Percy Society II, s. 32: we had scarce the maydes manners to say nay and take. S. 24 belegt nr. 3188: remembring the proverbe „spare to speake, and spare to speed". — Nr. 1451: Anspielung auf dieses sprichwort bei Bulwer a. a. o. s. 372: Come, don't be faint-hearted, Mr. Charles. „Faint heart," — you know the proverb (das eben heisst: Faint heart never won fair lady und vollständig so belegt wird in „The Blacksmith of Voe" by P. Cushing Tauchn. 1891 I, 40). — Nr. 1749 belegt Bulwer a. a. o. s. 504: Happy is the bride the sun shines on! Aber auch das gegenteil im Deutschen, wo es z. b. in einem

roman heisst: Die alte L. freute sich, dass es der braut in den kranz regne. — Nr. 1930 zeigt den fall, dass das sprichwort dem reim zu liebe ein wort umgeändert hat, thriven: siven (st. seven), was ja auch das deutsche sprichwort bekanntlich sehr gern thut, z. b.: Wie der herre, so's gescherre (st. geschirre). Wie die alten sungen (st. sangen), so zwitschern die jungen (nr. 8053). Wie der acker, so die rüben; wie der vater, so die büben (st. buben, nr. 8037). Gunst ist nicht umsunst (st. umsonst) u. a. — Nr. 2992 belegt „Richard III" (II, 4): Pitchers have ears. — Nr. 3049 belegt „Othello" (I, 3): Put money in thy purse. — Nr. 3174: Berühmter beleg in „Richard III" (III, 1): So wise so young, they say, do never live long (kluge kinder werden nicht alt). — Auf nr. 3214: Strike while the iron is hot angespielt „Lear" (I, 1 am ende): We must do something, and i' the heat. „Blacksmith" 186 heisst es: Nothing like striking while the iron is hot. — Zu nr. 3249 vgl. „Richard III" (I, 3): Talkers are no good doers. — Nr. 3277, das keinen * zu haben, also keine übersetzung aus dem Deutschen zu sein braucht, kommt schon bei Chaucer im „Troylus" IV, 1425 in dieser fassung vor: Oon thynketh the bere, But al another thynketh the ledere. — Nr. 3301 kennt Chaucer (Fame III, 693) wieder schon: Ye be lyke the swynte catte, That wolde have fissh; but wastow whatte? He wolde nothinge wete his clowes, sowie Shakespeare, „Macbeth" (I, 7: ironische anspielung der lady Macbeth auf dieses sprichwort: like the poor cat i' the adage?). Eine übersetzung aus dem Deutschen ist also nicht anzunehmen bei diesem internationalen sprichwort. — Nr. 3431 belegt Scott, „Ivanhoe" Tauchn. s. 190: the old proverb, „The nearer the church the farther from God". — Nr. 3774: einschieben das bekannte: Try and try again. — Nr. 3834: Welcome is the best cheer. Umschreibung dieses sprichworts „Macbeth" (III, 4): My royal lord, You do not give the cheer: the feast is sold, That is not often vouch'd while 't is a making; 'T is given with welcome (vielleicht wäre diese stelle das poetisch aufgeputzte sprichwort!). — Nr. 4136 hat Chaucer bereits wieder in der Knight's Tale 664: Feld hath eyen, and the woode hath eeres, braucht also nicht aus dem Deutschen entlehnt zu sein. Scott a. a. o. s. 422 hat die variante: green trees have ears as well as stone walls. — Nr. 4142: Words of snow which fell last year. Diesen „Schnee vom vorigen Jahr" kennt Chaucer ebenfalls schon, wenn er im „Troylus" V, 1176 sagt: And farewel al the snowgh of ferne yere! (Diese redensart ist also sprichwörtlich, vgl. Anglia-Beiblatt IV, s. 339, z. 18 v. o.). Auch hier brauchen wir nicht an das Deutsche zu denken. — Nr. 4440 belegt „Kabale und Liebe" (I, 1): Da liegt der haas im pfeffer. — Zu nr. 4486: Man kennt auch: Das kräutlein „Rühr' mich nicht an". — Nr. 5518 kommt im Deutschen als original vor. — Nr. 6567 belegt in „Wallensteins Tod" (V, 4): Und doch erinnr' ich an den alten spruch: Man soll den tag nicht vor dem abend loben. — Nr. 7661/71: Besser liest man nach dem alten reime: an der strassen (zu lassen). Vgl. das alte volkslied: „Insbruck! ich muss dich lassen, ich far dahin mein strassen" und aus neuerer zeit Lenau's „Postillon": verlassen: auf der strassen.

Weitere berichtigungen im anschluss an s. 323: S. III, anmerk. z. 10 l. (CCLIX) — S. VI z. 4 wohl zu l. very much — Nr. 316 u. 862 l. difficult — Nr. 420 l. 5192. — Nr. 576, 2298, 2926, 5198 druckflecke beseitigen. —

Nr. 1053 l. stealing. — Nr. 1191/92 l. do — Nr. 1337 l. Everybody — Nr. 1384/85 fehlt der durchschuss. — Nr. 1554 l. company, — Nr. 1596 l. beginnings — Nr. 1626 l. Give — Nr. 1632 l. without — Nr. 1938 l. fire — Nr. 1962 l. 7120. — Nr. 1997 l. henroost. — Nr. 2012 l. fishes — Nr. 2159 l. wolf." — Nr. 2207 l. you do, — Nr. 2261 l. of — Nr. 2363 l. master. — Nr. 2391 l. is — Nr. 2452 u. 3939 l. it not — Nr. 2464 l. question, — Nr. 2478 l. little children, — Nr. 2671 l. 6612. — Nr. 2689 l. again. — Nr. 2765 l. another's — Nr. 2880 l. a thousand — Nr. 2891 l. years' — Nr. 2959 l. Paper — Nr. 3022 l. 8016. — Nr. 3264 u. 3356 l. difficulty — Nr. 3268 l. 7424. — Nr. 3293 l. day, — Nr. 3312 l. through — Nr. 3321 l. 4663. — Nr. 3443 l. it — Nr. 3454 l. 7713. — Nr. 3468 l. bite. — Nr. 3491 l. unrighteous — Nr. 3524 l. it.) — Nr. 3600 l. peaceable — Nr. 3606 l. smoke, — Nr. 3613 l. thief. — Nr. 3635 l. cold. — Nr. 3662/64 l. to-morrow — Nr. 3746 l. he is old — Nr. 3797 l. middle," — Nr. 3847 l. cure.) — Nr. 3868 l. 6006. — Nr. 3887 l. 5544. — Nr. 3934 l. will — Nr. 3957 l. bellyful, — Nr. 3967 l. arise, — Nr. 3980 l. is, — Nr. 4002 l. out, — l. 4037. — l. 4078. — Nr. 4221 l. 1080. — Nr. 4292 l. oder: * — Nr. 4313 l. Beutel machen.) — l. 4364. — Nr. 4481 l. kennt. — l. 4642. — Nr. 4659 l. starken Essig.) — Nr. 4682 besser l. zur Hölle — Nr. 4830 l. hinauf- und — l. 5007. — Nr. 5056 des reimes auf wort wegen zu l. einen guten Ort. — Nr. 5117 l. das Sieb — Nr. 5244 l. verräth — Nr. 5252 l. Mühseligkeit.) — Nr. 5337 l. ein — Nr. 5516 l. jungfrau — Nr. 5632 l. das — Nr. 5649 l. liegen." — Nr. 5693 l. Nachbaren. — Nr. 5737 l. Liebe. — Nr. 5738/41 l. ein — Nr. 5783 l. schlechter treffen. — l. 5786. — Nr. 5855 l. auf die — Nr. 5926 stammt doch aus dem „Sommernachtstraum", also l. * Gut — Nr. 5955 l. verschlechtert — Nr. 6010 l. so hilft — Nr. 6045 l. Fliegen — Nr. 6085 l. Bodens. — Nr. 6246 l. wohl. — Nr. 6251 l. propft — Nr. 6329 l. in die — Nr. 6496 l. Wirrwarr. — Nr. 6568 l. nicht — 6706 verschoben! — Nr. 6924 l. 841. — Nr. 7022 l. Weisheit — Nr. 7055 l. 58. — Nr. 7115 besser zu l. Steter — Nr. 7163 l. 1215. — Nr. 7286 l. Verräther.) — Nr. 7391 l. Anfang.) — Nr. 7415 l. nicht. — Nr. 7436 l. Entschuldigung. — Nr. 7448 doch aus „Hamlet" übersetzt, also l. * Was — Nr. 7452 besser l. lange währt, — Nr. 7526 l. Kunst.) — Nr. 7661/71 l. Strassen, — Nr. 7667 l. Biedermann. — Nr. 7856 l. über ihm — Nr. 7862 l. Krüppeln — l. 7919. — Nr. 8006 l. schmeicheln — Nr. 8119 l. viele Freunde.) — l. 8232. — In den „Misprints" endlich statt 5558 l. 5528.

Das, worunter auch kleinere drucknachlässigkeiten, wäre bei einer neuen auflage des buches zu berücksichtigen, welches besonders als nachschlagebuch empfohlen werden kann, zumal den wenigsten die grösseren und für den gewöhnlichen gebrauch oft zu umfangreichen sprichwörterwerke von Hazlitt, Düringsfeld, Wander (Deutsches sprichwörterlexikon) u. a. zur hand sind. Bei den 8239 sprichwörtern, die es alles in allem enthält, oft ein und dasselbe sprichwort in verschiedener fassung, z. b. nr. 916 u. 952, 94 u. 1130, 290 u. 1308, 1464 u. 1503, 1006 u. 3117, wird es nicht leicht im stich lassen.

Weener a. d. Ems, im Mai 1897. Aug. Andrae.

Bailey Saunders, The Life and Letters of James Macpherson, containing a particular account of his famous quarrel with Dr. Johnson, and a sketch of the origin and the influence of the Ossianic poems. London, Swan Sonnenschein & Co. 1894.

Die sogenannte Ossianfrage enthält eigentlich zwei aufs engste verbundene fragen, die nach der echtheit der Ossianischen lieder und die nach den gründen, die das in so vieler hinsicht rätselhafte verhalten ihres übersetzers oder bearbeiters veranlassten. Ueber die erste frage ist man sich seit langem ziemlich klar, und es war nur das vorrecht einzelner begeisterter schatten, darüber abweichender meinung sein zu dürfen. Ueber die andere frage aber verbreiteten die dürftigen angaben über Macpherson, die sich in den arbeiten über die Ossianischen gedichte finden, nur ein unsicheres und vielfach irreführendes licht. Es ist das verdienst der vorliegenden arbeit, durch eine eingehende darstellung von Macpherson's leben und charakter uns dessen verhalten verständlich gemacht und dadurch auch einen wichtigen beitrag zur Ossianfrage geliefert zu haben.

Saunders hatte schon früher in einem grösseren artikel in dem Dictionary of National Biography über Macpherson gehandelt. Er erklärt durch einen zufall zu der beschäftigung mit einem so ausgedehnten und verwickelten stoff wie der Ossianischen streitfrage geführt und dadurch zur abfassung dieses buches veranlasst worden zu sein. Ihm stand manches handschriftliche material zu gebote, und aus den briefen des helden, wenn der name hier am platze ist, werden wichtigere abschnitte mitgeteilt.

Auch hier bewährt sich wieder der Carlyle'sche satz, den er bei gelegenheit Cromwell's ausspricht, dass wir bei der beurteilung erfolggekrönter männer leicht den fehler machen, dass wir das ziel ihrer laufbahn deren gang und ausgangspunkt unterschieben. Der ehrgeizige dorfschulmeister und spätere hauslehrer in einer vornehmen familie hat, wie es nach den seitherigen darstellungen meist scheint, ein ganzes programm fertig, wie er sich zu ruhm, ansehn und vermögen verhilft. Er tritt mit einer übersetzung von fragmenten vorgeblich keltischer hochlandsgesänge hervor, deren melancholische färbung der sentimentalischen richtung der zeit vorzüglich entspricht, und um seine betrügerei besser bemänteln zu können, giebt er sich den anschein, dass er nur ungern und auf vielfältiges drängen sich zu der herausgabe entschlossen habe. Alsbald regt sich der zweifel an der echtheit dieser lieder, aber statt die originale vorzulegen, berufen er und seine freunde sich auf das zeugnis von hochländern, wo er nicht vorzieht, jedem verlangen nach vorlage der originale mit frechheit zu begegnen. Von Johnson hierfür nach gebühr gezüchtigt und von einer anzahl Hochländer mit reichlichen mitteln für die veröffentlichung ausgestattet, kann er schliesslich nicht mehr ausweichen. Aber er verzögert die sache so sehr, dass bei seinem tode noch nichts erschienen ist und nur für einen teil des Ossian gälische texte vorliegen, die aber nachweisbar erst ein ganz junges machwerk und auf grund der englischen fassung hergestellt sind.

Macpherson ist sicher kein sittlich hochstehender und sympathischer charakter, aber er ist doch kein so abgefeimter betrüger, und seine schuld

ist geringer und wesentlich anders, als meist angenommen wird. Wir sehen bei Saunders, wie der begabte theologiekandidat, dem eine gute klassische bildung nachgerühmt wird, sich als leiter einer dorfschule und dann als hauslehrer durchschlägt, da er zum geistlichen noch nicht die jahre und auch sicherlich keinen inneren beruf hatte; wie er in seiner musse viele verse macht und zwar ganz in der herkömmlichen manier, ohne doch damit die gewünschte anerkennung zu finden; wie er in seiner heimat einige Hochlandsgesänge aufschnappt, wie bei einer begegnung mit dem dichter Home in einem badeorte die unterhaltung auf die Hochländer, deren sitten und gebräuche kommt und Home so erfährt, dass jener ihre lieder kennt, und ihn bittet, ihm einige ins Englische zu übersetzen; wie Macpherson zaudert und erst nach einigen tagen die übersetzungen bringt; wie diese dann später in Edinburgh das interesse der schriftstellerkreise und besonders des einflussreichen dr. Hugh Blair erregen; wie auf deren verlangen der junge autor nach und nach alle stücke, die in seinem besitze sind, übersetzen muss und wie er diese schliesslich, immer auf das drängen und unter der aufsicht Blair's, im Juni 1760 als die *Fragments of Ancient Poetry collected in the Highlands of Scotland and translated from the Gaelic or Erse Language* veröffentlicht. Nach Saunders' darlegung ist das zaudern und der geringe eifer, den Macpherson bei der ganzen sache zeigt, sehr wohl verständlich. Man denke sich einen ehrgeizigen jungen schriftsteller, der mit seinen selbständigen kunstvollen dichtungen keine beachtung hatte erringen können, und frage sich, ob dieser besonders erbaut sein soll, wenn er sich das zweite mal vor der litterarischen welt in der untergeordneten rolle eines übersetzers roher volkspoesie darstellen soll, deren erfolg ihm mehr als zweifelhaft erscheinen musste. Sicher ist wohl auch, dass Blair nicht nur zu dem zustandekommen, sondern auch zu der natur der übersetzung sehr viel beitrug, wie er denn auch der welt zuerst die thatsache verkündigte, dass diese fragmente vermutlich zu einem grösseren werke gehörten und dass in den Hochlanden sich noch andere alte epische gedichte, namentlich ein gedicht von beträchtlicher länge über die invasion Irlands durch die Dänen, erhalten hätten. Ueber das verfahren, das bei der übersetzung angewandt wurde, wussten wir früher schon genug, um etwas wie treue für völlig ausgeschlossen zu halten. Wir erhalten hier noch neue belege für Macpherson's geringe kenntnis des Gälischen und für seine willkür selbst da, wo es auf eine wirkliche übersetzung abgesehen war.

Rezensent ist in einer anzeige des Saunders'schen buches dem tadel begegnet, dass Macphersons leben nach dem erscheinen des Ossian ausführlicher als nötig behandelt worden sei. Selbst soweit die Ossianischen gedichte in frage kommen, scheint uns diese ausführlichkeit nicht übel angebracht. Es ist doch wirklich nicht belanglos, wenn wir erfahren, dass Macpherson in den sechsunddreissig jahren, die er verfliessen liess, ohne mit den originalen vor die öffentlichkeit zu treten, ein vielbeschäftigtes und vielbewegtes leben führte, zwei jahre in Amerika war, eine offizielle stellung bei der presse hatte, mehrere pamphlete und einige historische werke schrieb, als agent des nabob von Arcot dessen sache gegen die Ostindische Compagnie vertrat, in der politik ziemlich viel hinter den kulissen

und später als parlamentsmitglied auch vor den kulissen wirkte, und daneben noch ein vergnügungssüchtiger lebemann war und galanten abenteuern nachging. Es wird nun auch verständlich, dass er Johnson's berühmten angriff nicht mit dem druck der originale beantwortete. Diese waren eingestandenermassen zusammenhanglose fragmente und deren anordnung und herausgabe konnte nicht in eile vorgenommen werden, selbst wenn nicht solche dinge, wie die festsetzung der orthographie, mit der sich Macpherson viele mühe machte, und die verhandlungen mit verleger, subscribenten and drucker zu erledigen gewesen wären. Ueberdies legte Macpherson damals die letzte hand an eine fortsetzung der geschichte Hume's und korrigierte die druckbogen einer sammlung von aktenstücken, auf die er seine geschichte basiert hatte. Dies werk, betitelt *Original Papers containing the Secret History of Great Britain from the Restoration to the Accession of the House of Hannover,* enthüllte die bedenkliche rolle der Whigs in jener zeit und erregte das lebhafteste aufsehen, während der angriff Johnson's in den kreisen, auf deren meinung es Macpherson hauptsächlich ankommen musste, überhaupt keinen eindruck gemacht zu haben scheint. Wenn Blair sich bei späterer gelegenheit weniger erbaut von seinem ehemaligen schützling zeigte, so könnte dies wohl darauf zurückgehen, dass ihm dessen privatleben anstössig war.

In dem buche erhalten wir eine treffliche biographie, die, ohne weitschweifig zu sein, uns über das leben des merkwürdigen mannes ausreichend und unparteiisch unterrichtet und die zeitverhältnisse gebührend heranzieht. Dafür darf unser autor des dankes aller freunde der englischen litteratur versichert sein.

Anders steht es mit den partien, die sich mit der echtheitsfrage beschäftigen. Hier kann man sich des eindruckes nicht erwehren, dass der verfasser wohl sehr viel material durchgearbeitet hat — er giebt uns eine aufzählung s. 101 —, aber dass ihm doch die volle kompetenz fehlt. Namentlich stützt er sich zu einseitig auf die berichte der Highland Society, die doch nachweisbar — siehe Talvj, Die Unechtheit der Lieder Ossians, 1840. S. 34 ff. — von nationaler eifersucht gegen Irland und bisweilen auch von einer gewissen unredlichkeit nicht frei zu sprechen sind. Man wird Saunders unbedingt darin beistimmen können, dass in den etlichen vierzig jahren, die zwischen Macpherson's sammlung gälischer lieder und der thätigkeit der Hochlandgesellschaft lagen, viele der erhaltung einheimischen volksdichtung feindliche einflüsse in den Hochlanden wirkten und dass auch Macpherson unzweifelhaft über ziemlich viel echtes material verfügte; auch hat er mit erfolg viele übertreibungen derer zurückgewiesen, die in Macpherson nur einen frechen fälscher sahen: dennoch wird man das hauptresultat, zu dem er gelangt, die anahme of the general authenticity of the bulk of his work, verwerfen müssen. Er beruft sich zum vergleich auf das finnische gedicht Kalemala, auf die Edda und das Nibelungenlied, die auf alten, mündlich überlieferten gesängen beruhen und durch einen geschickten bearbeiter zu einem ganzen vereinigt worden sind. Namentlich findet er die parallele zwischen den Ossianischen gedichten und dem Nibelungenlied besonders genau. „The matter of both is a mixture of myth and of history, and both are based on songs and ballads of uncertain date and

origin. In the one and in the other a fresh and alien element is superinduced; in the *Nibelungenlied* the ideas of the age of chivalry refine the gods and heroes of an early mythology; in the Ossianic poems, a literary elegance obscures what was rough and harsh in the old Celtic legends. In either it cannot be determined how much was drawn from ancient lore and how much was added by the collector; but there seems to be as good a case for the authenticity of the Ossianic poems, a for that of the *Edda* or the *Nibelungenlied*; and with the old writers who gave those works to the world, Macpherson is fairly entitled to rank."

Die beweisführung unseres autors ist schon darum sehr lückenhaft, weil die irische tradition so gut wie nicht berücksichtigt wird; auch werden aus der ähnlichkeit in ton, färbung und bildern zwischen einigen stücken in *The Dean of Lismore's Book* und Macphersons Ossian unseres erachtens zu weitgehende schlüsse gezogen: während jenes alte werk seither immer als ein beweis für die unechtheit des Macphersonschen Ossians angesehen wurde, wird es hier zu einer stütze für seine echtheit. Wie sich Saunders' position angesichts von J. T. Campbells *Leabhar na Feinne,* London 1872, halten lassen soll, ist uns unerfindlich. Es ist uns immer sehr bemerkenswert erschienen, dass Campbell, ein begeisterter Hochländer, der in seinen *Popular Tales of the West Highlands* einen ähnlichen standpunkt wie unser autor eingenommen hatte, bei tieferem eindringen in den gegenstand völlig davon zurückkam. Wir sind glücklicherweise heute in der lage, auch ohne des Gälischen kundig zu sein, uns über Macpherson's paraphrasen ein urteil bilden zu können. Nachdem die Talvj schon Macpherson's schlacht von Cora mit dem alten gedichte verglichen hatte, haben nun auch Arbois de Jubainville im fünften bande seines Cours de Littérature celtique (1892) und Ludw. Chr. Stern in einem ausgezeichneten aufsatz über „Die ossianischen Heldenlieder" (Max Koch's Ztschr. f. vgl. Littgesch. N. F. 8. Bd. 1895) für andere Macpherson'sche gedichte das echte material uns in übersetzungen zugänglich gemacht. Wie wenig in Macpherson's Ossian eigentlich echt ist, geht daraus unwiderleglich hervor, wenn auch Macpherson sich häufig im stoff, im gang der begebenheiten, in einzelheiten des ausdrucks an die älteren volkstümlichen gedichte anschliesst.

Es ist erfreulich, dass auch in den für weitere kreise berechneten Ossianausgaben man allmählich anfängt, die ergebnisse der forschung zu berücksichtigen. Wir heben hier vor allem die von William Sharp besorgte und, soweit nötig, mit erläuterungen versehene Centenary Edition hervor.[1] Der herausgeber der Lyra Celtica, der ja auf dem gebiete wohl bewandert ist, berücksichtigt auch die allerneusten arbeiten über die Ossianfrage, die von Nutt, Zimmer, Macbain und andern forschern. Am meisten schliesst er sich an J. F. Campbell an, hier aber lässt er sich die flüchtigkeit zu schulden kommen, dass er die definitive ansicht Campbell's in den Popular Tales, nicht in den Leabhar na Feinne finden will, die thatsächlich das spätere werk sind, in dem Campbell manche seiner früheren behaup-

[1] The Poems of Ossian. Translated by James Macpherson, with Notes and Introduction by William Sharp. Patrick Geddes and Colleagues. Edinburgh 1896. 6 s.

tungen zurückzieht oder modifiziert. Ueber die gälischen gedichte von 1807, die vorgeblichen vorlagen zu dem englischen Ossian, spricht sich Sharp nicht selber aus, sondern führt nur widersprechende urteile darüber an. Die haltung Sharp's ist um so erfreulicher, als in der von ihm geleiteten sammlung der Canterbury Poets eine ausgabe Ossians von George Eyre-Todd erschien, der in einer gelehrten und flott geschriebenen einleitung für die echtheit Macpherson's eintritt, die gälische version von 1807 für echt ansieht und ernstlich (p. LXI) das verdienst der übertragung Macpherson's mit der Clerk's (1870) vergleicht. Nach Campbell's Leabhar na Feinne, nach Hennessy's rezension von Clerk's Ossian (*Academy*, August 1871. S. 365 ff. 390 ff.) hätte man dergleichen nicht mehr für möglich halten sollen. Es sei erwähnt, dass Stern zu den argumenten seiner vorgänger in betreff des gälischen Ossians Macpherson's noch besonders schlagende neue hinzufügt.

Saunders geht auch auf die grosse wirkung ein, die Macpherson's Ossian ausübte. Ergänzend tritt hier für England die gelehrte und sorgfältige studie von Bruno Schnabel, Ossian in der schönen Litteratur Englands bis 1832 (Englische Studien XXIII. Bd. 1896) hinzu. Saunders kehrt die oft gehörte ansicht um, dass Macpherson's Osssian deshalb erfolgreich gewesen sei, weil er einem in diesem augenblick vorherrschenden trübsinn ausdruck gegeben habe. Nach ihm waren vielmehr die Ossianischen gedichte durch ihre besondere melancholie ein hauptmittel für die verbreitung der sentimentalität in Europa. Stärker als meist angenommen wird scheint uns Macpherson's einfluss auf die französische litteratur gewesen zu sein, wo beispielsweise manches in die darstellungsweise Chateaubriand's und V. Hugo's uns an Ossian erinnert und wir eher einen anklang an diesen als die wirkung eines gemeinsamen vorbildes, etwa der bibel, annehmen möchten.

Man sieht, neben dem Saunders'schen buche wäre noch für andere studien raum. Auf das eine litterarhistorische problem: welche eigentümlichkeiten des werkes und der zeit den grossen erfolg der Ossianischen gedichte bewirkten, geht man meist ein und auch Saunders thut dies in trefflicher weise; das andere: welche umstände es bewirkten, dass dieser erfolg so kurz war und heute niemand mehr Ossian liest, bleibt meist unbeachtet und auch Saunders nimmt es nicht ernstlich in angriff.

Giessen, Juni 1897. W. Wetz.

Recent American text-books in the field of English Philology.

There has never been manifested so universal a desire to acquire the greatest amount of useful knowledge within the shortest possible compass of time, as in our own days. Nowhere has this tendency produced more visible results than in the universities of America. Handy 'text-books' containing an epitome of our present knowledge on a given subject are placed on the market in wonderfully quick succession, and we are bound to say that the number of good ones among them is very considerable.

This is certainly true, so far as the department of English is concerned. The vigorous development of the scientific study of English in the American universities is, indeed, a very encouraging sign of the prevailing trend of education.

In order to pass a fair judgment on American text-books, the great difference between the universities of this country and those of Germany must be taken into consideration. With the Germans, the study of English Philology is a preparation for their life work; with the majority of American students who touch it, it is rather a matter of general information and culture. Specializing in Old English, e. g., is here a luxury enjoyed by the few; but the number of undergraduates acquainting themselves with the elements of the earliest English is much larger than in any other country. Educators have come to realize that no thorough understanding of the modern language and literature is possible without an actual knowledge of their past stages; and, accordingly, a short course in Old English is commonly pursued by a comparatively large body of students. E. g., in the University of Minnesota Old English is one of the prescribed studies, and upwards of two hundred students are annually 'drilled' in its elements. That is to say, we are arriving at a state of things which many German *Gymnasien* have seen fit to abandon. What the introduction into Old and Middle High German is, or has been, to the German *Primaner*, an elementary course in Old English is to the young American undergraduate. And none has ever been the worse for being put through it.

In the field of Old English, which naturally forms the backbone of English Philology, the growing demand for instruction has been attended by a large output of practical handbooks. Leaving out of account Cook's translation of Sievers' *Anglo-Saxon Grammar* (1. ed. 1885, 2. ed. 1893) and Mac Lean's edition of Zupitza's *Uebungsbuch* with enlarged Glossary, Introduction and Notes (1893), we have to record in particular Bright's *Anglo-Saxon Reader* (1. ed. 1891, 3. ed., with an *Outline of Anglo-Saxon Grammar*, 1894); Hempl's *Old-English Phonology* (1893); Cook's *First Book in Old English* (1. ed. 1894, 2. ed. 1895), and an accompanying little book entitled: *Exercises in Old English* (1895). The most recent work of this kind is *An Old English Grammar and Exercise Book* by C. Alphonso Smith, Professor of English in the Louisiana State University (1896). The author of this book has gone farthest in the direction of popularizing the study of Old English. As he has done it without any sacrifice to the scientific character of his work, his effort is to be pronounced a decided success. Besides being an easy introduction to Old English, Smith's Grammar will be a veritable boon to teachers of modern English grammar in the elementary and high schools of America. There is no better way to reform the wretched methods of instruction in grammar than to have the teachers work through a book like this. The readers of the *Beiblatt* have recently been made acquainted with it through an able review.

A publication which is sure to be of interest to lovers of Chaucer, is *Selections from Chaucer's Canterbury Tales*, edited by Hiram Corson, Professor of English Literature in the Cornell University (1896). To judge from the opening lines of the Preface, and the editor's quotation of Louns-

bury's uncomplimentary remarks about the linguistic study of Chaucer's poems, Professor Corson would hardly wish to have his book mentioned under the head of Philology. English Philology has of late made remarkable progress in this country; but a certain distrust of 'Philology' is still to be found in many quarters, and there is a disposition to place the study of Philology in strong, and often unfavorable, contrast with the study of 'Literature'. However, the fact remains that the philological basis can never be dispensed with, and Corson himself has very wisely incorporated in his work the needed essentials of linguistic detail.

The General Introduction contains a Biographical Sketch, a discussion of 'Some Features of Chaucer's Poetry' (similes, metaphors, proverbs, etc.), a section on Pronunciation, a Synopsis of grammatical forms, and a few remarks on Versification. We miss an account of Chaucer's works. A few inaccurate or unwarranted statements have been noticed. E. g., Lionel is called the second son of Edward III (p. XII). Chaucer's mother Agnes is positively spoken of as John Chaucer's second wife (ib.). *nede* appears in the list of adverbs formed by the addition of *-e* to adjectives (p. L). The pronunciation of *e* + *r* in such words as *fer, Southwerk* is thought to be the same as in modern [English] *clerk* (p. XLIV). But taken as a whole, the Introduction is deserving of praise; judicious, suggestive, enjoyable.

The Selections embrace the General Prologue and four Tales in substantially complete form, viz. those of the Nonne Preest, the Squier, the Chanounes Yeman, and the Pardoner (i. e., the Pardoner's Tale proper only); besides, large portions of the Knightes Tale and shorter passages taken from various Tales and Prologues. The text is that of the Ellesmere Ms. A certain class of excisions made in the texts has obviously been dictated by aesthetic or pedagogical considerations. But there are other omissions (e. g., B 4240—4247; B 4253—4346; B 4426—4440; B 4559—4564) which can less easily be accounted for, unless the editor merely wished to condense the Tale or improve upon it by leaving out digressive passages. Curtailment is undesirable in any case and should never be indulged in except for cogent reasons. — In printing the text, Corson has followed Pollard's example of using a dotted *e* for a sounded final *e* and adding occasional acute accents.

The Notes — a great many of them quotations from Tyrwhitt, Skeat, Lounsbury, Lowell, Pollard, Saunders, and others — answer well the purpose of explaining and illustrating the text and of bringing the student in touch with the spirit of Chaucer's work. Sound discrimination and taste show the gifted, appreciative critic.

We mention a few minor points of a debatable character.

A 60. *aryve. armee* of the Ellesmere Ms. — rejected by Skeat, retained by Pollard — does not satisfy Corson. — But *armee* in the sense of 'armed expedition' is certainly better substantiated than the noun *aryve*. Cf. *N. E. D.*

A 124. In the question of the Prioress's French, Corson sides with Skeat. 'There is certainly no reflection meant to be cast upon the French of the school of Stratford-at-Bow. etc.' — But why does Chaucer add: *For*

Frenssh of Parys was to hire unknowe? Is not the humor of these lines quite evident to unprejudiced readers? (Cf., by the way, Champneys' sensible note in his *History of English*, pp. 396 ff.)

A 445. *'A good wif: good* is here a noun, *good wif* meaning a woman of property, a compound in imitation of *goodman'*. That *good* should be taken as a noun, remains to be proved.

A 731. *Whoso shal telle a tale after a man.* 'according to the character of any particular man'. — Rather: 'repeat a tale told by a man' ('nacherzählen').

A 2948. *were* is explained as 'wore' (also in the Glossary). — But *were* can only be present ('wear'). The preterite is weak.

C 57. *(and evere in bisynesse) To dryve hire out of ydel slogardye.* Corson's explanation: 'to drive out of her' is misleading. Cf. *And for to putte us fro swich ydelnesse,* G 22.

B 57. *the Boke of the Duchesse* is referred to as 'written in 1368'. Probably a misprint for 1369.

A Glossary of fifty-five pages closes the book.

There can never be too many incentives to the study of the healthiest of English poets. An intelligent study of 'Selections' is better than no study. Professor Corson's work, whilst in no way an original contribution to our knowledge of Chaucer, should receive a hearty welcome as a trusty and genial guide to the fresh 'welle of Grace, Ther grene and lusty May shal evere endure'.

A book which cannot be called a university text-book, but which may be of great help to those preparing for the university — and to many others, is *The Latin in English,* by Harry Pratt Judson, Professor in the University of Chicago (1896). Owing to the system of electives common in American high schools and universities, a large class of students do not make a study of Latin at all. On the other hand, some knowledge of the Latin language is highly desirable for all well-educated people who use the composite English language. An Introduction to the elements of Latin, on a scientific basis, and with a constant view to the English vocabulary, will therefore fill a decided want.

The author has entered upon his task in the right spirit. 'There is no royal road to learning; and this book is by no means intended even as a "short cut" to a complete knowledge of Latin. But it is the belief of the writer that it is possible to get definite value from knowing some Latin, even if one is unable ts know much Latin; and that it would be a saving of time and energy to have selected for one just the portion which would have the most immediate utility.' (Preface, p. III.)

What we must expect from such a book, is a clear presentation of the fundamental facts, a systematic gradation in the arrangement of its material, a sympathetic, stimulating treatment of grammatical and lexical detail. And this is precisely what we find. In four major divisions the author discusses 1) very briefly, the elements of Latin Phonology ('How Latin Words are formed'), 2) the Latin Inflections ('How Latin Words are inflected'), 3) the Derivation of Latin words ('How Latin words are made from others'), and 4) the Derivation of English words from the Latin ('How

English words are made from Latin words'). It is gratifying to note that Judson has followed the scientific classification of declensions and conjugations according to stems, rather than the old mechanical numbering system. The paradigms — which might have been greatly reduced in number — are regularly followed by lists of words, by exercises for translating from Latin into English and *vice versa*, and remarks on English derivatives. In the nature of the case, the sentences of the 'Exercises' are as useful and as tedious as in Primers of a similar type. The etymological remarks are to the point, lucid, interesting. It is almost surprising what a vast amount of profitable information has been crowded into this little volume of 225 short pages. A creditable attempt has been made to draw the much needed line between the Roman and the French portion of the English vocabulary and thus to enlighten students about the real meaning of 'Latin elements in English'. We doubt, if the attempt has been altogether successful. There was naturally no room for lessons in French Phonology. Again, a concession, it seems, to loose, 'popular' usage is the fact that letters and sounds are by no means discriminated as clearly as they should be. Shortcomings of this kind are the usual, if not inevitable penalty of limitation in the scope of such books.

Admirable as Professor Judson's text-book is in its general character, a good many details will admit of being improved in a second edition. In the first place, the alarming number of oversights in the marks of quantity. Further, some odd mistakes in the 'Exercises' and elsewhere (e. g., p. 62, fourth sentence; p. 128, second sentence; etc.). A number of grammatically correct sentences had better be replaced by more idiomatic specimens of Latin. An example of the rough — and — ready treatment of loanwords may be cited from p. 173: 'The great majority of our words which are borrowed from Latin are merely *Latin nude stems*. Of course, some small changes in spelling are likely to occur. The nouns above noticed, *altar, angel, font, mass, monk, nun* are nude stems. The first three are spelled exactly as in Latin. *Mass*, from missă, changes the vowel; *monk* is instead of *monach*; *nun* instead of *nunn*.'

But it is easy to find fault in such matters. The writer of a book like this one is steering all the time between Scylla and Charybdis. The critical reader will have to respect the needs of those for whom the book is primarily designed.

University of Minnesota. Frederick Klaeber.

II. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen in den Monaten Mai und Juni 1897.

1. Sprache.

a) **Barwick** (Geo. Fred., B. A.), Pocket Dictionary of the English & Spanish Languages. Commercial, Technical and Conversational. II. P.: English-Spanish. II, 414 s. Leipzig, O. Holtze's Nachf. M. 2, geb. 2,60.

James (Will.), Wörterbuch der englischen u. deutschen Sprache. 35. Aufl. Von C. Stoffel. XII, 524 u. 485 s. Leipzig, Tauchnitz. M. 4,50; geb. 5.

Tellhausen (Dr. Alex.), Technologisches Wörterbuch in franz., deutscher u. engl. Sprache. 3. Aufl. XII, 948 s. Leipzig, Tauchnitz. M. 8.
b) **Willert** (Hans), Alliterierende Bindungen in der neuenglischen Bibelübersetzung. I. T. Progr. 31 s. Berlin, Gaertner. M. 1.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

Cohn (Carl), Zur litterarischen Geschichte des Einhorns. II. T. Progr. 29 s. Berlin, Gaertner. M. 1.
Flindt (E.), Ueber den Einfluss der englischen Litteratur auf die deutsche des 18. Jhdts. Progr. Charlottenburg. 20 s. 4°.
Meyer (E.), Machiavelli and the Elizabethan Drama. Diss. Heidelberg. 34 s.
Pallen (Dr. Condé B.), The Philosophy of Literature. XVII, 184 s. Freiburg i/B. Herder. Geb. M. 2,50.

b) Angelsächsische Litteratur.

Cynewulf. Price (M. B.), Teutonic Antiquities in the generally acknowledged Cynewulfian Poetry. Diss. Leipzig. 65 s.
Rushworth-Glosse. Lindelöf (Doc. Uno), Glossar zur altnorthumbrischen Evangelienübersetzung in d. Rushworth-Handschrift (d. sogen. Glosse Rushworth). [Aus Acta soc. scientiarum fennicae.] IV, 104 s. Helsingfors. Leipzig, Harrassowitz. M. 4.

c) Litteratur vom 16.–19. Jahrhundert.

aa) **Pembroke.** Luce (A. H.), The Countess of Pembroke's Antonie. Edit. with Introduction. VII, 120 s. Weimar, Felber. M. 2,60. (Lit.-histor. Forschungen, hrsg. v. Schick u. Frh. v. Waldberg. Hft. III.)
Shakespeare. Conrad (H.), Shaksperes Selbstbekenntnisse. Hamlet u. sein Urbild. Stuttgart, Metzlers Verl. M. 4,50.
— Düvell (Fritz), Shakespeare-Studien (I.): Hamlet — Romeo & Julie. IV, 88 s. M. 0,60. München, A. Schupp. (Kleine Studien, hrsg. v. A. Schupp. 26. Hft.)
— Schiller (Stadtpfr. Jul.), Shakspere als Mensch u. Christ. II, 208 s. Leipzig, A. Deichert Nachf. M. 2,60, geb. 3,50.
— Schmieder (P.), Ueber den Schluss von Shakespeare's Julius Caesar in den deutschen Uebersetzungen. Progr. Schleusingen. 10 s. 4°.
— Westenholz (Doc. Dr. F. v.), Idee und Charakter in Shakespeare's Julius Caesar. 39 s. Stuttgart, Frommann. M. 0,75.
bb) **Dryden.** Meyer (P.), Metrische Untersuchungen über den Blankvers John Drydens. Diss. Halle. 84 s.
cc) **Hume.** Goebel (H.), Das Philosophische in Hume's Geschichte von England. Diss. Göttingen. 46 s. 8°.
— Meinardus (H.), David Hume als Religionsphilosoph. Diss. Erlangen. 102 s. 8°.
Mandeville. Sakmann (Prof. Dr. P.), Bernard de Mandeville und die Bienenfabel-Controverse. Eine Episode in der Geschichte der englischen Aufklärung. XVI, 303 s. Freiburg i/Br., Mohr. M. 7.
Burns. Feustel (H.), Rob. Burns. Ein Bild seines Lebens und Wirkens. Progr. Görlitz. 62 s. 4°.
dd) **Byron.** Bleibtreu (K.), Byron der Uebermensch, sein Leben und sein Dichten. 263 s. Jena, Costenoble. M. 4, geb. 5.
— Krause (F.), Byron's Marino Faliero. Ein Beitrag zur vergleichenden Litteraturgeschichte. Progr. Breslau. 28 s. 4°.
Wordsworth. Baumgartner (Andr.), William Wordsworth. Nach seiner gemeinverständl. Seite dargestellt. Mit Bild, 12 Orig.-Gedichten u. Uebersetzungen. 119 s. Zürich, Art. Institut Orell Füssli. M. 1,50.

ee) **Collection of British Authors.** Leipzig, Tauchnitz.

3202. Marshall (Emma), A Haunt of Ancient Peace. Memories of Mr. Nicholas Ferrar's House at Little Gidding, and of his Friends Dr. Donne and Mr. George Herbert. A Story.
3203—4. Ouida, The Massarenes. A Novel. 2 vols.

3205. Schreiner (Olive), Trooper Peter Halket of Mashonaland.
3206—7. Gerard (E) [Madame de Laszowska], A Foreigner. An Anglo-German Study. 2 vols.
3208. Merriman (Henry Seton) and Tallentyre, The Money-Spinner and other Character Notes.
3209. Morrison (Arth.), A Child of the Jago.
3210. Hungerford (Mrs.), Lovice.
3211—12. Lubbock (Sir John), The Scenery of Switzerland and the Causes to which it is Due. 2 vols. (Mit Abbildgn. u. Kärtchen im Text.)

ff) **The English Library.** Leipzig, Heinemann & Balestier.
186. Stevenson (Rob. Louis) and Osbourne (Lloyd), The Ebb-Tide. A Trio and Quartette. VII, 237 s.
167. Kipling (Rudyard), The Jungle Book. With Illusts. by J. L. Kipling, W. H. Drake and P. Freuzeny.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) Allgemeines.

aa) **Linde** (E.), Persönlichkeits-Pädagogik. Ein Mahnwort wider die Methodengläubigkeit unserer Tage. Mit bes. Berücksichtigung der Unterrichtsweise Rudolf Hildebrands. VIII, 171 s. Leipzig, R. Richter. M. 2,50.
Ostermann (Dr. W.) u. **Wegener** (L.), Lehrbuch der Pädagogik. 1. Bd. 8. Aufl. VII, 263 s. Oldenburg, Schulze. M. 3.
bb) **Bunse**, Ueber das notwendige Zusammenwirken von Haus und Schule bei der Erziehung. Progr. Minden. 9 s.
Hartmann (P.), Offene Schule und Internat. Progr. Homburg. 18 s.
Leuchtenberger (G.), Zur Frage der Ueberbürdung der Schüler u. der Stellung des Hauses zur Schule. Progr. Posen. 8 s. 4°. 1896.
Rentrop (A.), Elternhaus und höhere Lehranstalt. Progr. Rheydt. 20 s.. 4°.
Rumpe (P.), Schule und Haus u. ihr Verhältnis zu einander. Ein offener Brief an Eltern u. Pfleger. Progr. Rawitsch. 16 s. 4°.
Walter (M.), Ueber erziehung der Jugend durch Schule u. Haus. Progr. Frankfurt a. M. 11 s. 4°.

b) Unterrichtsanstalten und ihre Einrichtungen.

Böhmert (Prof. Dr. V.), Handelshochschulen. Denkschrift zur Errichtung handelswissenschaftl. Abteilungen an d. techn. Hochschulen u. Universitäten. 63 s. Dresden, O. V. Böhmert. M. 1,20.
Eichholz (M.), Padagogische Aphorismen u. das herrschende Schulsystem. Dessau, Kahle. M. 1,20.
Michalsky, Die deutsche höhere Schule in den Strömungen u. Strebungen der Gegenwart. I. Progr. Sagan. 22 s. 4°.
Mandel (Dr.), Das klassische Gymnasium. Eine Studie f. Gebildete unter seinen Gegnern. 4°. 23 s. Berlin, O. Salle. M. 1.
Ordnung der Reifeprüfungen an d. höheren Schulen u. Ordnung der Abschlussprüfungen nach d. 6. Jahrg. der 9stufigen höheren Schulen, nebst Erläuterungen u. Ausführungsbestimmungen. 71 s. Berlin, Besser. M. 0,60.
Reich (Priv.-Doz. Dr. E.), Volkstümliche Universitätsbewegung. 36 s. M. 0,60. Bern, Steiger & Co. (Ethisch-socialwissensch. Vortragskurse.)
Treutlein (P.), Wesen u. Lehrplan des in Karlsruhe zu gründenden „Reformgymnasiums". Progr. Karlsruhe. 4 s. 4°. 1896.

c) Englisches Schulwesen.

Aronstein (Ph.), Die Entwicklung der höheren Knabenschulen in England. Marburg, Elwert's Verl. M. 1,60.
Leitritz (J.), Education and Schools in Early England. Prog. Stettin. 27 s. 4°.

d) Didaktik u. Methodik, bes. des neusprachl. Unterrichts.

aa) **Hauck** (G.), Ueber innere Anschauung und bildliches Denken. Gel. Berlin. 20 s. 8°.
Liebrecht, Auge und Ohr als Vermittler des Weltbildes und in ihren Beziehungen zum Schulleben. Progr. Elberfeld. 23 s.

Staudinger, Die objektive Apperzeption und ihre pädagogische Bedeutung. Progr. Worms. 25 s. 4°.

bb) **Bauer** (E.), Methodische Bemerkungen zum fremdsprachlichen Unterricht im Sinne der sogenannten neuen Methode mit besonderer Berücksichtigung des Englischen. Progr. Saarbrücken. 11 s.

Haas, Der Artikulationsunterricht. Progr. Osnabrück. 20 s.

Hummel (F.), Zur Pflege der Aussprache im neusprachlichen Unterricht. Progr. Magdeburg. 18 s. 4°.

e) Lehrbücher.

aa) Schriftstellerausgaben.

Gaskell (Mrs.), Cranford. In gekürzter Fassung f. den Schulgebrauch hrsg. v. Imman. Schmidt. I. Tl. Einleitg. u. Text. II. Tl. Anm. u. Wörterverzeichnis. IX, 249 s. m. 2 Abbildgn. Leipzig, G. Freytag. Geb. in Leinw. M. 1,80.

Gatty (Margaret), Parables from Nature. Für den Schulgebrauch hrsg. v. Prof. Dr. Adf. Müller. I. Tl. Einleitg. u. Text. II. Tl. Anm. u. Wörterverzeichnis. VII, 136 s. m. 6 Abbildgn. Leipzig, G. Freytag. Geb. in Leinw. u. kart. M. 1,25.

Schulbibliothek franz. u. englischer Prosaschriften, hrsg. v. Bahlsen und Hengesbach. Berlin, Gaertner.

II. Abt.: 25. Trollope (A.), Froude (J. A.) and Barker (Lady), South Africa. Sketches. Mit Anm. hrsg. v. Dr. K. Feyerabend. VII, 154 s. M. 1,50.

26. Gordon (W. J.), London Life and Institutions. Selected Chapters from "How London Lives". Bearb. u. erl. v. Gymn.-Lehr. Dr. R. Ackermann. Mit 1 Plane v. London. VIII, 104 s. M. 1,20.

24. Hope (Ascott R.), Holiday Stories. Vorbereitungen u. Wörterverzeichnis v. Dr. J. Klapperich. 64 s. M. 0,50.

Schulbibliothek, franz. u. englische, hrsg. v. Otto E. Dickmann. Leipzig, Renger. Reihe A: Prosa.

6. Hume (Dav.), The Reign of Queen Elizabeth. Mit 1 Karte bearb. v. A. Fritzsche. 2. Aufl. XII, 114 s. M. 1,30.

54. Scott (Sir W.), Ivanhoe. A Romance. Erklärt v. E. Penner. 2. Aufl. XIV, 136 s. M. 1,40.

104. Scott, Quentin Durward. Wörterbuch dazu. M. 0,30.

108. Grimm's and Hauff's Fairy Tales. Wörterbuch dazu. M. 0,20.

– dasselbe. Reihe B: Poesie.

11. Gropp (E.) u. Hausknecht (E.), Auswahl englischer Gedichte. 5. Aufl. XII, 278 s. M. 2. — Kommentar 2. Tl.: Erklärung der engl. Gedichte. VII, 87 s. M. 1,80.

— dasselbe. Reihe C: Für Mädchenschulen.

25. Candy (Emily J.), First Days in England, or Talk about English Life. IV, 127 s. M. 1,30.

Textausgaben franz. u. engl. Schriftsteller. Hrsg. unter Red. v. Prof. O. Schmager. Dresden, Kühtmann.

30. Seeley (J. R.), The Expansion of England. Two Courses of Lectures. In gekürzter Fassung zum Schulgebrauch hrsg. v. Prof. G. Opitz. IV, 183 s. M. 1,40.

29. Wershoven (Prof. Dr. F. J.), England and the English. Mit 32 Illustr., 1 Plan u. 1 Umgebungskarte v. London. IV, 224 s. M. 2.

bb) Lese- u. Lehrbücher.

Boensel (O.) u. **Fick** (W.), Sammlung englischer Gedichte f. höhere Schulen. In 2 Bdchn. Mit einem Melodien-Anh. Berlin, Gaertner. M. 2,50.

1. VIII, 70 s. M. 1. — 2. VI, 121 s. M. 1,50.

Kron (Oberl. Dr. R.), The Little Londoner. Englische Realien in modernem Englisch, m. Hervorhebung der Londoner Verhältnisse. Ein Hilfsmittel zur Weiterbildg. in der lebenden Umgangssprache auf allen Gebieten des tägl. Lebens. 12°. IV, 196 s. Karlsruhe, Bielefeld. Geb. M. 2,40.

Verron (Prof. A.), Englisches Lesebuch f. d. mittleren Klassen d. höheren Lehranstalten. 2. Aufl. v. Dr. K. Holtermann. VIII, 230 s. m. 1 Karte. Münster, Coppenrath. M. 2,40, geb. 2,90.

Bandow (Prof. Dr. K.), Lehrbuch d. englischen Sprache f. kaufmännische u. gewerbliche Fortbildungsanstalten. Materialien f. d. 1. Jahreskurs. 2. Aufl. IV, 171 s. Elberfeld, Baedeker. M. 1,60.

Boerner (Dr. O.), Französisches u. englisches Unterrichtswerk. Engl. Teil v. Prof. Dr. O. Thiergen. Oberstufe zum Lehrbuch d. engl. Sprache. Mit bes. Berücksichtg. der Uebgn. im mündl. u. schriftl. freien Gebrauch der Sprache. Mit 12 Bildern, 1 Plan v. London u. 1 Karte v. Schottland u. der Insel Wight, sowie 35 geometr. Textfig. X, 326 s. Leipzig, Teubner. Geb. M. 3.

Hähnel (Technik. Lehr. Franziskus), Lehr- u. Lesebuch der englischen Sprache nebst Materialien f. Konversation u. Korrespondenz zum Gebrauch an techn. Lehranstalten. Mit Anleitg. zum Selbststudium u. zur Einführung in d. Lektüre engl. techn. Zeitschriften. Unter Mitwirkg. v. Fachleuten bearb. XVI, 352 s. Bremen, Winter. Geb. M. 6.

Hausknecht (Prof. Realschul-Dir. Dr. E.), Begleitwort zu The English Student u. The English Reader, Lehrbuch zur Einführung in d. englische Sprache u. Landeskunde, unter Mitwirkung v. Arth. Twentyman verf. 3. Abdr. 23 s. Berlin, Wiegandt & Grieben. M. 0,40.

Oepke (S.), Lehrbuch der englischen Sprache. 1. Tl. Unterstufe. (Im Anschluss an des Verf.'s engl. Lesebuch.) 3. Aufl. XII, 150 s. Bremen, Winter. Geb. M. 2.

cc) Vokabularien u. Konversationsbücher.

Meurer (Gymn.-Oberl. Prof. Dr. K.), Sachlich geordnetes englisches Vokabularium m. bes. Berücksichtigung der Konversation nebst Phraseologie u. Sprechübungen über Vorkommnisse des tägl. Lebens. VIII, 176 s. Berlin, F. A. Herbig. M. 1,50.

Ploetz (Dr. G.), English Vocabulary. Method. Anleitung zum Englisch Sprechen m. durchgeh. Bezeichnung der Aussprache. 4. Aufl. VIII, 304 s. Berlin, Herbig. M. 2,25.

Ploetz (Rich. A.), The Traveller's Companion. Sprachführer f. Deutsche in England. Prakt. Handbuch der engl. Umgangssprache. 6. Aufl. 12°. VI, 154 s. Berlin, Herbig. M. 1,20, geb. 1,60.

Goldschmidt's Sammlung praktischer Sprachführer f. Reisende. Nr. 5: Deutsch-Englisch. 13. Aufl. IV, 120 s. 16°. Berlin, Goldschmidt. M. 1.

Neufeld's Sprachführer: Englisch v. Dr. G. Glanz. 4. Aufl. 16°. VIII, XV, 275 s. Berlin, Neufeld & Henius. M. 1; geb. 1,50.

Wellwood (Will.), The Perfect Englishman. I. Der perfekte Engländer. Eine Anleitung, ohne Lehrer Englisch richtig lesen, schreiben u. sprechen zu lernen. 1. Tl. Anh.: "Der Verkäufer." Mit vollst. beigefügter Aussprache. 170 s. Schweidnitz, Lerch. M. 0,75. (Cray's Sammlg. v. Sprachführern. 1.)

Wurzen. Paul Lange.

INHALT.

		Seite
Ia. Luick, Untersuchungen zur englischen Lautgeschichte (Schröer)		97
Barden, A Select Collection of English and German Proverbs	(Andrae)	112
Barden, Ausgewählte Sammlung engl. u. deutscher Sprachwörter	(Andrae)	112
Saunders, The Life and Letters of James Macpherson (Wetz)		116
Ib. Klaeber, Recent American text-books in the field of English Philology		120
II. Neue Bücher		124

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig**.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

VIII. Bd. September. 1897. Oktober. Nr. V u. VI.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Skeat, Rev. Walter W., A Student's Pastime. Being a Select Series of Articles reprinted from 'Notes and Queries'. Oxford, Clarendon Press, 1896. LXXXIV und 410 Seiten. Preis 7/6 net.

Ein recht stattlicher band liegt vor uns und doch enthält er nur gewissermassen die spähne aus einer gelehrtenwerkstatt. Skeat hat die zahllosen aufsätze und aufsätzchen, die er im laufe von dreissig jahren zu den 'Notes and Queries' beigesteuert hat, gesammelt und gesichtet und legt uns hier vor, was davon mehr als augenblickliche bedeutung hatte. Seinen zeitvertreib, seine erholung, die beschäftigung seiner mussestunden — oder wie man sonst 'pastime' hier wiedergeben will, nennt er diese kleinen beiträge: bezeichnend genug für den unermüdlichen gelehrten, der sich von der last und mühe seiner grösseren arbeiten dadurch erholt, dass er belege für spezielle, kleinere fragen aufstöbert und seinen landsleuten immer wieder die notwendigkeit exakter forschung auf dem gebiete der englischen sprachwissenschaft darzulegen sucht.

Denn die wissenschaftliche physiognomie des verfassers des Etymologischen Wörterbuchs tritt hier überall deutlich zu tage. Aus einer riesigen belesenheit, unterstützt durch ein erstaunliches gedächtnis, weiss er belege herbeizuschaffen und verficht mit nie ermattender ausdauer den grundsatz, dass genau datierte und kritisch beleuchtete belege die grundlage aller etymologischen, ja sprachgeschichtlichen forschung überhaupt sind, und ferner, dass bei ihrer verknüpfung genau auf die gesetze der sprachentwicklung zu achten ist. Unermüdlich führt er den kampf gegen das vage etymologisieren ohne kenntnis der sprachgesetze, wie es in England bis zum auftreten Skeat's in schwung stand und auch heute, trotz seiner bemühungen, noch nicht gänzlich ausgestorben ist. Vieles in dem buch liest sich auf dem Continent recht wunderlich, und man kann sich schwer eines kopfschüttelns darüber erwehren, was in England noch möglich ist oder doch vor nicht gar langer zeit möglich war. Das werden

wir berücksichtigen müssen, wenn wir manchmal auf artikel stossen, deren wiederabdruck uns unnötig scheinen möchte, wie gleich der erste, der von der etymologie des namens Conrad handelt. Der hauptwert des buches für uns liegt vor allem in den zahlreichen belegen, wiewohl es auch eine fülle von bemerkungen enthält, von denen wir nur lernen können. Meist handelt es sich um feststellung der etymologie oder des sprachgebrauches (namentlich auf syntaktischem gebiet); aber auch litterarhistorische und metrische fragen werden berührt, und mancherlei fällt für die lautlehre ab. Gelegentlich finden sich zusammenfassende artikel, unter denen ich besonders ein verzeichnis der älteren englischen grammatiken (bis zum jahre 1840) hervorheben möchte (s. 241 ff.); manche von ihnen dürften lautgeschichtliches material enthalten, das Ellis noch nicht gekannt hat.

In der einleitung erzählt uns Skeat, wie er dazu kam, anglist zu werden, und giebt uns dabei überhaupt ein gut stück geschichte der englischen philologie in England. Obwohl es in der schule wenig anregung gab, sich mit der litteratur der muttersprache zu beschäftigen, widmete der junge Skeat sehr früh seine freie zeit dem studium der englischen klassiker. Einmal wurde er nebenher, fast zufällig, mit proben aus Chaucer und Piers Plowman bekannt und fühlte sich mächtig angezogen, durch den inhalt sowohl als auch durch die seltsamen sprachformen, die sehr zum nachdenken anregten. Auch auf der universität (Cambridge) blieb die englische sprache und litteratur gegenüber den eigentlichen berufsstudien — klassische philologie, theologie und mathematik — nur eine freilich sehr liebe nebenbeschäftigung. Sie trat mehr hervor, als Skeat nach vollendung seiner studien 'curate' in East Dereham (Norfolk) wurde. Hier hielt er einen vortrag über den ursprung und die entwicklung der Englischen sprache, in dem er bereits manches richtige aussprach. Bald darauf trat ein ereignis ein, welches ihn aus seiner laufbahn brachte und für sein späteres leben entscheidend wurde. Ein halsleiden zwang ihn im jahre 1863, im alter von 28 jahren, der geistlichen laufbahn zu entsagen. Diesem unglück — denn so erschien zunächst das ereignis — haben wir es zu danken, dass die bisherige nebenbeschäftigung in den vordergrund trat und Skeat der wurde, als den wir ihn verehren.

Zunächst ging er nach Cambridge zurück und wurde dort 1864 'lecturer' für mathematik. Aber dieses amt liess ihm viel freie zeit, die er seinen lieblingsstudien widmen konnte. Er trat in beziehung zur Philological Society, zu dem kreise von männern wie Furnivall und Morris, welche das New English Dictionary vorbereiteten und die Early English Text Society gründeten, und alsbald wurde er einer der eifrigsten herausgeber mittelalterlicher texte. Als es dann im jahre 1878 galt, die durch ein grossartiges vermächtnis Bosworth's neu geschaffene professur für Angelsächsisch zu besetzen, fand seine thätigkeit auch die wohl verdiente äussere anerkennung, indem er einstimmig zum professor gewählt wurde. Im jahre 1882 erschien die erste auflage seines Etymologischen Wörterbuchs, dessen entstehungsgeschichte Skeat uns hier ausführlich darlegt. Auch über die anderen grundlegenden anglistischen werke der letzten jahrzehnte, soweit sie im kreise der Philological Society entstanden sind, sowie über die hervorragenden älteren fachgenossen, mit denen er in be-

rührung getreten ist, erfahren wir von Skeat manches interessante. Mit warmen worten gedenkt er auch seiner beziehungen zu deutschen gelehrten und seines persönlichen verkehrs mit ihnen in Cambridge. Deutlich tritt uns in diesen blättern die liebenswürdige persönlichkeit Skeat's entgegen, in seiner begeisterung für Englands sprache und litteratur, in seiner warmen hingebung an alles, was ihre kenntnis und wertschätzung zu fördern vermag, und auch in seiner bescheidenheit und nie versagenden bereitwilligkeit, werkthätig zu helfen. —

Zu dem inhalt des buches möchte ich nur einige wenige bemerkungen machen.

S. 7. 'Rhyme nor Reason'. Ein alter beleg für die phrase steht in dem spiel von Jacob und Esau (gedruckt 1568, zum druck zugelassen 1557/8) bei Dodsley-Hazlitt II 217: Ye shall hear him chafe beyond all reason or rhyme.

S. 285. Ne. *hoe* 'Haue', älter *howe, hough, houe,* kann schwerlich das frz. *houe* sein, denn dieses müsste me. *houe* mit *ou* = *ū* und im Ne. die lautung *hau* ergeben haben. Die herkunft des wortes ist freilich dunkel. Auch die form *hoe,* die auf schon mittelenglischen abfall des *w* weist, ist auffällig, doch hat sie ein seitenstück in ne. *roe* 'Fischroggen' für me. *rown.* (Vgl. meine 'Untersuch. z. engl. Lautgesch.' § 176.)

S. 288. Die aussprache von *girl* wie *gairl,* d. h. mit dem vokal wie in *air,* lässt sich vielleicht auf folgende weise erklären. Im Me. haben wir drei formen für dieses seinem ursprung nach allerdings noch dunkle wort: *girle, gurle* und *gerle.* Im letzterer konnte das *e* vor *rl* gelängt werden (wie z. b. in *earl,* wo die schreibung noch heute die alte länge widerspiegelt), und eine solche form wird thatsächlich durch die schreibung *geerles* in einer Chaucer-handschrift (vgl. Mätzner s. v.) erwiesen. Das ergebnis von längung des *e* vor dehnenden konsonantengruppen ist me. *ę̄,* und im Früh-Ne. wurde me. *ę̄* vor *r* gewöhnlich zu *ę̄* (wie auch die schreibung in *earl, learn* u. dgl. andeutet). Die reguläre entwicklung dieses *ę̄* würde nun zu heutigem *ī* führen (wie in *beard*). Vor *r* + konsonant ist jedoch zumeist sekundär wieder verkürzung eingetreten und hierauf, in folge einwirkung des *r,* übergang zu *ə̄* (vgl. *earl, learn*). Indessen gab es noch eine andere entwicklung, mindestens vor einfachem *r*: bewahrung des ursprünglichen offenen *ē*-lautes, so dass der vokal mit der lautung des me. *ā* (und des damit sich einigenden me. *ai*) zusammenfiel, wie in *wear, bear, tear,* die heute auf *fare, air* reimen. (Vgl. darüber meine 'Untersuch.' §§ 330 ff.) Trat diese entwicklung auch in einem früh-ne. *gę̄rl* ein, so ergab sich die fragliche lautung. Wenn sich die schreibung **gearl* nachweisen liesse, würde die vorgetragene annahme alle wahrscheinlichkeit für sich haben.

S. 393. In einem anhang druckt Skeat einen vor kurzem (30. Januar 1896) in der 'Cambridge Review' erschienenen artikel über den namen Cambridge ab, der seine früheren ausführungen in den Notes and Queries zusammenfasst und erweitert. Dazugekommen ist ausser verschiedenen wertvollen belegen die erklärung der lautlichen entwicklung, namentlich von me. *Cauntebrigge* zum heutigen *Kēimbridž.* Ueber diese habe ich vor wenigen jahren (1894) in der Anglia (XVI 488) gehandelt und nachzuweisen ver-

sucht, dass wir hier die völlig lautgesetzliche englische entwicklung von französischem nasalierten *a* vor *m* vor uns haben, eine entwicklung, die ihrerseits nur einen spezialfall eines weit wirkenden gesetzes über den ausfall zweiter diphthongkomponenten vor homorganen konsonanten bildet. Wie es aber kam, dass hier in einem germanischen namen romanische lautgebung eintrat, habe ich ebenfalls zu erklären versucht. Aus einer freundlichen brieflichen mitteilung Skeats wusste ich bereits, dass er mir zustimmt. In diesem aufsatz nun wirkt offenbar die erinnerung an meine ausführungen nach, wie er denn auch einmal (bei besprechung des überganges von ae. *Grantabrycg* zu me. *Cauntebrigge* s. 401) durch eine passivwendung auf einen anderen autor verweist ('it has been well suggested . .'). Ich hätte nur erwartet, dass er auch an den anderen stellen auf diesen autor verweisen und vielleicht ihn nennen würde. Gerade Skeat hat es doch sonst an freudiger anerkennung deutscher mitforschung nicht fehlen lassen. Ein direktes zurückgreifen und anknüpfen an meine ausführungen würde ihn auch wohl vor ungenauigkeiten bewahrt haben, die diesen, im allgemeinen ja abschliessenden aufsatz entstellen. Die das anglonorm. *au* vor nasalen verändernden lautgesetze sind nicht anglo-französische (s. 398) sondern speziell englische. Dass das aus jenem laute sich ergebende *ā* teilweise mit sonstigem me. *ā* zum heutigen *ēi* wurde (*chamber*), in anderen fällen aber (in *dance, lance* etc.) noch heute erhalten ist ('still preserved' s. 399), das ist ganz unrichtig. Wir haben mehrere vorgänge zu scheiden. Das englische *au,* durch welche zunächst das anglonorm. *au* wiedergegeben wurde, verlor schon früh, in mittelenglischer zeit, sein *-u* vor labialnasal, wie überhaupt jedes me. *au* vor labialen; das sich ergebende *ā* entwickelt sich wie sonstiges me. *ā* zum heutigen *ēi* (*chamber*). In anderer stellung hielt sich aber jenes *au* bis in die neuenglische zeit; erst im 17. jahrhundert verlor es, in folge eines ganz anderen vorganges, sein *-u,* ergab dann später *æ* und wurde erst zu beginn unseres jahrhunderts wieder *ā,* wie wir es heute sprechen. Das *ā* in *dance, lance* ist somit ganz jung und noch nicht einmal allgemein: in Amerika gilt heute noch das *æ* des vorigen jahrhunderts. Ferner wird das heutige *ēi* von *angel* mit dem von *chamber* nicht auf eine stufe zu stellen sein (s. 398). Vor *ndž* muss sich aus dem oben erwähnten *au* im Spät-Me. durch palatalen einfluss *ai* entwickelt haben, da wir im Früh-Ne. wiederholt diesen laut bezeugt finden (Anglia XVI 484). Erst dadurch, dass me. *ai* im Ne. mit me. *ā* zusammenfiel (*fare* und *fair*), ergab sich hier derselbe laut wie in *chamber.* In einem buche, welches wiederholt und eindringlich genaueste beachtung der chronologie und der lautgesetze fordert, sollte derartiges nicht vorkommen.

Doch wir wollen nicht mit unangenehmen worten von dem buche scheiden. Sein wert wird durch solche kleine mängel doch nicht wesentlich beeinflusst. Wir haben vielmehr dem verehrten verfasser dafür dankbar zu sein, dass er uns manches bequem zugänglich gemacht hat, was sonst auf dem Continent nicht leicht zu beschaffen wäre. Wenn er, wie er in aussicht stellt, auch seine beiträge zu anderen zeitschriften gesammelt herausgiebt, wird er damit gewiss nur einem wunsche der fachgenossen entgegenkommen.

Graz, am 4. August 1897. Karl Luick.

Place Names in the English Bede and The Localisation of the MSS. By **Thomas Miller.** Strassburg. Trübner 1896 (Quellen und Forschungen 78). 80 Seiten. 8°. Pr. 3 M.

Die vorliegende abhandlung war ursprünglich bestimmt, einen teil der einleitung zum zweiten bande von Miller's Bedaausgabe[1] zu bilden; da sie aber für diesen zweck zu umfangreich geworden ist, hat der verfasser es vorgezogen, sie einzeln zu veröffentlichen. Seine arbeit ist ein versuch, aus der schreibung der ortsnamen in den fünf handschriften des ae. Beda die lokalkenntnisse der einzelnen schreiber und daraus wieder die ortszugehörigkeit und den dialekt der kopisten zu bestimmen. Er geht von der voraussetzung aus, dass ein schreiber in den meisten fällen die namen von orten seiner heimatsgegend richtig schreiben, bei entfernter liegenden lokalitäten dagegen (namentlich wenn sie weniger allgemein bekannt sind) leicht in irrtümer verfallen wird. Die 'richtige' form der ortsnamen, d. h. die schreibung (bezw. aussprache), welche für dieselben jeweilig an ort und stelle üblich gewesen ist, sucht der verfasser durch eine sorgfältige prüfung des materials festzustellen, welches ausser den altenglischen Bedahandschriften noch der lateinische Beda, die Sachsenchronik, die urkunden und hie und da auch die Orosiusübersetzung und Ælfric an die hand geben.

Miller's arbeit ist schon von Binz im 29. bande der Zs. f. deutsche Philologie, seite 414 ff. besprochen worden, und Binz hat dabei mit recht geltend gemacht, dass dem kriterium der schreibung der ae. ortsnamen im allgemeinen nicht die bedeutung beizumessen ist, welche der verfasser für dieselbe in anspruch nimmt (man vgl. die einzelnen gründe a. a. o. s. 416). Immerhin dürfte Miller bei seiner speziellen untersuchung der hauptsache nach das richtige getroffen haben, da seine ergebnisse im einzelnen recht einheitlich sind und auch zu gewissen lautlichen verhältnissen der verschiedenen handschriften (vgl. seite 8 ff.) stimmen. Die fünf handschriften, in welcher uns die ae. Bedaübersetzung vorliegt, sind die folgenden: T (Tanner 10 der Bodleiana); C (Otho B XI Brit. Mus.), jetzt grösstenteils verbrannt; B (41 Corp. Christi Coll., Cambridge); O (279 Corp. Christi Coll., Oxford) und Ca (Kk 3,18 Univ. Libr. Cambridge). Dem filiationsverhältnis nach gehören auf der einen seite T und B, auf der anderen C und O sowie das von O abgeschriebene Ca enger zusammen. Werden die handschriften aber nach der ortsangehörigkeit der einzelnen kopisten, wie sie Miller auf grund seiner untersuchungen ermittelt, gruppiert, so ergiebt sich folgendes verhältnis: T, welches dem jedenfalls mercischen urtexte am nächsten steht, gehört ins nördliche, C ins mittlere Mercien, bezw. an dessen südliche grenze, O stimmt zu Worcester oder dessen umgegend, Ca zu Malmesbury, und B, die von dem urtext am meisten abweichende handschrift, scheint in Wessex (Hampshire) entstanden zu sein.

---

[1] The Old-English version of Bede's Ecclesiastical History, re-edited by Dr. Thomas Miller. I, 1 u. 2. 1890 u. 1891. E. E. T. S. Original Series. No. 95 u. 96.

Im einzelnen enthält Miller's arbeit noch verschiedene interessante ausführungen, auf welche hier kurz hingewiesen werden mag: s. 8 ff. (vgl. oben) über den wechsel von *a* und *o* vor nasalen, s. 17 ff. über die anwendungskreise der namen *Britain* (*Britons*) und *England*, s. 50 f. über *-stede* und *-styde* (vgl. Sievers, PBrB XVI, 235 f. und Mortsbach, Mittelengl. Gramm., seite 180), s. 52 über *-ceaster* und *-cester* (vgl. dazu auch Engl. Stud. XIX, 348), s. 66 und 68 über das suffix *-land*, s. 69 f. über *hôh*, *hôgh*, *hô*, *hoo* und s. 78 über *-ware* und *-sǽtas*. Bei dem namen *Lichfield* konstatiert Miller, dass im 10. jahrhundert von den ortsangehörigen die eine ältere aussprache wiedergebende schreibung *Liccedfeld* mit *d* (vgl. Pogatscher, Engl. Stud. XIX, 349 f.) bevorzugt wurde, während die jüngere form *Liccetfeld* mehr im süden anzutreffen ist — eine thatsache, welche deshalb bemerkenswert ist, weil sie eine ausnahme von der regel darstellt, dass gerade die einheimischen schreiber geneigt sind, die in ihrer zeit übliche jüngere sprechweise auch graphisch zum ausdruck zu bringen (vgl. Miller, s. 69 unten).

Dass der verfasser es mit den germanischen lautgesetzen nicht immer ganz genau nimmt, hat Binz an einigen beispielen gezeigt. — Bei dem namen *Lincoln* vermisst man eine bezugnahme auf PBrB XVIII, 470 und Engl. Stud. XIX, 347.

Bremen. Felix Pabst.

Kleine Lydgate-studien.

1. Reason and Sensuality.

In meiner ausgabe von Lydgate's *Temple of Glas* (EETS, ES 60) habe ich unter allen werken des fruchtbaren mönches nur von einem einzigen mit eigentlicher wärme sprechen können. Es war dies ein gedicht, das ich zuerst in der bekannten Chaucer-handschrift Fairfax 16 der Bodleiana vorfand und alsbald dem studium unterzog. Ich hatte eben seufzend die wanderung durch die *città dolente* der *Falls of Princes* vollbracht, und wie erstaunt war ich nun, nach der durchpilgerung dieser öden wüste so unverhofft auf eine oase zu stossen, in der auf einmal statt der trübseligen, unendlichen klagen gefallener fürsten schmetternde vogellieder das ohr trafen, plätschernde quellen im sonnenschein glitzerten und hehre göttinnen im schmuck der schönheit und anmut vom Olymp herniedergestiegen waren!

Merkwürdig war mir dabei, dass das gedicht trotz seines interessanten inhalts nur geringe verbreitung gefunden zu haben schien. Es sind doch sonst nicht nur die meisten kleineren dichtungen des unerschöpflichen mönches, sondern sogar die *Falls of Princes* — 40000 verse: ein kriegsstarkes armeekorps —, wie auch das *Troy-Book* — wahrlich auch eine "bôc lȳtestne unâberendlîcre byrþenne" — in sehr zahlreichen mss. und drucken auf uns gekommen. Allein von "Resoun and Sensuallyte" — so ist das gedicht im Fairfax ms. betitelt — habe ich trotz vielfachen suchens bis jetzt nur eine einzige weitere hs. gefunden, dass Add. ms. 29729 von Stowe, durch dessen hände bekanntlich auch das Fairfax ms. 16 gegangen war; und die ehre des druckes scheint ihm nie zu teil geworden zu sein. Da

auch Mr. Lee in seinem umsichtigen artikel über Lydgate im DNB. keine weiteren texte anführt, so ist die wahrscheinlichkeit jedenfalls nur sehr gering, dass noch weiteres material ans licht kommen wird.

Zunächst möchte ich nun den inhalt des der englischen litteraturgeschichte fast noch ganz unbekannten gedichtes vorführen, und ich beginne deshalb mit einer getreuen analyse desselben. Der autor widmet in den eingangsversen sein werk allen liebhabern des edeln schachspiels, und will darin erzählen, wie er vor nicht langer zeit durch eine "Königin" (*Fers*) in die ecke getrieben und schachmatt gesetzt wurde — im spiel mit ihr, die ihre züge so anzuordnen und auszusinnen wusste, dass selbst Ulixes ihr darin nicht gleich kam (1—16).

Nach der bitte an den leser, nicht hastig ein schlechtes urteil über ihn zu fällen und sein gedicht zu tadeln, vielmehr zu korrigieren, wo es not thue, will er das abenteuer, wie er schachmatt wurde, beschreiben (17—46). Er hatte bereits von den guten und bösen gaben der Fortuna zu kosten bekommen — denn diese hat zwei fässer in ihrem keller, das eine voll süssen, das andere voll bittern tranks (47—86) —: da liegt er eines morgens im bette: es ist frühling; die erde kleidet sich neu mit farbenprächtigen blumen, so dass sie dem gestirnten himmel gleicht; die bäume grünen; die quellen glitzern wie krystall; die luft weht lind und duftet wie balsam; der zephyr befächelt kraut und blume, und thautropfen heben sich wie perlen von dem grün ab. Kurz, die erde schmückt sich wie eine jungfrau, die der hochzeit entgegengeht und ihrem bräutigam gefallen will (87—160). Auch die vögel stimmen ihre melodieen an und wählen sich ihre genossen, und überhaupt ist jede kreatur froh und der liebe zugeneigt (161—180). Da träumt sich der dichter in den ganzen reiz des frühlings hinein, und während er dem gesang der vögel lauscht, wird er so hingerissen, dass er die personificierte natur, 'Dame Nature' selbst, vor sich stehen sieht (181—208).

Ihre schönheit leuchtete so, dass die göttin Proserpina mit all ihren perlen und edelsteinen sich ihr nicht vergleichen konnte (209—220), und sie wirkte so mächtig auf den dichter, dass er, überwältigt davon, zurück und auf die seite treten musste (221—225). Doch bald gewinnt er wieder kraft, und da fühlt er solche lieblichkeit durch sein zimmer ziehen, als ob es voll von ambra, aloe, moschus und frischen rosen gewesen wäre (226—238). Dies war, um der hehren erscheinung der himmlischen königin, welche sich dem dichter genaht hatte, würdiges geleite zu geben (239—246).

Denn sie, Dame Nature, ist unter gott die 'hauptgöttin' und regiert die ganze erde (247—259); ihrem gerechten gesetz darf sich nach göttlicher anordnung niemand widersetzen (260—264). Auch hat sie macht über alle planeten und gestirne; sie regiert den himmel, die Plejaden und die sieben sterne; auch bewegt sie die neun sphären, die in ihrer himmlischen harmonie solch liebliche melodie machen, dass sie die wurzel aller musik und alles gesanges bilden (265—282). Sie vereinigt und trennt die verschiedenen elemente (283—295), und erneut durch ihre macht alles irdische leben: da alles seiner natürlichen anlage nach der verwesung anheimfallen muss, arbeitet sie, zur erneuerung aller dinge, in ihrer werkstätte (*forge*) an einem fort so geschäftig, dass kein mensch alle ihre werke fassen kann, weder Aristoteles noch Plato (296—314).

Was ihre schönheit angeht, so prangte sie in jugendfrische so herrlich, dass kein mensch es beschreiben kann: ist sie doch das vorbild und der urgrund jeglicher schönheit in dieser welt (315—333). Doch trotzdem sie jugendlich blühte, war sie doch so alt, dass niemand ihre jahre zählen konnte, nicht einmal Aristoteles; und das stand ihrer art gar wohl an: so klug und weise war sie, so fest und beständig, so ledig jeglichen wandels (334—346). Bekleidet war Dame Nature mit einem wunderbaren mantel, gewirkt aus den vier elementen (347—356). Auf ihm waren abgebildet alle wesen, die gott gehorchen, und die ideen ungeschaffner kreaturen, wie sie vor ihrer schöpfung im geiste gottes concipiert waren (357—362).

Denn sie muss immer geschäftig arbeiten, damit die mächte der zerstörung nicht die oberhand gewinnen, und Atropos mehr fäden abreisst, als Lachesis und Clotho spinnen können, worüber Pluto und Cerberus triumphieren würden (363—382). Alles, was lebt und webt, war auf diesem mantel abgebildet: vögel und fische mit weissen und roten schuppen waren darauf; zu oberst aber stand der mensch, sein antlitz zum himmel, als seiner erbschaft richtend, erhaben über die tiere durch seine vernunft und seine unsterbliche seele (383—404).

Auch trug die göttin herrlichen kopfschmuck: ihr haar leuchtete wie die sonne; ihr haupt selbst reichte bis zu den roten sternen empor, und sterne umgaben es so dicht, dass Argus selbst mit den hundert augen sie hätte unmöglich zählen können (405—424).

In ihrer krone, hoch wie der himmel, waren die sieben planeten angebracht, und in ihrem reife die zwölf himmelszeichen, die von ost nach westen rings herum gingen, so dass die krone der 'Adriane' nicht so herrlich anzusehen war. So leuchtete ihr haupt in glänzenderem schein als stein, krystall oder glas (425—436).

Dame Nature redet nun den dichter an, und tadelt ihn, dass er den schönen morgen verschlafe (437—449): Phöbus im glanze seiner strahlen gehe längst seinen stolzen gang hoch droben am firmament; die vögel lobpreisen gott und singen ihre horen; er aber gebe sich der trägheit, der wurzel aller laster, hin (450—465); er solle sich erheben und an einen ort gehen, wo die tugend ihren wohnsitz habe, um trägheit und alle laster zu verderben (466—472).

Der dichter steht zuerst betroffen da und wagt vor furcht nicht zu antworten; doch die milde der göttin, die ihm die sich aufdringenden fragen nach ihrem wesen beantwortet, flösst ihm mut ein (473—490). Er dankt ihr für ihr gütiges erscheinen und spricht ihr seine überzeugung aus, sie sei gewiss nur zu seinem besten gekommen, um ihn zur ausübung der tugend anzuspornen (491—504), und er verspricht dafür auch, ihr zu gehorchen (505—512).

Die Natur befiehlt ihm nun, die welt nach ihrer länge und breite zu durchschreiten, um zu sehen, ob sie es irgendwo an schönheit und weisheit habe fehlen lassen (513—524). So werde er den ewigen herrn preisen lernen, der all dies für sein herrlichstes geschöpf, den menschen, gemacht habe (525—550). Mit recht nennen alte weise den menschen eine 'kleine welt': denn von allem, was die welt enthält, ist ein teilchen im menschen zu finden (551—564). So ist der mensch halb den unsterblichen göttern

gleich; drum soll er sich bestreben, ein vollkommenes leben in tugend zu führen und das laster zu vermeiden (565—580).

'Freilich ist es ein hoher beruf', antwortet der dichter, 'den gott dem menschen gegeben hat'; doch ist derselbe ohne hilfe schwer zu erfüllen (581—602).

Die Natur tadelt ihn noch einmal, dass er so lang im bett bleibt; er solle aufstehen und sich auf den weg machen. Freilich seien der wege viele, richtige und falsche; darum soll er mit gutem rat den richtigen wählen (603—630). Der dichter bittet Nature um belehrung (631—636). Die Natur antwortet: Unter all den verschiedenartigen wegen kommen vornehmlich zwei in betracht: der eine beginnt im osten, geht nach dem westen, kehrt aber schnell wieder nach dem osten zurück, indem er so das firmament sich zum vorbild nimmt; der andere geht von westen nach osten, dann aber wieder nach westen. Der erste weg ist der weg der vernunft; denn der osten mit seiner helligkeit bedeutet das göttliche und himmlische; der zweite ist der weg der sinnlichkeit, die sich nur auf zeitliche und vergängliche dinge richtet (637—682). Gott hat nämlich dem menschen zwei arten der erkenntnis gegeben; die erste ist die erkenntnis durch die sinne, mit welcher er äussere, accidentelle dinge und vorgänge wahrnimmt, wie farben, figuren, gerüche, hitze, kälte usw. Diese hat er mit den tieren gemein (683—718). Dazu aber hat der mensch allein noch verstand und vernunft, die ihn von den tieren unterscheiden und den göttern ähnlich machen (719—730). Die sinneserkenntnis geht nicht durch die rinde durch, sieht nur das äusserliche (731—740); mit der vernunft aber durchdringt der mensch himmel und erde (741—759); darum sollte er sich auch nach der vernunft allein richten, um des namens 'mensch' nicht verlustig zu gehen (760—764).

Zwischen diesen beiden, vernunft und sinnlichkeit, besteht nun im menschen gar oft ein kampf; denn die erste strebt immer nach der tugend, während die zweite ihr vergnügen in körperlichem genuss und weltlicher eitelkeit findet (765—786). Die vernunft geht den weg nach osten, die sinnlichkeit den weg nach westen; der dichter soll sich an den weg der ersten halten (787—816). 'Erhebe dein herz zu gott, verachte die vergänglichen dinge dieser welt; denke an den himmel: denn daher kommst du, und dahin wirst du zurückkehren (817—850). Habe nichts zu thun mit denen, die auf dem falschen wege gehen, besonders nicht mit denjenigen, welche gegen die natur handeln und unter den bann-spruch meines priesters Genius fallen (851—868). Zwischen mir aber und der vernunft herrscht keinerlei zwietracht; folge ihr darum, bis du oben am hafen aller freude ankommst' (869—896). Damit verlässt die Dame Nature den dichter (896—899).

Dieser aber beklagt ihr verschwinden, erhebt sich aus dem bett, zieht sich an und macht sich auf den weg (900—913). Er kommt zuerst in ein ausgedehntes ebenes feld, das Floras macht mit frischen, grünen blumen bedeckt hatte (913—927). Bald aber verlässt er den ersten weg: die luft ist so sanft und klar, die kühlen silberflüsse strahlen das licht der sonne zurück; er sieht berge, ebenen und wiesen; grüne wälder mit wilden tieren, die stürmische see mit ihren fischen, und den himmel mit roten sternen

besetzt, dass er vor lauter lust an dieser weltlichen eitelkeit sein vergangenes leben ganz vergisst (928—992).

Wie er nun so weiter geht, sieht er vier gestalten auf sich zuschreiten, so schön, dass sie keine irdischen geschöpfe zu sein schienen: auch waren es thatsächlich drei göttinnen, geführt von einem gott (993—1028). Die erste davon war Pallas, tochter Jupiters (1029—1042), göttin der weisheit (1043—1051) und des krieges (1052—1074); eine lehrerin göttlicher geheimnisse und führerin zu ewigem, seligem leben (1075—1094). Sie war sehr schön und von jugendlich frischem aussehen, trotzdem sie hohen alters war: denn die weisheit ist unvergänglich; darum heisst sie auch Minerva, d. h. 'unsterblich' (1095—1115). Ihre augen leuchteten wie zwei fackeln (1115—1118). Ihre gestalt war bald von gewöhnlicher höhe; bald reichte sie zum himmel empor (1119—1141). Ihr gewand war aus unvergänglichem stoff, und von ihr selbst, der herrin der webekunst, gewoben; es zeigte drei farben, entsprechend den drei teilen der philosophie (1142—1178). Als waffen trug sie helm (1179—1193), lanze (in der rechten) und schild (in der linken): die lanze der gerechtigkeit und den schild der geduld; in letzterem das haupt eines ungeheuerlichen tiers; den helm hatte sie jedoch vom haupte genommen, vermutlich weil sie die schönheit ihres gesichtes zeigen wollte (1194—1213). Auf dem haupte trug sie vielmehr eine reiche krone, schöner als alle anderen (nur die von Dame Nature ausgenommen), mit der der hohe gott des himmels sie im paradies gekrönt hatte (1214—1237). Umflogen war sie von schwänen; denn der schwan ist das symbol der weisheit; wenn der tod an ihn kommt, so fängt er voller melodie an zu singen. So sollte auch der mensch sein ende bedenken, und beim herannahen des todes frohen herzens sein, da dieses leben hier nur eine verbannung ist (1238—1282).

Die zweite göttin war Juno, Jupiters gemahlin und göttin des reichtums (1283—1288). Jupiter hatte seinen vater, allem recht zuwider, entthront — eine scheussliche that (1289—1305); denn Saturn hatte ein solch mächtiges und glückliches reich, dass man sein zeitalter das 'goldene' nennt (1305—1315). Jetzt freilich ist es ganz anders; die welt ist falsch geworden, vor lauter gier nach gold (1315—1339). Von Saturn nun und Cybele stammt Juno ab, also von einem hohen geschlechte; darum ist sie auch die göttin weltlichen reichtums, mit Fortuna als almosenierin unter ihr (1340—1364).

Die göttin war sehr schön, so schön, dass alle leute sie anstaunten und ihre augen nicht von ihr abwenden konnten. Denn als königin des reichtums trug sie einen wundervollen mantel aus goldtuch und eine krone aus weissen, blauen, grünen und roten edelsteinen; um ihr haupt spannte sich ein regenbogen mit blauer, roter und wassergrüner farbe; in ihrer hand trug sie ein szepter und zu ihren füssen stolzierten pfauen mit glänzenden engelsfedern (1365—1432).

Die dritte göttin war Venus, auch von hoher abstammung; denn auch sie ist eine tochter Saturns. Sie erhob sich aus dem schaum der salz-see, so dass das meer ihre mutter und Saturn ihr vater war (1433—1464). Ihre macht ist ausserordentlich gross; grösser als die jeder andern göttin; denn kaiser, könig und herzog können sich ihr nicht entziehen (1465—1489);

sie macht krieg und frieden; sie macht den geizigen freigebig, den stolzen demütig, dem ungeschlachten verleiht sie zarte sitte (1499—1523). Im hohen firmament müssen sich Jupiter, Phoebus, Mars, Saturn und Mercur ihr unterwerfen (1524—1534).

Venus, die herrliche, aber auch unbeständige, trug einen rock aus reicherm stoff als gold und seide, ganz durchsichtig, mit einem reichen, goldnen gürtel; an den fingern trug sie ringe mit kostbaren steinen; auf dem haupt aber, statt der krone, einen kranz von rosen, unter dem ihr haar glänzte wie goldfäden; in der rechten trug sie einen glühend roten feuerbrand, gefährlicher als griechisches feuer; in der linken aber hielt sie einen goldenen apfel, während um ihr haupt weisse tauben flogen (1535—1600).

Bei den drei göttinnen war als führer Mercur: dieser ist der sohn Jupiters und der tochter des Atlas, des starken riesen, der den himmel auf die schultern nahm (1600—1622). Doch benimmt sich Juno nicht stiefmütterlich gegen Mercur, sondern nährt ihn selbst mit ihrer milch, was bedeuten will, dass weisheit, philosophie und handel nicht gedeihen würden ohne die pflege der Juno, der göttin des reichtums (1623—1640). Freilich sind stiefmütter gewöhnlich nicht wie Juno gegen Mercur (1640—1656). Dieser ist der gott der beredsamkeit (1657—1671); auch ist er bote des himmlischen hofes und Phöbus beigesellt als kämmerer, sekretär und notar (1672—1684). Auch ist Mercur der gott der kaufleute und ist ein grosser rechner; endlich inspiriert er philosophen und propheten und kennt die gesamte zukunft (1685—1708).

Mercur ist ein schöner jüngling, mit grauen augen, langer nase, kleinem mund und weissen zähnen; sein reiches gewand veränderte seine farbe fortwährend (1709—1733); er trug einen stab in der rechten von solcher kraft, wie sie nicht einmal Moses stab innewohnte; er konnte nämlich mit ihm, trotz Cerberus und den fürsten der hölle, die seelen aus dem dunkeln reiche herausführen (1734—1757). In der linken hielt er eine flöte, deren melodie alles in schlaf wiegen konnte; der Sirenengesang konnte sich damit nicht vergleichen (1758—1779). Sie brachte auf diese weise dem hundertäugigen Argus den tod, der, wie die Metamorphosen erzählen, die Io zu bewachen hatte (1780—1796). An der seite trug er ein schwert, wie selbst Hercules, Hector und Achill keines hatten; damit hatte er den Argus getötet (1797—1815); auch hatte er flügel, die ihn über berg und thal trugen (1816—1821).

So sieht also der dichter in begleitung Mercurs die drei göttinnen, schön wie engel, auf engem pfade daherschreiten. Und obgleich er schlief, wachte doch sein herz auf, und im traume macht er ihnen die gebührende reverenz, die sie gnädig annehmen (1822—1846). Mercur erklärt ihm nun auf der stelle, warum sie zu ihm gekommen: Jupiter habe sie zu ihm geschickt, damit er entscheide, ob das urteil des Paris, der der Venus den apfel gegeben, zum nachteil von Pallas und Juno, gerecht gewesen sei (1847—1868). Die sache verhalte sich nämlich so. Noch vor der belagerung von Troja hielten 'Pelleus' und 'Thetys', die eltern des grossen Achill, ihr hochzeitsfest. Dazu waren alle helden Griechenlands, alle götter und göttinnen geladen, mit ausnahme der göttin der zwietracht. Um sich zu

rächen, warf diese einen goldenen apfel mit der inschrift 'Der schönsten' unter die versammlung (1868—1921). Da erhob sich mächtiger streit, vornehmlich unter den drei göttinnen Pallas, Juno und Venus. Jupiter bestimmte endlich, dass Paris das urteil sprechen solle, der mit seiner geliebten Oenone auf dem Ida bei Troja die schafe hütete; Mercur solle die göttinnen zu ihm führen (1922—1978). Als sie bei Paris angekommen waren und Mercur ihm die sachlage vorgetragen hatte, versprach Juno dem Paris nimmer versiegenden reichtum, Pallas weisheit und sieg im kampf, Venus aber die schönste frau der erde, die griechische Helena (1979—2043). Paris entschied sich rasch für Venus. 'Nun sollst du', sagt Mercur zu dem dichter, 'dein urteil abgeben' (2044—2070). Das thut unser dichter nun auch; er entscheidet sich aber nicht etwa für Pallas oder Juno, sondern sagt ohne besinnen, Venus gefalle auch ihm am besten und Paris habe ganz recht geurteilt. Darauf verlässt Mercur den schauplatz mit der bemerkung, die welt bleibe sich eben immer gleich, und auch Pallas und Juno verschwinden (2071—2112).

Venus aber kommt nun auf den dichter zu und dankt ihm für sein urteil (2113—2129); er habe recht gerichtet: denn sie sei schöner als die beiden andern und habe viel mehr anhänger (2130—2155). Als belohnung für seine entscheidung verspricht sie ihm eine dame, tausendmal schöner als Helena, wenn er ihren geboten folgen wolle; viele tausend pare schöner frauen seien ihren geboten unterthan; daraus könne er sich die schönste wählen (2156—2206).

Der dichter bezeigt seine ergebenheit gegen Venus (2207—2226); doch sagt er ihr auch, dass er eben mit Dame Nature gesprochen und dieser gelobt habe, nie den pfad der sinnlichkeit zu betreten (2227—2256). Venus erwidert darauf, dass sie in genauestem einverständnis mit Dame Nature sei; nach gottes anordnung sei sie die kämmererin im palaste der Natur; würde sie nicht mitwirken, so würden die werke dieser ihrer herrin keinen bestand haben; kein so kundiger schmied sei in der esse der natur, der ohne Venus etwas schmieden könnte (2257—2316). Daraufhin bekennt sich der dichter rückhaltlos als vasallen der Venus und bittet sie um belehrung in ihrem dienste (2317—2352). Die göttin verspricht ihm nochmals das muster aller frauen; doch bevor er seine dame erlange, werde er schmerz und verdruss zu leiden haben (2353—2372). Sie, Venus, habe zwei söhne, die ihm von grossem nutzen sein werden: der eine sei Deduit, der gott alles vergnügens und der grösste kenner aller spiele (2373—2389): harfe, laute, fidel, rotte — singen, tanzen, pfeifen, flöten; auch würfel- und zabelspiel; ganz besonders aber verstehe er das schachspiel, so dass dessen erfinder, Philomestor, sich ihm darin nicht vergleichen könnte (2390—2412). Auch kenne Deduit "Ryghtmathye", die kunst der zahlen, recht gut (2413—2421), und alle fragen, die sich auf die kunst der liebe beziehen, wisse er vollkommen zu lösen (2422—2436).

Venus' zweiter sohn ist Cupido, ein sehr mächtiger gott, dem niemand widerstehen kann: so hatte sich ihm sogar Phöbus zu unterwerfen, den er mit seinem goldenen pfeile für Daphne in liebe entbrennen liess. Phöbus verfolgte sie so lange, bis die götter sie aus mitleid in einen lor-

beerbaum verwandelten, wodurch Phöbus alle irdische freude verlor: so rächte sich Cupido (2437—2486).

Diese beiden, Deduit und Cupido, dienen Venus, wie sie selbst im dienste der Natur steht. Die gunst der zwei muss sich der dichter besonders erwerben, da sie seine zukünftige geliebte in ihrer gewalt haben (2487—2506). Beide wohnen zusammen; denn die liebe trachtet jederzeit nach spiel und vergnügen, und so kann Cupido nicht ohne Deduit sein (2507—2532). Darum richte deine schritte zu der grünen laube, wo Deduit herrscher ist und Cupido neben sich hat (2533—2542).

Diese laube (*Erber*) ist so entzückend durch ihre schönheit wie das paradies (2543—2557). Gebaut wurde sie von Deduit, der sie auch in stand hält; es herrscht in ihr nur freude und fröhlichkeit, da alle sorge, stolz und neid aus ihr verbannt sind (2558—2592). In diesem garten werde der dichter die jungfrau finden, die aller schönheit und weiblichkeit muster ist. Um zu ihr zu gelangen, müsse er jedoch zuerst die bekanntschaft von Deduit, Cupido und Idelnesse machen; die letzte sei die pförtnerin des gartens; vor allem werde sie selbst, Venus, gegenwärtig sein und ihn beschützen (2593—2636).

Der dichter bittet Venus um auskunft über den weg, der zum garten von Deduit führt (2637—2644). Venus sagt ihm, er sei bereits auf dem rechten weg; die hohen zinnen, die er sehe, werden ihn zu Deduit's schloss bringen: es sei nur eine meile entfernt (2645—2663). Beim eingang werde er keinen widerstand finden; die pförtnerin Idelnesse werde ihn sofort einlassen (2664—2700).

Venus verlässt nun den dichter und dieser kommt auf seinem weg, der sich rechterhand hinzieht, in einen mächtigen wald (2701—2726). Dieser wald war sehr wunderbar und sehr ergötzlich, mit hoch gewachsenen, immer grünen bäumen, die weder hitze noch frost versehrte (2727—2749); weiter gab es da bäume, die goldene äpfel trugen, wie im garten des Atlas, von wo sie Hercules raubte (2750—2763). Auch wuchsen herrliche blumen und kräuter überall herum (2764—2778).

Wie der dichter nun auf seinem wege weiter zieht, sieht er eine dame von hohem rang unter einem Ebenholzbaume sitzen. Diese war schön über alle beschreibung, und die weisse ihres gewandes überstrahlte jedes andere weiss (2779—2827). Der mantel darüber leuchtete heller als edelstein, und der pelz war feiner als grauwerk oder hermelin (2828—2840). Sie trug ein tuch als ob sie zu einem orden gehörte, und auf dem kopf eine krone von perlen. In der hand hatte sie einen bogen aus elfenbein und scharfe pfeile, um wilde tiere zu schiessen (2840—2858). Ganz besonders aber macht sie jagd auf Idelnesse, die sie aus ihrem wald vertreiben will (2859—2873).

Der dichter tritt zu ihr hinan und grüsst sie ehrerbietig. Die göttin dankt und erwidert den gruss, sagt aber, er verdiene dies eigentlich nicht (2874—2886). Der dichter, darüber nicht wenig erstaunt, fragt die göttin, wer sie sei und was sie gegen ihn habe; er sei willig, ihr in allem zu dienen (2887—2936). Sie giebt sich nun als Diana zu erkennen; sie wolle mit ihrer lehre versuchen, ihn vom irrweg abzubringen (2937—2970). Sie sei die göttin der jagd und der wilden tiere; ihr vater sei Jupiter, ihr

bruder Phöbus (2971—2983). Der himmlische hof habe sie zur herrin von forst und wald bestellt; und mit ihrem bogen gehe sie umher, um Idelnesse zu bekämpfen. So führe sie ein frohes leben in ihrem bezirk; nur éine sorge quäle sie (2983—3018): früher sei sie bei göttern und menschen in hohem ansehen gestanden; jetzt aber ziehe sich alles mehr und mehr von ihr zurück, so dass sie ganz allein und verlassen in dem walde wohne (3019—3063). Die ursache davon sei Venus, die jetzt überall regiere (3064—3081). Und all dies unheil habe mit Jupiters frevelthat an Saturn begonnen; seit Saturn verjagt worden sei, sei auch rechtschaffenheit, treue, ehre und wahrheit geflohen (3082—3115); jetzt wende sich alles dem vergnügen und müssiggang zu und die keuschheit sei allen ständen abhanden gekommen (3116—3139). Anders war das in den tagen Arthurs, des grossen eroberers: da hatte Diana viele freunde, während Venus neidisch zuzusehen hatte (3140—3166); denn damals war die liebe edel und rein: die ritter zogen zu ihrer damen ehre zu tapfern thaten aus und die damen brachten ihnen liebe entgegen als belohnung ihrer treue (3167—3219). Jetzt aber könne sie gegen Venus das feld nicht mehr halten; denn menschen und götter haben der letzteren seite ergriffen (3220—3255). Jupiter selbst gehe mit schlechtem beispiel voran; so vergewaltigte er Europa und, wie Ovid erzählt, die Danae. Auch Phöbus fiel mit seiner leidenschaft für Daphne unter die gewalt der Venus (3256—3279). 'Du selbst', sagt Diana zum dichter, 'bist zu ihrem vasallen geworden: mit hastigem wort hast du des Paris urteil bestätigt' (3280—3306).

'Jawohl', sagt der dichter, 'das habe ich gethan, und ich halte dieses urteil auch vollkommen für richtig' (3307—3314). Diana antwortet ihm, er habe sein urteil allzu leichthin abgegeben und sich für die wertloseste unter allen dreien ausgesprochen; das werde ihn noch reuen (3315—3330). Die gaben von Juno und von Pallas haben dauernden wert, die der Venus aber seien sorgen und thränen (3331—3369). Diese ist der Chimäre zu vergleichen, die wohl das haupt des löwen, aber ziegenleib und schlangenschwanz hat (3370—3384). Der name Venus kommt, nach den lehren der etymologie, von "venenum", und gift ist in der that der trank, den sie schenkt. Zuerst freilich scheint es süsser hippocras, aber darunter sitzt aloe und galle. Dagegen hilft kein kraut, kein stein, kein 'triacle', nur die flucht allein (3385—3420). Ihr trank ist der trank der 'Circes', durch den die genossen des Ulixes ihre vernunft verloren und in esel, schweine, füchse und wölfe verwandelt wurden (3421—3431). Aehnlich war der trank zuerst süss, in seiner wirkung aber furchtbar, durch den könig Zedechias zu Babylon verräterisch vergiftet wurde (3432—3446). 'So wird es auch dir gehen, wenn du nicht die flucht ergreifst' (3447—3458).

Der dichter sagt, er könne nicht sehen, wie ihm gefahr von Venus drohen solle; die göttin sei gütig, gnädig und von edlem wesen; sie habe ihm grosse versprechungen gemacht und er werde ihren dienst nicht verlassen (3459—3480). 'Mein lieber freund, wüsstest du, wie gefährlich und unzuverlässig Venus ist, so würdest du vor ihr fliehen, wie der hase vor dem leoparden; du wirst den tag verfluchen, an dem du in ihren dienst tratest. Venus wird dich ins unglück stürzen und tod oder schande wird die folge sein (3481—3520). Wenn du den garten von Deduit und Cupido

besuchen willst, so begiebst du dich in die gleiche gefahr wie Jason, als er das goldene vliess erobern wollte. Dieses wurde durch feuerspeiende metallstiere und eine schlange gehütet; allein Jason pflügte, unterstützt durch Medeas zauberhilfe, mit den stieren das land und erschlug die schlange, mit deren zähnen er das land besäte (3521—3585). Aber im garten Deduits ist es anders; da hilft keine kraft und keine zauberei; denn die schlingen in diesem garten sind gefährlicher als die, welche Tantalus in der hölle halten; es ist das haus des Dädalus, aus dem keiner mehr herauskommt (3586—3610). Denn da sind zuerst die Sirenen, oben mit schönem jungferngesicht, wie Isidor sagt, aber scharfbekrallt und gift in ihrem Fischschwanz. Diese musizieren in der see und locken die schiffe an, bis die Charybdis sie verschlingt (3611—3675).

Ferner sind in diesem garten viele wilde tiere, als löwen und bären, die die anhänger der Venus zerreissen (3676—3685). So wurde der schöne jüngling Adonydes von einem wilden eber getötet, trotzdem er der geliebte der Venus war, die ihn umsonst ermahnt hatte, harmlosere tiere zu jagen (3686—3750). Dann sind sehr gefährliche betten in diesem garten, wunderbarer als das zauberbett von Lancelot und schlimmer als das bett Vulcans, in dem er Mars und Venus fing (3751—3802).

Auch sind verderbliche quellen in dem garten, äusserlich glänzend wie krystall, innen aber voller gift (3803—3830). In einigen sieht sich der anhänger der Venus so wiedergespiegelt, dass er sich in sein eigenes gesicht verliebt, wie, nach Ovid, Narciss, der beim versuch, sich selbst zu umarmen, ins wasser fiel und dann in eine blume verwandelt wurde (3831—3859). Von einer andern quelle ist das wasser noch schlimmer: wer davon trinkt, oder sich darin badet, wird ein Hermaphrodit (3860—3896).

Die bäume des gartens sind zwar immer frisch und grün, allein sie tragen keine frucht (3897—3914). Manche allerdings tragen grosse und schöne äpfel, allein dieselben sind innen voller moderstaub und ekler asche (3915—3932). Andere früchte wechseln beständig ihre farbe; bald sind sie grün, bald rot; bald weiss, bald schwarz, wie der maulbeerbaum, dessen weisse frucht bei dem jammervollen tode von Pyramus und Thisbe schwarz wurde (3933—3966). Thisbe verbarg sich nämlich, bei gelegenheit eines verabredeten stelldicheins, vor einem löwen in einer höhle, weswegen Pyramus, der sie vom löwen zerfleischt wähnte, sich selbst durchstach, während Thisbe sich nun ihrerseits auf seiner leiche tötete (3967—4001). Endlich sind bäume in diesem garten, deren schatten sterben macht (4001—4014).

Ferner giebt es da blumen von verschiedenen farben, weiss, grün, gelb, rot, violett und blau; allein darunter lauern schlangen, um zu stechen, und gift sitzt in der wurzel (4015—4053). Das ist bei Venus in allen dingen so: darum mache es wie Ulixes bei Circes und den Sirenen (4054—4101). Gehe nicht in den garten, sonst wirst du verbrannt, wie Empedocles im Aetna (4101—4126). Hüte dich vor dem Sirenengesang, den wilden tieren, vor dem gefährlichen bett und den quellen; nimm dir ein beispiel am verlauf eigensinniger unternehmungen: Icarus hielt sich nicht an die richtige mitte, trotz weisen rates (4127—4199); Phaethon that desgleichen (4200—4226). 'Weitere geschichten will ich dir zur warnung erzählen'

(4227—4257): die von Narcissus (4258—4263); von Pygmalion (4264—4282); von Pasiphae's hässlicher brunst, von Myrrha's, Menephron's und Phädra's unnatürlicher liebe (4283—4301); von Tereus, von Scylla und Minos (4301—4328); Medea erschlug ihre zwei kinder; Phyllis hängte sich selbst; Dido, Pyramus und Thisbe brachte die liebe um (4329—4344). 'Drum ist es besser, bleibe bei mir in meinem wald, wo sich solch gefährliche dinge nicht finden (4345—4371). Hier sind ewig grüne bäume, denen kein sturm etwas anhaben kann, stets gleich frisch und niemals alternd, träger goldner früchte; sie übertreffen selbst die hochberühmten bäume der sonne und des mondes, welche Alexander in Indien fand. Diese verkündeten dem eroberer der welt auf sein befragen, in griechischer und hebräischer sprache, welch frühes todesschicksal ihm bevorstehe: hätte er von meinen äpfeln gegessen, so wäre ihm all seine glorie geblieben und er wäre nicht so früh gestorben (4372—4426). Auch die blumen sind ewig schön und keine schlange wagt sich an sie. Bleib bei mir und es ist besser für dich' (4427—4460).

'Madame', erwidert der dichter, 'ich bin nicht gesonnen, in einem solch einsamen walde mein leben zu verbringen, wenn ich dadurch die tapferkeit Hectors, die weisheit Davids und Salomons und alle schätze Nabuchodonosors erlangte. Ich möchte noch kein eremit werden; es ist mir zu beschaulich hier (4461—4505). Das wäre gegen die gebote meiner herrin Nature; die hat mir befohlen, alle ihre herrlichen wunderwerke anzuschauen (4506—4524). Ihr und der Venus will ich folgen; denn Venus ist die herrlichste aller göttinnen (4525—4566). Uebrigens ist eure etymologie von Venus unrichtig; nicht von venym kommt das wort her, sondern von venquisshing (4567—4586). Ich werde jetzt schleunig zum garten von Deduit gehen: mit den gefahren daselbst kann es nicht so viel auf sich haben; ich will ja nicht fliegen, wie Icarus, oder den sonnenwagen lenken wie Phaethon, vielmehr steht mein sinn nach erhabenen dingen: den himmel und seine bewegung möchte ich kennen lernen und wissen, warum ebbe und flut dem lauf des mondes folgen (4587—4628).

'Ich kann dich nicht zurückhalten', antwortet Diana, 'du kennst eben Venus noch nicht: sonst würdest du sie hassen, wie Diomed, der sie einstens tödlich verwundete (4629—4672). Nach Cato soll man überhaupt niemand zu sehr loben, wie du die Venus. Dass 'Nature' dich zum dienst der Venus anwies, ist ganz unwahr; da hast du sie ganz falsch verstanden. In den garten, wo Idelnesse pförtnerin ist und den Deduit gegründet hat, hat sie dich gewiss nicht geschickt; denn da ist es gefährlicher als im haus des Lycaon, der seine gäste alle ermordete' (4673—4730).

'Wir stimmen nicht überein', sagt der dichter, 'und ihr verliert eure worte'. 'Das sehe ich', sagt Diana und verschwindet im dickicht des waldes (4731—4778). Der dichter aber geht auf seinem wege weiter, bis er zum garten von Deduit kommt. Diesen haben viele 'clerkes' beschrieben, besonders aber der dichter der 'Romaunce of the Rose' (4779—4818). Dieser träumte, wie er eines morgens zu diesem garten kam und lange suchte, bis er endlich ein pförtchen fand. Auf sein klopfen wurde er ohne weiteres von Idelnesse eingelassen (4819—4831). Da fand er einen ort von grosser wonne; besondere sehnsucht erregte in ihm eine rose, deren blätter wie eine knospe geschlossen waren (4832—4846). Um dieser rose willen ver-

fasste er ein gedicht, wie in französischer zunge keines je abgefasst wurde (4847—4858). Da also wurde jener dichter ein vasall Cupidos; wohl hatte er viel zu dulden um seiner rose willen; aber schliesslich erlangte er sie doch: also sagt uns das gedicht (4859—4886).

Unser dichter seinerseits will nun auch den garten beschreiben; sonst könne er nicht darstellen, wie er in demselben schachmatt gesetzt wurde (4887—4910). Beim eintritt beginnt er selbst zu vergleichen, ob er die nämlichen dinge sieht, wie der dichter des Rosenromans (4911—4920). Ein fluss, erzählt er, floss durch den ganzen garten, etwas kleiner als die Seine, wunderschön anzuschauen (4921—4936). Rings herum an den wänden liefen gemälde hässlicher figuren: Hate, Felonye, Vylenye, Covetyse, Avarice, Envye, Tristece, Croked Age, Ypocrisie, Poverte (4937—4957). Sie alle waren Cupido und Deduit unbekannt und deswegen ausserhalb des gartens; die bilder selbst aber waren wundervoll gemacht (4957—4982). Nunmehr aber kam er zu dem pförtchen, durch das ihn Idelnesse ohne schwierigkeit einlässt; der dichter dankt ihr auch gebührend (4983—4994). Gleich darauf tritt Curtesie auf ihn zu, heisst ihn willkommen und sagt ihm, dass sie alle blos zu ihrem vergnügen in dem garten zusammen seien; er könne herumgehen und sich alles ansehen (4995—5020). Sie selbst wolle ihm zu allem behilflich sein; 'Nature' und 'Love' hätten dies so angeordnet. Das volk im garten thue nichts, als neue spiele aussinnen, und folge den gesetzen der fleischeslust, die Jupiter in die welt eingeführt habe (5021—5063). Dabei überlässt ihn Curtesie mit freundlichen blicken seinem freien belieben; nur soll er nichts beschädigen, was da wachse (5063—5084).

Der dichter schätzt sich äusserst glücklich, in den garten gekommen zu sein; denn dieser übertrifft an pracht die burg des Phöbus und den sitz der unsterblichen götter (5084—5128). Sein leben würde nicht hinreichen, seine schönheit ganz zu beschreiben; übrigens sei dies schon lange, bevor er geboren wurde, im Rosenroman und von andern autoren in versen und in prosa gethan worden (5129—5143). Da sind alle arten heilkräuter; Aesculap hätte sich keinen bessern garten wünschen können (5144—5166). Diese kräuter sind im stande, jedes gift, von schlange, natter oder drachen, zu heilen (5167—5177). Auch balsamduftende, heilkräftige quellen breiten sich im garten aus, welche das feuer der liebe kühlen können (5178—5197). Tiere jeglicher farbe spielten in paaren im saftigen grün; die nachtigallen liessen hinreissende töne erschallen (5198—5220).

Während der dichter sich so wundert, wie Diana es habe wagen können, den garten zu schelten, erblickt er Deduit und Cupido mit ihrem gefolge, die im tanz begriffen waren (5221—5245). Voran ging Deduit und Gladnesse (5246—5261). Der vornehmste der zwei söhne der Venus war aber Cupido; er hatte die herrschaft im garten, und ihm muss ja alles gehorchen (5262—5294). Auf dem haupte trug er eine krone mit edelsteinen aus Indien, die alle wunderbare kräfte besassen (5295—5336). Sein kleid hatte schillernde farben, die alle augenblicke wechselten (5337—5352). An den schultern trug er flügel und er strahlte wie ein engel vom paradies (5353—5362). Sein aussehen war jugendlich frisch; seine augen hell, grau, und immer lachend, von magnetischer kraft, obgleich einige sagen, er sei blind (5363—5390). An der hand führte er eine dame, genannt Beaute

(5391—5407); ferner war Doulz-Reguart bei ihm und eine andere dame, Gladnesse (5408—5410).

Cupido hatte zwei bogen und zehn pfeile verschiedener art: der erste bogen ist eben und glatt, weiss, aus elfenbein; der zweite hässlich, schwarz und voller knorren (5411—5428). Die namen der pfeile sind in der 'Rose' aufgezählt. Die ersten fünf gehören zum ersten bogen: Beaute, Symplesse, Fraunchise, Companye, Beausemblant; ihre spitzen waren von gold und ausserordentlich scharf (5429—5480). Die fünf pfeile der zweiten art hiessen Pride, Felonye, Shame, Disesperaunce, Chaunge-of-Thoughtes-Newe; ihre spitzen waren aus blei und so vergiftet, dass des Hercules pfeil weniger gefährlich war (5481—5514). Diese pfeile und bogen trug Doulz-Regard (5515—5522).

Ausserdem kam hinter Cupido ein grosses gefolge: Richesse, Fraunchise, Largesse, Curtesye, Idelnesse, Youthe, alle gar lustig im gegensatz zu den zehn bildern aussen (5523—5550). Im garten war viel musik zu hören: Rotten von Almayne, Arragon und Spanien, fideln, harfen, lauten, rubeben, cithern usw. Die melodieen übertrafen die harfe von David und von Orpheus (5551—5612). Der dichter geht nun im garten umher und sieht unter den vielen blumen und kräutern den rosenstock, den einst 'Daunger' hütete, wo der verliebte tadel erfuhr, besonders wegen einer knospe, die er trotz der vorstellungen der vernunft pflücken wollte (5613—5646). Auch sah er den kerker, in den Jalousye den Byalacoyl steckte, auf die anklage von Male-Bouche (5647—5652). Allein dieses schloss war doch nicht so stark, als dass Cupido mit seiner macht es nicht erobert hätte (5653—5658). Dann sieht er an einem herrlichen platze die gefährliche quelle der liebe, oder die quelle des Narciss, die Diana so tadelte (5659—5683). Eine schrift am rande verkündete das schicksal des Narciss; da jedoch die quelle so reizend war, schreibt der dichter das schicksal des Narciss nicht ihrer gefährlichkeit, sondern der thorheit des Narciss zu (5684—5724). Gern hätte er sich hände und gesicht darin gewaschen, und sich in ihr gebadet (5725—5750). Der grund war mit krystall gepflastert und strahlte die ganze umgebung wieder. So hatte Narciss sich selbst gesehen; so sah man da auch Cupido, Deduit, Gladnesse, Youthe, Beaute und alle übrigen (5751—5786). Sie waren nämlich alle bei einander: Deduit hatte sich in der mitte des gartens ins grüne gesetzt und ein schachbrett kommen lassen (5786—5815). Dies war wegen einer wunderschönen, jungen dame, die eben erst in Deduits garten gekommen war, um das leben daselbst kennen zu lernen. Diese dame spielte ausgezeichnet schach, so dass sie alle andern übertraf (5816—5839). Sie begann nun eine partie mit Deduit; alles im garten sammelte sich um die beiden; auch der dichter trat hinzu (5840—5876). Da ward er ganz entzückt von der dame und ihrem spiel, so dass er Juno und Pallas gänzlich vergass: sein einziger wunsch war, auf ewig in diesem garten bleiben zu dürfen (5877—5900). Das spiel zwischen Deduit und der dame endete mit einem remis und wurde von Cupido hochgepriesen. Cupido meint, damit sie ja nicht aus der übung komme, solle sie mit seinem volk tag und nacht spielen; denn er wusste, dass sie gar manchen matt setzen würde, bevor einem dies mit ihr gelänge (5901—5925). Deduit war auch der ansicht, dass alt und jung von ihr

lernen könnte; darum solle der junge mann, den ihre mutter Venus hergeschickt, das spiel mit ihr probieren (5926—5946). Cupido stimmte bei und liess den dichter durch Doulz-Regard herbeiholen. Der dichter genierte sich gewaltig, doch wagte er nicht, Cupido ungehorsam zu sein (5947—5978). So kam er in die gesellschaft, und setzte sich, der dame gegenüber, im weichen grase nieder; diese lud ihn gnädig ein, mit ihr zu spielen (5979—5998). Ein schachbrett mit figuren wurde alsbald gebracht; die dame wählte sich zuerst die ihr passenden aus; der dichter behielt die übrigen (5999—6008). Beide setzten ihre figuren in ordnung (6009—6014). Schachbrett und figuren waren so wundervoll, wie sie nie zuvor gesehen wurden; nicht einmal beim spiel Lancelots mit Guenore (6015—6029). Alles war gold und edelstein: das schachbrett bestand aus einem magnetstein; denn der magnet übt seine kraft aus an eisen und stahl, wie die liebe am menschenherzen (6030—6070). Aus 'adamant' war auch die eine hälfte der felder (*poyntes*), während die andere aus ambra war, welche stroh anzieht — wie die liebe besonders die schwachen (6071—6099). Die felder waren äusserst genau quadratisch und wundervoll in einander gefügt (6100—6107). Die figuren der dame waren aus edelstein; jede figur trug einen schild, wie zur schlacht, mit bildern und steinen jeglicher form reich verziert (6108—6126); diese steine waren alle natürlich und unnachahmlich schön, denn die kunst kann mit der natur nicht wetteifern (6127—6143). Die königin hatte eine goldene krone auf dem haupte (6144—6154).

Die bauern waren alle aus grünem smaragd gemacht. Der erste zu ihrer rechten war Youthe, mit einem halbmond im schild, um die veränderlichkeit der jugend anzudeuten (6155—6168). Gott behüte uns jedoch vor der annahme, dass die frauen in irgend einer weise an veränderlichkeit dem monde gleichen; sie gleichen vielmehr der Sonne und sind ohne tadel — 'per contrarium' — (6169—6202). Der zweite bauer war Beaute, mit einer knospenden rose im schilde. Dies bedeutet, dass die schönheit vergeht, wie die rose; krankheit und alter zerstören sie unfehlbar (6203—6252). Der dritte bauer war Symplesse, mit einem unschuldigen lamm im schild. Denn das lamm ist das getreue abbild der weiber; diese dulden alles, was die männer sagen und sprechen nie ein wort darwider. Schweigen ist das erste prinzip der weiber; das kann jeder mann bezeugen (6253—6272). Der vierte bauer war Doulz-Semblant, mit einem regenbogen im schilde. Der regenbogen verleiht nämlich 'nach dem philosophen' (dies ist wohl Aristoteles) den bäumen duft und regt die menschen zur liebe an; also sind auch die thränen der frauen (6273—6314). Der fünfte bauer hiess Port and Manere, mit einem ring im schilde; denn ein ring sitzt nur am finger, wenn er weder zu gross noch zu klein ist, sondern die richtige mitte hält; das ist auch die art der frauen (6315—6374). Der sechste bauer ist Purveyaunce, mit einer schlange, dem zeichen der klugheit, im schilde; die schlange ist so klug, sich beide ohren zuzustopfen, um sich vor dem zauberer zu schützen. So stopfen auch die frauen sich die ohren zu gegen schmeichelei (6375—6432). Der siebente bauer ist Bounte, mit einem panther im schild; denn wie der panther den süssesten duft ausströmt, so dass alle tiere ihm folgen, so ist es auch mit Bounte, die den frauen besonders zukommt. Sie wollen immer hergeben, niemals geschenke

annehmen. Es ist ganz unwahr, wie einige sagen, dass sie unersättlicher als Tityus und Tantalus seien. Diesen lästerern möge es schlecht gehen: denn die frauen haben so viel tugenden, als der panther flecken (6433—6522). Der achte bauer war Noblesse, mit dem 'kaiserlichen' adler im schild, dem könig aller vögel. Wie der adler zur sonne fliegt, und alle vorzüge hat, so auch die frauen. Sie sind mit wenigem zufrieden, haben keinen stolz, mögen keine schönen kleider, besonders verabscheuen sie die hörner in ihrer haartracht. Keine beneidet eine andere, die schönere kleider an hat, und sie zanken niemals. Ich rufe ihre männer an, die zeugen ihrer sanftmut und geduld in allen ländern sind (6523—6586).

Die königin ihres spiels war Grace, aus einem herrlichen rubin gemacht. Auf der brust trug sie eine wage, die wage der gerechtigkeit (6587—6616). Auch ist 'Grace' den frauen notwendig, sonst wäre ja jeder liebesdienst umsonst. Genius, der priester der Venus, wurde ja vom himmel gesandt, um alle die zu verfluchen, die gegen der Natur gebot handeln. Die spröden frauen bekamen den rauch seiner fackel in die nase und gelobten, 'Daunger' zu verbannen (6617—6658). Der rubin ist kräftig, wie die Gnade; die wage aber bedeutet, dass eine dame ihre liebe nach verdienst verschenken soll (6659—6682). Weiter sah man die zwei Rösschen (*knightes*), aus saphiren gemacht; der eine dieser 'knightes' rechts trug ein einhorn im schild, der andere einen hasen, welche furcht und scham bedeuten (das einhorn nämlich hält sich scheu in der einöde auf). Furcht und scham aber halten die weiber vom übelthun zurück (6683—6716).

Ihre beiden türme waren aus citronenfarbenem topas gemacht; sie hiessen Bialacoil und Doulz-Regarde; Bialacoil führte eine meerjungfrau im schilde, Doulz-Regarde eine kalanderlerche. Wie die kalanderlerche den tod eines menschen durch abwenden ihres blickes anzeigt, so auch Doulz-Regard; und wie die Sirenen, so hat Bialacoil oder Fair-Semblant schon manchen ins verderben gelockt (6717—6771).

Die beiden läufer (*awfyns*) waren aus dem stein Eliotropia verfertigt, der nach dem Lapidarium unsichtbar macht; ihr emblem auf dem schilde war eine taube und ein pelican. Die taube soll die sanftmut ausdrücken, die den weibern zu eigen ist: diese geben sie nie auf, wie hart man sie auch auf die probe stellt; streit ist ihnen unbekannt (6775—6821). Und wie der pelican sein herzblut giebt, so thun es auch die weiber; man denke nur an Alceste: wie diese würden es alle machen, wenn es drauf und dran käme (6822—6838).

Der könig in der mitte aber war aus einem diamant gemacht, dem grössten, den es gab; er sass auf einem pferd aus 'albeston', im schild hatte er eine turteltaube, zum zeichen der treue. Wie nämlich die turteltaube um ihren verlorenen gefährten trauert, so auch die weiber; sie sind fest wie der diamant, den blos geissenblut bricht (6839—6900). Freilich, kommt dann nach langer trauer ein neuer liebhaber, so ergeben sie sich ihm manchmal aus mitleid; denn 'pite renneth sone in gentyl herte' (6901—6930).

Auf des dichters seite stand in diesem liebeskrieg als erster bauer Idelnesse, mit einem dürren baum im schild, da ja der müssiggang aller tugend bar ist (6931—6952). Sein zweiter bauer war Sight, mit einem schlüssel als abzeichen, weil das gesicht der liebe die thüre öffnet (6953—

6968). Der dritte war 'Swetness-of-Thought', französisch 'Doulz penser'; sein symbol war der tiger, das schnellste aller tiere, wie der gedanke das schnellste ding in der welt ist (6969—7027). Wie ferner der panther durch spiegel gefangen wird, so auch der gedanke durch falsche vorspiegelungen (7028—7038). Der vierte bauer war Delectacioun (7038—7042) ....

Soweit unsere zwei mss. Ich gestehe, dass ich nach der ersten lektüre des textes in der Fairfax-hs. sehr unbefriedigt war über den abrupten schluss des gedichtes, und es recht gern gehabt hätte, wenn die geschichte weiter gegangen wäre. Der unvollendete schluss regte unwillkürlich zu eigenem deuten und fortspinnen der handlung an; auch hatten sich eine anzahl fragen während der lektüre aufgedrängt, die ihre beantwortung haben wollten.

Wer war der verfasser des gedichtes? War es wirklich Lydgate, wie das ms. angab? Lydgate, der viel verschrieene, der nach Ritson nichts war als "a despicable, drivelling monk", Lydgate, für dessen metrum "a barbarous jangle" die richtige bezeichnung sein soll, Lydgate, dem — das muss man zugeben — Morpheus samt Icelus-Phobetor, gebeten und ungebeten, nur allzu gerne getreuen heerbann leisteten!

Diese verfasserschaftsfrage freilich hatte ich mir selbst bald in befriedigender weise gelöst. Denn erstens schreibt die tradition — eine ganz verlässliche tradition — Lydgate das gedicht zu: zweitens finden wir zwei von Lydgate's Schibboleths richtig wieder: die falsche verwendung von champartie (s. das Oxford Dictionary, und *Temple of Glas*, note zu vers 1164), und das "hair like gold-wire" (ib., note zu 271); endlich erinnert die satire auf die weiber am schluss unseres fragments, mit ihrem ausgezeichneten humor, im allgemeinen wie im détail, sofort an Lydgate.

Dass der inhalt interessant und spannend ist, kann als argument gegen Lydgates verfasserschaft wohl kaum ernstlich ins treffen geführt werden; denn wären auch alle andern werke Lydgate's von Morpheus selbst eingegeben — was man bei dem stofflichen interesse von manchen doch kaum sagen darf —, nun, so hätten wir eben einmal eine umkehrung des "quandoque bonus dormitat Homerus": dass nämlich Lydgate, im gegensatz zu Homer, gelegentlich aufwacht.

Auch die blühende diction vieler partieen und das gute, teilweise ausgezeichnete, metrum des gedichts kann, glaube ich, nicht gegen die autorschaft des vielgeschmähten angeführt werden. Ich selbst wenigstens bin, gestützt auf die lektüre sämtlicher erreichbarer Lydgatedichtungen (13 oder 14 Myriaden verse), und Chaucer's Metrik und Sprache, so wie sie grosse meister dargestellt haben, beständig als richtschnur vor augen, zu dem resultat gelangt, dass die herrschende ansicht über das "barbarische" metrum Lydgate's, auf alle fälle für seine hauptwerke, eine falsche ist. Auch sehe ich keinen grund, von dieser ansicht abzugehen, trotz der warnungen, die dagegen ergangen sind (Steele, Ausgabe der *Secreta Secretorum*, s. XVIII). Der grösste, der über diese dinge gesprochen hat, ist zweifellos Dunbar, und er sagt in der "Golden Targe":

"O morale Goweir, and Lidgait laureat,
Your suggarat toungis, and lippis aureat
Bene *till our eiris cause of grit delyte*:

Your angelic mowthis most *mellifluat*
Our rude langage hes cleir illumynat" .....

Also dem ohr des grossen schottischen dichters gewährten auch Lydgate's "honigfliessende" verse grosses vergnügen — "grit delyte" —: was für ein abstand von dem "barbarous jangle" moderner kritiker! — Soll ich die grausame frage stellen, ob wohl Dunbar die verse seines jahrhunderts besser lesen konnte, oder diese modernen kritiker? Soll ich die noch grausamere frage stellen, ob das ohr des grossen Schotten feiner war oder das moderner herausgeber, die Lydgate's verse gleichgut "auf fünffüssiger wie sechsfüssiger basis" lesen können? Wenn ich also im unrecht bin mit meinem bescheidenen bestreben, Lydgate's verse im allgemeinen als nicht ganz so miserabel hinzustellen, so befinde ich mich auf alle fälle in ganz ausgezeichneter gesellschaft.

Auf Lydgate's sprache und metrum, deren discussion in jüngster zeit gelegentlich eine anregende bemerkung, meist aber recht überraschende und erheiternde neuigkeiten zu tage gefördert hat, komme ich wohl in einem späteren artikel zurück; für das metrum von R. S. sei hier nur kurz gesagt, dass zwar die reimpaare unseres mönchs Chaucer's ideal von gesetz und freier bewegung nicht erreichen mögen, dass sie dafür aber auch nicht die ermüdende und einschläfernde cadenz haben wie die pedantisch silbengenauen reimpaare der *Confessio Amantis*.

Also Lydgate ergab sich meinen überlegungen zweifellos als verfasser von *Reason and Sensuality*. Ich wunderte mich nun weiter, wie und aus was für quellen der dichter sich das werk wohl zusammengestellt haben dürfte. Dass demselben eine reiche belesenheit — wenigstens nach art des mittelalters — zu gebote stand, ist auf den ersten blick zu ersehen: — Plato freilich und Aristoteles werden wohl mehr als prunknamen zitiert; aber es ist klar, dass der verfasser in solchen lieblingswerken des mittelalters, wie Ovid, Physiologus, Lapidarien, Alanus ab Insulis, Rosen-Roman und Arthur-Romanen, Schachbüchern etc. etc. wohlbewandert ist. Die genaue untersuchung der klassischen und mittelalterlichen, lateinischen und französischen quellen, stellte ich mir von anfang an als besonders interessant und lockend für weitere détailforschung vor.

Am meisten freilich wunderte es mich — als ich an dem abgerissenen schlusse des gedichtes angekommen war — wie denn die geschichte eigentlich weitergehen sollte. Dass der dichter in jenem schachspiel von der schönen dame besiegt werden sollte, war ja wohl klar: das zeigte der ganze tenor des schlusses und zum überfluss stand es noch ausdrücklich in den eingangsversen des gedichtes angegeben. Aber wie dann weiter? und was sollte der allegorische sinn dieses schachabenteuers sein? Sollte der dichter nach seiner niederlage durch die dame, wie ein zweiter Tannhäuser oder Faust, bei Deduit und Venus bleiben? Sollte auch er sich dann losringen zur reue und zu grossen taten? Sollte er nun in umgekehrter richtung den geheimnisvollen, mystischen weg von westen nach osten einschlagen, ins land der sonne und des Phönix, und auf der "Queste" nach reinheit und weisheit wieder zu den hohen göttinnen zurückkommen, die er vorher gering geschätzt, zu Diana und Pallas Athene?

Teilweise authentische beantwortung dieser fragen ist mir nun seit

jener zeit auf unverhoffte weise geworden. Es war nämlich klar, wie schon angedeutet, dass der dichter neben den lateinischen quellen auch französische benützt hat. So spricht er länger vom Rosen-Roman, den er offenbar genau kannte und ich habe schon bei früherer gelegenheit, in einer rezension von Kaluzas wichtiger schrift "Chaucer und der Rosen-Roman" (Deutsche Litt.-Ztg. 1893, sp. 683 f.) darauf hingewiesen, dass diese partie von RS. unter umständen wichtig werden könnte für die kritik des mittelenglischen, Chaucer bald ganz, bald teilweise zugeschriebenen *Romaunt of the Rose*.

Dazu trat weiter, dass sich am rande des Fairfax ms. mannigfache bemerkungen fanden, die nicht nur auf lateinische, sondern auch auf französische quellen hinwiesen. So stehen bei der beschreibung der schachfiguren teilweise die französischen namen am rande: in gallico *fetitesse*; gallice *Bounte*; in gallico *Regars*.

Hier dachte ich mir zunächst nur, dass der autor für diese partie ein französisches schachbuch allegorischer art vor sich gehabt haben werde; im allgemeinen aber stellte ich mir die komposition des gedichtes so vor, dass Lydgate in demselben auf geschickte und interessante weise ein mosaik aus vielfachen quellen schon bezeichneter art zusammengesetzt hätte.

Nun finde ich aber, dass unser ganzes gedicht direkt eine übersetzung aus dem französischen ist, und zwar die übersetzung des anfanges eines sehr umfangreichen französischen reimgedichtes, das auch noch nie gedruckt worden ist, wenigstens nicht in seiner gesamtheit, von dem aber doch, namentlich in neuerer zeit, mehrfach kunde in die öffentlichkeit gedrungen ist. Es ist das gedicht, dem man den titel *Échecs Amoureux* gegeben hat, von dem Körting einen teil in der schrift: "Altfranzösische Uebersetzung der Remedia Amoris des Ovid (ein Theil des allegorisch-didactischen Epos „Les Échecs Amoureux")" etc., Leipzig 1871, herausgegeben und über das Junker in den Berichten des Freien Deutschen Hochstiftes, jahrgang 1886—87, II, p. 28 ff., sowie, knapper, im Grundriss der Geschichte der französischen Litteratur, s. 157/58, weitere nachricht gegeben hat.

Obgleich auch dieses französische gedicht, ähnlich der englischen übersetzung, nie gedruckt worden ist, und auch nur in wenigen hss. vorliegt, so muss dasselbe doch einstens sehr vornehme liebhaber gefunden haben, weil es nämlich in ausgezeichnet schönen hss. auf uns gekommen ist. Eine derselben, wohl aus dem anfang des 15. jh., wenn nicht etwas früher, befindet sich zu Dresden und schon die beschreibungen der königlichen bibliothek zu Dresden von Ebert (1822, s. 322) und Falkenstein (1839, s. 431 f.) geben bericht von ihr. Eingehendere nachrichten haben wir dann, wie über das gedicht im allgemeinen, so über diese prächtige hs. im besonderen, in Körtings wertvoller einleitung zu der zitierten publikation erhalten.

Eine zweite, allerdings stark defekte hs., von der nach der angabe von Körting und Junker zuerst Mussafia nachricht gegeben hat, befindet sich in der San Marco-bibliothek zu Venedig.

Diese beiden mss. enthalten also ein französisches gedicht von recht respektablem umfang — über 30000 verse in achtsilblern. Der autor ist unbekannt; doch muss, wie schon Körting gefunden hat, die abfassungszeit zwischen 1370 und 1380 liegen.

Nun giebt es aber ein weiteres ms. in der Bibliothèque Nationale zu Paris, no. 6808, von dessen prachtvollen illuminationen Dibdin (A Bibliographical Tour in France and Germany, 1821, II, 209 ff.) und Paulin Paris (Les Manuscrits françois de la Bibliothèque du Roi, I, 279 ff.) höchst rühmende beschreibungen geben ("a lovely, I had almost said, matchless volume"). Kein wunder: war doch die hs. für ein erlauchtes geschwisterpaar bestimmt, für den nachmaligen könig Franz I. und "die Perle von Valois", Margareta von Navarra.

Leider ist aus den bisherigen berichten nicht mit sicherheit zu ersehen, was dieses ms. eigentlich enthält; ich würde aus der beschreibung von Paulin Paris schliessen, dass es nicht so fast schlechthin einen commentar, als anhang sozusagen, oder "companion volume" zu den *Échecs Amoureux* vorstellt, sondern eher eine auflösung dieses gedichtes in prosa mit commentierenden erweiterungen. Die erste rubrik lautet nämlich nach Paulin Paris: "Ce livre present fut fait et ordonné principalement à l'instance d'ung aultre, fait en ryme n'a gueres et de novel venu à cognoissance qui est intitulé des Esches amoureux et des Esches d'amours; aussi comme pour declairer aucunes choses que la ryme contient qui semblent estre obscures et estranges de premiere face. Et pour ce fut-il fait en prose pour ce que prose est plus clere à entendre par raison que n'est ryme."

Uebrigens wird es besser sein, eine wirkliche einsichtnahme dieser hs., sowie auch eines weiteren "manuscrit du même commentaire, coté n° 7570", das Paris kurz erwähnt, abzuwarten, als weitere, doch wohl wertlose, vermutungen aufzustellen.

In diesem französischen gedicht also finden wir die authentische lösung unserer letzten frage, der nach dem fortgang der handlung von RS. Es sei mir gestattet, Körting's inhaltsangabe des ganzen gedichtes von dem punkte ab wiederzugeben, wo der dichter sich in die schachpartie mit der dame im garten Deduits eingelassen hatte (Körting s. IX):

"Wenige züge genügen der jungfrau, um den befangenen und von ihrer schönheit geblendeten gegner nicht nur matt zu setzen, sondern auch ihm eine tiefe herzenswunde beizubringen. In voller liebesverzweiflung — denn er wagt nicht zu hoffen, in den besitz des geliebten gegenstandes gelangen zu können — irrt nun der dichter umher, bis ihm Amor erscheint und ihm sowohl belehrungen über die natur der liebe als auch — auf grund der Ars amandi des Ovid — anweisungen, wie er lieben und um die gunst der geliebten werben müsse, erteilt. Kaum ist aber der dichter einigermassen getröstet und wagt hoffnungen zu fassen, so erscheint ihm die göttin Pallas und ermahnt ihn mit ernsten und nachdrücklichen worten, die zum müssiggange und zur sinneslust verlockende liebe gänzlich zu fliehen und sein leben einer edlen thätigkeit zu widmen; um ihm die befolgung ihres rates zu erleichtern, übersetzt sie ihm Ovids heilmittel der liebe und schildert ihm die verschiedenen stände und lebensberufe, damit er sich zu der wahl eines derselben entscheide. Diese schilderungen nun, mit denen stets zugleich eine anweisung verbunden ist, bilden die weit grössere hälfte der dichtung und gewähren, da sie sich über nahezu alle lebensverhältnisse verbreiten, ein fast vollständiges und höchst anschauliches

bild des kulturlebens im späteren mittelalter. Mit der anweisung, wie man geld wechseln solle, bricht das gedicht ab."

Also auch das französische werk ist, so wie wir es haben, trotz seiner 30000 verse, nur ein fragment und wir erfahren auch hier nicht, welches endschicksal der dichter seinem träumer zugedacht hatte. Der wunsch, einen schluss zu haben, tritt aber diesmal schon in etwas gedämpfterer form auf: geldwechseln etc. — nach der vision der Dame Nature und der olympischen göttinnen — *what a come-down!*

Doch sei gleich zur ehre des französischen dichters gesagt, dass er nicht beim geldwechseln stehen bleiben, sondern offenbar fortfahren wollte, und, nach dem custos am ende des Dresdener ms. zu urteilen, auch wirklich fortfuhr.

Genauere orientierung über die détails der fortsetzung, als sie im zwecke dieses aufsatzes liegt, findet man beim vergleich der von Körting mitgeteilten rubriken der Dresdener hs., sowie bei Junker a. a. o., s. 31 ff. Es mag für unsern zweck etwa noch darauf hingewiesen werden, dass im gegensatz zu Venus als göttin der liebe und sinnlichkeit, Juno als göttin des thätigen lebens, Pallas als göttin der Contemplation aufgefasst wird, so wie dass in diese fortsetzung eine menge von mythologischen geschichten eingestreut sind, die auch anderwärts bei Lydgate gerne wiederkehren. Endlich will ich nicht versäumen darauf aufmerksam zu machen, dass das hauptmotiv unseres werkes, die gegenüberstellung von vernunft und sinnlichkeit, in einem besondern werk von Lydgate wiederkehrt, nämlich in der "Assembly of Gods, or the accord of Reason and Sensuality in the fear of Death". Zu meiner freude kommt mir eben noch vor abschluss dieses artikels eine ausgabe dieses werkes von dr. Triggs zu händen, die sich auszeichnet durch liebevolle versenkung in den gegenstand, litterarisches geschick und eine sehr schöne belesenheit.

Nachdem nun Lydgate's Reason und Sensuality als übersetzung, resp. paraphrase, eines französischen werkes erwiesen ist, gehört natürlich das lob für die erfindung der schönen vision nicht mehr dem mönch von Bury, wie ich zunächst anzunehmen geneigt war: es gehört vielmehr dem französischen autor und ist diesem auch nicht vorenthalten worden. Körting, Junker und Paulin Paris zollen dem verfasser und seinem werke (besonders dem 1. teil) im allgemeinen hohes lob; Paris sagt mit recht: "L'auteur, quel qu'il soit, montre une grande sagacité, beaucoup d'imagination et de connoissances positives. Je suis surpris qu'on n'ait pas imprimé son travail à la fin du XVe siècle, alors qu'on lui accordoit les honneurs d'une admirable transcription".

Es freut mich nun zum schlusse sagen zu können, dass wenigstens das englische gedicht in nächster zeit gedruckt werden wird. Ich hatte selbst die absicht, dasselbe für die EETS herauszugeben, habe nun aber die aufgabe an eine frische kraft abgegeben, herrn dr. Sieper, von dem wir in nächster zeit eine eingehende erörterung und lösung der vielen und interessanten fragen, die mit dem gedichte zusammenhängen, erwarten dürfen. Da ich dr. Sieper's resultaten weder vorgreifen darf noch will, möchte ich hier die schilderung meiner eigenen eindrücke abschliessen. Dem übersetzer Lydgate ist nun wenigstens der ruhm geblieben, dass

man seine übersetzung wie ein original lesen kann, dass er, entgegen seiner sonstigen praxis, diesmal wusste wo aufzuhören, und dass der glitzernde schein des besten teils des originals bei ihm nichts verloren hat. In bezug auf die erfindung des ganzen mag man ja nun wohl prinzipiell einwenden, dass diese poesie trotz all des glanzes, den die erscheinung hoher götter über die conception ausgiesst, doch keine sehr tiefgehende ist und ihre wirkung darum auch keine nachhaltige sein kann — aber selbst von diesem standpunkt aus hat die lektüre dieser filigran- und juwelenpoesie doch auch ein gutes: wir lernen durch den contrast ihr gegenteil in seiner erhabenen macht und ewigen hoheit um so mehr bewundern: den granitstil Shakspere's und die marmorpoesie von Hellas.

München. J. Schick.

Zur entwickelungsgeschichte der neueren englischen lexicographie.[1]

[Beiträge von dr. Felix Flügel.]

II.

Der anfang und verlauf der vierziger jahre dieses jahrhunderts war in gewisser weise verhängnisvoll für die lexicalischen arbeiten meines vaters, des dr. J. G. Flügel. Zu der Thieme'schen im vorigen aufsatze geschilderten räuberei gesellten sich eine reihe anderer, hauptsächlich aber ein buchstäblicher nachdruck der zweiten (1838 erschienenen) auflage des "Complete[2] Dictionary", welcher in London bei Whittaker & Co. 1841 erschien und gegen den nichts zu machen war, da damals kein vertrag zwischen Deutschland und England gegen nachdruck bestand,[3] abgesehen davon, dass selbst ein sieggekrönter prozess in England ohne furchtbaren kostenaufwand nicht zu führen war und jedenfalls noch ist. Der glänzende erfolg dieses nachdrucks wurde besonders dadurch ermöglicht, dass das original bald vergriffen war und erst 1847 in dritter auflage (stark vermehrt) erschien. Unterdessen hatten sogar die freunde des verlegers (Liebeskind) diesem mitgeteilt, dass sie, da leider das original fehle, gegen ihren willen gezwungen sein würden,

---

[1] Vgl. Anglia, Beibl. V, S. 142 f.

[2] Dieser titel hatte 1830 keineswegs den beischmack einer tadelnswerten unbescheidenheit, die gegenwärtig in dem beiworte "complete" liegen würde; einer unbescheidenheit, welche überdies fern lag der natur meines vaters; er würde sich niemals dazu verstanden haben, unermüdlich die posaune des eigenlobes erdröhnen zu lassen, welche in unserer zeit all und jede kritik der oft genug unberechtigten „vollständigkeit" schon im voraus in anmassendem auftreten niederzuschmettern unablässig bemüht ist. Seit B. N. Defoe's "A Compleat English Dictionary" (1735), Fr. Barlow "The Complete English Dictionary" (1772), Js. Barclay (1774), J. Ash (1775), Th. Sheridan (1780) etc., war die bezeichnung häufig geworden für ein wörterbuch, welches die wesentlichsten ausdrücke der verschiedensten wissenszweige mit genauer begriffsbestimmung aufzuführen versuchte.

[3] Daher denn auch die unverfrorene erklärung der „unternehmer" des nachdrucks: "We were requested to undertake the new edition, and as every foreign book is perfectly free for every subject of England to use as he pleases, we conceived we were perfectly justified in so doing."

ihren kunden den Londoner nachdruck zu liefern, da sie das erscheinen der neuen auflage nicht abwarten könnten. Aber noch mehr, auch von Amerika hatte die firma Appleton die stereotypplatten des englisch-deutschen teils den nachdruckern abgekauft und nebst neu bearbeitetem deutschteil von dr. Adler in ein „neues" buch verwandeln lassen: so war aus dem Flügel ein Adler geworden. Aber auch in Deutschland waren Geier beutegierig ausser Ehren-Thieme und fielen über dr. J. G. Flügels damals kürzlich erschienenes deutsch-englisch-französisches kaufmännisches wörterbuch (drei teile, 1836, '38 und '40) her. Den reigen eröffnete ein „professor" Jacob Kaltschmidt, welcher ganz nach Thieme'scher weise einen „auszug" aus dem genannten werke fabrizierte, dessen erscheinen nur dadurch verhindert wurde, dass die Melzersche buchdruckerei in Leipzig den ihr befreundeten verleger (Hinrichs' buchhandlung) aufmerksam machte: dieser gegenüber entschuldigte sich Kaltschmidt durch die behauptung, dass „ein wörterbuch gemeingut sei";[1] der ehrenwerte vielschreiber stand von seinem beginnen ab, bewog aber die verlagshandlung, indem er auf die notwendigkeit hinwies, dass er mit seiner familie doch leben müsste, ein „sprachvergleichendes wörterbuch" in verlag zu nehmen, dessen schicksal längst besiegelt ist.

Noch gründlicher „arbeitete" ein süddeutscher lexicograph (who shall be nameless), welcher, adding insult to injury, es über sich brachte, nachdem er dasselbe, soeben aus Kaltschmidt's klauen „gerettete" kaufmännische wörterbuch (später sogar eingestandener massen) von A—Z geplündert hatte, mit vollständiger verhöhnung der wahrheit in die welt hinauszuposaunen: „In keinem der bis jetzt (1842) erschienenen wörterbücher sind die verhältnisse Nord-Amerika's[2] **auch nur teilweise** berücksichtigt worden; so giebt **kein wörterbuch** die auf handel, eisenbahnen etc. bezüglichen technischen ausdrücke."

Doch genug von diesen in weiter perspektive fortlaufenden, seiner zeit einiges aufsehen erregenden plagiaten und streitsachen, in welchen das urteil der ersten philologen und kenner des Englischen in Deutschland (unter denen auch Jacob Grimm, Moriz Haupt, und eine reihe anderer bedeutender namen) meinem vater beistimmte; genug dieser rückblicke auf dinge, welche dem jetzigen geschlechte fremd geworden sind und nur im sohne und schon damals stark beteiligten mitarbeiter der alten wunden „unnennbar schmerzliches gefühl" wieder erwecken.

Nur eines erübrigt noch, um geschichtlicher wahrheit zu ihrem rechte zu verhelfen, nämlich eine streng gerechte würdigung eines namens vielleicht zum letzten mal vorzunehmen, welcher längere zeit ein gewisses ansehen unverdienter massen genossen hat. Es handelt sich um das von

---

[1] Genau aus diesem „grundsatz" erfloss nach dem erscheinen unseres Practical Dictionary (dessen deutsch-englischer teil (1852) ganz ungeteilt mein werk ist und ganz neue bahnen einschlug) eine äusserung des damals in Edinburg weilenden Kaltschmidt gegen einen dortigen buchhändler (der zufällig ein geschäftsfreund unseres verlegers war!): „nun giebt es wieder futter für neue wörterbücher!"

[2] Gerade in diesen zeichnete sich das Complete Dictionary, sowie in den ausdrücken des sogleich zu erwähnenden eisenbahnwesens etc. aus.

einem Engländer, N. J. Lucas 1854 herausgegebene Englisch-Deutsche und Deutsch-Englische Wörterbuch, welchem die Flügelschen Wörterbücher (zweite und dritte auflage des Complete Dictionary 1838 und 1847; das 1847 bis 1852 von dem unterzeichneten ausgearbeitete Practical Dictionary, besonders der deutsch-englische teil), endlich mittelbar — durch Grieb's „entlehnung" — das oben erwähnte, dreisprachige Kaufmännische Wörterbuch des dr. J. G. Flügel hauptsächlich zu grunde liegen; was den deutsch-englischen teil betrifft, so ist ausser entsprechenden teilen der oben genannten Flügel'schen Wörterbücher auch das Hilpert'sche Wörterbuch in seinem nach H.'s tode bearbeitete deutsch-englische teil, ein immer noch brauchbares werk, benutzt, ferner auch Sanders (besonders die demselben überreichlich entlehnten bibelzitate; die letzeren namentlich darum meist unnötig, weil die englische Authorised Version ja nicht übersetzung deutschen bibelausdruckes ist, sondern des urtextes). Auch hier, wie in einigen neuesten wörterbüchern überrascht es den kenner der älteren gestalt Flügel'scher werke unter anderen eine einrichtung wieder zu finden, welche aus dem deutsch-englischen teile von Flügels Complete Dict. (1847, bearbeitet von dr. N. W. Meissner) stammt, von Lucas (1863) „übernommen" (d. i. abgeschrieben), vom unterzeichneten aber als meistens überflüssig und raumverschwenderisch schon 1852 aufgegeben worden ist; ich meine, den englischen sinnverwandten übersetzungen eines deutschen stichwortes auch noch deutsche übersetzungen beizufügen; hier nur eine probe:

Flügel-Meissner (1847): Echt, adj. a) (unverfälscht) *genuine, unadulterated*; (rein) *pure* (Gold, *gold*); (gesetzlich richtig, von Urkunden) *lawful, authentic*; (nicht nachgemacht) *uncounterfeited*; (wirklich) *real*; b) (haltbar, dauerhaft) *durable, lasting, fast,* usw.

Lucas (1863): Echt, a. *genuine, unadulterated* (unverfälscht); *real, pure* (rein; Gold, *gold*); *authentic, lawful* (gesetzlich richtig; Urkunden, *documents*); *durable, lasting* (dauerhaft, haltbar); usw.

Flügel, Prakt. Wörterb. (1852) und Allgem. Wörterb. (1891) mit weglassung der deutschen übersetzungen: *genuine, pure, unadulterated, sterling*; *authentic, lawful*; *real*; *durable, lasting, fast, true*; fig. *true, stauneh*; usw.

Schmidt-Tanger (1896): Echt, a. *genuine*; (rein) *pure*; (unverfälscht) *unadulterated*; (wirklich) *real*; (wahrhaft) *true*; usw.

Trotz dieser handgreiflichen abschreiberei glaubte Lucas alles in seiner vorrede abgethan zu haben mit einem halbschürigen lobe, womit der grosse mann die „relative" brauchbarkeit der vorgänger anerkennt, während man in seinem ganzen englisch-deutschen teil wohl ein muster von raumverschwendung finden, aber vergeblich auch nur eine spur eigner sammlungen oder eignen fleisses entdecken wird: ein solcher blosser entlehner ist wahrlich nicht berechtigt, sich den von ihm ausgeschriebenen vorgängern an die seite zu stellen! Freilich ist es nicht jedem vergönnt, sich mehr als ein grosses wörterbuch anzuschaffen und etwa selbst zu prüfen, was und wie viel ein solches werk seinen vorgängern verdankt, namentlich wenn nicht die geringste spur litterarischen anstandes den "compiler" etwa drängt, in seinem buche selbst genauer anzugeben, wie weit seine entlehnung geht, denselben vielmehr nichts abhält, durch rücksichtsloseste ausbeutung seiner vorgänger, diesen mit überallher zusammengerafften wörtermassen

den rang ablaufen zu wollen. Das non plus ultra solcher ausbeutung seiten des Lucas war allerdings die einverleibung des ganzen umfassenden wortschatzes des Dictionary of Archaic & Provincial Words, &c. By J. O. Halliwell, Lond. 1847 (zwei stattliche octavbände; es enthält nach Halliwell's angabe 51,027 wörter), eine wirkliche bereicherung besonders des älteren englischen sprachschatzes. Dieses von Lucas geplünderte werk (damals theuer und in Deutschland fast unbekannt) bot demselben allerdings herrliche gelegenheit, eine ergiebige quelle in sein buch zu leiten, die leiseste andeutung des namens seines landsmannes zu vermeiden, und — gewissensbisse? wer wollte sich damit plagen?

Unterdessen hatte sich der vorrat der 3. auflage des Flügelschen Compl. Dict. zu ende geneigt, der verleger war zu einer baldigen neubearbeitung nicht zu bewegen, das buch war endlich vergriffen, nach den worten des verstorbenen kommenzienrates Westermann „geschäftlich verwahrlost". So wurde Lucas lexikalisches hauptbuch, namentlich auch, als selbst Hoppe sein ausgezeichnetes „Supplement-Lexicon" ein ergänzungswerk zu Lucas[1] nannte und zwar mit ausschluss aller anderen werke, auch wenn sie etwas mehr berücksichtigung verdient hätten. Hier nur ein zufällig gewähltes beispiel. In bezug auf das wort *Buffer* findet sich bei Hoppe noch 1888 folgende bemerkung: "*Buffer,* Stosspolster, &c., was Lucas nur als pl. gelten lassen will"; an dem pl. ist abschreiber Lucas gänzlich unschuldig: er fand das wort in Flügel's Compl. Dict. als pl. verzeichnet und schrieb ab, was er fand. Das neuwort aber, welches eben zuerst von allen in Deutschland (wahrscheinlich überhaupt) erschienenen englischen wörterbüchern (1838, vor einweihung der ersten deutschen eisenbahn) von meinem vater verzeichnet worden ist, wurde anfangs eben nur (und zwar meist nur in der verbindung *patent buffers*) als pl. gebraucht, als das stösserpaar an eisenbahnwagen, ist aber schon 41 jahre vor Hoppe's bemerkung in meinem „Praktischen Wörterbuch" (1847) als singular aufgeführt.

In einem punkte ist Lucas wirklich originell. Wenn in Flügel's Compl. Dict. bei *Consulage* der artikel beginnt: die Consulargebühren [dann erklärung], so würde man sofort wissen, Lucas muss abgeschrieben haben, wenn er ebenfalls begönne „die Consulargebühren [dann erklärung]"; die sache wird aber anders (wie ja auch der strauss nicht gesehen wird, wenn er den kopf in den sand steckt), wenn Lucas erst die erklärung bringt und dann: die Consulargebühren. Wenn Flügel „*To Contabulate,* täfeln, dielen, *Contabulation* s., das Täfeln, Dielen" nennt (weil täfeln ja schon etymologisch hauptbedeutung ist), so ist der beweis geliefert, dass Lucas nicht abschreibt, wenn er „dielen, täfeln, s. das Dielen, Täfeln" sagt; ebenso *Comity,* die Höflichkeit, Artigkeit, Fl.; Luc.: die Artigkeit, Höflichkeit; *To Conserve,* erhalten, bewahren, Fl.; Luc.: bewahren, erhalten; *To Command,* gebieten, befehlen; befehligen, commandiren, Fl.; Luc.: befehlen, gebieten; commandiren, befehligen; einige andere fälle (leider sind die englischen stichwörter entfallen, aber die beispiele sehr leicht zu mehren): der Vertrieb, Absatz, Fl.; Luc.: der Absatz, Vertrieb;

[1] Es handelt sich hier um den ersten engl.-deutschen teil.

stolz, hochmüthig, Fl.; Luc.: hochmüthig, stolz usw. usw. Diese auf jeder seite beharrlich durchgeführte „abweichung“ vom original bis zu ende des Lucas'schen buches zeigt gewiss schlagend die „originalität“ des letzteren.

Da gegenwärtig beide werke, original (Flügel 1847) und copie (Lucas 1854) veraltet sind, handelt es sich nur um einfache anführung der jahreszahlen des geplünderten und des plündernden werkes. Die aussprachebezeichnung musste in den folgenden auszügen wegbleiben, weil die veralteten Walker'schen bezifferten buchstaben nur schwierig in den druckereien zu beschaffen sind.

Flügel (1847; seit jener zeit völlig umgearbeitet).

To **Comfort**, *v. a.* stärken, erquicken, beleben, (den Geist) erleichtern, erfreuen, laben; behaglich machen; trösten; (*Shaksp.*) beistehen, Vorschub leisten; the sight of you c-s me, dein Anblick labt mich; to — (one) up, (Einem) wieder Muth machen, den Muth beleben, anfeuern.

Comfort, *s.* (v. altfranz. *confort*) *a*) die Unterstützung (in Bedrängniß), der Beistand, die Hülfe; *b*) der Trost, das Labsal, die Labung, Erleichterung, Wiederbelebung (des Geistes); *c*) die Linderung, Stütze, und überhaupt Alles, was Stärke, Trost und Freude gewährt; pious children are the — of their aged parents, fromme Kinder sind bejahrter Eltern Trost und Freude, erheitern den Lebensabend der Eltern; *d*) (Alles, was das geistige und physische Leben erheitert, bequem und erfreulich macht), das (geistige u. körperliche) Wohlbefinden, Wohlsein, stille, mäßige Vergnügungen, die Behaglichkeit, das Wohlbehagen, die (innere) Zufriedenheit, (annähernd der deutschen Gemüthlichkeit); äußere Bequemlichkeit, Gemächlichkeit); — of my life, *fond.* Wonne meines Lebens! c-s of life, die Annehmlichkeiten des Lebens; (*cf.* Comfortable).

Comfortability, *s. vid.* Comfortableness.

Comfortable, *adj. a*) † des Trostes, der Unterstützung, der Hülfe fähig; be — (*Shaksp.* — *A. Y. L. I.*), sei gutes Muthes; his — temper has *forsook* (forsaken) him (*Shaksp.* — *T. O. A.*), seine heitere Laune hat ihn verlassen; *b*) (Trost, Linderung, Erquickung, Freude gewährend) tröstlich; erfreulich; erquicklich; angenehm; the word of my lord the king shall now be —,

Lucas (1854).

Comfort, *v. a.*, stärken, beleben, erquicken; den Geist erfreuen, erheitern, erleichtern; trösten; behaglich, angenehm machen, *Sh.* J. C. 2. I.; beistehen, Hülfe leisten; the sight of you always —s me, Dein Anblick erfreut mich stets; to — a person up, Einem den Muth beleben, ihm wieder Muth geben.

Comfort, *s.*, die Behaglichkeit, das Wohlsein, die Gemächlichkeit, die Bequemlichkeit; die Unterstützung (in Noth, Bedrängniß 2c.), der Trost, der Beistand, die Hülfe, *Sh.* thy -s can do me no good at all, Dein Beistand kann mir durchaus nicht nutzen, K. L. 4. I.; das geistige und körperliche Wohlbehagen und überhaupt Alles, was das Leben in jeglicher Hinsicht bequem, angenehm, heiter und erfreulich macht; der Trost, das Labsal, die Labung, die Erleichterung; die Wiederbelebung des Geistes; die Linderung des körperlichen u. geistigen Schmerzes, Kummers; die Stütze (und überhaupt Alles, was Stärke, Trost u. Freude gewährt); die innere Zufriedenheit; die äußere Bequemlichkeit und Annehmlichkeit des Lebens; pious children are the — of their aged parents, fromme Kinder erheitern das Leben ihrer bejahrten Eltern; [aus Burkhardt u. Jost's Shksp. W. B.:] to be of good —, gutes Muthes sein, *Sh.* K. J. 5. III.; to have —, gutes Muthes sein, den Muth nicht sinken lassen, T. 1. II., M. N. 4. I.; to take —, sich trösten, sich fassen, Muth schöpfen; (*Liebkos.*) — of my life! Wonne meines Lebens!

Comfortability, *s., v.* Comfortableness.

Comfortable, *a*) behaglich, bequem, gemächlich, gemüthlich, behäbig, wohlhäbig, angenehm; erfreulich;

Flügel (1847; seit jener zeit völlig umgearbeitet).

(II. *Sam. v.* 17), meines Herrn des Königs Wort soll mir ein Trost sein; *c*) bequem, gemächlich, behaglich; wohnlich, heimlich, *provinc.* gätlich, gehäbig, wohlhäbig; to live a — life, ein gemächliches Leben führen, angenehm leben; make yourself —, machen Sie es sich bequem; we are quite — here, wir befinden uns hier sehr wohl; to feel more —, (bes. v. Kranken) sich besser (wohler) befinden. — Comfortable weniger intellectuell als vielmehr materiell zu nehmen, um das zu bezeichnen, was physisches Wohlbehagen, sinnliches Wohlgefallen, Wohlgefühl od. materiellen Genuß gewährt; a — abode, retreat; a — bath; a — bed; a — room; — lodgings; a — fire: a — coat; a — meal; — news; a — spouse, mate, wife, nicht im höheren Sinne deutscher Gemüthlichkeit; „die geliebte und liebende Gattinn," sondern zur Bezeichnung des Wesens, welches dem Hrn. Gemahl die Bequemlichkeiten und Genüsse des Lebens verschafft; daher dieses wichtige Ingrediens englischen comfort's die Hausfrau, Ehehälfte *joc.* — importance, genannt wird.

Lucas (1854).

erquickich; Linderung, Hülfe, Beistand, Freude gewährend; tröstend; (*bibl.*) the word of my lord, the king, shall now be —, meines Herrn, des Königs Wort soll mir ein Trost sein (2. *Sam.* 14. XVII.); des Trostes, der Unterstützung, des Beistandes, der Hülfe fähig; *Sh.* for my sake be —, aus Liebe zu mir sei gutes Muthes, A. L. 2. VI.; his — temper has forsook him, sein heiterer Sinn hat ihn verlassen, T. A. 3. IV.; a — friar, ein Trost spendender Mönch, R. J. 5. III.; to lead, to live, to pass a — life, to have a — life of it, ein gemächliches Leben führen; to make one's self —, sich bequem machen, sich durchaus nicht geniren; to feel more —, (von Kranken) Erleichterung, Linderung spüren, sich wohler befinden; a — fire, ein behagliches Feuer; a — independence, eine reichliche Einnahme, ein von keinen Zufälligkeiten oder Verdienst abhängiges Auskommen; (*scherzw.*) a — importance, eine Ehefrau, eine Hausfrau.

Consulage, *s. Com.* die Consulargebühren (eine Abgabe, die die englisch-levantische Compagnie von Aus- und Einfuhren erhebt).

Consular, 1. *adj.* consularisch, (*in comp.*) Consular-; — agency, die C-agentur; — agent, der C-agent; — certificate, das C-certificat; der Seepaß für Schiffe; 2. *s. Rom. Ant.* der Consular.

Consulate, *s.* das Consulat: *a*) *Rom. Ant. & mod.* das Consulatsamt; *b*) das Amtsbüreau eines Consuls; *c*) der Consulatsbezirk.

Consulship, kon'-sul-ship, *s. Rom. Ant.* das Consulat, das Amt, die Würde eines Consuls.

***To* Consult,** *v.* 1. *n. a*) sich gemeinschaftlich berathen; *b*) (be)rathschlagen, überlegen; 2. *a. a*) um Rath fragen, *lit. & fig.* zu Rathe ziehen; to — a book, an author, official documents, im Buche, einen Autor, in den Acten nachschlagen; *b*) Sorge tragen für ..., Acht haben,

Consulage, *s.* eine Abgabe, welche die englisch-levantische Compagnie von Aus- und Einfuhren erhebt; die Consular-Gebühren.

Consular, *a.*, consularisch, Consular ...; — agency, die Consular-Agentur; — certificate, das Consularcertificat, der Seepaß für Schiffe; — dignity, die Consularwürde.

Consulate, *s.*, das Consulatsamt, das Consulat; die Gerichtsbarkeit eines Consuls; das Bureau eines Consuls.

Consulship (kon' s'l schip) *s.*, das Consulat; das Amt, die Würde eines Consuls.

Consult, *v. a.*, consultiren, zu Rathe ziehen, um Rath fragen, sich Raths erholen; to — an author, einen Schriftsteller zu Rathe ziehen, nachschlagen; to a — document, in den Acten nachschlagen; Rücksicht nehmen auf, Acht haben; Sorge tragen für, berücksichtigen, to — one's own advantage (interest), seinen eigenen Vortheil berücksichtigen; einen

Flügel (1847; seit jener zeit völlig umgearbeitet).

Rücksicht nehmen auf ..., berücksichtigen; to —one's interest, seinen Vortheil im Auge haben; *c*) (n. ü.) sich ausdenken, einen Plan machen, entwerfen, veranstalten.

Consult, kon'-sult; * kon-sult', *s.* † & *: *a*) die Berathschlagung; *b*) der Beschluß, Bescheid; *c*) die Rathsversammlung.

Consultation, kon-sul-ta'-shun, *s. a*) *gen.* die Conferenz, Berathschlagung; *b*) die Versammlung (v. Ärzten, Juristen, 2c.) zu einer Berathschlagung, Consultation; writ of —, *Law*, ein Befehl, durch welchen eine fälschlich vom geistlichen Gericht vor das weltliche gebrachte Rechtssache an das erstere zurückgewiesen wird (s. g. nach der dabei gepflogenen richterlichen Berathschlagung — *consultatio*); — of the master and crew, *Sea*, die Seeerhaltung (die dem Seewurf vorhergehen muß).

Consultative, *adj.* berathend.

Consulter, *s.* der um Rath Fragende.

Lucas (1854).

Plan machen, entwerfen; sich ausdenken (*n. g.*).

Consult, *v. n.*, sich berathen, überlegen, berathschlagen.

Consult (kon sult') *s.*, die Berathung; der Beschluß, der Bescheid; die Rathsversammlung (nur *Poes.*).

Consultation (kon sul ta' schun) *s.*, die Berathschlagung, die Rathfragung, die Conferenz, die Consultation (von Aerzten, Juristen 2c.); die berathenden Personen, die berathschlagende Versammlung; (*Rechtsspr.*) writ of —, der Befehl eines höhern Gerichtshofes, in Folge dessen eine vom geistlichen Gerichte vor das weltliche gebrachte Rechtssache an das erstere zurückgewiesen wird; (*S.-A.*) — of the master and crew, die Seeerhaltung (die dem Seewurf vorhergehen muß).

Consultative, *a.*, berathend.

Consulted, *pp. d. V. Consult, q. v.*: [notwendige Bereicherung des Wortschatzes!]

Consulter, *s.*, der Rathfrager, der um Rath Fragende.

Consulting, *ppr. d. V. Consult, q. v.*

Consumable, *adj.* verzehrbar; zerstörbar; vergänglich; — by fire, verbrennbar.

To **Consume,** *v.* 1. *a. lit. & fig. a*) verzehren, aufzehren; *b*) verbrauchen, vermindern; *c*) (die Zeit) hinbringen; *d*) verschwenden, durchbringen; *e*) zerstören, verzehren; 2. *n. a*) to — away, sich verzehren, abzehren; abnehmen, sich vermindern; *b*) sich durch Verluste (wie geistige Flüssigkeiten) verzehren, consumiren, absetzen; to be c-d, *Com.* (von Waaren) vergriffen sein.

Consumer, *s. a*) der Verzehrer; *b*) Verschwender; *c*) das was verzehrt oder zerstört (z. B. das Feuer, die Zeit, 2c.); *d*) *Com.* der Verbraucher, Abnehmer, Handlungskunde, Consument.

To **Consummate,** *v. a.* zu Ende bringen, vollenden, vollziehen; the marriage is c-d, die Heirath ist vollzogen.

Consummate, 1. *adj.* 2. — ly *adv.* vollendet, vollzogen, vollkommen; — greatness, vollendete (oder die vollkommenste) Größe.

Consumable, *a.*, verzehrbar, zerstörbar; vergänglich, asbestos is not — by fire, der Asbest ist nicht verbrennbar.

Consume, *v. a.*, verzehren, zerstören, aufzehren; verbrauchen, vermindern; vergeuden, verbringen, durchbringen (die Zeit, das Vermögen); vernichten, zu Grunde richten.

Consume, *v. n.*, sich verzehren, abzehren, abnehmen (zuw. mit away), *Sh.* M. N. 3. I.; sich consumiren, absetzen (wie geistige Flüssigkeiten durch Verluste); (*Hdlsspr.*) to be — d, vergriffen sein (von Waaren).

Consumed, *pp. d. V. Consume, q. v.*

Consumer, *s.*, der Verzehrer; der Vergeuder, der Verschwender; das verzehrbare (!), zerstörende Element; (*Hdlsspr.*) der Consument, der Verbraucher, der Abnehmer, der Kunde.

Consuming, *ppr. d. V. Consume, q v.*

Consummate, *a.*, vollkommen, vollzogen; a — fool, ein ausgemachter Narr; — greatness, die höchste, die vollendete Größe, *Sh.* till your marriage be —, bis Eure Heirath vollzogen ist, M. N. 3. II., M. M. 5. I.

Flügel (1847; seit jener zeit völlig umgearbeitet).

Consummation, kon-sum-ma'-shun, *s.* *a*) die Vollendung, Vollziehung; *b*) das Ende der heutigen Ordnung der Dinge; Weltende; *c*) das Ende des zeitlichen Lebens, der Tod.

Consumption, kon-sum'-shun, *s.* *a*) das Verzehren, Verbrauchen, der Verbrauch, *Com.* Vertrieb, Absatz, Bedarf, Consum; *b*) die Abnahme (durch das Verzehren; *c*) die Verzehrung, Auszehrung, Schwindsucht.

Consumptionary, kon-sum'-shun-a-re, *adj.* (w. ü.) zur Auszehrung geneigt, schwindsüchtig.

Consumptive, 1. *adj.* *a*) verzehrend; *b*) zerstörend, verwüstend, erschöpfend; *c*) schwindsüchtig; a — war, ein verheerender Krieg; 2. — ly, *adv.* — disposed, zur Auszehrung geneigt, schwindsüchtig; 3. — ness, *s.* die Neigung zur Auszehrung, Schwindsüchtigkeit.

Consutile, *adj.* (w. ü.) zusammengenäht, gestückt.

To **Contabulate,** kon-tab-u-lat, *v. a.* täfeln, dielen.

Contabulation, kon-tab-u-la'-shun, *s.* das Täfeln, Dielen; die Täfelung.

Contact, *s.* die Berührung, das Berühren, Aneinanderstoßen (zweier Körper); die genaue Anfügung.

Contaction, kon-tak'-shun, *s.* die Berührung.

Contagion, *s.* *a*) der Ansteckungsstoff, giftige Ausdünstungen, Pestluft; *b*) die Ansteckung (auch *fig.*); *c*) die ansteckende Krankheit, Seuche, Pest.

Contagious, 1. *adj. lit. & fig.* ansteckend, vergiftend, pestartig; 2. — ly, *adv.*

Lucas (1854).

Consummate, *v. a.*, vollziehen, zu Ende bringen, vollenden.

Consummated, *pp. d. V. Consummate, q. v.*

Consummately, *adv., v. Consummate, a.*

Consummating, *ppr. d. V. Consummate, q. v.*

Consummation (kon sum ma schun) *s.*, die Vollziehung, die Vollendung, das Ende, der Tod, *Sh.* H. 3. I., C. 4. II.; the — of marriage, die Vollziehung d. ehelichen Verbindung.

Consumption (kon sum' schun) *s.*, das Verzehren, das Verbrauchen, der Verbrauch; (*med. Term.*) die Auszehrung, die Schwindsucht, *Sh.* M. N. 5. IV.; (*Hdlsspr.*) der Absatz, der Vertrieb, der Bedarf, der Consum, das Consumo.

Consumptionary (kun sum' schun urre) *a.*, schwindsüchtig.

Consumptive, *a.*, verzehrend, zerstörend, vernichtend, verwüstend; schwindsüchtig; a — war, ein verheerender Krieg (*Addison, n. g.*).

Consumptively, *adv., v. Consumptive.*

Consumptiveness, *s.*, die Neigung zur Auszehrung, zur Schwindsucht, die Schwindsüchtigkeit.

Consutile, *a.*, (*Arch.*) zusammengenäht, gestückt.

Contabulate (kon tab' eu lat) *v. a.*, dielen, täfeln.

Contabulated, *pp. d. V. Contabulate, q. v.*

Contabulating, *ppr. d. V. Contabulate, q. v.*

Contabulation (kon tab eu la' schun) *s.*, das Dielen, das Täfeln, die Täfelung.

Contact, *s.*, die Berührung, das Betasten, das Berühren, das Aneinanderstoßen, der Contact; die genaue Anfügung; to come in — with, in Berührung kommen mit; the point of —, der Berührungspunkt.

Contaction (kun tak' schun) *s.*, das Berühren (*n. g.*).

Contagion, *s.*, der Ansteckungsstoff, die giftige Ausdünstung, die verpestete Luft, *Sh.* J. C. 2. I., Cor. 1. IV.; die Ansteckung, H. 4. VII.; die Seuche, die Pest, die ansteckende Krankheit.

Flügel (1847; seit jener zeit völlig umgearbeitet).

durch Ansteckung; 3. — ness, *s.* die ansteckende Beschaffenheit, die Pestartigkeit, das Ansteckende.

***To* Contain,** *v.* 1. *a. a*) in sich halten, enthalten (umfassen, einschließen); (an Maß) enthalten, messen; fassen; *b*) † im Zaume halten, zurückhalten; 2. *n.* enthaltsam sein, sich enthalten.

Containable, *adj.* enthaltbar.

***To* Contaminate,** *v. a. a*) gew. *fig.* beschmuzen, besudeln, beflecken; *b*) (w. ü.) versetzen (mit einem schlechteren Metalle, 2c.), vermischen.

Contaminate, kon-tam'-i-net, *adj.* beschmuzt, 2c.

Contamination, kon-tam-i-na'-shun, *s.* die Besudelung, Befleckung.

† **Conteck,** *s.* der Streit, Zank.

Contection, kon-tek'-shun, *s.* (n. ü.) die Bedeckung, Decke.

Contemerated, *adj.* geschändet, verletzt, befleckt, beschmuzt.

***To* Contemn,** *v. a.* verachten (göttliche und menschliche Gesetze), geringschätzen, vernachlässigen.

Contemner, *s.* der Verächter.

Lucas (1854).

Contagious, *a.*, ansteckend, vergiftend, giftig, pestartig, contagiös.

Contagiously, adv., v. Contagious.

Contagiousness, *s.*, das Ansteckende, die ansteckende, giftige Beschaffenheit, die Pestartigkeit.

Contain, *v. a.*, enthalten, in sich halten, umfassen, einschließen; an Maß halten, messen; fassen, begreifen, in sich schließen; im Zaume halten; sich mäßigen, bändigen, *Sh.* T. A. 2. II.; zurückhalten, bei sich halten, S. 4. I.

Contain, *v. n.*, sich enthalten, enthaltsam sein (1. *Cor.* 7.).

Containable, *a.*, enthaltbar.

Contained, pp. d. V. Contain, q. v.

Containing, ppr. d. V. Contain, q. v.

Contaminate, *a.*, beschmutzt, besudelt, befleckt, entehrt, *Sh.* C. E. 2. II., H. V. 4. V.

Contaminate, *v. a.*, beflecken, verunreinigen, besudeln, beschmutzen; entehren, *Sh.* O. 4. I., J. C. 4. III.; contaminiren, mit einem schlechtern Metalle versetzen, vermischen.

Contaminated, pp. d. V. Contaminate, q. v.

Contaminating, ppr. d. V. Contaminate, q. v.

Contamination ((kon tam e na' schun) *s.*, die Verunreinigung, die Besudelung, die Befleckung, die Entehrung, die Contamination.

Contankerous (kon tang' kur us) *a.*, zankfüchtig (*West*) [aus *Halliwell* entlehnt].

Conteck, *s.*, (*Arch.*) der Streit, der Zank (Conteke, *Chaucer*; Contecke, *Spenser*).

Contection (kon tek' schun) *s.*, (*Arch.*) die Bedeckung, die Decke.

Contemerated, *a.*, (*Arch.*) verletzt; befleckt, geschändet.

Contemn, *v. a.*, verachten, geringschätzen, verächtlich behandeln, mit Verachtung von sich weisen; vernachlässigen; schmähen, *Sh.* G. V. 2. IV., K. L. 4. II.

Contemned, pp. d. V. Contemn, q. v.

Contemner, *s.*, der Verachter, der Schmäher.

Contemning (kun tem' ing) ppr. d. V. Contemn, q. v.

Flügel (1847; seit jener zeit völlig umgearbeitet).

***To* Contemper, *To* Contemperate,** *v. a.* mäßigen, milbern, (die Hitze, Luft, ꝛc.) temperiren.

Contemperament, *s.* (w. ü.) der gleiche Grad (einer Eigenſchaft), die Mäßigung, Milderung, Temperatur.

Contemperation, kon-tem-pur-a'-shun, *s. a*) das Mäßigen, Milbern, Temperiren, die Mäßigung, Milderung; *b*) die verhältnißmäßige Miſchung (der Säfte im Körper).

***To* Contemplate,** kon-tem'-plat, *W., Sm., S., P., &c.*; kon'-tem-plat, *Wb., v.* 1. *a. a*) *Ph.* (Etwas im Geiſte) betrachten, beſchauen; *b*) vorhaben, beabſichtigen; 2. *n.* (— on, über Etwas) nachdenken, nachſinnen.

Contemplation, kon-tem-pla'-shun, *s.* die Contemplation; *a*) die Betrachtung, fortgeſetzte Aufmerkſamkeit, das Nachſinnen; *b*) beſ. *Ph. & Theol.* die innere geiſtige Selbſtbeſchauung, das Verſunkenſein in Gott, in religiöſen Betrachtungen; *Mys.* die Beſchaulichkeit; *c*) die Beſchauung, Beſchäftigung des Geiſtes (im Gegenſ. der Ausübung ob. Wohlthätigkeit); zuw. die Theorie; to have in —, beabſichtigen.

Contemplatist, *s.* ein ſpeculativer Kopf.

Contemplative, 1. *adj. a*) zum Nachdenken geneigt, nachdenkend, tiefſinnig, forſchend; *b*) (im Geiſte) beſchauend, beſchaulich, contemplativ; *c*) ſpeculativ; — faculty, die Denkkraft; — life, das beſchauliche Leben; 2. — ly, *adv.* in tiefen Gedanken, gedankenvoll, (im Geiſte) beſchauend, tiefſinnig, forſchend; 3. — ness, *s.* der Zuſtand der Betrachtung.

Contemplator, kon-tem'-pla-tur, *W., S., P., Ja., St. J., F.*; kon'-tem-pla-tur, *Wb., Sm., Enf., s.* der (im Geiſte) Beſchauende, Beſchauer, Betrachter, Denker; forſchende Gelehrte, Forſchergeiſt.

Lucas (1854).

Contemper, *v. a.*, mäßigen, moderiren, temperiren (die Hitze, die Luft).

Contemperament, *s.*, der gemäßigte Grad, der gleiche Grad, die Mäßigung, die Milderung, die Temperatur.

Contemperate, *v. a., v.* Contemper.

***Contemperated,** pp. d. V. Contemperate, q. v.*

***Contemperating,** ppr. d. V. Contemperate, q. v.*

Contemperation (kon tem pur ra' schun) *s.*, das Mäßigen, das Milbern, das Temperiren, die Mäßigung, die Milderung; die verhältnißmäßige Miſchung (der Säfte im Körper; üblicher ſind Temper und Temperament, *q. v.*

Contemplate (kon' tem plat; kon tem' plat) *v. a.*, betrachten, (im Geiſte) beſchauen, contempliren; beabſichtigen, vorhaben, this was a result, which I had not —d, dies war ein Reſultat, welches nicht in meiner Abſicht lag.

Contemplate, *v. n.*, über Etwas nachdenken, nachſinnen, ſtudiren (on, upon).

***Contemplated,** pp. d. V. Contemplate, q. v.*

***Contemplating,** ppr. d. V. Contemplate, q. v.*

Contemplation (kon tem pla' schun) *s.*, die Betrachtung, die (geiſtige) Beſchauung; die fortgeſetzte Aufmerkſamkeit, das Nachſinnen, das Nachdenken; das Verſunkenſein in religiöſen Betrachtungen, die innere, geiſtige Selbſtbeſchauung; to have in —, vorhaben, beabſichtigen.

Contemplatist, *s.*, ein nachdenkender, ſpeculativer Kopf.

Contemplative, *a.*, dem Nachdenken ergeben, dazu geneigt, nachdenkend, beſchauend, tiefſinnig, ernſt, forſchend, beſchaulich; the — faculty of man, die menſchliche Denkkraft; a — life, ein beſchauliches Leben; a — look, ein nachdenkendes Ausſehen.

Contemplatively, *adv.*, nachdenklich, tiefſinnig, ernſt, forſchend, in tiefen Gedanken, gedankenvoll.

Contemplativeness, *s.*, der Zuſtand der Betrachtung.

Contemplator (kon' tem pla tur; kontem' pla tur) *s.*, der Betrachter, der (im Geiſte) Beſchauende, der Be-

Flügel (1847; seit jener zeit völlig umgearbeitet).

Coutemporal, Contemporany, *vid.* Contemporary.
Contemporaneous, 1. *adj.* 2. — ly, *adv.* gleichzeitig.
Contemporariness, *s.* das Mitdasein, die Gleichzeitigkeit, Zeitgenossenschaft.
Contemporary, 1. *adj.* gleichzeitig; 2. *s.* der Zeitgenoß.
To **Contemporise,** *v. a.* (n. ü.) in eine und dieselbe Zeit setzen, gleichzeitig machen.

Lucas (1854).

schauer, der Denker, der Nachdenker, der Forscher, der Forschergeist.
Contemporal } *a., v.* Contemporary.
Contemporany }
Contemporaneous, *a.,* gleichzeitig.
Contemparaneously, *adv., v. Contemporaneous.*
Contemporariness, *s.,* die Gleichzeitigkeit, die Zeitgenossenschaft.
Contemporary, *a.,* gleichzeitig.
Contemporary, *s.,* der Zeitgenoß.
Contemporize, *v. a.,* (*Arch.*) gleichzeitig machen, in eine und dieselbe Zeit setzen.
Contemporized, *pp. d. V. Contemporize, q. v.*
Contemporizing, *ppr. d. V. Contemporize, q. v.*

Sill, *s.* bes. *Arch. a)* (ground —) der Grundbalken eines Gebäudes, 2c., die Schwelle; *b)* (door —) die Thürschwelle; *c)* (window —) der untere Pfosten eines Fensters, die Fensterschwelle; *d)* (in N-engl.) die Deichselstange; s-s of a port, *vid.* Port-sills.

Sill } *s.,* der Grundbalken
Cill (*n. g.*) } (ground —) eines Gebäudes, die Schwelle; die Thürschwelle (door —); die Fensterschwelle, der untere Pfosten eines Fensters (window —); (*Archit.*) tree fit for —s, der Schwellenbaum; —s of a port (*v.* Portsills); der Laich des Härings (*North.*); (*Arch.*) der Sitz; der Thron; die Deichselstange (ſt. Shaft; *North.*); eine Steinkohlenschicht (*Stafford.*).

Sillabub (Sillibub), *s.* das Sillabub (ein Getränk aus Milch, Wein oder Cider, und Zucker); a mere —, *fig.* lauter Wind, Windbeutelei.
Siller, *s. provinc. & vulg.* ſt. Silver.

Sillily, *adv.* einfältig, albern, dumm.
Sillimanite, *s. Min.* der Sillimanit (Art Cyanit).

Silliness, *s.* die Einfalt, Albernheit, Dummheit, Verstandesschwäche.

Sillion, *s.* (franz.) *Fort.* der niedere Wall, Vorwall.
Silly, *adj. a)* (n. ü.) einfach, unschuldig; *b)* † schwach, hülflos; *c) provinc.* kränklich, siech; *d)* einfältig, albern, dumm.

Sillabub } *s.,* das Sillabub (ein aus
Sillibub } süßer Milch, Wein u. Zucker zubereitetes Getränk); (*bildl.*) a mere —! lauter Wind! Windbeutelei!
Siller, *s.,* (*vulg.*) das Geld (ſt. Silver; *North.*).
Sillily, *adv.,* einfältig, albern, dumm.
Sillimanite, *s.,* (*Min.*) der Sillimanit, der Aktinolith, der cyanitartige Amphibolith.
Silliness, *s.,* die Einfalt, die Albernheit, die Dummheit; die Verstandesschwäche.
Sillock, *s.,* Benennung auf den Orkney-Inseln für die Brut des Köhlers (Gadus carbonarius).
Sillion, *s.,* (*Festungsw.*) der niedere Wall, der Vorwall.
Silly, *a.,* (urspr.) einfach, unschuldig, harmlos (*n. g.*); verstandesschwach; einfältig, albern, dumm; (*Arch.*) schwach, hülflos (*Spenser*); kränklich, siech (*North.*).

Flügel (1847; seit jener zeit völlig umgearbeitet).

***To* Simber**, *v. n.* (*Skinner*) *vid.* To Simmer.

Similar, 1. *adj.* 2. — ly, *adv.* gleichartig, ähnlich; — angles, *Geom.* gleiche Winkel.

Similarity, *s. a*) die Gleichartigkeit, Homogenität; *b*) die Aehnlichkeit, (— of features, der Gesichtszüge).

Similary, *adj. vid.* Similar.

Simile, sim'-i-le, *s. a*) *Rhet.* das Gleichniß, die Vergleichung; *b*) (n. ü.) die Aehnlichkeit.

Similitive *adj.* Aehnlichkeit andeutend.

Similitude, *s. a*) die Aehnlichkeit; *b*) die Vergleichung, das Gleichniß.

Similitudinary, *adj.* eine Aehnlichkeit anzeigend, eine Vergleichung enthaltend, vergleichend, in Gleichnissen, durch Gleichnisse erläutert.

Similor, *s. mod.* das Similor (eine gelbe, der Farbe des Goldes sehr nahe kommende Mischung von Kupfer und Zink).

Simious, *adj.* (*Sidney Smith*) den oder die Affen betreffend, affenartig, Affen-.

Simitar, *s. vid.* Cimeter.

Simkin, *s. cant.* der Tropf, Einfaltspinsel.

***To* Simmer**, *v. n.* gelinde kochen, wallen; Simmering, *p. pr.* wallend.

Simon, si'-mun, *s. a*) Simon (M-n.); *b*) *cant.-s.* der 6*d.*; simple —, der Einfaltspinsel; this is the real — Pure, dieß ist der wahre Jacob.

***To* Simon**, sim'-mun, *v. a.* mit Mastix kitten oder anmachen.

Simoniac, si-mo'-ni-ak, *s. vid.* Simonist.

Simoniacal, sim-mo-ni'-a-kul, 1. *adj. a*) der Simonie schuldig; *b*) durch Simonie erlangt ob. verkauft; 2. — ly, *adv.* durch Simonie, wucherlich.

Simonious, si-mo'-ni-us, *adj.* simonisch, der Simonie ergeben, der Simonie schuldig.

Simonist, sim'-o-nist, *s.* der Simoniacus (Einer, der sich der Simonie schuldig macht).

Simony, sim'-un-e, *W., Wb., Kn., Sm., S., P., Ja., St. J., F., E.*; si'-mun-e, *Dr. K., W. M. Buchanan* (*Techn. Dict.*), *s.* die Simonie (der gesetzwidrige Wucher mit geistlichen Aemtern; von Simon dem Zauberer [*Acts VIII.* 18.).

Lucas (1854).

Simber, *v. n., v.* Simmer.

Similar. *a.*, gleichartig; ähnlich; — angles, gleiche Winkel.

Similarity, *s.*, die Gleichartigkeit; die Aehnlichkeit; — of features, die Aehnlichkeit der Gesichtszüge.

Similarly, *adv., v. Similar.*

Similary, *a., v.* Similar.

Simile (sim' me le) *s.*, das Gleichniß, der Vergleich, die Vergleichung; (*Arch.*) die Aehnlichkeit.

Similitive, *a.*, Aehnlichkeit andeutend.

Similitude, *s.*, die Aehnlichkeit; das Gleichniß, die Vergleichung.

Similitudinary, *a.*, eine Aehnlichkeit anzeigend, andeutend; eine Vergleichung enthaltend, vergleichend, in Gleichnissen, durch Gleichnisse erläutert.

Similor, *s.*, das Semilor, Similor, Semidor (Name einer goldähnlichen Legirung aus Kupfer und Zink, die sich von Messing nur durch geringeren Zinkgehalt unterscheidet).

Simious, *a.*, affenartig; Affen ...

Simitar, *s., v.* Scimitar.

Simkin, *s.*, der Einfaltspinsel, der Tropf (*South.*).

Simmer, *v. n.*, gelinde kochen, wallen.

Simmering, *ppr. d. V. Simmer, q. v.*

Simon (si' m'n) *s. p.*, Simon: *s.*, (*cant*) das Sechs-Pence-Stück: simple —, der Einfaltspinsel; this is the real — Pure, dies ist der wahre Jacob.

Simon (sim' m'n) *v. a.*, mit Mastix kitten oder anmachen.

Simoniac (se mo' ne ak) *s.*, der Simonist (*v.* Simonist).

Simoniacal (sim mo ni' ak'l) *a.*, der Simonie schuldig; simonisch, durch Simonie erlangt.

Simoniacally. *adv., v. Simoniacal.*

Simonians (si mo' ne unz) *s. p.* u. *pl.*, Simoniten, Anhänger des Simons, des Magiers.

Simonious (se mo' ne us) *a.*, simonisch, der Simonie ergeben, der Simonie schuldig.

Simonist (sim' o nist) *s.*, der Simoniacus, der Pfarr- oder Pfründenkäufer, Einer, der sich des Pfarr-Schacherns schuldig macht oder ein geistliches Amt durch Geschenke ꝛc. an sich bringt.

Simony (sim' o ne) *s.*, die Simonie,

Flügel (1847; seit jener zeit völlig umgearbeitet).

Simoom, (Simoon), *s.* der Samum (ein heißer, giftiger, Menſchen u. Thieren gefährlicher Wind in Aſien und Afrika; *cf.* Kamsin).

Simous, *adj. a)* ſtumpfnaſig, ſtülpnaſig; *b)* hohlflächig, rundhohl, concav.

***To* Simper,** *v. n.* 1. *vid.* To Simmer; 2. dumm (geziert) lächeln, greinen, grinſen.

Simper, *s.* das dumme (gezierte) Lächeln, Greinen, Grinſen.

Simperer, *s.* der Grinſer, Dummlächelnde.

Simpering, 1. *p. s.* wie Simper, *s. qv.*; 2. *p. a.* 3. — ly, *adv.* dummlächelnd.

Simple, 1. *adj. a)* einfach (auch *Bot. & Chem.*); *b)* unzuſammengeſetzt; *c)* einzeln; *d)* ſchlicht, kunſtlos, ungekünſtelt; *e)* einfältig (arglos); *f)* einfältig, thöricht, dumm; 2. *in comp.* — average, *Com.* die einfache od. beſondere Haferei; — body, *Chem.* der ungetheilte, unaufgelöſte Körper; — contract, *Law,* der mündliche oder ſchriftliche (aber unbeſiegelte) Contract; — interest, die Capitalzinſen (Zinſen vom C. zum Unterſchiede von Zinſeszinſen: compound interest); — larceny, *vid.* unt. Larceny; — minded, ſchlicht, einfältig, arglos; — time, *Mus.* der ſchlechte, einfache oder ganz gerade (4/4) Tact.

Simple, *s. a)* das Simplum, Simplex; *b) Med.* das Kraut, einfache Heilmittel, Arzneikraut; s-s, *pl.* officinelle Kräuter für die Apotheken; einfache Arzneimittel (*simplicia*); *c) cant.* Thorheiten. [ſammeln.

***To* Simple,** *v. n.* (*Garth*) Kräuter

***To* Simplefy,** *v. a. vid.* To Simplify.

Simpleness, *s. a)* die Einfachheit; *b)* die (Sitten-)Einfalt, Unſchuld; *c)* die Schlichtheit, Kunſtloſigkeit; *d)* die Einfalt, Verſtandesſchwäche.

Simpler, *s.* der Kräuterkundige; Kräuterſammler; —'s joy, *Bot.* das Eiſenkraut (Verbena — L.).

Lucas (1854).

die ſtrafbare Erwerbung oder Ertheilung eines Kirchenamts, der Wucher oder Schacher mit geiſtlichen Aemtern, der Pfarrhandel, der Pfründenkauf.

Simoom, *s.*, (*Phys.*) der Samum (ein dem weſtlichen aſiatiſchen Continente, hauptſächl. dem ſteinigen Arabien angehörender Wind).

Simous, *a.*, ſtumpfnaſig, ſtülpnaſig; hohlflächig, rundhohl.

Simper, *v. n.*, dumm, einfältig lächeln, greinen, grinſen, *Sh.* K. L. 4. VI.; ſt. Simmer, *q. v.* (*East.*).

Simper, *s.*, das gezierte, dumme, einfältige Lächeln, das Greinen, Grinſen; (*Arch.*) — de-cocket, das gezierte Mädchen.

Simperer, *s.*, der (die) dumm, albern Lächelnde.

Simpering, ppr. d. V. Simper, q. v.; s. Simper, s.

Simperingly, *adv.*, dumm, einfältig lächelnd.

Simple, *a.*, einfach, nicht zuſammengeſetzt; einzeln; ſchlicht, kunſtlos, ungekünſtelt; einfältig, thöricht, dumm; ſchwach, gebrechlich, altersſchwach (*Salop.*); (*prov.*) unbedeutend, geringfügig, werthlos; (*Hdlsspr.*) — average, die einfache oder beſondere Haverie; (*Chem.*) — body, der ungetheilte, unaufgelöſte Körper; (*Rechtsspr.*) — contract, der mündliche oder ſchriftliche unbeſiegelte Contract; (*Arithm.*) — interest, die Capitalzinſen (Gegenſ. von Compound interest, *q. v.* unter Compound, *a.*); (*scherzw.*) — simon, der Einfaltspinſel, der Tropf; (*Mus.*) — time, der einfache oder ganz gerade (4/4) Tact; die Kräuterzeit, *Sh.* W. 3. III.

Simple, *s.*, das Simplum, Simplex, das Einfache, das Nichtzuſammengeſetzte; (*Med.*) das Kraut, das Heilkraut, die Heilpflanze, — s, einfache Arzneimittel (Simplicia); (*cant*) — s, Thorheiten, to be out for the — s, ſich wegen Dummheit in die Cur geben.

Simple, *v. n.*, Kräuter ſammeln (*n. v. g.*).

Simple-Answered, *a.*, ſchlicht in Antworten, *Sh.* K. L. 3. VII.

Simplefy, *v. a.*, *v.* d. r. Simplify.

Simple-Hearted, *a.*, arglos.

Simple-Minded, *a.*, arglos, ſchlicht.

Flügel (1847; seit jener zeit völlig umgearbeitet).

† **Simpless**, *s.* (*Spens.*) *vid.* Simplicity.

Simpleton, *s.* (v. simple Tony) *fam.* der Dummkopf, einfältige Tropf, Pinsel, Einfaltspinsel, *lud.* Schafszippel, die Schafsnase.

† **Simplician**, *s.* der einfache, arglose, einfältige Mensch.

Simplicity, *s. a*) die Einfachheit; *b*) die Unvermischtheit; *c*) die Schlichtheit, Kunstlosigkeit; *d*) die Deutlichkeit; *e*) die (Sitten-)Einfalt, Unbefangenheit, Unschuld; *f*) die Einfältigkeit, Verstandesschwäche.

Simplification, *s.* die Vereinfachung.

To **Simplify**, *v. a. a*) vereinfachen; *b*) erleichtern; to — a benefice, einer Pfründe die Seelsorge abnehmen.

Simplist, *s.* wie Simpler, *qv.*

Simploce, *s. vid.* Symploce.

Simply, *adv. a*) einfach, *&c. vid.* Simple, *adj.*; *b*) schlechthin, an und für sich, bloß, nur.

Simpson, Simson, *s. Bot.* die Kreuzwurzel, das Grindkraut (*Senecio vulgaris — L.*).

Simulachre, Simulacre, sim'-u-la-kur, *s.* (*Elyot*, n. ü.) das Bild.

Simular, (*Shaksp.*, n. ü.) 1. *adj.* falsch, verstellt, erheuchelt; verfälscht; 2. *s. a*) der Nachahmer, Nachäffer; *b*) der Heuchler; *c*) das Nachbild, verstellte Bild.

To **Simulate**, *v. a.* nachahmen, nachmachen, nachäffen, erheucheln, verstellterweise thun, sich den Schein geben von ..., (Etwas) äußern od. vorgeben was nicht an dem ist; to — liberty, sich freisinnig stellen; *cf.* To Dissemble.

Simulate. *adj.* verstellt, nachgemacht.

Simulated, *p. a. Com.* simulirt, fingirt, proforma: — account, der muthmaßliche Rechnungsentwurf, die fingirte Rechnung, das Conto-Finto;

Lucas (1854).

Simple-Mindedness, *s.*, die Arglosigkeit.

Simpleness, *s.*, die Einfachheit; die Einfalt, die Unschuld; die Schlichtheit, die Geradheit; die Verstandesschwäche.

Simpler, *s.*, der Kräuterkenner; der Kräutersammler; (*Bot.*) —'s joy, das Eisenkraut (Verbena).

Simpless, *s.*, (*Arch.*) *v.* Simplicity.

Simpleton, *s.*, (*Umgspr.* st. Simple-Tony) der Einfaltspinsel, der Tropf, der Dummkopf.

Simplician, *s.*, (*Arch.*) der arglose, einfältige Mensch.

Simplicity, *s.*, die Einfachheit; die Unvermischtheit; die Schlichtheit, die Arglosigkeit, die Kunstlosigkeit; die Einfachheit, die Deutlichkeit; die Sittenreinheit, die Unschuld; die Unbefangenheit; die Einfältigkeit, die Verstandesschwäche; die Albernheit, die Dummheit.

Simplification, *s.*, die Vereinfachung.

Simplified, pp. d. V. Simplify, q. v.

Simplify, *v. a.*, vereinfachen; erleichtern; to — a benefice, einer Pfründe die Seelsorge abnehmen.

Simplifying, ppr. d. V. Simplify, q. v.

Simpling, ppr. d. V. Simple, q. v.

Simplist, *s.*, der Kräuterkenner.

Simploce, *s.*, *v.* Symploce.

Simply, *adv.*, einfach; schlicht; schlechthin, an und für sich, bloß, nur.

Simpson } *s.*, (*Bot.*) *v.* Groundsel
Simson } (*East.*).

Simulachre } (sim'eu la kur) *s.*, (*Arch.*)
Simulacre } das Bild (Image).

Simular, *a.*, (*Arch.*) scheinbar, heuchlerisch, *Sh.* C. 5. V., K. L. 3. II.; *s.*, der Nachahmer, Nachäffer; der Heuchler; das Nachbild.

Simulate, *v. a.*, simuliren, nachahmen, vorgeben, heucheln, zum Scheine machen, fingiren, verstellen, erdichten; to — liberty, sich freisinnig stellen.

Simulate, *a.*, nachgemacht, geheuchelt, verstellt.

Simulated (sim'eu la tid) *pp.* d. V. Simulate, *q. v.*; *a.*, (*Hdlsspr.*) a — account, ein muthmaßlicher Rechnungsentwurf, eine fingirte Rechnung, ein Conto-Finto; — papers, simulirte Wechsel.

Flügel (1847; seit jener zeit völlig umgearbeitet).

— papers, ſimulirte Papiere; — redraft, die ſimulirte Ritratte.

Simulation, *s.* die Verſtellung, Heuchlerei, Gleißnerei.

Simultaneous, 1. *adj.* 2. — ly, *adv.* zu gleicher Zeit geſchehend, zuſammentreffend, gleichzeitig; 3. — ness, *s.* die Gleichzeitigkeit.

Simulty, *s.* (*Ben Jons.*, n. ü.) Zank, Zänkerei; domestic simulties, häusliche Zänkereien.

Simurg, *s.* bei den Perſern, was bei den Arabern der Roc, *qu.*

Sin, 1. *s.* *a*) die Sünde, Irreligioſität; *b*) (*Shaksp.* — *H. VIII.*) *emph.* der Verruchte; *c*) *Bibl.* (2 *Cor. V.* 21.) das Sündopfer (Luther: die Sünde); *d*) s-s, *pl.* the seven deadly s-s, *Rom. Cath.* die ſieben Todſünden (*i. e.* pride, Hoffahrt, idleness, Trägheit, envy, Neid, murder, Mord, covetousness, Geiz, lust, Unkeuſchheit, gluttony, Völlerei); 2. *in comp.* — born, — bred, (*Milt.*) in (von der) S. erzeugt; — offering, das Sündopfer, Sühnopfer; — polluted, (*Dry.*) von Sünde befleckt; — worn, (*Milt.*) in Sünde verlebt.

To **Sin,** *v. n.* ſündigen, unrecht handeln, ſich vergehen (— against, gegen, an); to — on, fortſündigen.

Sin, *provinc.* 1. *s.* ſt. Son; 2. *adv.* (in N-engl.) ſt. Since.

Since, 1. *prep.* ſeit, von ... an, ſeitdem; — writing the above ..., *Com.* Obiges geſchrieben ... (d. i. ſeit ich O. geſchrieben habe: als Nachſchrift eines Briefes); 2. *adv.* ſeitdem, ... her, vorher, vorbei; long —, lange her, vorlängſt; how long —? ſeit wann? wie lange? sometime —, vor einiger Zeit; about ten years —, vor ungefähr zehn Jahren; 3. *conj.* *a*) ſeit, ſeitdem; — the world began, *Bibl.* (*St. John IX.* 32.) von der Welt an; (*St. Luke I.* 70.) vorzeiten (Luther); *b*) da, weil, indem, *sol. or burl.* ſintemal; — you are here, da (weil) Du einmal hier biſt; — it is so, da es ſo iſt.

Sincere, 1. *adj.* 2. — ly, *adv.* *a*) aufrichtig, redlich; *b*) (w. ü.) lauter,

Lucas (1854).

Simulating, ppr. d. V. Simulate, q. v.

Simulation, *s.*, die Verſtellung, die Heuchelei, die Gleißnerei.

Simultaneous, *a.*, gleichzeitig, zuſammen oder zu gleicher Zeit wirkend, zuſammentreffend.

Simultaneously, adv., v. Simultaneous.

Simultaneousness, *s.*, d. Gleichzeitigkeit.

Simulty, *s.*, (*Arch.*) der Zank, der (häusliche) Zwiſt, domestic simulties, häusliche Zänkereien (*B. Jonson*).

Simurg, *s.*, (*pers. Myth.*) der Simurg (der Repräſentant des Vogelgeſchlechtes).

Sin, *s.*, die Sünde, die Irreligioſität; (*Arch.*) der Sünder, der Verruchte; (*bibl.*) das Sündopfer (2. *Cor.* 5. XXI.).

Sin, *v. n.*, ſündigen, unrecht handeln, ſich vergehen (against, gegen, an), *Sh.* I am a man more sinned against than sinning, ich bin ein Mann, an dem man mehr geſündigt, als er ſündigte, K. L. 3. II.

Sin, *s.*, (*prov.*) ſt. Son; *adv.*, ſt. Since, *q. v.* (*North.*).

Sin-Born } *a.*, in oder von der Sünde
Sin-Bred } erzeugt (*Milton*).

Since, *prp.* u. *adv.*, ſeit; ſeitdem; vorher, vorbei; her, how long is it —? wie lange iſt es her? how long —? ſeit wann? wie lange? it is not a week — I saw him, es iſt keine Woche her, daß ich ihn ſah; about a twelvemonth —, ungefähr vor einem Jahre; — the world began, von der Welt an; — you are determined on leaving us, da Sie einmal entſchloſſen ſind, uns zu verlaſſen; — writing the above, Obiges geſchrieben (als Anfang der Nachſchrift eines Briefes).

Sincere, *a.*, aufrichtig, lauter, redlich; rein, echt, unverfälſcht; wahrhaft

Flügel (1847; seit jener zeit völlig umgearbeitet).

rein, echt; *c*) † unverletzt, unbeschädigt; it gives me — joy, — pleasure ..., es gereicht mir zur wahren Freude, macht mir aufrichtiges Vergnügen ...; 3. —ness, *s. vid.* d. f. W.

Sincerity, *s. a*) die Aufrichtigkeit, Redlichkeit, Ehrlichkeit; *b*) die Reinheit, Lauterkeit.

Sinciput, *s. Anat.* das Vorderhaupt.

Sinde, Sindh, *s.* (ind.) *Geog.* Sind, Sinde.

Sinder, *s. vid.* Cinder.

To **Sindge,** *v. a. vid.* To Singe.

Sindon, *s.* (*Bacon*, n. ü.) die Hülle, der Umschlag.

Sine, *s. T.* (*Math., Anat., Bot., &c.*) der Sinus, wie Sinus, *c*), *qv.*

Sine, si'-ne, *prep.* (lat.) ohne; — *die* (dï'-e), *Law*, auf unbestimmte Zeit; — *qua non, s.* die *conditio sine qua non*, unumgängliche Bedingung.

Sinecure, *s.* die Sinecure, Pfründe ohne Seelsorge, das Amt mit dem große Einkünfte ohne viel Arbeit verbunden sind, Amt ohne Dienst, Scheinamt, *col.* die Faulstelle; my business is no —, *prov.* ich muß mein Geld sauer verdienen.

To **Sinecure,** *v. a.* in eine Sinecure einsetzen

Sinecurist, *s.* der Inhaber einer Sinecure.

Sing-song, *s. cont.* der Singsang, schlechte Gesang, die schlechte Singerei.

Singular, 1. *adj. a*) einfach, einzeln; *b*) *Gram.* die Einzahl betreffend; — number, *vid.* Singular, *s. b*); *c*) einzig (in seiner Art); *d*) eigenthümlich, besonder, ungewöhnlich, selten; *e*) sonderbar, eigen, seltsam; — man, der Sonderling; 2. *s. a*)

Lucas (1854).

wahr; (*Arch.*) unverletzt, unbeschädigt, it gives me — joy, — pleasure, es gereicht mir zur wahren Freude, zum aufrichtigen Vergnügen.

Sincerely, *adv., v.* Sincere.

Sincereness, *s., v.* d. ü. Sincerity.

Sincerity, *s.*, die Aufrichtigkeit, die Redlichkeit, die Lauterkeit, die Ehrlichkeit.

Sinciput, *s.*, (*Anat.*) das Vorderhaupt (Gegensatz v. Occiput).

Sind (sind) *v. a.*, abspülen; ausschütten; löschen (thirst, den Durst; *North.*).

Sinde } *s. p.*, Sind, Sinde.
Sindh }

Sinder, *v. a.*, abschäumen; die Hefen durchseihen lassen (*Kent.*).

Sindge, *v. a., v.* Singe.

Sindon, *s.*, (*Arch.*) die Hülle, der Umschlag.

Sindy, *a.*, glattzüngig (*Devon.*).

Sine, *s.*, (*Geom., Mathem.*) der Sinus, die Winkelstütze, Bogenstütze.

Sine (si' ne) *prp.*, (*lat.*) ohne; — die (-'-di' e) ohne Angabe des Tages, auf unbestimmte Zeit; (*anat. Term.*) — pari, unpaarig (von den Venen); conditio — qua non, die unumgängliche Bedingung.

Sine, *adv.*, nachher (*North.*); *v. a.*, *v.* Strain (*North.*).

Sinecure, *s.*, die Sinecure, das geschäftlose Amt, das Scheinamt, die Pfründe ohne Arbeit, ein Amt, mit welchem große Einkünfte ohne viel Arbeit verbunden sind; my business is no —, I assure you, ich muß mein Brod sauer verdienen, das kann ich euch versichern.

Sinecure, *v. a.*, in eine Sinecure setzen.

Sinecurism (si' ne keur riz'm) *s.*, der Zustand, da man eine Sinecure, ein Scheinamt inne hat.

Sinecurist, *s.*, der Inhaber einer Sinecure.

Sing-Song *s.*, (*vulg.*) der Singsang, die schlechte Singerei, der schlechte Gesang; der gedehnte, singende, näselnde Vortrag.

Singular, *a.*, einzeln, einfach; (*Gr.*) die Einzahl betreffend, — number (*v.* Singular, *s.*); einzig in seiner Art; besonder, außergewöhnlich, ungewöhnlich, eigenthümlich; sonderbar, seltsam, eigen; a — man, ein Sonderling; (*schott. Rchtsspr.*)

Flügel (1847; seit jener zeit völlig umgearbeitet).

(w. ü.) die Einzelnheit, Particularität, s-sie, *pl.* Einzelnheiten; *b*) *Gram.* der Singular, die Einzahl, Einheit.

Singularist, *s.* (*Barrow*) der Sonderling.

Singularity, *s. a*) die einzelne Zahl; *b*) die Einzigkeit; *c*) das besondere Vorrecht; *d*) (n. ü.) die Ehelosigkeit; *e*) die Eigenheit, Eigenthümlichkeit, Sonderbarkeit, Seltsamkeit.

To **Singularize,** *v. a.* (w. ü.) vereinzeln, einzeln stellen, aussondern, auszeichnen.

Singularly, *adv. a*) einzeln; die einfache Zahl ausdrückend; *b*) einzig, besonders, für sich; *c*) eigenthümlich, außerordentlich, sehr.

Singult, (**Singultе,** †), *s.* (*Spens.*; *Brown,* n. ü.) das (od. der) Schluchzen; der tiefe Seufzer, Stoßseufzer.

Sinical, *adj. a*) eingebogen, gekrümmt; eines Sinns betreffend; *b*) (n. ü.) voller Meerbusen.

Sinister, sin'-is-tur, *S., W., P., St. J., Kn., Wb.,* 1. *adj.* 2. —ly, *adv. a*) (si-nis'-tur, *F., Ja., Sm.*) link, links (*adj. Her.* Gegens. v. dexter); *b*) *fig.* (sin'-is-tur, *F., Ja., Sm.*) *aa*) traurig, unglücklich; *bb*) böse, unrecht, lasterhaft, treulos; to wear a — appearance, einen unheildrohenden Anschein haben; — handed, *a*) (n. ü.) linkhändig; *b*) unglücklich, traurig.

Sinistrorsal, *adj.* schief rechts (od. von der linken zur rechten Hand) aufsteigend.

Sinistrous, 1. *adj.* 2. —ly, *adv. a*) link; *b*) *fig.* verkehrt, abgeschmackt, ungereimt.

To **Sink,** *v. ir.* 1. *n. a*) sinken; *b*) untergehen, fallen, versinken, untersinken; untertauchen; *c*) einsinken, einfallen; *d*) verfallen, abnehmen; *e*) erliegen, umkommen, zu Grunde gehen, untergehen; *f*) (ein)dringen; *g*) bringen, durchschlagen (vom Pa-

Lucas (1854).

— successor, der durch Vermächtniß Erbende, der Legatarius, der Vermächtnißnehmer, der Bedachte im letzten Willen, sofern er nicht Erbe im rechtmäßigen Sinne ist; — succession, die Singularsuccession.

Singular, *s.,* die Einzelnheit, die Particularität; der besondere Umstand; singularities, Einzelnheiten; (*Gr.*) der Singular, die Einzahl d. Einheit.

Singularist, *s.,* der Sonderling.

Singularity, *s.,* die Eigenheit, die besondere Beschaffenheit (of a person or thing, einer Person oder Sache) die Sonderbarkeit; die Merkwürdigkeit, die Seltsamkeit; die Ehelosigkeit (*n. g.*).

Singularize, *v. a.,* vereinzeln, aussondern, einzelnstellen, auszeichnen (*n. g.*).

Singularly, *adv.,* einzeln, die einfache Zahl bezeichnend, ausdrückend; einzig, besonders, für sich; eigen, eigenthümlich, auf besondere Art und Weise, außergewöhnlich, seltsam.

Singult (*Spenser*) | **Singult** | *s.,* (*Arch.*) der tiefe Seufzer, der Stoßseufzer; das Schluchzen.

Singull, *s.,* (*Arch.*) *v.* Cingle.

Sinical, *a.,* eingebogen, gekrümmt; einen Sinus betreffend; (*Arch.*) voller Meerbusen.

Sinister (sin' nis tur) *a.,* link; (*bildl.*) unglücklich, ungünstig, Unglück verkündend oder andeutend, traurig; böse, schlecht, schlimm, unrecht, lasterhaft, treulos; a — appearance, ein unheilbrohender Anschein; (*Arch.*) — handed, linkhändig; (*bildl.*) unglücklich.

Sinisterly, *adv.,* links; unglücklich, ungückbedeutend; boshafter od. schlechter Weise.

Sinistral, *a., v.* Sinister.

Sinistrorsal, *a.,* von der linken zur rechten Hand aufsteigend.

Sinistrous, *a.,* auf der linken Seite befindlich, link; (*bildl.*) verkehrt, abgeschmackt, ungereimt.

Sinistrously, *adv., v.* Sinistrous.

Sink, *v. n.* (*imp.* u. *pp.* Sunk) sinken; fallen, untergehen, untersinken, versinken; einsinken, einfallen (to — down, *v.* unten); untertauchen; verfallen, abnehmen; umkommen, zu Grunde gehen, untergehen; einbringen; bringen, durchschlagen, the

Flügel (1847; seit jener zeit völlig umgearbeitet).

pier); the paper s-s, das Papier ſchlägt durch; to — deep, tief eindringen; to — in price, im Preiſe fallen, ſinken, abſchlagen; to — in years, altern; you must sing or —, *prov.* Vogel friß ob. ſtirb; to — back, zurück ſinken; to — down, *a*) niederſinken; *b*) in Ohnmacht fallen; *c*) zu Grunde gehen; to — into, einbringen (in); durchſchlagen; to — into oblivion, in Vergeſſenheit gerathen; to — under, erliegen (unter ..., der Laſt des Kummers, der Jahre, ꝛc.); 2. *a.* *a*) ſinken machen; *b*) ſenken, verſenken; *c*) eingraben, austiefen, abſenken, abſinken, *Min.* abteufen; *d*) ſtürzen, verderben; *e*) erniedrigen, herabſetzen, vermindern; *f*) (— under) unterdrücken; to — a debt, (a fund), eine Schuld tilgen, (ein Capital) abtragen, amorti(ſi)ren; to — money, (*Swift*, n. ü.) Geld unterſchlagen; to — one's estates, ſeine Güter durchbringen; to — a picture, *Paint*, ein Gemälde vertiefen; to — ditches. Gräben ziehen; to — a pit, a shaft, einen Schacht abteufen; to — a well, einen Brunnen graben; to — a ship, ein Schiff verſenken; ein Schiff in den Grund ſegeln, auf den G. ſetzen, in den G. bohren.

Sink, 1. *s.* *a*) der Kanal, Abzug, die Abzucht, Cloake, Rinne; der Ausguß, Gußſtein; der Schmuzwinkel; die Abtrittsgrube; *b*) *Mar.* der Schiffboden; common —, die Goſſe, Cloake, Schleuſe; the — of the mob, *fig.* die Hefe des Volks; 2. *in comp.* — a-pace, *vid.* Cinque pace; — hole, die Röhre eines Gußſteines, der Ausguß; — stone, der Gußſtein, Abzugſtein.

Sinkers of pits, *vid.* Shaft-men.

Sinking, *in comp.* — fund, der beſondere Fond, welcher zum Tilgen der Staatsſchuld beſtimmt iſt, Amortiſationsfond, Tilgungsfond; — paper, Filtrirpapier, Seihepapier, Fließpapier (ungeleimtes, grobes Papier, zum Durchſeihen v. Flüſſigkeiten); — proof phial, das Probirglas.

Lucas (1854).

paper —s, das Papier ſchlägt durch; to — deep, tief eindringen (into the soul, in die Seele); to — in price, im Preiſe fallen, ſinken; to — in years, altern; to — back, zurückſinken; to — down, niederſinken; in Ohnmacht fallen; zu Grunde gehen; to — into oblivion, in Vergeſſenheit gerathen; to — under, erliegen (the weight of years etc., unter der Laſt der Jahre ꝛc.); (*Sprichw.*) you must sing or —! Vogel friß oder ſtirb!

Sink, *v. a.*, ſinken machen; ſenken, verſenken; abſenken, abſinken, austiefen; (*Bgb.*) abteufen (a pit, a shaft, einen Schacht); (*bildl.*) ſtürzen, verderben, zu Grunde richten; ſchwächen; erniedrigen, herabſetzen, vermindern; to — a debt (a fund), eine Schuld tilgen, ein Capital abtragen; to — ditches, Gräben ziehen; to — money, Geld unterſchlagen (*n. g.*); (*Mal.*) to — a picture, ein Gemälde vertiefen; to — a ship, ein Schiff verſenken; ein Schiff in den Grund bohren, auf den Grund ſetzen; (*Umgspr.*) to — the shop, ſeinen Beruf durch ein eigenthümliches Betragen oder darauf anſpielende Bemerkungen nicht verrathen, den Berufsſtand abſchütteln; to — a well, einen Brunnen graben.

Sink, *s.*, der Abzug, die Abzucht, die Rinne, die Waſſerrinne, der Kanal, die Cloake; der Ausguß, der Gußſtein; der Schmutzwinkel, die Schundgrube; (*S.-A.*) der Schiffboden; common —, die Goſſe, die Cloake; (*bildl.*) — of the mob, die Hefe des Volks.

Sink-A-Pace, *s.*, (*Arch.*) *v.* Cinque-Pace.

Sinker, *s.*, der Schachtarbeiter (meiſt. *pl.* —s of a pit); ein Gewicht, welches eine Sache zum Sinken bringt (z. B. ein Stück Blei an einer Angelſchnur); die Kothgrube (*v.* Cesspool, *Lincoln.*); (*cant.*) —s, alte, eingeſchrumpfte (wollene) Strümpfe.

Sink-Hole, *s.*, die Röhre eines Gußſteines, der Ausguß; (*cant*) die Kehle.

Sinking, *ppr.* d. V. Sink, *q. v.*; — fund, der ſinkende Fond (ein Capital zur allmäligen Tilgung der engl. Staatsſchuld); der Tilgungsfond; — paper, ungeleimtes grobes Papier, zum Durchſeihen v. Flüſſigkeiten; das Fließpapier.

Flügel (1847; seit jener zeit völlig umgearbeitet).

Sinless, 1. *adj.* ſündlos, ſündenfrei, unſchuldig; 2. — ness, *s.* die Sündloſigkeit, Reinheit, Unſchuld.

Sinner, *s.* der Sünder, die Sünderinn; (*Dry.*) der Verbrecher, die Verbrecherinn.

Sinnes, Sinnet, *s. vid.* Sennit.

Sinoper, Sinople, *s. a*) *Min.* der Eiſenkieſel, Sinopel; *b*) *Her.* die rothe Farbe.

Sins, 1. *s. pl. vid.* Sennit; 2. *pl.* von Sin, *qv.*

Sinter, *s. Min.* der Sinter; calcareous —, der Kalkſinter; silicious *or* pearl —, *vid.* unter Pearl.

To **Sinuate**, *v. a.* ſchlangenförmig krümmen, ſchlängeln, biegen, wallen; s-d, *p. a.* wie d. f. W.

Sinuate, *adj. Bot.* buchtig, ausgehöhlt; — leaf, ein buchtiges Blatt.

Sinuation, *s.* die ſchlangenförmige Krümmung, (Schlangen-)Biegung.

Sinuosity, *s.* das Geſchlängelte, die Krümmung, Wellenförmigkeit.

Sinuous, Sinuose, *adj.* geſchlängelt, ſchlangenförmig; bogig, gekrümmt, wellenförmig.

Sinus, *s. a*) der Meerbuſen, die Bucht, Bai; *b*) die Krümme, Höhlung, Öffnung (überhaupt); *c*) *T.* der Sinus: *aa*) *Anat.* eine in der Subſtanz eines Knochens befindliche Aushöhlung mit einer engen Öffnung; *bb*) *Surg.* die Höhle (eines Geſchwürs); *cc*) *Math.* die Winkelſtütze.

Lucas (1854).

Sinkstone, *s.*, der Gußſtein, Abzugſtein.

Sinless, *a.*, ſündenlos, ſündenfrei, unſchuldig.

Sinlessness, *s.*, die Sündenloſigkeit, die Reinheit, die Unſchuld.

Sinnamine, *s.*, (*Chem.*) das Sinammin (ein Zerſetzungsprodukt des Thioſinammins durch Queckſilberoxyd).

Sinnew, *s.*, *v.* Sinew (*North.*); — grown, *v.* Sinew-Shrunk (*North.*).

Sinner, *s.*, der Sünder, die Sünderin; der Verbrecher, die Verbrecherin.

Sinnet (sin'net) *s.*, *v.* Sennit.

Sin-Offering (-' of fur ring) *s.*, das Sündopfer, Sühnopfer.

Sinoper | **Sinople** *s.*, (*Min.*) der Sinopel, der gemeine Jaspis; (*Hrld.*) die rothe Farbe.

Sin-Oppressed, *a.*, ſündenbeſchwert.

Sinter, *s.*, (*Min.*) der Sinter; calcareous —, der Kalkſinter; silicious —, der Kieſelſinter; pearl — (*v.* d. W.).

Sintoc | **Sindoc** *s.*, (*pharm. Bot.*) die Sintokrinde (die Rinde des Sintok-Zimmtbaums, des Wurm-Zimmtbaums; Cinnamonium sintoc).

Sinuate, *v. a.*, ſchlängeln, krümmen, ſchlangenförmig biegen, wellen.

Sinuate | **Sinuated** *a.*, (*bot. Term.*) buchtig (durch geſtumpfte oder gerundete, nicht über die Mitte der Länge oder der halben Breite einbringende Einſchnitte in breite, ebenfalls geſtumpfte od. gerundete Zacken getheilt).

Sinuating, ppr. d. V. Sinuate, q. v.

Sinuation, *s.*, die ſchlangenförmige Krümmung, Biegung, Beugung.

Sinuose, *a.*, (*bot. Term.*) großbuchtig, vollbuchtig.

Sinuosity, *s.*, die Krümmung, die Wellenförmigkeit.

Sinuous, *a.*, geſchlängelt, ſchlangenförmig, wellenförmig, gekrümmt.

Sinus, *s.*, der Meerbuſen, die Bucht, die Bai; (*anat. Term.*) eine in der Subſtanz eines Knochens befindliche Aushöhlung mit einer Oeffnung; —es, die Blutleiter der harten Hirnhaut; (*chir. Term.*) ein in die Tiefe ſich erſtreckendes Geſchwür; (*Mathem.*) die Winkelſtütze; die Krümmung, die Krümme, die Höhlung, die Oeffnung (überh.).

Flügel (1847; seit jener zeit vollig umgearbeitet).

Sion, *s. a)* (der Berg) Zion; *b) vid.* Scion.

***To* Sip,** *v.* 1. *a.* ſchlürfen, hinein ſchlürfen, (ein)ſaugen (z. B. wie die Bienen, auch *fig.*); 2. *n.* nippen, koſten.

Sip, *s.* das Schlürfchen, Schlückchen; to take a — too much, *fam.* zu tief in's Glas gucken.

***To* Sipe,** *v. n.* (in N=engl.) ſickern, wegſickern.

Siphilis, *s. Med.* die Luſtſeuche, Syphilis.

Siphilitic, *adj.* ſyphilitiſch.

Siphon, *s. a)* der (Wein=, ꝛc.) Heber, Stechheber; *b) Nat.* die Saugeröhre, Röhre (bei gekammerten Schalthieren).

Siphuncle, *Sm., s. Nat.* das (Sauge=) Röhrchen, der Saugerüſſel (*vid.* Siphon, *b*).

Siphunculated, *adj.* mit einem (Sauge=) Röhrchen oder Saugerüſſel verſehen.

Sipid, *adj.* (*Cock.*, n. ü.) ſchmackhaft.

Sipper, *s.* der Nippende, Schlürfende.

Sippet, *s.* (*Milt.*) die kleine Schnitte, (eingetunkte) Brod= oder Kuchenſchnitte (*cf.* Sop.).

Si-quis, *s.* (lat. "Wenn Jemand", als Anfangswort einer Bekanntmachung) der Anſchlag, die angeſchlagene Schrift, das Plakat.

Sir, sur, *s. a)* (ein Ehrenprädikat als Anrede — *an.* dem lat. *dominus* — gegen jede männliche Perſon im Singular, — wie gentlemen im Plur.; Sirs iſt minder üblich und eigentl. nur von Rittern u. Baronets, jedoch in der Umgangsſprache auch zuw. v. andern Perſonen, aber mit einem Anſtrich v. Pedanterie) Herr; (auch in Briefen) Herrn ***; *b)* (beſſgl. als Anrede=Titel an den

Lucas (1854).

Sion, *s. p.*, der Berg Zion; *incorr.* ſt. Scion.

Sip (sip) *v. a.*, ſchlürfen, einſaugen (von den Bienen); (*bildl.*) ſchlürfen; einſaugen, trinken.

Sip, nippen.

Sip, *s.*, der Nipp, der Schluck, das Schlückchen; (*Umgspr.*) to take a — too much, zu tief in's Glas gucken.

Sipe, Seep } *v. n.*, ſickern (*Lincoln.* u. *North.*).

Siphilis, *s.*, (*Med.*) die Luſtſeuche, die Syphilis (auch Syphilis).

Siphilitic, *a.*, ſiphilitiſch, ſyphilitiſch.

Siphon, Syphon } *s.*, der Heber, Stechheber; die Saugeröhre, das Saugeröhrchen, der Saugerüſſel (das Organ, wodurch der Rumpf der Cephalopoden — Kopffüßler — mit gekammerter Schale mit den Kammern in Verbindung ſteht; auch Siphuncle).

Siphonapterans, *s. pl.*, (*Entom.*) Rüſſelfliegen.

Siphonia, *s.*, (*Bot.*) der Federharzbaum, der Kautſchukbaum.

Siphonic, *a.*, einen Heber betreffend, dazu gehörig.

Siphonifera, *s. pl.*, (*Entom.*) Kopffüßler.

Siphuncle, *s., v.* Siphon.

Siphuncular, Siphunculated } *a.*, mit einem Saugeröhrchen, einem Saugerüſſel verſehen.

Sipid (sip' id) *a.*, (*Arch.*) ſchmackhaft.

Siping, *ppr.* d. V. Sipe, *q. v.*

Sipped, *pp.* d. V. Sip, *q. v.*

Sipper, *s.*, der (die) Schlürfende, Nippende; (*cant*) der Theelöffel.

Sippet, *s.*, die kleine (eingetunkte) Schnitte, Brod= oder Kuchenſchnitte.

Sipping, *ppr.* d. V. Sip, *q. v.*

Sipple, *v. a.* u. *n., v.* Sip (*Yorksh.*).

Si-Quis, *s.*, (*lat.*; „wenn Jemand"; als Anfangswort einer Bekanntmachung) der Anſchlag, das Plakat.

Sir (sur) *s.*, als Titel und Anrede) Herr, mein Herr; auch im *pl.* —s, Herren, meine Herren (ſt. Gentlemen); der Titel eines Knight oder Baronet, aber nur vor dem Taufnamen, z. B. Sir Walter Scott, Sir Robert Peel (von allgemein bekannten oder ſonſt berühmten Perſonen läßt man im Laufe der Rede den Familiennamen ganz weg, z. B. Sir Walter, Sir Robert); (auf eini=

Flügel (1847; seit jener zeit völlig umgearbeitet).

König) Sire, *vid.* Sire; *c*) (ein Titelwort der Ritter u. Baronets in England, vor dem Taufnamen, z. B. Sir Walter Scott, Sir Robert Schomburgk, &c. *fam.* ſagt man wohl im Laufe der Rede u. von allgemein bekannten Perſonen Sir Walter, &c., aber nicht Sir Scott, Sir Robert, aber nicht Sir Peel, &c. *an.* dem ſpan. Don oder Dom, wie Don Pedro [d. i. Herzog von Braganza]) Sir, gnädigſter Herr; *d*) † *aa*) (Sir King) der Titel des Königs, (aller-) gnädigſter König; *bb*) (Sir priest) der Titel der (niedern) Geiſtlichen, ehrwürdiger Herr ...; *e*) Titel der Magiſter (master of arts) auf einigen amerik. Univerſitäten; auf den Univerſitäten Dublin u. Cambridge war es vor Kurzem noch (n. *Nares*) majesty, Sir, knows General Conway?" said Mr. Bryant — *Madame d'Arblay's* [*Miss Burney's*] *Diary*) u. Niedere, Kinder gebrauchen es gegen den Vater, und Eltern gegen die Söhne, ſelbſt im vertrauteſten Verhältniſſe; *Dick.* läßt ſogar (in den *Pickw. P.*) Jemand ein Geſpenſt mit Sir! anreden, freilich mit burlesker Abſicht; — der Redner im Parlamente macht den Übergang damit, wenn er nicht weiter od. ſich nicht ſofort beſinnen kann, mit einer nachfolgenden Pauſe; — hat man Jemand nicht verſtanden, fragweiſe (im höflichen Tone) sir? wie beliebt? wie befehlen Sie? (im trotzigen od. drohenden Tone) sir! mein Herr, Sie ſetzen mich in Erſtaunen! Sie vergeſſen ſich! oder: es ſtehn ein Paar Ohrfeigen zu Dienſten! *g*) (zuw. jedoch ſelten, ſteht es ſt. Mann, wie in *Shaksp.* — *Cymb.*) a sir so rare, ein ſo ſeltener Mann; *h*) (zuw. *cont.*, *joc.* od. auch unter anderen Verhältniſſen, beſ. von niedern Perſonen gegen höhere *resp.* wie *W. S.* im *Kenilw.*; *Castle Dang.*, *&c.*) Sir Knave! Sir Squire! Sie, Herr Schelm! Herr Lump! Herr Eſquire! (*vid.* Esquire); Sir Clerk! Herr Küſter! Mosje Küſter! *i*) *col. ph.-s.* (bei Thieren, ſt. Sirrah) get out sir! (wenn man einen Hund zur Stube, ꝛc. hinausjagen will) marſch! hinaus! get up sir! (wenn man ein Pferd zum raſcheren Fortſchreiten ermun-

Lucas (1854).

gen amerik. Univerſitäten und ehemals auf den engl. zu Cambridge und Oxford) ein Titel der Magiſter (Master of arts); (auf den Univerſitäten Dublin und Cambridge) ein Ehrentitel der Baccalauren (Bachelors of arts, den Eigennamen ſt. Dominus vorgeſetzt); (*Arch.*) der Titel des Königs (*v.* Sire); (*Arch.*) der Titel der niedrigen Geiſtlichkeit, daher (*scherzw.*) Sir John, der Prieſter (überh.); es wird auch überhaupt gegen Freund und Feind, gegen Hohe und Niedrige gebraucht; Kinder gebrauchen es gegen den Vater und Eltern gegen die Söhne, ohne Rückſicht auf deren Alter; ſelbſt Thiere werden damit angeredet und beſonders dann, wenn man ſie ſcharf anfährt, z. B. get out —! marſch! hinaus! (wenn man einen Hund zur Thür hinausjagen will); come here —! hierher! ici! get up —! fort! vorwärts! (wenn man ein Pferd zum raſcheren Fortſchreiten ermuntern will); im höflichen Tone ſteht es häufig frageweiſe, wenn man Einen nicht recht verſtanden hat, oder Zeit gewinnen will, eine paſſende Antwort zu finden, wo es dem deutſchen: wie beliebt? was befehlen Sie? entſpricht; im trotzigen oder drohenden Tone ausgeſprochen: Sir! bedeutet es etwa: mein Herr! was ſagen Sie da? Sie vergeſſen ſich! oder auch je nach den Umſtänden: es ſteht Ihnen eine Maulſchelle zu Dienſten! *Sh.* gebraucht es ſt. Man, a — so rare, ein ſo ſeltener Mann! C. 1. VII.; a — of note, ein Mann von Anſehen, T. N. 3. IV.; to play the —, den Herrn ſpielen, O. 2. I.; (*arch. scherzw.*) — Clerk! Herr Küſter! — Harry, der Nachtſtuhl (*East.*); — John! (*v.* oben); — John Barley corn, das (ſtarke) Bier; — knave! Herr Schelm! Herr Lump! — loin (*v.* Surloin); — Reverence (*v.* Reverence); (*cant*) — Sidney, das Einſchlagmeſſer; (*cant*) — Timothy, der Einfaltspinſel, der die Zeche für die ganze Geſellſchaft bezahlt.

Flügel (1847; seit jener zeit völlig umgearbeitet).	Lucas (1854).
tern will) fort! vorwärts! Sir John, ein Ehrentitel der Baccalaureen [vor den Eigennamen st. *dominus*]; *f*) überhaupt gebraucht man es gegen Freund und Feind, gegen Hohe (auch gegen den König, zuw. nach der eigentlichen Anrede [wie hier ausnahmsweise, *cf.* To Sir] "Your *cant.* † Titel eines Landpfarrers; Sir John Barleycorn, *cant.* Doppelbier; Sir-loin, *vid.* b. r. Surloin; Sir reverence, *vid.* unter Reverence; Sir Sidney, *cant.* das Einschlagmesser; Sir Timothy, *cant.* der Verschwender aus Ehrsucht, der die Zeche für die Gesellschaft bezahlt um sich sehen zu lassen.	
To **Sir**, *fam. v.* 1. *a.* (— up) Sir nennen (das Prädicat Sir, in der Rede oft anbringen, um der Person zu der man spricht zu schmeicheln, ob. aus bloßer Angewohnheit); 2. *n.* (*W. S.* — *Antiquary*) Dear Sirring, *lud.* einen Brief mit dem gewöhnlichen Anfange: Dear Sir! werther Herr! schreiben.	**Sir**, *v. a.*, (*Umgspr.*) meist. to — up, im Reden oder in Briefen das Prädikat Sir häufig anbringen, meistens nur um der Person, zu der man spricht oder an die man schreibt, zu schmeicheln.

Jedenfalls ist es an der zeit, am schlusse des jahrhunderts nicht mehr von Lucas' Englisch-deutschem wörterbuche als einer wichtigen quelle zu reden.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Daniel Defoe, Robinson Crusoe. Für den Schulgebrauch bearbeitet von **Karl Foth.** Französische und Englische Schulbibliothek Band LXXV. Leipzig, Renger 1893.

Washington Irving, English Sketches. Mit einem Plane der Westminster Abtei. Für den Schulgebrauch erklärt von **Georg Wolpert.** Französische und Englische Schulbibliothek Band LX. Leipzig, Renger 1891.

Sketches by Charles Dickens (Boz). Mit einem Plane von London. Für den Schulgebrauch ausgewählt und erklärt von **Emil Penner.** Französische und Englische Schulbibliothek Band LXXXVIII. Leipzig, Renger 1894.

Archibald Forbes, My Experiences of the War between France and Germany. Mit einer Karte der Umgegend von Paris. Für den Schulgebrauch erklärt von **Wilhelm Heymann.** Französische und Englische Schulbibliothek Band LXXXIX. Leipzig, Renger, 1895.

Die chronologische anordnung der vier bändchen der bekannten sammlung fällt zufälligerweise auch ungefähr mit einer anordnung nach dem

werte der einzelnen ausgaben zusammen, so dass die arbeit von Foth als die beste, die leistung von Heymann als die unzulänglichste bezeichnet werden muss. Es ist ja begreiflich, dass die wesentlich einfachere darstellung Defoe's einen einfacheren Apparat der wort- und sacherklärung verlangt als das zeitungsenglisch des bekannten kriegsberichterstatters; allein gerade deshalb hätte von dem geschätzten herausgeber der sammlung dem bearbeiter eine gründliche bearbeitung des stoffes zur pflicht gemacht werden müssen. Leider werden die darbietungen dieser Schulbibliothek, die im anfange eine umkehr in der bisherigen veranstaltung von schulausgaben bedeutete und dadurch den übrigen entweder schon bestehenden oder erst später ins leben gerufenen unternehmungen ein beispiel wurde, in letzter zeit von jüngeren sammlungen übertroffen sowohl hinsichtlich der wahl als auch der behandlung des stoffes. Hierfür legen die vorliegenden veröffentlichungen ein beredtes zeugnis ab.

Der auszug aus Robinson Crusoe umfasst Robinson's erziehung, flucht nach Hull und London, reise nach Guinea, gefangenschaft bei den Mauren, fahrt nach Brasilien und leben auf der insel bis zur befreiung Freitags. Aus Irvings skizzenbuche sind zusammengestellt: the Author's Account of himself, the Voyage, Rural Life in England, Westminster Abbey, Stratford-on-Avon, John Bull. Folgende Sketches by Boz enthält Penners ausgabe: the Beadle, the Parish Engine, the Schoolmaster; our Next-door Neighbour; the Streets — Morning; Omnibuses, a Christmas Dinner, the New Year, the Hospital Patient, the Boarding-house, Mr. Minns and his Cousin. Aus den kriegserinnerungen von Forbes sind sechs kapitel hergestellt, von denen das erste die schlacht bei Sedan, die folgenden die einschliessung von Paris und die kämpfe bis zum 28. Januar behandeln. Die kaiserproklamation in Versailles wird gar nicht erwähnt und die truppenschau am 7. März nur flüchtig gestreift.

Was zunächst die auswahl des stoffes anbelangt, so muss die auslese aus Dickens' bekanntem erstlingswerke hervorgehoben werden. Man neigt heutzutage mehr der ansicht Mangold's zu, dass die urwüchsige kraft und anschaulichkeit dieses schriftstellers vor der akademischen glätte Irving's den vorzug verdiene. Ob jemand noch Defoe in der schule lesen lassen wird, bezweifle ich; denn abgesehen von dem unverwüstlichen stoffe, der selbst als bruchstück noch anziehend wirkt, ist doch die sprache schon veraltet und gegen heute nahezu ungeschickt und rauh. Der auszug aus Forbes ist hinsichtlich der auswahl der einzelnen abschnitte zu loben, dagegen ist es noch sehr die frage, ob die schule ihn als „einen willkommenen beitrag zum studium des Englischen der neuesten zeit" betrachten wird; und wenn auch der verfasser die für den „Morning Advertiser" und die „Daily News" bestimmten niederschriften später „umgearbeitet, verändert und verkürzt hat", so haftet dem stile trotzdem noch immer die eilfertigkeit des zeitungsschreibers an. Und warum soll gerade die schule sich mit einer darbietung beschäftigen, die zunächst in diesem gewande den charakter des fremdartigen beibehält und ausserdem von zahllosen erscheinungen auf dem heimischen büchermarkt übertroffen wird? Es bleibt also nur die persönliche teilnahme des englischen berichterstatters an den deutschen heldenthaten — allein der grund ist noch nicht ausschlaggebend

zur veranstaltung einer schulausgabe. Für die prima giebt es dankbarere stoffe; denn auch zur privatlektüre kann man kein werk empfehlen, das den schüler zur benutzung ähnlicher werke in der muttersprache als eselsbrücken verleitet.

Was nun die herausgabe selbst anbelangt, so verdient die arbeit Foth's jedes lob. Die sachlichen anmerkungen sind auf das richtige mass beschränkt und enthalten kaum überflüssiges. Auf die eigentümlichkeit des stiles ist gleich zu anfang hingewiesen, und veraltete ausdrucksweisen sind an ort und stelle erklärt, deshalb nehmen die sprachlichen anmerkungen auf den ersten seiten einen breiteren raum ein. Aehnlich verhält es sich mit den erklärungen zu den Sketches von Dickens und Irving, während die zuthaten des herausgebers von Forbes sehr ungleichmässig sind. Neben höchst überflüssigen bemerkungen, die kurze biographieen allbekannter persönlichkeiten wie Bismarck's, Moltke's, Roon's, könig Alberts von Sachsen enthalten, finden sich gerade an entscheidenden stellen entweder zu knappe hinweise, oder es wird sogar jeglicher hinweis vermisst. Heymann versäumt bei den so zahlreichen stilistischen verstössen seines schriftstellers jede bezugnahme. Fast auf jeder seite lassen sich deren nachweisen, und ich sehe den grund nicht ein, weshalb man einem primaner den geschmack an der englischen lektüre durch derartige erzeugnisse des wohlfeilen tagesmarktes verderben soll. „Modernes, aber gutes Englisch" sei die losung. Wolpert's ausgabe indessen macht unter den vier infolge der häufigen druckfehler den eindruck flüchtiger korrektur, während auch hierin Foth's und Penner's redaktionen vorteilhaft hervortreten.

Robinson Crusoe: Druckfehler: lies 16,1 *ship's* statt ships. 17,21 *nothing* statt noth-ing. 30,35 hinter board ein komma (*board,*), dagegen ist das komma hinter for me 28,39 wegzulassen. — 2,8 f.: *as far as house-education and a country free-school go,* wie man es von häuslicher erziehung und einer volksschule (freischule in der provinz) nicht anders erwarten kann. 3,37 *Low Country wars* die von Frankreich und England gegen Spanien in den Niederlanden geführten kriege. Anm. zu 4,24 überflüssig. ib. 30 *to go apprentice* veraltet; heutzutage noch vereinzelt to go bad „schlecht werden"; siehe Muret go 16. — 7,18 *sea-room* offene see. 9,29 *to ride out a storm* einen sturm vor anker aushalten. 11,24 *what a taste* in indirektem fragesatze statt *what taste.* 19,16 *mans* plural von man bei ungebildeten. Bemerkung zu 20,23 über den Pik von Tenerife überflüssig. 20,36 weshalb nicht Cap *Verde*, sondern Cap Vert? Die seite 23/4 vorkommenden seemannsausdrücke lohnten eine zusammenstellung, die für die konversation recht gute dienste leistete und zugleich dem schüler das oft zwecklose nachschlagen erleichterte. z. b. *to shorten sail* 24,2 = *to bring to* 24,7 beidrehen, dagegen *to lie by* 24,7 beiliegen. 24,14 *Sallee*, hafenstadt Marokkos, gleichbedeutend mit Saffi an der westküste, nördlich vom Kap Mogadoor; ursprungsort des saffianleders. 24,23: die bemerkung über die pluralischen ländernamen ist überflüssig, dagegen hätte es wohl eines hinweises auf die seltsame konstruktion 27,27 *to have yet befallen me* bedurft. 30,22 *close quarters* Schotten, hätte gleichfalls erklärt werden können, ebenfalls 33,10 die eigentümliche sitte des aderlasses bei plötzlichen begnadigungen. 33,23 *shoes that were not fellows,* schuhe die nicht zusammen-

gehörten. — Seltsamkeiten des Defoe'schen stiles sind 34,14 having cut *me* a short stick, 37,32 to make *me* a little tent und 39,10 *it* blew a storm. — 39,20 *to give over* abstehen von. 54,1 *I went to work upon this boat like a fool that ever man did who had any of his senses awake,* ich arbeitete so thöricht an diesem bote darauf los, wie es je ein mensch mit offenen sinnen that; der relativsatz bezieht sich auf boat. 54,28 *to go through,* beenden. 64,26 *who had made the island,* die die insel angelaufen hatten.

Irving, Sketches: Druckfehler: 6,13 das semikolon hinter invention überflüssig. 13,21 *vivid* statt vived. 19,11 anm. (p. 65) *Ben Jonson* statt Johnson. 22,2 *to* statt so. 27,38 *through* statt throught. 29,1 *with* statt whith. 29,14 *shocking* statt shooking. 30,19 hinter present darf kein komma stehen. 33,20 *nest-ling* statt nestl-ing; ib. 37 *smoker* statt smocker, Weshalb wird in dem stücke „Stratford-on-Avon" Shakspeare gedruckt? 41,3 whimsical, but eventful circumstance besser mit komma. 48,7 *leave* statt leape. 49,10 *chequered* statt chaquered. Anm. zu 52,6 (p. 68) *cockney* statt cokney. 52,32 weshalb vor dem relativum ein komma? 55,20 *hardly* statt heardly. 56,5 *its walls* statt it walls. p. 68 anm. **62,7** statt 92,7. Die anm. über den Hudson 3,7 ist überflüssig, dgl. die zu 6,34 und 7,14, dagegen hätten wohl die Newfoundland fogs 7,25 kurz in ihrer bedeutung gewürdigt werden können. Einen beweis für die vorliebe Irving's für gewisse ausdrücke bietet das 8,24; 9,24; 10,33; 27,36; 5,10 vorkommende „volume", dem nur an letzter stelle ungefähr die gewöhnliche bedeutung zukommt. 12,31 *they can but deal briefly in common-places,* „sie können sich nur in allgemeinen redensarten bewegen." Die anmerk. zu snug 14,22 hätte schon zu 12,2 gegeben werden müssen. Auch hätte 14,25 bei holly die bedeutung der pflanze als weihnachtsschmuck erwähnt werden können. 14,30 ist wohl eine anspielung auf die englische schäferdichtung. ib. 35 anm. *the English gentlemen,* warum nicht „die gebildeten Engländer"? In der längeren anmerkung zu *„the Flower and the Leaf" of Chaucer* 16,14/5 ist von dem inhalte des gedichtes nicht die rede, wohl aber davon, dass jetzt bezweifelt wird, dass Ch. der verfasser des gedichtes sei. Welchen wert hat diese anmerkung für den schüler? „Seine hauptwerke sind die Canterbury Tales!" Bislang galten diese nur für ein werk. Warum ist zu 17, 1/4 nicht in einer kurzen angabe die noch heute zutreffende schilderung mit dem englischen *„lane"* gekennzeichnet, das 18,1 erwähnt wird, dgl. 17,20 das für den *church-yard* so charakteristische *stile and footpath* nicht zur veranschaulichung herangezogen? Weshalb ist der verfasser der zitierten verse auf p. 18 nicht genannt, da in dem anhange eine übersetzung von Gaedertz mitgeteilt ist? Sollte nicht auch das bild 21,21 *thus left like wrecks upon the distant shore of time* die reminiscenz einer dichterstelle sein? Wer schreibt denn *Poet's Corner* 22,27; 23,20; vgl. anm. dazu p. 65? Heutzutage gilt *Poets' Corner*[1], und man denkt dabei leider am allerwenigsten an den vater der englischen dichtkunst, der die stätte für alle zeiten geweiht hat. Die anmerkung dazu ist sehr dürftig ausgefallen. Bei 25,16: *the choristers in their white surplices* wäre eine

[1] Diese schreibung findet sich merkwürdigerweise auf dem grundrisse der Westm. Abbey.

hindeutung auf die trachten der einzelnen kirchengemeinschaften Englands am platze gewesen. 34,4 *Shakspear's mulberry-tree* stand vor seinem hause New Place in Stratford, und in seinem schatten hat er oft Londoner freunde bewirtet. Unter den *troublesome times* 34,14 sind wohl eher die rosenkriege als die der einführung der reformation unmittelbar folgenden wirren zu verstehen. Die *avenues of limes* 35,14 sind besonders für die dorfkirchen des südlichen Englands charakteristisch. 44,9 *rural voluptuary* naturschwärmer. 47,1 *Master Slender* ist die bekannte persönlichkeit aus den „Lustigen Weibern". 52,11 *old blade alter haudegen*, ohne gegensatz zu 61,23, wo *„ein gutherziger alter bursche"* (!) aus dem streitsüchtigen John Bull geworden ist. 53,26 vermisse ich bei *boxing and cudgel-play* einen hinweis auf diesen nationalsport. Eine anmerkung wie 54,17 *him out of* „aus ihm heraus" sollte heutzutage nicht mehr geschrieben werden. 55,24 *parts* räumlichkeiten. ib. 36 *run up* in aller eile aufgebaut. 60,3 *living at home on half-pay*. Bei dieser gelegenheit hätte auf die eigentümlichkeit der pensionierung in England verwiesen werden müssen. 61,18 *to have another bout at quarter-staff* noch einmal mit dem prügelstocke eins zu versetzen.

Dickens, Sketches: 3,15 *demurely*. Im Beiblatt IV, 347 hat Thiergen zu Tales of the Alhambra (Renger XXXVIII) p. 70,3 statt *demur* demure vorgeschlagen. Allein diese konjektur widerstreitet allen ausgaben; überall ist *demur* zu lesen und *made some demur* zu verbinden; to make demur heisst „einwendungen machen". 9,35 Warum ist *mantel-piece* nicht erklärt? 11,22 *to see him home* ihn nach hause zu begleiten. 12,16 *Sunday papers* sind zur erbauung herausgegebene blätter, die nur am sonntage feilgeboten werden. 13,25 hinter *intimacy* ist der punkt zu entfernen. ib. 30 the mother attempted needle-work, embroidery — *anything for bread*, das äusserste, selbst das geringste, um brot zu verdienen. vgl. 14,29 *anywhere but* nur nicht. 16,23 *take down the shutters of the early public-houses*, die vorsetzladen der frühgeöffneten wirtshäuser herunternehmen. 17,23 *landing-place*, treppenabsatz. 18,18 *coach-office* und 18,20 *early coach* bezieht sich selbstredend auf die zeit vor der entstehung der eisenbahnen. 19,12 *down in the country* und 21,31 *up to town* sind für den schüler noch nicht selbstverständlich und hätten daher erklärt werden können, so gut wie 19,21 der unterschied zwischen *hackney-coach* und *cab* vermisst wird. 20,1 *drawing of the first batch of rolls*, den ersten schub semmeln aus dem ofen ziehen. 21,32 *guard*, postschaffner. ib. 33 *left till called for* „postlagernd" fehlt in der anmerkung. Auch bei 23,7 *house of correction* hätte es eines hinweises auf die einrichtung einer englischen besserungsanstalt bedurft. 23,11 *to chuck* werfen, schubsen, sehr familiär. 25,11 *with his having done 'em out of the old swell*, „dass er sie um den alten stutzer geprellt habe", ebenfalls recht ordinär. Warum ist 27,6 nicht der englische weihnachts- und neujahrsgruss wie auch die *mince-pies* 28,18 erwähnt? 33,23 *tendency to cold and corn*, anlage zu erkältungen und hühneraugen. Die erzählung vom Hospital Patient, p. 38 ff., hätte wohl durch eine andere ersetzt werden können, da sie ihres aufregenden inhaltes wegen nicht in die schule gehört. 38,17 *disjointed wanderings*, zusammenhangslose, wilde fieberphantasieen. 43,6 *bell-lamp* ist eine flurlampe mit einer

kuppel aus milchglas. 46,6 *dressing for dinner* hätte gleichfalls kurz erklärt werden können. 55,19 *you had a hand in the business*, Sie waren auch dabei beteiligt. 63,36 hinter *him* ist ein komma vergessen. 72,12 *take your time from me*, nehmen Sie sich an mir ein beispiel, richten Sie sich nach mir.

Forbes, Experiences: Druckfehler: lies 54,20 *utilised* statt utilisd; 60,5 *where* statt were; 48,37 am ende der zeile muss ein komma stehen; 70,28 hinter *came* ist ein komma zu setzen. 85,29 *were* statt where. Auf der beigefügten karte lies *Orgimont* statt Orgemont. — Interessant an dieser schriftstellerleistung ist die wiedergabe echt deutscher bezeichnungen, so z. b. wird kronprinz stets mit „*Crown Prince*", pickelhaube mit „*spiked helmet*", das königin Augusta-garde-grenadier-rgt., „die Augustaer", mit *the Augustas* 41,14, die Elisabether mit *the Queen Elizabeths* 35,5 wiedergegeben. Aber bei der menge militärischer ausdrücke hätten bei weitem mehr erläuterungen eingestreut werden müssen, daher ist im folgenden diesem mangel abzuhelfen versucht worden. Besonders anziehend sind die schilderungen des englischen augenzeugen von den ergreifenden szenen nach der schlacht bei Sedan p. 6, oder von dem anblick der zerschossenen leichen bei der einnahme von Mont Avron p. 91 f. — 6,30 *wassail* ruft sofort das gleichnamige getränk im Hamlet I, IV, 9 wach und ist wohl nur von Forbes wegen der scheinbaren gleichartigkeit der situation gewählt. Beispiele für den laxen stil sind 14,10 *as is related*, 15,1 *He* of Prussia, noch mehr indes 60,16 *a one*! So etwas soll man dem schüler nicht bieten! 10,20 *the 1st Sleswig Cuirassier Regiment* schreibt Forbes aus verzeihlichem irrtum — ein anderer ist ihm in bezug auf die benennung der deutschen truppenteile nicht untergelaufen — und da hätte in einer anmerkung der irrtum berichtigt werden müssen; denn er meint das leibkürassier-regiment Grosser Kurfürst (*Schlesisches*) N° 1. 17,28 anm. zu *satisfy* ist überflüssig. 18,18 *to thaw*, „auftauen" ganz dem Deutschen entsprechend. 20,8 *we wended away* to the south of France für we turned to etc." ist ein weiteres beispiel für die skrupellose wahl des ausdruckes. 21,20 anm. zu *it served its turn* überflüssig. 22,5 *quiettoned* sucht man im Muret vergebens; es ist nur ein gesuchter ersatz für quiet; quiet picture klingt einem zeitungsschreiber eben nach nichts. 23,10 übersetzung von *weeping willows* überflüssig; dagegen wäre es nötig gewesen 22,12 *establishing relations* „empfehlungen" zu erklären. Statt des gewöhnlichen keep to the right finden wir 23,20 *bear* to the right. 25,11 vor *were* ist um der deutlichkeit willen ein komma zu machen. 27,11 *crown-work*, kronwerk ist ein festungswerk, das aus zwei bastionierten fronten besteht, die durch eine kurtine (einen teil des hauptwalles vgl. 109,29) verbunden sind. 24,5 Epinay *on the left* of the Seine ist ein irrtum von Forbes; denn es liegt wie Fort de la Briche auf dem rechten ufer. Auf dem beigegebenen plane von Paris fehlt der ort überhaupt. 28,35 *the wrecked skeleton-houses*, es sind die „zerschossenen häusergerippe" gemeint; nur die hauptbalken tragen die zerschossenen und durchlöcherten wände der häuser noch. 29,10 *the Würtemberger kepi*, im jahre 1870 trugen die Württemberger noch den dem französischen képi auf ein haar ähnlichen käppi. Bei 30,26 vermisse ich die erwähnung, dass die kathedrale von St. Denis die gruftstätte der

französischen könige mit wenigen ausnahmen gewesen ist. ib. 32 *to house oneself*, sich festsetzen, häuslich niederlassen. ib. 37 *earth bank* Erdwall. 31,5 ist ein gutes beispiel für den reporterstil: in fact, so far to the front, *that when there, there was* nothing beyond save *Feldwachen* and patrols. 31,18 *road-steamer*, strassenlokomotive. Wenig geschmackvolle ausdrucksweisen sind: 32,18 *judicious* barricades; 37,23 the fight had been very *warm*; 38,4 each *individual* house, ganz besonders im letzteren falle ist die phrase unabweisbar. 35,11 *puff* and *blow* keuchen und schnauben. 37,3 *as he chested the stones of the entrenchment*, als er mit der brust die steine der schanze erreichte; to chest wird sonst nur von pferden gebraucht „mit der brust gegen etwas laufen". 42,32 Middlesex Hospital liegt in London W. C. in Mortimer Street, Berners Street gegenüber. 44,12 die konstruktion dieses indirekten fragesatzes ist geradezu fehlerhaft, denn es muss heissen: how subtle ..... *these place-inflections are.* Ferner ist gangrene *Brand* und nicht „krebs", wofür der Engländer „cancer" gebraucht. Hier ist vom *„hospital gangrene"*, "hospitalbrand", die rede. 44,18 Sir James Simpson, ein auf dem gebiete der krankenpflege, chirurgie und gynäkologie bahnbrechender arzt, der zuerst das chloroform bei operationen verwandte, war professor in Edinburg, wo er 1870 starb. Die auf p. 43 und 44 vorkommenden lazaretkrankheiten bedurften kurzer erklärungen. 44,21 *King's College Hospital*, an Strand Lane und Victoria Embankment gelegen, bildet den östlichen flügel von Somerset House und ist eines der bedeutendsten hospitäler Londons. 45,5 *low habit of body* schwäche. 45,32 anm. überflüssig. 50,28 nur durch eine unglaubliche flüchtigkeit selbst bei der überarbeitung ist der schreiende gegensatz von *are* sent im nebensatze und *went* ib. 30 im hauptsatze zu erklären. Die bem. zu 51,12 ahmt im stile Forbes mit glück nach. Die angabe über *St. Andrew's night* ib. 28 ist gleichfalls sehr kurz geraten und lässt die englischen gebräuche am Andreasabend ganz ausser acht. *impossible* ib. 33 „grenzenlos". 60,6 *in force*, „kampfbereit". 65,30 *whether a shell or two did not find its* billet; auch hier wieder dieselbe laxe auffassung. In dieser form müsste es heissen *their billets*, denn a shell or two ist ein begriff, „ein paar"; oder aber bleibt *its billet* bestehen, so müsste es heissen *one shell or the other* did not find *its* billet, „die eine oder andere granate erreichte ihr ziel nicht". 68,30 *the burial parties were not particular*, die bestatter nahmen es nicht genau. 70,8 *they bedevilled the amenities far worse than the railway*, sie spielten der schönen umgebung ärger mit als die eisenbahn. 71,4 *mess dinner* fast wörtliche übersetzung von „offiziersmesse, messe". 72,4 *Nélaton* ist die schreibung; N. war gleich Simpson ein bedeutender chirurg, der 1867 zu Paris starb. 72,22 eine anmerkung über *Moray Firth* sollte eigentlich überflüssig sein, jedenfalls dürfte sie nicht so kurz ausfallen. 73,18 *taking a good long warm* einen tüchtigen schluck grog trinken. 73,25 *face* gesichtslinie eines festungswerkes. ib. 37 *rooting* mit der schnauze wühlen, vom schweine gebraucht. 75,13 a battalion ... *had half booked me*, ein bataillon hatte mich eigentlich eingeladen. ib. 22 *I said done and done again with the major*, ich sagte dem major schliesslich zu. Ob die zu 78,38 *drynursing the babes in the wood* gegebene erklärung das richtige trifft, vermag ich nicht zu sagen; da hier ein wortspiel mit babes in the wood

vorzuliegen scheint; vgl. Muret *babe*; *dry-nurse*. 80,16 *one barrel still to the good*, ein fass in noch geniessbarem zustande. 84,25 die angezogene erklärung zu *peeled* genügt nicht. 85,1 *pushed home*, ohne scheu, nachdrücklich betrieben. — 85,32 *dummies*, schein, humbug, mumpitz. 86,7 *the gunners had got their sights and ranges*, die kanoniere hatten die visiere eingerichtet, die wurfweite bestimmt. 87,6 *the regulation night-fire*, das vorschriftsmässige nachtschiessen. ib. 24 *Those batteries had been, in the words of Mr. Swiveller, a „staggerer"* to Mont Avron, diese batterieen waren, mit herrn Swivellers worten, für den Mont Avron „eine überraschung" gewesen. *Mr. Swiveller* ist aus „Old Curiosity Shop" wegen seiner blumenreichen und überspannten ausdrucksweise bekannt (vgl. 104,27). Vor *so* ib. 29 muss ein komma stehen. ib. 32 *to sweep* bestreichen, 33 *to pound* schiessen. 88,24 *plunging-fire* senkschuss. ib. 35 nach der ganzen sachlage ist die bei Muret gegebene deutung von *double up* „zusammenbrechen" der in der anm. gegebenen, *„entwischen"* vorzuziehen. 89,29 *to negative* wirkungslos machen. 91,23 hinter down, ib. 24 hinter carried ist ein komma zu setzen. 91,31 *embrasures stove in* (vgl. 97,17: *had those pieces .... stove in the forts*), zerschossene schiessscharten; über stave, stove, stove vgl. Mätzner[3] I, 399. 96,9 *to pot at*, aus dem hinterhalte schiessen. ib. 16 hinter case ist ein komma zu setzen. ib. 18 *peppering* beschiessen, aufpfeffern, sehr familiär. Ganz ebenso verhält es sich mit der ausdrucksweise *to blossom forth into a night illumination* 97,3. ib. 14 *to spirit away*, wegfangen, wegzaubern. ib. 39 *puzzler* rätsel. 99,32 *non-conducting of sound*, den schall nicht weiter tragen, nicht fortpflanzen. Der satz 99,39 f. ist gar nicht zu verstehen, wenn nicht hinter *before* ein punkt gesetzt wird, so dass mit *Mont Avron* ein neuer satz beginnt. 100,31 *begotten of all but necessity*, fast nur, fast ganz aus der not entstanden. Dass *somebody else's* 101,12 ein grober verstoss ist, bedarf keines wortes weiter. In den worten über „fatherland" p. 102 ff. schlägt Forbes herzenstöne an, die eines Carlyle würdig sein könnten. 103,28 *the Crown Prince sat out the fog*, der kronprinz sass länger, als der nebel dauerte. 105,11: *there was a likely billet for such projectiles as fell short*, so gab es immerhin noch ein ziel für die geschosse, die nicht weit genug trugen; dieser satz erhält aus dem sprichworte „Every bullet has its billet" seine erklärung. ib. 32 *flitting*, umzug, auszug. 106,2 *the tension .... overstrain itself, and so relax*. Die verben stehen im gegensatze zu einander „zu straff anziehen", „nachlassen". ib. 12 *a mere snow-flake business*, eine wahre kleinigkeit. ib. 20 *they* (the cartes) *were had out*, man zog sie (die photographieen) hervor. 107,15 *he had no stuck-up reticence about owning up to his pride*, er beobachtete kein hochmütiges stillschweigen, sondern bekannte vielmehr offen seinen stolz (auf seine angehörigen). Bei Tommy Tudor 107,23 denkt man unwillkürlich an den vulgären typus des englischen vaterlandsverteidigers, an Tommy Atkins; doch erhält jener noch durch den zusatz *boozy* eine unangenehme charaktereigenschaft mehr. 109,19 to *bung up* (wie vorher to stave in), zerschiessen. 110,3 *clear of*, vorbei an. ib. 22 *the fault lay at the door of those* die schuld traf diejenigen. ib. 31 *they were to hold their fire* sie sollten mit dem feuern innehalten. 112,13 *chameleon-like canards*, ewig wechselnde, sich fortwährend ändernde zeitungsenten.

113,15 *the hitch is about Mont Valérien,* mit dem M. V. hat es einen haken. ib. 16 *die-hards,* unbesiegliche krieger, die entweder sterben oder siegen, dürfte in den landläufigen schulwörterbüchern kaum zu finden sein. ib. 28 *the second „Staffel" in the Hôtel des Réservoirs,* die zweite staffel, serie, in dem Hôtel d. R. Das Hôtel des Réservoirs hatte wohl in der gleichnamigen strasse seine lage, die dem bekannten klub der rechten in der Versailler nationalversammlung den namen gegeben hat. In dem satze 114,8 *As I rode to St. Germain met great droves of lean cows* etc. fehlt vor met das subjekt *I* und ein komma hinter St. Germain.

Quedlinburg. Wilhelm Tappert.

Heinrich Lüdecking, Englisches Lesebuch I. Teil. Mit einem vollständigen Wörterbuche. Für untere und höhere Klassen. Vierzehnte, nach den neuen Lehrplänen u. Bestimmungen eingerichtete u. vermehrte Auflage, herausgegeben von **Hermann Lüdecking.** Leipzig. C. F. Amelungs Verlag. 1896.

Dr. Wilhelm Petersen, Englisches Lesebuch für deutsche Schulen. In Uebereinstimmung mit den neusten ministeriellen Erlassen nach pädagogischen Grundsätzen geordnet und mit einem Wörterbuche versehen. Hannover 1897. Norddeutsche Verlagsanstalt. O. Goedel.

Die beiden bücher sind als lesebücher im alten sinne gedacht. Sie scheinen dazu bestimmt zu sein, neben einem grammatischen übungsbuch alten stils gebraucht zu werden. So fallen die hinweise auf die unmittelbare sprachliche verwendung des lesestoffes weg, wie wir sie in den lesebüchern der reform finden, und so fehlt auch eine grammatik, oder wenigstens grammatische tabellen, am schluss. Dennoch würden sich die beiden bücher vielleicht auch im sinne der neuen anschauungen verwenden lassen. Ein besonderes übungsbuch ist da, wo die übersetzungen in die fremde sprache wegfallen, nicht nötig. Den stoff giebt das buch, die übungen sind sache des lehrers wie im deutschen unterricht, wo man auch mit dem lesebuch allein auskommt. Im Deutschen brauchen wir unten noch ein wörterheft und vielleicht eine grammatik, dafür haben wir in der fremden sprache lexikon und grammatik, die allerdings hier eine ganz andere wichtigkeit beanspruchen und deren rechte benutzung so bald als möglich zu lehren eine der hauptaufgaben der gemeinsamen klassenarbeit sein muss. Die notwendigkeit besonderer übungsbücher liegt nicht in der natur der sache begründet, sie sind nur eine folge der alten methode gewesen. Bei der rechten mitarbeit des lehrers und wenn man eine grammatik zu hilfe nimmt, kann das lesebuch recht wohl als einzige grundlage für die sprachliche und sachliche arbeit ausreichen. Wie weit sich die vorliegenden dazu eignen, hängt vor allen von der auswahl der lesestücke, die sie bringen, ab.

Lüdeckings buch ist in der schullitteratur ein alter bekannter, der

hier in etwas verändertem gewande erscheint. Es hätte sich vielleicht empfohlen, die äusseren verbesserungen auch auf die überschriften zu erstrecken und sie in englischer sprache zu geben und im wörterbuch die aussprachebezeichnung nach Vietor'schen muster durchzuführen. Innerlich erstrecken sich die änderungen vor allen auf hinzuthaten im sinne der neuen forderungen; der alte „den freunden des buches liebgewordene stoff" ist nach der einleitung „möglichst unverkürzt" beibehalten worden. Der lesestoff ist teils nach pädagogischen (vorübungen), teils nach formalen (anekdoten, erzählungen, gespräche, briefe, gedichte), teils nach inhaltlichen gesichtspunkten (England, d. h. land und leute, geschichte) in acht abteilungen geteilt. So steht das inhaltlich zusammengehörige nicht immer zusammen. Die wahl der lesestücke, aus der jugendlitteratur, wie aus der geographie und geschichte Englands, ist zweckentsprechend. Namen wie Marryat, Franklin, Scott, Dickens sollten nicht aus den englischen lesebüchern verschwinden. Die hier vertretenen stoffgebiete kommen für die unteren und mittleren klassen in betracht; für die oberen klassen, für die ein besonderer zweiter teil bestimmt ist, wären stücke aus der litteraturgeschichte und poetik unerlässlich.

Man legt in letzter zeit mit recht besondern wert darauf, dass der englische und französische unterricht mit der sprachlichen belehrung auch eine einführung in das fremde volkstum verbindet. Neben besonderen hilfsmitteln für den lehrer, z. b. Wendt's England, giebt es jetzt zahlreiche schriftstellerausgaben für die schulmässige behandlung, z. b. in der ausgabe von Bahlsen und Hengesbach oder in der Kühtmann'schen sammlung. Dasselbe bestreben ist auch in den neueren lesebüchern erkennbar, es zeigt sich bei Lüdecking wie bei Petersen.

Petersen, dessen buch in erster auflage erscheint, und der nicht durch die rücksichtnahme auf ein altes umzuarbeitendes gebunden wurde, hat die einführung in das fremde volkstum zum obersten grundsatz für die wahl und anordnung seiner lesestücke gemacht. — „Der fremdsprachliche unterricht, heisst es in der einleitung, hat nicht nur den zweck, eine kenntnis der fremden sprache anzubahnen, sondern soll zugleich mit dem lande und dessen bewohnern, mit den besonderen eigentümlichkeiten, der geschichte, den sitten und gebräuchen des fremden volkes bekannt machen. Das vorliegende lesebuch will dieser forderung nachkommen und bietet deshalb wissenswertes über England und seine bewohner. Dabei sind besonders geschichte, geographie, staatseinrichtungen, privates leben, sowie die litteratur berücksichtigt, während daneben auch die tägliche umgangssprache und die korrespondenz in geeigneten abschnitten zur geltung kommen." Damit hat Petersen erreicht, einiges system und eine gewisse vollständigkeit in die sachunterrichtliche belehrung zu bringen. Die überschriften über den zehn abschnitten seines buches bezeichnen in der that ungefähr die quellen, aus denen eine erkenntnis des fremden volkstums zu schöpfen hat: geschichte, landeskunde, volksleben, staat und litteratur. Litteraturgeschichte wird man im allgemeinen mit erfolg erst in den obersten klassen treiben können, wenn das konkrete material, an das man anknüpfen muss, reichlicher vorliegt. Indessen haben die zehn charakterbilder, Shakespeare, Milton, Burns, Scott, Byron, Wordsworth, Moore, Mont-

gomery, an die sich proben aus ihren werken, meist lyrischer art, anschliessen, auch für mittelklassen ihren wert. Vielleicht könnte man wünschen, dass hier vor allen die bekannten schulschriftsteller nicht übergangen würden, z. b. Marryat und Dickens, deren werke der schüler liest, damit immer die rechte wechselwirkung zwischen lesebuch und schriftsteller hergestellt werden kann. Ein kapitel scheint in dieser übersicht der sachgebiete zu fehlen, eine belehrung über die arbeit und das wirtschaftliche leben des englischen volkes. Es wäre zu wünschen, dass wir in einer zweiten auflage auch von den bodenprodukten, der industrie und dem handel Englands etwas erführen. Einen gewissen ersatz dafür giebt allerdings das lesestück: Progress of the Nineteenth Century aus dem Royal Hist. Readers, das den so überaus beträchtlichen anteil der englischen arbeit an den fortschritten der wissenschaft, der technik und des verkehrs im XIX. jahrhundert schildert (dampfschiff, eisenbahn, Penny Postage, telegraph, kabel, eisenbrücken, luftballon, gas, elektrisches licht, photographie, anteil an den entdeckungsreisen usw.). Neben dem streben nach einiger vollständigkeit der sachgebiete ist das systematische vorgehen innerhalb der einzelnen gebiete an Petersens buche erfreulich. So zeigt der abschnitt über die landeskunde nach einander erst das ganze britische reich, dann the British Islands, dann einzeln England, Schottland und Irland, um schliesslich mit einem bilde von der hauptstadt des reiches zu enden, das eine ergänzung in den conversations: A drive through London, findet. Andere städtebilder fehlen, landschaftsbilder und bilder von dem leben und treiben des volkes aber stehen im IV. abschnitt: English Life, Manners and Customs (das englische haus in der stadt und auf dem lande, der verlauf des täglichen lebens, feste, sports etc.). Ebenso systematisch ist auch die belehrung über das staatliche leben, das den charakter des englischen königtums (the sovereign), die regierung (Public offices), den parlamentarismus (House of Lords, House of commons, How laws are made), die vertretung der kolonien (How the colonies are represented in England), die County councils, flotte und heer nach einander vorführt.

So vollständig und systematisch ist die belehrung über land und leute bei Lüdecking nicht; staat und gesellschaft werden z. b. nicht berücksichtigt. Wem es aber darum zu thun ist, seinen schülern ein bild vom englischen volksleben zu geben, der kann auch hier mancherlei finden. Die landeskunde ist reichlich bedacht, geographische stücke wechseln mit landschaftsbildern (Lake-District, Black country) und städtebildern ab. Neben London kommen auch die andern grossen industrie- und handelszentren zu ihrem recht: Birmingham, Sheffield, Manchester und die „baumwollenstädte", Leeds und die „wollenstädte", der töpfereibezirk in Staffordshire usw. In dieser auswahl zeigt sich, dass der herausgeber auch darauf bedacht genommen hat, eine vorstellung von der arbeit des englischen volkes zu geben. Auch auf die bodenprodukte ist gebührende rücksicht genommen.

Leider fehlt in beiden büchern das für einen gedeihlichen sachunterricht unerlässliche anschauungsmaterial. Wir werden unten zu erklären haben, was wir unter echtem sachunterrichtlichen anschauungsmaterial verstehen. Eine karte von England z. b. und ein plan von London mit besonderer berücksichtigung des im lesebuch gebotenen stoffes ist nicht gut

zu entbehren. Der schulatlas reicht meistens nicht aus. Um die englische industrie recht zu verstehen, dazu gehört eine besondere karte, die die verteilung der bodenprodukte und die geographie der wirtschaftlichen verhältnisse zur anschauung bringt. Eine einführung in land und leute lässt sich nicht durch's wort allein erzielen; hier fällt dem bild und der anschauung überhaupt ein beträchtlicher teil der aufgabe zu.

Eisenach. Max Löwisch.

III. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen in den Monaten Mai und Juni 1897.

(Schluss.)

4. Geschichte.

Brosch (M.), Geschichte von England. 10. Bd. Von 1816 bis zum Abschluss der Peel'schen Reformen. XV, 567 s. Gotha, Perthes. M. 11. (Gesch. d. europ. Staaten, hrsg. v. Heeren, Ukert, v. Giesebrecht u. Lamprecht. 58. Lfg. 1. Abt.)

Fernow (H.), Hamburg und England im ersten Jahre der englischen Republik. Progr. Hamburg. 24 s. 4°.

Holtheuer (B.), Die Gründung der angelsächs. Kirche. Progr. Aschersleben. 43 s. 4°.

Loserth (J.), Studien zur Kirchenpolitik Englands im 14. Jhdt. I. T. Bis zum Ausbruch des grossen Schismas. 1378. (Sitzungsber. d. k. k. Akad. d. Wissensch.) 135 s. Wien, C. Gerold's Sohn in Komm. M. 3.

Muralt (Beat. Ludw.), Lettres sur les Anglais et sur les Français. 1725. Hrsg. v. Otto v. Greyerz. XXI, 299 s. Bern, Steiger & Co. Geb. M. 4,50.

Wildner (P.), Die „Crofters" und „Cottars" in d. Hochlanden u. Inseln Schottlands. Eine national-ökonomisch-historische Untersuchung. Diss. Halle. 63 s. u. 6 Tabellen.

5. Bibliographie.

Rundschau, neuphilologische. Bibliographisch-krit. Organ f. german., roman., kelt. u. slav. Philologie, allgem. u. vergleich. Sprachwissenschaft, Litteraturgeschichte u. Volkskunde. Mit Berücksichtigung des neusprachl. Unterrichts. I. Bd.: Mai-Dec. 1897. 12 Nrn. Nr. 1. 16 s. Zürich, A. Hettler. M. 4.

In England erschienen in den Monaten April u. Mai 1897.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

a) **Melzi** (B.), New Italian-English and English-Italian Dictionary. Containing the Commercial, Scientific, Technical, Military and Nautical Terms. pp. 614. Hirschfeld. 7/6.

Nugent's Pocket Dictionary of the English and French Languages. By Brown and Martin. With Additions by J. Duhamel. New ed. 18mo. Routledge. 1/.

Serraillier (Lucien), Railway Technical Vocabulary. French, English and American Terms. With 22 Tables. pp. xx—222. Whittaker and Co. net, 7/6.

Surenne (Gabriel), A Dictionary of the French and English Languages. In 2 parts. 1, French-English; 2, English-French. 13th ed. 12mo. Oliver and Boyd (Edinburgh). Simpkin. 1/6.

b) **Wyatt** (A. J.), An Elementary Old English Grammar. (Early West Saxon.) pp. ix—160. Cambridge University Press. 4/6.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Brooke** (Stopford A.), English Literature from A. D. 670 to A. D. 1832. Partly Re-written and Largely Revised and Corrected. 12mo. pp. 192. Macmillan. 3/6.

Courthope (W. J.), A History of English Poetry. Vol. 2, The Renaissance and the Reformation: Influence of the Court and the Universities. pp. 458. Macmillan. net, 10/.

Dobson (Austin), A Handbook of English Literature. New ed., Revised, with New Chapters, and Extended to the Present Time. By W. Hall Griffin. pp. 400. Crosby & Lockwood. 7/6.

Wright (Henrietta C.), American Men of Letters. 1660—1860 and 1861—1896. 2 vols. Nutt. ea. 3/6.

bb) **Arber** (Edward), An English Garner: Ingatherings from Our History and Literature. Vol. 8. pp. 636. Constable. net, 5/.

Dowden (Edward), The French Revolution and English Literature: Lectures Delivered in Connection with the Sesquicentennial Celebration of Princeton University. pp. 294. Paul, Trübner and Co. 7/6.

Filon (Augustin), The English Stage: Being an Account of the Victorian Drama. Translated from the French by Frederic Whyte. With an Introduction by Henry Arthur Jones. pp. 320. Milne. 7/6.

Gasquet (Francis Aidan), The Old English Bible, and other Essays. pp. 408. Nimmo. 12/.

cc) **Bon-Mots** of the Eighteenth Century. Edit. by Walter Jerrold. With Grotesques by Alice B. Woodward. pp. 195. Dent. net, 2/6.

Edwards (Eliezer), Words, Facts and Phrases: A Dictionary of Curious, Quaint and Out-of-the-Way Matters. A New ed. pp. 640. Chatto and Windus. 3/6.

English Lyric Poetry, 1500—1700. With an Introduction by Frederic Ives Carpenter. (Warwick Library.) pp. lxv—276. Blackie. 3/6.

Elizabethan Sonnet Cycles. Edit. by M. F. Crow: Idea, by M. Drayton; Fidessa, by B. Griffen; Chloris, by W. Smith. Paul, Trübner and Co. net, 5/.

Gould (S. Baring-), English Minstrelsie: A National Monument of English Song. 8 vols. Vol. 7. Portraits. 4to, pp. xxiv—117. T. C. and F. C. Jack (Edinburgh). Whittaker and Co. net, 10/.

Harvey (Wm.), The Harp of Stirlingshire. Houlston. 7/6.

Poets and the Poetry of the Century (The): Sacred, Moral and Religious Verse. Edit. by Alfred Miles. pp. 830. Hutchinson. 4/.

b) Litteratur der älteren Zeit.

Caxton. Blades (William), The Biography and Typography of William Caxton, England's First Printer. New ed. pp. 400. Paul, Trübner and Co. 5/.

Malory (Sir Thomas), Le Morte Darthur. Part 3. Edit. by Israel Gollancz. (Temple Classics.) 16mo, pp. 314. Dent. net, 1/6; leather, 2/.

c) Litteratur des 16. und 17. Jahrhunderts.

aa) **Elizabeth.** Mirror of the Sinful Soul (The). A Prose Translation from the French of a Poem by Queen Margaret of Navarre, made in 1544, by the Princess (afterwards Queen) Elizabeth, then 11 years of age, Reproduced and Edited, with Introduction, &c., by P. W. Ames. Asher. 10/6.

Marlowe (Christopher), The Tragical History of Doctor Faustus: A Play. Edith., with a Preface, Notes and Glossary, by Israel Gollancz. (The Temple Dramatists.) 16mo, pp. 126. Dent. net, 1/; leather, 1/6.

Spenser, The Faerie Queene. Book 1. Edit., with Notes and Glossary, by W. H. Hill. (University Tutorial Series.) pp. xxiii—212. Clive. 2/6.

— The Faerie Queene. Pictured and Decorated by Louis F. Muckley. Parts 8—9. 4to, sd. Dent. net, 2/6.

bb) **Shakespeare** (William), Works of. Edit., from the Original Texts, by Arthur Doubleday, with the Assistance of T. Gregory Foster and Robert Elson. Vol. 8. (Whitehall Ed.) Constable. 5/.

— Sonnets. Edit. by Edward Dowden. 12mo, pp. 316. Paul, Trübner and Co. 3/6.

— The Merry Wives of Windsor. (Ariel Ed.) 18mo. Routledge. 1/.

— All's Well that Ends Well. (Ariel Ed.) 18mo. Routledge. 1/.

Two Noble Kinsmen (The). Edited, with a Preface, Notes and Glossary, by C. H. Herford. (Temple Dramatists.) 16mo, pp. xvi—149. Dent. net, 1/; leath., 1/6.

cc) **Beaumont** and **Fletcher,** The Lyric Poems of. Edit. by Ernest Rhys. (The Lyric Poets.) 18mo, pp. 168. Dent. net, 2/6; vellum, net, 5/.

Heywood (Thomas), A Woman Killed with Kindness: A Play. Edit., with a Preface, Notes and Glossary, by A. W. Ward, Litt. D. (The Temple Dramatists.) 16mo, pp. 132. Dent. net, 1/; roan, 1/6.

Milton (John), Poetical Works. (The Apollo Poets.) pp. 440. Bliss, Sands and Co. 3/6.

— Paradise Lost. Book 3. Edit. by F. Gorse. (Blackie's Junior School Milton.) 12mo. Blackie. 1/.

Montaigne (Michel, Lord of), The Essayes. Trans. by John Florio. The First Booke, Vol. 2. Edit. by Isaac Gollancz. (The Temple Classics.) Dent. net, 1/6; leather, 2/.

d) Litteratur des 18. Jahrhunderts.

Addison's Sir Roger de Coverley. With Full Notes, Life, &c. &c., by J. R. Large and A. A. Large. pp. 138. Roxburghe Press. 2/.

Boswell (James), The Life of Samuel Johnson, to which is Added the Journal of "A Tour to the Hebrides." Edited, with Notes and a Biographical Dictionary of the Persons named in the Work, by Percy Fitzgerald. 4to, pp. 746. Bliss, Sands and Co. 3/6.

Burns (Robert), Select Poems of. Arranged in Chronological Order, with Introduction, Notes and a Glossary, by Andrew J. George. pp. 408. Isbister. 3/6.

— Mitchell (J. O.), Burns and his Times. As Gathered from his Poems. Maclehose (Glasgow). 3/6.

Chesterfield (Lord), Letters, Sentences and Maxims. With a Critical Essay by C. A. Sainte-Beuve. New ed. 12mo, pp. 252. Low. 1/6.

Gibbon (Edward), The History of the Decline and Fall of the Roman Empire. Edited, in 7 vols., with Introduction. Notes, Appendices and Index, by J. B. Bury. Vol. 3. pp. 524. Methuen. 6/.

Goldsmith, The Vicar of Wakefield. Edit. by M. Macmillan. (English Classics Ser.) pp. 284. Macmillan. 4/6.

Law (William), The Divine Indwelling: Selections from the Letters of William Law. With an Introduction by Rev. Andrew Murray. 32mo, pp. xviii—127. Nisbet.

Swift (Jonathan), The Prose Works of. With a Biographical Introduction by W. E. H. Lecky. Vol. 1. Portrait. (Bohn's Standard Library.) pp. xcvi—330. G. Bell. 3/6.

e) Litteratur des 19. Jahrhunderts.

Brontë. MacKay (Angus B.), The Brontës: Fact and Fiction. pp. 188. Service and Paton. 3/6.

— Ramsden (J.), The Brontë Homeland; or, Misrepresentations Rectified. pp. 168. Roxburghe Press. 3/6.

Brown (John), Horæ Subsecivæ. New ed. in 3 vols. Black. ea., 7/6.

Browning (Robert), Pocket Volume of Selections from the Poetical Works of. 18mo, pp. 484. National Home Reading Union. net, 2/.

Carlyle (Thomas), The French Revolution: A History. Vol. 1—2, The Bastille; Vol. 3, The Constitution. (The Temple Classics.) 18mo. Dent. ea., net, 1/6; leather, 2/.

— Oliver Cromwell's Letters and Speeches. With Elucidations. In 4 vols. Vols. 2—3. (The Centenary Ed.) pp. 390. Chapman and Hall. ea. 3/6.

— Montaigne, and other Essays, Chiefly Biographical. Now First Collected. With Foreword by S. R. Crockett. Portrait. pp. xiv—297. Lippincott (Philadelphia). Gowans. net, 8/6; L P., net, 15/.

De Quincey (Thomas), Collected Writings by David Masson. Standard ed. Vols. 7—8. Black. ea., 2/6.

Dickens (Ch.), Works. With Introduction and Notes by Andrew Lang. The Gadshill Edition. With the Original Illusts. Chapman & Hall.
(Nicholas Nickleby. 2 vols. 12/. Martin Chuzzlewit. 2 vols. 12/.)

— Works. (Cabinet Edition, Reissue.) ea., 1/6.
(A Child's History of England. — Hard Times. — The Old Curiosity Shop. 2 vols.)

— Forster (John), The Life of Charles Dickens. New ed. 2 vols. in 1. With Illusts. pp. 662. Chapman and Hall. 2/6.

— Kitton (Frederic G.), The Novels of Charles Dickens: A Bibliography and Sketch. Portrait. (The Book Lover's Library.) pp. ix—245. Elliot Stock. 4/6.

Edgeworth (Maria), The Parent's Assistant; or, Stories for Children. Illust. by Chris. Hammond. With an Introduction by Anne Thackeray Ritchie. (Illustrated Standard Novels.) pp. xix—465. Macmillan. 3/6; 5/.

Lytton (Lord), Harold, the Last of the Saxon Kings. Edit., with Introduction and Notes, by George Laurence Gomme. (Library of Historical Novels and Romances, No. 1.) Illust. pp. c—415. Constable. 3/6.

Macaulay (Lord), The Life and Works of. (Complete Edinburgh ed.) In 10 vols. Vols. 8—9. Longmans. ea., 6/.

Marryat (Captain), Novels. Edit. by Brimley Johnson. With Etchings. Dent. ea., 3/6.
(Vol. 21. The Little Savage. — Vol. 22. Valerie.)

— The King's Own Edition. Introductions by W. L. Courtney. Illusts. Routledge. ea., 3/6.
(Rattlin the Reefer. — The Phantom Ship.)

Ruskin (John), Love's Meinie: Three Lectures on Greek and English Birds. 3rd ed. pp. 252. G. Allen. net, 5/.

— Mather (Marshall), John Ruskin: His Life and Teaching. 5th ed. pp. 208. Warne. 3/6.

Thackeray. Crowe (Eyre), Thackeray's Haunts and Homes. With Illusts. from Sketches by the Author. pp. 92. Smith, Elder and Co. net, 6/.

Wordsworth (William), Poems Dedicated to National Independence and Liberty. Reprinted on Behalf of the Greek Struggle for Independence of Crete. With an Introduction by Stopford A. Brooke. pp. vii—96. Isbister. net, 1/.

— Poetical Works. (The Apollo Poets.) pp. 708. Bliss, Sands and Co. 3/6.

— Excursion. Book 1. With Introduction and Notes by M. T. Quinn. (Bell's English Classics.) G. Bell. 1/3.

f) Neueste Gedichte und Dramen.

Coulter (Frederic W.), England's Glory: A Poem Dedicated to the English Nation and Commemorating the Royal and Joyful Sixtieth Year of the Magnificent Reign of Victoria. pp. 55. Digby, Long and Co. net, 1/6.

Hester (George Norman), The Annals of England in Verse and Rhyme. pp. 184. Chapman and Hall. 3/6.

John (Paul), Saul: A Tragedy, and other Poems. Vol. 2. Mowbray. 3/6.
Song of Jubilee, V. R. I., 1837—1897. 4to, sd. Elliot Stock. 1/.
Thompson (Francis), New Poems. pp. vi—224. Constable. net, 5/.
Smith (Horace), Poems. Macmillan. 6/.

g) Amerikanische Litteratur.

Hawthorne (Nathaniel), The Scarlet Letter. With an Introduction by Moncure D. Conway. pp. 362. Service and Paton. net, 3/6.

— Lathrop (Rose Hawthorne), Memories of Hawthorne. pp. 496. Paul, Trübner and Co. 7/6.

Poe (Edgar Allan), Poems of. With Biographical Sketch by N. H. Dole. pp. 198. Routledge. 1/6.

Twain (Mark), The Choice Humorous Works of. Revised and Corrected by the Author. A new ed., with Life and Portrait of the Author and numerous Illusts. pp. 584. Chatto and Windus. 3/6.

— Life on the Mississippi. A New ed. With 312 Illusts. pp. 588. Chatto and Windus. 3/6.

3. Geschichte.

a) **Adams** (Rev. D. C. O.), The Saints and Missionaries of the Anglo-Saxon Era. First Series, with a Preface by the Rev. T. T. Carter. Illust. pp. xi—458. Mombray. 5/.

Gould (Rev. S. Baring-), The Lives of the Saints. New and Rev. ed., in 16 vols. Vol. 2, February. pp. xi—456. J. C. Nimmo. net, 5/.

Mason (Arthur James), The Mission of St. Augustine to England, According to the Original Documents. pp. xix—252. Cambridge University Press. 5/.

b) **Arnold** (Sir Edwin), Victoria, Queen and Empress: The Sixty Years. New ed. 12mo, sd., pp. 120. Longmans. 1/.

Knight (Alfred E.), Victoria: Her Life and Reign. Illustrated. 3rd ed. pp. 320. Partridge. 2/6.

Jeaffreson (John Cordy), Lady Hamilton and Lord Nelson: An Historical Biography. Portrait. pp. xx—431. Hurst and Blackett. 6/.

Mahan (Capt. A. F.), The Life of Nelson. 2 vols. Low. net, 36/.

Horton (Robert F.), Oliver Cromwell: A Study in Personal Religion. pp. 218. J. Clarke. 3/6.

Waylen (James), The House of Cromwell: A Genealogical History of the Family and Descendants of the Protector. A New ed., Revised by John Gabriel Cromwell. pp. 298. Elliot Stock. 8/6.

c) **Beard** (Charles), The Reformation of the 16th Century in its Relation to Modern Thought and Knowledge. The Hibbert Lectures, 1893. 3rd ed. pp. 462. Williams & Norgate. 3/6.

Burnet's History of My Own Time. A New Ed., Based on that of M. J. Routh. Part 1, The Reign of Charles the Second. Edit. by Osmund Airy. In 2 vols. Vol. 1. pp. 616. Clarendon Press. 12/6.

Cusack's Reign of William III. and Mary II. For Scholarship Candidates, 1897. bds., pp. 98. City of London Book Depot. net, 1/.

Eggleston (Edward), The Beginners of a Nation: A History of the Source and Rise of the Earliest English Life and Character of the People. pp. 392. Longmans. 7/6.

Escott (T. H. S.), Social Transformations of the Victorian Age: A Survey of Court and Country. pp. xii—450. Seeley. 6/.

Gardiner (Samuel Rawson), Cromwell's Place in History. Founded on Six Lectures Delivered in the University of Oxford. pp. 128. Longmans. 3/6.

Macy (Jesse), The English Constitution: A Commentary on its Nature and Growth. pp. 544. Macmillan. net, 8/6.

McCarthy (Justin), A History of Our Own Time, from 1880 to the Diamond Jubilee. pp. 576. Chatto and Windus. 12/.

Royal Historical Society: The Domesday of Inclosures, 1517—1518. Being the Extant Returns to Chancery for Berks, Bucks, &c. Edit. by J. S. Leadam. 2 vols. Longmans. 36/.

Scotch Record Publications. Registrum Magni Sigilli Regum Scotorum. The Register of the Great Seal of Scotland. A. D. 1634—1651. Edited by John Maitland Thomson. 15/.

— Rotuli Scaccarii Regum Scotorum. The Exchequer Rolls of Scotland. Edited by George Powell McNeill. Vol. 16. A. D. 1529—1536. 10/.

4. Erziehung und Unterricht.

Hartley (Charles), Everyone's Handbook of Common Blunders in Speaking and Writing Corrected and Explained. 16mo, roan, pp. 186. Drane. 1/.

Outlines for Essay Writing. pp. 104. Simpkin. 1/.

Smithson (David J.), Elocution and the Dramatic Art. New ed., Revised by Chas. Reeve Taylor. pp. xv—586. G. Bell. 3/6.

5. Landeskunde und Anschauungsmittel.

London Handbook (The): An Annual Review, Calendar and Souvenir of the Metropolis, its Sights, Attractions and Events. Illust. pp. 206. Grosvenor Press. 1/.

London in 1897. Illust. by 20 Bird's-Eye Views of the Principal Streets, and by a Street Map of Central London. Originally Compiled by the late Herbert Fry. Edited, Revised and brought up to Date, by Gilbert D. Sutherland. 17th Year of Publication. pp. 276. Simpkin. 1/.

Pictorial England and Wales. With upwards of 320 Copyright Illusts. Oblong 4to, pp. 336. Cassell. 9/.

Rothenstein (Will), English Portraits. A Series of Lithographical Drawings. P. I. Folio, sd. G. Richards. net, 2/6.

Russell (T. O.), Beauties and Antiquities of Ireland. pp. 418. Paul, Trübner and Co. 7/6.

Views of St. Paul's Cathedral, London. With Notes by the Rev. Sparrow Simpson. pp. 52. net, 1/.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Amerikanische.

Poet-Lore IX, 3 (*July, August, September, 1897*): Poetry and Fiction.

Bliss Carman: Above the Gaspereau. A New Poem of Grand Pré.

Hermann Sudermann, Morituri: Teias.

Folk Songs and Tales from Modern Greece. Olympos and Kissavos. Charon and the Souls. The Question Unasked. The Promise unfulfilled. Elenáki. Night-School Song. The Capture of Larissa. The Twelve Months. Figurative Language. The Just One.

Louise Chandler Moulton: A Quatrain.

Appreciations and Essays. Williams, Immortality as a Motive in Poetry.

Kennedy, Browsings in "Hamlet".

Charlotte Porter, The Ideals of Womanhood held by Browning and the Greek Dramatists.

Patterson, Some Lyrics of Anacreon or "Pseudo-Anacreon".

Grace Duffield Goodwin, Two Singers of Sunrise: Lanier, Gilder.

School of Literature. — Reviews. — Notes and News.

Mitteilungen.

Im verlage von Simpkin Marshall Hamiltion Kent & Co. Ltd., 23, *Paternoster Row*, London ist eine neue dem studium der neuern sprachen gewidmete zeitschrift erschienen, die sich betitelt:

The

Modern Language Quarterly.

Edited by

H. Frank Heath, Ph. D.

With the Assistance of **Dr. Karl Breul** for Germanic, Professor **Victor Spiess** for Romanic, Professor **Walter Rippmann** for Bibliography.

Der inhalt des ersten heftes (Price 2/—) ist folgender:

By Way of Introduction.
Paget Toynbee. Some Italian Dante Books.
John W. Hales. Chaucer's "Agaton".
Otto Siepmann. German in the Army Entrance Examinations.
H. W. Atkinson, Tongue Positions of Vowel Sounds.
V. G. Plarr. Last Century Oxford and Cambridge.
F. F. Roget. On the Teaching of Modern Languages in the Scottish Universities.
W. Borsdorf. Ueber das Studium des Deutschen in der Universität Wales während der Session 1896—97.
Henry Bradley, Some Phonological Anomalies.
T. Hudson Williams. An Old-Irish Treatise on the "Elements of Devotion".
T. Gregory Foster. Middle-English Notes.
A. J. W. Cerf. The Study of German in Ireland.
Reviews. — Notes and News. — Correspondence and Query. — A Classified List of Recent Publications.

INHALT.

		Seite
Ia. Skeat, A Student's Pastime (Luick)		129
Miller, Place Names in the English Bede and The Localisation of the MSS. (Pabst)		133
Ib. Schick, Kleine Lydgate-studien. 1. Reason and Sensuality		134
Zur entwicklungsgeschichte der neueren englischen lexicographie. Beiträge von Felix Flügel. II.		154
II. Defoe, Robinson Crusoe. Für den Schulgebrauch bearbeitet von Karl Foth	(Tappert)	175
Irving, English Sketches. Für den Schulgebrauch erklärt von Georg Wolpert	(Tappert)	175
Sketches by Charles Dickens (Boz). Für den Schulgebrauch ausgewählt und erklärt von Emil Penner	(Tappert)	175
Forbes, My Experiences of the War between France and Germany. Für den Schulgebrauch erklärt von Wilhelm Heymann	(Tappert)	175
Lüdecking, Englisches Lesebuch. I. Teil. Herausgegeben von Hermann Lüdecking	(Löwisch)	183
Petersen, Englisches Lesebuch für deutsche Schulen	(Löwisch)	183
III. Neue Bücher		186
IV. Aus Zeitschriften		181
V. Mitteilungen		192

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer. Halle. – Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

VIII. Bd. November 1897. Nr. VII.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Stopford A. Brooke, English Literature from A. D. 670 to A. D. 1832. Partly rewritten and largely revised and corrected. London, Macmillan & Co. 1897.

Des verfassers verdienstvolle englische litteraturgeschichte wurde in ihrem ersten bande (leider ist es bisher noch immer bei dem ersten geblieben!) seinerzeit ausführlich in diesen blättern besprochen (vgl. jahrg. 1893, nr. VI und VIII). Nun liegt ein leitfaden der englischen litteraturgeschichte vom gleichen verfasser vor. Es ist dies zwar kein neues werkchen, es erschien bereits 1876 und wurde 1882 durch die bearbeitung von Matthias im Langenscheidtschen verlag in Deutschland bekannt, allein, es ist jetzt stark umgearbeitet worden.

Dadurch haben wir nun ein recht brauchbares hilfsmittel für das studium der englischen litteraturgeschichte erhalten. Wünschenswert allerdings wäre gewesen, der verfasser hätte das büchlein, statt mit Walter Scott's tod abzubrechen, noch etwa bis in die fünfziger jahre geführt, damit nicht fast alle bedeutenden romanschriftsteller des neunzehnten jahrhunderts fehlen. Auch wird das leben und wirken Tennysons, Brownings u. a. dadurch von Brooke nur zum kleinen teil gegeben.

Die änderungen und besserungen beziehen sich vor allem auf kapitel 1 und 2, wo ja auch die forschung das meiste neue in den letzten jahrzehnten gebracht hat. Dass nun alles bei Brooke einwandfrei geworden sei, lässt sich nicht behaupten. Allein referent weiss, da er selbst eine volkstümliche und ziemlich kurz gehaltne litteraturgeschichte geschrieben hat, am besten, wie misslich es ist, wenn man nicht die untersuchungen selbst geben darf, ergebnisse neuer forschungen, die noch nicht ganz feststehen, mitzuteilen. Lässt man aber die neuen untersuchungen ganz hinweg und hält sich nur an das vollständig feststehende, so ist dies der kritik auch wieder nicht recht. In dieses kapitel gehört z. b. des verfassers behandlung der Cædmonfrage. S. 13 heisst es: 'it pleases us to think, and the judgment is possible, that the more archaic portion of the first poem

in the MS. — the Genesis — which describes the Fall of the Angels and the Creation, the Flood, and perhaps the Battle of Abraham with the kings of the East is by Cædmon himself'. Hierin werden manche fachleute mit B. übereiustimmen, allein es lässt sich dagegen einwenden: Beda berichtet uns an bekannter stelle, dass Cædmon, dem gänzlich ungebildeten, im kloster morgens ein stück aus der bibel vorgelesen worden wäre und er dieses bis zum abend in angelsächsische stabreime umgedichtet hätte. Wem in dieser weise der inhalt der bibel bekannt wird, der kann nicht eine grössere episch-angelegte dichtung, wie es die uns erhaltene Genesis auch in ihren ältesten teilen ist, schreiben. Er wird diese ereignisse, auch wenn sie epischen inhaltes sind, in lyrischer form, als hymnen, behandeln, wie wir dies am anfange vom 'Crist' finden. Dass Cædmon aber lyriker war, beweist das einzige von ihm erhaltene gedicht, sein 'Hymnus'. Oder, wenn Brooke noch immer der ansicht ist, der 'Andreas' sei von Cynewulf gedichtet, so wird er allerdings manche gelehrte, die derselben ansicht sind, nennen können. Allein bekannt ist, dass selbst ten Brink am ende seines lebens schwankend in seiner ansicht geworden und dass ein so genauer kenner der angelsächsischen sprache und metrik, wis Sievers, durchaus andrer meinung ist. Schwierig ist gleichfalls, wie man die frage der verfasserschaft Cynewulfs in den angelsächsischen Rätsel, die augenblicklich noch immer nicht klar ist, populär, ohne lange untersuchungen darstellen soll. Anderes scheint uns allerdings jetzt nicht in der von dem verfasser gegebenen weise festgestellt worden zu sein. So z. b. dass Milton die sogenannten Cædmonschen dichtungen nicht kannte. Widerspruch dürfte darin liegen, wenn Brooke s. 10 sagt vom Beowulfliede: 'The whole poem, Pagan as it is, is English to its very root', dagegen s. 11: 'The poem of Beowulf has the grave Teutonic power, but it is not, as a whole, native to our soil'.

Doch wir führen solche stellen an, nicht um zu tadeln, sondern um zu zeigen, wie wir aus eigner erfahrung wissen, welche schwierigkeiten eine kurzgefasste volkstümliche darstellung mit sich bringt. Es ist sehr anzuerkennen, dass Brooke auf diese zeiten, die uns an den ursprung der englischen litteratur führen, überhaupt ausführlicher eingeht. Giebt es doch eine anzahl von englischen und deutschen litteraturhistorikern, die diese 'fossile' periode der litteraturentwicklung ganz weg lassen, in der wunderbaren meinung, die sie mit grosser salbung verkündigen, der litterarhistoriker habe sich nur mit den zeiten zu beschäftigen, die für die jetztzeit noch von bedeutung seien.

Auch den denkmälern vor Chaucer, den in der landessprache wie in Lateinisch und Französisch geschriebenen, wird der ihnen zukommende raum gewidmet. Besonders treten hier Wicliff und Langland hervor. Chaucer ist fast durchweg nach den neuesten forschungen dargestellt. Hierbei allerdings hätte Chaucer wohl etwas kürzer behandelt werden müssen. Denn wenn dieser dichter und seine werke über sieben seiten umfassen, Shakespeare dagegen in zusammenhängender darstellung nur sechs, so ist dies kein richtiges verhältnis. Doch diese ungleichheit entstand wohl aus der richtigen veraussetzung des vorfassers, dass die meisten leser seines werkchens über Shakespeare noch andere bücher heranziehen, bei Chaucer aber nicht.

Was die raumverteilung an die einzelnen dichter im buche betrifft, so ist es von interesse wahrzunehmen, wie jemand, der wie Brooke zunächst für Engländer schreibt, hier in mancher beziehung anders verfährt, als es einer, der für Deutsche ein ähnliches werk abfasst, tun würde. Wenn Shelley mehr platz zugestanden wird als Byron, so stimmt dies ganz mit der stellung, die beide dichter jetzt in England einnehmen und dass Shelley entschieden mehr auf die ganz modernen dichter einwirkte als Byron. Thomas Moore dagegen geniesst augenblicklich wenig beliebtheit in England und wir finden ihm auch nur neun zeilen gewidmet. Auch Fielding, Smollett und Sterne würden wir in einer in Deutschland erschienenen litteraturgeschichte mehr raum gestatten. Dagegen umfasst Wordsworth drei seiten und dichter, wie Gray, die man in Deutschland nur noch wegen eines gedichtes kennt, werden ausführlich behandelt, weil man ihn in England als nachahmer der Griechen noch immer hochschätzt. Auch Isaac Walton, der neben geistlosen frommen gedichten den 'Compleat Angler' schrieb, ein buch, das kein deutscher litterarhistoriker nennen wird, ist verhältnismässig eingehend behandelt, denn ein Engländer würde ihn vermissen.

Trotz dieses echt englischen gepräges, das das buch trägt, sei es aber auch dem deutschen studenten, der schnell einen überblick über die englische litteratur aller zeiten bis in unser jahrhundert erlangen will, als guter führer empfohlen. Ein genaues inhaltsverzeichnis erhöht noch die brauchbarkeit des buches. Die eigentümliche art, links das geburtsjahr und rechts das todesjahr des dichters im register zu drucken, ist zwar ganz bequem, doch macht er das register nicht gerade übersichtlicher. Die art, wie z. b. Saintsbury im inhaltsverzeichnis seiner 'Nineteenth Century Literature' verfährt, will uns klarer und deutlicher erscheinen.

Karl Rosner, Shakspere's Hamlet im Lichte der Neuropathologie. Berlin-Prag. Fischers Mediz. Buchhdlg. (H. Kornfeld) 1895.

Nachdem Ophelia vom neuropathologischen standpunkte beleuchtet worden ist, erscheint nun auch Hamlet im lichte der neuropathologie.

Besonders interessant wird diese abhandlung dadurch, dass der verfasser zuerst nachweist, wie Shakespeare, als er den Hamlet schrieb, hochgradig nervös war. Dabei werden dem dichter böse dinge aufgedeckt: eine anzahl dieser hat allerdings die Shakespeare-kritik längst in das reich der fabel verwiesen. Doch die anhänger der Bacon-theorie werden dabei wieder aufjubeln, dass ein mann, der ein solches leben führte, ein grosser dichter gewesen sein soll.

'Die mutter Sh.'s ist die tochter des edelmannes (d. h. gentleman) Arden von Wilmcote. Sie gebiert vor William zwei mädchen, die beide als kinder starben. Der vater Sh.'s ist ein überaus spekulativer streber, der es vom kleinen pächter von Snitterfield zum handschuhmacher, landwirt, metzger, und später nach erlangung des wappenbriefes, zum bierkoster, Alderman und High Bailif (1567) bringt, und dem es trotz grosser pekuniärer misslichkeiten (1585—92 sitzt er im schuldgefängnis) gelingt, seine tonangebende soziale stellung in Stratford zu behaupten.'

Die versehen des verfassers liegen hier auf der hand. 1568 wurde Sh. High Bailiff, die bemühungen, ein wappen zu erlangen und damit gentleman zu werden, fallen in die jahre 1596—1599. Um 1586 und 1587 war John Sh. zwar in grosser geldbedrängnis, dass er aber sieben jahre gefangen sass, ist erfunden. Dagegen sprechen verschiedene thatsachen.

Weiter heisst es dann vom dichter, dass die bekannte wilddiebsgeschichte historisch sei (so!). 'Am 20./11. 1582 heiratet Sh. (nein! er wurde einmalig aufgeboten!)' und die angelegenheit ist dringend. Schon sechs monate später findet die taufe des ersten kindes statt. 'Bald darauf (1585) verlässt Sh. Stratford ohne seine frau — welcher umstand wohl nicht auf übergrosse zärtlichkeit deutet.' 'Auch in seinem testamente berücksichtigt Sh. seine frau erst in zweiter linie; er bedenkt sie mit dem zweitbesten bette und macht seine tochter Susanne zur haupterbin.' Dass Sh. seine frau und seine kinder nicht mit nach London nahm, kann man ebensogut, und wohl noch mit mehr recht, als liebe zu ihnen, als für das gegenteil auslegen! Die testament-angelegenheit ist durch Elze längst gründlich abgethan worden. 'Sh.'s sonnette enthalten doch recht unbequeme stellen, so dass man ihn kaum 'als absolut heterosexuel' nehmen kann." Endlich erwähnt Rosner noch des dichters 'Leben bei der Burbadgetruppe in der 'Rose', der 'Teufelstaverne', der 'Meerjungfrau mit seinem Kneipen- und Huren-Milieu'. Merkwürdig bleibt, dass, wenn Sh. wirklich ein solches luderleben führte, er, im gegensatze zu vielen kollegen, sich so viel geld sparte, wie er es thatsächlich gethan hat! Zum schlusse wird noch erwähnt: 'sein tod im zweiundfünfzigsten lebensjahre durch ein fieber, das er sich in zu scharfem trunke holte'. Also auch diese lüge, die ein englischer reverend sich nicht schämte, zu erfinden, um den 'schauspieler' Shakespeare herabzusetzen, wird von Rosner als thatsache aufgeführt. Um die zeit der abfassung des Hamlet (der nach Rosner in der uns überlieferten form zuerst 1603 gedruckt wurde!) soll der dichter noch nervöser gemacht worden sein durch den tod seines vaters (1601) und die enthauptung des grafen Essex.

Die entwicklung des Hamlet wird nun in der form einer krankengeschichte gegeben. (Vgl. s. 16): Patient (Hamlet) ist schwach, von blasser, krankhafter fettleibigkeit; leidet an atembeschwerden, sein ganzes aussehen ist nervös und kränklich, die haltung schlaff. Aeussere zeichen seiner stimmung: laute ausbrüche des lachens, oft bei unmöglichen gelegenheiten, einerseits, und eine erhöhte neigung zu thränen andrerseits, gehen hier hand in hand mit gesteigerter erregung des gemütes und des körpers.' Aus dieser krankheitsanlage, die eine hereditäre belastung von der mutter (einem wollüstigen, sinnlich dummen weibe), wird dann die ganze thatenlosigkeit des prinzen und seine neigung zum selbstmord (vgl. III, 1), da er der aufgabe, zu leben, nicht gewachsen ist, erklärt. Die plötzliche abneigung gegen Ophelia ist eine 'Idiosyncrasie' des patienten, die sich in confuser wirrer rede zeigt, 'deren verbindender causalnexus im psychologischen unterstrome läuft'. Ausführlich muss man die weitere ausführung bei Rosner selbst nachlesen: sie ist zu medizinisch, um sie in anderen als seinen worten wiedergeben zu können. Zur that rafft sich Hamlet erst auf, als er durch die verwundung mit dem vergifteten rapier bereits

im angesicht des todes steht. Nun erst tötet er den könig. So malte Shakespeare im Hamlet eine neuropathische figur!

Es ist dies eine neue erklärung Hamlets, und die ansicht, dass der dichter in diesem stücke nur eine irrengeschichte geben wollte, lässt sich ebenso gut hören, als manche frühere Hamlet-erklärung.

Leipzig-Gohlis. R. Wülker.

Clemens Klöpper, Real-Lexikon der englischen Sprache (mit Ausschluss Amerikas). Leipzig 1896/97 (in Lieferungen, 4 bogen stark, zu 1 M. 50 Pf.). Lieferung I—XX, *A—Gone.*

Von diesem ausserordentlich dankenswerten werke liegen uns bis jetzt 20 lieferungen *A* bis *Gone* umfassend, vor. Indem wir uns eine ausführlichere würdigung des unternehmens nach seiner hoffentlich in wenigen jahren zu erwartenden vollendung vorbehalten, sei doch schon jetzt auf dasselbe nachdrücklich hingewiesen. Der laute ruf nach grösserer berücksichtigung der realien im neusprachlichen unterricht hat das interesse namentlich der schulkreise wohl genügend geweckt, um dem vorliegenden gross angelegten versuche die verdiente und notwendige teilnahme zu verschaffen. Namentlich sollte das buch in jeder schul- und seminar-bibliothek zu finden sein. Da das bisher erschienene bereits 1280 seiten umfasst, war es sehr dankenswert, dass die verlagsbuchhandlung hier einen bandabschluss machte und dazu originaleinbanddecken lieferte, so dass man der unbequemlichkeit der benutzung des werkes in ungebundenen lieferungen enthoben ist. Wir wünschen dem buche rüstiges fortschreiten.

Freiburg i. B., 10. Septbr. 1897. A. Schröer.

King Ponthus and the Fair Sidone. A Prose Romance translated from the French about the Year 1450 now first edited from the Unique MS. Digby 185 of the Bodleian Library by **Frank Jewett Mather,** Jr., Ph. D. sometime Fellow of Johns Hopkins Univ., now Instructor in Williams Coll. — Baltimore, The Mod. Lang. Assoc. of America 1897. [Reprinted from the *Publications of the Mod. Lang. Ass. of Am.,* Vol. XII, Nr. 1.] LXVII, 150 Ss. 8°.

Nichts ist vielleicht für den litterarischen geschmack eines volkes bezeichnender, als die art, wie derselbe stoff zu verschiedenen zeiten behandelt wird. Ein ausgezeichnetes beispiel hierfür bietet uns der vorliegende text, den der herausgeber mit dankenswerter sorgfalt aus langem schlummer im staube der bibliothek wieder ans licht gebracht und der forschung bequem zugänglich gemacht hat! Auf das frische volkstümliche spielmannslied in kurzen reimpaaren von *King Horn,* das der frühzeit der me. poesie angehört, folgt im 11. jahrh. die derbe romanze von *Horn Childe and Maiden*

Rimnild mit dem reimgeklingel, formelapparat und typischen wortschatz der zwölfzeiligen schweifreimstrophe (Engl. St. XII, 323 ff.), bereichert mit sagenhaften und wunderbaren elementen, und endlich die späten nördlichen balladen mit ihrer gedrängten, sprunghaften darstellung und beschränkung auf die liebesgeschichte und die katastrophe. Zeitlich zwischen die beiden letztgenannten dichtungen fällt nun unser prosaroman.

Stehen alle diese poetischen erzeugnisse mit dem afrz. versroman *Horn et Rimenhild* in einem lockeren — allerdings noch nicht vollkommen befriedigend erklärten — zusammenhang, so ist die von Mather herausgegebene prosa einfach die übersetzung eines frz. prosaromans von c. 1440. Das verhältnis desselben zu seiner hauptquelle, dem versroman und andern romantischen erzählungen, die beschreibung der drei englischen hss. des frz. textes und der alten drucke bilden den ersten teil der einleitung. Die resultate der untersuchung werden s. XVII f. kurz dargestellt.

Die englische übersetzung ist ausser im Digbymanuscript, das für die familie der Hoptons und Swillingtons in Yorkshire (bei Leeds) geschrieben war, — ihr wappen schmückt die initiale der hs. — noch in einem Douce-fragment derselben bibliothek (zwei blätter) und einem drucke Wynkyn de Worde's von 1511 erhalten. Eine beschreibung der hss. und des alten druckes, einige — etwas kurz geratene — bemerkungen über die sprache der Digby-hs. und endlich eine eingehende vergleichung der beiden englischen versionen machen den zweiten teil der einleitung aus. Die ergebnisse der untersuchung werden s. XL f. dahin zusammengefasst, dass D(igby) in seinen früheren teilen eine rohe, in der mitte eine ziemlich genaue, gegen den schluss eine geradezu wörtliche übersetzung der frz. vorlage ist. Das original war englisch, das ein Yorkshireman um 1450 ziemlich stark in seinen dialekt umschrieb, ohne ihn jedoch vollständig durchzuführen. Das englische original wurde später von einem revisor mit der vorlage verglichen, wobei er die ersten zwei fünftel des textes von neuem übersetzte, und diese revision bildete die vorlage für Wynkyn de Wordes druck. Das Douce-fragment stimmt fast ganz zu der Digby-hs.; M. setzt es um das letzte viertel des 15. jahrh.

Weiter behandelt der herausgeber die alte deutsche übersetzung von Eleanor, der tochter Jakobs I. von Schottland und erzherzogin von Oesterreich, aus der mitte desselben jahrh., woraus ein beliebtes volksbuch wurde, neugedruckt in Büschings und v. d. Hagens *Buch der Liebe* und Simrocks *Deutschen Volksbüchern*; ferner die darauf beruhende isländische *Rímur*-dichtung von Magnús Jónsson[1], Ólafur Haldórsson und Pétur Einarsson (16.—17. jahrh.), die noch ungedruckt in einem dutzend hss. erhalten ist.

S. XLVI ff. erörtert dann Mather verständig den ästhetisch-litterarischen wert der prosa, den er mit recht nicht besonders hoch anschlägt, wenn er auch der erzählung flüssige, lesbare darstellung zuerkennt. „Briskly and easily the story chatters along .... style, ... the story has not. It is more like good unaffected talk than anything else, — no slight merit at the time,

[1] Mit dem beinamen *prúði* oder *gamli* († 1591). Er ist auch der verfasser der von Kölbing Alte. bibl. II, s. 189 ff. gedruckten *Amicus rímur ok Amilius*.

and a merit almost wholly the translator's .... In the prose of the 15th century it should gain and hold a modest place."

Dann erklärt der herausgeber kurz seine behandlung des textes, lässt darauf einige seiten nötiger anmerkungen, ein vollständiges namenregister, sowie ein (etwas zu) kurzes glossar[1] zu den schwierigeren oder selteneren wörtern folgen und eröffnet endlich die ausgabe mit einer vorzüglich gelungenen lichtdruckwiedergabe der ersten seite der hs. Bei einer vergleichung mit dem entsprechenden drucktext habe ich nur éine kleine abweichung gefunden: s. 2 z. 9 bietet die hs. *itt,* während M. *it* hat.

Der text ist in abschnitte und kapitel mit inhaltsangaben als überschrift geteilt, die interpunktion ist modernisiert und die anwendung von majuskeln nach heutigem gebrauch geregelt; die aufgelösten kontraktionen durch kursivdruck gekennzeichnet und die schwänze an vielen end-*r* durch besondere typen wiedergegeben. Die entsprechenden partien des Doucefragments sind an den betreffenden stellen am fusse der seite gedruckt, und eine grössere lücke in der hs. (s. 57—60) durch den text Wynkyn de Worde's ausgefüllt, notwendige kleine ergänzungen und verbesserungen des textes teils durch emendation, teils nach der vorlage oder nach dem alten druck vorgenommen. Erstere stehen in [], letztere in ().

Ueber M.'s textbehandlung kann ich mich im ganzen lobend aussprechen; er hätte allerdings noch öfter bei offenbaren fehlern bessernd eingreifen können. Störend wirkt nur, dass eine anzahl anmerkungen auch noch am fusse der seiten stehen, sodass man immer an zwei stellen nachschlagen muss, um keine von den etwaigen erklärungen des herausgebers zu übersehen.[2] Einige anmerkungen, die ich mir bei der lektüre gemacht, mögen diese anzeige beschliessen.

S. 2 z. 18. Das *jhū* der hs. war in *Jesus*, nicht in *Jhesu*, aufzulösen, denn *jh* ist = griech. *IH* (meist wird *jhc* = *IHC[OYC]* geschrieben). — S. 3, 16 *forwith* l(ies) *forthwith*? Wo steht die note zu z. 22, auf die in anm. 2 verwiesen wird? — S. 9, 8. Zu der wendung *lete we retorne* vergl. das nnl. *laten wij gaan*! — S. 10, 26 *roalme* l. *realme* (vgl. z. 27)? — S. 11, 14 fehlen die zeichen " nach *awn.* — S. 12, 7 erg. *might* nach *man.* — S. 13, 5 l. *grete the sportes.* — Ebd. 9 l. *myche drede.* — Eb. 14 *aftrewerd*: warum schreibt M. diese und ähnliche zusammensetzungen nicht in éin wort oder wenigstens mit einem verbindungsstrich? Der herausgeber sollte doch stets daran denken, die lektüre seines textes möglichst zu erleichtern! — S. 14, 21 setze fragezeichen statt punkt nach *foell.* — S. 16, 2 *forto doo for you* übersetzt M. in der note durch „To aid you", was ich für unmöglich halte. Dem frz. *pour vous deffaire* und Wynkyn de Worde's *for to vnmake you* entsprechend, möchte ich emendieren: *forto fordoo you.* — S. 18, 7 l. *as* st. *if.* — S. 19, 8 *live*? — Ebd. 16 *hodde* l. *hedde* 'kopf'? — S. 21, 24 l. *Saresyns* (gen.) *squyers.* — S. 25, 2 *Manseons*? — S. 27, 33

[1] Wenn darin *farrome* als „weak dat. plu. of the adj. *feor*" erklärt wird, so wirft dies kein vorteilhaftes licht auf die grammatischen kenntnisse des herausgebers. Es ist natürlich = *farron,* ae. *feorran*!

[2] Er sucht diesen missstand allerdings s. L zu erklären und zu entschuldigen. Damit bleibt die thatsache aber für den leser doch ebenso lästig wie zeitraubend!

st(reiche) *hym* nach *besyd*. — Ebd. 34 l. *when he* st. *that*. — S. 28, 12 l. *egre both* statt *egrove* (vgl. den frz. text). M.'s erklärung ist unzureichend. — Ebd. 24 erg(änze) *that* nach *myche*. — S. 32, 30 ist vor *of wytt* entweder *full* zu ergänzen, oder *of* einfach zu streichen. — S. 37, 21 scheint zwischen *most* und *best* etwas zu fehlen. — S. 40, 34 l. *garnyshed with gold frenges*, vgl. Mätzners wtb. unter *frenge*! — S. 42, 18 gehören die " schon hinter *furst tuysday*, denn wie aus dem *she* der folgenden zeilen hervorgeht, ist hier die direkte rede zu ende. — S. 44, note 3. Das *hayre* des Douce-fragm. ist natürlich ein schreibfehler für *hayle* 'hageln'. — S. 45, 8 l. *sheld* st. *swerd* (vgl. das frz.) — Ebd. 22 l. *knyght*[*es*]. — S. 47, 2 setze die zeichen des redeschlusses (nicht-anfangs!) hinter *lyryng*. — Ebd. z. 6 f. l. [*for*] *which* [*he*] *gretly weymented*; das verbum ist nur zweimal bei Stratm.-Bradley belegt (v. 20 a. a. o.), ein weiterer ist Angl. IV, s. 120 z. 33. — S. 49, 3 l. *Geffray*[*s*]; das folgende *the hors hede vndre* versteh ich nicht. — Ebd. 7 l. *he* st. *hade*. — Ebd. 25 l. *from* st. *for*. — S. 50, 2 f. waren die worte *ryght* bis *gentle* als direkte rede zu bezeichnen. — Ebd. 12 l. *aventure*[*s*] wegen des *they* der folgenden zeile. — S. 56, 10 l. *myght*[*i*]*est*. — Ebd. 34 *furth* bis *sone* versteh ich nicht. — S. 57, 7 setze fragezeichen nach *vs*. — S. 59, 36 ist mir *forth* unverständlich. — S. 60, 2 f. Was ist *mewed with the loynes*? — Ebd. 7 *a justes*? — Was bedeutet *vndirstondyng* s. 65, 22? — S. 69, 27 fehlen die zeichen des redeschlusses hinter *wepyd*. — S. 73, 9 l. ^{2} st. ^{1}. — S. 76, 10 *toke*? — S. 80, 17 setze punkt st. komma vor *Ser*. — S. 77, 4 und s. 83, 2 l. *kyng*[*es*]. — S. 84, 27 setze komma st. punkt nach *Surdyte*. — Ebd. 30 l. *associate*[*d*]. — S. 86, 24 stimmt nicht zum vorhergehenden! — S. 92, 30 l. *revell* (= ne. *rule*) st. *revoll*. — S. 94, 22 erg. *to be* vor *doon*. — S. 100, 4 fehlen die zeichen ^{1}". — S. 102, 5 *enchyned*? — S. 103, 26 f. l. "*As gode* (= *good*, vgl. s. LVII) *live God yeve to you, my souerene lorde, as ye haue of me grete ioye*". Die stelle ist ganz falsch interpungiert! — S. 104, 15 l. *for* st. *afore*. — S. 105, 18 waren die worte *God* bis *londe* als direkte rede zu bezeichnen. — S. 109, 11 fehlt ". — Ebd. 28 streiche " vor *Bot*. — S. 120, 10 setze fragezeichen st. punkt nach *table*. — S. 121, 14 l. *lavender*[*y*]. — S. 122, 17 l. *devoured* st. *dov*. — S. 123, 17 setze " nach *therto*. — S. 129,2 *wenyng to theym*? — S. 131, 33—35 waren die worte *so that he — sett vs in* als direkte rede zu bezeichnen. — S. 141, 7. Was ist *singulatones*? Ich finde es in keinem engl. wtb. — Ebd. 8 ist *wild ware* nicht = *vair, fur*, wie M. s. LXVII behauptet, sondern = ne. *ware*, das ursprünglich 'pelzwerk' bedeutete, vgl. Wadstein in der Z. f. d. Phil. XXVIII, 529 f. — S. 143, 31. Was ist *pitee*? Doch nicht ne. *pity*? — M. hätte noch öfter den frz. urtext mitteilen sollen, denn die übersetzung ist offenbar oft so sklavisch, dass ein volles verständnis ohne vergleichung des originals nicht überall möglich ist.

Der text bietet reichlich material zu sprachlichen, bes. syntaktischen, untersuchungen, worauf ich themasuchende doktoranden hiermit aufmerksam machen möchte. Allerdings wäre zu einer solchen arbeit die kenntnis der frz. vorlage unerlässlich. Wird uns nicht bald ein romanist eine ausgabe derselben schenken?

Den Spyeghel der salicheyt van Elckerlijc, critisch uitgegeven en van een inleiding en aanteekeningen voorzien, door **K. H. de Raaf.** Dissertation. Groningen 1897. P. Noordhoff. 93 Ss. 8°.

Diese neue verbesserte ausgabe des holländischen textes hat darum auch für uns anglisten bedeutung, weil der verfasser im gegensatz zu Kalff, Logeman und Moltzer die ansicht vertritt, dass der *Elkerlijk* nicht die vorlage des engl. *Everyman*, sondern umgekehrt eine übersetzung des letzteren ist. Meines wissens hat sich bis jetzt noch kein vertreter unsres faches über diese wichtige litterarische frage ausgesprochen, Logemans buch scheint vielmehr von ihnen ganz unbeachtet geblieben zu sein (vgl. Engl. Stud. 21, 449 f.). Um so nötiger däucht es mir daher, sie nachdrücklich auf die vorzügliche arbeit de Raafs zu verweisen.

Er geht — im ersten teile der einleitung — so zu wege, dass er zuerst Logemans dreizehn argumente für die ursprünglichkeit des nl. textes schlagend widerlegt (für zwei fälle braucht er sich dabei bloss auf Kalff und Moltzer zu berufen), sodann fünf von Kalff zum gleichen zwecke erhobene einwände zurückweist und endlich noch sieben stellen anführt, wo das nl. sich als schlechte übersetzung oder geradezu als verdrehung des englischen originals zeigt.

Im zweiten teile werden original und übersetzung eingehend mit einander verglichen; wer vorher noch nicht von der richtigkeit der ansicht de Raafs überzeugt sein sollte, wird es hier gewiss werden! „De ndl. bewerking staat verre achter bij 't origineel" (s. 20 B.).

Im dritten kapitel untersucht der herausgeber die frage nach verfasser und zeit der nl. bearbeitung und kommt zu dem ergebnis (wenn auch nicht ohne allerlei zweifel), dass mit Logeman ein *Petrus Diesthemius* als verfasser des nl. textes anzunehmen sei, den L. — ob mit recht? — mit dem 1507 verstorbenen historiker und theologen *Petrus Dorland* identificiert. Weitere untersuchungen, besonders auf grund seiner werke, sind hier entschieden vonnöten. — Die abfassungszeit wird genauer als die zweite hälfte des 15. jahrhunderts bestimmt, denn erst da ist der schwund des intervokalen *d* in reimwörtern wie *waen* = *waden* etc. bezeugt. Der älteste druck stammt von c. 1495 und der Everyman gehört nach ten Brink in die zeit Edwards IV. (1461—83).

Das vierte kapitel behandelt das verhältnis der drei alten drucke zu einander, das fünfte bespricht kurz die grundsätze für die neuausgabe.

Der neue text ist mit interpunktion versehen — was sich L. erspart hatte! — und der ersten ausgabe in jeder weise überlegen. Zwölf seiten ausführlicher anmerkungen besprechen alle schwierigeren stellen, wobei auf das englische original durchweg rücksicht genommen wird. Kein fachgenosse, der sich eingehend mit dem ergreifenden spiele von *Everyman* beschäftigen will, wird die höchst verdienstliche, saubre arbeit de Raafs vernachlässigen dürfen. Ich nehme um so lieber veranlassung, sein büchlein hier anzuzeigen, als mir die hypothese Logemans von jeher unwahrscheinlich vorkam, und ich habe dieser ansicht vor jahren auch schon in einer hier gehaltenen akademischen antrittsrede über die anfänge des englischen

dramas ausdruck gegeben (siehe die schwedische übersetzung in Nordisk Tidskrift, 1894, s. 422).

Zum schluss folgen 25 thesen, wovon sich die ersten elf mit verschiedenen fragen der nicht nl. german. philologie beschäftigen. Was nr. 11 betrifft, so verweise ich auf Engl. Stud. XXI, 449.

Göteborg, 18. September 1897. F. Holthausen.

Selections from the Early Scottish Poets, edited with Introduction, Notes and Glossary, by **Will. Hand Browne,** Professor of Engl. Liter. in the Johns Hopkins Univ. — Baltimore. The Johns Hopkins Press. 1896. 239 ss. kl. 8°.

Dies kleine, gefällig ausgestattete, lesebuch ist zur einführung in das studium der altschott. litteratur bestimmt und wäre, was die auswahl der stücke anbetrifft, auch wohl geeignet, diesen zweck zu erfüllen. Eine einleitung von 11½ seiten giebt eine sehr kurz gehaltene übersicht über die litteratur des nordens von der ags. bis auf die neuere zeit, dann einige bemerkungen über die ältere schott. schreibung, laut- und formenlehre, sowie die metrik — alles nur zur ersten orientierung und in grossen zügen.

Dann folgen die texte, s. 13—175, nach litterarhistorischen gesichtspunkten geschmackvoll und passend ausgewählt. Folgenden werken sind proben entnommen (ein inhaltsverzeichnis fehlt!): *John Barbour's Bruce, Androw of Wyntoun's Chronicle, The Kingis Quair, Rob. Henryson's Fables, Holland's Book of the Howlat, Henry the Minstrel's Wallace, Rauf Coilzear, Will. Dunbar's Poems, Gaw. Douglas' Aeneid, Sir Dav. Lyndsay's Works.* Jedem stücke voraus gehen einige biographische und litterarhistorische notizen.

Die texte sind meist den neuesten englischen ausgaben, besonders der Scottish Text Society, entnommen. Leider hat aber der verfasser dabei die deutsche forschung fast ganz unberücksichtigt gelassen, was bei einem Amerikaner heutzutage recht befremden muss. So sind die schlagenden besserungen, die Wischmann in seiner dissertation über das *Kingis Quair* zu Skeats ausgabe geliefert hat, unbenutzt und alle groben fehler des textes ruhig stehen geblieben! Und seltsamer weise scheint Browne auch von Schippers vorzüglicher neuausgabe der dichtungen *Dunbars* nichts gewusst zu haben, denn er hält sich bei seiner auswahl durchaus an den oft geradezu elenden text der Scott. T. Soc.! Es würde ganze seiten beanspruchen, wenn ich alle vorzunehmenden änderungen hier aufzählen wollte.

Zn den übrigen stücken habe ich beim lesen eine anzahl bemerkungen notiert, die der verfasser vielleicht bei einer zweiten auflage benutzen kann. — S. 21, v. 106 *randonne* l. *randoune.* — 30, 55 *ours* l. *oure.* — 41, 56 erg. " nach *me*? — 42, 89 *warld* l. *word*? — Zu der s. 45 ff. gedruckten fabel *Henrysons* hätte die ausgabe Dieblers, Anglia IX, 462 ff. verglichen werden sollen, da deren lesarten oft recht abweichend sind. — 46, 27. Dieser vers ist sowohl bei B. wie bei Diebler metrisch nicht in ordnung! — 47, 55 hätte *in to ply* eine erklärung verdient. — 51, 171 versteh ich nicht (*nor*?). — 54, 1 ff. Vgl. die ausgabe Dieblers a. a. o. 347 ff.

— 56, 46 f. Der erste vers ist zu lang, der zweite zu kurz. — In v. 47 ist wohl *the* nach *mous* einzuschieben. — 57, 90 erg. *ne* nach *I*, um den rhythmus zu bessern. — 58, 117. Der vers ist nicht in ordnung. — 59, 128 erg. *thay* vor *cryit*, um die fehlende hebung herzustellen. — 60, 158 fehlt ein komma nach *eit*. — ib. 175 ergiebt Dieblers lesart: *the dressour* (statt *ane burde*) einen besseren vers. — 62 ff. Das stück aus Hollands *Book of the Howlat* ist nach der von Amours besorgten ausgabe der Scottish T. Soc. gegeben, obwohl Diebler (vgl. Anglia XVI, 385) die vorzüge der Asloanhs. bestreitet, welche A. zu grunde gelegt hat. — ib. v. 5. Was sind *herbes of air*? — 64, 55 l. mit Laing *fax* st. *far*. — ib. 56 l. *fetherem* st. *fethcrem*. — ib. 69 *breth* ist im glossar nicht erklärt. — 67, 139 *at poynt in to present* hätte wohl eine erklärung verdient. — 69, 214 l. *hertis* st. *herdis*. — 71, 272 f. hätte eine erklärung verdient. — 72, 289 *as greably ganit* desgl. — 73, 304 streiche den punkt nach *souerane*. — ib. 307 setze komma statt punkt nach *was* und streiche das komma nach *tyde* v. 308. — 74, 342 *repar* ist im glossar nicht genügend erklärt. — 75, 381 streiche das komma nach *kynd*. — 76, 392 l. *poverte*. — ib. 404 *wast* wird in den noten s. 184 als zusammenziehung aus *wastrie* 'prodigal, spendthrift' (!) gedeutet, wogegen Dieblers deutung des wortes (a. a. o. 386) als superl. von *wa* adj. 'woeful' natürlich vorzuziehen ist, vgl. *he þe waest of þe werd* Alex. 2004 (angeführt von Stratm. — Bradley s. 661 b). Zur besserung des rhythmus möchte ich jedoch *and* davor einschieben und *wretch* in *wretched* ändern. — ib. 410 möchte ich ebenfalls *and* vor *lathast* einschieben. — ib. 412. Vgl. hierzu Diebler a. a. o. *Prelattis* ist mit Gutmann zu streichen, da es den vers überlastet. — 78, 11 verlangt der rhythmus *howris*, wie auch Skeat in den Specimens hat. — 79, 41 l. aus metrischen gründen *a straik* st. *he* nach *awkwárt*. — 80, 63 str. *that* des verses wegen. — ib. 72 l. *ner* statt *nor*. — 73 erg. etwa *deir* vor *sone*, um die fehlende hebung zu gewinnen. — 81, 83 *regioun* 'season' fehlt im glossar. — 82, 114 l. *bide* st. *abide*. — ib. 139 l. *to droun* oder *be dround*. — 83, 155 erg. *he* nach *Wallace*. — ib. 165 l. *Inglis* st. *Inglismen*. — 87, 290 l. *into*. — 88, 307 erg. etwa *now* vor *yow*. — ib. 308 erg. *out* vor *of*. — ib. 314 könnte der mangelhafte vers etwa so hergestellt werden: *His fortoun rycht or wrang [for] to fullfill*. — 89, 326 ist nicht in ordnung; vor oder nach *come* fehlt eine senkung. — ib. 327 str. *he*. — ib. 339 l. *thredbar* st. *thred bar*. — ib. 345 l. *all* st. *that*. — 90, 378 erg. *the* vor *Grayme* (vgl. v. 367). — 92, 414 str. *at*. — ib. 416 str. *ane*. — 94. *Rauf Coilzear* ist nach Tonndorf um 1485, nicht 1475, verfasst. — 97, 84 versteh ich nicht. — ib. 95 ist falsch gedruckt, die zeile durfte nicht eingerückt werden! — 98, 99 l. [*at*]*sit*. — ib. 121 wird durch die erklärung im glossar nicht eben deutlicher. — 101, 186. Was bedeutet *went vpon hicht*? — ib. 188 *byrnand* kann hier nicht 'burning' bedeuten, da das haus doch nicht brannte! — 104, 275 gehört ein komma nach *walkin*. — 105, 291 erg. *me* vor *pay* und l. *I* statt *we*. — ib. 294 erg. *be* vor *of*. — 107, 328 l. *man*[*s*]. — ib. *dar I layd* muss wohl *sal be layd* heissen, denn *layd* kann doch nicht = *lay* sein! — ib. 349 erg. *he* vor *socht*. — 111, 433. Was ist *gaif*? — 112, 473 Was heisst *fand* hier? — ib. 475 versteh ich nicht. — 113, 481 desgl. — ib. 497 desgl. — 154, 4. Was heisst *haill of new*? — 155, 15 erg. *the* vor *brym*. — 156, 58

erg. *And* vor *For*. — 157, 99 erg. *and* vor *irksum*. — 158, 109 *claking* fehlt im glossar. — ib. 111 l. mit Small *slepit*. — 160, 46 *stovis* bedeutet hier 'vapours', nicht 'stoves', wie B. im glossar angiebt! — ib. 49 ist metrisch nicht in ordnung. — 161, 74 desgl. — ib. 81 l. *Byssy* st. *Bissq*. — 162, 103 f. versteh ich nicht; wie passt *verdour* zu *thar*? — ib. 123 l. *ro[s]lys* des metrums wegen. — 163, 145 l. *sedware* st. *sewane*; gemeint ist der *zitwer*, ne. *zedoary*, vgl. Hall, Engl. Stud. IX, 174 f. — 164, 159 l. *Pertelot*. — ib. 166 ist metrisch nicht in ordnung. — ib. 179 ist falsch interpungiert: hinter *tyndis* gehört ein komma! — 187 giebt *wolx* 'grew' keinen sinn; es ist wohl *walx* = *walks* dafür zu lesen. — 166, 5 l. *now* st. *ȝow*? — 167, 32. Was ist *scho bene*? — 168, 60. Was ist *feit*? — ib. 67. *Farye* ist nicht erklärt. — 170, 99 versteh ich nicht. — 174, 103 l. *Or* st. *On*. — 174, 119 l. *gude* st. *gute*. — 175, 134. Was ist *ȝow* hier?

Zu den anmerkungen bemerke ich: s. 178, zu 15, 51 vergleicht B. mit me. *scalit* das aisl. *skilja*, was lautlich unmöglich ist. Ich stelle ersteres zu aisl. *skjala*, das nach Fritzner[2] auch 'svigte, flygte, slaa feil' bedeutet. — S. 178 zu 18, 130: frz. *mal gré* kommt nicht von lat. *mala gratia*, sondern von *malum gratum*! — S. 179, zu 28, 1 und s. 180 zu 35, 43. Die übereinstimmungen zwischen *The Kingis Quair* und dem *Court of Love* beruhen auf einer gemeinsamen quelle: Lydgates *Temple of Glas*! Ich hatte diese von Schick längst nachgewiesene thatsache leider momentan nicht in der erinnerung, als ich in diesen Mitteilungen VII, 98 ff. Browns buch anzeigte. Nachdem sich inzwischen Kaluza und Brandl gegen seine hypothese ausgesprochen hat, halte ich mein *non liquet* nicht länger aufrecht und verwerfe nun auch die behauptung, Jakob I. sei nicht der verfasser. Aber merkwürdig bleibt immerhin das schweigen seiner zeitgenossen! — S. 180, zu 32, 109: st. *i-fallen* l. *I fallen*. — S. 182, zu 59, 138: *it wes gret syn* entspricht dem schwed. *det var synd*; eine änderung in *pyne* würde den reim zerstören, der kurzes *i* verlangt. — S. 183, zu 70, 228: *sper of a betill* ist kein genitiv, sondern *of* bedeutet hier 'aus', vgl. den vorhergehenden vers! — S. 184, zu 77, 419. Woher hat B. die bedeutung 'christening cloth' für *cude*?

Zum glossar bemerke ich: s. 199a hat der verfasser zu *baill* handschriftlich die bedeutung 'ball' in 'flame' korrigiert. — *cought* s. 204a bedeutet ausser 'could' zunächst noch 'began' (so s. 134, 38), woraus sich dann erst die bedeutung 'did' entwickelt. Es stecken darin aber zwei ganz verschiedene verbalformen, nämlich ae. *cúðe* 'konnte' und ein analog gebildetes me. *gouthe* 'begann' = *gan*. Auch im kontinentalgerman. finden sich ähnliche neubildungen. Wie nun neben *gan* ein *can* steht — wohl ursprünglich nur nach vorausgehenden stimmlosen konsonanten durch assimilation — so wurde auch *gouthe* zu *couthe* umgebildet. — S. 205 fehlt *dait* 'date' (122, 32). — S. 214 fehlt *hathil* 72, 267. — S. 229 fehlt *seid* 'seed' 63, 31. — S. 232 fehlt *styrling* 165, 213. — S. 234 fehlt *tal* 'tail' 160, 58. — S. 235 fehlt *tryst* 139, 121. — Anderes ist schon bei den texten zur sprache gebracht.

Das glossar ist in einer weise angelegt, dass es weder irgend welche grammatische kenntnisse noch selbständiges denken beim benutzer voraussetzt; man kann es eigentlich nur als eselsbrücke bezeichnen.

Wenn ich mein urteil über das buch kurz zusammenfassen soll, so ist es weder mit der nötigen sorgfalt gearbeitet, noch steht es auf der höhe wissenschaftlicher forschung. Es ist gerade zehn jahre zu spät erschienen und kann in seiner jetzigen gestalt dem europäischen studierenden nicht empfohlen werden. Ob es dem amerikanischen genügt?

Göteborg, im Okt. 1897. F. Holthausen.

II. UNTERRICHTSWESEN.

R. A. Martin Hartmann, Reiseeindrücke und Beobachtungen eines deutschen Neuphilologen in der Schweiz und in Frankreich. Leipzig, Dr. P. Stolte 1897.

Im auftrage des k. sächsischen ministeriums des kultus und des öffentlichen unterrichts unternahm der verfasser eine studienreise nach Frankreich, deren besonderer zweck war, den betrieb des neusprachlichen unterrichts in den französischen schulen durch unmittelbare anschauung kennen zu lernen. Ende September 1895 trat er die reise an. Sie führte ihn über St. Gallen nach Genf, wo er sich vier wochen aufhielt. Von da begab er sich nach Frankreich, und hier blieb er fünf monate, bis ende März 1896, wobei er zwei monate dem besuche der Pariser schulen und drei monate dem besuche der schulen in der provinz widmete. Von den französischen unterrichtsbehörden wie von den lehrern und lehrerinnen mit der grössten zuvorkommenheit aufgenommen, konnte er in den verschiedensten schulen der hauptstadt und der provinz, in volksschulen, lehrer- und lehrerinnenseminarien, in gymnasien und höheren töchterschulen dem unterrichte in den neueren sprachen (Deutsch und Englisch) beiwohnen. Auf diese weise war es ihm möglich, im ganzen 313 unterrichtsstunden mitzumachen und dabei 238 lehrer, bezw. lehrerinnen in ihrer thätigkeit zu beobachten.

Die Pariser gymnasien besuchte er alle, mit ausnahme eines einzigen, des *Lycée Saint Louis*, und ebenso eine grössere anzahl der gymnasien in der provinz. Die bemerkungen, die er bei seinen besuchen in den einzelnen schulen machte, wurden von ihm regelmässig noch am gleichen tage aufs sorgfältigste ausgearbeitet, und diese aufzeichnungen lieferten dann reichen stoff für das buch, in welchem er nach seiner rückkehr, von namhaften schulmännern insbesondere Frankreichs dazu veranlasst, die in den französischen schulen gewonnenen eindrücke veröffentlichte.

Der verfasser ist ein eifriger vertreter der direkten methode beim fremdsprachlichen unterricht, und er verwirft die sogenannte übersetzungsmethode, wenigstens in ihrer ausschliesslichen anwendung. Daher ist es für ihn von besonderem interesse, zu erfahren, welche methode in den von ihm besuchten schulen zur anwendung kommt. Er findet nun die direkte methode gleich in der ersten schule, die er in der Schweiz besucht, und zwar in der mädchenschule zu St. Gallen bei dem vorsteher derselben, herrn Sines Alge. In Frankreich lernt er mehrere lehrer und lehrerinnen kennen, die, mit hervorragendem lehrtalent ausgerüstet, und die fremde sprache, die sie lehren, wissenschaftlich und praktisch beherrschend, die direkte

methode, vielfach auf grund der anschauung, in ihrem unterricht mit sehr gutem erfolge anwenden. Er nennt mit besonderer anerkennung M. Girard, lehrer des Deutschen am gymnasium zu Montpellier, M. Chaurand, lehrer des Englischen am *Lycée Ampère* zu Lyon, M. Théophile Cart, lehrer der deutschen sprache am *Lycée Henri IV* zu Paris, M. Schweitzer, den vorsitzenden der *Société pour la propagation des langues étrangères*, lehrer des Deutschen am *Lycée Janson-de-Sailly* in Paris, M. Wolfromm, den herausgeber der *Revue de l'enseignement des langues vivantes*, lehrer des Deutschen am *Lycée Lakanal* bei Paris, und M. Beckert, lehrer des Deutschen an der *Ecole alsacienne* in Paris; ferner Miss Williams, lehrerin des Englischen an der seminarlehrerinnen-bildungsanstalt zu *Fontenay-aux-Roses* bei Paris und an der bildungsanstalt für lehrerinnen an höheren töchterschulen zu Sèvres, „eine wahre lehrerin von gottes gnaden", „die dem verfasser von allen lehrkräften, die er in Frankreich kennen lernte, den bedeutendsten eindruck hinterlassen hat", Mlle Graff, lehrerin der englischen sprache an der höheren töchterschule zu Lyon, und Mlle Risler, lehrerin des Deutschen an der *Ecole alsacienne* zu Paris. Von der art und weise und dem verlauf des von diesen lehrern und lehrerinnen erteilten unterrichts giebt der verfasser eine sehr eingehende schilderung, die besonders für angehende lehrer der neueren sprachen recht lehrreich ist, wenn sie etwa nicht wissen sollten, welche fragen bei den sprechübungen an die schüler zu richten sind.

Die lehrer, die im unterrichte in den neueren sprachen das direkte verfahren anwenden, sind jedoch in Frankreich die ausnahme von der allgemeinen regel. Schon in Genf fand der verfasser die übersetzungsmethode in den öffentlichen schulen ausschliesslich herrschend. Und nach seinen erfahrungen herrscht sie auch, mit wenigen ausnahmen, in den französischen schulen. Ueberall nehmen hier übersetzungsarbeiten einen sehr breiten raum ein, vor allem die übersetzung in die fremdsprache, wie überhaupt schriftliche arbeiten, namentlich in den gymnasien, in sehr ausgedehntem masse und auf kosten der mündlichen leistungsfähigkeit gepflegt werden. Die übersetzung spielt auch bei allen prüfungen, bei denen fremde sprachen in betracht kommen, die entscheidende rolle. So bestimmen es die amtlichen vorschriften, und mit diesen ist auch die grosse mehrzahl der neusprachlichen lehrer Frankreichs einverstanden, von welchen nur wenige mit der reformbewegung auf dem gebiet des neusprachlichen unterrichts in Deutschland bekannt sind.

Nicht angewendet wird das übersetzungsverfahren in den dorfschulen derjenigen gegenden Frankreichs, in welchen die kinder das Französische nicht als muttersprache erlernen, sondern erst in der schule, so in der gegend von Nizza, im Baskenland, in der Bretagne und in Flandern. In den schulen dieser provinzen wird die methode des ehemaligen generalschulinspektors Carré angewendet, bei welcher die kinder auf grund der anschauung des gegenstandes oder des bildes durch nachsprechen der vom lehrer gesprochenen worte und sätze die fremde sprache sich aneignen. Ein recht anschauliches beispiel der methode Carré ist die herstellung eines glases zuckerwasser durch den lehrer vor den augen der kinder, bei welcher die zur verwendung kommenden gegenstände und die sich ergebenden

handlungen gemeinsam besprochen werden, so dass die kinder, unter anleitung des lehrers, das aussprechen lernen, was vor ihren augen geschieht. Ueber die ergebnisse dieser methode spricht sich der verfasser auf grund seiner wahrnehmungen in flandrischen dorfschulen — dort wurde ihm die scene mit dem glas zuckerwasser vorgeführt — sehr anerkennend aus. Weniger günstig lautet sein urteil über die erfolge der in letzter zeit viel besprochenen methode Gouin. Für die anwendung dieser methode hat der Pariser gemeinderat im *Quartier Latin* eine eigene schule gegründet, in welcher der verfasser zu wiederholten malen und in verschiedenen klassen dem unterricht beiwohnte. Allein die leistungen der schüler waren nicht dazu angethan, seine hohen erwartungen von der unterrichtlichen wirkung der methode zu rechtfertigen.

Was nun die leistungen und erfolge der französischen schulen im neusprachlichen unterricht betrifft, so sind nach des verfassers beobachtungen die höheren töchterschulen den gymnasien, die schulen in Paris denen in der provinz im ganzen überlegen. Der gesamteindruck, den die gymnasien (*Lycées* und *Collèges de garçons*) auf ihn machten, war „kein vorwiegend günstiger", während er dem in den lehrerseminarien und vor allem in den töchterschulen herrschenden geiste der zucht und ordnung wiederholt hohes lob spendet.

Die wenig befriedigenden leistungen der gymnasien in den neueren sprachen erklären die französischen schulmänner durch den hinweis auf den mangel an interesse bei den meisten schülern und die kürze der diesem unterrichtszweig zugemessenen zeit. Das letztere lässt der verfasser nicht gelten. Er weist nach, dass in den französischen mittelschulen, trotzdem die klassischen sprachen überwiegen, immer noch mehr zeit für die neueren sprachen zur verfügung steht als in den sächsischen gymnasien, und er ist der meinung, dass bei weiser einteilung und ausnützung der gegebenen zeit immer noch bessere erfolge zu erzielen wären, als es thatsächlich der fall ist. Der grund der unzulänglichen leistungen der gymnasien in den neueren sprachen liegt nach seinen erfahrungen in mancherlei ungünstigen einrichtungen und einwirkungen, unter denen diese schulen zu leiden haben, in der unzureichenden pädagogischen ausbildung der lehrer der neueren sprachen und in der hiedurch bedingten unvollkommenheit des unterrichtsverfahrens.

Vor allem wird die unterrichtszeit nicht zweckmässig eingeteilt. Die der neueren sprache von *Sixième* aufwärts bis ausschliesslich der oberklasse (*Philosophie* genannt) in allen klassen zugemessenen $2^1/_2$ stunden wöchentlich werden in zwei lektionen geteilt, von welchen die eine $1^1/_2$ stunden, die andere eine stunde dauert. Nun aber tritt in der anderthalbstündigen lektion im letzten drittel bei den schülern und wohl auch bei dem lehrer ein gefühl der ermüdung ein, das den erfolg des unterrichts wesentlich beeinträchtigt. Eine noch grössere schädigung erleidet der unterricht, und zwar in allen anderen fächern wie in dem der neueren sprachen, durch die konkurrenz, welche die staatsgymnasien mit den geistlichen anstalten zu bestehen haben, und durch die einmischung einflussreicher persönlichkeiten, vor allem der abgeordneten, in die inneren schulverhältnisse. Um

sich nicht dem vorwurf schlechter verwaltung auszusetzen, der sie unfehlbar trifft, wenn die schülerzahl der klassen zurückgeht, sehen sich die direktoren genötigt, viele elemente aufzunehmen oder in die nächsthöhere klasse aufsteigen zu lassen, welche nach dem stande ihrer kenntnisse die aufnahme nicht verdienen, für die übrigen schüler aber das fortschreiten erschweren. Es wird nicht gerne gesehen, wenn solche schüler im falle ihrer abweisung von den staatlichen schulen in die geistlichen anstalten übertreten; und gegen die mächtige fürsprache eines einflussreichen abgeordneten muss jeder widerspruch der beteiligten klass- und fachlehrer verstummen. Die abstellung dieser missstände durchzusetzen, ist der französischen lehrerschaft bis jetzt nicht gelungen. Sie ist auch nicht in der lage, ihren anschauungen und wünschen in dieser richtung gegenüber der öffentlichkeit und der obersten schulbehörde des landes einen unzweideutigen und imponierenden ausdruck zu verleihen. Denn der stand der französischen gesetzgebung gestattet ihr nicht, sich in vereine zusammenzuschliessen. Ein weiteres hemmnis für den erfolg des unterrichts ist der mangel einer strengen schulzucht, der sich namentlich in folge der bestimmungen vom jahre 1890 fühlbar macht. Der verfasser betont zwar, dass die zucht in den französischen schulen weit besser ist als in Genf, wo die lehrer dem übermut und der ungezogenheit der schuljugend wehrlos preisgegeben sind. Allein auch in Frankreich „bringt der schüler seinem lehrer nicht dasjenige mass von ehrerbietung entgegen, das erforderlich ist, wenn die sache des unterrichts und der erziehung gedeihen soll". Doch muss dem hinzugefügt werden, dass der verfasser die haltung der zöglinge in den lehrer- und lehrerinnenseminaren sehr gut, in den höheren töchterschulen vorzüglich fand. Allen französischen schulen gemeinsam ist aber die unsitte, dass auf die frage des lehrers oder der lehrerin die schüler durcheinander antworten, wodurch eine gleichmässige durchbildung der ganzen klasse unmöglich gemacht wird. Was endlich der einführung der direkten methode im unterrichte der neueren sprachen hindernd im wege steht und auch den fleiss der schüler in diesem lehrgegenstand gegen früher gemindert hat, das ist die einrichtung der baccalaureatsprüfung, die der deutschen maturitätsprüfung der gymnasiasten entspricht. Von dieser prüfung, die nicht von den gymnasiallehrern, sondern von den professoren der fakultäten — wir würden sagen, von den universitätsprofessoren — abgehalten wird, giebt der verfasser auf grund eigener anschauung eine sehr ergötzliche schilderung. Aus derselben ist zu entnehmen, dass diese einrichtung nicht zweckmässig und zugleich in ihrer äusseren gestaltung nicht würdig ist. Bei dieser prüfung wird nur die übersetzungsfähigkeit der kandidaten erprobt. In folge dessen wird der ganze fremdsprachliche unterricht nach dieser forderung zugeschnitten; denn die fähigkeit des freien gebrauches der fremdsprache würde dem kandidaten nichts nützen. Und seitdem im jahre 1890 die schriftliche prüfung in den neueren sprachen beim baccalaureat abgeschafft worden ist, ist auch das interesse und der fleiss für die neueren sprachen bei den schülern erheblich zurückgegangen. Die mit rücksicht hierauf im jahre 1895 eingeführte kleine übersetzungsaufgabe bleibt ohne wirkung, da sie für die zulassung der kandidaten zur mündlichen prüfung nicht massgebend ist.

Wie der verfasser die einrichtung der baccalaureatsprüfung, welche den übergang von dem gymnasium zur universität regelt, als eine verfehlte bezeichnet, so erwecken in ihm auch die einrichtungen der verschiedenen prüfungen, welche den studierenden den zugang zum lehramte eröffnen, manche bedenken. Einen grossen vorteil hat zwar die prüfung für das *Certificat d'aptitude à l'enseignement des langues vivantes dans les lycées et collèges* und die sogenannte *Agrégation,* dass nämlich von den kandidaten die kenntnis nur einer lebenden sprache verlangt wird. Auch haben die kandidaten bei der certifikatsprüfung eine pädagogische arbeit zu liefern. Allein weder bei der sogenannten *Licence,* der prüfung, welche schon nach einjährigem universitätsstudium abgelegt wird, noch bei der *Agrégation,* welche an die kandidaten sonst ausserordentlich hohe anforderungen stellt, und aus welcher die tonangebenden professoren der gymnasien in Paris und in den grösseren provinzialstädten hervorgehen, ist irgendwie von pädagogik die rede. Der verfasser findet, dass sich in folge dessen „bei den gymnasiallehrern Frankreichs eine sehr weit verbreitete unterschätzung der pädagogik entwickelt hat". Dazu kommt, dass die neuphilologischen lehrer zum grossen teile nicht im stande sind, die sprache, die sie lehren, zu sprechen, und dass nur sehr wenige unter ihnen sich mit phonetik beschäftigen. Das verzeichnis der mitglieder der *Association phonétique des professeurs de langues vivantes* weist aus der zahl der neuphilologen an den französischen gymnasien nur einen einzigen namen auf.

Dieser mangel an pädagogischer und phonetischer schulung macht sich denn auch in der praxis des unterrichts fühlbar. Vor allem in der behandlung der aussprache sowohl des Deutschen wie des Englischen; sie ist in dem neusprachlichen unterricht der französischen gymnasien ein wunder punkt. Die sprechübungen sind vielfach nur übungen im übersetzen, insofern frage und antwort erst in die muttersprache übersetzt wird. Manche lehrer lesen nur die im buche gedruckten fremdsprachlichen fragen vor und lassen sie von den schülern beantworten. Andere stellen ihre fragen in der französischen sprache, verlangen aber von den schülern die antwort in deutscher oder in englischer sprache. „Auf die schulung des gehörs wird von den lehrern der neueren sprachen bei weitem nicht das genügende gewicht gelegt." Während in französischen schulen das lesen in der muttersprache sich der sorgfältigsten pflege erfreut, wird dem lesen in der fremden sprache viel zu wenig aufmerksamkeit geschenkt, und in den unteren wie in den oberen klassen wird von den lehrern das mustergültige vorlesen in der fremden sprache vielfach versäumt.

Auf das auswendiglernen der regeln wird von der jüngeren wie von der älteren generation der lehrer im allgemeinen grosser wert gelegt; man lässt dabei die regel vorangehen, das beispiel folgen. Weit verbreitet ist auch das diktieren von regeln zur ergänzung des lehrbuchs. Dagegen werden diktate in der fremden sprache verhältnismässig selten gegeben, während die übersetzungen in die fremdsprache einen sehr breiten raum einnehmen. Bei der grossen zahl schriftlicher arbeiten erwächst den lehrern eine schwere last in den korrekturen. Es ist jedoch üblich, dass dieselben nur einen teil der aufgaben korrigieren. Der fremdsprachliche, nicht selten daneben auch der muttersprachliche text wird an die tafel geschrieben,

und darnach korrigieren die schüler ihre hefte selbst. Eine enttäuschung erlebte der verfasser auch in den lektürestunden, denen er beiwohnte. Fast überall fand er in den gymnasien (dagegen nur ganz vereinzelt in den höheren töchterschulen) die Mot-à-Mot-übersetzung, ein von dem altsprachlichen unterricht herübergenommenes verfahren, darin bestehend, „dass der schüler, der erst einen fremdsprachlichen satz im zusammenhange gelesen hat, hierauf jedes einzelne fremdsprachliche satzglied, so wie es für die übersetzung gebraucht wird, nochmals wiederholt und dann erst die muttersprachliche übersetzung für dieses satzglied giebt." Der verfasser findet, dass die erklärung der schönsten litterarischen werke, fast unbekümmert um den inhalt, sich beinahe ausschliesslich um die worte kümmert. Goethe's „Iphigenie" lieferte beispielsweise stoff zu einer abschweifung über den konjunktiv; „Hermann und Dorothea" wurde veranlassung zur behandlung der lehre von den trennbaren und untrennbaren partikeln. So hat der verfasser aus den meisten lektürestunden an gymnasien ein gefühl der ermüdung und langeweile mit fortgenommen. Auf der andern seite gewann er nicht selten den eindruck, dass gerade solche lehrer, die eine ausgezeichnete litterarische bildung besassen, in verkennung des geistigen standpunktes ihrer schüler den gegenstand des unterrichts viel zu akademisch und deshalb ohne den richtigen erfolg behandelten.

Das bild, welches der verfasser von dem betrieb des neusprachlichen unterrichts in Frankreich, und insbesondere an den französischen gymnasien, entwirft, zeigt also neben manchen lichten stellen recht viele schatten. Und doch muss man sagen, dass er gekommen ist mit dem besten willen, das gute überall, wo er es findet, bereitwillig anzuerkennen und zur nachahmung zu empfehlen, dass er mit gewissenhaftigkeit und ernstem fleisse bemüht war, sich über die bestehenden verhältnisse und einrichtungen ein richtiges und der wahrheit entsprechendes urteil zu bilden, dass er, man mag seinen eigenen standpunkt teilen oder nicht, ein feines gefühl besitzt für das, was dem gedeihen des unterrichts zuträglich oder nachteilig ist, und dass er, wenn er in die lage kommt, schäden zu berühren, sein urteil stets in ruhiger und sachlicher, niemals verletzender weise ausspricht. Unsere nachbarn jenseits der Vogesen mögen daher die offene aussprache eines deutschen lehrers über die bei ihnen herrschenden schulverhältnisse ohne bitterkeit hinnehmen; es ist jedenfalls nicht zu ihrem schaden, wenn sie sich dadurch zu erneuter prüfung derselben angeregt fühlen. Wir deutsche lehrer aber werden gut thun, zunächst im eigenen hause umschau zu halten, ob unser pädagogisches thun und lassen vor den kritischen augen unseres landsmannes überall bestehen könnte. Zu diesem zwecke sei das lehrreiche und interessante buch auch deutschen lehrern bestens empfohlen.

Nürnberg. Glauning.

The Journal of Education.

Jahrgang 1896.

(Fortsetzung s. s. 81.)

Das jahr 1896 ist zur neige gegangen, ohne dass zur gesetzmässigen ordnung der höheren schulen etwas geschehen ist. Die vereine, die deren interessen vertreten, haben es in dieser beziehung an nichts fehlen lassen. Dank der anregung des College of Preceptors haben sie ein Joint Committee gebildet und sich auf gewisse punkte geeinigt und der regierung ihre wünsche vorgetragen. Sie fordern ein amtliches lehrerverzeichnis (Registration of Teachers), ortsbehörden und eine oberste schulbehörde. Was das lehrerverzeichnis anbetrifft, so ist man mit der form, die es in der früher eingebrachten vorlage erhalten hat, im ganzen einverstanden. In bezug auf die ortsbehörde ist man der meinung, dass ihnen kein engerer rahmen gezogen werde, als die grafschaftsbehörden vorstellen. Würden die behörden auf kleinere gebiete beschränkt, so fehle es ihnen an geldmitteln und dem nötigen ansehn und einfluss. Die oberste behörde soll in einem organischen ganzen das Science and Art Department und die Charity Commission in sich vereinigen. Professor Jebb, der vorsitzende des Joint Committee, hielt dem herzog von Devonshire über diese beschlüsse einen vortrag. Dieser aber hüllte sich in bezug auf die oberste schulbehörde in tiefes schweigen und schien von einer verschmelzung der Charity Commission mit jener nichts wissen zu wollen, dagegen stellte er in verbindung mit der Registration Bill einen unterrichtsrat in aussicht. Die volksschullehrer, soweit sie wenigstens der National Union of Teachers angehören und ihrer meinung ausdruck geben in dem School Board Chronicle und dem Schoolmaster, sind einer behörde wie den County Councils, die über die School Boards gesetzt werden könnten, nicht hold und eifern gegen die beschlüsse des Joint Committee.

Hat es auch im jahre 1896 an behördlichen massnahmen gefehlt, die angelegenheiten der höheren schulen und lehrer zu ordnen, so ist doch von seiten der universitäten zur förderung beider wieder manches geschehen. Alle haben mit der zeit eingesehen, dass sie die pädagogik unter ihre lehrgegenstände aufnehmen müssen. Die schottischen hochschulen sind allen anderen in dieser beziehung vorangegangen. In Aberdeen hat man dieses fach unter die gereiht, in denen man einen akademischen grad erlangen kann, und die kandidaten für pädagogik haben in einer unterrichtsstunde eine probe von ihren lehrgeschick abzulegen. Edinburg stellt denen ein besonderes zeugnis aus, die in vorlesungen und im seminar in der theorie und praxis der erziehung sich ertüchtigt haben. 1879 richtete auch Cambridge eine prüfung in pädagogik ein. Die Londoner universität stellte 1883 zum ersten male zeugnisse in diesem fache aus. Auf diesem wege folgten ihnen dann die Victoria universität, die hochschule zu Durham und die University Colleges von Wales. Die königliche universität von Irland wird sich demnächst anschliessen. Im Dezember d. j. wird auch Oxford die erste prüfung in lehre, geschichte und praxis der erziehung und des unterrichts einrichten. Ausser den hochschulen eröffnete 1894 das College of Preceptors ein seminar für höhere lehrer. Wie wenig hat man

jedoch von diesen einrichtungen gebrauch gemacht. Seit 1887 unterzogen sich der prüfung für pädagogik in Edinburg im ganzen 30 kandidaten, von diesen waren für das höhere lehrfach nur 13 bestimmt. In London erlangten 19 herren und 38 damen das zeugnis, in Cambridge seit 1879 nur 50 herren und 941 damen. Die schuld an dieser geringen zahl tragen die direktoren, die bei der anstellung der lehrer auf deren pädagogische ausbildung nicht das nötige gewicht legen.

Ein ereignis des jahres 1896 für die höhere lehrerwelt war die feier des 50jährigen bestehens des College of Preceptors. Die festschrift des vereins konnte getrost den titel tragen „50 Jahre des Fortschritts auf dem Gebiete der Erziehung"; denn er hat nicht wenig dazu beigetragen, dass die ansichten, die seine als ketzerisch verschrieenen gründer über die schulen und lehrer äusserten, heute gemeingut fast aller, ja sogar der regierung, geworden sind. Doch soviel der verein für die heranziehung von lehrern und für die förderung ihrer interessen gethan hat, den meisten ist er nur als eine prüfungsbehörde bekannt, die mehr schüler prüft als die universitäten Oxford und Cambridge zusammen. Dieser zweck war von den gründern des vereins allerdings nicht beabsichtigt, ja manche sprachen sich offen gegen die prüfungen aus. Aber auch in anderer beziehung ist der verein von dem ursprünglichen plane, den die gründer im auge hatten, abgewichen. Diese waren durch die bank privatlehrer und wollten natürlich deren interessen am meisten gefördert sehen. Heute überwiegen unter den mitgliedern die lehrer an Public Schools jene bedeutend, ein umstand, der natürlich dem ganzen vereine eine andere richtung gegeben hat. Nach wie vor rücken lehrer von höheren schulen in die ersten beamtenstellen ein. So sind der jetzige erzbischof von Canterbury und der bischof von London früher lehrer von Public Schools gewesen, ebenso der ehemalige unterrichtsminister Acland. Nach und nach machen auch die frauen in der schullaufbahn fortschritte. Zwei lehrerinnen sind zu schulinspektoren ernannnt worden. Sie sind dazu berufen, gemischte und kleinkinder-schulen sowie den unterricht in handarbeiten und haushaltungsgegenständen zu beaufsichtigen.

Rührig sind die englischen kollegen dabei, die unterrichtsmethoden zu vervollkommnen. Auf dem gebiete der neueren sprachen thut sich hier J. J. Findlay hervor. Sein name hat bei uns einen guten klang. In seiner Leipziger dissertation „Zur Entwicklung des höheren Schulwesens Englands" (1894) erwies er sich als ein gründlicher kenner des heimischen wie des deutschen schulwesens. Seitdem ist er unermüdlich bemüht in deutschen und englischen zeitschriften beiden nationen auf dem gebiete des unterrichts den spiegel vor die augen zu halten, und seine ausführungen haben anspruch auf die grösste beachtung. Besonders spornt er die fachgenossen zu eifrigem studium der lebenden fremden sprache an, indem er ferienkurse auch im auslande mit einrichten hilft und zu reger teilnahme auffordert. In einem beachtenswerten artikel der zeitschrift giebt er eine geschichte der lehrmethoden fremder sprache und würdigt am ende die methode der Marburger schule, unter welchem namen Vietor's methode in England am besten bekannt ist. Beachtung schenkt er auch der natürlichen methode, wie sie in Amerika von Stern, Wenkebach und Sauveur

vertreten wird. Weniger günstig äussert er sich über die französischen reformer Dufieff, Marcel und Gouin, deren bestrebungen nach seiner meinung wohl von ungestüm und begeisterung, aber von sehr geringem wissenschaftlichen geiste getragen werden. Er bedauert, dass der einführung der direkten methode, die bei der erlernung der fremden sprache den gebrauch der muttersprache möglichst vermeidet, die schriftlichen prüfungen, wie sie nun einmal in England an der tagesordnung sind, ein fast unüberwindliches hindernis bereiten, und empfiehlt den gebrauch der jüngst erschienenen fremdsprachlichen lesebücher, vor allem aber die veröffentlichung von unterrichtsversuchen nach der neuen methode, damit andere sie erproben und sich daran üben können. Findlay selbst macht hierin den anfang, indem er die methode, in der er in dem von ihm geleiteten seminar des College of Preceptors den deutschen unterricht erteilt hat, zum abdruck bringt. Er beweist darin, dass schüler nach zehn lehrstunden im stande sind, dem unterricht zu folgen, auch wenn er ganz in der fremden sprache erteilt wird. Allerdings waren es auch ausnahmeverhältnisse, unter denen er unterrichtete. Es galt nur zwei seminarmitglieder, die schon an 20 jahre zählen, mit dem Deutschen bekannt zu machen. Der vervollkommnung der methoden der spracherlernung liegt auch die Modern Language Association ob. Die zahl der mitglieder des vereins ist im wachsen begriffen. Hohe personen brachten seiner letzten versammlung in London ihre sympathie entgegen. An stelle der eingegangenen zeitschrift The Modern Languages wird der verein eine bessere herausgeben. Man ist gern geneigt, den sprachlehrern des auslandes auf alle weise entgegenzukommen, insbesondere mit dem verein für neuere sprachen in Deutschland in unterhandlung zu treten und den mitgliedern beider vereine die reisen in das ausland zum zwecke der spracherlernung zu erleichtern und nutzbringend zu machen. Die lehrer der neueren sprachen gelten auch drüben als gesandte und anwälte des landes, dessen sprachen sie lehren. Je genauer sie mit dem leben und den sitten eines fremden volkes vertraut sind, um so mehr werden sie dazu beitragen, das fremde volk ihren landsleuten näher zu bringen. Wie für die hebung des fremdsprachlichen unterrichts in den schulen, so stellt die zeitschrift ihre spalten auch der vervollkommnung der methoden in der geographie und den naturwissenschaften zur verfügung. Wie zweckmässig heimatskunde gelehrt wird, beweist man trefflich in dem artikel School on Hamstead Heath. Andere aufsätze beschäftigen sich mit dingen allgemein erziehlicher art. In einem (Intellectual Stimulus betitelt) wird auseinandergesetzt, wodurch man das interesse der schüler wecken und ihre lust zu eigenem schaffen anspornen kann. Mit recht tadelt der verfasser das unwesen der wettprüfungen, wie sie in England in grossem stile betrieben werden, auch die preise, die man für die schüler aussetzt, werden auf ihren wahren wert zurückgeführt. Durch solche mittel wird oft nur die profitwut der schüler hervorgerufen. Die liebe zur wissenschaft tritt bei den kandidaten, die die meisten punkte (Marks) und preise in den prüfungen erringen, zurück hinter der jagd nach gewinn. Ebenso warnt er vor der übertriebenen wertschätzung von spiel und sport. „Wenn geistige fähigkeiten und lust und liebe am gewerbe so gering geachtet werden wie bei uns, ist es da ein wunder, wenn pro-

fessoren der sprachwissenschaft und der musik wie kontorschreiber den stempel tragen „Made in Germany"?" so fragt er. Mit einem ähnlichen stoffe hat es ein artikel des prof. Louis Miall (Nature-Study betitelt) zu thun. Er ermahnt die lehrer, die fragelust der schüler nimmer zu ersticken. Es ist in der that noch nicht lange her, da waren in England lehrbücher im gebrauch, die ganze listen von fragen enthielten, deren beantwortung die beherrschung eines ungeheuren gedächtnisstoffes voraussetzt. Die langen reihen der namen von kaps, flüssen, königen, zahlen, metallen und anderen dingen, die die schüler auswendig lernen mussten, waren gewiss danach angethan, jede wissbegierde, jeden forschertrieb zu ersticken. Um diesen anregen zu können, muss man selbst forscher sein. In bescheidenem masse kann ein jeder lehrer auch einen solchen abgeben. Merkt er sich die goldene regel, den kindern niemals etwas zu verraten, was sie selbst ergründen können, so wird er erfahren, dass das eigene erfinden beim schüler freude hervorruft, das anhäufen von leerem gedächtnisstoff aber unlust nnd unbehagen. Um den lehrern bei dem werk der erziehung die richtigen wege zu weisen, hat neben professor Miall besonders prof. Sully psychologische studien angestellt. Sein hauptaugenmerk richtete er darauf, die natur des kindes zu erforschen. Nachdem ihm in der errichtung einer besonderen anstalt für die untersuchung der wechselwirkung zwischen seele und geist dr. Arthur Macdonald in Washington vorausgegangen ist, hat auch er den plan eines solchen psycho-physikalischen laboratoriums in die hand genommen. Vorläufig fehlt es noch an den dazu nötigen mitteln. Die regierung denkt nicht an eine unterstützung, ehe nicht die nötigen erfolge nachgewiesen werden können.

Die universitäten sind aber zu sehr damit beschäftigt, prüfungen abzuhalten, als dass sie sich neueren wissenszweigen so schnell zuwenden könnten. Das beklagt man auch auf einem anderen gebiete. Neidisch sehen die Engländer auf die erfolge, die Deutschland durch seine chemische industrie erringt. Jedes grössere werk bei uns hat eine ganze reihe chemiker an der spitze; sie haben den titel doctor phil. in der ganzen welt geachtet und berühmt gemacht. Ihre beschäftigung ist weniger technischer als wissenschaftlicher art und ihre erfindungen werden durch die fabrikation sofort verwertet. Unendlich gross ist ihr arbeitsfeld, und der staat kommt ihnen entgegen, indem er anstalten gründet, in denen sie den einzelforschungen obliegen können. So errichtete er ihnen in letzterer zeit eine reihe elektro-chemischer werkstätten und besondere lehrstühle für diese wissenschaft. England hat kaum etwas derartiges aufzuweisen, denn die unbedeutenden laboratorien im Technical College zu Finsbury in London und in der Municipal Technical School in Birmingham können sich kaum mit jenen anstalten messen. Doch unsere erfolge haben noch tiefere gründe. Die Engländer geben selbst zu, dass wir hier wie auch sonst den preis dem umstande verdanken, dass der Deutsche selbst dann noch unverdrossen arbeitet, auch wenn ihm nicht gleich der gewinn dafür winkt, während der Engländer kaum die zeit abwarten kann, in der sich seine arbeit in klingende münze umsetzt. Dem unwesen, dass sich viele Engländer weniger auf gründliche forschung und eingehendes studium einlassen, sondern sich lieber kenntnisse aneignen, auf die hin sie diplome, preise, titel

und zeugnisse erlangen können, leistet die universität London vorschub, die sich nicht damit abgiebt, in sorgfältigem studium und unterricht gelehrte auszubilden, sondern nur kandidaten prüft, die irgendwo, vielleicht bei einem geschickten einpauker (Crammer, Coach), kenntnisse aufgelesen haben. Schon seit geraumer zeit hat man die anstalt in einem unterrichtskörper umwandeln wollen. Doch das jahr 1896 ist wiederum zur rüste gegangen, ohne dass der plan, der wie ein gespenst schon alle möglichen formen angenommen hat, zur ausführung gekommen ist. Zuletzt trat ihr der bischof von London hindernd in den weg, der fürchtete, das King's College könnte dann als vorbereitungsanstalt für theologen an selbstständigkeit verlieren. Von seiten der katholiken werden grosse anstrengungen gemacht, den glaubensgenossen besondere Colleges und universitäten zu errichten. Der herzog von Norfolk hat zur gründung eines katholischen College für 13000 £ ein stück land nahe beim Manchester College in Oxford erworben. Der papst hat den laien die erlaubnis zum studium in den universitäten schon erteilt, und in bälde wird das College erstehen. Eifrig betreibt man auch die errichtung einer katholischen universität in Irland. Vorläufig hat es damit aber noch gute wege. Die hauptbevölkerung des landes besteht aus werkthätigen leuten. Die zahl derer, die eine universität aufsuchen, ist darum überall nicht gross. Wenn nun das Queen's College, die Royal University und das Trinity College, die allen ihre thore öffnen, bestehen bleiben, so würde die zahl derer, die die neue universität besuchen sollten, sehr gering sein. Neben der Royal University würde die neue hochschule aus dem grunde schon sich schwerlich behaupten können, weil es der katholischen geistlichkeit kaum gelänge, beide anstalten mit dem nötigen lehrkörper zu versehen. Sie sah sich schon ohnehin genötigt, die leitung des Stephen's Green College dem orden der jesuiten anzuvertrauen. Bei der neu zu errichtenden hochschule würde sie sich gewiss aber kaum zu einem solchen schritte entschliessen. Ein rein katholisches College ferner der Dublin University anzugliedern, ist auch nicht wünschenswert. Die katholische geistlichkeit würde dann auf die veränderung des ganzen lehrganges und lehrplanes dringen und sitz und stimme in der leitung der hochschule beanspruchen. Dies würde aber dem grundsatz widerstreben, dass nur solche zur leitung zugelassen werden, die ihr leben dem studium gewidmet haben und zu wahren gelehrten herangereift sind. In die behörden, die dem volksschulunterricht (National Board), den höheren schulen (Intermediate Board) und der Royal University (Senate) vorgesetzt sind, hat man leute aus anderen fächern (justiz, kirche, heilkunde und regierung) zugelassen, von denen ein jeder wohl eine sekte oder eine politische partei vertritt, aber wenige von der schule etwas verstehen. Die folgen so zusammengesetzer behörden machen sich überall geltend. Sowohl in der leitung wie in dem inneren betrieb der schulen häufen sich die fehler, eine tiefe gründliche gelehrsamkeit und wahre bildung wird nicht gelehrt. Man mag sich also wohl hüten, in den inneren organismus der Dubliner hochschule (auch Trinity College genannt) durch anzweigung eines katholischen College störend einzugreifen. Die mit spannung erwartete entscheidung der alten universitäten Oxford und Cambridge in der angelegenheit der verleihung von akademischen graden an frauen ist ge-

fallen. Beide weigern sich entschieden den letzteren in dieser weise entgegenzukommen. Hierdurch lassen sich jedoch die frauen nicht abhalten, sich in wissenschaftlicher arbeit auf den hochschulen zu ertüchtigen. Die zahl solcher frauen nimmt immer mehr zu. Das beweist schon die gründung einer neuen Women's Hall in Oxford. St. Hilda's Hall wurde von Miss Beale zusammen mit dem Cheltenham Ladies' College errichtet. Der besuch der ersteren hat sich fortgesetzt gehoben, und nun ist sie förmlich als Hall für resident women students zugelassen. Seltsame vorgänge haben sich in der universität Aberdeen in Schottland abgespielt. Der professor Johnston in der theologischen fakultät hat von seinem amte zurücktreten müssen. Schon seit einiger zeit waren von seiten der studenten laute klagen gegen ihn erhoben worden. Allgemein führte man beschwerde, dass er nicht im stande sei, seinen schülern kenntnisse beizubringen, und dass die art und weise, wie er die lehrgegenstände vortrüge, unpassend wäre. Johnston machte geltend, die studenten hätten sich gegen ihn verschworen und warf ihnen gottlosigkeit und prinziplosigkeit vor. Die hochschule setzte einen besonderen ausschuss ein, der die angelegenheit zu untersuchen hatte. Dieser entschied dann zu ungunsten des professors. Man hat beschlossen, ihn nach dreijähriger wirksamkeit mit einem ruhegehalt von 250 £ jährlich zu entlassen. Der tragweite des beschlusses war man sich bewusst. Kommt er zur ausführung, so ist die wirksamkeit eines professors fortan gewissermassen unter die aufsicht des universitätsgerichtshofes und der königin und ihrem rate (Queen in Council) gestellt. Der streit zwischen der universität St. Andrews und dem Dundee College ist noch immer nicht geschlichtet, die erstere weigert sich, die prüfungen der schüler des letzteren anzuerkennen. Dem Privy Council liegt der fall zur entscheidung vor.

Stets hält die zeitschrift ihr augenmerk auch auf das ausland gerichtet. Mit interesse hat man das geschick der schulgesetzvorlage in unserm abgeordnetenhause verfolgt. Man beneidet uns auf dem gebiete der schule in vieler hinsicht. Doch bezüglich des gehaltes der lehrer erregen wir nur das mitleid der Engländer. Was Frankreich anbetrifft, so schenkt man der bewegung beachtung, die bezweckt, die der schule entwachsenen weiter auszubilden. Die bewegung hat ihren ausgangspunkt in Nantes genommen, wo 1894 ein kongress tagte. Andere kongresse zu Havre und Bordeaux beschäftigten sich mit derselben angelegenheit. Im Februar 1896 wurde dann M. Ed. Petit vom unterrichtsminister beauftragt, die fortschritte, die der fortbildungsunterricht gemacht habe, zu untersuchen. M. Petit stellte fest, dass man überall im lande, im norden wie im süden, in städten wie in ländlichen bezirken, von der notwendigkeit des fortbildungsunterrichtes überzeugt sei. Ein bedeutender anfang sei darin schon gemacht. Im winter 1894/5 waren 7322 solcher unterrichtskurse eingerichtet. Im folgenden winter belief sich ihre zahl schon auf 13930. Durchschnittlich waren sie auf drei monate berechnet bei drei stunden wöchentlich. An 400000 namen waren anfangs in die listen eingetragen, 270000 personen nahmen bis zu ende an den kursen teil. Die meisten kurse (nämlich 2600) hatte die akademie von Paris eingerichtet, dann folgte die akademie von Lille mit 250. Die departements, in denen die meisten

kurse bestanden, sind folgende: L'Aisne (524 kurse), la Côte-d'Or (343) und l'Eure-et-Loire (249); die geringste zahl der kurse wurden abgehalten in l'Indre (32), le Tarn-et-Garonne (38) und le Vaucluse (22). Was die unterrichtsgegenstände, die gelehrt wurden, anbetrifft, so fällt die grosse zahl der kurse auf, die der gesetzeskunde gewidmet waren. Die notwendigen ausgaben für den unterricht sind durch private zeichnungen und durch zuschüsse der ortsbehörden gedeckt worden. Die veränderung, die man mit der Baccalaureatsprüfung vornehmen will, hat ebenso allgemeines interesse. Man plant nichts geringeres als deren abschaffung, da man überzeugt ist, dass sie den ganzen unterrichtsgang der höheren schulen übel beeinflusst und einpauker und eine flut von dressurbüchern hervorgerufen hat. Man will die prüfung durch eine andere ersetzen, die in zwei teile zerfällt; im ersteren sollen die gegenstände der „Rhétorique", im zweiten die der „Philosophie" geprüft werden. Die prüfung ist von einem beamten abzunehmen, den der staat damit beauftragt, und ferner von drei bis vier lehrern der schule, die der direktor ernennt. Die sache kommt also dann auf unsere reifeprüfung hinaus. Dem prüfungswesen im allgemeinen, wie es vielfach in Frankreich und auch sonstwo gehandhabt wird, geht das bekannte mitglied der französischen akademie und der direktor der historischen studien an der Sarbonne, M. Lavisse, in der Revue de Paris zu leibe. Ueber seine ausführungen wird im vorliegender zeitschrift kurz berichtet. Er tadelt es, wenn in den prüfungsarbeiten stoffe behandelt werden, die wirkliche lebenserfahrung bei den schülern und kandidaten voraussetzen. Auch solche fragen gefallen ihm nicht, die die kenntnis einer menge von dingen erfordern, aber nicht feststellen, ob der zu prüfende in das wahre wesen der wissenszweige eingedrungen ist. In der geographie hört man z. b. fragen wie: Welche flüsse liegen an der Seine? Welche departements und städte berührt sie? Lieber lasse man sich die gründe für den lauf des flusses oder für die bedeutung einer stadt wie Paris auseinandersetzen. Die schüler und kandidaten müssen es erfahren, dass die geographie die erklärung für die natürlichen lebensbedingungen und für deren beziehungen zum menschen giebt. Wie hier, so ist auch in andern fächern zu verfahren. Sonst hält der zögling in der geschichte die zahlen und namen für die hauptsache und nicht die innere entwicklung der ereignisse und in der sprache die worte und nicht die gedanken usw. In vielen punkten berühren sich diese ausführungen mit denen des oben erwähnten professor Miall. Nur zeigen sie, wie die art der prüfungen die unterrichtsmethode beeinflussen kann. In Frankreich leistet die mechanische art, wie alle prüfungen von einem centrum ausgehen, solchem unwesen vorschub. Darum wünscht M. Lavisse auch, dass die prüfungen mehr decentralisiert würden. Die decentralisation macht sich auf dem unterrichtsgebiete Frankreichs schon an einer anderen stelle geltend. Die universität von Paris ist keine Fakultät der Université de France mehr, sondern geniesst jetzt eignes leben und eigne freiheit ausserhalb der ministeriellen aufsicht. Bei ihrer eröffnung fand die rede des M. Lavisse, der die gewissensfreiheit und die freiheit des urteils pries, grossen beifall. Der französische unterrichtsminister veranstaltete im November v. j. in London eine prüfung für solche mädchen, die in französische seminarien (écoles normales) einzutreten wün-

schen. Für 400 fr. und 10 wöchentliche lehrstunden erhalten die damen wohnung und kost vom 1. Oktober bis zum 31. Juli mit der erlaubnis, allen französischen lehrstunden in der anstalt beizuwohnen. Man bezeichnet dies als eine vortreffliche gelegenheit, sich eine gründliche kenntnis der französischen sprache und litteratur anzueignen. Von anderen artikeln der zeitschrift, die das ausland betreffen, sind die, welche sich mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika beschäftigen, beachtenswert. Man bedauert es in England, dass in letzterer zeit die zahl der stiftungen sehr zurückgegangen ist. Von grösseren schenkungen aus neuester zeit sind nur das Holloway College, das Mason College und das Firth College zu erwähnen. Da macht man denn auf die reichen stiftungen aufmerksam, deren sich die vettern jenseits des Oceans zu erfreuen hatten. Für unterrichtsanstalten sind drüben wohl über 15,000,000 £ geschenkt worden, eine summe, bei der kleine schenkungen gar nicht mitgerechnet worden sind. Einzelne stiftungen betrugen schon allein über eine million pfund sterlinge. Solche summen verleihen dem unterrichtswesen natürlich einen mächtigen aufschwung. Besonders das volksschulhochwesen hat sich sehr entwickelt. In dem akademischen jahr 1895/6 gab es unter der leitung der American Society for the Extension of University Teaching 104 kurse. Sie wurden insgesamt von etwa 115000 personen besucht. Der unterricht ist hauptsächlich für die berechnet, die weder eine universität noch eine höhere schule besucht haben. Die zahl der handwerker, die an den kursen teilnehmen, ist fortwährend im wachsen begriffen. Zehn kurse wurden an arbeiter erteilt, sieben in bürgerkunde, zwei in amerikanischer und einer in englischer geschichte. Ein kursus in englischer geschichte wurde farbigen in Philadelphia gegeben.

Die zeitschrift verzeichnet den tod des Tom Hughes, der sich in Tom Brown's School Days, den schilderungen des schullebens unter dem grossen pädagogen Thomas Arnold, ein prächtiges denkmal gesetzt hat. Das buch hat neben der bibel und Robinson Crusoe in England die meiste verbreitung gefunden. Man wird dem schriftsteller in Rugby auch ein denkmal in erz und stein errichten. Des Mr. William Morris wird auch gebührend gedacht. Von dem verstorbenen erzbischof dr. Benson entwirft ein früherer schüler des Wellington College ein herrliches bild eines lehrers und direktors. Hier mag auch der tod des Mr. J. J. Beuzemakar erwähnt werden. Mit ihm ist ein hervorragender lehrer der neueren sprachen gestorben. Die kollegen jenseits des kanals betrauern in ihm auch den mann, der durch seine zeitschrift „The Modern Language Monthly“ die neusprachler Englands mit einander in berührung brachte und so den anstoss gab zu der gründung der Modern Language Association, deren ehrenschriftwart er bis zu seinem tode war. Von bekannten ausländern, die der tod im jahre 1896 hinwegraffte, werden professor Winkelmann in Heidelberg und Henri Marion nachrufe gewidmet. Von letzterem wird gerühmt, dass er ein hohes verständnis für englisches erziehungswesen hatte. So sagte er: En quoi vaut, au juste, l'éducation anglaise? Précisément en ce qu'elle réduit à dessein 1. la surveillance extérieure, pour habituer les jeunes gens à se garder, 2. l'intervention de l'autorité, pour les habituer à se conduire. On les laisse au besoin abuser un peu de la liberté pour apprendre à en user,

faire quelques sottises étant écoliers pour en faire moins étant électeurs. In dem punkte der charakterbildung der schüler mögen die Franzosen in der that von den Engländern etwas lernen. Oft genug hat das geringe vertrauen, das der französische lehrer seinen schülern entgegenbringt, bei diesen list, hintergehung und betrug hervorgerufen. So hatte Marion recht, seinen landsleuten das beispiel der Engländer vor augen zu halten. Andrerseits mögen diese in der organisation der schulen sich die Franzosen bis zu einem gewissen punkte zum muster nehmen. Und wir Deutsche wollen von beiden lernen.

Elberfeld. Karl Becker.

III. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen von anfang Juli bis mitte September 1897.

1) Allgemeines.

Englisches Real-Lexikon. 14.—17. Lfg. Leipzig, Renger. je M. 1,50.

Mémoires de la société néo-philologique à Helsingfors. II (III, VII, 284 s.). Leipzig, Harrassowitz. M. 6.

Paul (Herm.), Geschichte der germanischen Philologie. 2. Aufl. (Aus "Grundriss d. germ. Philol.") III, 158 u. 23 s. Strassburg, Trübner. M. 4.

— Methodenlehre der german. Philologie. 2. Aufl. (Aus "Grundriss d. german. Philol.") (II, s. 159—247.) Ebd. M. 4.

Vietor (Prof. Dr. Wilh.), Einführung in d. Studium der englischen Philologie mit Rücksicht auf d. Anforderungen der Praxis. 2. Aufl. Mit 1 Anh.: Das Englische als Fach des Frauenstudiums. X, 102 s. Marburg, Elwert's Verl. M. 2,20, geb. 2,70.

2. Sprache und Metrik.

a) **Grieb** (Ch. F.), Englisches Wörterbuch. 10. Aufl. 20. u. 21. Lfg. Stuttgart, Neff. je M. 0,50.

Muret (Prof. Dr. E.), Encyklopädisches Wörterbuch der englischen u. deutschen Sprache. I. T.: Englisch-Deutsch. 2460 s. Berlin, Langenscheidt. M. 36; in 2 Halbfrz.-Bdn. M. 42.

Sanders (D.), Deutsch-englisches Wörterbuch. 2. Lfg. Berlin, Langenscheidt. je M. 1,50.

b) **Duchamp** (H.) u. **Jenning** (A.), Allgemeines Wörterbuch f. Uebersetzung der Speisekarten. — Dictionnaire universel pour la traduction des menus en français, anglais et allemand. 3. Aufl. VI, 53. Zürich, Art. Institut. Orell Füssli. M. 2.

Tolhausen (Dr. Alex.), Technological Dictionary in the English, German & French Languages. Rev. by Louis Tolhausen. English-German-French. 4th ed. With a large Supplement. XIV, 837 + 117 s. Leipzig, Tauchnitz. M. 9.

c) **Krüger** (Oberl. Dr. G.), Schwierigkeiten des Englischen. Anh. des 1. Tls.: Bemerkungen zum engl. Sprachgebrauch. Wörter ähnl. Form u. Bedeutg. — Irrtümer inbetreff der Bedeutg., zu welcher das Franz. u. Deutsche verleiten. — Andere Sprachfehler. — Begriffe, für die es im Englischen kein Wort giebt. — Gleichbedeutende sächs. u. roman. Wörter u. Redensarten. 44 s. Dresden, C. A. Koch. M. 0,80.

Spies (H.), Studien zur Geschichte des englischen Pronomens im 15. u. 16. Jahrh. XIX, 311 s. Halle, M. Niemeyer. M. 8.

d) **Schulthess** (Dr. H.), Die körperlichen Bedingungen des Sprechens. (Mitteilungen der Gesellschaft f. deutsche Sprache in Zürich. 1. Hft.) Zürich, Speidel.

Vietor (Wilh.), Kleine Phonetik des Deutschen, Englischen u. Französischen. Nach d. III. Aufl. d. Orig.-Ausg. Mit 21 Fig. XV, 132 s. Leipzig, Reisland. M. 2,40.

e) **Siemt** (O.), Der Stabreim bei Henry Wadsworth Longfellow. Progr. Liegnitz. 43 s. 4°.

3. Litteratur.

a) Allgemeines.

Gildemeister (Otto), Essays. Hrsg. v. Freunden. 2. Bd. 2. Aufl. III, 303 s. Berlin, Besser. M. 6.

Rötteken (Priv.-Doc. Dr. K.), Ueber ästhetische Kritik bei Dichtungen. Ein Vortrag. 36 s. Würzburg, Ballhorn & Cramer. M. 0,80.

Müller (Dr. Jos.), Die Philosophie des Schönen in Natur und Kunst. III, 271 s. Mainz, Kirchheim. M. 5.

b) Geschichte der englischen Litteratur.

Baumgartner (A.), Weltlitteratur. 1. Bd. 1.—3. Lfg. Freiberg i/B., Herder. je M. 0,75.

Brandes (G.), Die Hauptströmungen der Litt. des 19. Jhdts. Vorlesungen, geh. an d. Kopenhagener Univ. Uebersetzt u. eingeleitet v. Adf. Strodtmann. 5. Aufl. Jubiläums-Ausg. 4.—6. Bd. Leipzig, Barsdorf. Einzelpreis je 6 M. (IV. Der Naturalismus in England. Die Seeschule. Byron u. seine Gruppe. VII, 395 s.)

Engel (Ed.), Geschichte der englischen Litteratur von d. Anfängen bis auf d. Gegenwart. 4. Aufl. 4.—5. Hft. VIII, s. 337—599 mit 1 Bildnis. Leipzig, Baedeker. je M. 1 (Vollst. M. 5; geb. 6.)

— Geschichte der nordamerikanischen Litteratur. 2. Aufl. (Aus E.'s Gesch. d. engl. Litt.) 84 s. Leipzig, Baedeker. M. 0,75.

c) Litteraturdenkmäler.

aa) **Zupitza** (Jul.), Alt- u. mittelenglisches Uebungsbuch zum Gebrauche bei Universitäts-Vorlesungen u. Seminar-Uebungen. Mit e. Wörterbuche. 5. Aufl. v. J. Schipper. VIII, 311 s. Wien, Braumüller. M. 6, geb. 6,40.

Kellner (L.), Altenglische Spruchweisheit. Alt- u. mittelenglischen Autoren entnommen. Progr. Wien. 23 s.

bb) **Churchill** (G. B.), Richard III. bis Shakespeare. (The True Tragedy of Rich. III.) Diss. Berlin. 84 s.

Robin Hood. Ruckdeschel (A.), Die Quellen des Dramas "The Downfall and the Death of Robert Earle of Huntington, otherwise called Robin Hood". Diss. Erlangen. 70 s.

Shakespeare's dramat. Werke, hrsg. von Brandl. 2. Bd. Leipzig, Bibliogr. Inst. Geb. M. 2.

— Der Sturm. Nach eigener Sichtung des engl. Textes übers. von Mich. Gitlbauer. 79 s. (Allgemeine Bücherei der österreich. Leo-Gesellschaft. N. 5.) Wien, Braumüller. M. 0,20.

— Dewischeit (Curt), Shakespeare u. die Anfänge der englischen Stenographie. Ein Beitrag zur Genesis der Sh.-Dramen. [Aus "Archiv d. Stenogr."] 42 s. Berlin (N. 31, Gartenstr. 72 II). H. Schumann.

— Fietkau (H.), Schillers Macbeth unter Berücksichtigung des Originals und seiner Quelle. Progr. Königsberg. 46 s.

— Humbert (C.), Ueber Shakespeare's Hamlet. Progr. Bielefeld. 16 s. 4°.

— Laehr (H.), Die Darstellung krankhafter Geisteszustände in Shakespeare's Dramen. Stuttgart, P. Neff Verl. M. 3,50.

— Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft. Hrsg. v. F. A. Leo. XI, 415 s. m. 1 Bildnis. Weimar, Huschke in Komm. Geb. M. 12.

cc) **Cibber.** Ost (G.), Das Verhältnis von Cibber's Lustspiel "Love Makes a Man" zu Fletcher's Dramen "The Elder Brother" u. "The Custom of the Country". Diss. Halle. 83 s.

— Stoye (M.), Das Verhältnis von Cibbers Tragödie "Caesar in Egypt" zu Fletchers "The False One". Diss. Halle. 50 s.

dd) **Byron.** Donner (Dr. J. O. E.), Lord Byron's Weltanschauung. 135 s. Helsingfors. (Leipzig, Voss' Sort. M. 4.) Aus Acta soc. scient. fennicae.

— Lewes (Dr. Louis), Lord Byron. 47 s. Hamburg, Verlagsanstalt und Druckerei. M. 0,75. (Sammlg. gemeinverständl. wissenschaftl. Vorträge hrsg. v. Virchow & Wattenbach.)

Emerson (Ralph Waldo), Essays. III. Mit e. Vorbemerkg. v. Dr. K. Federn; übers. v. Dr. K. Federn u. Thora Weigand. IV, 110 s. m. Bildnis. Halle, O. Hendel. Kplt. in 1 Orig.-Einband. M. 3.

— Essays. Aus dem Englischen u. m. e. Einleitung versehen v. Osk. Dähnert. 213 s. M. 0,80. Leipzig, Reclam.

ee) **Collection of British Authors.** Leipzig, Tauchnitz.

3213. Holdsworth (Annie E.), The Years that the Locust hath eaten.
3214—15. Savage (Rich. Henry), A Modern Corsair. A Story of the Levant.
3216. Jerome (Jerome K.), Sketches in Lavender, Blue and Green.
3217—18. Mc. Carthy (Justin), A History of our own Times. Vols. VI—VII (supplemental): From 1880 to the Diamond Jubilee.
3219. Marryat (Florence), A Passing Madness.
3220. Crawford (F. Marion), A Rose of Yesterday.
3221. Oliphant (Mrs.), The Ways of Life. Two Stories.
3222. Doyle (A. Conan), Uncle Bernac. A Memory of the Empire.
3223. Broughton (Rhoda), Dear Faustina.
3224. Alexander (Mrs.), Mrs. Crichton's Creditor. A Novel.
3225. Philips (F. C.), Poor Little Bella.
3226. Merrick (Leonard), One Man's View.
3227. Besant (Walt.), A Fountain Sealed.
3228—29. Phillpotts (Eden), Lying Prophets. A Novel.

4. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) Allgemeine Erziehungslehre.

Bauer (G.), Die Gesundheitspflege in der Schule. Vortrag. 2. Aufl. VIII, 83 s. Langensalza, Beyer & Söhne. M. 0,80.

Baumann (Prof. Geh. Reg.-R. Dr. J.), Ueber Willens- u. Charakterbildung auf physiologisch-psycholog. Grundlage. 86 s. Berlin, Reuther & Reichard. M. 1,80. (Sammlg. v. Abhdlgn. a. d. Gebiete der pädag. Psych. u. Physiologie, hrsg. v. Schiller u. Ziehen.)

Frank (F.), **Zwilling** (V.) u. **Zappert** (Dr. Jul.), Handbuch f. naturgemässe Kindererziehung. Ein prakt. Wegweiser f. Eltern, Erzieher u. Lehrer. VII, 327 s. Leipzig, Klinkhardt. M. 3.

Hajnalpir (Morgenröthe): Anhaltspunkte der Erziehung. 151 s. Budapest, O. Nagel, jun. in Komm. M. 4.

Morhaupt (Dir. Frz.), Allerlei Hobelspäne aus meiner Werkstatt. Gesammelte Aufsätze allgemein pädagog., sowie didaktischen Inhalts, geschrieben f. Lehrer u. Erzieher. Mit 1 Vorrede v. Prof. Dr. Willmann. IV, 163 s. Leipa, Künstner. M. 2.

Sallwürk (E. v.), Ferientage. Pädagog. Erwägungen. 2. Aufl. V, 40 s. Langensalza, Beyer & Söhne. M. 0,60.

Schmid (Dr. S.), Gedanken zu einer künftigen Erziehungslehre. 28 s. Neuwied, Heuser's Verl. M. 0,50. (Für d. Schule aus der Schule. Belehrende pädagog. Abhdlgn. u. Aufsätze.)

Staudinger (Gymn.-Prof. Dr. F.), Beiträge zur Volkspädagogik. 64 s. Bern, Steiger & Co. M. 0,60. (Ethisch-socialwissenschaftl. Vortragskurse.)

b) Geschichte der Pädagogik.

Raumer (K. v.), Geschichte der Pädagogik vom Wiederaufblühen klass. Studien bis auf unsere Zeit. 3. Tl. 6. Aufl. XIV, 471 s. Gütersloh, Bertelsmann. M. 7,50.

Herbart's sämmtl. Werke. In chronol. Reihenfolge hrsg. v. K. Kehrbach. 9. Bd. XIV, 462 s. Langensalza, Beyer & Söhne. M. 5, geb. 6,50.

Herbart u. die Herbartianer. Ein Beitrag zur Gesch. der Philosophie u. der Pädagogik. Sonderabdr. aus d. Handbuch der Pädag. v. Rein. Zusammengestellt aus d. Arbeiten v. Thilo, Flügel, Rein, Rude. 154 s. Langensalza, Beyer & Söhne. M. 3.

Locke's (John) Gedanken über Erziehung. Eingeleitet, übers. u. erläutert v. Geh. Hofrat Dr. E. v. Sallwürk. 2. Aufl. VIII, 310 s. Langensalza, Beyer & Söhne. M. 2,50. (Bibl. pädag. Klassiker.)

c) Lehranstalten und Lehrpläne des In- und Auslandes.

Bericht, dritter, über d. gesamten Unterrichts- u. Erziehungsanstalten im Königr. Sachsen. Erhebung v. 1. XII, '94. Veröffentlicht im Auftrage der kgl. Ministerien des Kultus, des Innern, der Finanzen, des Kriegs. 4°. 120 s. Dresden, Heinrich. M. 3.

Bartels (E.), Die Frankfurter Lehrpläne. I. Zur Orientierung. Progr. Schöneberg. 1897. 8 s. 4°.

Bronner (F.), Gedanken über den Lehrplan der österreichischen Gymnasien u. Realschulen. Progr. Jägerndorf. 35 s.

Ehrenberg (Dr. Rich.), Handelshochschulen. II. Denkschrift üb. d. Handelshochschule. VI, 56 s. Braunschweig, Limbach. M. 1,20.

Friberg (Dr. M.), Entstehung u. Entwicklung der Volkshochschulen in den nordischen Ländern. 3 Abtlgn. 1.: VII, 56 s. Bern, Steiger & Co. M. 1,80.

Kriebel (Dr. W.), Der naturgemässe Aufbau des Mädchengymnasiums. Breslau, Preuss & Jünger. M. 0,50.

Wetekamp (W.), Schulreform u. Schulreformbestrebungen in den skandinavischen Ländern. Progr. Breslau. 45 s.

d) Allgemeines zum neusprachl. Unterricht.

Führer durch die franz. u. englische Schullitteratur. Zusammengestellt v. e. Schulmann (Dr. H. Kressner). 2. Nachtrag. Enth. d. neuen Erscheinungen u. Besprechungen aus d. Jahren 1894—96. III, 91 s. Wolfenbüttel, Zwissler. M. 0,50.

Härtig (Schuldir. Rich.), Die Phonetik u. die Volksschullehrer. VIII, 93 s. Leipzig, Wunderlich. M. 1,20; geb. 1,60.

Rost (W.), Englische Lektüre an der Oberrealschule. Progr. Magdeburg. 20 s. 4°.

Schmid (D.), Der deutsche Unterricht an der Realschule u. die neueren Sprachen. Progr. Göding. 25 s.

Tappe (Lehrer), Wie erzieht man die Schüler durch den Unterricht zur Selbstthätigkeit? 2. Aufl. 51 s. Minden, Hufeland. M. 0,80. (Lehrer-Prüfungs- u. Informations-Arbeiten. Hft. 20.)

Volger (H.), Die Einheitlichkeit der Satzlehre f. alle Schulsprachen. Progr. Ratzeburg. 21 s. 4°.

e) Englische Lehrbücher.

aa) **Sheridan** (R. B.), A School for Scandal. A Comedy. Zum Schul- u. Privatgebrauch hrsg. v. Leo Türkheim. Mit Anm. u. 1 Wörterbuch. München, Lindauer. M. 1,30.

bb) **Bowen** (K.) and **Schnell** (C. M.), A View of London. Lessons in English Conversation after Hölzel's Picture "London". 44. s. Giessen, Roth. geb. M. 1.

Towers-Clark (E.), Konversationsunterricht im Englischen. 3. Bd. Giessen, Roth.

3. Bowen (K.) u. Schnell (C. M.), Englische Sprachlehre. Engl. Grammar and Vocabulary. Im Anschluss an den Sprachstoff in Lessons in English Conversation after Hölzel's Pictures arranged by E. Towers-Clark. Mit vollst. Wörterbuch. IV, 60 s. M. 0,80, geb. 1.

Ulrich (Dr. Wilh.), Hilfsbüchlein zur Erlernung der englischen Konversationssprache od. 32 Gespräche m. den dazu gehörenden Vokabeln. 12°. VII, 72 s. Langensalza, Beyer & Söhne. M. 0,75. (Kart.)

Wellwood (Will.), The Perfect Englishman. II. Eine Anleitg., ohne Lehrer Englisch richtig lesen, schreiben u. sprechen zu lernen. 2. Tl. Mit beigefügter vollständ. Aussprache. 179 s. M. 1. Schweidnitz, Lerch. (Cray's Samml. v. Sprachführern. Nr. 13.)

cc) **Dierking** (H.), Die praktische Grammatik zur Erlernung der englischen Sprache f. d. Schul-, Privat- u. Selbstunterricht. XII, 243 s. Strassburger Druckerei u. Verlagsanstalt. Kart. M. 2,50.

dd) **Beygrau** (Lehr. A.), Englisch-deutsche Handelskorrespondenz. Eine prakt. Anleitg. f. Kaufleute. XII, 155 s. Berlin, Friedberg & Mode. M. 2,50.

4. Geschichte, Landes- und Volkskunde.

Fortescue (Sir John), Ueber die Regierung Englands. Uebers. u. hrsg. v. Dr. W. Parow. 69 s. Leipzig, Duncker & Humblot. M. 1,40. (Samml. staatswissenschaftl. Schriften, hrsg. v. Brentano u. Leser.)

Hugo (C.), Städteverwaltung und Munizipal-Socialismus in England. 7.—10. Hft. Stuttgart, Dietz. je M. 0,20. (Internationale Bibl.)

Schmitz (Dr. M.), Aus dem Leben der englischen Königin Victoria. 4°. 46 s. m. 12 Abbildgn. Coburg, Dietz'sche Hofbuchdr. M. 1.

Trinks (Thekla), Lebensführung einer deutschen Lehrerin. Erinnerungen an Deutschland, England, Frankreich u. Rumänien. 2. Ausg. XII, 269 s. Eisenach, Wilckens. Geb. M. 2,50.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Anglia XIX, 3: Ross, The Authorship of "Gammer Gurton's Needle". — Heuser, Offenes und geschlossenes *ee* im Schottischen u. Nordenglischen (Fortsetzung). — Swaen, To Light. — G. Sarrazin, Die Hirschhalle, — Der Balderkultus in Lethra. — Heuser, Die dehnung *-end*. — Die lautveränderung von *ā, ē, ī* im Mittelschottischen. — Der ursprung des unorganischen *i* in der Mittelschottischen schreibung.

XIX, 4: Ewald Flügel, Die handschriftliche überlieferung der gedichte von Sir Thomas Wyatt. IV. (Schluss des Egerton Ms.) — Heuser, Offenes und geschlossenes *ee* im Westmittelländischen dialekt. — Tamson, A Passage in the Middle-English Poem of "King Horn". — Schlutter, Zu Sweet's Oldest English Texts. II. — Goebel, Zur vorgeschichte der Sievers'schen typentheorie. — Leonhardt, Die textvarianten von Beaumont und Fletcher's "Philaster, or Love lies a-Bleeding, nebst einer zusammenstellung der ausgaben und litteratur ihrer werke. II. The Knight of the Burning Pestle. — Leonhardt, Nachtrag. — Helm, Zur entstehung von Ph. Sidney's sonetten. — Reinius, Ags. Neorxnawang.

XX, 1: Bundt, Akenside's leben und werke, mit besonderer berücksichtigung der „Pleasures of Imagination". — Wall, A Contribution towards the Study of the Scandinavian Element in the English Dialects. — Schlutter, Zu Sweet's Oldest English Texts. III. — Förster, Georg Ashby's trost in gefangenschaft.

Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Litteratur und für Pädagogik, herausgegeben von Johannes Ilberg u. Richard Richter. 1. Jg., 1. Heft.

1. Abteilung (1. Band):

Zielinski, Antike Humanität.
Pöhlmann, Die soziale Dichtung der Griechen.
Peter, Prosopographia Imperii Romani.
Wunderlich, Die deutsche Philologie und das deutsche Volkstum.
Mogk, Die germanische Heldendichtung.

2. Abteilung (2. Band):

Schwabe, Lateinische und griechische prüfungsaufgaben sächsischer Sekundaner vor siebzig Jahren.
Kaemmel, Moderne Forderungen an den Geschichtsunterricht der höheren Schulen.
Glaesser, Das Volkslied im Gymnasialunterrichte.
Denicke, Zur ersten Orientierung über den geographischen Unterricht im Anschluss an Kirchhoffs Erdkunde.
Dörwald, Zur Behandlung von Schillers kulturhistorischer Lyrik im Unterrichte.
Biese, Zum deutschen Unterricht.

2. Englische.

Journal of Germanic Philology (Editor Gustaf E. Karsten) Vol. I No. 1: White, The Home of Walther von der Vogelweide. — Hempl, Middle English *-wǫ-, -wō-*. — Morton, Shakspere in the Seventeenth Century. — Hench, The Voiced Spirants in Gothic. — Schlutter, On Old English Glosses. — Schmidt-Wartenberg, Phonetical Notes. — Blackburn, Teutonic "Eleven" and "Twelve". — Karsten, On the Hildebrandslied.
Reviews. — Notices.

INHALT.

		Seite
I. Brooke, English Literature from A. D. 670 to A. D. 1832.	(Wülker)	193
Rosner, Shakspere's Hamlet im Lichte der Neuropathologie	(Wülker)	196
Klöpper, Real-Lexikon der englischen Sprache (Schröer)		197
Mather, King Ponthus and the Fair Sidone		197
Raaf, Den Spyeghel der salicheyt van Elckerlijc	(Holthausen)	201
Browne, Selection from the Early Scottish Poets	(Holthausen)	202
II. Hartmann, Reiseeindrücke und Beobachtungen eines deutschen Neuphilologen in der Schweiz und in Frankreich (Glauning)		205
The Journal of Education (Becker)		211
III. Neue Bücher		219
IV. Aus Zeitschriften		223

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

VIII. Bd. Dezember 1897. Nr. VIII.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Aus Charles Kingsleys Schriften. *Das Trefflichste, was ein Trefflicher gesagt.* Eine Auswahl aus seinen Predigten, Vorträgen, Ansprachen, Essays, Beschreibungen usw. Autorisierte Uebersetzung von **Marie Baumann.** Mit Bild Kingsleys, seines Hauses und seines Grabes. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1897. broch. 3 M. 60 Pf. geb. 4 M. 60 Pf.

Kingsley ist jetzt als geistlicher und als romanschriftsteller in Deutschland, dank den übersetzungen, recht bekannt geworden und zählt zu den gerne gelesenen englischen schriftstellern in unserm vaterlande. Viel weniger weiss man von ihm als geschichts- und literaturgeschichts-forscher und so gut wie gar nichts kennt man von seinen schönen naturschilderungen und volkstümlichen naturwissenschaftlichen büchern. Wem es also wirklich denn darum zu thun ist, die kenntnis der werke Kingsleys in Deutschland noch mehr zu verbreiten, der möge vor allem werke, wie 'Glaucus, or, the Wonders of the Sea Shore', 'At Last' oder 'Prose Idylls' übersetzen. Besonders aus den zwei letzten schriften wird der verf. als trefflicher naturbeobachter und poetischer naturschilderer uns entgegentreten. Doch dürfte es geraten sein, für die deutsche leserwelt diese bücher nur in auswahl zu geben, da eine vollständige übertragung manches weniger interessante bringen müsste. Auch stücke aus den geschichtlichen werken, besonders aus den noch nicht übersetzten, wie 'The Hermits', 'The Ancien Régime', den 'Historical Essays', 'Literary and General Lectures' u. a. wären sicherlich willkommen.

Der titel des vorliegenden werkes wird bei manchem leser die vermutung aufkommen lassen, dass wir es mit einer solchen auswahl hier zu thun haben. Die zusammenstellung ist im wesentlichen nicht von der übersetzerin gemacht, sondern ist eine übertragung einer in England erschienenen blumenlese, veranstaltet von Kingsley's schwiegersohn, Rev. William Harrison. Sie gliedert sich in die abteilungen: 1. vom glauben;

2. praktisches; 3. historisches; 4. kritisches; 5. beschreibendes; 6. verschiedenes.

Nur ein abschnitt, der erste, ist, den überschriften nach, religiösen dingen gewidmet. Allein bei genauerer durchsicht stellt sich die sache denn doch anders dar. Die ganze schrift umfasst in der übersetzung 270 seiten. Abschnitt 1 umfasst 78 seiten, wovon manche stücke von fräulein Baumann eingefügt wurden, während andere des englischen originals wegblieben. Einen grossen teil des gegebenen besassen wir bisher noch nicht ins deutsche übersetzt, anderes, obgleich von fräulein Baumann neu übertragen, liegt schon von anderen übersetzern vor. So z. b. die predigtsammlung 'Frohe botschaft' wurde bereits 1889 von Dina Krätzinger (Gotha, Perthes) deutsch herausgegeben. Im abschnitt 2 darf man annehmen, dass wir das gebiet des religiösen verlassen. Doch dies ist ein irrtum! Ausser den sechs letzten seiten 146—152 ist alles aus predigten entnommen und die drei werke, aus denen besonders geschöpft wird, 'Wahre worte für tapfere männer' (ein erbauungsbuch für das heer während des Krimfeldzuges), 'Wasser des lebens' und 'Frohe botschaft von gott' liegen uns schon in übertragungen von Dina Krätzer und Marla Baumann vor. Da also 1—146 und im 5. abschnitte von s. 262 bis zum schlusse 270 rein religiös sind, so haben wir hier wieder ein buch vor uns, das uns in seiner grösseren hälfte Kingsley nur als geistlichen vorführt. Gewiss war ja Kingsley in erster linie geistlicher, aber die anderen seiten seiner schriftstellerischen thätigkeit hätte Herr Harrison etwas mehr berücksichtigen sollen.

Abschnitt 3 beschäftigt sich mit dem geschichtlichen; leider nimmt dieser aber nicht einmal dreissig seiten ein. Er gründet sich vorzugsweise auf 'Römer und Germanen' und 'Die einsiedler'; letzteres buch ist noch nicht ins deutsche übertragen. Unter den darin enthaltenen nummern sei ganz besonders der artikel 'Deutschland' (s. 171—175) hervorgehoben. Ihn sollte jeder Engländer jetzt bei der deutschfeindlichen stimmung in seinem lande lesen und beherzigen. Jedem Deutschen wird er grosse freude machen.

Grössere stücke hätten wir aus dem 'Ancien Régime' gewünscht. Denn wenn auch neben dem s. 177—179 abgedruckten sich in anderen abschnitten noch artikel aus diesem gehaltvollen buche finden (vgl. 190 f. und 257 f.), so ist es doch gar zu wenig, was uns hier geboten wird. Auch die 'Historical Essays' und die 'Literary and General Lectures' hätten mehr berücksichtigt werden sollen.

Die nächsten 16 seiten bilden den abschnitt 'Kritisches'. Hier finden wir mancherlei neues, doch hätte man dieses kapitel umfangreicher gewünscht.

Am wenigsten genügt abschnitt 5: 'Beschreibendes'. Gerade in der beschreibung liegt eine hauptstärke Kingsley's! Und gerade hiervon ist in Deutschland am wenigsten bekannt. Weder 'At Last' noch die 'Prose Idylls' sind in Deutschland verbreitet, nichts davon ist übersetzt worden. Und doch zeigt der artikel 'Ein wrack' aus Kingsley's poetischster prosaschrift, den Idyllen in prosa, seine meisterschaft im schildern. Der ganze abschnitt enthält nur 27 seiten und, obgleich so dürftig, werden wiederum 10 seiten aus predigten, statt aus beschreibenden schriften genommen. Noch schlechter ist 'At Last' (Endlich) weggekommen! Welchem weltumsegler

machte die beschreibung der 'Palmen' (s. 227), oder die 'Westindische landschaft' nicht ehre? Wir aber müssen uns mit wenigen zeilen begnügen. Nicht einmal zwei seiten sind aus 'Endlich' gegeben!

Der letzte abschnitt 'Verschiedenes' ist ziemlich buntscheckig zusammengesetzt. Doch auch hier nimmt das religiöse den bei weitem grössten teil ein, zwischen dem ganz verloren ein stückchen aus 'Endlich' und ein umfangreicheres stück aus 'Glaucus oder die wunder der küste' stehen.

Aus dem gesagten erhellt, dass der auswahl im vorliegenden buche der vorwurf der einseitigkeit nicht erspart werden kann, wenn auch, wie in allem, was Kingsley schrieb, viel des schönen darin ist, was man gerne immer wieder und wieder lesen wird. Den geschichtsschreiber Kingsley wird man aus der übersetzung der 'Römer und Germanen' (Göttingen 1895) in Deutschland kennen und schätzen lernen. Hoffen wir, dass durch das lesen der kleinen beschreibenden und naturwissenschaftlichen stücke der wunsch in der deutschen leserwelt rege wird, mehr aus 'Endlich', den 'Idyllen in prosa', 'Glaucus' und anderen naturbeschreibenden werken zu erhalten. Fräulein Baumann wäre sicherlich die geeignetste kraft, diesen wunsch zu erfüllen. Hoffen wir also, dass bald eine umfangreiche auswahl aus den erwähnten schriften erscheint, und dadurch der des englischen unkundige Deutsche ein vollständiges bild des grossen Engländers bekommt.

Die ausstattung des werkes ist der verlagsbuchhandlung würdig: der druck ist gut und korrekt. Geschmückt ist es mit dem bildnisse Kingsley's, das wir für das beste halten, mit einer ansicht des hauses, in dem er, in rührender bescheidenheit, sein leben zubrachte, und der stätte, wo er nach arbeitsreichem segensvollem leben schlummert.

Leipzig-Gohlis. Richard Wülker.

H. Conrad. Shakspere's Selbstbekenntnisse. Hamlet und sein Urbild. Stuttgart 1897. Metzlerscher Verlag. VI, 321 S. M. 4,50.

Diese beiden abhandlungen erscheinen hier erstmals in buchform. Beide wurden schon früher in den „Preussischen Jahrbüchern" veröffentlicht, die erste, welche sich mit Shakespeares sonetten beschäftigt, schon vor 12 jahren, die zweite, die Hamlet zum gegenstand hat, im jahre 1895. In der beurteilung der sonette stehen sich zwei parteien schroff gegenüber, die eine, deren scharfsinnigster vertreter in Deutschland prof. Delius ist, sieht in allen verhältnissen, welche die sonette berühren, nur eine poetische fiktion, die andere betrachtet die sonette als den poetischen ausdruck wirklicher erlebnisse und bestimmter verhältnisse und demnach als eine nicht anzuzweifelnde autobiographische quelle. Conrad führt wie Kreyssig die sonette zum grösseren teil auf persönliche erlebnisse, nur teilweise auf allgemein poetische empfindungen des dichters zurück. Man wird es als richtig ansehen müssen, dass für die sonette ein realer untergrund nicht fehlt, sondern dass neben dem spiel der phantasie vielerlei selbstbekenntnis hergeht, was bei der glut der leidenschaft, welche die sonette uns ver-

raten, viel wahrscheinlicher ist, als dass es sich um fremde erlebnisse handelt. Mit recht weist der verf. darum die ansicht von F. Krauss zurück, dass den sonetten nicht die erlebnisse Shakespeares, sondern die seiner freunde, des Earl of Southampton und des Earl of Pembroke, zu grunde liegen. Als eine unberechtigte willkürlichkeit muss es jedoch bezeichnet werden, wenn Conrad aus den sonetten eine fortlaufende reihe von ereignissen, eine ganze liebes- und leidensgeschichte des dichters konstruieren will. Er wird zu dieser ansicht hauptsächlich dadurch gebracht, dass er den „freund" der sonette in Robert Essex gefunden zu haben glaubt. Man muss dem verf. zugestehen, dass er sich seine aufgabe nicht leicht gemacht hat. Bis jetzt wurde in England und Deutschland ziemlich allgemein angenommen, dass der grösste teil der sonette an den Earl of Southampton gerichtet sei. Die gründe, die Conrad gegen diese annahme vorbringt, sind wenig stichhaltig. Der graf von Southampton war ein für kunst und wissenschaft hoch begeisterter herr, dabei ein warmer verehrer Shakespeares; dieser lernte ihn schon früh kennen, er widmete ihm 1593 Venus und Adonis, „the first heir of my invention", 1594 Lukrezia, wobei die widmung die worte enthält: „what I have done is yours, what I have to do is yours"; auch der väterliche ton, den der dichter dem freund gegenüber anschlägt, stimmt gut zu dem, was wir über den grafen wissen, da er 9 jahre jünger war als Shakespeare. Allerdings macht die bekannte widmung des verlegers der sonette, die Conrad eigentümlicherweise gar nicht berücksichtigt, grosse schwierigkeit: dem einzigen veranlasser (erzeuger) herrn W. H. wünscht alles glück usf. der wohlmeinende herausgeber T. T. (Thomas Thorpe). Da man die umstellung der initialen des Earl of Southampton, der Henry Wriothesly hiess, sich nicht erklären konnte, kamen einige forscher auf den gedanken, der freund sei der bruder des grafen von Southampton, nämlich William Herbert, Earl of Pembroke, der uns auch als gönner Shakespeares bekannt ist und dem die herausgeber die erste gesamtausgabe der dramen des dichters gewidmet haben. Wenn so der Eearl of Southampton als „freund" nicht ganz feststeht, so müssen wir doch an ihm so lange festhalten, bis bessere beweisgründe, als Conrad sie liefert, gegen ihn vorgebracht werden. Der poetische wert der sonette wird ohnehin auch durch die endgiltige beantwortung der frage nach dem freunde in keiner weise vermehrt oder vermindert. Conrad bezeichnet seine annahme, dass Robert Essex der freund war, selbst als eine hypothese von grösserer oder geringerer wahrscheinlichkeit. Er kam durch andeutungen anderer forscher zu dieser ansicht. Elze hat es z. b. wahrscheinlich gemacht, dass Shakespeare zur hochzeit des grafen im frühjahr 1590 den sommernachtstraum verfasste. Der verf. durchforschte mit grossem fleisse die bibliothek des brittischen museums, um sich über die gestalten der englischen renaissance und besonders über die der Essexfamilie ein klares bild zu verschaffen, so vor allem über den älteren Essex, jenen helden von schlichter grösse, der während seiner aufopfernden kämpfe in Irland sein weib an einen andern, den grafen von Leicester, verliert; über das weib selbst, die verführerisch schöne und schwache Lettice Knollys; über graf Leicester, den durch seine feigheit höchst gefährlichen schurken und verführer; endlich über den philosophen, gelehrten und dichter des elisabethischen

hofes, den liebling der königin und zugleich den gefeierten volkshelden, Robert Essex.

Auch mit der bisherigen anordnung und einteilung der sonette ist Conrad nicht einverstanden. Da für die bestimmung der zeit des entstehens der sonette keinerlei zuverlässige anhaltspunkte vorhanden sind, da sich kein leitender faden durch das ganze durchzieht, da endlich die einteilung und die reihenfolge der sonette in der älteren ausgabe vom jahre 1609 dem blossen zufall zuzuschreiben ist, indem Shakespeare die gedichte nicht selbst herausgab, so muss nach dem vorgang Bodenstedts jedem forscher das recht gewahrt werden, ordnung und zusammenhang in die sonette zu bringen. Die älteren englischen herausgeber thaten dies deshalb nicht, weil es ihnen zunächst nur darum zu thun war, dem leser den text, wie er einmal vorlag, in möglichster reinheit darzubieten. Die einteilung Conrads in jugendliche freundschaftssonette, sonette über poetische nebenbuhler, liebes-, eifersuchts- und spätere freundschaftssonette muss als eine recht passende bezeichnet werden, nur lässt sich, wenn sie auch im grossen ganzen zutrifft, leicht wieder variieren, und es liegt die gefahr nahe, dass jeder forscher die anordnung der sonette so gestaltet, wie sie für seine hypothesen am besten taugt. Conrad sieht so mehrere sonette, die nach der ältesten ausgabe als an den freund gerichtet gelten, als für die freundin bestimmte herzensergüsse des dichters an. Da bei manchen versen allerdings nicht einmal feststeht, ob mit „friend" der freund oder die freundin gemeint ist, da die themen ausserdem modisch auch von andern zeitgenössischen dichtern behandelt sind, so wird man wohl nie über vermutungen hinauskommen. Als eine weitere willkürliche annahme des verf. müssen wir auch das ansehen, dass manche gedanken der trennungslieder in der glut des italienischen himmels gereift seien. Aus der bekanntschaft des dichters mit den politischen und sozialen verhältnissen Italiens und aus seiner lokalen kenntnis des nördlichen teils desselben und besonders Venedigs können wir auf eine italienische reise Shakespeares keinerlei schlüsse ziehen. Hat sich vielleicht Schiller zu seinen herrlichen schilderungen einzelner teile der Schweiz durch einen aufenthalt in diesem lande begeistern lassen?

In seiner zweiten abhandlung „Hamlet und sein Urbild" sucht der verf. vor allem die charakterähnlichkeit der gestalten der hamlettragödie mit den historischen persönlichkeiten der Essexfamilie nachzuweisen. Es werden hier behandelt: Hamlets vater und graf Walter Essex, Hamlets mutter und lady Essex, könig Claudius und graf Leicester und besonders eingehend Hamlet und Robert Essex, indem jeder der beiden letzteren uns geschildert wird als knabe und jüngling, als hofmann, philosoph, gelehrter, dichter, krieger, christ, freund, volksliebling, liebhaber, als mann der starken empfindung und als idealist. In Hamlets vater und graf Walter Essex erkennt Conrad männer von heldenhaftem sinne und von einer weichen menschlichkeit; in Hamlets mutter und lady Essex frauen von gleich oberflächlichem denken und fühlen, von ebenso grosser schönheit als sinnlichkeit, deren urteilsschwäche sie aus den armen der edelsten männer zu schurken hinzieht, deren schuld sie nicht erkennen, und die für den sohn aus erster ehe stets eine zärtliche liebe bewahren; im könig Claudius und

graf Leicester sinnenmenschen, schwächlinge und schurken, heuchler und ränkeschmiede, die ebenso arm an geist als an gemüt sind; in Hamlet endlich sieht der verf. wegen seiner vielseitigkeit nichts als das idealbild eines renaissancemenschen, dessen unvollkommene wirklichkeit Shakespeare in Robert Essex vor sich sah. Es sei gleich bemerkt, dass Conrad zugiebt, dass weder das ehebrecherische verhältnis zwischen Leicester und lady Essex, noch ein an Walter Essex verübter giftmord sicher nachgewiesen werden könne; thatsache ist nur, dass man allgemein daran glaubte, und hierdurch meint der verf. zur annahme berechtigt zu sein, dass der dichter die dunklen vorgänge in der Essexfamilie als motiv für seine Hamlettragödie verwendet habe. Conrad zieht seine parallelen in wirklich gründlicher und geistvoller weise, er findet auch manche hochinteressante ähnlichkeit zwischen den gestalten der Hamlettragödie und den einzelnen gliedern der Essexfamilie, allein trotzdem halten wir seine ausführungen nicht für überzeugend. Vor allem möchten wir mit grösster entschiedenheit die beiden Essex und Leicester als unnötig hereingezerrt bezeichnen. Was in den Hamlet, den der dichter mit seinem herzblute geschrieben hat, hineingeheimnisst ist, betrifft keine fremden erfahrungen, sondern eigene erlebnisse und empfindungen. Was der held von einem lebenden urbild hat, das stammt vom menschen Shakespeare, nicht vom jungen Essex oder einem andern. Den ehebruch fand der dichter in seiner quelle, dazu brauchte er keinen Leicester und keinen Walter Essex. Dass Hamlets mutter die schuld des Claudius nicht erkennt, ist undenkbar; beide lügen sich selbst, so gut es geht, über die schwere der schuld hinweg. Aber bei den vorwürfen Hamlets ist ihr herz „zerrissen", nachdem sie gemerkt hat, dass sie Hamlet gegenüber nichts mehr verheimlichen oder ableugnen kann. Auch ist Claudius durchaus kein so geistloser schwächling wie ihn Conrad darzustellen sucht, sonst wären seine erfolge undenkbar. Hamlet schildert ihn natürlich in seinem gerechten zorn mit einiger übertreibung. Genial, offen, dichter, gelehrter, christ, freund, liebhaber, idealist ist Shakespeare selbst, und gerade bei dieser figur, Shakespeares eigenster figur, brauchen wir keinen Essex neben dem helden der quelle. Der verf. glaubt, da Essex 17 jahre alt war, als er zuerst bei hofe erschien, wir müssen uns auch Hamlet in ähnlicher jugend denken. Nun sagt der erste totengräber, er verwalte sein amt seit der geburt Hamlets, und er sei 30 jahre im dienst. Damit stimmt denn auch die angabe, dass der schädel des Yorick, der den knaben Hamlet tausendmal auf dem rücken getragen hat, 23 jahre im grabe lag. Wie Conrad hier auf einen 40jährigen Hamlet kommt, begreifen wir nicht, und wenn er uns sagt, die bühnenuhr Shakespeares sei nicht astronomisch geregelt gewesen, so trifft dies für diesen fall nicht zu; wir finden vielmehr auch hierin das bestreben des verf., seiner hypothese zu lieb dem text gewalt anzuthun. War doch auch Essex 34 jahre alt, als er sein tragisches ende fand!

In dem letzten abschnitt seines buchs, der auch als selbständige abhandlung über Hamlet aufgefasst werden kann, behandelt Conrad „Hamlets gereinigtes bild". Er findet, dass Hamlet zu grunde geht nicht durch seine eigene schuld, sondern unter der wucht des schicksals, d. h. unglücklicher verhältnisse, weil er ehrlichkeit und edle gesinnung hoch hält, in

einer durch lüge und gemeinheit verpesteten luft und dadurch die rücksichtslose gewalt der bosheit gegen sich entfesselt; er geht zu grunde wie Essex an den fehlern, die seine tugenden begehen in einer umgebung, wo die tugend selbst ein fehler ist. Hamlet ist eine schicksalstragödie, allerdings des modernen schicksals, das mit dem antiken fatum nichts zu thun hat, sondern das als reale macht der von unserem willen unabhängigen äusseren verhältnisse den höchsten bestrebungen einer edlen natur feindselig und vernichtend entgegentritt. Welche verirrung! Hamlet eine schicksalstragödie! Wie Macbeth betrachten wir Hamlet als psychologisches Charakterdrama mit dem freien menschlichen willen als hauptfaktor (neben kleineren faktoren, wie z. b. dem geiste des vaters) und der christlichen weltanschauung als grundlage, auf die hier ein „naiver" dichter ohne philosophische spekulation sich voll und ganz stellt. Mit welcher naivetät springt Shakespeare aus der zeit und umgebung des Hamlet der quelle hinüber nach London zu des dichters zeit mit deren verhältnissen und anschauungen! Das schicksal überlässt er getrost den alten, wenn auch redensarten, die selbst überzeugte christen jeden tag harm- und gedankenlos gebrauchen, auf jenes anzuspielen scheinen. Wir lassen bekanntlich auch noch die sonne aufgehen, trotz eines Kopernikus. Erste aufgabe des kritikers und auslegers wäre es, die psychologische begründung der handlung im anschluss an den gang des stücks zu verfolgen. Conrad war zu sehr von seiner hypothese irregeleitet, als dass er hierauf hätte rücksicht nehmen können.

Wenn wir uns so von den ausführungen Conrads nicht überzeugen lassen können und manche willkürlichkeiten in denselben finden, bleibt ihm doch das verdienst, dass seine abhandlung eine fleissige arbeit voll geistreicher, in fesselnder weise dargestellter gedanken ist. Jeder Shakespeareforscher wird ihm dafür dankbar sein, sein interesse an der „grössten aller tragödien" wird durch das lesen des buchs neuen antrieb erhalten, und er wird manchen neuen einblick in das seelenleben der hauptgestalten derselben gewinnen. Es sei denn allen denen, die Shakespeare lieben, warm empfohlen!

Reutlingen. Ph. Wagner.

Sir Walter Scott, By George Saintsbury. (Famous Scots Series.) Oliphant, Anderson & Ferrier: Edinburgh & London. 1897 (10. Juli). 8°. 158 S. Preis 1 s. 6 d.

Saintsbury hat bessere sachen geschrieben als diese Scott-biographie, die in mehr als einem punkte, und nicht zum wenigsten in stilistischer beziehung, das gepräge einer nicht hinlänglich gefeilten arbeit trägt. Aber wenn der verfasser auch mit leichter mühe mehr daraus hätte machen können, so ist es doch immerhin ein recht lesenswertes buch.

Elze in seinem klassischen werk hat Scott vorwiegend nach der persönlichen seite hin geschildert. Saintsbury rückt das litterarische moment in den vordergrund; das biographische bricht nur hie und da stärker hervor. Eine merkwürdig eingehende behandlung erfährt die finanzielle seite; namentlich die unglückselige bankerottgeschichte wird mit einem interesse

behandelt, das sich schon auf den ersten seiten kundgiebt und in zahlreichen andeutungen wie ein roter faden durch das buch zieht, — ein umstand, der bei dem geringen umfange desselben und der kürze, mit der sonst über die persönlichen angelegenheiten hinweg gegangen wird, thatsächlich unangenehm wirkt. Dem gegenüber tritt die schilderung der geistigen entwicklung sehr zurück, und gerade sie ist doch für das verständnis der litterarischen thätigkeit Scotts von der grössten bedeutung. Namentlich die einflüsse, die das talent des knaben und jünglings zur entfaltung brachten, kommen gar schlecht weg. Scott selbst hat uns ja in der einleitung zu der ausgabe der Waverley Romane von 1829 eine so treffliche darstellung derselben gegeben; die hätte gebührend ausgenutzt werden dürfen.

Schlimmere fehler sind mir nicht aufgestossen, wohl aber verschiedene ungenauigkeiten im ausdruck. Ob 1796 wirklich schon „a *great many* translations of Lenore" in umlauf waren (s. 23), möchte ich bezweifeln. Herzfeld in seiner kürzlich erschienenen schrift über "William Taylor von Norwich" (Halle, Niemeyer, 1897) weiss ausser der Taylorschen nur noch von einer früheren Lenoren-übersetzung in England (s. 21 f.). Und wenn es bei Saintsbury weiterhin heisst: „Only Southey has as yet written ballad verses with equal vigour and facility; and, I think, he had not yet published any of them", so weiss ich wirklich nicht, welche balladen Southeys verfasser dabei im auge gehabt hat. Er hätte statt dessen vielmehr auf Allan Ramsay, Percy, Chatterton und Burns verweisen sollen, die doch schon lange vor Southey viel bedeutenderes als dieser geleistet hatten. Uebrigens hätte das verhältnis von Scotts zu Taylors Lenoren-übersetzung wohl ein klein wenig eingehender besprochen werden können; namentlich hätte hervorgehoben werden sollen, dass Scott seinem vorgänger doch noch etwas mehr verdankt als die beiden vollständig entlehnten verse (vgl. Herzfeld s. 20).

S. 37 sagt Saintsbury von dem Lay of the Last Minstrel, der anfang 1805 erschien, er sei "except Wordsworth's and Coleridge's the first book published, which was distinctly and originally characteristic of the new poetry of the nineteenth century." Also Cowper, Crabbe, Blake, Burns völlig ignoriert! Von dichtern wie Bowles und werken wie Landors Gebir und Southeys Thalaba gar nicht zu sprechen. Dass zum wenigsten die werke von Burns ebenso oder mindestens ebenso charakteristisch für die neue poesie des neunzehnten jahrhunderts waren wie Scotts Lay und die Lyrical Ballads, weiss Saintsbury natürlich sehr genau; in seiner History of Nineteenth Century Literature hat er Burns' bedeutung für die litteraturgeschichte, den einfluss, den er wie auch die andern genannten dichter und dichtungen auf die klassischen vertreter der nächst folgenden periode: Coleridge, Wordsworth, Scott, Byron etc. gehabt haben, selbst eingehend geschildert. Wozu also so flüchtige behauptungen?

Diese und manche andere mängel in inhalt und form hätten bei einer gewissenhaften revision leicht beseitigt werden können. Im übrigen ist das buch recht interessant und flott geschrieben. Wenn ein mann von Saintsbury's belesenheit sein urteil über Scott'sche romane abgiebt, so wird er auf unser interesse selbst dann rechnen dürfen, wenn wir mit seinen

ansichten nicht überall übereinstimmen können. Die analysen und charakterisierungen der einzelnen dichtungen und romane leisten jedenfalls an bündigkeit und anschaulichkeit alles wünschenswerte. Vielleicht liegt hierin das hauptverdienst des buches. Die zahllosen romane ihrem inhalt und ihrer bedeutung nach kurz zu charakterisieren, ohne dabei durch wiederholungen zu ermüden, ist gewiss keine kleinigkeit.

Druck, papier und äussere ausstattung des buches sind bei dem billigen preise geradezu vorzüglich zu nennen. In dieser beziehung macht die neue Famous Scots Series, welcher der vorliegende band angehört, einen sehr sympathischen eindruck.

Heidelberg. Johannes Hoops.

A Brief History of the English Language by Oliver Farrar Emerson, A. M., Ph. D., Professor of Rhetoric and English Philology in Western Reserve University. New York, The Macmillan Co. 1896. pp. 267.

Emerson's verdientermassen sehr günstig aufgenommenes buch *The History of the English Language* ist nicht für den engeren kreis der anglisten, sondern für ein weiteres studierendes publikum bestimmt. Trotzdem hat sich ohne zweifel vielfach das bedürfnis nach einer leichter fasslichen darstellung fühlbar gemacht, was bei der oft recht mangelhaften sprachlichen vorbildung der amerikanischen studenten keineswegs wunder nehmen darf. Das vorliegende kürzere werk ist daher jedenfalls von gar mancher seite mit freuden begrüsst worden. Es ist nicht ein blosser auszug aus dem früheren buche, vielmehr, wie es in der vorrede heisst: "Each part has been rewritten or much altered, usually by omission, but sometimes also by addition ad rearrangement." Eine kurze anzeige dürfte demnach, auch nach prof. Morsbach's überaus gründlicher und gehaltreicher besprechung der *History of the English Language,*[1] von einigem interesse für die fachgenossen sein.

Die anlage des buches ist im grossen und ganzen unverändert geblieben. Hier und da ist die anordnung des stoffes verbessert worden, z. b. im dritten hauptteile (*The English Vocabulary*), welcher durch die einfache, praktische einteilung (1. The native element, 2. The borrowed element, 3. Relation of the borrowed and native elements) bedeutend übersichtlicher geworden ist. Doch hätten §§ 147—149 logischerweise in den vierten hauptteil eingereiht werden sollen, denn die entstellung zusammengesetzter worte (obscuration of compounds) ist in erster linie ein lautlicher vorgang.

Die vorgenommenen streichungen sind dem modifizierten plane des handbuchs angepasst. So ist die äussere geschichte der sprache im mittelenglischen zeitraume, nicht zum nachteile, erheblich verkürzt worden. Die darstellung der ersten lautverschiebung erscheint vereinfacht, z. b. durch weglassung der beispiele aus dem Sanskrit und Griechischen; Verner's gesetz und die hochdeutsche lautverschiebung fehlen gänzlich. Ganz be-

[1] Anglia, Beiblatt VII, 321.

sonders ist der vierte teil beschnitten worden. Der verfasser hat nämlich die systematische historische behandlung der englischen laute aufgegeben und dafür einige "chapters illustrating the most important and characteristic changes in the forms of words" eingeführt. Nun ist zwar die lautgeschichte erfahrungsmässig das schwierigste — und nicht selten abschreckendste — kapitel in der historischen grammatik, aber bei ihrer fundamentalen bedeutung hätte doch unseres erachtens eine weniger radikale kürzungsmethode versucht werden sollen.

Andrerseits verdient hervorgehoben zu werden, dass manche partieen vollkommene erweiterungen erfahren haben. Es sei z. b. auf die anführung der hauptsächlichsten dialektischen unterschiede im Altenglischen (§ 52) und im Mittelenglischen (§ 65), sowie auf die liste der wichtigsten sprachdenkmäler der verschiedenen mittelenglischen dialekte (§§ 80 ff.) aufmerksam gemacht. Neu sind die bemerkungen über die englische sprache in Irland und den britischen kolonien (§§ 119 f.); über ihre geographische verbreitung und die möglichkeit einer englischen weltsprache (§§ 131 f.). Dass in dem kapitel über den englischen accent des *level stress* wenigstens mit ein paar worten gedacht wird (§ 296), ist gleichfalls eine verbesserung.

Eine zuthat von zweifelhaftem werte ist der anhang, welcher einige recht kurze proben der altenglischen, mittelenglischen und frühneuenglischen sprache mit interlinearübersetzung und anmerkungen enthält. Jedenfalls wären in einer neuen auflage die irrtümer in der bezeichnung der quantitäsen und der lehnwörter zu beseitigen. Um einiges herauszugreifen, so finden wir *wiciað* (statt *wīciað*) p. 249); *hwon* (statt *hwōn*) p. 250; *swīkes* (statt *swikes*) p. 251; von übersehenen fremdwörtern seien erwähnt: *thei, low* (p. 253); *their, maner, armed* (p. 254).

Die sorgfalt, mit welcher Emerson sein werk von anfang bis zu ende von neuem durchgearbeitet hat, zeigt sich in zahllosen, augenscheinlich durch didaktische rücksichten veranlassten änderungen in einzelheiten. Es findet sich kaum eine seite, auf der man nicht die bessernde hand des verfassers bemerkte. Dass dabei doch einige versehen mit untergelaufen sind, ist bei der grossen fülle von material wohl begreiflich.

Wir bringen im folgenden ein paar kleinigkeiten zur sprache, welche uns erwähnenswert erscheinen.

Unter den vertretern der archaisierenden richtung im 19. jahrhundert (§ 109) verdient doch wohl, neben Coleridge, Tennyson und Browning, auch William Morris einen ehrenvollen platz.[1] — Wenn hingegen Scott, gleich Ramsay und Burns, als ein typischer repräsentant des nördlichen (schottischen) dialekts aufgeführt wird (p. 70), so ist dies als irreführend zu bezeichnen. — Die erklärung der pluralformen *those* und *these* zu *that* und *this* durch analogie zur substantivflexion (§ 281) ist wenig einleuchtend. — Etwas übereilt kommt uns folgende bemerkung vor (§ 301): "But certain pronouns are always stressed, as the interrogative compared with the inde-

[1] Es wäre eine lohnende aufgabe, die von Emerson trefflich hervorgehobene thatsache der wiedereinführung älterer worte einer eingehenden untersuchung zu unterziehen. Bei dieser gelegenheit sei auf den anregenden kurzen aufsatz '*The Renascence in English*' von Richard Burton, in *The Forum*, Oktober 1895 hingewiesen.

finite or relative, and the possessive compared with the personal pronouns. — Es ist ungenau, wenn die altenglische steigerung von *strong* als *strong — strenger — strengest* angegeben wird (§ 347). Auch die form *Anglecyn* (§ 47) ist, genau genommen, unhistorisch; im Altenglischen heisst es *Angelcyn(n)*. — *wield* ist nicht auf ein reduplizierendes verbum (*wealden*), sondern auf das schwache verbum *geweldan* (*gewylden*) zurückzuführen (§ 437). — Inkonsequent und missverständlich ist der gebrauch des ausdrucks *double plural* in § 329. — Wenn in der liste altererbter worte, welche nach einführung des christentums in modifizierter bedeutung beibehalten wurden, neben *bless, Easter, ghost, God, lent,* auch *stone* genannt wird (§ 141), so kann dies nur so aufgefasst werden, dass das verbum *stone* ein direkt aus dem Altenglischen stammendes wort ist, was bekanntlich nicht der fall ist.

Druckfehler oder sonstige versehen in äusserlichkeiten sind mir nur wenige aufgestossen.

Ausstellungen in einzelheiten ändern nichts an unserm gesamturteil über Emerson's leistung. Wir kennen kein zweites, so wohl orientierendes, dabei auf wissenschaftlicher grundlage beruhendes und systematisch angeordnetes lehrbuch, das zur einführung in die englische sprachgeschichte empfohlen werden könnte. Die kürzere fassung wird der praktischen verwendbarkeit des buches und seiner verbreitung in noch weiteren kreisen zu gute kommen. Freilich können wir ein prinzipielles bedenken nicht unterdrücken, welches sich uns bei der lektüre aufgeprägt hat. Dass nicht nur die hinweise auf das 'Indo-Europaeische', sondern auch auf das Altenglische etwas spärlicher geworden sind, scheint natürlich. Und doch müssen wir fragen: ist es möglich, sich eine solide kenntnis der geschichte der englischen sprache zu erwerben ohne ein wirkliches studium des Altenglischen? Wird sich z. b. der studierende an der hand dieses buches eine auch nur einigermassen klare vorstellung von der entwicklung der vokale bilden können, wenn ihm die altengliche grundlage abgeht? Die vom Neuenglischen ausgehende tabelle der vokale (pp. 137 f.) ist für diesen zweck durchaus ungenügend. Mit ein paar texten im anhang ist auch wenig geholfen. Es ist daher sehr zu wünschen, dass man sich an keiner lehranstalt mit dem studium dieses buches begnügen, sondern stets einen praktischen kursus im Altenglischen damit hand in hand gehen lassen wird.

University of Minnesota. Fr. Klaeber.

Die herkunft des ne. *girl.*

In meiner besprechung von Skeat's 'Student's Partime' oben s. 129 ff. habe ich *girl* als ein seinem ursprunge nach noch dunkles wort bezeichnet (s. 131). Das ist nun doch nicht richtig. Möller leitet es Beitr. 7, 542 anm. aus einer basis ab, die gotisch **gaurwilô* lauten würde, also aus einem urgerm. **ʒurƿilōn-*, wie er das niederd. *gör* 'mädchen' auf ein got. **gaurwi* zurückführt. Die nächsten verwandten sind lat. *virgo*, griech. *παρθένος* (worüber a. a. o. zu vergleichen ist). Diese erklärung ist von Noreen in

seiner Urgerman. Leutlehre s. 194 angenommen worden, und ich glaube, dass sie auch vom intern-englischen standpunkt volle zustimmung verdient. Die ae. entsprechung eines germ. **ʒurɣilōn-* müsste **ʒyrele*, bez. (als masc.) **ʒyrela* sein, da ja das *ɣ* vor *i* im Westgerm. ausfällt (wie in ae. *ʒierede* aus **ʒarɣidō*, Sievers § 173, 1). Dazu stimmen nun auf's beste die drei me. belegten formen *gurle, girle, gerle*. Die synkope des mittelvokals hat ihre genaueste und völlig sichere parallele im me. *birle* aus ae. *byr(e)le*, und der vokal zeigt die bekannten entsprechungen des ae. *y*, die auch hier — nach den belegen bei Mätzner — in der bekannten geographischen verteilung auftreten. *r* und *l* sind also erst secundär zusammengetreten, und es fragt sich, ob meine erklärung für die länge in der me. form *geerle(s)* dann noch möglich ist. Ich glaube ja. Denn einmal muss diese synkope des *e*, die von der allgemeinen synkope des mittelvokals nach langer silbe (Sievers § 143 ff.) zu trennen ist, schon im Spät-ae. vollzogen gewesen sein, wie die form *byrle* zeigt, zu einer zeit also, wo die dehnung vor konsonantengruppen noch wirksam gewesen sein kann; und auch wenn dies nicht zutreffen sollte, so ist die länge leicht durch analogiewirkung nach den anderen wörtern mit der folge *-rl-* zu erklären. Hat doch auch das lehnwort me. *perle* offenbar analogische länge erhalten, wie die schreibung *peerlis* bei Langland (vgl. Bradley s. v.) zeigt und wie sie sich noch in der heutigen schreibung mit *ea* wiederspiegelt, obwohl im verlauf des Neuenglischen wieder verkürzung zu *ĕ* eintrat, das zusammen mit dem *r* zum heutigen [ə] führte.

Wir können also mit völliger sicherheit ein ae. **ʒyrele* als basis von *girl* ansetzen. Dass es nicht belegt ist, wird wohl darin seinen grund haben, dass der ausdruck durchaus auf den hausgebrauch beschränkt war, im gegensatz zum litteraturwort *mæʒden*. Dieses verhältnis klingt ja noch bei den heutigen entsprechungen durch. Allerdings ist *girl* litteraturfähig geworden, aber *maiden* hat seinen platz in der gehobenen rede, namentlich in der poesie behauptet und ist der alltagsrede noch immer fremd. Wir haben hier einen fall, der deutlich zeigt, wie lückenhaft der altenglische wortschatz uns überliefert ist.

Graz, am 2. Dezember 1897. K. Luick.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Englischer kursus für akademisch gebildete lehrer der westlichen provinzen in Göttingen.

Das preussische kultusministerium hat bekanntlich seit einer reihe von jahren, in richtiger erkenntnis der hohen bedeutung für das höhere schulwesen, wissenschaftlich-praktische kurse eingerichtet, wodurch der höheren lehrerschaft Preussens gelegenheit geboten werden soll, mit der wissenschaft in unmittelbare fühlung zu treten und gleichzeitig auch rein praktische fragen zu erörtern. Gerade für neuphilologen dürften derartige kurse von grosser wichtigkeit sein, weil, wie bekannt, auf dem gebiete der modernen sprachen in den letzten jahren grosse veränderungen, nament-

lich bezüglich der unterrichtsmethode, zu verzeichnen sind, und ein stetiges vorwärtsschreiten mit der lebendigen gegenwart mehr denn in einem andern unterrichtsfache notwendig erscheint. — Vom 2. bis zum 14. August dieses jahres fand nun ein englischer kursus an der universität Göttingen unter leitung des auf dem gebiete der englischen philologie rühmlichst bekannten professors dr. Morsbach statt. Das umfassende, ja fast zu reichhaltige programm des kursus enthielt eine reihe lehrreicher und interessanter vorträge nebst praktischen übungen. In der voraussetzung, dass den fachgenossen die mitteilung des programms willkommen sein wird, möchte ich zunächst eine kurze aufzählung der vorträge bezw. vorlesungen des Göttinger kursus geben, um später auf einzelnes näher einzugehen.

Bei weitem den grössten raum des programms füllten die sehr belehrenden vorträge des leiters des kursus aus. Prof. dr. Morsbach eröffnete den kursus mit einem vortrage „über zweck und ziele des kursus"; hieran reihte sich eine einstündige vorlesung über „englische vortragsweise" (elocution). In einem cyclus von vorlesungen, denen sämtliche teilnehmer des kursus stets mit grossem interesse beiwohnten, sprach prof. Morsbach über „ergebnisse der lautwissenschaft und darstellung der heutigen englischen aussprache" und über „geschichte der neuenglischen schriftsprache von ihrem entstehen bis zur gegenwart"; ferner „über die besten hülfsmittel zum wissenschaftlichen studium der englischen sprache". Letzterer vortrag fand im anschluss an eine sammlung von wissenschaftlichen lehrmitteln statt, die in den räumen des englischen seminars der universität ausgestellt waren. In den vorträgen des lektors dr. Tamson (nordengländer): „On the English Literature of the 19th Century" und des herrn Twentyman (südengländer): „Recitations of Specimens from English Prose and Verse"[1] hatten die teilnehmer reichlich gelegenheit, gebildetes nord- und südenglisch zu hören und beides mit einander zu vergleichen. Direktor dr. Quiehl aus Kassel erörterte in lehrreichem vortrage „methodische fragen beim englischen sprachunterrichte"; die teilnehmer des kursus wohnten späterhin dem englischen unterrichte in verschiedenen klassen der oberrealschule in Kassel bei. Ausserdem waren noch drei professoren der universität für die mitwirkung an dem englischen kursus gewonnen worden, welche in je zwei recht anregenden und interessanten vorträgen geschichtliche, geographische und sociale fragen englands behandelten. Geheimrat Dr. Wagner sprach über „die geographischen faktoren des englischen volkstums", Dr. Cohn über „staat und parteien in England" und dr. Krauske über „englische historiker der neuzeit". (Macaulay und Carlyle).

Während die teilnehmer des kursus in den erwähnten vorlesungen allseitige anregung und förderung auf wissenschaftlichem gebiete fanden, so war anderseits in den „lese- und übungszirkeln", deren leiter prof.

[1] Die 'specimens' wurden aus folgenden büchern genommen: Gropp und Hausknecht, „Auswahl englischer Gedichte" und „Typical Selections from the best English Writers", Oxford. Clarendon Press 1891.

Morsbach, Dr. Tamson und Twentyman waren, auch für die ausbildung nach der praktischen seite hin in ausreichendem masse sorge getragen. Bei den von den beiden Engländern geleiteten übungen, welche während der dauer des kursus täglich abgehalten wurden, waren 2 gruppen gebildet worden, und nach je 6 sitzungen wechselten die leiter der lesezirkel mit einander ab. Es wurden 2 modern-englische lustspiele mit verteilten rollen gelesen und in englischer sprache erörtert: „The Man with the Carpet Bag", a Farce in one Act by Gilbert Abbot A Becket und St. Cupid by D. Jerrold. In den „phonetischen übungen" bei prof. Morsbach, welchen die transskribierten texte aus Sweets „elementarbuch des gesprochenen Englisch" zu grunde gelegt wurden, haben die teilnehmer manche interessante einzelheit über englische aussprache und englischen wort- und satzaccent kennen gelernt.

Wie aus dem vorstehenden programm leicht zu ersehen ist, hatte der englische kursus in Göttingen, bei vielseitiger berücksichtigung des praktischen, mehr einen wissenschaftlichen charakter, im gegensatze zu den früheren französischen kursen, die mehr praktischer art waren. Dass der leiter des kursus, prof. Morsbach, bei diesem kursus die wissenschaftliche seite in den vordergrund geschoben hat, erklärt sich aus der stellung, die er zu der sogen. radikal-modernen richtung auf neusprachlichem gebiete einnimmt, und die er in dem oben erwähnten einleitenden vortrage über „zweck und ziel der neusprachlichen kurse" klar gelegt hat. Prof. Morsbach wies hier zunächst auf die grossen fortschritte hin, die der unterricht im Englischen und Französischen seit der reform gemacht hat, sprach aber zugleich die befürchtung aus, dass die neue schule leicht gefahr laufen könnte, allzu sehr den blossen nützlichkeitszwecken zu huldigen und dabei den dauernden bildungswert, den das erlernen der modernen sprachen bei den schülern vermitteln soll, aus dem auge zu verlieren. Die aufrechterhaltung des in den letzten jahren vielfach gefährdeten zusammenhangs zwischen wissenschaft und schule gebiete es, den kursus in Göttingen zu einem wissenschaftlich-praktischen zu gestalten. Der lehrer der neueren sprachen soll vor allem eine freie, wissenschaftliche persönlichkeit sein, kein blosser sprach- oder sprechkünstler. Er habe in der schule kaum die zeit, um den neuen resultaten der wissenschaft überall zu folgen, da müsse die universität einsetzen. — Die moderne schule habe, im vergleich zu früher, gewiss anerkennenswertes erreicht, insbesondere bezüglich der aussprache, der phonetischen methode, der sprachfertigkeit und des anschauungsunterrichts; aber die ziele der neueren richtung seien bis jetzt noch keine festen und die ansichten hierüber noch nicht geklärt. Namentlich streitet man noch bis jetzt darüber, wie die in den „lehrplänen" verlangte „technische und logische schulung" im neusprachlichen unterrichte zu erreichen sei.[1] Unter solchen umständen sei es vor allem nötig, dem lehrer der modernen sprachen eine wissenschaftliche grundlage zu geben; denn unsere realanstalten sollen nicht eine blosse schule der lautgymnastik und der parlierfähigkeit werden, zumal letztere nur in

[1] Vgl. Hornemann, Ein englisches Unterrichtswerk, in Vietors Zeitschrift für den neuspr. Unterricht, V. band, 4. heft.

unvollkommener weise erreicht werden könne und, falls nicht fortwährend geübt, sich leicht verlerne. Sprechfertigkeit allein sei also kein dauernder, geistiger besitz fürs leben. Dass aber die moderne schule immer mehr dahinstrebe, bloss dem utilitarismus zu dienen, das zeigten nicht nur gewisse forderungen unserer realschulmänner-versammlungen, sondern vor allem auch eine reihe von lehrbüchern. Der inhalt einzelner neuerer lehrbücher entspräche nicht dem geistigen niveau der schüler; der in denselben gebotene sprachstoff nähere sich zum teil schon der Ollendorfschen plattheit und inhaltslosigkeit. Dem gegenüber sei doch ein viel wertvolleres und auch über das schulleben hinaus dauerndes bildungsmittel die einführung in die grossen klassiker der Engländer und Franzosen. Aehnlich wie das humanistische gymnasium an der hand hervorragender schriftsteller in den geist des klassischen altertums einführt, so sollten die schüler der oberen klassen der realanstalten durch die lektüre bedeutender autoren mit dem geistesleben der beiden grossen nachbarvölker bekannt gemacht werden. Neben der berücksichtigung des praktischen, das ja gewiss nicht vernachlässigt werden darf, müsse also auch die wissenschaftliche seite im neusprachlichen unterrichte zur vollen geltung kommen.

Auch die forderungen bezüglich der vermittlung der modernen realien seien vielfach übertrieben worden. Allerdings soll der schüler durch lektüre und bildliche anschauungen eine eingehende kenntnis von land und leuten, von sitten und gebräuchen unserer nachbarvölker sich erwerben. Dazu brauche er aber nicht in der lektüre durch eine reihe von strassen Londons geführt und mit einer überladenden menge von einzelheiten über gebäude u. a. behelligt zu werden, die sich doch zu keinem geschlossenen gesamtbilde vereinigen können. Es sei dies offenbar zersplitterung an zeit und kraft. — Ausserdem müsse den radikalen bestrebungen gegenüber betont werden, dass die grammatik wieder mehr zu ihrem rechte kommt; sie darf gerade im anfangsunterrichte nicht vernachlässigt werden, wie dies Deutschbein[1] und Hornemann (Vietors zeitschr. a. a. o. s. 185) mit recht verlangen. Die bildungskraft, die in grammatischer schulung liegt, werde jetzt vielfach ebenso unterschätzt wie sie früher überschätzt wurde. — In den übersetzungen aus dem Deutschen in die fremde sprache liege ebenfalls ein bildendes element, das die moderne schule mehr oder minder gänzlich verkenne. Weil man früher hier manches weit übertrieben hat, wolle man jetzt gänzlich damit aufräumen.

Allen diesen extremen forderungen, so bemerkte prof. Morsbach am schlusse seiner interessanten ausführungen, müsse er mit aller entschiedenheit entgegentreten. Dadurch dass einzelne anhänger der extrem-modernen richtung die neueren sprachen nur vom praktischen standpunkte aus behandelt wissen wollen, ohne zugleich der wissenschaftlichen seite rechnung zu tragen, werde das ansehen der neuphilologen auf die dauer geschädigt, und der wahre bildungswert, den die modernen sprachen an unseren realanstalten den schülern vermitteln sollen, illusorisch gemacht. — Der im praktischen berufe stehende lehrer dürfe es niemals zu einer vollständigen trennung zwischen wissenschaft und praktischem unterricht kommen lassen;

[1] Vergl. Deutschbein, Anglia VI, no. 10, s. 308.

er müsse mit der wissenschaft möglichst gleichen schritt halten, damit nicht nur er, sondern auch die schule nicht hinter ihrer zeit zurückbleiben. Die wissenschaftliche ausbildung bei den akademisch gebildeten lehrern zu fördern, sei, neben praktischen übungen, ziel und zweck der neusprachlichen kurse, die am besten in universitätsstädten abzuhalten seien, um auf diese weise universität und schule in fühlung zu bringen und einen beiderseits nutzbringenden austausch von theorie und praxis zu ermöglichen. Recht bezeichnend für die „moderne schule“ wäre die geringschätzung der wissenschaft der neueren philologie, wie dies aus einem ausspruche Klinghardts, eines der bedeutendsten vorkämpfer jener richtung, hervorgeht; er sagt in einem der jüngsten hefte der „Englischen Studien“ (23, 469): „Mit ‚moderner sprachwissenschaft‘ meine ich die wissenschaft der modernen sprachen. Den sonst gebräuchlichen ausdruck ‚neuere philologie‘ (neuphilologie) wende ich ungern an, weil er vorzugsweise einen hinweis auf historische sprachforschung zu enthalten scheint, der doch thatsächlich in unserer wissenschaft kein breiterer boden zukommt, als etwa der historischen (paläontologischen) botanik innerhalb der botanik überhaupt“.

Durch den in seinen wesentlichen punkten mitgeteilten eröffnungsvortrag findet die art der zusammensetzung des programms des Göttinger kursus von selbst ihre erklärung. Prof. Morsbach tritt in dem noch immer wogenden litterarischen kampfe, der darüber entstanden ist, wie die in den „lehrplänen“ verlangten ziele des neusprachlichen unterrichts an unseren realanstalten am besten zu erreichen seien, entschieden für die partei der gemässigten reformer ein. Dass die zahl der vertreter letzterer richtung auf grund der erfahrungen, welche bisher mit der in mancher hinsicht zu radikal betriebenen „neuen methode“ gemacht worden sind, immer mehr wachsen wird, braucht wohl kaum besonders hervorgehoben zu werden.

Es würde in der that über den rahmen eines „berichtes“ weit hinausgehen, falls ich den versuch machen wollte, auf alle oben angeführten vorlesungen und vorträge näher einzugehen und sie in gebührender weise zu würdigen. Bei einem so umfassenden programm wie das des englischen kursus zu Göttingen darf es nicht wunder nehmen, das die teilnehmer allein durch beiwohnen der vorlesungen und der praktischen übungen täglich sechs und mehr stunden in anspruch genommen wurden. An anstrengender, geistiger thätigkeit hat es demnach keineswegs gefehlt, und es dürfte wohl nicht ganz unberechtigt sein, bei dieser gelegenheit den wunsch zu äussern, dass das programm künftighin etwas weniger reichhaltig werde.

Nach gethaner arbeit liessen es sich die mitglieder des kursus nicht nehmen, auch einige stunden der nötigen zerstreuung zu widmen. Fast jeden abend versammelten sie sich im „Hôtel zur Krone“, und der leiter des kursus, prof. dr. Morsbach, sowie die mitwirkenden engländer, lektor dr. Tamson und herr Twentyman, beehrten sie regelmässig mit ihrer anwesenheit. Diese geselligen zusammenkünfte von lehrern und lernenden boten zu freiem meinungsaustausch hinreichende gelegenheit. Ein sonntagnachmittag wurde dazu benutzt, einen gemeinsamen ausflug in die schöne umgebung Göttingens zu unternehmen. Es möge nicht unerwähnt bleiben,

dass der kurator der universität, geh. oberregierungsrat dr. Höpfner, durch sein lebhaftes interesse am verlauf des kursus und durch sein allen teilnehmern erwiesenes wohlwollen, sich aller dank und wertschätzung erworben hat. Zu grossem danke sind die teilnehmer auch dem akademisch-neuphilologischen verein zu Göttingen verpflichtet, der ihnen zu ehren einen commers veranstaltet hatte; bei dieser gelegenheit wurden von den mitgliedern des vereins einige stücke der ältesten englischen dramatischen litteratur unter allgemeinem beifall zur aufführung gebracht.

Zum schlusse sei noch bemerkt, dass herr kultusminister dr. Bosse auch für das jahr 1898 einen englischen ferienkursus in Göttingen (vom 2. bis zum 16. August) angeordnet und prof. dr. Morsbach wiederum mit der abhaltung desselben betraut hat. Mögen die fachgenossen, die den nächsten englischen kursus mitzumachen gedenken, mit ebenso grosser befriedigung über das dargebotene von Göttingen scheiden wie die teilnehmer des ersten kursus, zum besten unserer fachwissenschaft und zum segen der schule!

Düsseldorf, im Dezember 1897. H. Effer.

K. Breul, Die Organisation des höheren Unterrichts in Grossbritannien. Sonderabdruck aus Baumeisters „Handbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre für höhere Schulen". München, Oskar Beck. 1897. S. 737—892.

Ph. Aronstein, Die Entwicklung der höheren Knabenschulen in England. Marburg, N. G. Elwert. 1897. 75 S.

Der verfasser der ersten arbeit, unser landsmann, der schon seit jahren University Lecturer des Deutschen an der universität Cambridge ist, hat sich auf dem gebiete des britischen unterrichtswesens schon des öfteren als ein kundiger führer bewiesen. In deutschen zeitschriften hat er z. b. in einer reihe von aufsätzen aufschluss gegeben über die englischen universitäten, besonders, soweit sie sich des studiums der neueren sprachen und der förderung der frauenbildung annehmen. Die herausgeber der grossen conversationslexika haben ihm für diese die bearbeitung des stoffes übertragen, der sich auf das britische unterrichtswesen bezieht, und der stoff liegt in guten händen. So konnte auch Baumeister, als er sich für sein handbuch nach einem bearbeiter des britischen höheren unterrichtswesens umsah, kaum einen besseren mann finden. Br. hat dann auch die ihm gestellte aufgabe trefflich gelöst. Seitdem Wiese seine deutschen briefe über englische erziehung geschrieben hat, ist — von einigen veröffentlichungen J. J. Findlay's vielleicht abgesehen — in deutscher sprache nichts geschrieben worden, was diesen verwickelten gegenstand nach seinen verschiedenen seiten hin so eingehend, treffend und klar beleuchtete. Zum ersten male wird hier das höhere unterrichtswesen Schottlands und Irlands im zusammenhange vorgeführt. England selbst besitzt nichts, was Schmids

Geschichte der Erziehung an die seite zu stellen wäre. Das britische erziehungswesen ist in all seinen teilen noch nicht einmal genügend durchforscht, geschweige denn zusammenhängend dargestellt. Mühsam heisst es also hier aus zerstreut liegenden aufsätzen und büchern den stoff zusammensuchen. Doch darin liegt die stärke der Breulschen arbeit. Sie stützt sich auf ein ebenso vollständiges wie gut gesichtetes quellenmaterial. Und wo ihn dies im stiche lässt, haben ihm eigene erfahrungen oder mitteilungen von befreundeter hand aushelfen können. Am spärlichsten ist ihm der stoff über die katholischen anstalten zugeflossen. In der that ist über diese bis jetzt nur sehr wenig zuverlässiges in büchern oder schriften niedergelegt. Der verfasser hat es vermieden die technischen namen, die in dem englischen schulleben gang und gäbe sind, zu übersetzen. Um so dankbarer kann man ihm dafür sein, dass er ein verzeichnis giebt, in dem all diese wörter verdeutscht werden; die bis jetzt vorhandenen wörterbücher lassen einen in dieser beziehung doch im stiche. In den fehler, sich von dem stoffe blenden zu lassen und die verhältnisse in zu günstigem lichte darzustellen, von dem manche andere wie z. b. Wiese und auch Raydt (in seinem Buche: Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper) nicht ganz frei zu sprechen sind, ist Br. nicht verfallen. Er steht seinem stoffe vielmehr ohne jede voreingenommenheit gegenüber und verteilt licht und schatten völlig gerecht. Da er sich in seiner darstellung auf einen verhältnismässig nur kleinen raum beschränken musste, so hat er denen, die sich mit dem englischen höheren schulwesen eingehender beschäftigen wollen, ein 24 seiten umfassendes quellenverzeichnis beigefügt. Dazu wird jede quelle auf ihren wert und unwert hin beurteilt. Und so wird Breuls arbeit vielen künftigen untersuchungen auf diesem gebiete als stützpunkt dienen. Absichtlich hat er die höhere mädchenbildung in England, die wegen ihrer grossen jugend aber überaus schnellen entwicklung so interessant ist, nicht behandelt. Zu den wenigen quellen, die er dem studium dieses unterrichtszweiges empfiehlt, ist ausser Acland and Smith, Studies in Secondary Education, London 1892, das an anderer stelle genannt wird, u. a. noch C. S. Bremner, Education of girls and women in Great Britain, London 1897, hinzuzufügen. Sehr kurz werden leider die technischen schulen gestreift, obwohl diese doch auch in das zu behandelnde gebiet fallen und unser ganzes interesse verdienen, denn kein land wendet jetzt gerade für den technischen unterricht so grosse summen auf wie England. Gilt es doch seinen erbittersten gegner im wettbewerb auf dem gebiete des handels und der industrie, Deutschland, aus dem feld zu schlagen. Kein opfer ist ihm da zu gross.

Im letzten grunde war es auch nur eben dieser brotneid, der die Engländer bestimmte die organisation des höheren schulwesens ins auge zu fassen. Von der nächsten sitzung des parlaments werden in dieser beziehung bestimmte beschlüsse erwartet, und die von Br. dargestellten verhältnisse werden sich dann nach verschiedenen richtungen hin verschieben. Doch die grundlagen werden dieselben bleiben.

Die äussere ausstattung des buches, papier und druck sind tadellos. Mir sind nur wenige druckfehler aufgefallen. S. 770 unten muss es heissen: Encyklopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens oder Schmids

vgl. Findlay in den mitteilungen, s. 772 z. 28 2—3 jahre und s. 876 z. 37 M. Mann.

Ein ähnliches aber engeres gebiet wie Br. hat sich Aronstein ausgesucht. Auch hier haben wir es mit einer gediegenen arbeit zu thun. Sie erschien zuerst in den Neueren Sprachen bd. IV, 1896, und liegt jetzt als sonderabdruck vor. Während nun Br. die geschichte des knabenschulwesens nur kurz überblickt und das geschichtlich gewordene in allen seinen teilen einer eingehenden behandlung unterwirft, betrachtet es A. als seine hauptaufgabe von der entwicklung des höheren knabenschulwesens aus dem mittelalter herüber bis in die neueste zeit ein deutliches bild zu entwerfen. So findet der verfasser die nötige musse, auch auf ältere perioden der höheren schule genauer einzugehen. Er beschreibt z. b. die gründung der ältesten Public Schools ausführlicher und berichtet wie darin bestimmte einrichtungen, u. a. das fagging-system und das tutorialsystem entstanden sind. Mit einem wort das studium des einen buches macht das des anderen nicht überflüssig. Beide ergänzen sich vielmehr in sehr glücklicher weise. Auch A. geht an den technischen schulen nur flüchtig vorüber. So muss dieses gebiet einem anderen überlassen bleiben. Der stoff dafür ist von der Association for the Promotion of Technical and Secondary Education, die zur erreichung ihres zweckes fortwährend schriften herausgiebt, ziemlich vollständig zusammengetragen worden. Dazu ist der bericht, den die stadt London alljährlich über ihre technischen schulen veröffentlicht, zu berücksichtigen. Im übrigen verdient vorliegende arbeit nur lob.

Elberfeld. K. Becker.

England and the English. Ausgewählt und bearbeitet von Prof. Dr. **F. J. Wershoven.** Mit 32 Illustrationen, einem Plan und einer Umgebungskarte von London. Dresden, Gerhard Kühtmann, 1897. Kl. 8°. 224 S. Preis geb. 2 M. (29. Bändchen der „Textausgaben französischer und englischer Schriftsteller für den Schulgebrauch", herausg. von Prof. Oscar Schmager.)

Dieses büchlein bringt 35 lesestücke aus verschiedenen modernen schriftstellern, deren namen uns der herausgeber merkwürdigerweise verschweigt. Es ist also eine chrestomathie, die jedoch vor anderen derartigen büchern den vorzug hat, dass sich sämtliche stücke um einen und denselben gegenstand, nämlich um England und englisches leben, drehen. Nach vier einleitenden abschnitten (s. 1—19) über geographische lage, klima, produkte, handel und verkehrswege wird uns in zwölf abschnitten (s. 20—91) London mit seiner umgebung vorgeführt. Hierauf folgen zwei uns auch aus anderen englischen lesebüchern bekannte stücke, nämlich *„Shakespeare's London"* (s. 91—106) und *„The Plague and the Great Fire"* (s. 107—109), woran sich fünf abschnitte (s. 110—148) schliessen, in denen die englischen fabrikstädte im allgemeinen und Liverpool und Manchester im besonderen, die englische küste von der Themse bis zum Mersey, die insel Wight und Schottland geschildert werden. Die titel der übrigen stücke sind *John*

Bull (s. 149—151), *John Bull in Town and in Country* (s. 152—158), *English Customs* (s. 159—167), *Greenwich Fair fifty Years ago* (s. 167—176), *The Derby* (s. 176—181), *Table of English Precedence* (s. 181—186), *The British Constitution* (s. 187—191), *Country Councils* (s. 191—194), *Great Public Schools and Universities* (s. 194—203), *Cricket* (s. 203—210), *The English Language* (s. 210—214), *Old English and Norman-French* (s. 215—219). Im vorletzten abschnitte wird die stellung des Englischen innerhalb der indoeuropäischen sprachenfamilie charakterisiert, im letzten wird der echt englische wortschatz von dem normännisch-französischen abgegrenzt. Auf s. 214 hat sich ein unliebsamer druckfehler eingeschlichen. Es werden nämlich den älteren, volkstümlichen wörtern *poor, poison,* die später eingeführten, gelehrten wörter *pauper, portion* gegenübergestellt; natürlich muss es *potion* statt *portion* heissen. Den schluss des buches bildet ein appendix, der eine übersicht über die herrscher Englands, sowie über englisches geld und englische masse und gewichte enthält.

Das büchlein, dessen belehrender und interessanter inhalt durch zahlreiche illustrationen wesentlich unterstützt wird, ist nicht nur als semesterlektüre für die oberen klassen zu empfehlen, sondern es kann auch als realienbuch neben jeder anderen englischen lektüre vorteilhaft benutzt werden.

Fairy Tales by the Brothers Grimm and W. Hauff. Für den Schulgebrauch ausgewählt und erklärt von **Emil Penner.** Leipzig, Renger'sche Buchhandlung Gebhardt & Wilisch, 1897. 90 S. (Franz. und engl. Schulbibliothek, herausg. von Otto E. A. Dickmann, Reihe A: Prosa, Band CVIII). Preis 1 M. 10.

Es liegt ein eigenartiger reiz darin, sachen, die uns aus unserer eigenen litteratur bekannt sind, auch in fremdem gewande zu lesen. Von diesem gesichtspunkte aus betrachtet, ist die herausgabe der bei unserer jugend so beliebten Grimm'schen märchen in englischer übersetzung wohl berechtigt. Der herausgeber hat folgende märchen ausgewählt: 1. *Story of the Man who went out to learn to shudder,* 2. *Hansel and Grethel,* 3. *Cinderella,* 4. *Little Red-Cap,* 5. *The Town Musicians of Bremen,* 6. *Thumbkin,* 7. *Brier Rose; or, The Sleeping Beauty,* 8. *Little Snow-White,* 9. *Jack in Luck,* 10. *The Hedgehog and the Hare.* Wie man sieht, war der herausgeber in seiner auswahl überaus glücklich, und es ist vorauszusetzen, dass die lektüre der aufgezählten Grimm'schen, ebenso wie die der beigefügten Hauff'schen märchen (1. *The Caliph Stork,* 2. *Little Mouck*) den schülern der mittleren klassen unserer höheren schulen viel freude bereiten wird.

Die texte sind, wie im vorworte zu lesen ist, meist der anonymen übersetzung der sog. Rainbow Series (Ward, Lock & Bowden, London) entnommen. Sprache und stil der übersetzung sind dem original möglichst angepasst; die nicht umschriebenen verbalformen *knew not* (s. 22, 42, 48), *fear not* (s. 39), *How come you* (s. 55) verleihen sogar der darstellung ein etwas altertümliches gepräge. Dass übrigens die übersetzung nicht skla-

visch ist, beweisen u. a. die alliterierenden bindungen, die ja eine charakteristische eigentümlichkeit der englischen dichtung sind. Vgl. s. 1 *A father had two sons, of whom the eldest was clever and quick*; s. 11 *He had little enough to break or bite*; s. 19 *you are covered with dust and dirt*; s. 73 *he was beginning to grow gloomy and doubt his future fortune.*

Die arbeit des herausgebers beschränkt sich darauf, in „anmerkungen", die hinter dem texte stehen (s. 88—90), schwierigere wendungen und seltene wörter zu verdeutschen. Da zu dem bande ein sonderwörterbuch erschienen ist, so sind angaben, wie „boaisful, prahlerisch", „nosegay, blumenstrauss", „leave off, aufhören", „sloe-bush, Schlehenbusch", „interest, zinsen", „kittens, kätzchen", „bamboo, Bambus", wohl überflüssig.

Druckfehler sind: s. 16 with (witch), s. 33 *Tumbkin*, s. 40 Princc, s. 44 hat (had), s. 82 pas (pass).

Chaucer Stories von **Mary Seymour.** Für den Schulgebrauch ausgewählt und erklärt von **Clemens Klöpper.** Leipzig, Renger'sche Buchhandlung Gebhardt & Wilisch, 1897. VIII, 86 S. (Franz. und engl. Schulbibliothek, herausg. von Otto E. A. Dickmann, Reihe A: Prosa, Band CIX.)

Mary Seymour (auch Seamer geschrieben) ist den lehrern des Englischen schon als verfasserin der Shakespeare Stories bekannt, die vor einigen jahren dr. H. Saure unseren schulen zugänglich gemacht hat und deren herausgabe neuerdings von Klöpper für die „Schulbibliothek" vorbereitet wird. Wie in diesen erzählungen, wird der inhalt des originals auch in den *Chaucer Stories* getreu und doch in einem glatten, lesbaren modernen Englisch wiedergegeben. Damit die leser aber auch einen begriff von der sprache des originals erhalten, sind in jeder erzählung an passenden stellen einige zitate eingestreut. Die ausgewählten Chaucererzählungen sind: 1. *Prologue*, 2. *The Knight's Tale*, 3. *The Man-of Law's Tale*, 4. *The Clerk's Tale*, 5. *The Franklin's Tale*, 6. *The Nun's Priest's Tale*, 7. *The Doctor's Tale*, 8. *The Friar's Tale*, 9. *The Squire's Tale*, 10. *The Pardoner's Tale.* Diese erzählungen, von denen die eine oder die andere, wie z. b. die erzählung des nonnenpriesters von dem hahn, den der fuchs wegträgt, oder die des arztes von Virginius und seiner tochter, unseren schülern schon aus anderen quellen bekannt sein dürfte, sind nach inhalt und form mustergültig und können daher zum schulgebrauch bestens empfohlen werden.

Die arbeit des herausgebers besteht aus einer einleitung über Chaucer's leben und die *Canterbury Tales* und aus anmerkungen (s. 80—86), in denen meist die sachlichen schwierigkeiten erklärt werden. Sprachliche anmerkungen fehlen ganz, wiewohl die nicht umschriebenen verbalformen *shared not* (s. 3), *shone not* (s. 8), *I choose not* (s. 35), *What think you?* (s. 40), *nor cared he* (s. 42), *knew it not, give not* (s. 45), *what cared he* (s. 46), *doubt not* (s. 53), *become not, wonder not* (s. 67), die anwendung des accusativs statt des nominativs in *let her be whom she may* (s. 31), sowie der gebrauch des indicativs in dem absichtsatze *lest he next comes*

als für die schüler nicht nachahmenswert hätten hingestellt werden sollen. Stilistisch bemerkenswert ist das überaus häufige vorkommen der alliteration, das sich eben durch die intensive beschäftigung mit Chaucer erklären lässt. Es kommen nicht nur bindungen von neben einander laufenden substantiven, wie *dust and drought* (s. 1), *fish and fowl* (s. 4), *wind and weather* (s. 5), *bud or blossom* (s. 10), *health and happiness* (s. 21), *comfort and courage* (s. 28), *work or want* (s. 31), *lords and ladies* (s. 32), *weal and woe* (s. 38), *harmony and happiness* (s. 43), *will and wish* (ib.), *cure and comfort* (s. 46), *fears and fancies* (s. 54), *with might and main* (s. 55), *sticks and staves* (s. 55), *freaks and fancies* (s. 78), adjektiven, wie *dark and dreary* (s. 1), *graceful, gracious* (s. 34), *fair and fragrant* (s. 46), *wise and witty* (s. 77) und verben, wie *burn or bury* (s. 8), *to seek or to slay* (s. 76), sondern auch bindungen von attribut + substantiv, adverb + adjektiv und verb + objekt vor: *sweet song* (s. 10), *sweet smile* (s. 42), *heavy heart* (s. 44), *sorrowful subject* (ib.), *monstrous marvel* (s. 49); *far-famed* (s. 1), *worldly-wise* (s. 8), *brightly blooming* (s. 45); *make money* (s. 8), *sing a song* (s. 10), *bear a bier* (s. 21), *find fault* (s. 34), *tell a tale* (s. 54, 61, 72), *dawn of day* (s. 71).

An druckfehlern sind stehen geblieben: s. 4 *on going a journey* (st. *going on a journey*), s. 5 *window* (st. *widow*), s. 6 *too* (*to*), s. 29 *Custance*, s. 38 *your* (st. *you*), s. 58 *delared* (st. *declared*), s. 62 *fore* (st. *for*).

Freytags Sammlung französischer und englischer Schriftsteller. **Mrs. Craik,** *Cola Monti or The Story of a Genius.* In gekürzter Fassung für den Schulgebrauch herausgegeben von **Prof. G. Opitz,** Oberlehrer an der VIII. Realschule zu Berlin. VIII, 179 S. Preis: geb. 1 Mark 40 Pf. — **Stories from English History** *by various authors.* Für den Schulgebrauch herausgegeben von Fräulein **J. Bube.** Mit 16 Abbildungen und drei Karten. XV, 220 S. Preis: geb. 1 Mark 80 Pf. (Leipzig, G. Freytag, 1897.)

In dem erstgenannten bändchen erzählt uns Mrs. Craik, die bekannte roman- und jugendschriftstellerin, von einem aus vornehmer italienischer familie abstammenden knaben, der in einer englischen privatschule erzogen wird und sich dann in London als maler weiter ausbildet. Die ankunft des jungen Italieners in der anstalt, seine fortschritte in allen wissenszweigen, seine beliebtheit bei den ihm anfangs abgeneigten mitschülern, seine freundschaft mit einem jungen schotten, der sich später der geschäftlichen laufbahn widmet, seine erlebnisse in London, all dies wird in einer weise geschildert, die das interesse des lesers bis zum schlusse nicht einen augenblick erlahmen lässt. Aus diesem grunde, sowie auch wegen ihrer einfachen sprache und ihres leichten stils, ist diese erzählung zur lektüre in den mittleren klassen unserer höheren lehranstalten vorzüglich geeignet. — Die anmerkungen, die aus sachlichen erläuterungen und aus verdeutschungen schwierigerer stellen bestehen, sind als vollkommen gelungen zu bezeichnen. Die erklärungen von *let's, what's, you're, I'll,*

won't, shan't (s. 102—103) hätten, da diese verkürzten formen wohl schon im ersten jahre des englischen unterrichtes vorkommen, wegbleiben können. Zu der stelle „*I should have come before, but that I thought you were angry with me*“ (s. 8, z. 17) folgt s. 103 die bemerkung: „*but that* leitet verneinte bedingungssätze ein; zu übersetzen mit: ausser wenn, wenn nicht“. Dieser übersetzungsvorschlag passt nicht zu der obigen stelle; diese heisst wohl: „Ich wäre schon früher gekommen, aber ich dachte, dass Sie mir zürnten.“

In dem „wörterverzeichnisse“, das auf die „anmerkungen“ folgt, habe ich bei den vielen von mir angestellten stichproben nur folgende lücken gefunden: „*come*, kommen“; unberücksichtigt ist der eigentümliche gebrauch dieses verbs in der stelle *you will come to be hanged* (s. 19, z. 13). — „*lead*, führen, anführen“; es fehlt die bedeutung des intransitiv gebrauchten *lead* „vorangehen“, wie sie in der stelle *if one leads, several others are sure to follow* (s. 31, z. 21) vorkommt. — Unter *sure* fehlt die redensart *to be sure to* „sicherlich“. — *Watch* heisst nicht nur „beobachten, bewachten“, sondern auch „ansehen, betrachten“; vgl. *his warmest feelings were with his own countryman, whom he watched unceasingly* (s. 38, z. 11). — Unter *way* ist nur die redensart „*to make one's way* gehen“ angegeben; es fehlt *to make one's own way* „seinen eigenen weg einschlagen“, „selbstständig werden“ (s. *He quietly left Cola to make his own way and find his own level*, s. 10, z. 10).

Jedem englischen worte des „wörterverzeichnisses“ ist mittelst der Webster'schen zeichen die aussprachebezeichnung beigegeben. Es ist zu bedauern, dass der herausgeber auf diesen teil seiner arbeit nicht die für eine schulausgabe nötige sorgfalt verwendet hat. Was zunächst die betonten vokale betrifft, so sind folgende mangelhafte transscriptionen zu verzeichnen: *casual* (cā'zhual); *crăft*; *before, bōard, cōurse, cōurt, door* (dōr); *mōurn, pōre*; *cŏm'pany, mŏn'ey*; *sovereign* (sŭv'rin); offenbare versehen sind *imprövement* statt *imprọvement*, *shạrp* statt *shärp*. In bezug auf die unbetonten vokale ist zu bemängeln, dass viele unmittelbar vor oder hinter der betonten silbe stehenden vokale als lang bezeichnet sind: *är'gūment, cūl'cūlāte, congrătūlā'tion, contin'ūal, ĕd'ūcate, mirăc'ūlous, occūpā'tion, pŏp'ūlar, ridĭc'ūlous, volūbĭl'ity, ingĕnū'ity, gŭn'ea-pig*. Auffallend ist es ferner, dass die silbe *-ward(s)* consequent mit *-wērd(z)* umschrieben wird, als ob der flüchtige dunkle vokal derselben dem *e* in *tĕrm* entspräche, und dass die endung *-ate* der adjektiva (*affectionate, appropriate, compassionate, considerate* etc.) mit dem vokal *ā* (wie in *āle*) gelesen wird. Endlich ist der unbetonte bestandteil der zusammengesetzten wörter zu voll angegeben in *nĕck'er-chief, Wednesday* (wĕnz'dā), *cupboard* (kŭb'bōrd). Im konsonantismus ist vor allem auf ein versehen aufmerksam zu machen, das die angaben des „wörterverzeichnisses“ in gegensatz stellt zu der auf s. 119 abgedruckten „bezeichnung der aussprache“. Hier heisst es, dass ch, wenn es wie sh gesprochen wird, mit einer cédille unter dem c bezeichnet wird, z. b. çhāise. Im „wörterverzeichnis“ finden wir aber in allen wörtern von *chair* bis *choose* ein çh, während gerade die wörter *bench, branch, French* keine cédille unter dem c haben. Ferner ist in sehr vielen wörtern das stimmhafte s unbezeichnet geblieben, wie

applause, because, closet, compose u. v. a. — In den wörtern *caricatu'rist* und *interview'* (subst.) ist die betonung unrichtig.

Auch der druck hätte besser überwacht werden können; ich habe folgende druckfehler gefunden: S. 4, z. 8 *alle*, s. 18, z. 16 *IIe*, s. 51, z. 1 *jonrncy*, z. 23 *lenght*, s. 52, z. 1 *kow* st. *know*, s. 56, z. 28 *off* st. *of*, s. 59, z. 31 *thruth*, s. 56, z. 13 *connot*, s. 77, z. 29 *well-night*, s. 103 *picce*, s. 109 *wery*, s. 157 *palid*.

Die *„Stories from the English History"* sind dreissig erzählungen, die fräulein Johanna Bube aus verschiedenen für englische schulen geschriebenen geschichtsbüchern entlehnt hat. Sie behandeln die wichtigsten ereignisse der englischen geschichte von dem ersten einfall Caesars in Britannien bis auf königin Victoria. Das ganze büchlein ist in einem so leichten, zuweilen fast kindlichen stile abgefasst, dass mit dessen lektüre schon auf der unterstufe des englischen unterrichts begonnen werden kann. Für eine gewiss zu erwartende zweite auflage würde es sich empfehlen, allzu aufregende schreckensszenen, wie z. b. die ermordung Rizzio's vor den augen Maria Stuart's (s. 60) wegzulassen.

Die „anmerkungen", die mit rücksicht auf die stufe, auf der das buch gelesen werden soll, mit recht ziemlich umfangreich ausgefallen sind (s. 121—156), verdienen wegen ihrer genauigkeit volles lob. Nur sollte die anmerkung *„folk* oder *folks*, volk, leute, wird jetzt fast nur noch in sprichwörtern und scherzhaft gebraucht" nicht zu *North-folk* (s. 8, z. 9), sondern eher zu *the English folk* (s. 9, z. 6) gemacht werden. Wenn die aussprache von *Bretons* als brĭt'enz angegeben wird, so ist das wohl ein versehen (s. 176). — Das sich an die „anmerkungen" schliessende „wörterverzeichnis" ist mit derselben sorgfalt ausgearbeitet wie jene. Aufgefallen ist mir nur, dass in den wörtern ĕd'ŭcāte, ŏc'cūpў, nĕv'ŭ im nachtone ein langes ŭ angenommen wird.

Die beiden bücher, die sich, wie alle in der Freytag'schen sammlung erschienenen bände, durch schönes, glattes papier, deutlichen druck und einen eleganten einband auszeichnen, sind zum schulgebrauch wärmstens zu empfehlen.

Mary Seymour, Shakespeare Stories. Für den Schulgebrauch ausgewählt und erklärt von **Clemens Klöpper.** VI, 90 S. Leipzig, Renger, 1897. [Franz. und engl. Schulbibliothek, herausgegeben von Otto E. A. Dickmann. Reihe A: Prosa. Band CX.)

Klöpper ist nicht der erste herausgeber der M. Seymour'schen *„Shakespeare Stories"*; diese wurden schon von dr. Heinrich Saure, und zwar im jahre 1883 in erster und im jahre 1890 in zweiter auflage für deutsche schulen bearbeitet. Während aber Saure alle zwanzig erzählungen herausgab, begnügt sich Klöpper, der, nebenbei bemerkt, seinen vorgänger mit keiner silbe erwähnt, mit der herausgabe von folgenden zwölf *Stories*: Coriolanus, Julius Caesar, Romeo und Juliet, Hamlet, Macbeth, King Lear, Othello, Henry IV, Henry V, Henry VI, Richard III und The Merchant of Venice. Beide herausgeber heben mit recht hervor, dass die *Shakespeare*

Stories von M. Seymour in einer mustergiltigen, modernen sprache abgefasst sind und daher den vorzug verdienen vor Lamb's *„Tales from Shakspeare"*, deren veraltete sprache und mangelhafter stil selbst von englischen kritikern getadelt werden. Wie sieht es aber mit dem inhalt der *Shakespeare Stories* aus? Ich habe in den beiden aufsätzen „Ist die Lektüre von Lamb's Tales from Shakespeare unseren Schulen zu empfehlen?" (Engl. Stud., jgg. XVII, s. 99—106) und „Ueber das Verhältnis der Tales from Shakespeare von Charles und Mary Lamb zu den Shakespeare'schen Stücken" (Engl. Stud., jgg. XIX, s. 104—115) nachgewiesen, dass einzelne der Lambschen erzählungen in ihrer wiedergabe des inhalts der Shakespeare'schen stücke von diesen soweit abweichen, dass sie dem schüler ein verzerrtes bild von denselben geben und daher nicht zur schullektüre zugelassen werden sollten. Wenn wir nun die sechs *Stories* von Seymour, die sich auch bei Lamb finden, nämlich *Romeo and Juliet, Hamlet, Macbeth, King Lear, Othello, The Merchant of Venice* mit den entsprechenden *Tales* von Lamb vergleichen, so sehen wir, dass sie sich von diesen nur durch modernere sprache und kürzere fassung unterscheiden, dass sie aber inhaltlich vollständig mit denselben übereinstimmen. Nur eine einzige besserung ist in Seymour's „Romeo and Juliet" zu bemerken. Während nämlich Lamb von Julia sagt: *„then hearing a nearer noise of people coming, she quickly unsheathed a dagger which she wore* (!) *and stabbing herself, died by her true Romeo's side"*, berichtet Seymour getreu nach Shakspere: *„then as footsteps approached, she unsheathed a dagger which he wore, and stabbing herself fell prostrate by her husband's side"*. Andererseits aber verfällt Seymour in zwei neue irrtümer. Sie berichtet in der erzählung „Hamlet", dass sich der könig (!) hinter der tapete verbirgt (s. 22), um das gespräch zwischen Hamlet und seiner mutter zu belauschen, und in der erzählung „Othello" sagt sie, dass Othello vor seiner abreise die Desdemona der obhut Cassio's (!) anvertraut (s. 45 *Othello undertook the arrangement of the war, leaving Desdemona to follow him under the charge of a young soldier called Michael Cassio*). Es wäre sache des herausgebers gewesen, auf alle abweichungen, die sich die verfasserin der *Stories* von den entsprechenden dramen Shakspere's erlaubt hat, hinzuweisen und sie zu berichtigen. Uebrigens könnte auch die noch lebende verfasserin ihre *Stories* derart umarbeiten, dass sie den schülern ein richtiges bild von den werken des englischen dichterfürsten geben. Solange sie in dieser gestalt vorliegen, werden sie an unseren schulen ihren zweck, als vorbereitung zur lektüre Shakspere's zu dienen, nicht erfüllen.

Die anmerkungen befassen sich ausschliesslich mit den historischen anspielungen der *Stories*; dass bei der leichtigkeit des textes keine sprachlichen bemerkungen nötig waren, wird niemanden wunder nehmen.

Der druck ist korrekt; nur ein druckfehler findet sich s. 68 *Edward IV ... wished to reconcile his brother Gloucester to Lord Rivers, and other of the queen's family.* Merkwürdigerweise steht derselbe druckfehler auch in Saure's ausgabe der „Stories" (II. aufl., p. 111). Sollte sich dieser fehler aus der englischen originalausgabe in die beiden deutschen ausgaben vererbt haben?

Wien, Oktober 1897. J. Ellinger.

III. NEUE BÜCHER.

In England erschienen in den monaten Juni, Juli und August 1897.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Srache.

English Dialect Dictionary (The). Edited by Joseph Wright. Part 3, *Blare* to *Caddle*. 4to. Clarendon Press. net, 15/.

Globe Dictionary of the English Language (The). Etymological, Explanatory and Pronouncing. Illustrated by 500 Engravings on Wood. New ed. Collins. red., 1/6.

Routledge's Illustrated Dictionary. By James Henry Murray. With 238 Illusts. Roy. 16mo. pp. 592. Routledge. 1/.

New English Dictionary (A). Edit. by J. A. H. Murray. Part 10: *Distrustfully—Dzigettai*. Vol. 3. Fol., sd. Clarendon Press. 7/6.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Dictionary** of National Biography. Edit. by Sidney Lee. Vol. 51. *Scoffin-Shearer*. Roy. 8vo, pp. vi—463. Smith, Elder and Co. net, 15/; hf.-mor., 20/.

Low (W. H.), The Intermediate Text Book of English Literature. Vol. 2. From the Accession of Elizabeth to the Restoration. 2nd ed. (University Tutorial Series.) pp. viii—204. Clive. 3/6.

bb) **American** Humourists, Recent and Living, Sketched and Sampled by Robert Ford. Portraits. pp. 328. A. Gardner. 3/6.

Clarke (Sidney W.), The Miracle Play in England: An Account of the Early Religious Drama. pp. 104. W. Andrews. 3/6.

Masterman (J. Howard B.), The Age of Milton. With an Intro., &c., by J. Bass Mullinger. 12mo, pp. 276. G. Bell. 3/6.

Oliphant (Mrs.), **Linton** (Mrs. Lynn), **Alexander** (Mrs.), **Macquoid** (Mrs.), **Parr** (Mrs.), **Marshall** (Mrs.), **Yonge** (Charlotte M.), **Sergeant** (Adeline), **Lyall** (Edna): Women Novelists of Queen Victoria's Reign. A Book of Appreciations. 4to, pp. 322. Hurst and Blackett. 10/6.

Traill (H. D.), The New Fiction; and other Essays on Literary Subjects. Hurst & Blackett. 6/.

Stanley (Hiram M.), Essays in Literary Art. pp. 172. Swan Sonnenschein. 3/6

Transactions of the Royal Society of Literature. 2nd series. Vol. 18. Part 4. pp. 80. Asher. 3/.

cc) **Deighton** (K.), The Old Dramatists. Conjectural Readings on the Texts of Marston, Beaumont and Fletcher. Constable. net, 3/6.

dd) **Chambers's** Readings in English Prose: A Collection of Specimens from Our Best Prose Writers, from A. D. 1558 to 1860. Chambers. red., 1/6.
— Readings in English Poetry: A Collection of Specimens from Our Best Poets, from A. D. 1558 to 1860. Chambers. red., 1/6.

English Epigrams and Epitaphs. Sel. by Aubrey Stewart. With Illusts. and Notes. 18mo, pp. 290. Chapman & Hall. 1/6.

b) Aeltere Zeit.

Chaucerian, and other Pieces. Edited, from numerous Manuscripts, by the Rev. Walter W. Skeat. Being a Supplement to the Complete Works of Geoffrey Chaucer. Vol. 7. pp. lxxxiv—628. Clarendon Press. 18/.

Malory (Thomas), Le Morte Darthur. Part 4. (Temple Classics.) Edited by Israel Gollancz. 16mo, pp. 324. Dent. net, 1/6; leather, 2/.

c) Litteratur des 16.—18. Jahrhunderts.

aa) **Bacon** (Roger), The "Opus Majus". Edited, with Introduction and Analytical Table, by John Henry Bridges. 2 vols. Clarendon Press. 32/.

Montaigne. The Essayes of Michael, Lord of Montaigne. Translated by John Florio. Vols. 1—4 (Temple Classics). Edited by Israel Gollancz. 16mo. Dent. ea., net, 1/6; leather, 2/.

Spenser, The Faerie Queene, Pictured and Decorated by Louis Fairfax Muckley. Parts 11—12. 4to, sd. Dent. ea., net, 2/6.

Edward the Third. Edit., with a Preface, Notes and Glossary, by G. C. Moore Smith. (Temple Dramatists.) Portrait. 16mo, pp. xxii—127. Dent. net, 1/; leather, 1/6.

Merry Devil of Edmonton (The). A Comedy. Edited with a Preface, Notes and Glossary by Hugh Walker. (Temple Dramatists.) 16mo, pp. ix—79. Dent. net, 1/; leather, 1/6.

bb) **Milton,** Comus. Edited, with Life, Introduction, Notes, by Thomas Page. (Moffatt's English Classics.) pp. 150. Moffatt and Paige. 1/6.

Milton, Samson Agonistes. Edited by Edmund K. Chambers. 12mo, pp. 146. Blackie. 1/6.

cc) **Johnson** (Samuel, LL. D.), The Life of. By James Boswell, Esq. In 6 vols. Vols. 1—2 (Temple Classics). Edit. by Israel Gollancz. Portrait. 16mo. Dent. net, 1/6; leather, 2/.

Johnsonian Miscellanies. Arranged and Edited by George Birkbeck Hill. 2 Vols. Clarendon Press. 28/.

Burns (Robert), The Poetical Works. Edited by John Fawside. With a Frontispiece by Alexander Nasmyth. pp. 554. Bliss, Sands and Co. 2/.

— Sinton (John), Burns, Excise Officer and Poet. 17 Illusts. 3 Facsimiles. A Vindication, 4th (Jubilee) ed. pp. 65. Menzies (Edinburgh). Simpkin. bds, 1/; 1/6.

d) Shakespeare.

Shakespeare, A Midsummer Night's Dream. Edited by L. W. Lyde. 12mo. Black. net, 1/.

— King Richard III. (Ariel Ed.) 18mo. Routledge. 1/.

— Troilus and Cressida. (Ariel Ed.) Routledge. 1/.

— A Reading from "The Merchant of Venice", Shakspeariana, Sonnets, with their Scriptural Harmonies. Interpreted by Charles Ellis. Victorian Edition. (Shakspeare and the Bible.) pp. 288. W. Brendon and Son (Plymouth). Houlston. 3/6.

— Shakespeare. A Revelation. By? pp. 155. Skeffington. 3/6.

— Carter (Rev. T.), Shakespeare, Puritan and Recusant. With a Prefatory Note by the Rev. Principal J. Oswald Dykes. pp. 208. Oliphant, Anderson and Ferrier. 2/6.

e) Litteratur des 19. Jahrhunderts.

Bronte Novels, &c. (The). Pocket ed. 7 vols. 18mo. Smith, Elder and Co. ea., 1/6.

Browning (Robert), Bells and Pomegranates. 2nd Series, Portrait. (19th Century Classics.) pp. x—283. Ward, Lock and Co. 2/6.

— Pope (Rev. G. U.), St. John in the Desert. An Introduction and Notes to Browning's "A Death in the Desert". pp. vi—89. Clarendon Press. net, 2/.

Byron, Childe Harold's Pilgrimage. Edited by the Rev. E. C. Everard Owen. (Arnold's British Classics for Schools.) 12mo. E. Arnold. adv. 2/.

De Quincey (Thomas), Collected Writings. By David Masson. Standard ed. Vol. 11, Literary Theory and Criticism. pp. 480. Black. 2/6.

Carlyle (Tom.), Works. Centenary Edition. Chapman & Hall. ea., 3/6.
(Oliver Cromwell's Letters and Speeches. 4 vols. — The Life of John Sterling. 1 vol. — Past and Present. 1 vol.)
— Latter Day Pamphlets and Tales by Musaeus, Tieck, Richter, trans. from the German. Chapman & Hall. 2/.
— The French Revolution. Vol. 3, The Guillotine. (Temple Classics.) Edit. by Israel Gollancz. Dent. 1/6.
— The Hero as Man of Letters. With Introd. and Notes by Mark Hunter. Bell. 1/6.

Dickens (Ch.), Novels. Gadshill Edition. With Introduction and Notes by Andrew Lang. Chapman & Hall.
(Dombey and Son. 2 Vols. 12/. — David Copperfield. 2 Vols. 12/. — The Old Curiosity Shop. 2 Vols. 12/.

Gaskell (Mrs.), Works. Pocket ed. 8 vols. 18mo. Smith, Elder & Co. ea., 1/6.
Jefferies (Rich.), Early Fiction of. With a Rare Portrait. Simpkin. red., net, 5/.

Kean. Molloy (J. Fitzgerald), The Life and Adventures of Edmund Kean, Tragedian, 1787—1833. With a Portrait. pp. 438. Downey. 5/.

Macaulay (Lord), The Life and Works of. Complete. Edinburgh Edition. 10 vols. Longmans. ea., 6/.
— Lay of Horatius. With an Introduction, Copious Explanatory, Grammatical, Philological and Critical Notes, and a Complete Paraphrase, together with Model Questions and Answers. By Bipin Behari Bhattacharya. pp. xi—53. Adya Prasod and Co. (Allahabad). 6 d.

Marryat (Captain), Illustr. Standard Novels. With Introd. by David Hannay. Macmillan. ea., 3/6.
(Frank Mildmay; or, The Naval Officer. — Masterman Ready; or, The Wreck of the Pacific. — The Pirate and the Three Cutters.)
— King's Own Edition. Introd. by W. L. Courtney. Routledge. ea., 3/6. (Olla Podrida.)

Morris (W.) Scott (Temple), A Bibliography of the Works of Wm. Morris. pp. 128. G. Bell. net, 5/.

Nicholson (William), Poetical Works. With a Memoir by Malcolm M'L. Harper. 4th ed. Portrait. Illust. pp. viii—208. T. Fraser (Dalbeattie). net, 5/.

Ruskin (John), Modern Painters. 2 vols. G. Allen, net, 11/.

Scott (Sir Walter), The Talisman. Edited, with Introduction, Notes, and Glossary by the Rev. Hereford B. George. 12mo, pp. 492. Clarendon Press. 2/.
— The Lay of the Last Minstrel. Canto 2. Cusack's ed. With Copious Notes. pp. 102. City of London Book Depot. net, 1/4.
— Hay (John), Speech at the Unveiling of the Bust of Sir Walter Scott in Westminster Abbey, May 21, 1897. pp. 14. J. Lane. net, 1/.
— Saintsbury (G.), Sir Walter Scott (Famous Scots Ser.). pp. 158. Oliphant, Anderson & Ferrier. 1/6.

Sheridan (Richard Brinsley), The School for Scandal: A Comedy. Edit., with a Preface and Notes, by G. A. Aitken. (Temple Dramatists.) Portrait. 16mo, pp. xviii—166. Dent. net, 1/; leather, 1/6.

Wordsworth (William), Poetical Works. Edit. by Wm. Knight. Vol. 8. (Eversley Series.) pp. xiii—467. Macmillan. 5/.
— Selections from Wordsworth. Edited, with Notes, &c., by W. T. Webb. In 2 Parts. Macmillan. ea., 1/9; in 1 vol. 2/.
— Description of the Wordsworth and Coleridge Manuscripts in the Possession of Mr. T. Norton Longman. With 3 Facsimile Reproductions. Edit., with Notes, by W. Hale White. 4to, ½-vellum. Longmans. 10/6.

f) Neueste Gedichte und Dramen.

aa) **Austin** (Alfred), Victoria. June 20, 1837, June 20, 1897. pp. 10. Macmillan. net, 6 d.

Courthope (W. J.), The Longest Reign: An Ode on the Completion of the 60th Year of the Reign of Her Majesty Queen Victoria. 4to., sd. Clarendon Press. 2/6.

Morris (Sir Lewis), The Diamond Jubilee: An Ode. Reprinted from the Times, Jan. 22, 1897. 4to, sd. Paul, Trübner and Co. net, 6 d.

bb) **Howells** (William D.), Five O'Clock Tea: A Farce. 18mo, pp. 72. Simpkin. 1/.

Jones (Henry Arthur), The Case of Rebellious Susan: A Comedy in Three Acts. 12mo, pp. 128. Macmillan. 2/6.

John (Paul), Saul: A Tragedy, and other Poems. Vol. 2. 18mo, pp. 158. Mowbray.

Mason (G. E.), Claudia, the Christian Martyr. A Tragedy in 4 Acts. Sonnenschein. sd., 1/6; 2/.

Yashti, A Tragedy, and other Poems. By Zeto. 12mo. Paul, Trübner and Co. 5/.

cc) **Barton** (J. Edwin), Gibraltar. The Newdigate Prize Poem, 1897. Roy, 16mo, sd., pp. 22. Simpkin. 1/6.

Low (Charles Rathbone), The Epic of Olympus: A Narrative Poem Descriptive of the Deeds of the Deities and Heroes of Greek Mythology. pp. vi—245. Digby, Long and Co. net, 5/.

Rye (Walter), Norfolk Songs, Stories, and Sayings. 12mo, pp. 160. A. H. Goose (Norwich). net, 2/.

g) Amerikanische Litteratur.

Lowell (James Russell), Poetical Works, including the Biglow Papers. With Prefatory Memoir, Notes, Glossary, &c. (The "Albion" ed.) New ed. pp. 542. Warne. 3/6.

Whitman. Donaldson (Thomas), Walt Whitman, the Man. Illusts. and Facsimiles. pp. 278. Gay and Bird. net, 6/.

3. Geschichte.

a) **Besant** (Sir Walter), The Queen's Reign and its Commemoration: A Literary and Pictorial Review of the Period. The Story of the Victorian Transformation. 4to, pp. 108. Werner Co. net, 5/.

— The Rise of the Empire. (The Story of the Empire Series.) 12mo, pp. 142. H. Marshall. 1/6.

Graham (Anderson), The Victorian Era, with 75 Illusts. and 2 Maps. (Longman's Supplementary Readers.) pp. 254. Longmans. 1/9.

Maxwell (Sir Herbert), Sixty Years a Queen: The Story of Her Majesty's Reign. Illustrated chiefly from the Royal Collections by special permission. Fol., pp. 204. Harmsworth. net, 7/6.

Stead (W. T.), Her Majesty the Queen: Studies of the Sovereign and the Reign. A Memorial Volume of the Great Jubilee, June 22, 1897. pp. 174. "Review of Reviews" Office. net, 3/6.

b) **Bolingbroke** (Lord). Being Extracts from the Political Writings of Henry St. John Viscount Bolingbroke. Edited, with an Introduction, Selected and Arranged by the Hon. Stuart Erskine. pp. 140. Roxburghe Press. 2/6.

Burton (John Hill), The History of Scotland from Agricola's Invasion to the Extinction of the Last Jacobite Insurrection. New. ed., in 8 vols. Vols. 4—6. W. Blackwood. ea., 3/6.

Gould (Rev. S. Baring-), The Lives of the Saints. New ed., in 16 vols. Vols. 3—5 March-May. pp. xii—518. J. C. Nimmo. ea., net, 5/.

Green (John Richard), The Making of England. With Maps. (The Eversley Series.) 2 vols. Macmillan. 10/.

Mission of St. Augustine to England (The) According to the Original Documents: Being a Hand-book for the 13th Centenary. pp. 272. Camb. Univ. Press. 5/.

Record Office. Calendar of Entries in the Papal Registers Relating to Great Britain and Ireland. Papal Letters. Vol. 3. A. D. 1342—1362. Edited by W. H. Bliss and C. Johnson. 15.

— Acts of the Privy Council of England. New Series. Vol. 15. A. D. 1587—1588. Edited by John Roche Dasent, C. B. 10.

— Lists and Indexes. No. 8. List of Original Ministers' Accounts Preserved in the Public Record Office. Appendix, Corrigenda and Index to Part 1. 3.

Richardson (Oliver H.), The National Movement in the Reign of Henry III. and its Culmination in the Baron's War. pp. 250. Macmillan. net. 6/6.

Temple (A. G.), England's History as Pictured by Famous Painters. Oblong 4to, pp. 260. G. Newnes. 10/6.

Windle (Bertram C. A.), Life in Early Britain: Being an Account of the Early Inhabitants of this Island and the Memorials which they have Left Behind them. With Maps, Plans and Illusts. pp. 260. Nutt. 3/6.

4. Erziehung und Unterricht.

a) **Garlick** (A. H.), A New Manual of Method. A new ed., with Appendix. pp. 398. Longmans. 4/6.

Miall (L. C.), Thirty Years of Teaching. Reprinted, with Additions, from the Journal of Education. pp. 256. Macmillan. 3/6.

Ribot (Th.), The Psychology of Attention. Longmans. red., net, 3/.

Teacher's Manuel (The). Edit. by Wilhelm Vietor. Part 1, "The Sounds of English"; Part 2, "The Teacher's Method". With Copious Word Lists. (Soames's Phonetic Method for Learning to Read.) Swan Sonnenschein. ea., 2/6.

Teaching and Organisation, with Special Reference to Secondary Schools: A Manual of Practice. Edit. by P. A. Barnett. pp. 440. Longmans. 6/6.

b) **Lewis** (Edwin Herbert), A First Book in Writing English. pp. 304. Macmillan. net, 3/6.

Omond (T. S.), English Verse-Structure. (A Prefatory Study.) 4to, sd., pp. 60. Douglas (Edinburgh). 1/.

Temple Reader (The). A Literary Reading Book for Schools and Home. Edit. by E. E. Speight. With an Introduction by Edward Dowden. pp. 222. H. Marshall. 1/6.

c) **Arnold** of Rugby. His School Life and Contributions to Education. Editet by J. J. Findlay, with an Introduction by the Right Rev. The Lord Bishop of Hereford. pp. xxiv—262. Cambridge University Press. 5/.

Muir (R. J.), Ruskin Revised; and other Papers on Education. pp. 84. Oliver and Boyd (Edinburgh). Simpkin. 2/.

Russell (John), Pestalozzi, Educational Reformer, 1746—1827: A Short Account of his Life and Work. Based on De Guimps' "Histoire de Pestalozzi". (The Student's Pestalozzi.) New ed. pp. 96. Swan Sonnenschein. net, 1/6.

5. Landeskunde.

Ditchfield (P. H.), The Story of Our English Towns. With Introduction by Augustus Jessop. pp. 308. Redway. net, 6/.

Baedeker (K.), Great Britain: Handbook for Travellers. With 16 Maps, 30 Plans, and a Panorama. 4th ed., Revised and Augmented. 12mo, pp. 620. Dulau. 10/.

Cook (Emily Constance), London and Environs. 12mo, pp. 480. Simpkin. net, 3/6.

Newbolt (Rev. W. C. E.), St. Paul's Cathedral. Illustrated by Herbert Railton (English Cathedrals.) pp. 66. Isbister. net, 1/.

Ordish (T. Fairman), Shakespeare's London: A Study of London in the Reign of Queen Elizabeth. Roy. 16mo, pp. 270. Dent. net, 3/.

Smith (Edward), Handy Guide-book to England and Wales, for the use of Visitors in this Country. pp. xxxviii—356. G. Allen. 7/6.

Views of London, Photographed by Freeman Dovaston. Obl. cr. 8vo, sd., pp. 48. Dovaston. net, 1/.

Ward (H. Snowden and Catherine Weed), The Shakespearian Guide to Stratford-on-Avon. With Maps and 8 Photo-Mechanical Plates. Dawbarn & Ward. 1/.

6. Bibliographisches.

Index to the Periodicals of 1896. 4to. Review of Review Office. net, 10/.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Die Neueren Sprachen V, 1: Anna Brunnemann, Die französischen lyriker der gegenwart. — Ch. E. Bretegnier, De la quantité des voyelles dans le français du territoire de Belfort.

Schnell, Der pariser ferienkursus des jahres 1896.

V, 2: Knigge, Ueber die auswahl einer französischen grammatik für das gymnasium.

Lenz, Die neueren sprachen in Chile und Brasilien. — Massoul, Versuch eines internationalen schülerbriefwechsels.

V, 3: Vietor, Die gesellschaft und die frauen im englischen roman der gegenwart. — Knigge, Ueber die auswahl einer französischen grammatik für das gymnasium.

Hoppe, Die reform in Schweden.

V, 4: Hornemann, Ein englisches unterrichtswerk.

V, 5: Finck, Acht vorträge über den deutschen sprachbau als ausdruck deutscher weltanschauung. — Flemming, John Barley.

Hartmann, Die erste hauptversammlung des Sächsischen Neuphilologen-Verbandes.

V, 6: Finck, Acht vorträge über den deutschen sprachbau als ausdruck deutcher weltanschauung (zweiter vortrag). — Flemming, John Barley (II., schluss).

2. Amerikanische.

Poet-Lore, A Quarterly Magazine of Letters, Vol. IX, Nr. 4, *October, November, December 1897.* Poetry and Fiction. Block, Sonnets. I. The Orient. II. Judea. III. The Occident. — Edith M. Thomas, A Light Sleeper. — Hannah Parker Kimball, Under the Open Sky. — Mountain, Music. — Kingsland, Early Romances of Charlotte Brontë. — Keller, A Village Romeo and Juliet.

Appreciations and Essays. Squires, The Influence of Milton on Wordsworth. — Rolfe, 'As you like it'. — Graham, A Bird Anthology from Sill. — Mary R. Baldwin, Browning's Jules and Du Maurier's "Little Billee". — Kennedy, Browsings in "The Tempest".

School of Literature. New Ideas in Teaching Litterature. — Prometheus Stories in Literature. As treated by Æschylus, Shelley, Milton, Byron, Goethe, Lowell, and Longfellow.

Reviews. — Notes and News.

V. MITTEILUNGEN.

Man geht mit dem plane um, dem dichter Caedmon ein denkmal in Whitby zu errichten:

"The Cadmon Memorial Committee at Whitby met on Tuesday, and elected an executive. In the course of the proceedings Canon Rawnsley read letters from the Poet Laureate, Professor Skeat, Professor Earle, and Mr. Beckett, M. P. for Whitby, expressing approval of the movement. Professor Skeat wrote: "If any town in Germany could boast so much of the Beginning of English literature as Whitby can, its inhabitants would long ago have proclaimed the fact to all Europe."

In seiner 'Presidential Address' am 'Birmingham & Midland Institute' feierte Frederic Harrison König Alfred als den 'greatest Englisman' und als gründer von England's grösse. Er schlug vor, ihm im jahre 1901 ein nationaldenkmal zu errichten und die 1000jährige wiederkehr seines todes als einen nationalen gedenktag zu feiern. Die interessante rede, die in allen grösseren blättern eingehend besprochen worden ist, soll binnen kurzem in druck erscheinen.

Mit dem beginn des nächsten jahres wird die **„Neue Philologische Rundschau"** ihre besprechungen auch auf die erscheinungen der englischen und französischen philologie mit einschluss der schulbuchlitteratur ausdehnen. Der umfang der zeitschrift wird demgemäss erheblich erweitert werden, während der abonnementspreis nur um ein geringes (auf M. 8.— pro jahr) erhöht wird. Die redaktion der neuen abteilung ist von den herren dr. G. Hellmers und dr. F. Pabst in Bremen übernommen.

INHALT.

		Seite
Ia.	Aus Charles Kingsleys Schriften. Das Trefflichste, was ein Trefflicher gesagt. Autorisierte Uebersetzung von Maria Baumann (Wülker)	225
	Conrad, Shaksperes Selbstbekenntnisse. Hamlet und sein Urbild (Wagner)	227
	Saintsbury, Sir Walter Scott (Hoops)	231
	Emerson, A Brief History of the English Language (Klaeber)	233
Ib.	Luick, Die herkunft des ne. girl	235
IIa.	Effer, Englischer kursus für akademisch gebildete lehrer der westlichen provinzen in Göttingen	236
IIb.	Breul, Die Organisation des höheren Unterrichts in Grossbritannien (Becker)	241
	Aronstein, Die Entwicklung der höheren Knabenschulen in England (Becker)	241
	England and the English. Ausgewählt und bearbeitet von Prof. Dr. F. J. Wershoven (Ellinger)	243
	Fairy Tales by Brothers Grimm and W. Hauff. Für den Schulgebrauch ausgewählt und erklärt von Emil Penner (Ellinger)	244
	Chaucer Stories von Mary Seymour. Für den Schulgebrauch ausgewählt und erklärt von Clemens Klöpper (Ellinger)	245
	Freytags Sammlung französischer und englischer Schriftsteller. Mrs. Craik, Cola Monti, or The Story of a Genius. Für den Schulgebrauch herausg. von Prof. G. Opitz. — Stories from English History by various authors. Für den Schulgebrauch herausg. von Fräulein J. Bube (Ellinger)	246
	Mary Seymour, Shakespeare Stories. Für den Schulgebrauch ausgewählt und erklärt von Clemens Klöpper (Ellinger)	
III.	Neue Bücher	248
IV.	Aus Zeitschriften	255
V.	Mitteilungen: Caedmon-Denkmal. Neue philologische Rundschau.	256

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

VIII. Bd. Januar 1898. Nr. IX.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Eduard Engel, Geschichte der englischen Litteratur von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit. Mit einem Anhang: Geschichte der Litteratur Nordamerikas. Leipzig, Bädeker, 1897. Vierte, völlig neubearbeitete Auflage, Heft 1.

Als dieses buch zum ersten mal erschien (1883), besprach es Kölbing in den 'Englischen studien' (bd. 8, s. 186 ff.). Er hob dabei neben den andern schwächen des werkes besonders hervor, wie feindselig sich der verfasser den 'philologen', d. h. den fachgelehrten an den deutschen hochschulen, gegenüber verhält und dieser gesinnung bei jeder passenden und unpassenden gelegenheit ausdruck giebt. Diese kritik nun veranlasste einen brief von Engel (abgedruckt in den 'Englischen studien' 8, s. 425 f.), der sehr bezeichnend für das ganze wesen des verfassers ist. Hierin behauptet er unter anderm: die 'vom staate patentierten und bezahlten forscher', d. h. die universitätsprofessoren, 'sind ja einfach meine tagelöhner, meine handlanger: die sind dazu da und werden vom staate dafür ziemlich gut bezahlt, dass sie den wirklichen arbeitern, welche in der litteratur noch etwas anderes als textvergleichung sehen, die besten bequemsten ausgaben herstellen; dafür citieren wir sie wohl einmal in einer fussnote, aber im übrigen nehmen wir, das publikum und die wissenschaft, gar keine notiz von ihnen'. Damit glaubte herr Engel wohl ein für allemal die 'philologen' tot gemacht zu haben! Aber unter diesen leuten giebt es nun auch welche, die sich nicht mit diesen freundlichen erwähnungen der herrn wirklichen litterarhistorikern zufrieden geben, sondern es sogar wagen mit litteraturgeschichten vor das grosse publikum zu treten, wie es der unterzeichnete mit seiner 'Geschichte der englischen litteratur' getan hat. Dies werk hat fast durchweg eine günstige kritik erfahren; dass es nicht durchweg vollkommen ist und manche stellen in einer neuen auflage der besserung bedürfen, weiss der verfasser selbst am besten. Dieser günstigen kritik gegenüber, die durchaus nicht nur von 'philologen' und 'vom staate patentierten forschern' ausging, fand es herr Engel nötig, in einem Ham-

burger blatt, auf zwei stellen hin mein ganzes buch zu verdammen, denn, wie sich dieser litteraturkenner ausdrückt, dürfen ja 'wirkliche arbeiter keine notiz' von solchen leuten nehmen. 'Sonst käme es dahin, dass diese professoren sich am ende für schriftsteller, für litterarhistoriker hielten — und da sei gott vor!' (vgl. a. a. o. s. 425). Aus zwei stellen will herr E. beweisen, dass der unterzeichnete (der jetzt fast fündundzwanzig jahre über Shakespeare liest), auch nicht die gewöhnlichste kenntnis von Shakespeare besässe. Beide stellen, auf die der herr 'kritiker' sich bezieht, finden sich s. 253 meiner Litteraturgeschichte. Durch ein druckversehen fiel dort ein stück satz aus und so sage ich da im texte allerdings, dass die 'Palladis Tamia' von Meres 1592 erschienen sei. Dass dies nichts als ein druckversehen ist, haben sorgfältige kritiker sofort erkannt (vgl. z. b. Schleich in der Deutschen litteraturzeitung 1897, no. 18): wird doch s. 265 ausführlich über die 'Palladis Tamia' gesprochen und hier ist das datum richtig. Wenn dann herr E. sich auf eine andere stelle bezieht und meint, diese hätte ich 'aus der tiefe meines gemütes geschöpft' und sie existiere überhaupt nicht, so beweist diese behauptung nur, wie wenig tief die Shakespearestudien des herrn kritikers sind. Ich beziehe mich hier natürlich auf das pamphlet von Nash, das in der vorrede zu Greene's 'Menaphon' enthalten ist, ein schriftchen, das nicht von mir erfunden wurde, wie gründlichere Shakespeareforscher recht wohl wissen.

Zum schlusse sei übrigens bemerkt, dass obenerwähntes druckversehen schon längst getilgt ist. Hätte herr E., als er seine bemerkungen veröffentlichte, einen neuern abzug meines buches gehabt, so hätte er auf s. 253 gelesen: '1592 wurde er (Shakespeare) von Greene spöttischerweise als "ein wahrer Hans Faktotum und, nach seiner eignen meinung, der einzige bühnenerschütterer (*Shakescene*) im lande" in der schrift "Für einen pfennig weisheit" bezeichnet. In demselben jahre aber entschuldigt sich der herausgeber dieses pamphlets, Chettle, wegen der stelle über Shakespeare, da dieser ein "ehrenmann und sehr bedeutend in seiner kunst" sei. Sechs jahre später erklärt Meres ihn als einen der hervorragendsten dichter Englands und führt eine stattliche reihe seiner werke an'.

Gehen wir nun auf das werk Engels ein! Das erste heft enthält die 'altenglische litteratur' (VII. bis XV. jahrhundert. Es folgen dann noch ein paar einleitende seiten zur neuern litteratur.

Das werk beginnt mit einer allgemeinen betrachtung über den wert der englischen litteratur an sich und ihren einfluss auf andere völker, besonders auf Deutschland. Den darin ausgesprochenen gedanken wird wohl jeder leser zustimmen. Wenig befriedigt jedoch wird man von der s. 10 gegebenen 'bücherkunde' sein. Es ist ein durcheinander von titeln, dabei aber werden diese so ungenau angegeben, dass niemand, der nicht schon das buch kennt, es finden wird. So sind z. b. unter 'litteraturgeschichte' hier nur bücher angegeben, die sich mit der ganzen englischen litteratur beschäftigen. Dazwischen aber steht ohne weitere bemerkung Jusserand, dessen werk nur von den anfängen der litteratur bis zur renaissance geht. Neben umfangreichen büchern sind wieder aufsätze (ohne angabe der zeitschriften, worin sie stehen) aufgeführt. Urteile über die erwähnten bücher werden bald angeführt, bald fehlen sie. Bei Asher's Collection und Heine-

man's Library [wird bemerkt, dass sie nicht weiter erscheinen, bei Vollmöllers Neudrucken aber nicht. Zu Taine's Histoire wäre es gewiss vielen lesern von Engels buch von interesse gewesen, dass es ins Deutsche übersetzt worden ist. Ueber die auswahl der angeführten titel kann man wohl mit dem verfasser rechten: Chambers, Craik, Shaw hätten wir nicht vermisst, wenn sie weggelassen worden wären; Scherr's kurze englische Litteratur jedoch, wenn sie auch mit einseitigem urteil geschrieben ist, hätte nicht fehlen sollen.

Das einleitende kapitel giebt eine knappe übersicht der entwicklung der völkerverhältnisse auf der britischen insel. S. 14 ff. werden angelsächsische sprachproben gegeben. Dass es bei solchen proben nicht ohne druckfehler abgeht, weiss referent recht wohl. Bemerkt sei aber, dass gerade alle die noch immer stehen geblieben sind, die sich schon in der ersten auflage fanden, und die Kölbing bereits in seiner kritik erwähnte, so *ashah* für *astah, of swicthole* für *ofer swiothole, glet* für *leg.* Aber man lässt lieber diese fehler durch alle auflagen unverändert, als dass man von philologen notiz nähme! Liegt in diesem verfahren aber nicht auch eine misachtung des lesenden publikums? Die folgenden betrachtungen über die entwicklung der englischen sprache enthalten manches schiefe und manches falsche urteil. Wenn bemerkt wird (s. 18), dass nach der normannischen eroberung 'die vollen endungen mit *a* und *u* zu *e* verflacht' worden wären, dass *drincan* sich damals zu *drinca* und bald zu *drinke* geschwächt hätte, so ist zu bemerken, dass diese tendenz sich schon eine gute weile vor der normannischen eroberung in der sprache zeigte, dass wir die form *drinca* im Nordhumbrischen schon viel früher finden, kurz, dass diese schwächungen und abschleifungen nichts mit den Normannen zu tun haben. Auch die ansicht, die 'volltönige mehrheitsendung *as* sei über *es* bald zu *s* geworden', bedarf der einschränkung, man betrachte die pluralformen bei Lazamon. Dass gegebene proben nicht immer richtig übersetzt werden, beweist die übertragung der proklamation Heinrichs III. So hat *leawede* nichts mit *believe* zu tun und heisst nicht 'getreue'. S. 21 wird nach Marsh das verhältnis der germanischen wörter zu den romanischen angegeben, obgleich man längst schon die unzuverlässigkeit solcher zählungen, und besonders der von Marsh, anerkannt hat. Wie kann man überhaupt z. b. die werke von Chaucer, von Milton als ein ganzes betrachten, statt hier die jugendwerke von den späteren scharf zu trennen. Die amerikanischen schriftsteller, unter ganz andern verhältnissen aufgewachsen, wären von den Engländern zu scheiden gewesen. Noch wertloser sind die berechnungen der einzelnen litteraturgattungen: wie viel prozent germanische wörter z. b. die poesie, das gebetbuch (litteraturgattung?), die beredsamkeit, aufweisen. Ungenau sind die bemerkungen über Chaucer's sprache s. 23. So kennt Chaucer die form *virtúe* noch gar nicht, sondern nur *vertúe.* Die bücherkunde s. 26 ist sehr mangelhaft. So wird von den grossen wörterbüchern nur Muret angeführt, das grosse von Flügel, das von Webster und das umfangreiche wörterbuch der Philological Society werden gar nicht erwähnt. Der titel von Marsh's ganz veralteter oder von Schneider's gänzlich wertloser arbeit wird gegeben, der gründlichen bücher von Sweet u. a. gar nicht gedacht. Von Schipper findet sich nur der 'Grundriss der eng-

lischen metrik' erwähnt, nicht aber das umfangreiche werk 'Englische metrik'. Auch Guest fehlt. Morris' 'Historical Outlines' ist zwar eingetragen, nicht aber die fortsetzung und umarbeitung davon von Kellner. Wir sehen, Engel's bücherkunde ist recht dürftig!

S. 26 beginnt die betrachtung der ersten periode (bis zur normannischen eroberung). Ein irrtum ist, wenn s. 27 gesagt wird: der altervorrang vom Beowulflied werde neuerdings bestritten, indem man den 'Wanderer' vielfach als ältestes denkmal betrachte. Die dichtung, die man jetzt allgemein so nennt, ist unbestritten viel jünger. Der verfasser meint jedenfalls das als *Widsith* oder 'Des sängers weitfahrt' bezeichnete gedicht. Dies bespricht er s. 30, ohne sich jedoch des früher gesagten zu erinnern, unter einem anderen titel, nämlich als 'Lied des wanderers'.

S. 28. Grendel ist kein drache (vgl. z. 3 v. u.), daher kann auch von einer wiederholung des drachenkampfes keine rede sein. Der kampf gegen Grendels mutter aber ist eine wiederholung des abenteuers mit Grendel.

S. 30. Falsch ist: die altgermanische mannestreue durchatmet das ganze Beowulfgedicht, und kein verrat, wie im Nibelungenlied, wagt sich an dies verhältnis. Hat denn der verfasser nicht Beowulfs drachenkampf gelesen, wo zehn gefährten ihren herrn verlassen? Weiter heisst es: 'der Verceller Kodex (enthält) predigten und einige unbedeutende dichtungen'. Dass unter diesen 'unbedeutenden dichtungen' auch das 'Traumgesicht vom kreuze' steht, das Engel selbst s. 37 'poetisch hervorragend' nennt, scheint der verfasser gar nicht zu wissen.

Ueber Widsith hätte man wohl eine etwas eingehendere besprechung erwarten können, als Engel ihm widmet. Noch dürftiger ist die behandlung von des 'Sängers klage'.

S. 32 will Engel uns den anfang vom Hymnus Kädmon's geben. Dabei ist ihm aber das versehen passiert, ein ganz falsches gedicht abzudrucken. Denn '*Us is riht micel*' usw. ist der anfang der angelsächsischen Genesis, nicht aber des hymnus, der bekanntlich beginnt '*Nu scylun herzan*' usw. Ueber die Kaedmonfrage wird auch kein wort verloren.

S. 33. Wenn Engel meint: "ob ein innrer zusammenhang zwischen Kaedmons 'Schöpfung' und dem althochdeutschen 'Heliand' bestehe, so dass dieser die quelle des altenglischen gedichts gebildet habe, darüber wird von den philologen bisher nutzlos hin und her gestritten", so bezeugt dies unkenntnis des verfassers in dieser frage. Bei ihr hat es sich nicht um den 'Heliand', sondern höchstens um den dichter des Heliands gehandelt. Wie sollte denn auch eine bearbeitung des Neuen testaments quelle für die 'Genesis' sein?

S. 35. Was soll sich ein gebildeter leser dabei denken, wenn Engel bemerkt: 'die entstehungszeit (der Judith) wird von den philologen in das 7., oder 8., oder 9., oder 10. jahrhundert gelegt'. Das ist wohl volkstümliche darstellungsweise?

Dass es sich in der 'Ruine' um eine 'zerstörte burg' handelt, ist eine veraltete ansicht, ebenso dass 'Die botschaft des gatten' ein gegenstück zur 'Klage der frau' bilde.

S. 36. Dass das Exeterbuch mehr als 89 rätsel umfasst, wenn manche auch nur ganz bruchstückweise, ist längst festgestellt.

Kynewulf wird mit seinen echten gedichten in 18 zeilen in der trockensten weise abgehandelt, denn es ist ja Engels tendenz, die angelsächsische zeit möglichst ungünstig zu schildern. Nur dem 'Crist' ergeht es nicht ganz so schlecht als den übrigen Kynewulfschen gedichten.

S. 37. Obgleich Engel wenig gutes über die dichtung der ersten periode zu sagen weiss, lautet, im widerspruch zu seiner darstellung, das allgemeine urteil doch nicht so ungünstig, als man erwarten müsste.

S. 38. Wenn behauptet wird, könig Ælfred habe seine 'geschickten übersetzungen lateinischer schriften ohne fremde hilfe' verfertigt, so widerspricht dies allem, was wir über die übersetzungsthätigkeit des königs wissen. Die interessante einleitung Ælfreds zur übertragung der 'Cura pastoralis', worin er sich über den zweck seiner schriftstellerischen thätigkeit ausspricht, wäre wohl zu erwähnen gewesen.

S. 39. Ælfrics verdienste um die prosa werden in $2^1/_2$ zeilen abgethan, Wulfstan's werke und andere interessante prosawerke, wie z. b. die Blickling homilien, gänzlich mit stillschweigen übergangen.

Die 'bücherkunde' s. 39 f. ist ebenso unvollständig und ungenau wie die frühern.

Die ganze darstellungsweise des zweiten kapitels ist sehr trocken. Herr E. wird wohl behaupten, dass dies am stoff läge. Doch dies ist nicht der fall, wie ten Brinks Litteraturgeschichte hinlänglich beweist!

Die 'mittelenglische litteratur' vor Chaucer ist sehr mangelhaft dargestellt, man vgl. nur die betrachtung der ritterdichtung s. 46. Einige schriftsteller, z. b. Langland, deren werke vor die blütezeit Chaucer's fallen, werden allerdings im 5. kapitel nachgetragen.

S. 48. Heutzutage glaubt, ausser Engel, doch wohl niemand mehr, dass Maundeville auf seinen reisen nach Indien, 'ja sogar vielleicht bis China' gekommen sei. Auch widerspricht dem das auf s. 49 gesagte.

Dem dichter Chaucer ist, wie es sich gehört, ein besonderes kapitel (s. 50—66) gewidmet.

S. 53. Schon ten Brink hat nachgewiesen, dass die sogen. Chaucerstrophe nicht von Chaucer erfunden wurde.

S. 55. Mit staunen liest man hier: 'etwa mit 19 jahren trat Chaucer in das heer ein, mit dem Eduard III. den unglücklichen krieg gegen Frankreich führte'. Also dieser krieg war für England unglücklich!! Bei Poitiers waren 1356 11000 Franzosen gefallen, 2000 wurden gefangen, darunter der König von Frankreich: es wurde dann 1360 der für England sehr vorteilhafte friede von Bretigny geschlossen. Und dies nennt man einen für England unglücklichen krieg!

S. 56. Anzunehmen, dass die Canterburygeschichten um 1393 entstanden seien, ist sicherlich falsch. Die astronomischen angaben deuten auf 1387, also mögen die geschichten, soweit sie nicht noch aus älterer zeit stammen, in den jahren 1386—1390 gedichtet worden sein.

S. 61. Falsch ist, Chaucer sei 1371 nach Italien gegangen. Seine erste italienische reise fällt in die zeit von Dezember 1372 bis November 1373.

S. 65. Wer wie Engel die ansicht aufstellt, Chaucer's 'Haus des ruhmes' sei 'eine ziemlich steife allegorie, wohl das am wenigsten in Chaucerischem sinne gedichtete werk', der hat dieses gedicht entweder gar nicht gelesen

oder besitzt überhaupt kein urteil! Dies hat bereits Kölbing ausgesprochen, aber natürlich: dies ist ja ein philologe, von dem ein litterarhistoriker wie Engel 'keine notiz nimmt'.

S. 67. Das über Wiclif gesagte ist ganz unzureichend: nicht einmal wird des mitarbeiters Niclas de Hereford noch des verhältnisses von Purvey zu Wiclif gedacht.

S. 68. Der titel der dichtung heisst nicht: 'The Vision of Piers the Ploughman', denn Piers hat nicht die Visionen, sondern 'The Vision of William concerning Piers the Ploughman'.

S. 72. Bei Hoccleve wird sein originellstes gedicht 'La Male Règle' ganz mit stillschweigen übergangen.

S. 74 f. Obgleich Engel erklärt, 'von Schottland sei besseres zu berichten' als von England im 15. jahrhundert, ist seine darstellung der schottischen litteratur noch dürftiger als die der englischen nach Chaucer's tod. Ueber Dunbar hätte man doch nach den eingehenden untersuchungen und der trefflichen ausgabe Schippers von Dunbars werken etwas besseres erwarten dürfen als das s. 75 gesagte. Die auf s. 74, 75 abgedruckten schottischen sprachproben wimmeln geradezu von druckfehlern.

S. 76 ff. Die englischen volkstümlichen balladen werden ohne jede zeitliche anordnung abgedruckt. So steht z. b. s. 85 das aus Shakespeare's zeit stammende 'Die liebe weiss den weg', worin sich 'Neptun' und anderes unvolkstümliche herumtreibt, neben echten volksliedern.

S. 88. Falsch ist, dass die englischen geistlichen spiele nicht über den anfang des 14. jahrhunderts zurückgingen. In welche zeit setzt Engel dann das stück 'Harrowing of Hell'?

Wir beschliessen hiermit die besprechung vom ersten heft von Engels Litteraturgeschichte. Wir haben die anzeige nicht in dem glauben geschrieben, dass ein schriftsteller wie herr Engel auch nur irgend eines der handgreiflichsten versehen der vorliegenden auflage in einer folgenden verbessere. Sie wurde nur verfasst, um der lesewelt zu zeigen, dass, wenn irgend ein litterarhistoriker durchaus keinen grund hat, einen so hochmütigen ton anzuschlagen, wie es der verfasser des oben erwähnten briefes an professor Kölbing getan hat, dies sicherlich herr Engel ist!

Leipzig-Gohlis. Richard Wülker.

Fritz Kühner, Litterarische Charakteristik der Roxburghe- und Bagford-Balladen. Inaugural-Dissertation. Freiburg i. B., Ch. Ströcker, 1895. 8°. 147 S.

Kühners arbeit ist m. w. die erste, welche das von Chappell und Ebsworth zugänglich gemachte, überaus wertvolle material der Bagford und Roxburghe Balladen im zusammenhang bearbeitet. Da es, vom specialforscher abgesehen, nicht jedermanns sache sein kann, sich durch den wust dieser literarisch meist wertlosen erzeugnisse durchzuarbeiten, verdient der verfasser für seinen geschickt gemachten führer durch die neun dicken bände jedenfalls unsern dank.

Seit er seine arbeit abschloss sind zwei neue teile des achten bandes

der Roxburghe Balladen erschienen und der letzte ist baldigst zu erwarten (Athenaeum vom 28. august 1897). Damit hat Mr. Ebsworth eine Herculesarbeit zu ende geführt, welcher er 21 jahre seines lebens widmete. Zum ersten mal erschloss er und der 1888 verstorbene Chappell dem forscher das ungeheure gebiet der tagesliteratur vergangener zeiten und gewiss wird die schlusssteinlegung des monumentalwerkes dem altmeister der balladenforschung die aufrichtigen glückwünsche und den freudigen dank aller bringen, welche nicht nur die treffliche arbeit des herausgebers, sondern auch seine prächtige persönlichkeit aus den gelehrten einleitungen und anmerkungen, wie aus seinen eigenen formgewandten und gemütstiefen gedichten seit jahren kennen und schätzen.

Neue gesichtspunkte hätte K. aus den im verhältnis zur hauptmasse unbedeutenden nachträgen des letzten bandes der Roxburghe Balladen kaum gewonnen; ebensowenig hätten seine statistischen zusammenstellungen eine verschiebung erfahren, wenn er auf die vollendung des ganzen werkes gewartet hätte. So nehmen wir denn gern sein werk als abgeschlossen hin, dessen zweck es ist, „eine ordnende übersicht und allgemeine (nicht historische) betrachtung des stoffes“ zu geben. — K. hat den begriff der ballade, wie er für die grossen sammlungen Harleys und Bagfords gilt, richtig erfasst, wenn er p. 24 erklärt: was auf fliegende blätter gedruckt in den strassen verkauft oder gesungen wird, hat als ballade zu gelten. Alles andere, was er in der einleitung zur abgrenzung des begriffes vorbringt, ist überflüssig und nicht immer zutreffend. Warum soll die ballade ausserhalb der „eigentlichen“ literatur stehen? Sehen wir von literatur im sinne der gesamtheit der geistigen erzeugnisse ganz ab und fassen wir sie nur in dem engern sinn der nationalliteratur, so fallen die erzeugnisse der strassenmuse noch immer unter diesen begriff, denn sie wurzeln im volksleben wie kaum eine andere gattung. Völlig unhaltbar wird K.'s ansicht von einer eigenartigen stellung der ballade, wenn wir an die zahlreichen berührungspunkte zwischen kunst- und balladendichtung denken, welche er selbst anführt: Drydens Cäcilienode von 1687 verliert nichts von ihrem kunstmässigen charakter, wenn sie auf einem fliegenden blatt erscheint.

Uebrigens enthält schon der titel des zweiten abschnittes bei K. eine kritik des gedankens von der sonderstellung der ballade: „Die stellung der balladen *im* literaturganzen.“ Der verlauf dieses capitels freilich erscheint vielfach wieder als eine weiterentwickelung des unglückseligen einfalls, der an der spitze des ersten capitels steht: wie die ballade eine stellung ausserhalb der „eigentlichen“ literatur einnimmt, so hat sie auch keine genetische entwickelung aufzuweisen wie diese, *sie hat keine geschichte*. Woher käme es aber dann, dass wir eine elisabethanische von einer carolinischen ballade und diese wieder von einer jakobitischen bei einiger übung auf den ersten blick unterscheiden, wenn sie auch beide in modernisierter form uns vorlägen? Die ballade hat eben ihre geschichte, aber diese müsste mit stetem hinblick auf die allgemeine geschichte der literatur betrachtet werden, mit welcher sie unlöslich verbunden ist.

K. ist zu seiner seltsamen ansicht von dem unhistorischen wesen der balladenliteratur durch den bestechenden gedanken gelangt, dass eine einwirkung einer ballade auf die andere von vornherein ausgeschlossen er-

scheint, da jede ballade für einen ganz speciellen fall entstand. Wollte man dies aber gelten lassen, so gäbe es auch keine geschichte der lyrik, denn jedes gute lyrische gedicht ist als gelegenheitsgedicht durch einen ganz bestimmten anlass bedingt. Der verfasser hat ferner bei seinen erwägungen hauptsächlich die inhaltlichen beziehungen von gedichten im auge gehabt und die form fast gänzlich ausser acht gelassen. Der inhalt kommt jedoch bei der geschichte einer literaturgattung selbstverständlich erst in allerletzter linie in betracht, die formgeschichte ist so gut wie alles. Ich brauche nur an das interesse zu erinnern, welches sich an einige balladenformen knüpft, von denen die einen zu allen zeiten wiederkehren, die andern nur bestimmten perioden eigentümlich sind: die parodistische litanei, die auction, die geistererscheinungen, scenen aus der unterwelt usw.

Die gesichtspunkte, unter denen ich K.'s werk beurteile, habe ich hauptsächlich aus einer betrachtung politischer balladen des 17. jh.'s in einer handschrift[1]) der k. k. hofbibliothek in Wien gewonnen, welche neben vielen auch in der Roxburghe- und Bagford-sammlung enthaltenen gedichten auch einige bisher unbekannte bietet, und ich kann den gedanken nicht abweisen, dass K.'s ansichten über die stellung der ballade andere gewesen wären, hätte er sich etwas mehr mit den politischen gedichten der von ihm behandelten sammlungen beschäftigt. Dann hätte er auch nicht sätze wie die folgenden aufgestellt: „Niemals hat eine ballade eine vorgängerin" (pag. 17) oder: „eine aufeinanderfolge von balladen, die sich gegenseitig erkennbar bedingen, giebt es nicht" (p. 18). Wie ist es denn mit den zahlreichen entgegnungen auf politische balladen, die oft sogar die form ihrer vorgängerin nachäffen? K. selbst hat aus nichtpolitischen balladen p. 45 ähnliche fälle herbeigezogen. Deutlicher sind diese beziehungen bei politischen balladen, z. b. bei den drei gedichten der Roxburghe-sammlung IV 616—621.

Weit besser als in seinen durch das vorurteil von der ausnahmestellung der balladen getrübten allgemeinen auseinandersetzungen charakterisiert K. diese literatur durch eine treffliche schilderung des publikums, für welches sie berechnet war. Nur hat es mit den angeblichen sprachfehlern, welche er als zeichen der niederen herkunft der verfasser und der bestimmung ihrer produkte für die unteren stände auffasst, seine guten wege. Die „verwechslung des personal-pronomens" (p. 13) ist in der kunstliteratur der elisabethanischen zeit überaus häufig: vgl. beispielsweise Abbott, A Shakespearian Grammar § 205 ff. Ebenso ist die zeile 120 der Roxburghe Ballade IV 420 keineswegs „der silbenzahl wegen unrichtig geschrieben", sondern wir haben es mit einem fall der bekannten auslassung des nominativs zu tun; vgl. Abbott § 399. Aehnlich steht es mit den angeblichen fehlern in der verbalflexion.

Diese paar bedenken, welche wir gegen die einleitenden bemerkungen K.'s erheben mussten, fallen jedoch kaum in die wagschale gegen die unbestreitbaren vorzüge der behandlung des eigentlichen themas, der charak-

[1]) Codex 14090. Für mitteilung von nachrichten über denselben, welche mir bisher vielleicht entgangen sind, wäre ich den herren fachgenossen sehr dankbar.

teristik der balladen. Ja, wenn nicht alles darauf deutete, dass die einleitung zuletzt und vielleicht mit einiger eile geschrieben wurde, könnte man sogar sagen, dass einige missgriffe derselben in dem hauptteil der arbeit gut gemacht werden. So finden wir p. 46 ff. einen ganz gelungenen beitrag zu einer geschichte der balladendichtung in form eines vergleiches zwischen den alten „klassischen" balladen und den jüngern produkten. Der bösen einleitung zu liebe musste K. freilich das matte und bedeutungslose schlagwort: „über die innere natur der balladen" für diesen abschnitt wählen, wo eine überschrift „zur geschichte" oder „zur entwickelung der ballade" ganz gut am platze gewesen wäre. Auch die beobachtung K.'s (p. 26), dass die ungeheuerlichen titel erst seit ca. 1600 vorkommen, ist nichts anderes als eine fussnote zur formgeschichte.

Schon in der allgemeinen charakteristik bietet K. eine fülle sehr hübscher, durch fleissige statistiken gesicherter resultate. Was er über titel, singbarkeit, refrain, einleitungs- und schlussformen u. s. w. vorbringt, wird sich ein künftiger geschichtsschreiber der strassenliteratur mit dank für das capitel formgeschichte zu nutze machen müssen.

Mit dem abschnitt „specielle charakteristik der ballade" (p. 58) wendet sich K. zur betrachtung der themen. Zwar haben schon die herausgeber der Roxburghe Balladen, namentlich Mr. Ebsworth die notwendigkeit eingesehen, aus dem ungeheuern material in der ausgabe gewisse grosse gruppen zu bilden. Doch blieb K. für seine arbeit genug zu tun übrig und man muss sagen, dass er bei der bildung seiner unterabteilungen einen guten überblick und viel geschmack bewiesen hat. So zieht denn unter überschriften wie „liebesballaden, romantisch erzählende, historische, politische, satirische balladen, ehe-, bettler-, wunder-balladen" die bunte masse der gedichte an uns vorüber, begleitet von einem lebendigen commentar des verfassers. Dass nicht alle gruppen gleich ausführlich behandelt werden, kann bei dem geringeren interesse, das mit einigen verbunden ist, kaum befremden. Nur die politische eintagsliteratur, welche schon der zahl der gedichte nach sehr stattlich auftritt, ist bei K. entschieden zu schlecht weggekommen. Drei kärgliche seiten hat ihr K. eingeräumt, wie schon bemerkt, vielleicht zum schaden seiner allgemeinen ausführungen.

An verschiedenen stellen seiner arbeit und noch einmal im schlusswort betont K., dass er auf eine verfolgung der balladenmotive nicht eingehe. Hier und da kann er es jedoch nicht unterlassen, auf die geschichte eines themas einen flüchtigen seitenblick zu werfen, der ihm freilich nur ein schiefes bild von dem gegenstand vermitteln kann. Wie oberflächlich ist es beispielsweise zu behaupten, dass die ehe wohl noch nie der direkte vorwurf der englischen literatur war (p. 109). Hat K. nie von der grausam scharfen satire Dunbars „The twa maryit Wemen and the Wedo" gehört, von dem traktat „The Payne and Sorowe of Evyll Maryage" (gedruckt von Wynkyn de Worde), von Henry Fieldings „Fyftene Joyes of Maryage" (1509) oder von dem „Boke of Mayd Emlyn" (Hazlitt, Popular Poetry, IV 73 ff.)? Schon die erinnerung an das weib von Bath hätte K. vor einer solchen behauptung bewahren sollen.

Einige einsicht in die geschichte der balladenmotive wird noch manches urteil K.'s erschüttern. So führt er Cupidos bleierne pfeile, welche ab-

neigung hervorrufen, als beweis einer „ganz unsymbolischen auffassung des liebesgottes“ an (p. 66). Diese pfeile sind aber ganz im gegenteil ein uraltes, mindestens auf Ovid (Metamm. I 468) zurückreichendes symbol, daher die erinnerung an dasselbe als eine deutliche entlehnung aus der kunstpoesie aufzufassen ist.

Einige unebenheiten im ausdruck fallen in der sonst flott und lesbar geschriebenen abhandlung unangenehm auf. Wendungen wie „einziges und beliebtestes mitteilungsmittel“ (p. 11) wollen wir doch lieber dem reclamestil überlassen. Anglicismen wie „Londonmädchen“ (p.. 78), „honeymoon“ (p. 107) sind unschön und überflüssig. Grammatische schnitzer wie in dem sätzchen p. 86; „diese sind mehr harmloser art wie jene“ thun auch beim lesen sehr weh.

Doch ich möchte nicht gern mit einem vielleicht kleinlichen tadel von einem buche scheiden, das eine schwere aufgabe so frisch und fröhlich anfasst und der hauptsache nach so gut bewältigt. Vielmehr will ich K.'s arbeit zur einführung in die verwirrende masse der späteren balladen aufs wärmste empfohlen haben.

Wien, K. k. hofbibliothek, 17. october 1897. R. Brotanek.

Clarence G. Child, M. A., John Lyly and Euphuism. (Münchener Beitr. z. Roman. u. Engl. Philologie, hrsg. von Breymann u. Köppel. VII. Heft). Erlangen u. Leipzig, Deichert. 1894. XII u. 123 S. 8°. Preis 2,40 M.

Child's abhandlung[1] gliedert sich in vier teile, deren zweiter sich gründlich mit der Euphuistischen Rhetorik, und deren dritter sich mit Euphuism in Lyly's plays befasst, die einleitung (voruntersuchung) führt 1. chronologisch die urteile über Lyly und seinen stil an, betrachtet 2. den euphuismus als gegenstand wissenschaftlicher untersuchung und giebt 3. ein schema über den gegenwärtigen stand des euphuismus-studiums. Im vierten (schlussteil) des essays endlich wird 1. eine definition und charakteristik dieser stilart, 2. eine skizze ihrer geschichte und 3. eine darstellung ihres nur zeitweiligen und ihres dauernden einflusses auf die litteratur geboten.

Der gegenstand, dessen erörterung seit Landmann's aufsehen hervorrufender anregung (1881—82) zwölf jahre geruht hat, wird von Child in seiner reichhaltigen untersuchung nach den verschiedensten seiten beleuchtet, ungenauigkeiten und irrtümer seiner vorgänger werden berichtigt, neues material beigebracht, und über einzelne punkte abschliessende aufstellungen festgelegt.

Die einleitung ist demnach ein detaillirter bericht über diese stilart, die von Guevara überkommen, von Lyly ausgebaut wurde, indem er ihr „ein vaterländisches und originelles element beifügte“, die — der ausdruck Euphuism wird zum ersten mal bei Harvey erwähnt, der name Euphues

[1] Die vorliegende besprechung derselben konnte referent, durch verschiedene umstände abgehalten, erst verspätet einsenden.

stammt durch Ascham von Plato her — auch heute noch in viel allgemeinerer bedeutung (cf. euphuistic bei George Eliot) gebraucht wird. Der kurzen skizzierung des lebenslaufes Lyly's und dem urteil der zeitgenossen über ihn folgt das der späteren von Langbaine bis auf Morley's wertvollen artikel 1861 (Quarterly Rev.), Landmann und Köppel (North und Pettie!), giebt also eine genaue historische entwicklung der frage.

Die „Euphuistische Rhetorik", die durch eine gute charakteristik von Lyly's naturanlagen und der umstände eingeleitet wird, die ihn veranlassen mussten, diesen stil auszubilden, befasst sich A., mit Choice of words, B., mit Sentence-structure & Sentence-relation: Antithesis & Repetition, C., mit den Rhetorical Devices (redefiguren), und zwar a) non-mechanical devices for Ornament & Emphasis (wobei die drei hauptquellen für Lyly's bildliche anspielungen klassifiziert sind: 1. gewöhnliche gegenstände in der natur, 2. klassische geschichte und mythologie, 3. unnatürliche naturgeschichte), und b) mechanical devices: Parison, Sound-likeness, Annomination (nach Landmann syllabic antithesis genannt), Alliteration, Antithesis (die hauptmerkmale bei Guevara bilden consonance und rhyme, Euphues fügt alliteration hinzu). Hierbei wird auch ein ausblick gegeben auf die abhängigkeit von Guevara, wie sie bei Elyot — Berners — North erscheint, sowie auf die alliteration in der poesie vor Lyly, die darin gepflegt wurde, um einzelne worte besonders zur geltung zu bringen, ebenso wie Lyly: for euphony and emphasis! — D., Rhythm fragt: Was ist sein charakter? Was beabsichtigt der autor damit? Für Child sind es im gegensatz zu anderen nicht poetical rhythms, sondern es ist declamatory prose.

Der dritte teil des versuches, über den Euphuism in Lyly's dramen, (der nebenbei der erste war, der ein stück vollständig in prosa schrieb) ist naturgemäss am kürzesten gehalten, und kommt bei dem vergleiche mit dem stil in den anderen prosaschriften zu dem resultat, dass er im drama simplified ist, in komischen szenen ganz wegfällt.

Von besonderer bedeutung sind die auseinandersetzungen im schlussteil. Zunächst wird unter anderem konstatiert, dass Pettie's Palace of Pleasure 1577 ausgesprochenen und nicht miszuverstehenden Euphuism schreibt, und dass in Lodge's Rosalynde 1590 der Euphuism zum vollständigsten ausdruck kommt (Shakspere spricht nur da Euphuism, wo er ihn parodiert). Von den bleibenden wirkungen des stiles, auf dessen wert der schluss der abhandlung zurückkommt, hat sich antithesis und parallelism bis auf die neuzeit erhalten.

Es ist natürlich, dass Child vielfach gelegenheit findet, sich bei wiederaufnahme dieses themas mit Landmann auseinanderzusetzen. Zunächst bei der behandlung von „alliteration" (p. 58, 59) und deren auffassung als charakteristicum des Euphuism (p. 62—65), wo er beweist, dass L. in seiner untersuchung einseitig vorging, sowie bei dem gebrauch derselben durch North (p. 70). Er erklärt ferner dessen definition des stils für nicht ganz vollständig (p. 102), und weist Landmanns einseitiges urteil evident nach bei der vergleichung des stilarten von Sidney's Arcadia und Lyly's Euphues (p. 109 ff.), wobei schliesslich von Child werke angeführt werden, die teile beider stilgattungen, des Euphuism und des Arcadianismus, enthalten, die Landmann so strenge von einander scheidet. Schon vorher hat Child (p.

49, 54) diesen hauptpunkt in Landmanns arbeit, das verhältnis Sidney's zu Lyly, gestreift, so bei dem passus über den gebrauch der tropen und die verwendung des wortspieles bei beiden, wofür Ch. contra L. bei beiden autoren keinen unterschied entdecken kann. Der gebrauch der antithese mag sowohl von Guevara als vom italienischen verse beeinflusst worden sein (p. 103). Die Arcadia ist unstreitig von der spanischen quelle, der Diana des Montemayor, inspiriert; warum also nicht auch von dem stil der Spanier (p. 108)? L. kann den beweis nicht liefern, dass ein streng vom Euphuism geschiedener und von Sidney vertretener stil existierte, dass letzterer sich nur nach italienischen oder nur spanischen mustern bildete, und Ch. weist ihm hierüber durch parallelzitate widersprüche gegen seine eigenen aufstellungen nach. L. findet keine spur von Euphuismus bei Sidney, Schwan schreibt die Arcadia italienischem einfluss zu: warum sollen nicht beide die englische litteratur von auswärts beinflussende strömungen bei Sidney gewirkt haben?

Bei dem chronologischen überblick über die frage (p. 35) führt Ch. neben anderen Schwans aufstellung an: 'Sidney adopts Euphuism and Italianism'. Für den referenten war diese ansicht schon früher diejenige, die er für die vermittelnde und deshalb richtige hielt, wenn es sich darum handelte festzustellen, ob der stil der Arcadia und des Euphues zu grosse verschiedenheiten enthielten oder sich gar völlig ausschlossen, wie man nach Landmanns vorgang meist annahm. In einem 1884, also vor 13 jahren, entstandenen (ungedruckten) aufsatz über Sidney's und Shirley's Arcadia hat sich referent näher mit der frage beschäftigt, indem er untersuchte, ob Landmanns grundschema für den Euphuismus sich auf die Arcadia anwenden liesse oder nicht. Er gelangte schon damals zu dem resultate, dass sich antithese und parallelismus der sätze (oder konformität und korrespondenz der sätze nach L.), die dieser für Lyly in anspruch nimmt, ebenso gut in der Arcadia gefunden werden, desgleichen andere redefiguren, wie die gleichnisse aus der naturgeschichte, und zog daraus folgende schlüsse: 1. Euphues und Arcadia machten den Euphuismus zur modesprache am hofe und bei der aristokratie. 2. Ausser den charakteristiken des Italianismus finden sich in der Arcadia die merkmale des Euphuismus reichlich vertreten. 3. Sidney hat ebensogut wie Lily die spanischen muster für seinen stil studiert oder gekannt.

Auch heute noch kann sich referent nicht eben vorstellen, dass gleichzeitig oder ungefähr gleichzeitig bei leuten von demselben bildungsgrade und denselben verkehrskreisen, wie die gesellschaft am englischen hofe, zwei stilarten vorhanden gewesen sein sollen, die sich so streng von einander geschieden hätten, wie es Landmann zu erkennen vermeinte. Ungefähr denselben gedanken hat, wie ich sehe, Ph. Aronstein im auge, wenn er in einer besprechung des vorliegenden buches (Kölbings Engl. Stud. XXI, 1, p. 117) anführt: „Zu der unterscheidung zwischen dem Euphuismus und dem stil der Arcadia bemerke ich, dass die zeitgenossen beide nur als spielarten derselben affektation empfunden zu haben scheinen."

Es bleiben also unseres erachtens trotz der scharfen erörterung und definition des themas im vorliegenden buche einzelne fragen immerhin noch zu erledigen, so die revision der frage, ob ein genau abzugrenzender unter-

schied zwischen Sidney's und Lyly's schreibweise wirklich existiert und worin derselbe besteht.

Alice Luce, The Countess of Pembroke's Antonie. Edit. with Introduction. Weimar, E. Felber. 1897. (Litterarhistorische Forschungen, herausgegeben von J. Schick und M. v. Waldberg, III. Heft). p. 120. 8°. M. 3. —

Das vorliegende heft obiger in zwanglosen nummern erscheinenden 'Forschungen' bringt einen neudruck der tragödie Garniers, die Sir Philip Sidney's hochgebildete und hochsinnige schwester ins englische übertragen hatte. Die 50 seiten starke einleitung befasst sich in zwei teilen erst mit der persönlichkeit der autorin und dann mit Garniers stück und seiner übersetzung, deren wichtigkeit für die litteraten der zeit Elisabeths und deren einfluss auf eine reihe zeitgenössischer dichter diese specialuntersuchung und den erneuten abdruck im interesse der litteraturgeschichte wohl rechtfertigt, wenn auch der wert des stückes nach unserer anschauung nicht im entferntesten dem von einem gewissen zirkel der zeitgenossen angenommenen gleichkommt. Datum und ort der geburt Mary Sidney's sind ins dunkel gehüllt; nur wenige hauptdaten aus ihrem leben sind zu fixieren, ihre heirat 1577, ihr walten auf ihrem musensitz zu Wilton, dem stammgute ihres gatten, wo um 1580 Sidney's Arcadia entsteht, das unglücksjahr 1586, das ihr vater, mutter und bruder raubte, und ihr tod 1621. Auch von ihrem briefwechsel, von dem Lucc einzelnes erwähnt, ist wenig und meist nur unbedeutendes erhalten. Sie erfreut sich des preises ihrer zeitgenossen wie Breton, dessen 'Countes of Pembroke's Passion' sogar ihr selbst zugeschrieben wurde, Daniel, Davies, Harvey, dessen partei sie gegen Th. Nash ergriff, welch letzterer 1591 'Astrophel' ohne ermächtigung veröffentlicht hatte, Fraunce, Moffat, Howell, Watson, Baxter, Newton, Spenser und Shakspere, und von nicht persönlich mit ihr näher in beziehung stehenden wie Drayton, Lok, Meres, Fitzgeoffrey, Stradling, Holland, Barnes, Ben Jonson und William Browne, der jetzt als verfasser des Epitaphs auf Lady Pembroke erkannt ist, und nicht der vor ihm genannte (p. 15). Nach diesen feststellungen widmet Luce der herausgabe der Arcadia 1593 und 1598 durch Mary Sidney, nachdem 1590 die ausgabe Ponsonby's ohne wissen der Sidneys vorausgegangen war, ein kapitel; sie stellt dabei verschiedene punkte über das verhältnis derselben zur Arcadia richtig (cf. bes. p. 22 oben). Von ihren beiden unbedeutenden originaldichtungen wird zu der Psalmenübersetzung übergegangen, die sie in gemeinschaft mit dem bruder durchführte, und ihrer übertragung des prosastückes 'Le Excellent Discours de la Vie et de la Mort' von Du Plessis Mornay.

Im zweiten teil handelt Luce über Garniers Marc Antoine, ferner über den Seneca-typus in dieser tragödie, und Lady Pembroke's übersetzung, 1592 gedruckt, 'das erste jener reihe von dramen nach Seneca in der letzten dekade von Elisabeths regierung', deren einziges exemplar der ersten ausgabe im British Museum sich befindet. Die übersetzerin folgt Garniers ausgabe von 1585, nicht der ersten von 1578. Es werden zunächst die äusserlichen verschiedenheiten vom original notiert, und dann die art und weise der über-

tragung beleuchtet, auch in bezug auf metrik, und bemerkungen über Mary's blankverse daran geknüpft. (Dabei korrektur eines irrtums des Dict. Nat. Biog. über die chorlieder im drama, p. 47.) Der Antonie der Lady Pembroke war die direkte veranlassung zu Thomas Kyd's Cornelia (cf. Anglia, Beiblatt VI, 326) und der Cleopatra des Samuel Daniel (beide von 1594), welch letztere bei dem ende der Antonie einsetzt bis zu den letzten stunden der Aegypterin: diese drei dramen die haupterscheinungen jener 'pseudo-klassischen' stücke. Der neudruck bewahrt die alte schreibweise und ändert die alte interpunktion nur in einzelnen fällen (das gleiche verfahren wie Gassner bei Kyd's Cornelia); der text nach 1592 (A) ist kollationiert mit 1595 (B), welch letzterer bei dunkelheiten im sinn und metrum substituiert wird.

Eine bibliographie der benutzten werke wäre erwünscht. Einzelne der noten unter dem text wären wohl bei den meisten lesern eines solchen stückes zu entbehren, wie über hap p. 59, then p. 65, quicke p. 70. Der konjektur der herausgeberin p. 89 note: hoste für boste, stimmen wir bei, während wir p. 75 das lest der Qq. nicht für 'misprinted' halten.

Der nach richtiger methode sorgfältig durchgeführte neudruck wird fachgenossen und liebhabern willkommen sein.

Bamberg. R. Ackermann.

Intermediate Education in England: latest developments.

I.

The English Government did not acknowledge its responsibility towards intermediate education until 1861. This year is an important landmark in the history of English education. Extensive investigation was made into the highest departments of learning, and a law was enacted in 1864, which is now well known as the Public Schools Act. The inspection of the Commission had only extended to the great public schools of Eton, Winchester, Westminster, Charterhouse, St. Paul's, Merchant Taylors', Harrow, Rugby, and Shrewsbury. This act effected great improvements in seven out of these institutions. Only St. Paul's and Merchant Taylors' were excluded.

A wider field of action was reserved to the Schools Inquiry Commission appointed in 1864. All the existing schools throughout England and Wales were the subjects to be dealt with by this Commission. The Endowed Schools Act of 1869 was the result of these inquiries. It determined that the Charity Commission should revise schemes, where needed, for the administration of educational endowments, and also should apply non-educational charities to purposes of education; the latter with the consent of the local trustees.

Technical education was much encouraged by revenues granted by two laws. The Technical Instruction Act of 1889 empowered County Councils, Borough Councils and Urban Sanitary Authorities[1] to raise a rate (not to exceed 1 *d* in the £). The Customs and Excise Act of 1890 granted the remaining portion od the duty on beer and spirits for the same purpose.

[1] The small towns are administered by the Urban Sanitary Authorities, as the large boroughs are governed by borough or city corporations.

Another law deserves to be recorded. In 1889, the Welsh Intermediate Education Act determined that the jurisdiction of educational endowments should be transferred from the Charity Commission to an Educational Committee, and empowered the Councils of Counties and Boroughs to levy a rate not exceeding $^1/_2$ *d* in the £ for secondary instruction.

On March 2nd 1894 a Royal Commission was appointed "to consider what are the best methods of establishing a well-organized system of Secondary Education in England, taking into account existing deficiencies, and having regard to such local sources of revenue from endowment or otherwise as are available or may be made available for this purpose, and to make recommendations accordingly." It was presided over by the well-known statesman James Bryce. Its report was presented to Her Majesty on August 17th.

Availing ourselves of the suggestions made by the Commissioners, we shall attempt to convey a faint idea of intermediate education in England as it is at present, and how it is proposed to be improved.

As we shall deal with that breach of education which lies between the lowest grade, as represented in the elementary schools, and the highest grade, as shown in the universities, only those schools which impart intermediate education, fall within our purview.

All the existing schools may be divided into public, pseudo-public, and private schools.

I. Public Schools.	1. Great Public Schools. 2. Grammar Schools.
II. Pseudo-Public Schools.	1. Proprietary Schools. 2. Company Schools. 3. Corporation Schools. 4. Denominational Schools. 5. a) Polytechnics. b) Technical and Science Schools. c) Higher Grade Elementary Schools. d) Organized Science Schools. e) Evening Schools.
III. Private Schools.	1. Lower Commercial Schools. 2. Higher Schools. 3. Preparatory Schools. 4. Coaching Establishments.

The Public Schools proper bear four characteristics: they are endowed, the headmaster enjoys a salary wholly or partially fixed, the supreme power is vested in the governors or trustees, and their schemes may, as a rule, be remodelled by the Charity Commission. We may class them as the Great Public, and Grammar Schools. The former institutions give the highest class education, the latter, as a rule, provide secondary education of a lower grade. The great public schools are patronized chiefly by the "Upper Ten Thousand", presumably on account of the high fees charged. Most of them enjoy very large endowments. In

all the above stated points they differ from the grammar schools. Some endowed schools are altogether boarding schools, others altogether day schools, and a third type receives boarders and day pupils.

The landed estates and treasures of the dissolved monasteries have most particularly contributed to the endowments of the public schools. The greater number of endowed schools were founded more than 200 years ago. It is owing to the tenaciously conservative nature of the Englishman that the traditions of the old monastic schools have been retained. The clergy have not thoroughly lost their prerogative of performing the functions of headmasters, and the Greek and Roman classics still remain predominant in the intellectual culture of the scholars. Much has, undoubtedly, been done to place these schools under the management of professional teachers.

According to the Endowed Schools Act, more consideration is now obliged to be given to the "modern side", by which is understood the teaching of science, commercial subjects, and modern languages. The schools are either divided into two absolutely separate departments, or the classes are combined in subjects common to the two sides. There is a modern side in most of the endowed schools. Accordingly, the great public schools lay some stress upon preparation for the Army. It is, however, slowly and cautiously that the schools yield to innovations which seem to endanger their old classical character.

A considerable portion of the smaller endowed schools labour under deficiency of means to carry on their work efficiently. Scanty and intermittent supplies are the cause of their early decline.

The ill-reputed farming-system, by which the headmaster himself farms the land constituting the endowment, in abolishing the evil mentioned above, produces others. He is answerable for all expenses and is bound, in addition, to provide free places.

This seeming benefit is a heavy burden upon the master. Thus, some schools in South Lancashire struggling hard against the necessities of every-day life, cannot but fall into insignificance. Sometimes, a County Council, sagacious and magnanimous, imparts new vigour to a school through the local support which it affords. The permanency of many other grammar schools is doubtful, on account of their unfavourable geographical situation.

The prominent evil, however, is insufficiency of endowments. As time went on, it became necessary to take steps, to distribute endowments justly, because this had been done at the discretion of the various boards with partiality. Rural districts, where no practical assistance was needed, enjoyed large educational charities. Urban centres, where the increasing advancement of learning demanded adequate support, were utterly destitute of resources. As to counties, Bedfordshire, with 160,000 inhabitants, has an educational endowment of £ 16,350, while Cornwall, with 322,000, has only £ 2,200. Rutland, with 20,000 inhabitants, has £ 2,300. As to towns, Lincoln, with 41,000 inhabitants, has an educational endowment of £ 4,900, while Liverpool, with its 517,000, has only £ 386. Middlesboro', with 75,000, and Salford, with 198,000 inhabitants, have no endowments at all.

The present functions of the trustees or governors of endowed schools

consist in the external management of the particular schools over which they preside.

"It is interesting to compare the different powers given to the Governing Body and to the Head Masters. In all cases, the *Governors* prescribe the general subjects of instruction, the arrangements respecting the school terms, vacations, holidays, fees of day scholars, and the number and payments of boarders. They have the supervision of the sanitary condition of the school buildings and arrangements, fix the number of Assistant Masters, and the amount which they think proper to be contributed out of the income of the Foundation for the purpose of maintaining Assistant Masters. They decide also upon suggestions and proposals of the Head Master. The *Head Master,* however, has, in general, under his control: the choice of books, the method of teaching, the arrangement of the classes and school hours, the whole internal organization, management and discipline of the school. He has also the sole power of appointing and dismissing all Assistant Masters. These are the rules, in general outline; some endowed schools may, perhaps, in some points depart from them." [1]

We will take, as an example of endowed schools, the great public school of St Paul's. The governors comprise 13 members of the Mercers' Company of the City of London and 9 representatives of the Universities. The teaching staff consists of 33 masters (all University Graduates). There are always 153 Foundation Scholars, selected by competitive examination. Of the rest, those nominated by a governor (one governor having yearly one nomination) have precedence over all the others, as regards admission. The curriculum comprehends: Divinity, Classics, Mathematics, French, English, and Drawing. Besides, there are special forms for Modern History, Mathematics, and Physical Science. The subjects for scholarships are the following: Mathematics, Divinity, Greek, Roman, and English History, French, Greek, Latin, Freehand and Geometrical Drawing, Elementary Science, Chemistry and Physics, Linear Perspective. The Foundation Scholars enjoy free tuition, but all others pay a tuition fee of £ 24 9 *s.*[2] The majority of the pupils are non-residential, but certain teachers can receive boarders.

The Pseudo-Public Schools[3] are unendowed, but the headmaster receives a salary wholly or partially fixed and paid by the governing body. The Charity Commissioners exercise no power at all over them.

The duties of the governors of pseudo-public schools depend upon the type of the school which they rule, as, being appointed by the various bodies which give them power, they are answerable to those bodies. The same functions as in the case of endowed schools devolve upon them.

At these schools more stress has, as a rule, been laid upon the

---

[1] Prof. Dr. Lenz. English Schools. Experiences and Impressions of English School-Life. Programm 1891 Neues Gymnasium Darmstadt.

[2] The amounts in all examples given are understood to be yearly, if not stated otherwise.

[3] We use the term "Pseudo-Public Schools", on account of the payment of the headmaster and the administration of the school being similar to that of the Public Schools.

education of girls. The reason is obvious: whereas the endowments have been left chiefly for boys, an equivalent has not been provided in the case of girls. Very few endowed schools exist throughout England, in which secondary education for girls is given.

In dealing with Pseudo-Public Schools, we will take first the Proprietary Schools, — institutions which bear a particular stamp, especially as regards the motives with which they were founded. Communities who felt a strong desire for intermediate education, have not always had the advantage of charities. What public subsidies or endowments did not provide, had to be obtained by local effort.

Thus, a strong impulse towards the foundation of proprietary schools was given by parents anxious to bestow upon their children, at reasonable fees, an education similar to that afforded in the endowed schools. Such parents facilitated the establishment of a proprietary school, by paying for shares, or rather by giving annual subscriptions. Besides, gentlemen other than the parents joined in becoming proprietors. All the owners are responsible for the liabilities of the school, but receive no money as interest. In some cases, indeed, they pay reduced fees for their sons.

As example, the Philological School may be quoted. There are 11 governors and 8 masters. The subjects taught are: Scripture-History, English, German, French, Latin, Writing, Book-keeping, Arithmetic, Mathematics, Natural Philosophy, Chemistry, History, Geography, and Drawing. The amount of the fees is 10 guineas.

The Company Schools are established by a Limited Liability Company and are under the management of the directors of the company, elected by the shareholders. The shareholders are exempt from school liabilities. These schools are not merely founded to supply wants, but also for the purpose of giving the shareholders dividends on the money invested.

In all schools belonging to the Girls' Public Day School Company the staff is composed of mistresses, no master being allowed to teach, while in numbers of private girls' schools visiting masters, as well as mistresses, give instruction.

Another type of pseudo-public schools is the Corporation School. It is established by corporations of boroughs or cities.

We take, as an example, the City of London School. It was established by the Corporation of London. It is a day school, only one boarding house being attached to it. All pupils must be nominated by a member of the corporation. The staff consists of 39 masters. The course of instruction embraces: English, German, French, Spanish, Italian, Latin, Greek, Mathematics, Arithmetic, Writing, Book-keeping, Geography, History, Shorthand, Chemistry, and Natural Philosophy, etc. The senior section is divided into three departments, the classical, modern, and natural science sides. The charge for each pupil is £ 15.

Denominational Schools are instituted by various religious bodies. The Church of England, Roman Catholics, Wesleyan Methodists, Independents, Quakers, etc. have established schools for boys and girls. These schools are supported by the denominations, which have also colleges for training

priests and ministers of their own particular persuasion. The funds are generally raised from church collections on Sundays.

The Mill Hill School belongs to this type. It was founded for the sons of Protestant Evangelical Dissenters. The court of governors consists of men of high repute dissenting from the State Church. The staff is composed of 17 masters. The subjects taught are: Classics, English, French, German or Greek, Chemistry and Book-keeping or Latin, History, Geography, Mathematics, Natural Science, etc. The fees for tuition range from 21 to 24 guineas, the fees for boarders from 66 to 84 guineas.

The Polytechnics and the Technical and Science Schools chiefly devote their attention to the special courses of technical and science instruction. The Battersea Polytechnic Institute for both sexes is typical of this kind of school. This establishment constitutes a science, art, and technical evening school and a technical, and science day school.

This Polytechnic was founded in 1894. The cost of building and equipment amounted to £ 60,000 raised by voluntary subscriptions. It is supported by an annual endowment of £ 2,500 from the City Parochial Foundation, and of £ 3,000 from the London County Council. The board of governors consists of members of the South London Polytechnics Committee, the City Parochial Foundation, the London County Council, and the London School Board. Most of the classes are connected with the Science and Art Department. From 1895 to 1896 2900 persons attended the Evening Classes. The curriculum includes: Technology, Pure and Applied Science, Art, Commerce, Domestic Economy, and Music. Besides, there are provided laboratories for Engineering and Mechanics, Electrical Engineering, Physics, Chemistry and Natural Science, workshops for Engineers, Smiths, Carpenters and Joiners, Pattern Makers, Plumbers, Cabinet Makers, Bricklayers, Masons, Plasterers, Painters, House Decorators, a Cookery School, Laundry, Needlework Rooms, and Photographic Rooms. The fees for each subject taught range from 4 *s* to 13 *s*.

The Technical and Science Day School attached to the Polytechnic is typical of a mixed school, where boys and girls are taught together in most of the classes. It is in connection with the London Technical Education Board and the Science and Art Department. From 1895 to 1896 200 students attended. The subjects taught to boys are: Mathematics, Physics, Chemistry, Practical Geometry, Freehand Drawing, English, French, History, and Geography for the elementary course. The curriculum for the advanced course comprises in addition: Mechanics, Heat, Sound, Light, Machine or Building Construction, etc. Only those pupils who have passed the sixth elementary standard, or obtained an entrance scholarship from a primary school, are admitted. Except in the latter case, they must pass an entrance examination. Continuation scholarships are awarded for free education for one year. The fees amount to £ 3.

Of late years, a new and promising development has been inaugurated. The Higher Grade Elementary Schools unite in their name the ambiguous character of their nature. As they are subject to the control of the School Board and impart a certain amount of primary instruction, they are primary schools. But, inasmuch as they give instruction above the level of the

"elementary standards" and are not supported by grants from the Education Department, they deserve to be ranked among those schools which deal with secondary education.

The highest departments of Higher Grade Elementary Schools constitute, as a rule, Organized Science Schools. The course of studies to be followed by these schools is laid down by the Science and Art Department. Sometimes, they are attached to first grade endowed schools or polytechnics. The admission to Higher Grade Elementary Schools and Organized Science Schools is fixed at low fees, as the Science and Art Department contributes largely to their support. The fees for the former schools amount to 6 *d* or 1 *s* per week.

We take, as an example, the Central Higher Grade School, Leeds. The highest section of this establishment is recognised by the Science and Art Department as an Organized Science School. The ordinary subjects taught in the Higher Grade Elementary School, Leeds, are: Scripture, English, Writing, Arithmetic, Grammar, Composition, History, Geography, Mathematics, Latin, French, Drawing, Gymnastics, Music, Physiography, and Physiology. There are Chemical, and Physical Laboratories and Art, and Manual Rooms. The subjects taught in the Organized Science School (upper classes) are: English History and Literature, Latin, Greek, German, French, Mathematics, Science, Geometry, Mechanics, Sound, Light, Heat, Botany, Magnetism, Electricity, Machine Construction, Art, Shorthand, and Book-keeping.

Also the Evening Schools although under the control of the School Boards give a high grade education. Their examinations at the Society of Arts show greater successes than any other school. They are divided into Evening Continuation Schools, Evening Science and Art Schools, etc.

The Private Schools are enterprises conducted at the risk and for the account of one or more persons. Being thoroughly independent of the control of any governing body whatever, they manage their establishments for their own pecuniary advantage. They are day, or boarding schools, or a combination of both.

Although the "fraudulent boarding houses for boys and girls"[1] of the days of Tom Brown and Squeers have, to a great extent, dwindled away, yet fault may justly be found in many cases with the startling condition of buildings, apparatus, staff, and instruction.

On the other hand, justice must not be withheld from those which do creditable, and sometimes excellent work. The stock of knowledge which these prosperous private schools impart, stands favourable comparison with that given in endowed schools. The methods of teaching owe much to the unlimited opportunity for experiment. As many of these schools wish to obtain Government recognition they would fain comply with the necessary conditions regarding inspection, examination, and registration.

---

[1] Henry Holman. The present state of education in England (translated in "Deutsche Zeitschrift für Ausländisches Unterrichtswesen", ed. by Dr. J. Wychgram, Jahrgang I, Heft I, Oktober 1895).

London. A. Klein.

Juliana Horatia Ewing, Jackanapes und **Daddy Darwin's Dovecot.** Mit Einleitung u. Anmerkungen herausgegeben von **Albert Hamann.** Leipzig, Dr. P. Stolte, Verlagsbuchhandlung 1897. (A. Hamanns Schulausgaben Nro. 2.)

Zwei reizende kindergeschichten sind es, welche der herausgeber im zweiten bändchen seiner englischen schulausgaben bietet. Die eine handelt von einem knaben, dem sohn eines Waterloohelden, der nach einer glücklichen kindheit im heimatlichen dorfe dem berufe des vaters folgend soldat wird und in Indien den heldentod stirbt, indem er einem kameraden das leben rettet. Die andere erzählt, wie ein waisenknabe aus dem armenhause eines nordenglischen dorfes durch seine anstelligkeit und thatkraft wie durch treue anhänglichkeit an seinen herrn, der ihm haus und hof vermacht, ein geachteter mann wird. Jede der beiden geschichten spielt in einem englischen dorfe, und so tragen beide auch den charakter von dorfidyllen, und idyllen sind sie auch insofern, als sie nicht eine fortlaufende erzählung bieten, sondern szenen und bilder aus dem leben der jugendlichen helden und aus dem leben des englischen dorfes. Diese szenen werden von der verfasserin mit grosser frische und lebendigkeit geschildert, und sie erscheint in ihren schilderungen als eine feine beobachterin der kindlichen natur wie des volkslebens. Freilich sind diese geschichten, obwohl sie das leben von kindern beschreiben, keine geschichten für kinder; sie gehen in ihrer haltung, in ihrem gedankenkreise wie in der sprachlichen formgebung, über den kindlichen horizont weit hinaus und wenden sich vielmehr an erwachsene, die an den kleinen freuden und leiden der kinder gerne teilnehmen und an den schilderungen derselben geschmack finden. Der herausgeber hat daher ganz recht, wenn er die erzählungen als lektüre für die sekunda eines gymnasiums und für die erste oder zweite klasse einer höheren mädchenschule bestimmt. Ja, es ist sogar die frage, ob nicht ein noch höheres lebensalter erforderlich ist, um die schilderungen kindlichen thuns und treibens vollauf würdigen und geniessen zu können. Erwachsene mädchen werden noch am ersten sinn und verständnis dafür haben. Ob aber bei den gymnasiasten der oberen klassen für eine so ins einzelne gehende schilderung kindlicher verhältnisse und erlebnisse, wie sie in den beiden erzählungen geboten wird, hinreichendes interesse vorhanden ist, dürfte vielleicht bezweifelt werden. Auch dürfte es der aufgabe der gymnasien mehr entsprechen, wenn die schüler in der lektüre, statt mit den erlebnissen zweier noch so braver knaben, mit den grossen ereignissen und den grossen persönlichkeiten der englischen geschichte bekannt gemacht werden.

Die sprache in beiden erzählungen ist keineswegs leicht; doch sorgt der herausgeber in den beigefügten anmerkungen für erleichterung des verständnisses. Im allgemeinen wäre indes eine möglichst genaue angabe der grundbedeutung der seltneren wörter der von dem herausgeber beliebten übersetzung vorzuziehen. Der ausdruck *on the tramp* z. b. s. 60, 11 wird übersetzt: „auf der landstrasse". So kann man in der that übersetzen. Allein es liegt die gefahr nahe, dass der schüler sich mit dieser übersetzung

begnügt und um die wirkliche bedeutung des wortes *tramp* sich nicht weiter bekümmert. Diese letztere sollte daher zum mindesten beigefügt werden. In den meisten fällen wird eine genaue bezeichnung der grundbedeutung eines wortes die übersetzung überflüssig machen, zumal in den oberen klassen von gymnasien, für welche das büchlein bestimmt ist. Und endlich ist gerade das auffinden einer richtigen und guten übersetzung eine hauptaufgabe und ein besonderer reiz für die gemeinsame bemühung von lehrer und schüler während des unterrichts.

In manchen anderen fällen werden wegen eines einzelnen wortes ganze ausdrücke unnötiger weise übersetzt. Z. b. s. 62, 6 *the secret panel of a fine old oak bedstead* „die geheimgehaltene füllung (Paneel) einer schönen alten eichenen bettstelle." Hier wäre eine erklärung des wortes *panel* vollkommen ausreichend gewesen. Denn alle übrigen wörter sind jedem schüler sicherlich bekannt. Andererseits vermisst man die angabe der bedeutung bei wörtern, von denen man annehmen darf, dass der schüler sie gar nicht oder wenigstens nicht sicher kennt, z. b. 15, 3 *anti-macassar*, 58, 2 *limp*, 64, 36 *bunch*, 65, 35 *pettish*, 73, 30 *to wrangle*, 77, 15 *to put up* (*birds*). Ein kurzer hinweis auf den unterschied der bedeutung wäre ferner bei den unmittelbar auf einander folgenden ausdrücken 35, 34 f. *in principle* und *on principle*, 53, 8 u. 10 *at the top of a field* und *on the top of a hill* am platze gewesen. Endlich hätte der ausdruck 76, 10: *1. James I. c. 29* notwendig einer erklärung bedurft. Die bemerkung *c = capitulum, chapter* genügt hier nicht. Es hätte hinzugefügt werden müssen, in welcher weise die englischen *statutes* bezeichnet werden, und was überhaupt unter einem *statute* zu verstehen ist.

Im folgenden sollen noch einige stellen berührt werden, mit deren erklärung der herausgeber meines erachtens nicht ganz das richtige getroffen hat.

8, 20 *to run away at the sight of her own neck*, „natürlich vor angst und grauen wegen der dunkelheit". Allein es ist noch gar nicht dunkel. Die sonne wirft lange schatten, und die gans läuft davon aus furcht vor dem langen schatten ihres eigenen halses.

11, 30 *the supremely afflicted*, „die da leid tragen". Hier ist *supremely* nicht übersetzt.

13, 6 *that did hatch*, „das sich wirklich brüten liess". Der gegensatz kommt hier nicht klar zum ausdruck. Die anderen eier liessen sich ja auch brüten, aber sie gaben keine jungen, und das einzige ei, das ein junges hervorbrachte (dies ist hier die bedeutung von *to hatch*), war ein entenei, das die henne mit ausgebrütet hatte.

18, 14 und 16 *qualms*, „bedenken"; *he stuck to him*, „blieb er ihm treu". Jackanapes fährt mit seinem freund Tony Karoussel. Der letztere fällt bei der ersten drehung vom pferde herunter; Jackanapes dagegen, obwohl nicht ganz ohne „bedenken", „blieb seinem pferde treu." Richtiger scheint mir: „obwohl nicht ganz frei von schwindel (*qualm = a sudden sensation of nausea*) oder üblichkeit, hielt sich an seinem pferde fest." Vgl. 20, 10 und 11; 25, 1, wo *to stick* in derselben bedeutung erscheint.

20, 21 *in the wiry mane*, „in der mähne von eisendraht", soll heissen: „stark wie eisendraht".

47, 18 *domestic-servants agencies*, „vermietungsbüreaus"; genauer: „Dienstbotenvermittlungs-Büreaus."

48, 15. In dem satze *some silver was solved into copper* übersetzt der herausgeber *solved* mit „aufgelöst". Es ist wohl besser mit „umgewechselt" oder „eingewechselt" wiedergegeben.

52, 10 *chuckled*, „sagte ..., indem er sich (vor lachen) schüttelte." Aber *to chuckle* heisst *to laugh in a suppressed or broken manner*, also „kichern, in sich hinein lachen."

59, 32 Ist *shiftless idleness* „zwecklose" trägheit? Der sinn von *shiftless* ist hier, glaube ich, besser durch „gedankenlos, sorglos" ausgedrückt.

74, 10 *T' carrier*, „der spediteur" d. h. der fuhrmann.

76, 25 *to put you about*, „dich zu plagen"; besser: „dich zu beunruhigen", nämlich durch die sorge um die gesundheit des adoptivvaters.

77, 31 In dem satze *he fairly lifted her to her father's side* übersetzt der herausgeber das adverb *fairly* mit „wirklich, völlig, endgültig." Ich weiss nicht, ob *fairly* überhaupt jemals diese bedeutung hat. Hier ist wohl zu übersetzen: „Er half ihr getreulich, ritterlich hinauf an die seite ihres (auf einem wagen sitzenden) vaters."

78, 18 *a sitting of eggs*, „bruteier". Aber was bedeutet hier *a sitting*?

80, 14 *but with a dread look of change upon his face*, „aber sein antlitz trug den feierlichen ausdruck einer veränderung." Nun aber bedeutet das adjektiv *dread* nach Webster *exciting great fear or apprehension*. Es ist also zu übersetzen: „aber mit einer besorgnis erregenden veränderung in dem ausdruck seines gesichts."

84, 8 ff. *setting a wild graff on an old standard*, „wenn man ein wildes pfropfreis auf einen alten baum setzt." Dies giebt keinen richtigen sinn. Dass als subjekt von *setting* nicht das unbestimmte fürwort „man" anzunehmen ist, sondern Daddy Darwin, geht aus dem vorausgehenden *for going backwards* hervor, mit dem Daddy Darwin gemeint ist. Der sinn ist: Wenn er auch in seinen verhältnissen zurückgekommen ist, und (durch die adoptierung des knaben) ein wildes propfreis auf einen alten stamm gesetzt hat, so ist doch jenes testament gut.

Zu 56, 18 ff. sei noch bemerkt, dass der text der hymne, welche in der dorfkirche eingeübt wird, eine szene, die die verfasserin sehr anmutig schildert, aus dem 55. psalm genommen ist. Da heisst es vers 4: *My heart is sore pained within me: and the terrors of death are fallen upon me.* Vers 6: *And I said, Oh that I had wings like a dove! for then would I fly away, and be at rest.*

Die aussprache ist, wie im ersten bändchen, mit ziffern bezeichnet, etwas schwerfällig. Auch wäre zu wünschen gewesen, dass der herausgeber in der beifügung von winken über die aussprache sich etwas weniger zurückhaltend gezeigt hätte.

An druckfehlern sind mir folgende aufgefallen: (im text) 5, 15 fehlt *to*; 12, 15 *yonug* statt *young*; 13, 28 *Jassamine* st. *Jessamine*; 14, 7 *dumpinness* st. *dumpiness*; 16, 9 *gastly* st. *ghastly*; 16, 21 *tabacco* vermutlich st. *tobacco*; 17, 14 *tony* st. *Tony*; 24, 26 *hin* st. *him*; 40, 1 *gossip's* st.

gossips'; 48, 14 *accomodation* st. *accommodation* (ebenso in den anmerkungen); 52, 3 *id* st. *it*; 60, 2 *appearence* st. *appearance*; 70, 9 *aboud* st. *about*; 79, 6 *Mr.* st. *Mrs.*; 81, 18 *thee* st. *thy*; (in den anmerkungen) 50, 15 Kobolz st. Kobold; 51, 12 *columbia* st. *columba*: 67, 15 Aberraute st. Eberraute; 74, 33 *mazeling st. mazelin*; 76, 3 *he* st. *the*; 82, 19 *sa* st. *so*.

Nürnberg. Glauning.

Sammlung Englischer Gedichte für höhere Schulen. Herausgegeben und mit Wörterverzeichnissen versehen von **Dr. O. Boensel** und **Dr. W. Fick**, Oberlehrern in Hamburg. In zwei Bändchen. I. Bändchen. Mit einem Melodien-Anhang. VIII, 70 S. — II. Bändchen. Mit einem Melodien-Anhang. VI, 120 S. (Berlin, R. Gaertners Verlagsbuchhandlung Hermann Heyfelder, 1897.)

Die herausgeber schreiben im vorwort zum ersten bändchen: „Eine sammlung von englischen gedichten und liedern, wie sie dem kindlichen gemüte und besonders dem munteren geiste der knaben angepasst sind, ist unseres wissens noch nicht vorhanden." Diese behauptung ist nicht ganz richtig, da unter den englischen gedichtssammlungen, die in der letzten zeit erschienen sind, sich auch einige gute befinden, wie z. b. die „Auswahl englischer Gedichte" von Gropp und Hausknecht (Renger, Leipzig) oder die „Sammlung englischer Gedichte für Schule und Haus" von J. Bube (Neff, Stuttgart).[1] Den eben genannten ausgaben reiht sich nun die vorliegende sammlung würdig an und übertrifft sie noch besonders dadurch, dass sie in zwei anhängen zu liedern, mit deren erwähnung sich unwillkürlich der gedanke an gesang verbindet, die entsprechenden melodien beibringt. Es sind dies folgende lieder: I. *A Winter Song, Soldiers, Sailors, The Sailor Laddie, The Blue Bells of Scotland, The Campbells are comin', My Heart's in the Highland, Ireland, The Last Rose of Summer, Those Evening Bells, The Minstrel Boy, The National Anthem*; II. *Home, Sweet Home, Tom Bowling, The Charge of the "Light Brigade", Scots wha hae wi' Wallace bled, Charlie is my Darling, John Anderson, my Jo, The Harp that once thro' Tara's Halls, Let Erin remember the Days of Old, Oh! Breathe not his Name, Erin! The Tear and the Smile in thine Eyes, St. Patrick's Day, Men of Harlech.*

Wie mit der auswahl der gedichte, so sind wir auch mit deren anordnung vollkommen einverstanden. Im ersten bande werden die schüler zumeist mit volkstümlichen gedichten und liedern bekannt gemacht, die sich auf die jahreszeiten, auf die schule, sowie auf die liebe der Engländer zum vaterlande und zur see beziehen. Der zweite band enthält im ersten teile patriotische gedichte von Felicia Hemans, Wordsworth, Southey, Tennyson, Longfellow u. a., im zweiten teile zumeist auszüge aus grösseren dichtungen Scott's, Byron's und Shakspere's.

[1] Siehe diese zeitschrift, V. bd., IX, s. 273 f.

Statt der üblichen anmerkungen haben die herausgeber zu jedem einzelnen gedichte ein vollständiges vocabular mit phonetischer transscription und entsprechender verdeutschung jedes englischen wortes zusammengestellt.

Die sammlung, die im ganzen gegen hundert englische gedichte und lieder enthält, sei der berücksichtigung der fachgenossen bestens empfohlen.

Wien, Oktober 1897. J. Ellinger.

Karl Maurer, Sachlich geordnetes englisches Vokabularium. 8°. VIII und 176 Seiten. M. 1,50. Berlin 1897. Verlag von F. A. Herbig.

Das buch enthält als einleitung eine erklärung der aussprachebezeichnung und besteht aus zwei teilen: I. vokabularium und phraseologie, in welchem zunächst allgemeines (haus, stadt, land usf.), sodann staatliche, kirchliche und gesellschaftliche einrichtungen behandelt werden; II. sprechübungen, in welchen die gebräuchlichsten ausdrücke und redewendungen der umgangssprache zur verwendung kommen.

Was die erklärung der zur bezeichnung der aussprache gegebenen zeichen anbelangt, so sind dieselben ziemlich wertlos. Der grundsatz: ein laut — ein zeichen! wurde nicht beachtet. Viele der gegebenen erklärungen sind unklar und zweideutig. Der diphthongische charakter der langen vokale in südenglischer aussprache blieb unberücksichtigt. Bei der angabe der deutschen näherungswerte ist der verf. öfters von lokalen lauterscheinungen ausgegangen, ohne dass dies besonders bemerkt wäre. Veraltete technische ausdrücke sollten nicht mehr gebraucht werden. — Die beiden teile des buches suchen der in den methodischen bemerkungen zu den lehrplänen und lehraufgaben enthaltenen forderung gerecht zu werden: auf aneignung eines festen von stufe zu stufe zu erweiternden und auch auf den gebrauch im täglichen verkehr zu bemessenden wort- und phrasenschatzes ist auf allen stufen streng zu halten. Der verf. hat es sich dabei angelegen sein lassen, aus der reichen fülle des zur verfügung stehenden materials dasjenige auszuwählen, was für unsere mittelschulen durchaus notwendig und geeignet ist. Besonders wertvoll für den unterricht scheint uns an dem buche das zu sein, dass M. sein vokabular und seine phraseologie so eingerichtet hat, dass sich schon an den hier gebotenen stoff leicht sprechübungen anschliessen lassen. Auch mit der aufnahme der gebräuchlichsten sprichwörter ist M. den wünschen vieler lehrer entgegen gekommen. Das büchlein lässt sich jedoch nicht nur im klassenunterricht als brauchbares hilfsmittel verwenden, sondern kann auch allen denjenigen, die sich zu einer reise über den kanal anschicken, zum privatstudium warm empfohlen werden. Wünschenswert wäre es, wenn der verf. in einer spätern ausgabe eigentliche englische verhältnisse mehr berücksichtigte. Wie es scheint, hat er dies deshalb unterlassen, weil er sich in der anlage des buches zu sehr an sein kürzlich in demselben verlag erschienenes gleichartiges französisches werkchen anschloss.

Reutlingen. Ph. Wagner.

III. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen von mitte September bis ende December 1897.

1. Sprache.

a) **Grieb** (Ch. F.), Englisches Wörterbuch. 10. Aufl. 22. Lfg. Stuttgart, Neff.

Muret-Sanders, Encyklopädisches englisch-deutsches u. deutsch-englisches Wörterbuch: Hand- u. Schul-Ausg. 1. Tl. Englisch-Deutsch v. B. Klatt. 1.—10. Tausend. XXXII, 845 s. Berlin, Langenscheidt. M. 6., geb. in Halbfrz. 7,50.

b) **Eitzen** (F. W.), Commercial Dictionary. English-German Part of the Author's Wörterbuch der Handelssprache. V, 1004 s. Leipzig, Haessel. M. 10, geb. 11,50.

Kürschner (Jos.), Welt-Sprachen-Lexikon. (Deutsch-Engl.-Franz.-Italienisch-Lateinisch.) IV s. u. 3264 sp. Berlin, Hillger. Geb. M. 3.

Venator (Mining-Engineer), English-German-Spanish-French Dictionary of the Terms employed in Mining, Metallurgy and Chemistry with Respective Auxiliary Sciences. 126 s. Leipzig, Twietmeyer. Geb. M. 4,80.

c) **Stodte** (H.), Ueber Sprache und Heimat der „Katherine-Gruppe". Ein Beitrag zur mittelenglischen Dialektkunde. Diss. Göttingen. 1896. 79 s.

Tamson (G. J.), Word-Stress in English. A Short Treatise on the Accentuation of Words in Middle-English as Compared with the Stress in Old and Modern English. Halle, M. Niemeyer. M. 3.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Bernays** (Mich.), Schriften zur Kritik u. Litteraturgeschichte. 2. Bd. X, 394 s. Leipzig, Göschen. M. 9.

Elster (Ernst), Prinzipien der Litteraturwissenschaft. 1. Bd. XX, 488 s. Halle, Niemeyer. M. 9.

Leixner (Otto v.), Geschichte der fremden Litteraturen aller Völker. 3. Bd. Mit 177 Text-Abbildgn. VI, 485 s. Leipzig, O. Spamer. M. 8.

Mauerhof (Emil), Das Wesen des Tragischen in alter und neuer Zeit. 52 s. Zürich, Henckell & Co. M. 1,20.

— Der Ursprung der Poesie. 38 s. Ebd.

Spielhagen (F.), Neue Beiträge zur Theorie u. Technik der Epik u. Dramatik. Leipzig, Staackmann. M. 6.

bb) **Hamelius** (P.), Die Kritik in der englischen Litteratur des 17. u. 18. Jhdts. 206 s. Leipzig, Th. Grieben. M. 3.

Horneber (F.), Englisch-amerikanische Litteratur im Lichte französischer Kritik. I. T. Progr. Münnerstadt. 79 s.

Schnabel (B.), Ossian in der schönen Litteratur Englands bis 1832. Ein Beitrag zur engl. Litt.-Gesch. Diss. München. 32 s.

Wagener (H. F.), Das Eindringen von Percy's Reliques in Deutschland. Diss. Heidelberg. 61 s.

b) Angelsächsische und altenglische Litteratur.

aa) **Alfred's** (König) Uebersetzung v. Bedas Kirchengeschichte. Hrsg. v. Jac. Schipper. 1. Hälfte IX, 272 s. M. 15. (Bibl. der ags. Prosa, begründet v. Grein, fortgesetzt v. R. P. Wülker. 4. Bd. 1. Hälfte.) Leipzig, Wigand.

Keller (W.), Zur Litteratur u. Sprache von Worcester im 10. u. 11. Jhdt. I. Literarische Bestrebungen in Worcester bis zum Tode des Erzbischofs Oswald 992. Diss. Strassburg. 40 s.

Kluge (Frdr.), Angelsächsisches Lesebuch. Zusammengestellt u. m. Glossar versehen. 2. Aufl. IV, 214 s. Halle, M. Niemeyer. M. 5.

Liebermann (F.), Die Gesetze der Angelsachsen. Hrsg. im Auftrage der Savigny-Stiftung. 1. Bd. Text u. Uebersetzung. 1. Lfg. Halle, M. Niemeyer. 4°. 191 s. M. 8.

bb) **Boke of Eupide** (The). E. Vollmer, Das mittelenglische Gedicht "The Boke of Eupide" (The Cuckow and the Nygtyngale). Ein textkritischer Versuch nebst Untersuchungen über Versbau, Sprache u. Verfasser des Gedichtes. Diss. Berlin. 55 s.

Chaucer. Bischoff (O.), Ueber zweisilbige Senkung u. epische Caesur bei Chaucer. I. Diss. Königsberg. 40 s.

Noahspiel (das) von Newcastle upon Tyne. Hrsg. v. Ferd. Holthausen. (Aus Göteborg's högskolas årsskrift). 43 s. Gothenburg, Wettergren & Kerber. M. 1,10.

c) Shakespeare.

aa) **Döring** (Gymn.-Dir. a. D. Priv.-Doz. Prof. Dr. A.), Hamlet. Ein neuer Versuch zur ästhet. Erklärung der Tragödie. IV, 311 s. Berlin, Gaertner. M. 7, geb. 8,20.

Janssen (Vincent Frz.), Shakspere-Studien. I. Die Prosa in Sh.'s Dramen. 1. Tl.: Anwendung. X, 105 s. Strassburg, Trübner. M. 2,50.

Laehr (Dr. Hans), Die Darstellung krankhafter Geisteszustände in Sh.'s Dramen. IV, 200 s. Stuttgart, Neff. M. 3,60.

Sarrazin (Grg.), William Shakespeares Lehrjahre. Eine litterarhist. Studie. XIII, 232 s. Weimar, Felber. Subskr.-Pr. M. 4; Einzelpr. 4,50. (Lit.-hist. Forschungen, hrsg. v. Schick u. v. Waldberg. Hft. 5.)

bb) **Beber** (O.), Thom. Shadwell's Bearbeitung des Shakespeare'schen Timon of Athens. Diss. Rostock. 55 s.

Erzgraeber (R.), Nahum Tate's und George Colman's Bühnenbearbeitungen des Shakespeare'schen Lear. Diss. Rostock. 69 s.

cc) **Bormann** (Edwin), Der historische Beweis der Bacon-Shakespeare-Theorie. Erbracht durch das Zeugnis v. 27 Zeitgenossen des Dichter-Gelehrten. 48 s. Leipzig, E. Bormann's Selbstverl. bar M. 5.

Cantor (Geo.), Die Rawley'sche Sammlg. v. 32 Trauergedichten auf Francis Bacon. Ein Zeugnis zu Gunsten der Bacon-Sh.-Theorie. Mit 1 Vorwort hrsg. XXVII, 32 s. m. 1 Bildnis. Halle, M. Niemeyer in Komm. M. 2,20.

d) Litteratur des 17. u. 18. Jhdts.

aa) **Congreve.** Schmid (Dr. D.), William Congreve, sein Leben u. seine Lustspiele. VIII, 179 s. Wien, W. Braumüller. M. 4. (Wiener Beiträge zur engl. Philol. VI.)

Dryden. Speerschneider (O.), Metrische Untersuchungen über den heroischen Vers in John Dryden's Dramen. Diss. Halle. 88 s.

Locke. Fechtner (Dr. Ed.), John Locke, ein Bild aus den geistigen Kämpfen Englands im 17. Jhdt. XI, 298 s. Stuttgart, Frommann. M. 5.
— Mattiesen (E.), Ueber philosophische Kritik bei Locke u. Berkeley. Diss. Leipzig. 133 s.

Otway (Thom.), Die Verschwörung gegen Venedig. Tragödie. Ins Deutsche übertragen u. m. e. Einleitg. vers. v. Paul Hagen. VII, 91 s. Leipzig, Avenarius. M. 2.

bb) **Akenside.** Bundt (O.), Akenside's Leben und Werke. Mit besonderer Berücksichtigung der "Pleasures of Imagination". Diss. Leipzig. 44 s.

Fielding. Clarke (C. H.), Fielding und der deutsche Sturm u. Drang. Diss. Freiburg. 100 s.

Hume. Goebel (Dr. H.), Das Philosophische in Humes Gesch. v. England. V, 114 s. Marburg, Elwert. M. 2,40.

Pope. Vater (P.), Pope und Shaftesbury. Ein Beitrag zur Kenntnis des Dichters u. Philosophen. Diss. Halle. 72 s.

e) Litteratur des 19. Jahrhunderts.

aa) **Byron.** Engländer (Dr. D.), Lord Byron's Mazeppa. VII, 66 s. Berlin, Mayer & Müller. M. 2.

Carlyle (Thom.), Die französische Revolution. Aus dem Englischen v. P. Feddersen, umgearbeitet v. E. Erman. 4. Aufl. Mit 9 Porträts. 3 Tle. VI, 301; VI, 323 u. VII, 373 s. Leipzig, Brockhaus. M. 7,20, geb. M. 9.
— Lebenserinnerungen. Uebers. v. Paul Jaeger. VII, 307 s. m. Bild. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. M. 4, geb. 4,80.
Eliot (George). Müller (M.), Autobiographisches in The Mill on the Floss. Diss. Leipzig. 84 s.
Keats. Gothein (M.), John Keats Leben u. Werke. 2 Bde. XVI, 277 u. IV, 293 s. Halle, M. Niemeyer. M. 10.
— Read (W.), Keats and Spenser. Diss. Heidelberg. 58 s.
Kingsley (Charles), Aus K.'s Schriften. Das Trefflichste was ein Trefflicher gesagt. Eine Auswahl aus seinen Predigten, Vorträgen, Ansprachen, Essays, Beschreibgn. Uebers. v. Marla Baumann. Mit Bild K.'s, seines Hauses u. seines Grabes. X, 270 s. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. M. 3,60, geb. 4,60.
Wollstonecraft. Richter (Helene), Mary Wollstonecraft, die Verfechterin der „Rechte der Frau." 76 s. Wien, Konegen. M. 1,70.

bb) **Collection of British Authors.** Leipzig, Tauchnitz.

3230. Corelli (Marie), Ziska. The Problem of a Wicked Soul.
3231—32. Caine (Hall), The Manxman.
3233. Harte (Bret), The Ancestors of Peter Atherly and other Tales.
3234—35. Maurier (George du), The Martian. A Novel.
3236. Ouida, An Altruist, and 4 Essays.
3237. Gerard (Dorothea) [Madame Longard de Longgarde], A Spotless Reputation.
3238. Marshall (Emma), Castle Meadow. A Story of Norwich a 100 Years Ago.
3239. Hungerford (Mrs.), The Coming of Chloe.
3240—41. Oliphant (Mrs.), Old Mr. Tredgold. 2 vols.
3242. Moore (F. Frankfort), The Jessamy Bride.
3243. Alexander (Mrs.), Barbara, Lady's Maid and Peeress.
3244. Barrie (J. M.), Margaret Ogilvie. By her Son.
3245. Marryat (Florence), The Blood of the Vampire.
3246—47. Norris (W. E.), Marietta's Marriage. 2 vols.
3248. Merriman (Henry Seton), In Kedar's Tents.
3249. Kipling (Rudyard), Captains Courageous. A Story of the Grand Banks.
3250—51. Crawford (F. Marion), Corleone. A Tale of Sicily.
3252—53. Twain (Mark), More Tramps Alroad. 2 vols.

4. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) Allgemeines.

Hecke (Gust.), Systematisch-kritische Darstellung der Pädagogik John Lockes. Ein Beitrag zur Gesch. d. Pädagogik u. Philosophie. IX, 129 s. Gotha, Perthes. M. 2,40.
Jäger (Gymn.-Dir. Osk.), Aus der Praxis. Ein pädagog. Testament. 2. Tl.: Lehrkunst u. Lehrhandwerk. Aus Seminarvorträgen. IV, 486 s. Wiesbaden, Kunze's Nachf. M. 6,60; geb. 7,50.
Lehrproben und Lehrgänge der höhern Schulen. 51.—53. Hft. Halle, Waisenhaus. je M. 2.
Martig (Sem.-Dir. E.), Anschauungs-Psychologie m. Anwendung auf d. Erziehung. Für Lehrer- u. Lehrerinnen-Seminare, sowie zum Selbstunterricht. 4. Aufl. X, 301 s. Bern, Schmidt & Francke. M. 3.
Schäfer (Lic. Rud.), Die Vererbung. Ein Kapitel aus einer zukünft. psychophysiol. Einleitg. in d. Pädagogik. VIII, 112 s. Berlin, Reuther & Reichard. M. 2.
Wagner (Dr. Ludw.), Unterricht u. Ermüdung. Ermüdungsmessungen an Schülern des neuen Gymnasiums in Darmstadt. 134 s. Berlin, Reuther & Reichard. M. 2,50.

Raumer (K. v.), Geschichte der Pädagogik vom Wiederaufblühen klass. Studien bis auf unsere Zeit. 1. u. 2. Bd. Neue Ausg. Langensalza, Schulbuchhdlg. M. 4,50. (1. VIII, 152 s, M. 1,50; 2. III, 335 s. M. 3.)

Rethwisch (Conr.), Jahresberichte über das höhere Schulwesen. XI. Jahrg. 1896. Berlin, Gaertner. M. 13, geb. 15.

Wehrmann, Der erziehliche Wert der franz. u. englischen Lektüre. Leipzig, G. Stock. M. 1.

b) Englisches Schulwesen.

Thommen (E.), Englische Pädagogik. Basel, B. Schwabe. M. 1,60.

Leitritz, Altenglands Unterrichts- u. Schulwesen. Dresden, C. H. Koch. M. 1,50.

c) Englische Lehrbücher.

aa) Litteraturgeschichte u. Lektüre.

Bräunlich (Rekt. O.), Hilfsbüchlein f. das Studium der englischen Litteraturgeschichte. 38 s. Leipzig, G. Freund. M. 0,75.

Mensch (Dr. H.), Characters of English Literature. For the Use of Schools. 3rd ed. IV, 166 s. Coethen, O. Schulze.

Saure (Dr. H.), Chronological Table of the English Literature. 2nd ed. IX, 94 s. Frankfurt a/M., Kesselring. M. 1.

Weiser (C.), Englische Litteraturgeschichte. Leipzig, Goeschen. M. 0,80.

Dickmann's franz. u. engl. Schulbibliothek. Leipzig, Renger.

Reihe A: Prosa.

110. Seymour (Mary), Shakespeare Stories. Hrsg. v. Clemens Klöpper. VII, 90 s. M. 1.
111. Day (Thom.), The History of Little Jack u. The Hist. of Sandford and Merton (im Auszug). Erkl. v. H. Gruber. VIII, 103 s. M. 1,20.
112. Wershoven (F. J.), English History. Mit 4 Karten u. 3 Plänen. VI, 119 s. M. 1,40. Wörterbuch 52 s. M. 0,40.
36. Life and Exploits of Robin Hood. Wörterbuch m. Präparation zu s. 1—4 des Textes. Bearbeitet v. Dr. O. Hofer. 22 s. M. 0,30.

Hamann's Schulausg. N. 3. Leipzig, Dr. Stolte.

Creasy (Sir Edward), The Fifteen Decisive Battles of the World. (Auswahl.) Mit Einleitg. u. Anm. hrsg. v. Alb. Hamann. XIV, 113 s. u. 26 s. Anm. M. 1,20.

Library, English. 32. Bd. 12°. Dresden, Kühtmann.

Offermann (Oberl. J. Ph.), English Poems and Proverbs. Für den Schulgebrauch ausgewählt u. bearb. Mit Anm. u. Wörterbuch. X, 137, 8 u. 47 s. M. 1,20.

Schulbibliothek franz. u. engl. Prosaschriften aus d. neueren Zeit. Hrsg. v. Bahlsen u. Hengesbach. Berlin, Gaertner.

12. Hope (Ascott R.), Stories of English Schoolboy Life. Hrsg. v. Dr. J. Klapperich. 2. Aufl. VIII, 116 s. M. 1,20.

Ohlert (A.), Englische Gedichte f. d. Oberstufe der höheren Mädchenschulen. IV, 70 s. Hannover, Meyer. M. 0,70.

Bube (J.), Stories from English History by Various Authors. Für den Schulgebrauch hrsg. I. Einleitung u. Text. II. Anmerkungen u. Wörterverzeichnis. Mit 16 Abbildgn. u. 3 Karten. XV, 220 s. Leipzig, G. Freytag. Geb. M. 1,50.

Craik (Mrs.), Cola Monti or the Story of a Genius. In gekürzter Fassung hrsg. v. G. Opitz. I. Einleitg. u. Text. II. Anm. u. Wörterverzeichnis. VII, 179 s. Leipzig, G. Freytag. Geb. M. 1,40.

Trollope (Anthony), Drei Erzählungen. Für den Schulgebrauch ausgewählt v. Prof. Dr. Ellinger. I. Einleitg. u. Text. II. Anm. u. Wörterverzeichnis. VII, 157 s. Leipzig, G. Freytag. Geb. M. 1,50.

bb) Grammatische Lehrbücher, Uebungsbücher, Briefschulen.

Boerner (Dr. O.) u. **Thiergen** (Prof. Dr. O.), Lehrbuch der englischen Sprache. 2. Aufl. X, 148 u. 95 s. Leipzig, Teubner. M. 2,20 (geb.).

Davies (H.), Perfekt Englisch sprechen. Mit Aussprache. 2. Aufl. 72 s. Berlin, Steinitz. M. 1.

Gesenius (F. W.), Kurzgefasste englische Sprachlehre. Für Gymn., Mittel- u. Fortbildungsschulen etc. Völlig neu bearb. v. Dr. E. Regel. VIII, 250 s. Halle, Gesenius. M. 1,80.

Koch (Prof. Dr. John), Praktisches Lehrbuch zur Erlernung der engl. Sprache f. Fortbildungs- u. Fachschulen, wie zum Selbststudium. II. Tl. 2. Aufl. Mit Karten u. Schriftproben. XII, 303 s. Berlin, Goldschmidt. M. 2,40. (In Leinw. kart.)

— Praktisches Lehrbuch zur Erlernung der engl. Sprache f. Fortbildungs- u. Fachschulen. 6. Aufl. VIII, 168 s. Berlin, Goldschmidt. Geb. M. 1,80.

Norman (Lekt. Prof. Fred. Byron), Theoretische u. praktische englische Conversations-Grammatik. 4. Aufl. VIII, 339 s. Wien, Hölder.

Ohlert (A.), Schulgrammatik der englischen Sprache f. höhere Mädchenschulen. V, 102 s. Hannover, Meyer. M. 1.

Thiergen (Prof. Dr. O.), Elementarbuch der englischen Sprache. Mit Genehmigung der General-Inspektion des Militär-Erziehungs- u. Bildungswesens auf Grundlage des Boerner-Thiergen'schen Lesebuchs bearb. XII, 214 s. u. Wörterverzeichnisse 84 s. m. 2 Abbildg. u. 1. Münztafel. Leipzig, Teubner. Geb. M. 3,40.

Voss (W.), Lehrbuch der englischen Sprache. 2. Tl. VII, 221 s. Hamburg, Kriebel. M. 2,50.

Dubislav (Dr. G.) u. **Boek** (Oberl. P.), Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische f. d. mittleren u. obern Klassen höherer Lehranstalten. 4. Aufl. VII, 173 s. Berlin, Gaertner. M. 1,50

Jäger (Studienlehr. a. D. Frz.), Aufgaben aus dem Deutschen, Französischen u. Englischen, geg. an d. humanist. Gymn., Realgymn. u. Realschulen Bayerns. Als Uebungsstoff f. d. Repetitionsunterricht zusammengestellt. 7. Aufl. (bis 1897). II, 147 s. M. 1.

Norman (Prof. F. Byron), English Commercial Correspondence. VIII, 124 s, Wien, Pichler's Wwe. & Sohn. M. 1,40.

Remscheid (G. W. C.), Handelscorrespondenz der englischen u. deutschen Sprache. Leipzig, H. Haessel. M. 4,50.

Ritter (Prof. Dir. Dr. Otto), Anleitg. zur Abfassung von englischen Briefen, m. zahlreichen engl. Mustern u. deutschen Uebungen. Für d. Schul- u. Privatgebrauch. 4. Aufl. VIII, 187 s. Berlin, Simion.

cc) Aussprache u. Sprechübungen.

Western (Aug.), Kurze Darstellung der englischen Aussprache f. Schulen u. zum Selbstunterricht. 3. Aufl. 121 s. Leipzig, Reisland. M. 1,60.

Deutschbein (Prof. Dr. K.), Stoffe zu englischen Sprechübungen. Vokabel- u. Hilfsbuch f. d. Lektüre u. Vorkommnisse des tägl. Lebens. Mit 1 Karte v. England, 1 Plane u. 16 Bildern von London u. Umgegend. X, 151 s. Cöthen, Schulze. M. 1,80.

Goerlich (Oberl. Dr. E.), Englische Vokabularien. Zur Benutzung bei den Sprechübungen über Vorkommnisse des täglichen Lebens. 1. u. 2. Bdch. 12°. Renger, Leipzig. M. 0,40.

1. Die Stadt. 36 s. 2. Der Winter. 25 s. (Beide zugleich im Anschluss an die bei Hölzel in Wien erschienenen Anschauungsbilder.)

Loewe (Dr. Heinrich), Deutsch-englische Phraseologie in systematischer Ordnung, nebst einem systematical vocabulary. Ein Seitenstück zur deutsch-franz. Phraseologie v. Bernh. Schmitz. Unter Mitwirkg. v. weil. Prof. Dr. Bernh. Schmitz hrsg. 5. Aufl. XV, 198 s. Berlin, Langenscheidt. M. 2,50, geb. M. 3.

4. Geschichte.

Jones (G.), The Diplomatic Relations between Cromwell and Charles X. Gustavus of Sweden. Diss. Heidelberg. 89 s.

Marcks (Prof. Erich), Königin Elisabeth v. England u. ihre Zeit. Mit 4 Kunstbeilagen u. 110 Abbildgn. 131 s. M. 3. Velhagen & Klasing. (Monographien zur Weltgeschichte. Hrsg. v. Ed. Heych.)

Webb (Sidney), Der Socialismus in England, geschildert v. englischen Socialisten. Deutsch v. Dr. H. Kurella. XIV, 326 s. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. M. 5.

5. Vermischtes.

Englisches Reallexicon. 18.—22. Lfg. Leipzig, Renger. je M. 1,50.

Neoglottia. Kritische Rundschau auf d. Gebiete der neueren Sprachen u. Litteraturen m. Berücksichtigg. der Schulwissenschaften. 1. Jhrg. Okt. 1897—Sept. 1898. 24 Nrn. N. 1 u. 2. 16 s. Leipzig, Renger. Halbjährl. M. 5.

Verzeichnis der Privatbibliotheken v. Grossbritannien. Leipzig, G. Hedeler. Subskr.-Pr. M. 8.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Die Neueren Sprachen V, 7 u. 8: Hartmann, Zum internationalen briefwechsel. — Heuser, Behandlung und würdigung Shakespearescher dramen in der schule. — Finck, Acht vorträge über den deutschen sprachbau als ausdruck deutscher weltanschauung.

Berichte. — Besprechungen. — Vermischtes.

Phonetische Studien: Lloyd, Huit voyelles, françaises et anglaises. — Scheier, Die anwendung der Röntgenstrahlen auf die physiologie der sprache und stimme. M.

2. Amerikanische.

Modern Language Notes. Vol. XII. No. 7 (*November 1897*). John P. Fruit, Keats's Ode to a Nightingale. — George Hempl, The Etymology of *overwhelm*. — Reviews. — Correspondence.

Publications of the Modern Language Association of America. Vol. XII (1897). No. 1. King Ponthus and the Fair Sidone. [Edited, with Introduction, Notes, and Glossary.] By F. J. Mather, Jr.

No. 2. Spenser's Imitations from Ariosto. By R. E. Neil Dodge. — The Christian Coloring in the *Beowulf*. By F. A. Blackborn.

No. 3. Literature and Personality. By Calvin Thomas. — Learnèd and Learn'd. By George Hempl. — A Study of the metrical structure of the Middle English Poem *The Pearl*. By Clark S. Northup. — Pastoral Influence in the English Drama. By Homer Smith.

No. 4. On the original form of the legend of Sigfrid. By Julius Goebel.

Appendix I. Proceedings of the fourteenth annual meeting of the Modern Language Association of America, held at the Western Reserve University, Cleveland, Ohio, Decemcer 29, 30, 31, 1896.*

Appendix II. Procedings of the second annual meeting of the Central Division of the Modern Language Association of America held at St. Louis, Mo.. December 29, 30, 31, 1896.*

* The next annual meeting of the Association will be held at the University of Pennsylvania, Philadelphia, Pa., December 27, 28, 29, 1897. — The next annual meeting of the Central Division of the Association will be held at the Northwestern University, Evanston, Ill., December 30, 31, 1897, and January 1, 1898.

Johns Hopkins University Circulars. Vol. XVI. No. 130 (*June 1897*). Custom and Myth in the Midsummer Night's Dream. By Henry Wood.

The Dial. Vol. XXIII. No. 274 (*Chicago, November 16, 1897*). A new ideal in American fiction. (Margaret Steele Anderson.) — Teaching English for a livelihood. (George Beardsley.)

The Forum. Vol. XXIV. No. 4 (*December 1897*). The Mission of Literature. (Theodore W. Hunt.)

The Atlantic Monthly. Vol. LXXX. No. CCCCLXXXII (*December 1897*). Some unpublished letters of Dean Swift. IV. By George Birkbeck Hill.

University of Minnesota. Frederick Klaeber.

V. MITTEILUNGEN.

King Alfred's Old English Version of the De Consolatione of Boethius.

The Oxford Clarendon Press will this year publish King Alfred's Old English Version of the De Consolatione of Boethius, edited by W. J. Sedgefield, M. A., with Introduction, variant readings, critical notes, and glossary (chiefly phonological). The text will be that of the Cotton M. S. (damaged by fire) supplemented where deficient from the Bodleian M. S. The fragment of a third M. S. discovered by Professor Napier, of Oxford will be also printed.

Neoglottia. Krittische Rundschau auf dem Gebiete der neueren Sprachen und Litteraturen mit Berücksichtigung der Schulwissenschaften. Herausgegeben von Dr. Adolf Kressner. Leipzig, Rengersche Buchhandlung, Gebhardt & Wilisch. Abonnementspreis pro Semester 5 M. — Diese Zeitschrift bespricht in erster Linie die Erscheinungen Frankreichs und Englands und in zweiter Linie die der übrigen romanischen, germanischen und slawischen völker Europas.

Nummer 7 enthält: Sachs, Aus Paris. — Weiss, Nicolas Gilberts Satiren. — Voltaires Candide, übersetzt von Lenke. — Adam, La Force du Mal. — Dubut de Laforest, Messidor. — Suès, Exercices pratiques sur les Gallicismes. — Coletti, Del movimento letterario moderno in Italia II. — Serao, Donna Paola. — Aquenza, Grammatica della Lingua tedesca. — Galdós, Misericordia. — Kron, Pro Domo. M.

INHALT.

		Seite
I.	Engel, Geschichte der englischen Litteratur (Wülker)	257
	Kühner, Litterarische Charakteristik der Roxburghe- und Bagford-Balladen (Brotanek)	262
	Child, John Lyly and Euphuism (Ackermann)	266
	Luce, The Countess of Pembroke's Antonie (Ackermann)	269
II a.	Klein, Intermediate Education in England: latest developments	270
II b.	Ewing, Jackanapes und Daddy Darwin's Dovecot. Herausgegeben von Albert Hamann (Glauning)	277
	Sammlung Englischer Gedichte für höhere Schulen. Herausgegeben von Dr. O. Boensel und Dr. W. Fick (Ellinger)	280
	Maurer, Sachlich geordnetes englisches Vokabularium (Wagner)	281
III.	Neue Bücher	282
IV.	Aus Zeitschriften	287
V.	Mitteilungen: King Alfred's Old English Version of the De Consolatione of Boethius.. — Neoglottia	288

Herausgegeben von Max Friedrich Mann in Leipzig.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

VIII. Bd. Februar 1898. Nr. X.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

The Poetical Works of William Wordsworth. Edited by **William Knight.** Vols. 7 & 8. XVII u. 416 bezw. XXIII u. 467 S. 8°. London, Macmillan & Co. 1896—97. (Eversley Series.) Preis je 5 s.

Prose Works of William Wordsworth. Edited by **William Knight.** 2 vols. XV u. 322 bezw. IX u. 405 S. 8°. London, Macmillan & Co. 1896. (Eversley Series.) Preis je 5 s.

Poems in two volumes. By **William Wordsworth.** Reprinted from the original Edition of 1807. Edited, with a note on the Wordsworthian sonnet, by **Thomas Hutchinson,** M. A., Editor of the "Oxford Wordsworth". London, David Nutt. 1897. 2 vols. XLVIII u. 226 bezw. VII u. 233 S. 8°.

Mit dem vorliegenden siebenten und achten bande ist Knight's gesamtausgabe von Wordsworths poetischen werken, deren erste sechs bände wir in der Mai-nummer dieses jahrgangs besprachen, abgeschlossen. Der siebente band umfasst die dichtungen der jahre 1821 bis 1834. Bei den „Ecclesiastical Sonnets" macht der herausgeber, wie er schon im vorwort zum ersten bande ankündigte, eine ausnahme von der sonst streng durchgeführten anordnung nach den daten der abfassung: er druckt die sämtlichen 132 sonette zusammen ab, wie sie in der ausgabe letzter hand von 1850 erscheinen, obwohl einige derselben thatsächlich viel später gedichtet wurden als die mehrzahl. Eine weitere abweichung von der chronologischen anordnung gestattet er sich im achten bande, indem er die ode „Intimations of Immortality from Recollections of early Childhood" an den schluss der sämtlichen dichtungen stellt. Diese ode wurde in absätzen von 1803—6 gedichtet und zuerst in der ausgabe von 1807 veröffentlicht, wo sie am ende des zweiten bandes steht. In allen folgenden ausgaben der gesammelten werke, von 1815—50, erscheint sie am schluss der dichtungen;

nur die „Excursion" folgte noch in einem besonderen bande. Wordsworth hat jener ode mit voller absicht und konsequenz diesen hervorstechenden platz eingeräumt, weil sie „gewissermassen den hochaltar seiner poetischen kathedrale bildete". Knight hat ihr deshalb mit vollem recht auch in der vorliegenden gesamtausgabe diesen ehrenplatz gelassen.

Der achte band umfasst im übrigen zunächst die gedichte von 1834 bis 46. Darauf folgen verschiedene dichtungen von William und Dorothy Wordsworth, die in die sonst vom herausgeber zu grunde gelegte ausgabe von 1849—50 nicht aufgenommen waren, aber doch der erhaltung wert schienen. Es sind dichtungen aus allen Lebensperioden Wordsworths, von 1787—1847, also einem zeitraum von vollen sechzig jahren umspannend. Daran schliesst sich eine sehr wertvolle zusammenstellung der Wordsworth-litteratur von England, Amerika und Frankreich. Die englische bibliographie ist reichhaltiger als irgend eine der früher erschienenen, wenn auch von absoluter vollständigkeit bei derartigen bibliographischen zusammenstellungen natürlich nicht die rede sein kann. Die amerikanische stammt fast vollständig aus der feder von Mrs. St. John in Ithaca; zu der französischen hat prof. Legouis von Lyon, der verdienstvolle verfasser des buches „La Jennesse de Wordsworth" (vgl. die Mai-nummer dieser zeitschrift s. 10 f.), die wichtigsten beiträge geliefert. Wenn aber die französische bibliographie nicht so vollständig ist, wie die beiden andern, so ist Legouis, wie er mir mitteilt, hierfür nicht verantwortlich zu machen, da ihm trotz seiner ausdrücklichen bitte die korrekturbogen nicht zugeschickt wurden. Zwei Indices zu den dichtungen, nach den titeln bezw. den anfangszeilen geordnet, beschliessen den band.

Hinsichtlich der ausführung dieser beiden bände gilt dasselbe, was wir von den sechs ersten bemerkten. Flüchtigkeitsfehler begegnen hier weniger, was zum teil darauf zurückzuführen ist, dass wegen der geringeren zahl der bei diesen späteren dichtungen in betracht kommenden ausgaben naturgemäss weniger varianten zu registrieren waren.

Ich möchte zum schluss noch einmal betonen, dass die Knightsche ausgabe von Wordsworth's poetischen werken unter allen existierenden entschieden die vollständigste ist und für jeden künftigen Wordsworth-forscher eine unentbehrliche grundlage bilden wird. —

Die prosawerke Wordworths wurden zuerst 1876 von Grosart herausgegeben. Diese ausgabe enthielt aber ausser den längeren, zur veröffentlichung bestimmten prosaschriften auch briefe von Wordsworth und seiner schwester Dorothy, die eigentlich in eine derartige ausgabe nicht hineingehören. Knight hat dieselben mit recht ausgeschieden und in die späteren bände seiner gesamtausgabe verwiesen, welche die briefe und tagebücher gesondert von den übrigen werken bringen werden. Wenn er gleichwohl den brief an den bischof von Landaff und den „brief an einen freund von Robert Burns" in die vorliegende ausgabe aufgenommen hat, so ist dies nur eine scheinbare inkonsequenz, insofern diese „briefe" in wahrheit ausführliche essays sind, die von Wordsworth selbst als solche veröffentlicht wurden.

Uebrigens war Grosarts ausgabe von 1876 eine sehr verdienstvolle leistung, was auch Knight rückhaltlos anerkennt. Ohne Grosarts vorarbeiten

wäre die vorliegende ausgabe der prosawerke längst nicht so vollständig, wie sie ist. Knight war nämlich genötigt, verschiedene texte einfach aus Grosarts ausgabe abzudrucken, weil erstaunlicher weise die manuskripte derselben seit 1876 spurlos verschwunden sind! Sie mögen vielleicht in zukunft wieder zum vorschein kommen: vorläufig bildet die ausgabe Grosarts in diesen fällen die einzige grundlage für künftige editoren und behält als solche auch fernerhin ihren wert.

Doch bezeichnet die Knightsche ausgabe anderseits einen zweifellosen fortschritt. Grosart hatte die titel der stücke vielfach willkürlich geändert oder eigene erfunden, ohne dem leser darüber rechenschaft zu geben; Knight ist hierin wie in anderen äusserlichkeiten gewissenhafter verfahren. Vor allem aber hat er an stelle der ausgeschiedenen, in einem besonderen bande vereinigten briefe des dichters verschiedene neue stücke aufgenommen, so dass seine ausgabe wesentlich vollständiger ist als die seines vorgängers. Wie in den bänden der poetischen werke sind auch hier die einzelnen stücke chronologisch geordnet.

Der innere wert dieser Wordsworthschen prosaschriften ist allerdings unsers erachtens kein grosser, wenn man von der biographischen bedeutung absieht. Nur die einleitenden und erklärenden bemerkungen zu den gedichten erheben sich auf ein etwas höheres niveau. Die „Convention of Cintra" scheint Knight ungebührend zu überschätzen. Sie enthält ja einige schöne stellen; im grossen und ganzen aber ist sie arg langstielig und von schwerfälligem periodenbau. Schon rein äusserlich müssen die endlosen, seiten langen absätze, (die Knight übrigens mit recht unangetastet gelassen hat), das auge des lesers ermüden. Auch der zweite band bietet wenig interessantes. Ein grosser prosaist ist Wordsworth nie gewesen. —

Haben wir der jahrelangen arbeit Knights eine gesamtausgabe von Wordworths werken zu verdanken, die trotz mancher mängel für lange zeit grundlegend bleiben wird, so bietet uns nun Thomas Hutchinson, der verdiente Wordsworth-forscher und -herausgeber, in seinem kommentierten neudruck der zwei bände gedichte von 1807 eine arbeit, die an gründlichkeit und mustergiltigkeit sich Dowdens ausgabe der Lyrical Ballads würdig an die seite stellt, ja, was die anmerkungen anlangt, diese sogar übertrifft. In den trefflich ausgestatteten beiden bänden ist seite für seite, zeile für zeile der originalausgabe genau reproduziert.

Diese sammlung von 1807 enthält im wesentlichen alle dichterischen erzeugnisse einer angestrengten fünfjährigen poetischen schaffenszeit Wordsworth von 1802—7, mit ausnahme einzelner längerer sachen. Unter jenen gedichten befinden sich einige seiner aller bekanntesten und besten, wie sich denn überhaupt in jener zeit seine poetische schöpferkraft wohl auf dem höhepunkt befand. Hutchinson macht nicht mit unrecht darauf aufmerksam, dass von den dichtungen, die Matthew Arnold in seine bekannte Wordsworth-anthologie aufgenommen hat, fast die hälfte diesen beiden bänden von 1807 entstammt. Ist es somit schon deshalb wertvoll, einen genauen nachdruck der sammlung zu besitzen, so wird der wert der vorliegenden neuausgabe durch eine inhaltsvolle einleitung und sehr ausgiebige anmerkungen zu den einzelnen gedichten noch ganz wesentlich erhöht. Die einleitung orientiert uns über die bedeutung dieser sammlung

von 1807 für Wordsworths poetische entwicklung und über die aufnahme durch die zeitgenössische kritik. Die anmerkungen geben über die entstehungsgeschichte der einzelnen gedichte allen wünschenswerten aufschluss.[1] Beide, einleitung und anmerkungen, bilden eine fundgrube neuer, wichtiger bemerkungen über Wordsworths poetische sprache, seine verskunst, seine dichterischen eigentümlichkeiten, wie über die stoffe seiner dichtungen. Ich möchte besonders auch auf die „Note on the Wordsworthian Sonnet" im anhang von vol. I aufmerksam machen.

So sind diese beiden bände in jeder beziehung eine sehr wichtige bereicherung der Wordsworth-litteratur, für die wir dem herausgeber die höchste anerkennung schulden.

Heidelberg, 4. Februar 1898. Johannes Hoops.

Studien zur Geschichte des englischen Pronomens im XV. und XVI. Jahrhundert. (Flexionslehre und Syntax.) Von **Heinrich Spies**, Dr. phil. Halle a. S. Max Niemeyer 1897.

Auch u. d. T.: **Studien zur englischen Philologie**, herausgeg. von **Lorenz Morsbach.** I.

Der verfasser versucht uns das neuenglische vor-shaksperische pronomen nach seiner form und seiner syntaktischen verwendung zu schildern, und dies ist ihm in ersterer beziehung recht gut gelungen. Zu dem formellen teil habe ich nur zu erwähnen, das *quhilkis* als plural vom rel. *quhilk* (p. 31) mir sehr unwahrscheinlich vorkommt, dass der plural *noughts* nicht nur von Greene entwickelt worden, sondern schon im AE. gebräuchlich ist (siehe *nauhtas* bei Wülfing I, p. 460) und dass wohl *all thing* aber nicht *all thinges* für *every thing* auffällig ist (p. 40). Dieser formelle teil ist auch der bei weitem weniger umfangreiche (er umfasst 30 seiten), während wir in dem 259 ss. betragenden syntaktischen teile den wichtigeren, den kern der arbeit, nach der eigenen aussage (p. VIII) des verfassers, zu sehen haben. Wenn wir an diesem zweiten teile mehreres aussetzen müssen, so ist zunächst daran schuld die wahl seiner gewährsmänner bezw. vorbilder. Abgesehen von einer anzahl von älteren syntaktischen werken und neueren monographien ist es vor allem Kellners Blanchardyn und English Syntax, auf die er sich bezieht, die er oft zitiert und deren ansichten er unbesehen zu den seinigen macht. Aber die in der einleitung zum Blanch. vorgetragenen ansichten wird wohl ihr verfasser jetzt selbst nicht mehr sämtlich aufrecht erhalten, und was die Syntax angeht, so hätte, ganz abgesehen von anderen dingen, eine gewissenhafte lektüre des Preface herrn Sp. zeigen können, für welche kreise das buch vor allem bestimmt

[1] Es wundert mich, dass Hutchinson in seiner note zu dem gedicht "The seven Sisters" nicht auf Max Försters artikel "Wordsworth, Coleridge, and Frederike Brun" in der Academy vom 27. Juni 1896 (s. 529 f.) verwiesen hat. Förster druckt daselbst auch das gedicht der Frederike Brun, „die sieben Hügel", ab, das der Wordsworthschen dichtung zu grunde liegt, und das den meisten englischen lesern anderswo wohl nicht so leicht zugänglich sein dürfte.

war, welche beschränkungen K. sich daher auferlegen musste etc., kurz, sie hätte ihm zeigen können, dass hier für seine zwecke nicht allzu viel zu holen war. Jespersen's Progress in Language, des verfassers zweite autorität, ist ein werk von ganz anderen prätensionen, das überall in die tiefe zu gehen sucht, und dessen studium nur nutzen stiften kann wenigstens für den, der ihm gegenüber die nötige kritische reserve zu bewahren im stande ist. Jespersen konnte ihm aber nur mit den 'Case-Shiftings in the Pronouns' dienen, die J. übrigens mit einer einseitigkeit behandelt, wegen deren ich mich mit ihm an einer anderen stelle noch auseinandersetzen werde. Ihn als reformator der englischen historischen syntax in den himmel zu heben, wie Sp. dies auf p. 78 thut, geht im übrigen keinesfalls an. Jespersen spinnt nur den faden weiter, den ihm Paul, Delbrück, Ziemer und andere schon zu ziemlicher länge ausgesponnen in die hand gaben und die ergebnisse der forschungen dieser männer waren schon lange vor Jespersen für die englische syntax reichlich ausgenützt worden, wenn auch nicht immer in derselben gruppierung, wie sie Jespersen anwendet, eine gruppierung, auf die ja Sp. 'aus praktischen gründen' gleichfalls verzichten muss. Jespersen's sprachentwicklungstheorien lasse ich hier ausser acht.

Unter den gewährsmännern, die ich vermisse, ist erstens zu nennen Stoffel, dessen gediegene Studies in English ihm für den fall Pron. + Inf. viel hätten nützen können und zweitens meine wenigkeit (da ich meine nennung in diesem falle eben nicht umgehen kann). Meine 'Streifzüge' scheint er nicht zu kennen, er nennt sie wenigstens nicht und meine aufsätze in der Anglia ebensowenig. Von meinen schriften nennt er nur eine, die über das pers. Pronomen, im Neuphilologischen Centralblatt, aber auch nur um sie, voraussetzungen, folgerungen und alles, kühl abzulehnen. Wenn jemand im verlauf seiner untersuchungen zu anderen ergebnissen kommt als die bisher geltenden, so wird ihm dies niemand verdenken, und ich am allerwenigsten, man muss aber verlangen, dass die neue ansicht auch auf genügende gründe gestützt wird. Das einzige aber, was der verfasser zur begründung anführt, ist nichts als eine behauptung, und noch dazu eine falsche, enthalten in einer notiz, in der er eine anschauung zurückweist, die (ein beweis wie genau der verfasser liest) ich gar nicht geäussert habe. Die sache ist so verblüffend, dass ich die beiden stellen hier nebeneinander setze. Ich sage (Neuphilol. Centralbl. III, 5):

> 'Fast in allen einzelfällen steht das ME. vermittelnd zwischen den beiden endpunkten (scil. AE. und NE.!) ..... In einzelnen jedoch erleidet dies eine ausnahme: das ME. wendet sich von dem AE. ab, nimmt ihm gegenüber eine sonderstellung ein und wahrt dieselbe gelegentlich auch gegenüber dem NE. Diese abwendung ist auch hier eine folge des einflusses der Afrz. sprache ..... Der einfluss des Afranz. zeigt sich namentlich auf dem gebiete der bedeutung, in geringerem umfange auf dem des elliptischen oder pleonastischen gebrauches; ausserdem berührt sich in letzteren beziehungen der Afranz. gebrauch mit dem AE. im allgemeinen so nahe, dass sich nur in einigen wenigen fällen die quelle des ME. gebrauches mit sicherheit bestimmen lässt'.

Diese sinnesklaren vorsichtigen sätze versteht Sp. folgendermassen (p. 42):

'Allgemein müssen wir vorausschicken, dass wir der ansicht Einenkels, Neuphilol. Centralbl. III, 5 ff., der die auslassung des personalpronomens durch den einfluss des afrz. erklären will, durchaus nicht beipflichten können; die (sogen.) auslassung des personalpronomens ist eben eine erscheinung, die sich durch die geschichte der englischen sprache unter der berücksichtigung der umgangssprache vollauf erklärt, und zu deren deutung wir das afrz. nicht bedürfen.'

Dies ist die einzige notiz, die er von meinen aufsätzen im Centralblatt nimmt und der verfolg seiner arbeit zeigt auch, dass er sich um die ausführungen derselben nicht weiter gekümmert hat, auch wo er den besten anlass dazu gehabt hätte. Er macht es wie sein gewährsmann Jespersen, steckt seinen kopf in seinen Koch bezw. Wülfing und behauptet, was in ihm nicht steht, existiert überhaupt nicht. Das ist freilich bequemer, als auch die afrz. syntax und deren zahlreiche monographien in jedem einzelnen falle mit zu rate zu ziehen.

Ueber die unabweisbare notwendigkeit dies zu thun, brauche ich doch jetzt nicht mehr mich zu verbreiten, ich beschränke mich also darauf zu sagen, dass die vorliegende arbeit in den teilen (die übrigens oft auch fehlen), die sich mit der historischen entwicklung einer betreffenden erscheinung und deren psychologischer erklärung befassen, vielfach verfehlt ist und dies sind gerade die teile, durch die der verfasser seine arbeit über jene dissertations-monographieen zu erheben trachtete, auf die er mit so viel geringschätzung herabsieht. Selbstverständlich werden von diesem urteile die partieen, die die eigentliche arbeit des verfassers repräsentieren: die aus den schriften des 15. und 16. jahrhunderts gezogenen, fleissig zusammengestellten materialien weniger berührt, sie werden für umfassendere historisch syntaktische untersuchungen immer noch gut verwendbar sein. Doch kommen auch in diesen partieen noch gar manche dinge vor, die das selbstbewusste auftreten des verfassers und seine im pronunciamentostyle vorgetragenen auseinandersetzungen doch in recht eigentümlichem lichte erscheinen lassen.

Und nun zu den einzelausstellungen.

Auf p. 47 wird gesagt, dass der fall *And kynge Mark rode ageynst hym, and smote eche other ful hard* .... M. 403/15 nur im 15. jahrhundert zu belegen ist. Man vergleiche dazu den von mir Centr. Bl. III, 6 aus Chaucer angeführten beleg *And fillen forthe in speche of thynges smale* Morris IV 201, wo die 'verschiedenen subjekte' Pandarus und Criseyde sind. — Wenn p. 49 in *as to the tytyll .... schal within short tyme be knoweyn* P. L. 65/80 eine constructio ἀπὸ κοινοῦ vorliegt, so gehört der beleg eben nicht hierher. Derselbe fall liegt vor in zwei von Kellner, Blanch. XXXIV unten beigebrachten belegen, die er mit auslassung des neutralen pronomens deutet. — Das *Have here your keys* der Adam Bel-ballade (Flügel 189/89) heisst, wie der verfasser bei nochmaligem zusehen selbst bemerken wird, nicht 'ich habe Eure Schlüssel' (p. 61), das würde in den zusammenhang gar nicht passen, sondern 'Habt (Nehmt) hier etc.' Also Imperat. — Aus der p. 67 gegebenen bemerkung, dass der beleg *Sir Gawayn hym semed he came in to a medowe* Morte D. 665/20 das 'seltene beispiel darbiete, dass das [pleonastische] pronomen im obliquus steht', scheint es, dass der ver-

fasser die §§ 15 ff. meiner ausführungen im Centralblatt übersehen hat. Dort wird dieser fall, der in allen kasus vorkommt und zwar gar nicht selten vorkommt, im zusammenhang behandelt. So erklärt es sich auch, dass der verfasser hier auf einen historischen rückblick verzichtet und dass er bei der psychologischen erklärung (p. 63) gerade das hauptsächlichste moment, dass durch die nachgeschickten pronomina gerade das casusverhältnis der vorangeschickten nomina bezeichnet werden soll, ausser acht lässt. — P. 68 anm. 4 sind verschiedene fälle durch einander geworfen, 1. der fall *thou lewd fellow thou!* 2. *he, only he, is sole in fault.* 3. *I care not, I;* bei der fremdartigen stellung in dem gar nicht seltenen falle 3 konnte doch an das parallele frz. *je le dis moi* wenigstens erinnert werden! — 'Fälle, wo bei relativer anknüpfung das relat. von einem personalpron. wieder aufgenommen wird', kommen nicht 'nur im 16. jahrh.' vor, sondern sind von anfang an gebräuchlich. Kellner giebt eine reihe von belegen im Blanch. p. XL f. und ebenso ich im Centralbl. § 18 ende und Pauls Grundriss, Gesch. der engl. Sprache, Syntax § 145, auch mit zwischensatz. — Der verfasser will 'versuchen, auf dem von ihm [Jespersen] vorgezeichneten wege weiterzuschreiten und unter anwendung und vertiefung seiner methode die in frage stehende erscheinung' [i. e. die kasusvertauschung] für das 15. und 16. jahrh. behandeln (p. 78). Dabei passiert es ihm gleich zu anfang, dass er die ausdrucksform *shall's meet*? aus der 'vermengung von *let's meet* (aufforderung) und *shall we meet* (frage)' erklärt. Wenn er sich über die natur dieses *us* nach *shall* genauer instruieren will, empfehle ich ihm den artikel von Voges Anglia VI, 317 ff. und meine Streifzüge p. 116 nachzulesen. Ich bemerke, dass ich die dort gegebenen belege nach zusammenstellung eines umfangreichen materiales jetzt genau wie Voges auffasse; man vergleiche nur die imperative *hy us! hast us!* etc. und den beleg *Lunet hastily lies hir home* Yw. & Gaw. 2877 u. ä. — Für den fall *mine honour cowardly was stoln by caitiff he* (p. 93) ist die erklärung noch nicht gefunden. Der verfasser sollte dies lieber bescheiden eingestehen, als uns auf ausdrucksformen verweisen, die mit dem falle gar nichts zu thun haben können. — Für *who is hym shall hem offende?* (p. 95) ist eine genügende erklärung nicht gegeben. Die ursache liegt im hochton, der auf dem pron. ruht. Bereits anfang des 13. jahrh. haben wir *þe is ilevet todei ..... for a mon of lam: him þat is laverd of lif*; für weitere belege siehe Centralbl. § 41. Ebenso erklärt sich der fall *is't him you seek*? (p. 100). Die annahme einer 'attraktion an das relativ' ist angesichts des falles mit dem nominativ nicht nur überflüssig, sondern widersinnig. — Wieder finde ich in einer syntaktischen arbeit (p. 114) den gebrauch von *thou* statt *ye* und von *I* statt *we* und umgekehrt behandelt. Man sollte doch endlich einsehen, dass dies in eine stylistik oder rhetorik aber nicht in eine syntax gehört. — Dass *his* anstatt des genitiv *-s* eintreten konnte (p. 127) ist ganz im sinne der grammatiker des 16. jahrh., aber im 19. jahrh. denkt man etwas anders darüber. Wie der fall *To se the wynde with a man his eyes, it is impossible* u. ä. entstand, darüber kann der verfasser vergleichen Streifzüge p. 109 f. und Centralbl. § 20. — P. 128 handelt es sich um den fall *the counsell of me* für *my counsell.* 'Dieser fall', sagt der verfasser, 'musste zuerst da eintreten, wo es wegen der determinativen bedeutung des possessiv-

pronomens nicht mehr möglich war, dasselbe anzuwenden'. Dies erklärt *a counsell of me* aber nicht *the counsell of me*. Der letztere ist aber gerade der gewöhnlichere fall im ME. und ersteren finden wir meist in der gestalt von *a counsell of his*. Mit 'analogischer übertragung' ist also nicht viel zu machen. Die erscheinung soll weiterhin durch den analytischen genitiv beim nomen und durch den fall, in dem starker nachdruck auf dem pronomen liegt, begünstigt worden sein. Dies ist aber, was das letztere betrifft, sicher falsch, denn gerade das hochtonige pronomen, wie auch das nomen, zieht bis ins ME. die attributive funktion vor, ae. *on þæs andwlitan þe eow eagena leoht gefremede*, me. *I pray to Ihesus schort her lyves that wil not be governed after her wyves; by my fradres soule that is deed* usw. Aus dem älteren NE. hat Franz und jetzt verfasser selbst eine lange reihe von beispielen angeführt (p. 131) und heute sogar kann man noch sagen *except His service who gave us to one another* John Halifax Gent. II, 316 (also nicht blos in der poesie, wie verfasser meint). Unter diesen umständen ist es also kein wunder, wenn ich Streifzüge p. 85 an stelle von erklärungen, die nichts erklären, die genau entsprechende afrz. formel herbeiziehe, die ja gleichfalls vorzüglich mit bestimmtem artikel vorkommt, und gleichfalls gern in 'ausrufen bezw. flüchen' benutzt wird, *sur le corps de moi, sur l'ame de moi*, also genau wie die vom verfasser belegten *O' the body of me, O the bones of me* etc. — Die beziehung eines relat. auf ein attributives possessiv soll dem AE. fremd sein, da diese spracherscheinung 'sich erst nach völliger ausbildung des relativpronomens entwickeln konnte' (p. 131). Was die letztere damit zu thun haben soll, ist mir völlig dunkel. Da im übrigen die konstruktion beim demonstrativ vorkommt *on þæs andwlitan þe eow eagena leoht gefremede* Elene 298, so ist bestimmt auf das baldige auftauchen eines beleges mit poss. zu rechnen. — '*Your* im sinne eines Dativus Ethicus ist in charakteristischer weise von Puttenham ausgebildet' (p. 136), das konnte P. gar nicht mehr thun, da der gebrauch (bei allen personen) bereits 200 jahre früher (bei Chaucer, namentlich im Astrolabe) völlig ausgebildet vorlag, vgl. Centralblatt § 69 und Pauls Grundriss hist. Syntax § 152 9. — Zu p. 138 fall *Iohn his hat* vgl. man das oben zu p. 67 gesagte; die beiden fälle gehören ja zusammen. Dass nicht eine, sondern mehrere erscheinungen zur entstehung dieses speziellen falles mitgewirkt haben, habe ich lange vor Jespersen erkannt, siehe Streifzüge p. 109 und Centralbl. § 15, aber eine mitwirkung seitens des falles *Iohn's hat* weise ich auch jetzt noch als ganz unhistorisch und überdies als völlig überflüssig zurück. — Die entstehung des falles *an hors of his* ist nach des verfassers ansicht in Kellners Hist. Outl. p. 113 ff. erklärt. Die erklärung befriedigt aber sehr wenig, vgl. Centralbl. §§ 70 u. 71 und Hist. Syntax in Pauls Grundriss neue ausgabe. — Zu *himself* bezw. *a man's self* für späteres *one's self* (p. 190) giebt der verfasser keine geschichtliche erklärung. Er wird sie finden im Centralblatt § 34. — Durch ae. *hwa* = 'irgend einer' wird me. *as who seyth* noch lange nicht erklärt (p. 203), denn bis jetzt hat sich ein ae. *ealswa hwa sægð* noch nicht gefunden, und bis dahin hat das afrz. *come qui dist* als original zu gelten. Die neuere form *as who should say* ist die nachbildung des späteren frz. *comme qui dirait*. Anderer art ist das *as who* aus der Arcadia und viel-

leicht auch das aus der Utopia, es ist attrahirt aus me. *as he who (that)*, das auch im 16. jahrh. sich noch hie und da findet *Upon this maister Secretary, as he that tenderly fauoreth me, saide* Flügel's Leseb. p. 338, die formel deckt sich genau mit der afrz. *come cil qui* vgl. Centralblatt § 36. — In dem belege *He (God) is long a commyng but when he comes he wil paye whome ..... his long sufferaunce with greuous repunishmentes* (p. 206) ist *whome* nicht *whomsoever*, sondern einfach *home* = zurück (dieselbe fehlerhafte schreibung, die in *whole whore* gesetzmässig geworden ist), *to pay home* heute noch = *to pay back*. — Das noch heute übliche conjunktionale *what — what* soll von ae. zeit her vorhanden sein (p. 216). Erstens stimmt die verweisung auf den § in Koch's Grammatik nicht, und zweitens stammen die ältesten von Koch § 529 angeführten belege aus me. zeit, wie verfasser schon aus der schreibung hätte merken müssen. Von seiner historischen entwickelung bleibt uns also nichts als der hinweis auf die in seinem '§ 221 erörterte bedeutung von *what*' und dies ist die indefinite. Das ist aber eine erklärung, die nichts erklärt, denn die zwischenglieder der entwicklung giebt er uns nicht an. Sie werden wohl auch von niemand gefunden werden. Hätte der verfasser den blick auf die anmerkung am fusse der Koch'schen seite 484 gerichtet, so würde er bemerkt haben, dass der neuherausgeber der Koch'schen Grammatik, Zupitza, also einer der gewiegtesten kenner des AE. und ME., zur erklärung dieses falles zum Afrz. *que — que* seine zuflucht nehmen muss. Seine belege sind so überzeugend, dass ich nichts hinzuzufügen brauche. — Bei besprechung der relativen verknüpfung längerer perioden (p. 222) lässt sich auch der verfasser herbei, an den gleichzeitigen analogen frz. gebrauch zu erinnern. Aber in der schlussbetrachtung warnt er uns dagegen, weitergehende schlüsse aus dieser bemerkung zu ziehen. Ganz mit recht, denn für das Frz. wie für das NE. könnte das lateinische die quelle sein. Dass heute gerade die dialekte diese erscheinung bewahrt haben, spricht dagegen nicht, da erfahrungsmässig gerade diese es lieben, sich mit den lappen und lumpen auszustaffieren, die die schriftsprache längst abgetragen und weggeworfen hat. Aber warum vergleicht er nicht die einzelnen fälle eingehend mit den entsprechenden frz. beziehungsw. lat. fällen. Eine so ungermanische ausdrucksweise wie diese kann doch nicht von den Engländern selbständig erfunden worden sein. Das festzustellen, war doch seine pflicht, wenn er jene unwissenschaftliche registrierarbeit vermeiden wollte, die er in den von ihm gering geachteten dissertationen so heftig verurteilt. Auch eine konstruktion wie *a faire daughter, then the which none was more beautiful* ist doch für das germanische denken einfach unnatürlich. Und nebenbei wie erklärt er *the which*? Weist er Mätzner's ansicht zurück? Aber Kellner, seine autorität, hat sie zu der seinigen gemacht! (Blanch. XXXIX: *the whiche* answering to the French *liquels*!). — Die behauptung (p. 232), dass die nachstellung des *nan (none)* (prädikativ nennt das der verfasser, ich hätte attributiv vorgezogen), 'die schon dem Ae. geläufige' sei, kam mir nach meinen erfahrungen so unwahrscheinlich vor, dass ich mir die kleine mühe gemacht habe nachzuprüfen. Die zahlreichen belege im Bosworth-Toller zu grunde legend, fand ich *nan* vorstehend 22 mal, nachstehend 0 mal (Mätzners beleg III, 291 ist bis jetzt also der einzige und der stammt

aus der poesie!); dasselbe gilt von dem synonymen *nænig*, vorstehend 28 mal, nachstehend 2 mal. Also gerade umgekehrt: die voranstellung ist im AE. die geläufige. Anders ist die sache, wenn *nan* nicht adj. attribut, sondern subst. regens eines begleitenden genitivs ist. Dieser fall gehört aber gar nicht hierher. — Zu *none* in neutralem sinne (p. 233) führt verfasser den beleg an *Some bowes ben leved and some bereth none* Piers Pl., zu *none* ist aber hier offenbar *leves* zu ergänzen. Das für denselben gebrauch ebenda angeführte *yet none the lesse I wyll not cess* Flügel's Leseb. p. 119 bietet gleichfalls kein neutrales adjektiv-pron., sondern das an dieses äusserlich angeglichne adverb *no*, die ae. formel lautes *na þy læs*.

Doch ich will mich kurz fassen. Die 'schlussbetrachtung und folgerungen' (p. 241) bringen vieles richtige, wenn auch nur weniges so wirklich neue, wie man aus dem tone, in dem es vorgetragen, schliessen könnte. Im anhang I (p. 257) zum übergang von unpers. in pers. verben beruft er sich allein auf Kellner, obgleich er diesem 'thatsächliche unrichtigkeiten und ungenauigkeiten' vorzuwerfen hat, und desgleichen folgt er in der behandlung der verba im passiv nur Jespersen (neben Koch), obgleich dieser (p. 227) selbst sagt, dass in folge mangels an material seine behandlung des gegenstandes ungenügend sei. Andere autoritäten für dieses interessanteste kapitel der englischen historischen syntax scheint der verfasser nicht zu kennen. Zahlreiche mängel im detail finden sich dann in dem kapitel 'Zum Bau der Relativsätze' (p. 284 ff.), während anhänge III und IV ('Einzelne Kapitel aus der Syntax des Satzes', und 'Apposition statt partit. Genitiv' p. 293 bis schluss) zu bemerkungen keinen anlass geben.

Man möge mich nicht missverstehen. Nicht blos am schlusse der arbeit, auch anderwärts finden sich vielfach partieen, die nicht blos dankenswerte material-ergänzungen bringen, sondern auch im einzelnen wenig anstoss erregen. Aber die eigentliche wissenschaftliche grundlage der arbeit ist doch eine mangelhafte, weil der verfasser sich in eine theorie verrannte, die bei einigem genaueren zusehen und vergleichen sich ihm als eine höchst einseitige gezeigt haben würde. Dass er ein solches genaueres zusehen und vergleichen nicht ausführte, es geradezu von sich wies, ist ein schlimmer vorwurf für ihn. Es müsste der erste schritt für jeden sein, der sich auf das schlüpfrige gebiet der englischen historischen syntax wagen will. Nach alle dem kann ich trotz des unleugbaren auf die sammlung des materiales etc. verwendeten fleisses der arbeit kein anderes zeugnis geben als dies: dass sie im wesentlichen auf demselben niveau steht, wie die von dem verfasser so gering bewerteten dissertationen desselben gegenstandes.

Münster i W. Einenkel.

W. T. Webb, M. A., Selections from Wordsworth. Edit. with Introduction and Notes. London, Macmillan & Co., 1897. pp. XLIX u. 215. pr. 2 s. 6 d.

Ein neuer beitrag zur beschäftigung mit Wordsworth und seinen dichtungen, wie solche die letzte zeit mehrfach aufzuweisen hat (cf. Anglia, beiblatt VIII, 6—12), und wie sie die wertschätzung des naturdichters in

immer breitere schichten zu tragen scheinen. Die vorliegende schulausgabe der bekannten firma bietet weit mehr als eine solche und lässt sich recht gut an hochschulen verwenden, als 'a representative selection', wie der herausgeber sagt, als grundlage zum studium der romantiker der Lake-school, wozu sie durch die introduction und die gründlichen erläuterungen vorzüglich geeignet ist. Die auswahl der dichtungen gliedert sich in zwei teile — was leider in 'Table of Contents' äusserlich nicht wahrnehmbar ist —, deren erster hauptsächlich die kleineren gedichte enthält, die der liebevollen detailbeobachtung der natur und der menschen gewidmet sind, während der zweite neben den späteren auch die grösseren und philosophischen gedichte berücksichtigt, so Tintern Abbey, Influence of Natural Objects und die ode: Intimations of Immortality. Geeignete vorarbeiten zu einer richtigen, geschmackvollen und stufenmässigen auswahl standen dem herausgeber ja auch von neuen erscheinungen zu gebote, wie er denn zu den erläuterungen der einzelnen gedichte speziell die neue ausgabe der Poetical Works von professor William Knight benützen konnte. Die auswahl (52 dichtungen) ist eine beschränkte und umfasst 92 seiten, indes der kommentar, auf dem das schwergewicht ruht, 120 seiten beträgt; dazu General Introduction, die in kurzer, aber gründlicher weise behandelt: 1) biographisches; 2) des dichters charakter; 3) seine Poesie, ihre mängel, ihre vorzüge, ihr reichtum an citaten, sowie seine persönlichkeit. Kleinere episoden bilden einen vergleich von Wordsworth's und Shelley's Skylark, und eine gegenüberstellung der naturanschauung der beiden dichter.

In den ausführungen der einleitung können wir Webb meistens beistimmen: er verteilt licht und schatten nach gebühr, und giebt z. b. die enge beschränkung in stoff und art zu, in der sich Wordsworth's dichtung bewegt, der in dieser beziehung als ein viel grösserer partikularist oder spezialist erscheint als, um ein beispiel aus der neueren deutschen poesie vergleichend anzuführen, es Theodor Storm war, der aus dem engeren ins weitere fortschritt. Nicht aber halten wir Webb für vorurteilsfrei in seinem urteil über Wordsworth gegenüber Shelley, dessen Skylark (1820) derjenigen des älteren poeten (1825) teilweise als vorlage gedient hat. Nach ihm (p. XXXI) ist 'Shelley's lyric wholly non-moral', während über den ernst und gesunden charakter der dichtungen des ersteren eine fromme lobeshymne angestimmt wird. Woher dies scharfe urteil, und welcher partei der herausgeber zum schaden seines litterarischen und ästhetischen urteils angehört, lehrt folgender satz: 'Here he (W.) is in sharp contrast to Byron and Shelley; Byron, the poet of licentious lawlessness, and Shelley, *the apostle of revolt against the marriage-law*'. Gegen einen sohn Altenglands, der diesen beiden grössen, welche die geschichte der weltlitteratur längst voll anerkannt hat, keine anderen als obige epitheta zuerkennen kann, ist jeder einwand vergeblich. So ist es auch erklärlich, dass nach ihm Wordsworth für die schwächen Burns' milde nachsicht hat, während seine abneigung gegen Nelson unbesieglich war: Burns' sünden sind 'sins of frailty', die Nelson's aber verstossen gegen die soziale ordnung. Daher können wir auch die stelle, wo Shelley's naturanschauung mit der Wordsworth's verglichen wird, nur als blosse phrase betrachten, die in Shelley nur den 'leidenschaftlichen, sinnlichen, widersetzlichen (lawless) heiden'

sieht, mit seiner 'freien gewohnten anbetung vieler götter und vieler herren'. (!)

Der kommentar verdient, wie schon oben erwähnt, die volle anerkennung des fachmannes. Die anmerkungen bringen bei jeder dichtung erst eine allgemeine einführung mit ort, datum, ursache der entstehung etc. etc.; dann folgen erst die notwendigen erläuterungen zu den einzelnen stellen. Sehr häufig wird bei etymologischen notizen aufs altenglische zurückgegangen; besonders müssen wir hervorheben den reichtum an parallelstellen aus anderen schöpfungen Wordsworth's und aus anderen dichtern, die zum vergleich herangezogen werden, um recht in den geist, die arbeits- und ausdrucksweise des poeten einzuführen; um diesen punkt nur vorübergehend zu berühren, finden wir von englischen dichtern allein stellen aus Burns, Tennyson, Cowley, Milton, Byron, Spenser, Shelley, Scott, Coleridge, Drayton, Southey, Shakespeare, Bryant, Dryden, Gray, Patmore, Ben Jonson, Watson, Pope, Carew, Chaucer, Goldsmith, Trench, Lovelace usw. Als muster eines sachlichen kommentars könnte man den zu dem letzten gedichte dieser auswahl anführen, zu 'Intimations of Immortality', dessen einführung sich mit der doctrine of pre-existence bei Plato und Bishop Earle befasst, dann zur unmittelbaren vorlage unseres dichters, The Retreat von Henry Vaughan, übergeht, zuletzt die nachfolger in der behandlung des stoffes (Arnold, Tennyson) erwähnt und sich über das metrum des gedichtes verbreitet. Bei den einzelbemerkungen stimmen wir für v. 199 der auffassung Webb's gegen prof. Dowden bei. Interessant ist es, dass das berühmte geflügelte und vielcitierte wort am ende der ode 'too deep for tears' seinen vorläufer schon bei Thucydides (VII, 75) finden kann: *μείζω ἢ κατὰ δάκρυα.*

Ein sorgfältiges register zu den erläuterungen bildet den schluss der preiswürdigen ausgabe.

Georg Herzfeld, William Taylor von Norwich. Eine Studie über den Einfluss der neueren deutschen Litteratur in England. Halle, Niemeyer. 1897. p. VIII + 71. (Studien zur Engl. Philol. Herausgegeb. v. Morsbach. II.)

Die berechtigung der vorliegenden studie ist vollkommen anzuerkennen; gilt sie doch dem manne, der zuerst ein drama Goethes ins englische übertrug, der die erste deutsche litteraturgeschichte in englischer sprache schrieb; 'der eigentliche herold und bahnbrecher der deutschen literatur in England'. Herzfeld folgt der biographie von J. W. Robberds, Memoir etc. 1843, abgesehen von mehreren einzelheiten; selbständiges bietet er aber in bezug auf die litterarische und kritische thätigkeit Taylors, sowie im ersten teil seiner studie, der eine übersicht über das eindringen der deutschen litteratur in England im verlaufe des 18. jahrhunderts gibt, und uns der reihe nach diejenigen deutschen autoren anführt, die dem englischen publikum am meisten zusagten; es ist hierbei die übertriebene und noch lange zeit fortwirkende wertschätzung Gessners auffallend; diejenige von Goethes Werther im ausland ist ja eher erklärlich.

Der zweite und hauptteil, der sich mit Taylor (1765—1836) speciell

befasst, bietet ausser einer kritischen betrachtung seiner publizistischen und litterarischen thätigkeit noch einzelne episoden, die sich im anschluss an jene ergeben; so über die übertragungen von Bürgers ‚Lenore' ins englische; so über Taylors freund Dr. Sayer und dessen hervorbringungen, mit deren herausgabe er betraut wurde (1823). Von den resultaten der untersuchungen sind bemerkenswert die konstatierung, dass nicht die begründer der Edinburg Rev., sondern Taylor derjenige war, der nach Coleridge's forderung seine rezensionen zu essays erweiterte; ferner, dass Georg Crabb in seiner umfangreichen synonymik (1824) das buch Taylors (1813) 'aufs ungenierteste ausgeschrieben' hat; dass letzterer als kritiker für die redakteure der monatsschriften eine autorität ersten ranges geworden war (p. 46); dass er wie so viele litterarische genossen in der zeit der romantik einem geläuterten pantheismus zuneigte.

Nicht ganz einverstanden ist referent mit der beurteilung des verfahrens, das Carlyle als kritiker gegenüber Taylor an den tag legte. Zunächst wird von Herzfeld nachgewiesen, dass Carlyle's kritik der Historic Survey of German Poetry 'geradezu vernichtend' war. Das eine beispiel für das vorgehen Carlyle's, das er hierbei (p. 52) anführt, sieht allerdings merkwürdig aus; aber gleich danach findet H. selbst grund eine ganze reihe von verstössen und lücken in dem mosaikartigen kompilationswerk Taylors anzuführen, wonach die kritik Carlyle's wohl gerechtfertigt erscheint, besonders da sich Taylor durch eine gewisse phrasenhaftigkeit und schwulstigkeit in seinem stil auffällig macht, wenn man vielleicht auch die art dieser kritik in einzelnen fällen nicht loben wird. Um nur ein beispiel einer gewissen einseitigkeit des urteils und verständnisses bei dem Norwicher litterarhistoriker anzuführen, sei erwähnt, dass er Kotzebue für das grösste dramatische genie seit Shakespeare erklärte! Und dass Carlyle, trotz seiner strenge, auch unparteiisch anerkennung zollt, wo solche verdient ist, gesteht H. (p. 57) durch die stelle ein, an der der schottische kritiker über die übersetzungen im oben genannten werke äussert: 'Verglichen mit dem durchschnitt der englischen übersetzungen seien sie von beinahe idealer vorzüglichkeit.' Von persönlicher gehässigkeit ist in solchen sätzen doch wohl keine spur! Ebenso geht H. zu weit, wenn er (p. 56) behauptet, Leo Kellner 'habe die legende von der geistigen zusammengehörigkeit Carlyle's und Goethes zerstört', und auf grund des briefwechsels gezeigt, dass C. nicht 'das volle verständnis für dessen wesen und wirken besessen hat'. Das eine schliesst das andere nicht aus: der Engländer kann in der ferne unmöglich das volle verständnis für die vielseitigkeit eines Goethe zeigen, und doch scheint mir gerade aus ihrem briefwechsel 'die geistige zusammengehörigkeit beider', wenigstens in einer reihe wesentlicher punkte, hervorzugehen. (Vergl. dazu M. Carrière's besprechung von 'Goethes und Carlyle's briefwechsel', beilage d. Allg. Ztg. no. 163, 1887.)

Im anhang seiner abhandlung bietet H. ergänzungen zu den nordischen stoffen in der englischen poesie des vorigen jahrhunderts, die vordem schon von Stefánsson und Phelps behandelt wurden. Er führt deren untersuchungen an ca. ein und einem halben dutzend litterarischen erscheinungen bis auf William Morris weiter. Sowohl diese ergänzung wie die hauptarbeit

erregen durch die richtige, massvolle behandlung des in reicher fülle vorhandenen stoffes das interesse des Anglisten und sind so ein wertvoller beitrag zur vergleichenden litteraturgeschichte.

Hauptwerke William Taylors:

Uebersetzungen: 1791 Goethe — Nathan, 1793 — Iphigenie, 1795 Wieland — Göttergespräche (Dialogues of the Gods), 1796 Bürger — Lenore (in Monthly Mag., March. — 1810 Tales of Yore, 1813 English Synonyms, 1828—1830 Historic Survey of German Poetry, 3 vols; 1796—1824 circa 1300 artikel für The Monthly Review und The Monthly Magazine.

Bamberg. R. Ackermann.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Intermediate Education in England: latest developments.

II.

The first type is the Lower Commercial School. It is the least expensive and is patronized chiefly by shopkeepers, clerks, etc. It instructs in subjects particularly suitable for mercantile life.

The Higher Schools combine classical subjects with those of general education for pupils who are about to enter various professions, or sometimes Universities.

The Kensington Park College is typical of this kind of school. The proprietor and headmaster is Mr. Tilney Rising. The curriculum embraces: Scripture, German or Greek, French, English, History, Geography, Bookkeeping, Arithmetic, Algebra, Euclid, and Mechanics. The tuition fees range from 9 to 15 guineas, the boarding fee is 60 guineas.

Next come the Preparatory Schools. They prepare for the great public schools and the Universities. The fees paid are very high, and the schools are mostly attended by pupils who belong to the upper classes. A considerable portion of the best-known schools are of this type.

We take St. Paul's Preparatory School, Colet Court. It prepares pupils for the great public school of St. Paul's. There are 22 masters (all graduates). The subjects taught are: Scripture, History, English, Latin, Greek, French, Mathematics, Drawing, etc. The fees for tuition range from £ 21 to 24. The boarding fee in addition is £ 63. Besides, boarders from abroad are received at an inclusive fee of £ 120. We add the boarders' time table, as we wish to give an instance of how the day is divided in boarding schools.

8. 15 a. m. Breakfast.
8. 40 a. m. to 9. 30 a. m. Recreation, or Preparation if necessary.
9. 30 a. m. to 11 a. m. Prayers and First Morning School.
11 a. m. to 11. 15 a. m. Recreation.
11. 15. a. m. to 12. 30 p. m. Second Morning School.
12. 30 p. m. to 2. 30 p. m. Dinner and Recreation.
2. 30 p. m. to 4 p. m. Afternoon School.
4 p. m. to 6 p. m. Recreation.

6 p. m. to 6 30 p. m. Tea.
6. 30 p. m. to 7 p. m. Recreation.
7 p. m. to 9 p. m. Evening Preparation. Time of Preparation varies according to age.
9 p. m. Prayers and Supper.

The Coaching Establishments prepare pupils, more especially adults for University honours and scholarships, for the Civil Service, for direct commissions in the Army, for the entrance into the military colleges of Sandhurst and Woolwich, for cadetships in the Royal Navy, and for professional preliminary examinations.

The most noted Coaching Establishment in England is Wren's. The principal and proprietor is Mr. Walter Wren. The institution prepares for Sandhurst, Woolwich, the Universities, etc, but chiefly for the India Civil Service, which is considered to be the most difficult examination in England. The staff is composed of 23 lecturers. The curriculum comprises: The Language, Literature, History, and Philosophy of Germany, France, Rome, and Greece; the English, Sanskrit, and Arabic Languages and Literatures; General Modern and Economic History of England; Logic; Mental and Moral Philosophy; Mathematics; Law and Political Science. The day fees range from £ 96 to 108, the boarding fees from £ 192 to 216.

There remains to be considered the University Extension Movement. In 1873 the University of Cambridge originated the University Extension System. Since that time Oxford, Durham, Victoria, and the London Society for the Extension of University Teaching have adopted similar systems. This movement meets a deeply felt demand for the higher education of adults, both women and men. It supplements secondary education by giving advanced training through University Graduates of extensive learning. "It guides the reading of adult students of limited leisure."[1]

The gentlemen appointed give a course of lectures at short intervals. Besides, they organize classes for those students who wish to study the subjects of the lectures more minutely. It is the duty of the lecturers to correct, and comment on, the papers which contain the answers to questions set at each lecture. After the course other University Men conduct optional examinations. The students are tested, the value of their work and their attendance being taken into account.

The University Extension has done excellent work throughout the country. The best results are found in the permanent University Extension Colleges of Reading and Exeter. We take the former college as an example. It is organized in four Departments, the Natural Science Department (the courses are recognised by the Royal Colleges of Physicians and Surgeons), the Literary and Normal Department (the students are prepared for the examinations of the Education Department and the London University), the Agricultural, and the Fine and Applied Art Department (which is recognised by the Science and Art Department as a school of

[1] M. E. Sadler & H. J. Mackinder. University Extension, past, present and future. London 1891.

art). The culmination of the whole development is the Summer Meetings held annually at Oxford.

The present bodies connected with the Government are: The Charity Commission, the Science and Art Department, the Committee of Council on Education, and the Board of Agriculture.

The education of the richer classes is chiefly affected by the Charity Commissioners, and that only in so far as they alter for the better the schemes of endowed schools and apply useless charities for the advance of intermediate education.

Since the Endowed Schools Act great improvements have been carried out. Funds properly applied, reformed curricula of instruction, and reduced fees bear witness to their beneficial action. Financial embarrassment, which is frequently a check upon the utility of the schools, is relieved by them. They issue or amend schemes after a close investigation into the administration of endowments. These schemes require the consent of the Education Department.

They have the power to appoint the trustees of these schools and strictly supervise their action. The purchase of school sites and the construction of school buildings decided on by the governors, are subject to their approval.

Some endowed schools, however, are exempt from their jurisdiction. Of the great public schools only St. Paul's and Merchant Taylors' are under their control. The governing body itself has the right of appealing from their decision to the Court of Chancery or to the Judicial Committee of the Privy Council.

In spite of the helpful operations which they, undoubtedly, initiate, they have failed to attain full efficiency as they do not possess adequate power.

The Science and Art Department is, at present, under the jurisdiction of the Lord President of the Council and of the Committee of Council on Education. This board influences secondary education quite as much as the Charity Commission, but its action is comprised within a larger range. The whole of Great Britain and the British Colonies fall within its province. Its object is to favour and foster science and art education, which it encourages by a liberal distribution of grants.

Originally, it did not concern itself with schools, or with education as the word is understood. Leaving untouched the ordinary scholastic subjects it dealt with special studies not taught, as a rule, in schools. In its examinations not boys, but adults were tested as to their intellectual progress. In the course of time, however, it placed itself at the service of general education.

The annual sum now applied to intermediate education amounts to £ 143,869. In 1894 to 1895 98 schools enjoyed this support. The increase of the resources was naturally followed by a growth of interest in science and art. The organized science schools derive large supports from it. The higher grade elementary schools are maintained mainly by its grants. It

has formed centres for general cultivation by inaugurating and assisting museums. It has opened the Royal College of Science and the National Art Training School, South Kensington.

As England, beyond doubt, owes to this department its recent advance in science, humanistic subjects were held in little regard, while those detailed in its syllabus were appreciated. The reason is obvious: schools and scholars competing for the liberal grants laid particular stress upon the science side of instruction. The natural consequence was that literary studies were looked upon as of small importance.

On the other hand, the Science and Art Department has taken steps to revive through grants the interest in humanities. This, indeed, has not yet taken effect as the board is wanting in adequate power.

Besides, it has abolished another abuse. It does not now subsidize schools by payment on results, i. e. the system, formerly in vogue, of remuneration according to attendance and the results of the examination of each student.

In recent years the Committee of Council on Education has exercised a comparatively greater influence over intermediate education than formerly. This department is empowered to bestow scholarships upon pupils of primary schools, that they may continue their education in secondary schools. Besides, it has a connection with intermediate education, both through elementary schools which have higher grade elementary and evening schools attached to them and through the training colleges, as many of those who are trained to be elementary teachers are engaged upon the staff of secondary schools. The duty of the Education Department of revising the schemes of the Charity Commission has been mentioned above.

The Board of Agriculture, the former Agricultural Department of the Privy Council, is intrusted with the supervision of those schools in which the pursuit of technical studies bears any relation whatever to agriculture or forestry. The County Councils have obtained the privilege of disposing of the parliamentary grants bestowed upon the Board, at their discretion, for the benefit of colleges at which agriculture is one of the subjects. In return, the Board is empowered to conduct the inspection of such schools.

The chief defect in all these Central Authorities is the absence of any organic connection between one another. Only strict co-operation of these supreme agencies can secure successful results. They are empowered to deal with the examination and inspection of certain schools, but their respective spheres of operation are confined within limits too narrow. They are not only perfectly independent of each other, but each pays little attention to the existence or work of the rest. There is rather a rivalry between the various bodies than an endeavour of one body to supplement the efforts of the others.

The Charity Commission regulates the permanent endowments. The Science and Art Department distributes the annual grants voted by Parliament. The former favours schools where classical subjects are traditional, the latter fosters those where there is imparted a modern education, the want of which is so urgently felt in these days.

"That independence may be illustrated by taking any part of the educational field in which the separate agencies happen to meet. A grammar school may be worked under a scheme framed and administered by the Charity Commissioners; it may be earning grants, or may also include an organized science school, subject to the regulations laid down by the Department of Science and Art; and it may be receiving scholars from elementary schools, whose earlier training has followed lines prescribed by the Education Department."[1]

There have been many and serious discussions among the Commissioners respecting the condition of all these educational departments, which involves both independence and interference. The Commissioners have come to the conclusion that there is only one remedy for this state of affairs: one department for secondary education must be invested with supreme authority. The problem to be solved is: "to evolve out of these independent and overlapping Departments one properly constituted and organized Central Authority, sufficiently strong and enlightened to secure the effective and intelligent supervision of local bodies and institutions taking part in Secondary Instruction, to insure the proper application of public funds, the conservation and adaptation of educational endowments, the adjustment of conflicting claims, the due recognition of existing agencies, the supplying of clearly ascertained deficiencies, the co-ordination of the universities, colleges, and schools of various grades, the assistance of local authorities needing information and advice — in a word, to effect the harmonious development of a well-balanced system of Secondary Education, nationalized without centralization, organized without uniformity."[2]

Therefore the Commissioners recommend that: —

In the proposed Central Authority is to be vested the power exercised at present by the Charity Commission and the Science and Art Department. This Central Authority is composed of an administrative and a professional department. The former is presided over by a Minister responsible to Parliament and with a seat in the cabinet. He may be the present Vice-President of the Committee of Council on Education. He is assisted by a Permanent Secretary. The other department — the Educational Council — supports the Minister in judicial questions and appeals, and advises him in professional matters. It does not free the Minister from responsibility, but, being advisory, it gives him, to a great extent, more power and influence.

The Educational Council consists of no more than twelve members. The Crown elects four, and the four universities of Oxford, Cambridge, London, and Victoria appoint one each. These eight members may choose four teachers to join them. The term of office is six years. Meetings take place at least four times a year. Besides, the Minister has power to summon the Council whenever he considers it necessary. The members are paid only travelling expenses and a fee for each day's attendance and have no fixed salary.

[1] Report, Vol. I, Part II § 70.
[2] Report, Vol. I, Part III § 5.

This body appoints a committee and the most suitable assessors to assist its work by discharging certain functions. The control of endowments which is at present committed to the Charity Commissioners is to be intrusted to the new Central Authority. The duties now performed by the Science and Art Department, as far as they concern secondary education, are to be also transferred to it.

The first and most important duty imposed upon it will be to assist local authorities (v. infra). The Minister is not only authorized to appoint a small number of the members of the local boards, but he is bound to give them such information as they require. As to existing deficiencies of intermediate education in certain areas, the Local Authorities need effectual aid and guidance from the Central Office. To secure the proper local action of these subordinate councils, it demands a statement from them concerning the measures to be taken, to supply any deficiencies. The adequacy of the measures proposed depends upon its corroborative decision. Whenever the steps taken turn out to be insufficient, it has power to require the local authorities to make improvements still more adequate and to give an account of such actions. Recalcitrant authorities are excluded from the enjoyment of parliamentary grants, or they may be even prosecuted.

All those schemes framed by local authorities that deal with educational endowments, are under its supreme control. It may grant or withhold its sanction unless its recommendations are agreed to, but not without having heard the wishes of those who have an interest in the proposed scheme, as well as all objections.

The jurisdiction over non-local schools[1], such as the great public schools, is vested in this department. Differences arising between local authorities are, in the last resort, settled by it. With the consent of local authorities the enlargement of the local area, or the union of two areas may be sanctioned. The proposal of local authorities to acquire an established pseudo-public or private school requires its approval.

The functions performed at present by the Assistant Commissioners of the Charity Commission are to be transferred to officers well qualified, to suggest information about the proper application of its grants. It is also to have the power of appointing inspectors to superintend schools, and also sanitary officers.

In all these matters the Minister acts on his own respensibility alone. On the other hand, the Educational Council, without in any way restricting the initiative power of the Minister, is admitted as a merely consultative body in all cases of appeal against the decisions of local authorities, of jurisdiction over non-local schools, of inspection of schools, and of the holding of examinations. Those members of the local authorities who are chosen by the Minister, shall not be finally nominated by him until he has read the report of the Educational Council concerning the selection.

---

[1] Those boarding schools are termed non-local schools which are located within the local district, but which draw the bulk of their scholars from a distance.

Only as to compiling and keeping a register of teachers, the Educational Council acts independently, without any control of the Minister. There may be other questions, which he is authorized to refer to this body, to be settled, such as to whether an endowed school should be treated as non-local or not.

Nothing, however, is further from the intention of the Commissioners than to recommend such a system of superintendence, as the Education Department actually exercises over primary education at the present time. The interference of the State is to be altogether kept within proper bounds.

The Report is, beyond doubt, a memorial of elaborate and comprehensive statesmanship. It culminates in the special recommendation of a single Central Authority. A Central Council of Education was proposed early in 1864, but the Endowed Schools Act altogether omitted this point. Although, on the one hand, we acknowledge and appreciate the question lately discussed, we cannot, on the other hand, refrain from calling attention to a point or two, which seem to be obviously open to criticism.

There is firstly the position of the Minister in whom the responsibility for all intermediate education is to be invested. As the Commissioners do not assert the contrary, he would, as a matter of tradition, be brought into contact with the other ministers. A change in the Ministry would include also his resignation. We concur in the opinion of Dr. Temple, late Bishop of London, now Archbishop of Canterbury, who, as member of the Commission, strongly recommended that he should be wholly independent of any other minister. Education cannot be organized, if the office of the Minister of Education is temporary and varies with the hegemony of the political parties. The argument is striking and needs no comment.

Then there is the position of the Permanent Secretary. The Commissioners argue that "in order to secure harmony and economy in the working of the various branches of the Education Office it seems desirable that there should be under the Minister a Permanent Secretary with a general oversight of those several branches."[1] In our opinion, his duties, as stated, are too vague; it is difficult to form a distinct conception of their nature. Perhaps, we may add, this official, as being the adviser of the Minister, would, to some extent, assure the continuity of intermediate education.

We disapprove, moreover, of the constitution of the Educational Council, only four seats being reserved for members of the teaching profession. This board is called emphatically a "professional body." We admit, that term is quite suitable to its functions. But we cannot understand how this word is applicable to the constitution. We hold that a professional department must be mainly composed of professional men. The significance of a professional body lies in the numerical superiority of the profession. Therefore, it is beyond dispute that representatives of the teaching profession should predominate in the proposed Educational

[1] Report, Vol. I, Part IV, § 2.

Council. Teachers alone possess the wide experience necessary to secure the beneficial action of a council, upon which are laid tasks with such far-reaching issues.

London. A. Klein.

Kron, R., The Little Londoner. Englische Realien in modernem Englisch, mit Hervorhebung der Londoner Verhältnisse. Ein Hilfsmittel zur Weiterbildung in der lebendigen Umgangssprache auf allen Gebieten des täglichen Lebens. — Karlsruhe, Bielefeld 1897. — 12°. 195 S. — M. 2.

Dem *Petit Parisien*, der bereits in dritter auflage vorliegt, ist gar bald — fast wie ein zwillingsbruder der *Little Londoner* gefolgt, und ich will von vorn herein erklären, dass die "heavenly twins" einander an äusseren und inneren vorzügen nichts nachgeben.

Der gedanke, die wichtigsten realien des englischen lebens als hilfsmittel für weiterbildung in der umgangssprache zu verwenden, ist an sich nicht neu; Jeaffreson-Bönsel und Deutschbein haben ihn jeder in seiner weise und für seine zwecke geschickt durchgeführt. Kron verwertet ihn in ganz selbständiger und in ausgiebigster form. Die alltagsrealien bilden die unterlage von 25 kapiteln, welche — wo es sich empfiehlt auch dialogisch — gewissermassen den kuchen bilden, in dem die einzelnen realen daten als süsse, stellenweise als pikante ingredienzien bald oben auf bald versteckt liegen. In flottem, idiomatischem Englisch wird alles serviert; man langweilt sich nicht, obgleich das ganze so lehrhaft wie möglich eingerichtet ist.

Das buch bringt in der that weit mehr als das titelblatt erwarten lässt. Es ist ja — das soll dem bescheidenen verfasser nicht bestritten werden — in erster linie ein „hilfsmittel" für das erlernen der umgangssprache; es ist aber zugleich ein für schulen und lehrer gleich brauchbares lehrbuch, es ist ein gutes, stellenweise amüsantes lesebuch, es ist eine realienchrestomatie en miniature, es ist ein zuverlässiger begleiter auf der reise nach und in England; es ist ein stück Bädeker und ein stück reisehandbuch; denn die form ist so handlich, dass man zu jeder zeit dazu greifen und Lord Chesterfield's rat befolgend *spare minutes* ausfüllen kann, mag man auf den zug warten oder antichambriren, mag man im Underground Lucifer matches riechen oder auf dem *'bus* oder *tram* durch öde strassen fahren. Wo schlechte beleuchtung oder schlechter druck oder mangelhafter raum die entfaltung des 'paiper' erschweren oder nicht gestatten, da greift man zum Kron'schen „Laienbrevier", genannt *Little Londoner* und man findet seine volle rechnung dabei.

Es könnte auch ein vortreffliches nachschlagebuch sein, wenn ein Index beigegeben wäre; die sich auf die überschriften beschränkende inhaltsangabe reicht nicht aus, um schnell eine auskunft zu bekommen; und manches will man eben sofort wissen. Es soll damit kein vorwurf ausgesprochen werden. Vielleicht hat der verfasser diesen zweck gar nicht

im auge gehabt. Aber für die wohl schon in vorbereitung befindliche neuauflage empfiehlt sich dringend eine erweiterung in dieser richtung.

Dann aber muss auch die aussprache in systematischer weise berücksichtigt werden. Warum das nicht geschehen, sieht man wirklich nicht recht ein. Bei einer sehr grossen zahl von wörtern ist die aussprache auch ein „Reale"; ob die bezeichnung ebenfalls im text oder in der fussnote oder in einem anhang, vielleicht in verbindung mit dem index, ob sie schliesslich auf doppelte weise gegeben wird, wird der praktische verfasser selbst am besten entscheiden; aber fehlen darf sie in einem solchen werke nicht.

Sonst aber werden alle wünsche erfüllt. Im besonderen muss das buch als eine dankenswerte bereicherung des lesestoffes für realschulen aller art willkommen geheissen werden; nach dieser seite ist bisher die auswahl nicht sehr gross. Es empfiehlt sich einzelne kapitel, wenn nicht alle, zwischen die regelmässige lektüre einzuschieben; der unterricht wird dadurch belebt werden, und für den privatfleiss der etwas reiferen schüler bietet es trefflichen stoff und anregende unterhaltung. Vor allem aber wird es auch dem lehrer selbst eine willkommene gabe sein; hier findet er einen massstab für das, was wesentlich ist bei der auswahl der schulmässig zu behandelnden realien, ganz abgesehen von dem weiteren vorteil, dass er selbst gar manches positive daraus lernen, gelerntes erweitern kann und alles in einen ansprechenden zusammenhang gebracht sieht.

Berücksichtigt man die fülle der einzelheiten, so staunt man über die sicherheit, mit welcher der verfasser das material und die sprache beherrscht. Was die letztere betrifft, so verdient das vorletzte kapitel '*English as it is spoken*' eine besonders rühmende erwähnung. Das verhältnis des *Colloquial English* zum gewählten und andererseits zum *Cockney English* und *Slang* ist in mustergiltiger weise klar gelegt; mit recht wird auch — wiederholt — dem ausländer im gebrauch dieser ausdrucksweisen die grösste vorsicht empfohlen. Zu den augenblicklich gewöhnlichsten wörtern und wendungen, welche sehr passender weise alphabetisch geordnet sind, wüsste ich kaum etwas wesentliches hinzuzufügen; nur scheint mir beim *Colloquial English* '*masher*' als erklärung zu '*bounder*' nicht zutreffend; wenn '*to be sold*' gegeben wird, konnte auf '*a sell*' (*that is a regular sell!*) — statt des mir nicht bekannten '*rubbish, worthless*' — im sinn von '*deceit*' aufgenommen, vielleicht auch einige abkürzungen, wie *pub, soo, hubby* u. a. aus dem text wiederholt werden.

Auch das letzte kapitel '*Sundries*' bietet noch eine fülle des dankenswerten, soweit die zahlreichen praktischen winke betr. sitten, manieren in den früheren kapiteln überhaupt noch eine nachlese wünschenswert erscheinen lassen.

Im einzelnen möchte ich mein interesse an der arbeit durch angabe einiger berichtigungen bekunden, die ich indessen nicht für wesentlich halte. — Gewiss ist das Pschorr im Gambrinus Restaurant (s. 40) besonders schmackhaft, aber es ist doch nicht der einzige platz in London, wo echtes bayrisches geschänkt wird. Die bemerkung auf s. 41, dass der wein sehr teuer ist, trifft wenigstens in bezug auf Claret in anbetracht seiner güte nicht zu. — *Bridal pair* heissen m. w. die neuvermählten nicht nur

am hochzeitstage, sondern auch noch während der ersten wochen nach der hochzeit, sicherlich während des *honey moon*. — Unter den „anreden" fehlt auf s. 120 das noch sehr gebräuchliche und fast unentbehrliche Madam, worauf auch jüngere unverheiratete damen gern reagieren (vgl. übrigens s. 191). — Indien (s. 158) hat kein parlament. — Die gewöhnliche bezeichnung für „postlagernd" ist Post Office, nicht Poste Restante. — Unter den fragen nach der zeit des tages verdient das charakteristische "The Toime, Sir!" angeführt zu werden, dass einem mit vorliebe von strassenjungen entgegengeschleudert wird.

Unter den druckfehlern, deren zahl in der zweiten hälfte nicht unbeträchtlich ist, mögen die folgenden als störend angegeben werden: s. 39: Vegetarians Restaurant und a large*d* society; s. 59: I fell statt feel; s. 65: offic*ie*r; s. 83: shopk*e*per; s. 84: wagons (sonst immer mit gg); s. 88, z. 2: be st. by; s. 102, 4: artist*e*s; s. 112: entertainements: s. 113, z. 8 v. u.: not is statt in; s. 116: game lic*e*ne; s. 132, anm.: log of w*o*od; s. 135: hord statt des gewöhnlichen hord*e*; s. 136: manufact*u*ries; s. 177: here*n*; s. 183: predomin*e*nce.

Wir wünschen dem buche die weiteste verbreitung, einen wettlauf mit dem Petit Parisien. — The best proof of the pudding is the eating thereof!

Hamburg, Dez. 1897. G. Wendt.

Französische und englische schulbibliothek, herausgegeben von **Otto E. A. Dickmann.** Reihe A: Prosa. Band CXI. The History of Little Jack und The History of Sandford and Merton (im Auszuge) von Thomas Day. Für den Schulgebrauch herausg. von Hugo Gruber. VIII, 103 S. — Band CXII. English History. Mit 4 Karten und 3 Plänen. Für den Schulgebrauch ausgewählt und erklärt von F. G. Wershoven. 112 S. (Leipzig, Rengersche Buchhandlung Gebhardt & Wilisch, 1897.)

Das bändchen 111 bringt zwei für die jugend berechneten werke des im jahre 1789 verstorbenen Thomas Day. Die geschichte vom „kleinen Jack", der eine menge abenteuer nach art des Gil Blas und des Robinson Crusoe erlebt, wird nicht verfehlen, das volle interesse unserer jugend zu erwecken. Ebenso interessant ist die im auszuge mitgeteilte *„History of Sandford and Merton"*, in welcher der schlichte, aber gut erzogene sohn eines armen mannes dem verzärtelten sohne eines reichen gutsbesitzers entgegengestellt wird. Allerdings kann nicht verschwiegen werden, dass in der letzteren erzählung der lehrhafte zweck, der mit derselben verbunden ist, an einigen stellen zu sehr in den vordergrund geschoben wird, worunter die lebendigkeit der darstellung leidet. Die wenigen anmerkungen, die sich am schlusse des buches befinden, reichen vollkommen aus, um den schülern den leichten text verständlich zu machen. Zu der construction *„without I receive it,* wenn ich es nicht aufnehme" (s. 3, z. 2) hätte bemerkt

werden sollen, dass sie jetzt veraltet ist. Zu der stelle *„And now the old man began to feel an interest in the child, which made him defer some time longer the taking measures to be delivered from its care“* (s. 3, z. 28) bemerkt der herausgeber: *„the taking measures* für *the taking of measures* beruht auf einer verwechselung des gerundiums mit dem verbalsubstantivum.“ Doch entspricht die setzung des objectsaccusativs zu dem mit dem bestimmten artikel versehenen gerundium sowol dem sprachgebrauche des 18. als auch dem des 19. jahrhunderts.

Das 112. bändchen enthält 22 kapitel, in denen uns das wichtigste aus der staats- und kulturgeschichte Englands von den ältesten zeiten bis auf die schlacht bei Waterloo und den bau der Liverpool- und Manchestereisenbahn vorgeführt wird. Die stücke stammen aus der feder verschiedener schriftsteller und sind offenbar einigen an englischen schulen eingeführten *Historical Readers* entlehnt worden. Zum besseren verständnis der erzählten historischen vorgänge sind dem ausführlichen kommentar zwei karten, die England in den jahren 1066 und 1643 darstellen, ferner eine karte der ostküste von Nordamerika, endlich ein plan von London und zwei kleine skizzen der schlachten bei Abukir und Waterloo beigegeben worden. Beide bände sind zum schulgebrauch bestens zu empfehlen.

The School for Scandal. A Comedy in five Acts by **R. B. Sheridan.** Zum Schul- und Privatgebrauch herausgegeben von **Leo Türkheim.** Mit Anmerkungen und einem Wörterbuch. München, J. Lindauer (Schöpping), 1897. VI, 162 S. [Französisch-englische Klassiker-Bibliothek, herausg. von **J. Bauer** und **Dr. Th. Link.**]

Wiewohl sich Sheridan's lustspiel *„The School for Scandal“* in den deutschen schulen nicht derselben gunst erfreut, wie sein erstlingswerk *„The Rivals“*, so bestehen davon nach Kressner's „Führer durch die französische und englische Schullitteratur“ (Wolfenbüttel, J. Zwissler, 1892, p. 72) nicht weniger als vier verschiedene schulausgaben, und zwar von O. Dickmann (bei Teubner), von C. Schmidt (bei Renger), von O. Fiebig, (bei Gräbner) und von F. Fischer (bei Simion). Auffallenderweise hat aber herr Türkheim, der herausgeber des vorliegenden bändchens, keine der genannten ausgaben zurate gezogen, sondern sich nur damit begnügt, eine im jahre 1803 erschienene, also längst veraltete ausgabe von C. Meissner zu vergleichen. Seine arbeit besteht aus „anmerkungen“ unter dem texte und aus einem vollständigen „wörterbuch“. Die anmerkungen erfüllen vollkommen ihren zweck, indem sie alle schwierigkeiten des textes, mögen sie sprachlicher oder sachlicher natur sein, verständnisvoll aufhellen. Zu bedauern ist nur, dass der herausgeber den text, der doch aus dem jahre 1777 herrührt, so behandelt, als wäre er vollkommen modern, was für den schüler, der doch das jetzt gesprochene Englisch lernen soll, gewiss nicht von vorteil ist. Im folgenden sollen einige anmerkungen, die uns nicht das richtige getroffen zu haben scheinen, herausgehoben werden. S. 6 *How*

came you and Mr. Surface so confidential = „*How came you to be* etc."; es ist nicht nötig, *to be* zu ergänzen, vielmehr ist hier *confidential* ein prädikatsnomen zu *came*, das also die bedeutung von *became* hat. — S. 66. Zu der stelle *What say you*? wird bemerkt: „*Say you* in lebhafter rede sehr gebräuchlich für *do you say*." Es hätte gesagt werden sollen, dass die nicht umschriebene verbalform in den wendungen *what say you*?, *I doubt not* (s. 93), *I know not* (s. 105, 114) noch in der heutigen sprache gebraucht werden kann, dass aber fragen, wie *What do you out of bed*? (s. 102), *What signifies asking*? (s. 103) jetzt entschieden veraltet sind. — S. 104. Zu der stelle *I shall go mad among you* folgt die bemerkung: „Da nur von zweien (Plague on you both) die rede ist, sollte man eher between you erwarten. Jedenfalls ist among hier mit kausalem nebensinn zu fassen „by the joint action of". Murray. Uebrigens gebraucht speziell in diesem sinne Shakespeare auch among neben between." Statt dieser langen und unklaren bemerkung hätte es genügt zu sagen: Among wird hier nach alter weise im sinne von between gebraucht.

Das wörterbuch, auf dessen ausarbeitung der herausgeber eine ganz besondere sorgfalt verwendet hat, ist, nach den stichproben des referenten zu urteilen, recht verlässlich. Nur fehlt bei *bad* die bedeutung „dringend", „sehr", wie sie das adverbial gebrauchte *bad* in der stelle *and want the moneys very bad* (s. 45) hat. Ferner genügt die angabe „*I have done*, ch bin fertig" nicht, um die stelle *before the bells had done ringing* zu erklären. Endlich ist in der angabe „*neither* auch nicht, coll. auch in verneinenden sätzen = frz. non plus" statt „coll." „veraltet und jetzt nur noch vulgär" einzusetzen. Denn kein gebildeter wird jetzt sagen: *But come, come, it isn't fair to laugh at you neither* (s. 105) oder *I don't hink we're so totally defeated neither* (s. 107). Die aussprachebezeichnung ist in folgenden wörtern fehlerhaft: cŏmpany, confrŏnt, exămple.

Der druck ist nicht mit der gebührenden sorgfalt überwacht worden; ich habe an druckfehlern gefunden s. 5 yo*n* (st. you), OÆIVER (st. OLIVER), s. 47 yo*u*r (st. you), s. 55 pertne*s*, s. 60 to*u* (st. to), s. 66 t*h*ake (st. take), s. 69 *h*ink (think), s. 70 OLI*A*. (st. OLIV.), s. 71 nonense (st. nonsense), s. 77 vitue (st. virtue), s. 103 word (st. world), s. 110 knocke*l* (st. knocked).

Trotz der angeführten kleinen mängel ist die vorliegende ausgabe als eine brauchbare zu bezeichnen.

Wien, Oktober 1897. J. Ellinger.

III. NEUE BÜCHER.

In England erschienen in den monaten September, Oktober, November u. anfang Dezember 1897.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

a) **Ansted** (A.), A Dictionary of Sea Terms. L. U. Gill. 7/6.
Morris (Edward E.), Austral English: A Dictionary of Australasian Words, Phrases and Usages. pp. 550. Macmillan. 16/.

New English Dictionary (A) on Historical Principles. Edit. by Dr. James A. H. Murray. Vol. 3, *D*: By Dr. J. A. H. Murray. *E*: By Henry Bradley. Roy. 4to. Clarendon Press. net, 52/6.
— Vol. 4: *Foisty — Frankish.* 5/.

Truslove (E. H.), New Pocket Pronouncing Dictionary of the English Language. pp. 610. Eyre and Spottiswoode. 1/.

b) **Encyclopaedic** Dictionary of the English and German Languages. Edit. by Prof. E. Muret and Prof. Dr. Sanders. English-German Part. 2 vols. Grevel. 42/.

Weber (F. A.), A Complete Dictionary of the English and German Languges. Routledge. 2/6.

Vocabula Amatoria: A French-English Glossary of Words, Phrases and Allusions Occurring in the Works by Rabelais, Voltaire, Molière, Rousseau, Béranger and Others. With English Equivalents and Synonyms. pp. 274. Privately Printed. net, 31/6.

c) **Low** (W. T.), The English Language: Its History and Structure. 4th ed., Revised. pp. 248. Clive. 3/6.

M'Kendrick (John G.), Waves of Sound and Speech as Revealed by the Phonograph. The Science Lecture for 1896 to the Philosophical Society of Glasgow. With Numerous Illustrations and 2 Plates. pp. 44. Macmillan. 1/.

d) **Bardsley** (Charles Wareing), Curiosities of Puritan Nomenclature. A New Edition. pp. 264. Chatto and Windus. 3/6.

Battenberg (Captain Prince Louis of), Men of War Names: The Meaning and Origin. 12mo, pp. 312. Stanford. 6/.

Searle (W. G.), Onomasticon Anglo-Saxonicum: A List of Anglo-Saxon Proper Names from the Time of Beda to that of King John. Camb. University Press. net, 20/.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Gosse** (Edmund), A Short History of Modern English Literature. pp. 424. Heinemann. 6/.

Robertson (J. Logie), Outlines of English Literature for Young Scholars. With Illustrative Specimens. pp. 166. W. Blackwood and Sons. 1/6.

Tyler (M. C.), The Literary History of the American Revolution, 1763—1783. 2 Vols. Vol. 2, 1776—1783. Putnam's Sons. 12/6.

Forster (Joseph), Great Teachers: Burns, Shelley, Coleridge, Tennyson, Ruskin, Emerson, Browning. pp. 356. Redway. net, 5/.

Graham (Richard D.), The Masters of Victorian Literature (1837—1897). pp. 562. Thin. 6/.

Shorter (Clement), Victorian Literature: Sixty Years of Books and Bookmen. J. Bowden. 2/6.

Murray (D. Ch.), My Contemporaries in Fiction. Chatto and Windus. 3/6.

Walter (Hugh), The Age of Tennyson. pp. 314. G. Bell. 3/6.

bb) **Bancroft** (Lady), Gleanings from "On and Off the Stage". Routledge. 2/.

Mollov (J. Fitzgerald), The Romance of the Irish Stage. 2 vols. Downey. 21/.

Jack (Adolphus Alfred), Essays on the Novel as Illust. by Scott and Miss Austen. pp. 314. Macmillan. 5/.

MacArthur (Henry), Realism and Romance, and other Essays. pp. 302. R. W. Hunter (Edinburgh). net, 3/6.

Symons (A.), Studies in Two Literatures. Simpkin. net, 6/.

Tovey (Duncan C.), Reviews and Essays in English Literature. G. Bell. 5/.

Worsfold (W. Basil), The Principles of Criticism: An Introduction to the Study of Literature. Roy. 8vo, pp. 294. G. Allen. net, 10/6.

cc) **Cochrane** (Robert), The Treasury of English Literature. A Book of Selections from the Best Authors, from Chaucer to the Present Time. With Brief Biographies. pp. 576. Nimmo, Hay and Mitchell. 3/6.

British Letter Writers (The): A Comprehensive Collection of the Best English Letters from the 15th Century to the Present Time. Nimmo, Hay and Mitchell. 3/6.

Eighteenth Century Letters. Vol. I. Swift, Addison, Steele. Ed. by R. Brimley Johnson. With an Introduction by Stanley Lane-Poole. Portraits. pp. XXVIII—251. Innes. 6/.

English Essayists (The). A Comprehensive Selection from the Works of the Great Essayists from Lord Bacon to John Ruskin. Compiled and Arranged by Robert Cochrane. pp. 544. Nimmo, Hay and Mitchell. 3/6.

Literary Pamphlets Chiefly Relating to Poetry: From Sidney to Byron. Selected and Arranged, with an Introduction and Notes, by Ernest Rhys. (The Pamphlet Library.) 2 vols. Paul, Trübner and Co. ea., 5/.

Selections from the British Satirists. With an Introductory Essay by Cecil Headlam. pp. vii—329. F. E. Robinson. 6/.

Treasury of British Eloquence. Specimens of Brilliant Orations of the Last 4 Centuries Compiled and Arranged by R. Cochrane. Nimmo, Hay and Mitchell. 3/6.

Stearns (F. P.), Modern English Prose Writers. Putnam's Sons. 7/6.

English Masques. With an Introduction by Robert Arthur Evans. Blackie. 3/6.

Keltie (John S.), The Works of the British Dramatists. Carefully Selected from the Best Editions, with Copious Notes, Biographies, and a Historical Introduction. pp. 606. Nimmo, Hay and Mitchell. 3/6.

English Lyrics: Chaucer to Poe. Selected and Arranged by William Ernest Henley. pp. 428. Methuen. 6/.

Golden Treasury (The) of the Best Songs and Lyrical Poems in the English Language. Selected and Arranged with Notes by Francis Turner Palgrave. Revised and Enlarged. (Golden Treasury Series.) 2 vols. 1st and 2nd series. Macmillan. net, 5/.

Gould (S. Baring-), English Minstrelsie: A National Monument of English Song. Vol. 8. Portraits. 4to, pp. xiv—119. T. C. and E. C. Jack (Edinburgh). net, 10/.

Scottish Minstrel (The) The Songs of Scotland Subsequent to Burns. With Memoir of the Poets by the Rev. Charles Rogers. pp. 528. Nimmo, Hay and Mitchell. 3/6.

Merry Songs and Ballads, Prior to the Year A. D. 1800: National Ballad and Song. Edit. by John S. Farmer. 5 vols. Imp. 16mo. Privately Printed. net, 105/.

Musa Pedestris: Three Centuries of Canting Songs and Slang Rhymes (1536—1896). Collected and Annotated by John S. Farmer. pp. 270. Privately Printed. net, 10/6.

b) Litteratur der älteren Zeit.

aa) **Sweet** (H.), Selected Homilies of Aelfric. 2nd ed. Clarendon Press. 2/. — First Steps in Anglo-Saxon. pp. 120. Clarendon Press. 2/6.

bb) **Malory** (Thomas), The History of King Arthur and of the Knights of the Round Table. Edited from the Text of the Edition of 1634, with Introduction and Notes by Thomas Wright. New ed. 3 vols. 12mo. Gibbings. 10/6.

Vision and Creed of Piers Ploughman (The). Edited from a Contemporary Manuscript, with a Historical Introduction, Notes and a Glossary, by Thomas Wright. New ed. 2 vols. 12mo, pp. 668. Gibbings. 7/.

Townley Plays (The). Re-edit. from the Unique MS. by George England. With Notes by A. W. Pollard. Paul, Trübner and Co. net, 15/.

History of Reynard the Fox. A Metrical Version of the Old English Translation with Glossarial Notes in Verse by F. S. Ellis. D. Nutt. 6/.

Renaud of Montauban. First Done into English by William Caxton and now Abridged and Retranslated by Rob. Steele. 4to. G. Allen. 7/6.

c) Shakespeare.

Shakespeare (William), Complete Works. From the Text of Johnson, Steevens and Reed. With Biographical Sketch by Mary Cowden Clarke. pp. 736. Nimmo, Hay and Mitchell. 3/6.

— The Complete Works of William Shakspeare. Folio, pp. 366. "Western Mail" Office. 6d; 1/6.

— Edited by Howard Staunton. The Illusts. by Sir John Gilbert, Engraved by the Brothers Dalziel. 3 vols. Pearson. ea. 7/6; 3 vols. 21/.

— King Lear. Edited with Introduction, Notes, Glossary and Index. By A. W. Verity. Cambridge University Press. 1/6.

— The Life and Death of King John. Edited by Francis Pierrepont Barnard. 12mo. E. Arnold. 1/6.

— Coriolanus. Edited by R. F. Cholmeley. E. Arnold. 1/6.

— Hamlet. As Arranged for the Stage by Forbes Robertson and Presented at the Lyceum Theatre on Saturday, September 11, 1897. 4to, pp. 96. Nassau Press. 1/4.

— First Part of King Henry IV. Edited by William Aldis Wright. Clarendon Press. 2/.

Jameson (Anna), Shakspeare's Heroines. With 26 Portraits of Famous Players in Character. pp. ix—341. G. Bell. 6/.

Ingersol (Robert G.), Shakespeare. A Lecture. R. Ferder. 6d.

Langton (Clare), The Light of Shakespeare. Passages Illustrative of the Higher Teaching of Sh.'s Dramas. pp. 136. Elliot Stock. 3/6.

Madden (D. H.), The Diary of Master William Silence. A Study of Shakespeare and of Elizabethan Sport. pp. 396. Longmans. 16/.

M'Ilwraith (J. N.) (Jean Forsyth), A Book about Shakespeare. Written for Young People. pp. 222. Nelson. 2/.

Robertson (John M.), Montaigne and Shakspeare. University Press. 5/.

Rolfs (William James), Shakespeare the Boy. With Sketches of the Home and School Life, the Games and Sports, the Manners, Customs, and Folk-Lore of the Time. With 41 Illustrations. pp. 264. Chatto and Windus. 3/6

Warner (Charles Dudley), The People for whom Shakespeare Wrote. Illust 12mo, pp. 194. Harper and Brothers. 5/.

d) 16.—18. Jahrhundert.

aa) **Chapman.** The Iliads and Odysseys of Homer, never before in any Language truly Translated. Done according to the Greek by George Chapman. With Introduction by the Rev. Richard Hooper. New ed. 4 vols. Roy. 16mo. Gibbings. 14/.

Donne. Jessopp (Augustus), John Donne, Sometime Dean of St. Paul's, A. D. 1621—1631. With 2 Portraits. pp. 242. Methuen. 3/6.

Fletcher (John), The Faithful Shepherdess: A Play. Edited with a Preface, Notes and Glossary by F. W. Moorman. (Temple Dramatists.) 16mo, pp. x—129. Dent. net, 1/; leather, 1/6.

Selden (John), Table Talk. With a Biographical Preface and Notes by S. W. Singer. New ed. 12mo, pp. 314. Gibbings. 3/6.

Spenser, The Faerie Queene. Pictured and Decorated by Louis Fairfax Muckley. With an Introduction by John W. Hales. 2 Vols. 4to, pp. 1214. Dent. net, 40/.

bb) **Dryden.** Virgil's Æneid. Trans. by John Dryden. pp. 320. Routledge. 1/6.

Vaughan (Henry) (Silurist), The Sacred Poems of. Hacon. net, 15/.

cc) **Addison,** The Spectator. With Introduction and Notes by George A. Aitken. With 8 Original Portraits and 8 Vignettes. 8 vols. Vol. 1—2. J. C. Nimmo. ea, net, 7/.

— The Spectator. No. 1, Thursday, March 1, 1711, to No. 80, Friday, June 1, 1711. The Text Edited and Annotated by G. Gregory Smith, with an Introductory Essay by Austin Dobson. 8 vols. Vol. 1. pp. 378. Dent. net, 3/.

— Wheeler (Wm.), A Concordance to the Spectator. Routledge. 2/.

Berkeley (George, Bishop of Cloyne), Works. Edited by George Sampson. With a Biographical Introduction by the Right Hon. A. J. Balfour. (Bohn's Philosophical Library.) Vol. 1. pp. 460. G. Bell. 5/.

Pope. The Iliad and Odyssey. Translated by Alexander Pope. Edit. by the Rev. H. F. Cary. With an Introduction by the Right Hon. Sir John Lubbock. pp. 512. Routledge. 3/6.

Swift (Jonathan), The Prose Works of. Edit. by Temple Scott. With a Biographical Introduction by the Right Hon. W. E. H. Lecky. Vol. 2, Swift's Journal to Stella, A. D. 1710—1713. Edit. by Frederick Ryland. (Bohn's Standard Library.) Portrait. pp. xxi—507. G. Bell. 3/6.

dd) **Burns** (Robert), The Poetry of. Edited by W. E. Henley and T. F. Henderson. With Etchings by William Hole. (Centenary Burns.) Vol. 4. T. C. and E. C. Jack (Edinburgh). Whittaker. net, 7/6; 10/6.

— Complete Works, including His Correspondence, &c. With a Memoir by William Gunnyon. With Illustrations. Nimmo, Hay and Mitchell. 3/6.

— Shelley (Henry C.), The Ayrshire Homes and Haunts of Burns. With Photographs. pp. 149. Putnam's Sons. 5/.

— Burns' Clarinda. Brief Papers Concerning the Poet's Renowned Correspondent. Compiled from Various Sources by John D. Ross. pp. xii—250. J. Grant (Edinburgh). 3/6.

Johnson's Lives of Prior and Congreve. With Introduction and Notes by F. Ryland. 12mo. G. Bell. 2/.

— Boswell (James), The Life of Samuel Johnson, LL. D. New and Complete Edition. Edited, with Notes, &c., by William Wallace. Nimmo, Hay and M. 3/6.

Sheridan (Richard Brinsley), Works, Dramas, Poems, Translations, Speeches, Unfinished Sketches, and Ana. Edit. by F. Stainforth. A new ed., with Memoir of the Author and 10 Illustrations. pp. 664. Chatto and Windus. 3/6.

— The Rivals: A Comedy. Edit., with Introduction and Notes, by G. A. Aitken. (Temple Dramatists.) 16mo. pp. viii—170. Dent. net, 1/; leather, 1/6.

— The Critic; or, A Tragedy Rehearsed: A Farce. Edit., with Preface and Notes, by G. A. Aitken. (The Temple Dramatists.) 16mo, pp. 108. Dent. net, 1/; leather, 1/6.

e) 19. Jahrhundert.

Arnold (M.). Galton (A.), Two Essays upon Matthew Arnold, with Some of His Letters to the Author. pp. 122. E. Mathews. net, 3/6.

Blackwood (William and his Sons), Their Magazine and Friends. By Mrs. Oliphant. Portraits. 2 vols. (Annals of a Publishing House.) W. Blackwood. 42/.

Browning (Elizabeth Barrett), The Poetical Works of. With a Portrait. pp. xxi—667. Smith, Elder and Co. 7/6.

— The Letters of. Edited with Biographical Additions by Frederick C. Kenyon. With Portraits. 2 vols. Smith, Elder and Co. net, 15/.

Coleridge (Samuel Taylor), Poetry. Edit. by Richard Garnett. Lawrence and Bullen. net, 5/.

De Quincey (Thomas), Collected Writings. By David Masson. Vols. 12—14. Black. ea., 2/6.

De Vere (Aubrey), Poetical Works. Vol. 4, May Carols: Legends of the Saxon Saints. Macmillan. 5/.

— Recollections of. pp. 582. E. Arnold. 16/.

Dickens (Charles), Works. The Gadshill Edition. With Introduction and Notes by Andrew Lang. Chapman & Hall. ea. v. 6/.
(Barnaby Rudge. 2 vols; Bleak House. 2 vols.)

— Gibson (C. D.), People of Dickens. 6 Plates in Portfolio. J. Lane. 20/.

Hood (Thomas), Poems. Edit. by Alfred Ainger. Vol. 1, Serious Poems; Vol. 2, Poems of Wit and Humour. Macmillan. 10/.

Keats, The Odes. With Notes, by A. C. Downer. Clarendon Press. net, 3/6.
Landor (Walter Savage), Letters and other Unpublished Writings. Edit. by Stephen Wheeler. With Portraits. Bentley. 7/6.
— Aphorisms. Selected from his Works by R. Brimley Johnson. With Portrait. 18mo, pp. xii-190. G. Allen. net, 2/.
Macaulay's Lays of Ancient Rome; and other Poems. Edit. by R. L. A. Du Pontet. 12mo, pp. 194. E. Arnold. 1/6.
— — Edit., with Introduction and Notes, by W. T. Webb. Macmillan. 1/9.
— Two Essays on William Pitt, Earl of Chatham. Edit., with Introduction and Notes, by Arthur D. Innes. Cambridge University Press. 2/6.
Morris (William), His Art, his Writings, and his Public Life. A Record by Aymer Vallance. G. Bell. net, 25/.
— Forman (H. Buxton), The Books of W. Morris: An Essay in Bibliography. Hollings. 10/6.
Rossetti. Hill (George Birkbeck), Letters of Dante Gabriel Rossetti to William Allingham, 1854—1870. T. Fisher Unwin. 12/.
Scott (Sir W.), Border Edition. By Andrew Lang. New cheap ed. Black. ea. 3/6.
— Melven (W.), The Talisman. pp. 240. Black. net, 1/.
Shelley (Percy Bysshe), Complete Poetical Works. The Text carefully Revised, with Notes and Memoir by William Michael Rossetti. 3 vols. Gibbings. 21/.
Tennyson (Lord), A Memoir. By his Son. Portraits. Illust. 2 vols. Macmillan. 36/.
Wordsworth (William), Poems. Reprinted from the Original Edition of 1807. Edited by T. Hutchinson. 2 Vols. D. Nutt. net, 7/6.
— Legouis (E.), The Early Life of Will. Wordsworth, 1770—98. A Study of the Prelude. Trans. by J. W. Matthews; with a Prefatory Note by Leslie Stephen. Dent. 7/6.
— Magnus (Laurie), A Primer of Wordsworth. With a Critical Essay. Methuen. 2/6.
— Wilson (Rich.), Helps to the Study of Arnold's Wordsworth. Macmillan. 1/.
Wordsworth (Dorothy), Journals of. Edited by William Knight. 2 Vols. Portrait. Macmillan. 10/.

f) Neueste Gedichte und Dramen.

Aytoun (W. E.), Bothwell: A Poem in Six Parts. 12mo. W. Blackwood and Son.
Moore (L. Bruce), The Death of Falstaff, and other Poems. Cushing and Co. (Baltimore). 7/6.
Blatchford (Robert), The Mingled Yarn. A Drama in 5 Acts. "Clarion" Office. 1/.
Henley (W. E.) and **Stevenson** (R. L.), Admiral Guinea: A Drama in Four Acts. W. Heinemann. 1/6; 2/6.
Romance of a Rose: A Drama. By M. S. Digby, Long and Co. net, 5/.
Dobson (Austin), Collected Poems. With a Portrait. Paul, Trübner and Co. 6/.
Noel (Hon. Roden), Selected Poems from the Works of. With a Biographical and Critical Essay by Percy Addleshaw. With 2 Portraits. pp. 242. Elkin Mathews. net, 4/6.
Stedman (E. C.), Poems. Now First Collected. Gay and Bird. net, 6/.

g) Amerikanische Litteratur.

Emerson (R. W.), Letters and Social Aims. Essays. G. Bell. 1/.
Hawthorne. Pickard (Samuel T.), Hawthorne's First Diary. With an Account of its Discovery and Loss. pp. 126. Paul, Trübner and Co. net, 3/6.
Longfellow (Henry Wadsworth), Complete Poetical Works. (Cambridge Edition.) Routledge. 2/6.

Thoreau (H. D.), Walden. With Introduction by B. Tovey. 2 vols. Gay and Bird. net, 18/.
Ward (Artemus) (Charles F. Browne), The Complete Works of. New ed. Portrait and a Facsimile. pp. 518. Chatto and Windus. 3/6.
Whitman (Walt), Leaves of Grass. Popular ed. Complete. Putnam's Sons. 2/.

3. Geschichte.

a) **Ashton** (John), Social Life in the Reign of Queen Anne. Chatto and Windus. 3/6.
Egerton (Hugh Edward), A Short History of British Colonial Policy. pp. 520. Methuen. 12/6.
Evans (A. J.) and **Fearenside** (C. S.), England under the Later Hanoverians, 1760—1837. Vol. 4. With a Chapter on English Literature. (University Tutorial Series.) pp. xx—576. W. B. Clive. net, 3/6.
Gardiner (Samuel Rawson), History of the Commonwealth and Protectorate 1649—1660. Vol. 2. 1651—1654. pp. 528. Longmans. 21/.
Forster (H. O. Arnold-), A History of England: From the Landing of Julius Cæsar to the Present Day. With about 250 Illusts. Roy. 16mo, pp. 832. Cassell. 5/.
Record Works. Calendar of State Papers, Domestic Series, of the Reign of Charles I. Addenda: March, 1625, to January, 1649. Edited by the late William Douglas Hamilton, F. S. A., and Sophia Crawford Lomas. 15/.
— — Calendar of State Papers, Domestic Series, December, 1671, to May 17th, 1672. Edited by F. H. Blackburne Daniell, M. A. 15/.
Register of the Freemen of the City of York. From the City Records. Vol. 1, 1272—1558. (Publications of the Surtees Society. Vol. 46.) pp. xviii—358. Andrews and Co. (Durham). Whittaker. net, 15/.
Watson (James), The Mythical Historians of Britain. pp. 48. Watson and Smyth. 1/.

b) **Benson** (Arthur Christopher), William Laud, Sometime Archbishop of Canterbury: A Study. Paul, Trübner and Co. red., 5/.
Davey (Richard), Mary Tudor. pp. 232. Roxburghe Press. 2/6.
Fleming (David Hay), Mary, Queen of Scots. From her Birth to her Flight into England: A Brief Biography: with Critical Notes, a Few Documents Hitherto Unpublished, and an Itinerary. Hodder and Stoughton. 7/6.
Dictionary of National Biography. Edit. by Sidney Lee. Vol. 52: *Shearman — Smirke.* pp. 420. Smith, Elder and Co. net, 15/; 20/.
Gould (Rev. S. Baring-), The Lives of the Saints. Vols. 6—9. June — Aug. J. C. Niemo. ea., net, 5/.
People of the Period: Being a Collection of the Biographies of upwards of Six Thousand Living Celebrities. Edited by A. T. Camden Pratt. 2 vols. Vol. 1, A—H. 4to, pp. 562. Beeman. 25/.
Treasury of Modern Biography (The): A Gallery of Literary Sketches of Eminent Men and Women of the Nineteenth Century, Compiled and Selected by Robert Cochrane. Nimmo, Hay and Mitchell. 2/6.

4. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) **Adams** (John), The Herbartian Psychology Applied to Education. Isbister. 3/6.
Gane (Douglas M.), The Building of the Intellect: A Contribution Towards Scientific Method in Education. pp. 156. Elliot Stock. 5/.
Morley (Charles), Studies in Board Schools. pp. 318. Smith, Elder and Co. 6/.
Fitch (Sir Joshua), Thomas and Matthew Arnold and their Influence on English Education. pp. 290. Heinemann. 5/.
Worboise (Emma Jane), The Life of Dr. Arnold. 12mo, pp. 288. Burnet. 3/6.

b) **Jackson** (Th. Ch.), Practical Lessons in English Composition and Essay Writing. A. Brown. 1/6.
Raleigh (Walter), Style. pp. 140. E. Arnold. 5/.

5. Landes- and Volkskunde.

a) **Atkinson** (Thomas Dinham), Cambridge Described and Illustrated: Being a Short History of the Town and University. With an Introduction by John Willis Clark, Registrary to the University. pp. 568. Macmillan. net, 21.

Queen's London (The). A Pictorial and Descriptive Record of the Great Metropolis in 1897. In 15 Parts. 4to. Cassell. ea., 6d.

b) **Church** Treasury (The) of History, Custom, Folk Lore, &c. Edited by William Andrews. Illust. pp. 301. W. Andrews. 7/6.

Hutchinson (Rev. H. N.), Marriage Customs in Many Lands. Illust. pp. xii—348. Seeley. 12/6.

Norman (Philip), London Signs and Inscriptions. With many Illusts. With an Introduction by Henry B. Wheatley. pp. 258. E. Stock. net, 3/6.

Wurzen. Paul Lange.

IV. MITTEILUNGEN.

Reisestipendien für neuphilologen im königreich Sachsen.

Im „staatshaushalts-etat für die finanzperiode 1898/99“ des königreichs Sachsen ist im kap. 94 unter C: ‚Allgemeine ausgaben zu zwecken der gymnasien, realgymnasien und realschulen‘ zum ersten male eine summe von 3000 M. für neuphilologen ausgeworfen. Es sind nämlich als „remunerationen für besondere leistungen, gratifikationen und unterstützungen, einschliesslich an kandidaten des höheren lehramts, sowie zu reisen und wissenschaftlichen zwecken“ 14000 M. eingesetzt, und das mehr von 3000 M. gegen den vorigen etat (1896/97) wird folgendermassen begründet:

Die erhöhung soll zu unterstützungen für neuphilologen zum zwecke von sprachstudien dienen.

Damit folgt der staat Sachsen mit seinen 16 gymnasien und realgymasien kgl. kollatur endlich den städten Leipzig und Dresden, die für gleiche zwecke 3000 bez. 2000 M. seit jahren für ihre sechs höheren anstalten eingestellt haben.

Die stellvertretungskosten treten übrigens im staatshaushalts-etat wie vorher in derselben höhe auf, nämlich mit 5500 M.

An der annahme der vorlage ist nicht zu zweifeln, da sich inzwischen die finanzdeputation dafür ausgesprochen hat. M.

INHALT.

		Seite
I. The Poetical Works of William Wordsworth. Ed. by Knight . .	(Hoops)	289
Prose Works of William Wordsworth. Ed. by Knight . . .	(Hoops)	289
Poems in two Volumes by William Wordsworth. Reprinted from the Original Edition of 1807. Ed. etc. by Hutchinson . .	(Hoops)	289
Spies, Studien zur Geschichte des englischen Pronomens im XV. u. XVI. Jahrhundert (Einenkel)		292
Webb, Selections from Wordsworth . .	(Ackermann)	298
Herzfeld, William Taylor von Norwich	(Ackermann)	300
IIa. Klein, Intermediate Education in England: latest developments. II.		302
IIb. Kron, The Little Londoner (Wendt)		309
Französ. u. englische Schulbibliothek, herausgeg. von Dickmann. Bd. CXI herausg. v. Gruber. Bd. CXII herausg. v. Wershoven	(Ellinger)	311
Französ.-englische Klassiker-Bibliothek, herausg. v. Bauer u. Link	(Ellinger)	312
III. Neue Bücher		313
IV. Mitteilungen: Reisestipendien für neuphilologen im königreich Sachsen		320

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

VIII. Bd. **März 1898.** **Nr. XI.**

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

The Tudor Library, Vol. V: Boethius' Consolation of Philosophy. Translated from the Latin by George Colville 1556. Ed. with an Introduction by E. B. Bax. London, D. Nutt. 1897.

Zu den in allen klöstern während des ganzen mittelalters immer wieder gelesenen schriften gehörte die trostschrift des Boetius. Sah man doch in diesem heidnischen philosophen nicht nur einen christen, sondern sogar, da er von dem Arianer Theodrich hingerichtet wurde, einen martyrer, der bei verteidigung der katholischen kirche gegen ketzer gefallen war. Daher finden wir übersetzungen und bearbeitungen der trostschrift, die als schatzkästlein der ganzen philosophie galt, schon in den frühesten denkmälern der mittelalterlichen völker in ihrer landessprache. In England übertrug sie könig Ælfred im neunten jahrhundert, im folgenden bearbeitete ein unbekannter verfasser die Metra in stabreimenden versen. Dass aber mit der normannischen eroberung das interesse für Boetius noch nicht erloschen war, beweist, dass uns eine vollständige handschrift der übertragung Ælfreds gerade aus dem zwölften jahrhundert erhalten ist. Aus dem vierzehnten jahrhundert haben wir die prosaische übersetzung Chaucer's, aus dem folgenden die in versen eines Capellanus Johannes. Wie sich die trostschrift aber auch in die zeit der renaissance, in die neuenglische periode, hinüber rettete, zeigt uns die vorliegende bearbeitung, die unter königin Maria 1556 entstand.

Der ausgabe ist eine einleitung vom herausgeber vorausgeschickt, die uns kurz mit dem leben des Boetius, mit den echten und den ihm zugeschriebenen werken bekannt macht und über seine philosophischen ansichten handelt. Ueber die persönlichkeit des übersetzers George Colvile oder Coldewell hat Bax nichts neues, trotz eifriger nachforschung, herausbringen können, so dass wir noch immer auf das in dem 'Dictionary of National Biography' gegebene angewiesen sind.

Die übertragung beginnt mit dem ausführlichen titelblatt von 1556, es folgt dann die widmung an königin Maria, darauf 'The Argumente or

Summe of thys Booke and whereof it treatyth'. An den schluss der einleitung wurde gestellt: The Prologe of George Coluile, alias Coldewell, to the Reader. Der verfasser spricht hier über den zweck der schrift, die zeigen solle, wie unglück den menschen bessere, indem es ihn lehre, Gott zu erkennen, während glück ihn leicht weltlich gesinnt mache. Ueberhaupt sei es das bestreben der philosophen gewesen, die menschen zu weisheit und tugend zu leiten. Da zu Colvile's zeiten wiederum ein sehr weltliches treiben in der welt herrsche, so habe der übersetzer es für nützlich gehalten, Boetius ins Englische zu übertragen, um seine zeitgenossen auf andre bahnen zu führen.

Die übersetzung Colvile's ist nicht so breit als die Chaucer's, und was zur damaligen zeit hoch angeschlagen werden muss, in einfacher ungekünstelter sprache abgefasst. Ausser dem lateinischen texte sind auch offenbar, wie bei allen übertragungen der trostschrift, glossen mit ins Englische aufgenommen meist durch 'that is to saye' eingeleitet. Ebenso entstammen die randbemerkungen wohl solchen quellen. Colvile erweist sich, trotz mancher ungelenkigkeiten und übersetzungsfehlern, als ein nicht ungeschickter schriftsteller und hat es daher wohl verdient, mit seiner schrift in die 'Tudor Library', die bei David Nutt erscheint, aufgenommen zu werden. Von Chaucer's übersetzung des Boetius ist kein einfluss nachzuweisen.

Zur probe, wie sich Colvile zu den andern übersetzern verhält, möge hier ein stück in den verschiedenen angelsächsisch-englischen bearbeitungen stehen.

1. Original.

O stelliferi conditor orbis,
Qui perpetuo nixus solio
Rapido cælum turbine uersas
Legemque pati sidera cogis,
Ut nunc pleno lucida cornu
Fratris totis obuia flammis
Condat stellas luna minores,
Nunc obscuro pallida cornu
Phoebo proprior lumina perdat.
Et qui primæ tempore noctis
Agit algentes hesperos ortus,
Solitas iterum mutet habenas
Phoebi pallens Lucifer ortu.
Tu frondifluæ frigore brumæ
Stringis lucem breuiore mora;
Tu, cum feruida uenerit æstas,
Agiles nocti diuidis horas.
Tua uis uarium temperat annum,
Ut quas Boreæ spiritus aufert,
Reuehat mites Zephyrus frondes;
Quæque Arcturus semina uidit,
Sirius altas urit segetes.
Nihil antiqua lege solutum
Linquit propriæ stationis opus.

2. König Ælfreds übersetzung.

Eala, þu scippend heofones and eorþan! þu ðe on þam ecan setle ricsast! þu þe on hrædum færelde þone heofon ymbhweorfest and ða tunglu þu ȝedest þe ȝehyrsume, and þe sunnan þu ȝedest, þæt heo mid heore beorhtan sciman þa þeostre adwæscþ þære sweartan nihte. Swa deþ eac se mona mid his blacaṇ leohte, þæt þa beorhtan steorran dunniaþ on þam heofone: ȝe eac hwilum þa sunnan heore leohtes bereafaþ, þonne he betwux us and hire wyrþ; ȝe eac hwilum þone beorhtan steorran, þe we hataþ morȝensteorra, þone ilcan we hataþ oþre naman æfensteorra. þu, þe þam winterdaȝum selest scorte tida and þæs sumeres dahum lanȝran; þu, þe þa treowa þurh þone stearcan wind norþan and eastan on hærfest tid heora leafa bereafast and eft on lencten oþru leaf sellest þurh þone smyltan suþan westernan wind. Hwæt! þe ealle ȝesceafta heorsumiaþ and þa ȝesetnessa þinra beboda healdaþ butan men anum, se ðe oferheorð.

3. Metrische angelsächsische übertragung:

Eala þu scippend scirra tunȝla,
hefones and eorðan! þu on heahsetle
ecum ricsast and þu ealne hræðe
hefon ymbhwearfest and þurh þine haliȝe miht
tunȝla ȝenedest, þæt hie þe to herað!
Swylce seo sunne sweartra nihta
þiostro adwæsceð þurh þine meht;
blacum leohte beorhte steorran
mona ȝemetȝað þurh þinra meahta sped,
hwilum eac þa sunnan sines bereafað
beorhtan leohtes, þonne hit ȝebyriȝan mæȝ,
þæt swa ȝeneahsne nede weorðað.
Swelce þone mæran morȝensteorran,
þe we oðre naman æfensteorra
nemnan herað, þu ȝenedest þone,
þæt he þære sunnan sið bewitiȝe:
ȝeara ȝehwelce he ȝonȝan sceal,
beforan feran. Hwæt! þu fæder wercest
sumurlanȝe daȝas swiðe hate,
þæm winterðaȝum wundrum sceorta
tida ȝetiohhast! þu þæm treowum selest
suðan and westan, þa ær se swearta storm
norðan and eastan benumen hæfde
leafa ȝehwelces þurh þone laðran wind.
Eala, hwæt! on eorðan ealla ȝesceafta
hyrað þinre hæse, doð on heofonum swa some
mode and mæȝne, butan man anum,
se wið þinum willan wyrceð oftost.

4. Chaucers übersetzung.

O thou maker of the whele, that bereth the sterres, which that art yfastned to thy perdurable chayer, and tornest the hevene with a ravisshing

sweigh, and constreinest the sterres to suffren thy lawe; so that se mone somtyme shyning with hir full hornes, meting with alle the bemes of the sonne, hir brother, hydeth the sterres, that ben lesse; and somtyme, whan the mone, pale with hir derke hornes, approcheth the sonne, leseth hir lightes; and that the evesterre, Hesperus, whiche that in the firste tyme of the night bringeth forth hir colde arysinges, cometh eft ayein hir used cours, and is pale by the morwe at the rysing of the sonne, and is thanne cleped Lucifer. Thou restreinest the day by shorter dwelling, in the tyme of colde winter, that maketh the leves to falle. Thou dividest the swifte tydes of the night, whan the hote somer is comen. Thy might atempreth the variaunts sesons of the yere; so that Zephirus, the deboneir wind, bringeth ayein, in the first somersesoun, the leves, that the wind, that highte Boreas, hath reft awey in autumpne, that is to seyn, in the laste ende of somer; and the sedes, that the sterre, that highte Arcturus, saw, ben waxen heye cornes, whan the sterre Sirius eschaufeth hem. Ther nis nothing unbounde from his olde lawe ne forleteth the werke of his propre estat.

5. Metrische englische übersetzung:

Now, makere of sterres heuen on hyhe,
þat perdurable settest in thy trone,
thow turnest heuene with a wonderswye
constreynyng sterres in þi lawe allone,
so þat in tyme of fulnesse of þe mone,
beschyned wiþ þe sonne bemes bright,
þe smale sterres hid þeyn seluen sone,
in hire presence to schyne þei haue no might.
And when sche to þe sonne neighest nere,
right sone sche moste hire bright hornes hide,
and Esperus, þat semeth bright and clere
and schewep hym in þe colde eventide,
another yere he is þe sonnes gide
arysing vp full pale by þe morne
and in þat course nedes he most abide,
for so þou hast commaunded hym byforn.
In wynter, when þe leues goon away,
thow schortest þan þe faire daies light,
in hoote somer lengyst þou þe day
and makest schort þe derknesse of þe nyght,
and þou attemprest tymes by þi myght,
þat bare braunches waxen faire and grene,
whiche þat were despoyled and vnhight
be stife stormes of þe wynter kene.
The feeldes, þat in wynter ben isowen,
thow makest hem to wexen faire and hyhe,
and when þei ben to cornes full igrowen,
thow makest hem to rypen and to drye.
Thyne olde lawe þere may no þing applie

ne be no way þaire kyndly course forlete.
Oo, God! þat rewlest all þing certeynlye,
now only mannes werk thow hast foryete?

6. Colville's übersetzung:

O, Thou maker of the fyrmamente, that bereth the starres, that art ioyned to the eternall seat. Thou doist turne the firmament alwaies with swyfte mouynge and makeste the starres to kepe a due course, so that ye moone somtyme shynynge with her fulle lyght, when she is in the full, set dyrectly euyn agaynst her brother, the sonne, shyning with his beams obscureth and taketh away the lyght of the starres by reason of the great lyghte of the same. And lykewyse thou causist, y^t^ the moone other whyles pale of lyght approchyng nere vnto the sonne, doo lose her lyght. And thou causyste the euenynge sterre, called Hesperus, that bryngeth in the colde in the begynnynge of the nyght, to change his olde course, commynge agayne in the mornynge (at the son rysinge) very pale, and is then called Lucyfer. Thou makest the daye shorter in the wynter time, when the hoare frosts be on the ground, that maketh the leaues of trees to fall. Thou deuydest and makest the nyghtes shorte in sommer season. Thy myghty powre hathe appoynted diuers partes of the yeare, so that the gentel wynde Zephirus, that is to saye: Ver tyme, bryngeth againe the grene leues, that the wynde Boreas, that is to saye: the wynter, toke awaye. And whatsoeuer sedes were sowen in the tyme of the sterre, named Arcturus, are become longe corne and ripeth in the hote time of the sterre, named Syrius, in haruest. Nothyng is free from the olde lawe or order of Gods purueyance or prouydence nor leuith the worke of hys place appoynted.

J. O. E. Donner, Lord Byrons Weltanschauung. Acta Societatis Scientiarum Fennicæ, Tom. XXII, No. 4. Helsingfors 1897.

Ueber die weltanschauung Byrons, ganz besonders über seinen weltschmerz, ist bisher schon mancherlei, wenn auch nicht in der ausführlichkeit, wie es Donner that, und nicht in einer besondern schrift, geschrieben worden. Meistens begnügte man sich bisher, einfach den weltschmerz bei Byron hervorzuheben und seine weltanschauung im anschluss an seine ansichten über das christentum zu erörtern. Das trefflichste und ausführlichste darin leistete bisher J. R. Best (Infidelity and catholicism of Lord Byron. London 1831). Er versuchte an der hand von Byrons dichtungen die gestellten fragen zu erörtern. Das neue und verdienstvolle in der vorliegenden schrift ist nun, dass ihr verfasser, der im weltschmerz die grundlage der ganzen Byronschen weltanschauung erkennt, diesen bis in seine ersten anfänge zurückverfolgt und ihn nachher für die spätere zeit, nicht wie es bisher geschehen, aus aussprüchen und briefstellen Byrons vor uns entwickelt, sondern ganz vorzugsweise aus den werken des dichters. Bei dieser betrachtungsweise ist es ganz natürlich, dass der IV. abschnitt der abhandlung: 'Weltschmerz', der umfangreichste und wichtigste ist.

Im I. teil werden die meinungen über Byrons stellung zur religion aus den schriften der zeitgenossen und bisherigen kritikern und litterarhistorikern

auseinandergesetzt. Es ergiebt sich daraus, dass die verschiedenen urteile ausserordentlich auseinandergehen. Den grund davon sieht der verfasser, wie es vor ihm andere auch schon betont haben, darin, dass Byron gerade hinsichtlich der religion niemand gerne in sein herz blicken liess und solche, die ihn darüber aushorchen wollten, öfters irre führte. Konnte doch selbst seine stiefschwester Augusta keinen tiefern einblick in sein inneres thun: sie verweist darum in einem briefe auf die stella in Lara (I, 19):

You could not penetrate his soul.

Drei klassen von urteilen stellt Donner auf, und hierbei wird ihm wohl jeder zustimmen: 1. Byron war ohne bestimmten standpunkt in religiösen dingen und schwankte stets hin und her. 2. Er war ein zweifler, doch hatte er religiösen glauben. 3. Er gehörte zu den ganz ungläubigen. Urteile der ersten art gaben z. b. Trelawny und Leigh Hunt, der zweiten Moore und Shelley, der dritten endlich Dallas ab.

Da sich also der dichter mit seinen briefen und unterhaltungen oftmals anders giebt, als er war, oder auch von andern falsch verstanden wurde, so ist gewiss der verfasser in seinem recht, wenn er sich bei den folgenden untersuchungen vorzugsweise auf die gedichte Byrons stützt, und nur ergänzungsweise briefe und tagebücher heranzieht.

Er geht dabei bis auf Byrons erste veröffentlichung, bis auf die *Hours of Idleness* zurück. Für die religiösen ansichten ist da von wichtigkeit *'The Prayer of Nature'*, das am 29. Dezember 1806 geschrieben ist. Aehnlich wie der junge Göthe, huldigt Byron hier einem gott, der sich in der natur offenbare und auch dort anzubeten sei. Er verehrt diesen gott aufs tiefste, will aber keine sekte, keine dogmen anerkennen, ja selbst in keinem dome, von menschenhand erbaut, vor gott niederknieen. Besonders von Rouseau war der dichter wohl, wie Donner anführt, zu dieser ansicht gebracht worden. Dabei dachte er sich die seele unsterblich, und wahrscheinlich sogar nach dem tode als individuum fortexistierend (vgl. das gedicht: Bright be the place of thy soul). Doch in letzter frage scheint er schwankend geworden zu sein (vgl. z. b. seinen brief an Dallas vom 21. Januar 1808 oder die im selben jahre verfasste *Inscription on the Monument of a Newfoundland Dog*).

Hinsichtlich der weltanschauung Byrons scheint der pessimismus oder der weltschmerz mit der unglücklichen liebe zu Mary Chaworth zusammen zu hängen. *'Remembrance'*, *'To a Lady'*, deuten bereits darauf hin. Die *Occasional Pieces* aus den jahren 1807—1810 bringen den weltschmerz schon deutlicher zum ausdruck (vgl. *To a Youthful Friend*, *'Stanzas to a Lady, when leaving England'* und das 1810 entstandene *The Spell is broke*. Deutlich spricht sich der weltschmerz in der ersten grossen frei erfundenen dichtung aus, im *Childe Harold*. Der weltschmerz Byrons aber, so führt Donner aus, ist mit einschränkungen zu verstehen. Der dichter hofft auf eine bessere zeit, wenn auch augenblicklich alles in der welt trübe und unerquicklich aussieht und die menschen sklaven ihrer leidenschaften und der tyrannei anderer sind, eine zeit, wo die menschheit die übelstände und missbräuche alle überwinden und frei äusserlich und innerlich ein neues glückliches weltalter heraufführen. Bis dahin aber bietet die natur, wohin der mensch nicht mit seiner qual kommt, die beste zufluchtsstätte für den

von der kultur geschädigten und von der menschlichen gesellschaft ausgestossnen. Auch gab es früher in der welt eine zeit der wahren freiheit, als die gesellschaft noch nicht den menschen verdorben hatte, beispiel dafür ist die blütezeit Griechenlands. Angeregt durch die länder, die Childe Harold im ersten gesang besucht, kommt der dichter, nachdem er im eingange des ersten gesanges seine vereinsamung bitter beklagt hat, auf liebe zu sprechen. Der blasierte ton, den er dabei gerne anschlägt, kommt ihm offenbar nicht von herzen. Im zweiten gesang verlässt er die stätten der kultur, und schwelgt in gegenden, wo alles an dahingeschwundne grösse erinnert oder die natur in ihrer höchsten schönheit ihm entgegen tritt. In der einsamkeit stellt er betrachtungen über den menschen und das ziel des lebens an.

Donner geht dann gleich zur betrachtung des griechisch-türkischen kreises der gedichte über. Ganz übersehen hat er dabei ein gedicht, das damals auch entstand und das wichtig für Byrons damalige stimmung ist, *the Curse of Minerva*. Er berührt es nachträglich s. 62 nur mit einigen worten. Hier spricht sich sein weltschmerz gegen England, gegen den staat aus, der zwar gerne als freiheitshort gelten will, in wirklichkeit aber unglück über die länder bringt, wie in Indien, in Spanien oder bei Kopenhagen, und dessen eignes land voll von verderbnis, voll von jammer, hungersnot und elend ist. Ueber die griechisch-türkischen gedichte sagt der verfasser: "*The Giaour, the Bride of Abydos, the Corsair, Lara*" sind sämtlich produkte derselben art des weltschmerzes; in allen handelt es sich um die gewaltsame trennung zweier liebenden oder um die folgen dieser trennung. In allen diesen poetischen erzählungen hat der held infolge seiner unglücklichen leidenschaft es mit der gesellschaft verdorben, und geht innerlich zerstört zu grunde. Selim in *The Bride of Abydos* wird freilich im augenblick der entführung ertappt und erschlagen und braucht also die selbstzerstörung nicht abzuwarten. Lara vollendet die selbstvernichtnng des Corsaren." Diese bemerkungen sind zum teil unzutreffend. Dass der held in allen diesen dichtungen 'infolge seiner unglücklichen leidenschaft (es kann hier doch nur die liebe gemeint sein)' es mit der gesellschaft verdorben habe, trifft beim Corsaren gar nicht zu. Ebensowenig bei Lara, auch wenn wir dieses gedicht mit dem verfasser als fortsetzung des Corsaren betrachten wollen. Lara findet seinen untergang durch die mordthat, die er an Ezzelin vollbringt, nicht durch frühere unthaten, am wenigsten durch liebe weder zu Medora noch zu Guluare-Kaled, um die er sich ja, wie Byron hervorhebt, so gut wie gar nicht kümmert. Dass dies urteil auf *The Bryde of Abydos* nicht recht passt, hebt der verfasser selbst hervor, es stimmt also eigentlich einzig und allein auf *The Giaour*. Aber allerdings der weltschmerz spricht sich in allen diesen gedichten aus, dies kann niemand bestreiten. Auch dass der dichter noch immer nicht Mary Chaworth vergessen hatte, auch nicht als ehemann und nach der scheidung, dies beweist der 1816 gedichtete *Dream*. Wenn Donner von der '*Siege of Corinth*' sagt, sie sei 'nach demselben schema gemodelt' wie die gedichte des griechisch-türkischen kreises, so trifft dies nur für den helden zu, Francesca geht zwar auch durch ihre liebe zu grunde, allein weil sie erkannt, dass diese aussichtslos ist und dass ihr geliebter durch

seinen übertritt zum islam nie mit ihr vereint werden kann. Sie ist also nicht die hingebende geliebte, die alles für ihren geliebten zu thun und selbst den himmel aufzugeben bereit ist, wie Leila oder Medora. Da dieses gedicht in der ehe und gleich nach der trennung geschrieben ist, muss diese änderung im weiblichen charakter besonders beachtet werden. In *Parisina* liegt die sache wieder anders: nach genuss des höchsten glückes tritt sofort der untergang ein.

Eine änderung stellt sich, so führt Donner sehr richtig aus, in Byrons weltschmerz ein, als er nach der trennung von seiner frau von allen seiten angegriffen wurde. Bisher liess er alle seine helden an ihrer leidenschaft zu grunde gehen. Nun aber in der grossartigkeit der alpenlandschaft wurde seine seele stille. Er erkannte, dass die menschen zwar tief gesunken seien, aber doch einer besserung fähig wären, indem sie zur freiheit und natürlichkeit, und damit zur wahrheit, zurückgeführt würden. Dieser versöhnlicheren stimmung gab er worte im dritten canto des *Childe Harold*, der der grossartigste gesang von der natur ist. Daraus erklärt sich auch, dass hier der pantheismus des dichters besonders hervortritt. Aus der betrachtung der natur holt er sich kraft, das menschenleben zu ertragen, mit ihrer hilfe hofft er, sogar die höchsten fragen der erkenntnis dereinst lösen zu können. In dieser stimmung, in die sich allerdings im treiben des tages immer wieder weltschmerz einmischt, schrieb er seinen *Manfred*. Vor allem aber muss der mensch, um sich zum höchsten aufschwingen zu können, frei sein. *The Prisoner of Chillon* ist daher ein lied der freiheit.

Da es aber Byron doch nicht gelang, die menschen zu ändern, so wendete er sich nun zur satire. *Beppo* (im Oktober 1817 gedichtet) ist das erste erzeugnis davon, an den sich alsdann im nächsten jahre *Don Juan* anschloss. Bei den praktischen versuchen, den Italienern die freiheit zu bringen, hatte Byron keinen erfolg, daher sehen wir im *Marino Faliero*, wie die volkspartei gegen die Vornehmen unterliegt, in den *Two Foscari* geht der vaterlandsliebende Francis Foscari mit den seinen zu grunde. Auch Sardanapal, der seinem volke wahres glück und frieden geben will, muss dies streben mit dem tode büssen. *Cain* überträgt diese düstere stimmung auf die höchsten fragen und tiefsten rätsel des menschenlebens: daher ist der eindruck dieses dramatischen gedichtes durchaus unbefriedigend. Dass aber der dichter zu andern zeiten wieder ganz andere gemütswallungen hatte, beweist die fortsetzung des *Don Juan*.

In den litteraturgeschichten wird die entwicklung in Byrons denken dadurch gegen ende seines lebens meistens falsch dargestellt, dass sein *Don Juan* zuletzt besprochen wird. Auf diese weise kommt man leicht zur ansicht, als habe Byron in satire und hohn auf die ganze menschheit und ohne tiefere religiöse anschauungen sein leben als dichter beschlossen. Dies ist hauptsächlich die meinung vieler Engländer, die noch bis zum heutigen tage Byron gegenüber weit feindlicher sind, als z. b. gegen Shelley. Doch auch z. b. Elze erklärt, sinnengenuss sei Byron am ende seiner laufbahn das höchste gewesen. Eine solche ansicht gänzlich falsch darzustellen, ist der verdienst der abhandlung Donners. Es darf nicht vergessen werden, das letzte neuerfundne gedicht von Byron war *the Island*. Wenn der dichter später noch am *Don Juan* weiterschrieb, so musste er hier

natürlich bei der satire bleiben, auch mag ihm, nach abfassung vom *Island*, immer wiederum manche stunde gekommen sein, in der die satire der ausdruck seiner wahren augenblicklichen stimmung war. Auch Donner hebt unseres erachtens, trotz dem treffenden, das er s. 94 f. über *the Island* sagt, obiges nicht genügend hervor. Dass die menschheit an sich stilles glück im leben mit der natur geniessen kann, wenn sie durch kultur und die gesellschaft nicht verdorben ist, dies spricht der dichter in dieser dichtung aus, und diese versöhnliche stimmung, verbunden mit einem entschiedenen pantheismus, dürfen wir als des dichters weltanschauung in seinen letzten jahren betrachten. Ausserdem vermisst man in der vorliegenden abhandlung jeden hinweis auf die thaten Byrons, die doch auch ins gewicht fallen. Man darf doch Byrons ganzes wesen nicht einzig und allein nach seinen gedichten beurteilen. Durch die freiheit soll nach des dichters ansicht den menschen eine bessere zukunft gebracht werden. Schon in Italien versuchte Byron, wenigstens diesem lande die freiheit zu bringen. Dann hatte er den plan, nach Südamerika zu eilen und dort im freiheitskampfe mitzufechten, endlich fuhr er in das land seiner jugendträume, nach Hellas, um dort gut und leben für die sache der freiheit einzusetzen. Der tod, den er dort fand, war nur die bestätigung, wie ernst und wahrhaftig er für seine ansichten eintrat. Von alle dem wird bei Donner gar nicht gesprochen.

Im V. abschnitt handelt der verfasser über die unsterblichkeit der seele, wie sie Byron sich in seinen werken dachte. Nach dem pantheismus, wonach auch das kleinste wesen in der welt nicht verloren geht, sondern, wenn auch verändert, fortdauert, muss natürlich auch die menschenseele ewig sein. In welcher weise aber diese fortdauer zu denken ist, darüber spricht er sich nicht aus. Doch haben wir anhaltspunkte, die darauf hindeuten, dass er einem glauben an eine individuelle fortdauer der seele huldigte.

Das folgende kapitel befasst sich mit dem pantheismus Byrons. So interessant die zusammenstellung aus den werken des dichters ist, so hätte unseres erachtens, nach dem schon früher gesagten, dieser abschnitt etwas kürzer gefasst werden sollen. Um so eher, als vor dem dritten gesang vom *Childe Harold* nichts davon in den gedichten zu finden ist. Nach der sorgfältigen untersuchung ist gar nicht zu zweifeln, dass Byron von 1816 an 'in der natur ein lebendes wesen und zwar eine beseelte einheit aller dinge' sah und dass es für ihn 'ausser dieser einheit' nichts gab, und daher 'gott und welt ihm ein und dasselbe' waren.

Eine kurze betrachtung des skepticismus im *Don Juan*, deren ergebnis jedoch nur ist: 'Das tiefste wesen des daseins kann nicht ergründet werden', beschliesst das buch.

Trotz mancher aussetzungen, die aber nicht schwer wiegen, kann das buch von Donner jedem freunde Byrons und der englischen litteratur nur bestens empfohlen werden. In schlichter einfacher sprache wird uns hier das ergebnis gründlicher forschung geboten und über Byrons ganzes wesen, sowie über seine entwicklung als dichter, von einer seite her licht verbreitet, wo es bisher stets dunkel blieb.

Leipzig-Gohlis. Richard Wülker.

Ludwig Bernstein, A. M. The Order of Words in Old Norse Prose with occasional References to the other Germanic Dialects. Submitted in partial Fulfilment of the Requirements for the Degree of Doctor of Philosophy in the Faculty of Philosophy, Columbia University. New York. VIII, 62 Ss. 8°. [o. j.]

Das material, das der verfasser seiner untersuchung zu grunde gelegt, umfasst nur gegen 240 seiten altisländischer prosa, nämlich etwa 80 seiten aus der prosaischen Edda (Gylfaginning und Bragaræður), etwa 100 seiten aus der Olafssaga Tryggvasonar (nach der ausgabe in den Fornm. Sög. I, 1825) und über 50 seiten aus der Eyrbyggjasaga. Die auswahl des materials muss einigermassen verwundern. Die Eyrbyggjasaga ist ja ein gutes beispiel des klassischen altisländischen, Snorres Edda auch, aber die Ólafssaga Tryggvasonar gehört doch einer sehr späten zeit an. Die willkürliche wahl einer gewissen anzahl seiten aus der einen oder anderen schrift scheint uns für eine untersuchung dieser art nicht empfehlenswert. Bald kann man mehr bekommen als man bedarf, bald weniger. Das letztere ist hier oft der fall. Von einer stellung, die uns durchaus nicht ungewöhnlich vorkommt, hat der verfasser zuweilen nur éin beispiel aufzuweisen. Am zweckmässigsten wäre unseres erachtens gewesen, einige klassische sǫgur gründlich durchzunehmen, um auf diese weise eine eingehende kenntnis der wortstellung in volkstümlicher sprache zu gewinnen. Hätte der verfasser noch zeit gehabt, mit dieser wortstellung diejenige der mehr gelehrten gleichzeitigen prosa zu vergleichen, desto besser. Aber für eine untersuchung dieser art ist es unumgänglich notwendig, das älteste altisländische zum vergleiche heranzuziehen. Die klassische altisländische prosa ohne rücksicht auf deren ältere gestalt mit der prosa anderer germanischer dialekte, die oft viel altertümlicher sind, zu vergleichen, ist zweifelsohne nie und nimmer befriedigend. Zudem hat der verfasser sein material, dass als unzulänglich erklärt werden muss, nicht vollständig benutzt: in einzelnen fällen hat er nur einen teil davon untersucht.

Von wissenschaftlicher litteratur über die hieher gehörende frage kennt der verfasser nicht viel. So hat er die reiche beispielsammlung in Lunds Oldnordisk ordföjningslære ganz übersehen. Noch mehr ist es zu bedauern, dass er von der interessanten und anregenden abhandlung Braunes: „Zur lehre von der deutschen wortstellung“ (Forschungen zur deutschen philologie 1894) nicht notiz genommen hat. Nun steht es so, dass die abhandlung des verfassers schon bei ihrem erscheinen als im grossen und ganzen veraltet erklärt werden muss!

Auf eine ausführliche darstellung der erreichten resultate können wir hier nicht eingehen. Nur zwei hauptpunkte mögen hervorgehoben werden. Der erste gilt einer erscheinung, die der verfasser *rhetorical inversion* nennt. Diese inversion findet statt, wenn das verb in einem behauptungssatze, der nicht nachsatz oder eingeschobener satz ist, die erste stelle einnimmt. Diese stellung des verbs sieht der verfasser in jedem falle als eine durch rhetorische gründe hervorgerufene an und sucht auch im einzelnen eine rhetorische erklärung zu geben. Diese erklärungen

scheinen uns nicht befriedigend, oft sogar etwas wunderlich. Die anfangsstellung des verbs ist zu gewöhnlich, als dass man sie auf diese weise zu erklären vermöchte. Vielmehr ist sie auf eine ältere entwicklungsstufe der sprache zurückzuführen, zu einer zeit, als das verb eine viel freiere stellung innerhalb des satzes einnahm. Ueberhaupt kann man als den durchgehenden fehler der vorliegenden arbeit hervorheben, dass der verfasser dem subject eine dem verb gegenüber viel zu sehr dominierende bedeutung für die wortfolge eingeräumt hat. Zwischen betonten und unbetonten subjekten ist auch nicht geschieden.

Wenn man also den wert dieser abhandlung im allgemeinen nicht sehr hoch schätzen kann, darf man doch in einem hauptpunkte dem verfasser die anerkennung nicht versagen. Braune hatte behauptet, die schlussstellung des verbs in nebensätzen komme im altnordischen nicht vor. Sonst ist ja dies eine gemeingermanische erscheinung. Bernstein hat aber nachgewiesen, dass diese stellung — er nennt sie *transposition* — auch im altisländischen vorkomme, obgleich fast nur in relativsätzen, aber hier in nicht geringem masse. Von 677 beispielen haben 194 diese stellung! Richtig erklärt B. dies als einen rest älteren sprachgebrauchs.

Der verfasser zeigt grossen fleiss und macht anerkennenswerte ansätze zu einer psychologischen erklärung, aber wie gesagt, der allgemeine gesichtspunkt ist zweifelsohne veraltet. Auch die korrektur lässt an genauigkeit viel zu wünschen übrig.

Göteborg, 26. Februar 1898. K. Fredlund.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Intermediate Education in England: latest developments.

III.

There are at present four kinds of Local Authorities: the County Councils, the County Borough Councils, the London Technical Education Board (in other places called the Technical Instruction Committee), and the School Boards.

The County Councils were originally mere political administrative bodies. Later on, a part of the revenue derived from beer and spirits was transferred to these boards for science, art, and technical purposes. From 1890 to 1894 the 48 County Councils received from this local taxation the sum of £ 1,684 288. These grants are annual grants for maintenance, and capital grants either for building, or for equipment or apparatus. In fact, technical institutes of every kind, as well as grammar schools and evening schools, have profitted by them.

As the County Councils bestow impartial assistance upon schools with such different subjects and aims, it is evident that technical instruction is no longer considered as an incongruous portion of intermediate education, although, indeed, it sometimes predominates at the expense of literary studies. Nor is the question any longer discussed as to whether or not the evening schools are able to meet the demand for higher education, which has become so urgent in rural districts.

The constitution of the Technical Instruction Committee differs in the various County Councils; sometimes the County Council chooses the committee from its own members alone, at other times it elects some of the members from outside its own body.

The London Technical Education Board differs in its constitution from those in other counties and boroughs. It elects as members not only 20 representatives from its own body, but also 13 representatives from without, who are connected with secondary education.

All towns, with a population exceeding 50,000, have an independent Borough Council of their own. They assist only technical education by allotting their portion of the local taxation for these purposes, but exert very slight influence over other intermediate schools.

The School Boards affect secondary education through the higher grade elementary, evening, and technical schools. Especially is this the case in Leeds, where the school board is well known for the excellent work which it does through its higher grade elementary schools.

The actions of the present Local Authorities are no less obstructed and restricted than those of the Central Authorities. Recommendations have been strongly urged by the Schools Inquiry Commissioners in favour of a reform of the local authorities, but in 1869 Parliament wholly dropped the proposals suggested. The various bodies concerned in intermediate education — Councils, School Boards, Committees, etc. — act independently of each other. The natural consequence is that they waste time and energy in inefficacious work.

We know of only one instance of a borough which has entered into close connection with its county. Wigan and Lancashire contribute without jealousy to the maintenance of a mining institute. This establishment is indebted for its prosperity to this helpful co-operation. If the various local authorities which are concerned in intermediate education, only acted with similar agreement, mutual benefit would, undoubtedly, result.

The chief questions which present themselves to the Commissioners, concern the constitution of the Local Authorities and the areas controlled by them. They argue that: —

Counties and County Boroughs (with more than 50,000 inhabitants) as being distinct areas are entitled to a local authority of their own. Besides, geographical position and population must be taken into consideration. Small communities and districts thinly peopled demand different treatment. Boroughs (under 50,000) may form part of the counties to which they belong. Contiguous counties with scanty population may represent one educational area. On the other hand, it is sometimes a matter of great moment for the advance of education that the area of a borough should be extended beyond its boundaries.

With regard to the constitution of the Local Authority, it seems to be advisable that the Councillors of their area should have a preponderating influence in the selection of members. In counties the County Council is the great authoritative board and is recruited from the most influential classes.

Therefore they hold that: —

The County Councils choose the majority of the proposed County Authority for Secondary Education either from among its own members or from without. One sixth is nominated by the Minister in consultation with the Educational Council and the Universities and University Colleges located in the neighbourhood. The remainder ranging from one third to one fourth is supplied by the co-optation of the members previously appointed. The last two classes may include teachers or sometimes managers of public elementary schools. The number of the members varies, according to the population of the county, from 14 to 42. A county authority consisting, on an average, of 28 members is composed as follows:

of 16 County Council Candidates,
4 Nominees of the Minister,
and 8 members co-opted.

Among these twelve members there may be some representatives of the teaching profession. The term of office for members appointed by the County Council is the same as that of the Council itself, the other members are chosen for five years.

The County Borough Authority is to be constituted by the two bodies intrusted at present with the educational functions of the borough — the Borough Council and the School Board. We find, the majority of the members of the Borough Authority is not chosen by the Council as in the constitution of the County Authority. A like privilege of appointment is assigned by the Commissioners to the School Board. This department, although legally instituted for elementary instruction, yet interferes with secondary education. In boroughs it stands on the same footing with the borough council, while in counties school boards are frequently wanting. The Commissioners bear witness to the excellent work which schools under the control of school boards have done for intermediate education; so they consider them worthy of having a seat in the proposed Borough Authority. Therefore they suggest that: —

Both borough council and school board appoint one third of the members either from among their own members or from outside. One sixth is nominated by the Minister, in consultation with Universities and University Colleges, situated in the neighbourhood, or in boroughs with a University College of their own, directly by the college. The remainder is co-opted. The remaining third may contain representatives of the teaching profession. The number of members ranges from 12 to 24. The term of office is three years for members chosen by the borough council; the time of holding office of those who are chosen by the school board depends upon the life of the school board, and the other members sit for five years.

The new functions imposed upon the school boards require some criticism. There is no fault to be found with the qualifications and competency of their members. But the carrying out of the recommendations involves an obvious overburdening. The proposed duties interfere with those which they discharge at present as superintendents of elementary education. The same reasons that are now alleged against their participation in intermediate education, may be stated with respect to their

performing these new duties. A board charged with functions quite out of its sphere will expend its strength upon incompatible tasks, unless it prefers to concentrate its energies wholly upon one of them.

The Metropolis needs exceptional treatment. As in other counties, the London Local Authority is to have a majority of County Councillors. The Commissioners recommend the constitution as follows:

Appointed by the	County Council	18
„ „ „	School Board	7
„ „ „	City and Guilds Institute	2
„ „ „	City Parochial Charities Trustees	2
„ „ „	Universities of Oxford and Cambridge (one each)	2
„ „ „	University of London	2
	(if non-teaching as now	1)
Co-opted by the other members		9.

A part of the co-opted members may consist of teachers and a certain portion of specialists in London crafts. The Commissioners advocate the appointment of these persons by urging that they are best qualified to solve any technical questions that may arise.

County, as well as Borough Authorities, are to appoint their chairmen from within or from without their own bodies.

These local authorities are to be chosen by the rate payers indirectly. This procedure implies the election by bodies elected previously by the rate payers. There was, indeed, much controversy about this point, and many advocated the direct mode, by which is meant the election by the rate payers without the intervention of a second body. But the Commissioners argued that this would imply unduly overburdening the parishioners. They discarded the proposal and adopted the indirect method.

We suggest whether it would not have been preferable to apply the direct method. The rate payers enjoy the privilege of having a seat upon such boards as are required in their locality. All the existing local bodies, the County and Borough Councils, Vestries, School Boards, and Boards of Guardians, are directly elected by the parishioners. We cannot see why another and new mode of election should be employed in choosing the new Local Authority. Nor can we see that the people will be overwhelmed by this additional burden.

There is the principle of local government embodied in the close relation between rating and representation. He who pays rates for the benefit of the locality, claims the right to be directly represented upon the various boards. Direct election alone, we think, gives the constituents positive control over the local authorities.

Otherwise, we fully agree with the Commissioners that experts, such as members of the teaching profession, should be represented. We only doubt whether the right of representation be not too much restricted. On the one hand, the proportion of professional men in the County Authority may amount to about one half of the members. On the other hand, the Borough Authority, into which so considerable a portion of the school board element is infused, may have no more than one third of expert

representatives. We, on the contrary, consider it equitable to give the teachers a large share in the administration. We refer to what we have dwelt upon before with regard to the Educational Council.

The functions of the proposed Local Authority, as succinctly stated by Sir Kekewich, are "to supply, maintain, and aid schools".[1] The Commissioners consider it a difficult task to lay down definite rules to meet the present deficiencies in intermediate education stated above. The functions would be legislative as well as administrative. The duties both of establishing and maintaining schools would devolve upon the proposed board. The Central Authority has, we have seen before, power to carry into effect at any rate the fulfilment of the obligations imposed upon it.

The Commissioners recommend that it shall be invested with the following functions: —

In counties where there is a total lack of intermediate schools, it may establish new schools. It is authorized to investigate into the organization and management of schools located in its area (non-local excepted), such as endowed, pseudo-public, and many private schools and to obtain information to what extent these institutions answer the purposes for which they exist. It is intrusted with the supervision of all educational endowments and with the jurisdiction over them. The schemes which it initiates for the purpose of consolidating and diverting endowments, are subject to the sanction of the Central Office. It disposes of sums derived from local taxation and other local sources for the maintenance of schools. As far as establishments of a merely independent nature do creditable work and claim recognition, it is empowered to place them on the same footing with recognised schools (v. infra). The pupils of such schools are entitled to be publicly examined and to hold scholarships from public funds. Those of the pseudo-public and private schools which have not obtained recognition, are independent and exempted from control, except as to sanitary arrangements.

It appoints inspectors competent to carry all these duties into effect. The functions of these inspectors differ from those of Her Majesty's Inspectors in the elementary schools inasmuch as those functions comprise only a report upon the general condition and material equipment of a school and upon the number and qualification of the teaching staff. Each school that turns out to be inefficient, is refused grants and even taken off the list of recognised schools.

It is upon the proposed Central Authority and Local Authorities that the Commissioners base a re-organization of the intermediate schools. The cry for augmenting the number of institutions for intermediate education is, as a matter of course, justified as regards secondary schools of lower grade. In the large urban centres there is, as a rule, sufficient provision for the highest class intermediate education; yet, there is a striking need of such better class schools both in small towns and villages.

The well-to-do rural population, representing chiefly the middle classes,

[1] Report, Vol. I, Part III, § 35.

are frequently anxious to bestow a higher education upon their children. The preliminary education for the great public schools and universities is deficient, and there are no higher grade elementary or organized science schools. The type of private schools common in these communities does not suit the requirements of the parents as the instruction imparted in them is, as a rule, quite below the level of intermediate education.

Many grammar schools scattered throughout these districts have been degraded to the level of primary schools. Others have continued to pursue antiquated methods and obsolete curricula, and have, therefore, become quite unfit for modern requirements. They cannot enter into competition with boarding schools newly starting into existence. These schools, however, being non-local, cannot exert any influence over the locality in which they are situated.

As to all these deficiencies, which strike even the most superficial observer, the Commissioners call special attention to the better organization of secondary schools. Yet, they urge emphatically that these schools should not be placed upon the same footing as primary schools. They advocate "nationalization without centralization, organization without uniformity."

The first question that presents itself for solution by the Commissioners, is as to what types of schools are to be fostered or founded. As the grade of a school is, as a rule, not proportioned to the number of the population, it is a difficult or rather impossible task for them to make simply general recommendations. The local authority familiar with the wants of its locality may succeed where the Commissioners have naturally failed.

To the local board is also to be intrusted the decision whether institutions of higher and those of lower grade should be distinctly separate or combined as parallel departments of the same school. As regards the determination of the curriculum, a standard curriculum for the educational branches cannot be framed in an abstract manner. Literary, science, and technical subjects are equally entitled to proper consideration and particular care. There are many ways of combining them, but the knowledge as to how the Local Authority should associate them best, is solely derived from long experience.

It shall encourage the development of technical education by creating technical institutes, departments, and classes, and by appointing visiting lecturers. The notion of technical education is rather wide. The term embraces special training for Commerce, Civil Service, etc., as well as instruction in science and art.

As to the co-education of boys and girls, the system of mixed schools, in which both sexes are associated in all the classes, as well as the system of dual schools, in which they are taught together in some classes only, meet the approval of the Commissioners. The former system has already been introduced successfully into the United States and Scotland.

As regards endowments, it has been advised either to remove the poorly endowed schools to a more suitable locality, or to convert them into higher grade elementary schools, or to transfer their funds to other schools better situated. Yet in all these cases the Charity Commissioners would

meet with strong resistance from those who reside in the neighbourhood of these institutions. The reason of this opposition is obvious: English people perceive the significance of the grammar schools from quite a just point of view. Although they have learned to understand the high value in which technical and science education is held in these days, yet they regard with due respect those establishments in which humanistic learning has been fostered from remote times. The only efficacious expedient would be to preserve these schools by supplying them with public subsidies.

Formerly, a great many elementary schools were supported by endowments supplemented by the fees of the pupils. These endowments have become needless since free education has come into vogue and may, therefore, be properly devoted to intermediate education. A precedent has already been created by the Welsh Intermediate Education Act.

An endowment should not be appropriated till forty years have elapsed since it was left. Schemes for administration before the expiration of this time ought to be carried into effect only if the trustees should approve of the measure. The diversion of charities of a non-educational nature is to be encouraged although, of late years, the Charity Commissioners have not favoured this. The disposal of these funds should rest with the authority of the parish concerned and depend finally upon the dicta of the Central Office.

When turning to the consideration of higher grade elementary schools, the Commissioners cannot see any objection against their submission to the Local Authority for Intermediate Education. There are also other schools which they consider worthy of being classed as establishments providing for secondary instruction. The organized science schools, the evening schools, and the technical institutes, which as being established for pupils who want to acquire more extensive knowledge, tend in their latest development more and more to give higher teaching.

The subjection, however, of all these types to the Local Authority would imply interference with their present managing bodies. Therefore, the school boards, borough councils, and other governing bodies may, with the consent of the Central and Local Authority, either be reconstituted, or retain the duties which they have performed with so much credit till now. As the majority of the members of the local authority would be representatives of these bodies, differences would naturally seldom arise.

As to pseudo-public and private schools, the Commissioners recommend that: —

Those schools which prefer to stand aloof are, as has been mentioned above, subject only to inspection regarding the sanitation of their premises. Those which compete for recognition by the Government, are bound to comply with certain conditions. Sanitary building, approved equipment, complete and competent teaching staff, satisfactory curricula, suitable fees, entitle schools to Government recognition. The liability to comprehensive inspection involves the right to derive certain advantages. The scholars of these efficient schools are privileged and obliged to attend any examination and to be open to any inspection conducted through the medium of the local authority. This department demands an annual

statement of the remuneration of the assistant masters, as well as the register of the whole staff, and grants scholarships to be awarded to the pupils. There is no doubt that those schools which enjoy a good reputation, should welcome public recognition and that the competition thus initiated should cause education to advance. Circumspection is, however, necessary. Therefore, great weight is attached to the introduction of a gradual development.

In small towns and villages where, as we have seen, the decline of intermediate education is proportioned to the decrease of the population, reforms must be effected. The late efforts of the Charity Commissioners and County Councils to raise the education of middle class children, should be supplemented. The Commissioners, therefore, recommend to remodel curricula, to attach to the schools boarding houses at reasonable fees, and to transplant schools close to stations where lines of railway converge. Besides, a higher department should be joined to elementary schools situated in densely peopled districts. This combination of secondary and primary instruction has already taken effect in the higher grade elementary schools.

The right of the County Council to elect one or more governors of an endowed school, should be transferred to the proposed Local Authority. In the case of a pseudo-public school Local Authorities should appoint the majority of the members of its governing body. Great weight is attached to the proposal that headmasters should sit on the board, though without a vote, as they would be most competent to give advice in internal affairs.

With regard to examinations, ordinary examinations in secondary schools are conducted at present by the Universities of Oxford, Cambridge, and London, and by the College of Preceptors. Special examinations are held by the Science and Art Department and other bodies. The Oxford and Cambridge Schools Examination Board examines especially the great public schools and any other school with the highest grade studies and properly constituted governors. The College of Preceptors examines particularly the pupils of private schools. They examine for certificates of three classes:

Third class (4—8 subjects):

1. English Language
2. History
3. Geography
4. Arithmetic

} obligatory.

Second class (6—10 subjects):

Subjects 1, 2, 3 and 4.

5. Junior Mathematics
6. One foreign language

} obligatory.

First class (8—13 subjects):

Subjects 1, 2, 3 and 4.
5. Algebra
6. Geometry
7. } two foreign languages
8. }

} obligatory.

The optional subjects for all classes are: Scripture, Science, Political Economy, Mensuration, Book-keeping, Music, Drawing, etc.

The College of Preceptors gives the largest number of certificates throughout the country. In 1893 they examined 16,672 pupils, while the local examinations of Cambridge examined only 8817 and those of Oxford no more than 3737.

In the Local Examinations held at these two Universities there are three distinct divisions for preliminary, junior, and senior candidates. The senior examination is, as a rule, taken by the highest form in good schools.

The following are the subjects for the Senior Local Examination, Cambridge, December 1896. Compulsory is Arithmetic together with at least three of these sections:

1. Religious Knowledge.
2. English Composition and two of the following: Grammar, History, Geography, Literature.
3. Latin.
4. Greek.
5. French.
6. German (Riehl, Kulturgeschichtliche Novellen. Schiller, Piccolomini).
7. Spanish.
8. Euclid.
9. Natural Science.
10. Drawing.
11. Music.

The examination in languages embraces grammar and translation.

The regulations for the Higher Local Examination of Cambridge for December 1896 and June 1897 require for an ordinary certificate Arithmetic and three of the following groups:

1. Religious Knowledge.
2. English Language and Literature, with one of these: History of English Literature and Early English. (Extracts from Beowulf and the Canterbury Tales, etc.)
3. One of these five languages: Latin, Greek, German, French, Italian.

   (The examination in German includes grammar, translation, history of the language and literature from 1770 to 1832. Books recommended for study are: Scherer, Geschichte der Deutschen Literatur. Roquette, Geschichte der Deutschen Dichtung. H. Kluge, Geschichte der Deutschen National-Literatur. Fr. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der Deutschen Sprache. Behaghel, Die Deutsche Sprache.)
4. Mathematics. (Papers are set in advanced mathematics as far as the Integral Calculus.)
5. Logics and Psychology, or Political Economy.
6. Chemistry, Physics, etc.
7. Geography.
8. History (English, French, Greek, and Roman).
9. Music (including Counterpoint and Acoustics).

The subjects for Matriculation at the University of London include:

1. Latin.
2. One of the following Languages: Greek, German, French, Sanskrit, Arabic.
3. English Language, History and Geography.
4. Mathematics.
5. Mechanics.
6. One of the following Branches of Science: Chemistry, Heat and Light, Magnetism and Electricity, Botany.

"Candidates shall not be approved by the examiners unless they have shown a competent knowledge in each of the subjects stated above."

Special examinations are conducted by the Science and Art Department. It examines annually any children and adults who present themselves, in various sciences and drawing, awards prizes and medals to the pupils, and gives pecuniary aid to school managers.

Pupils are also tested in their knowledge of special subjects by the Society of Arts, which is not only patronized by scholars, but also by clerks. The subjects are: English, German, French, Italian, Spanish, Portuguese, Danish, Russian, Chinese, Japanese, Arithmetic, Economics, Commercial Geography, Book-keeping, Type-writing, Précis-writing. A candidate obtains a certificate for each separate subject.

Next come the examinations for medical students conducted by the College of Preceptors and the Apothecaries' Society, and those for Law students held by the Incorporated Law Society and the Inns of Court.

There remain to be mentioned the examinations conducted by
the City and Guilds of London Institute,
the London Chamber of Commerce,
the Civil Service Commissioners,
and the Trinity College for Music.

The Education Department, as far as it is concerned with intermediate education, examines pupils in higher grade elementary schools in secondary, as well as primary subjects.

In general, the points of view which predominate in the inspection of intermediate schools, are their sanitary condition, satisfactory instruction, and regular administration. The following are at present the agencies by which inspection is conducted:

1. The Education Department (as to higher grade elementary schools).
2. The Charity Commissioners (as to endowed schools).
3. The Science and Art Department (as to technical institutes).
4. Some County Councils and County Borough Councils and the various authorities which conduct local examinations.

Considering the number of examining bodies, as well as the variety of schools, the Commissioners contemplate the difficulty of solving this question of examination.

The governors should continue to appoint the examining body, subject to the decision of the Central Office as to its competency. This body would be obliged to send the report to the Local Authority.

We can conceive the relation between the three boards which the Commissioners propose to bring about, but we think they have not been very fortunate in this respect. On the other hand, we fully agree with the recommendation that the certificates granted ought to be acknowledged by the Civil Service Commissioners and by professional examining bodies.

Finally, the Commissioners lay great weight upon vivâ voce interrogation as an integral part of the examination.

As to the inspection, the Local Authority should be empowered to appoint inspectors, due weight being given to persons of both sexes who have acquired a wide pedagogic experience. Attention must be paid to the sanitation of all existing schools, without exception, with more exactness than at present. The superintendence ought to be still more particular in endowed schools, recognised schools, and schools seeking recognition. In such schools it should extend to the teaching staff, apparatus, curriculum, and the time table.

Every school which the Local Authority, after reading the report of the inspector, considers not to fulfil their requirements, should lose all advantages. This report ought to be sent to, and taken into consideration by, the trustees and proprietors. Except in this respect, it would be regarded as strictly private.

The system of scholarships is based upon the reflection that the pupil whose parents are not capable of affording that education which is alone congenial to his abilities, should be educated through scholastic foundations. The child of the artisan or of the small tradesman who excites unusual expectations, should, at the age of 11 or 12, be enabled to study under the expanded curriculum of a secondary school. The promising offspring of the workman or of the poor middle class man should, at the age of 16 or 17, find easy admission to universities or any other places of high class education.

All the lower schools, even including elementary schools, ought to provide for such pupils scholarships tenable at secondary schools. The proper application of all these funds intrusted at present to the governing bodies of schools, would require the thorough superintendence and consent of the local authorities. Other scholarships should be awarded to pupils desirous of accomplishing their education in the schools which they attend. Both sexes would be entitled to share in these foundations; only the age of the child and the pecuniary circumstances of the parents are to be taken into account. Elementary schools furnished with scholarships should grant them to those pupils whose qualifications have been tested by examinations or, as having been proved through records of work constantly satisfactory, are recommended by headmaster and governors.

The tenure of scholarships attached to special secondary schools, as well as scholarships unattached, ought to be open to competition. Examinations which secure the enjoyment of these scholarships, should, on the whole, not merely state the degree of the development of special faculties, but rather the harmonious culture of all.

Scholarships might be graded in value to defray the expenses of

tuition exclusively, or board and tuition, or should consist of a fixed grant of money.

A considerable portion of non-local boarding schools have, to some extent, been inconsiderate in bestowing their endowments upon scholars not altogether destitute of means. Although this practice now in vogue may possibly involve unjust application of funds, it seems in accordance with justice and impartiality not to confine them merely to scholars who appear in the first instance to have a title to charitable assistance. It would be practicable for these scholarships, properly graded as regards their value, to be held also by children of the well-to-do classes, as they are at the present time.

As to financial arrangements, the Commissioners consider it impossible to propose an educational budget, to carry out their recommendations. They will only suggest how best to economize the existing revenues. The money can be obtained from five sources: — Endowments, the grant under the Customs and Excise Act of 1890, local rates, fees paid by pupils, and parliamentary grants.

The annual amount of endowments for intermediate education is nearly £ 700,000, the value of sites and buildings not being taken into account. Those endowments which now contribute about £ 100,000 to elementary education, might wholly or partially be rendered available for the same purpose. We have mentioned above, as a deplorable fact, the hap-hazard distribution of all the endowments throughout the country.

There is, however, no possibility of re-distributing endowments throughout England because it would provoke too much local opposition, but there is no objection to re-distribution of endowments in the same area. Therefore, the Commissioners consider it best to leave the initiative of settling the latter question, which is of such great moment, to the Local Authority. We admit that a local board is much fitter for that purpose than the Charity Commission, which is quite out of touch with the locality.

Besides, the existing endowments can be rendered much more serviceable. The real objects to which endowments should be applied, must not be lost sight of. They should contribute a portion of the fees, if advisable, or the whole of the fees, if the parents are stricken with poverty.

Moreover, there are non-educational endowments, doles, apprenticeships, and other useless funds, of which a comparatively small part is now used for educational purposes; they might also be made available.

The whole amount of the grant under the Customs and Excise Act (£ 748,000 in 1893—1894) should, as a permanent subvention, be placed at the disposal of the Local Authorities for the benefit of every branch of intermediate education; whereas a considerable portion of it (£ 556,227 in 1893—1894) is now devoted by the county and borough councils to technical education only.

County councils, borough councils, and urban sanitary authorities possess the further privilege of raising a local rate not exceeding 1 *d* in the £ for technical instruction. In 1894 only 8 boroughs and 40 urban sanitary areas availed themselves of this right. The amount yielded by

the rate was the small sum of £ 14,902. Especially in rural districts a larger amount is needed. The Commissioners recommend the levying of a rate of 2 *d* in the £, which would aid intermediate education in all its branches.

The tuition fees are at present fixed in day schools by the governors, in boarding schools, as a rule, by the headmaster. The Commissioners do not propose a reduction of the fees which now range up to £ 25 p. a., but rather advocate the assistance of pupils of restricted means through the endowments.

The parliamentary grants through the Science and Art Department and the Committee of Council on Education ought to be fused into one body and disposed of by the local authority generally for the intermediate education of its area.

It would, after all, be the duty of this board to pay attention to the proper teaching of science; not to endanger the prosperous organized science schools by suddenly withholding from them the means of subsistence which enable them at present to flourish; and to continue to maintain in any way imaginable the reputation gained by the evening schools.

There remains to be considered the condition of the teachers. The appointment and dismissal of the assistant masters is, as a rule, at present controlled by the headmaster. This right, however, is limited, inasmuch as the appointment or dismissal of those who are definitely engaged on the staff, depends upon the consent of the governors, but in the case of dismissal the headmaster can of his own accord suspend them pending the decision of the governors. In schools of lower grade the governors have the right of appointing and dismissing the assistants, but previous consultation with the headmaster is required.

The Commissioners recommend that these regulations should apply not only to endowed, but also to pseudo-public schools, and that the assistant master should be allowed to defend himself against any charge brought against him.

With regard to the payment of teachers, the salary of the headmaster of all endowed schools is at present settled by schemes of the Charity Commissioners or by the governors. It is recommended that his salary should consist of a fixed annual payment and a capitation fee. The salaries of the assistants are at present, as a rule, fixed by the headmaster with the approval of the trustees. The Commissioners hold that in all endowed schools the governors should fix the whole amount to be paid to the staff, while the remuneration of each teacher should be fixed by the headmaster.

It is but fair that great care should be taken, that the salaries be adequate and not on too low a scale. Likewise we admit that the status of women teachers should be raised. They must be able to look forward to an increase of salary and to a prospect of advancement. On the other hand, we look in vain for any suggestion about the superannuation of teachers. We cannot but draw special attention to this great omission.

The Commissioners next deal with the registration of teachers. In

proportion as professional teachers have become more qualified, the demand for excluding ill-qualified pedagogues has become more urgent.

The Commissioners hold that: —

The duty of compiling and keeping a register devolves upon the Educational Council. The same board decides on the qualifications for registration. This register includes all teachers engaged at present in schools, as well as tutors in private families; but only the names of those teachers are placed on the register who possess

"(1) a degree, or a certificate of general attainments, granted by some university or body recognised for that purpose by the registration authority, and accepted as satisfactory by that authority; and

(2) a certificate or diploma of adequate knowledge of the theory and practice of education, granted by a university or body recognised as above."

These conditions may be wide and elastic. The masters employed in secondary teaching three years before the act comes into force, are entered on the register. All the probationers, i. e. young teachers beginning their professional life are empowered to teach without being registered. The register is classified, according to the names of the teachers, the schools in which they are engaged, and the subjects in which they instruct. After seven years no teacher will be admitted to teach in a recognised secondary school unless he be entered on the register.

This question of registration, we cannot deny, seems to be the most important among all the recommendations of the Commissioners. Nor is there any doubt that it has, of late years, given rise to the most serious consideration of every earnest and conscientious educationalist. We believe and trust that the next Education Bill that obtains the royal assent, will deal with this subject.

There is another disfiguring flaw in the present state of intermediate education. The teaching profession is evidently deficient in practical training. A prominent demand is apparent throughout the country for teachers well acquainted with the theory and practice of education. There are, indeed, some persons of exceptional pedagogic skill. But the average teacher requires thorough training although he must, of course, possess in addition some innate fitness for teaching. It is a shame and a disgrace that teachers, who are graduates of the universities, are held in contempt when compared with their fellows of the training colleges, to whose charge England intrusts the children of the poor.

Steps have, indeed, for some years past, been taken to found institutions in which both the theory and practice of education should be taught to secondary teachers. The College of Preceptors have just established a non-residential Training College in London. They purpose delivering lectures on Ethics, Psychology, Physiology, etc., besides giving opportunity for practice to students. They have also arranged to place students under headmasters of renowned schools for one or more terms. At Oxford and at Mason's College, Birmingham, attempts are being made to start similar institutions.

For some years past, the College of Preceptors have examined students for the profession and granted diplomas (Associate, Licentiate, and Fellow). The technical subjects in these examinations include: Mental and Moral Science, Physiology, Logic, Lesson-giving, School-government, and educational Methods. These diplomas, however, are granted only to teachers of more or less experience.

The Universities of Cambridge and London grant diplomas to those candidates who pass the examination in the theory and practice of Education. Recently, the University College, Nottingham, has encouraged the study of this branch of learning.

Nevertheless, the whole movement betrays too much the staggering steps of childhood. No less faltering are the recommendations of the Commissioners. On the one hand, indeed, they make the following general remark: "It is, after all, not so much in the remodelling of curricula as in the improvement of methods, and above all in the supply of more highly educated and skilful teachers, that educational progress must in future consist. To all reforms, therefore, which can raise the status and tone of the teaching profession, can draw abler men and women into it by the prospects of a better career, can more adequately fit them for their work by the provision of a completer system of general and special preparation, we attach the utmost importance."[1]

On the other hand, they avoid grappling with the subject in a thorough manner. Special practising schools do not meet their approval. They leave the question to be solved by universities, university colleges and secondary schools. These institutions might find means to give the young teacher theoretical instruction in pedagogy, as well as to provide the opportunity for practice.

There is a strange inconsistency in their treatment of the teaching profession. There is too much argumentation and too little practical recommendation. On the one hand, they acknowledge the want of able teachers, on the other hand, they halt in their proposals for remedying this evil.

We conclude our essay by the following two paragraphs quoted from the Report of the Commissioners[2]:

"In no point is the contrast between England and every foreign country more noticeable than in the absence here of any system of grading or classifying schools according to the kind of education they give and the fees they charge. Had we been governed by foreign experience we might have attempted to construct a system of that nature. From such an attempt we have deliberately refrained, not only on account of the friction to be encountered, but also because the action of Local Authorities may be trusted to evolve in the long run some sufficient order."

"Not a few censors have dilated upon the disadvantages from which young Englishmen suffer in industry and commerce owing to the superior

[1] Report, Vol. I, pg. 326.

[2] Report, Vol. I, pg. 325 and 328.

preparation of their competitors in several countries of continental Europe. These disadvantages are real. But we attach no less importance to the faults of dulness and barrenness to which so many lives are condemned by the absence of those capacities for intellectual enjoyment which ought to be awakened in youth. In an age of increasing leisure and luxury, when men have more time and opportunity for pleasure, and pursue it more eagerly, it becomes all the more desirable that they should be induced to draw it from the best sources. Thus, it is not merely in the interest of the material prosperity and intellectual activity of the nation, but no less in that of its happiness and its moral strength, that the extension and re-organization of Secondary Education seem entitled to a place among the first subjects with which social legislation ought to deal."

London, January 1897. August Klein.

Druckfehler, berichtigung und erklärung.

Da die druckerei die Januar-nr. dieses blattes eigenmächtig ohne meine zweite revision abzuwarten, gedruckt hat, ist neben anderen fehlern ein recht sinnstörender auf seite 271, zeile 17 stehen geblieben. Man wolle dort lesen:

As we shall deal with that branch of education usw. (statt breach of education).

Aus dem gleichen grunde bin ich nicht im stande gewesen, dem aufsatze des herrn A. Klein eine fussnote hinzuzufügen, deren inhalt ich hiermit nachhole:

Ich bin mit den sonst interessanten ausführungen des herrn A. Klein und ihrer form nicht überall einverstanden. Mann.

S. 234, 2. absatz, l.: willkommene erweiterungen (statt: vollkommene). — S. 235, 1. absatz, l.: *wealdan*, sowie *gewyldan* (statt: *wealden, gewylden*). Ferner: *atone* (statt: *stone*). — S. 235, 3. absatz, l.: aufgedrängt (statt: aufgeprägt).

III. NEUE BÜCHER.

In England erschienen von ende Dezember 1897 bis anfang März 1898.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

a) **New** English Dictionary (A) on Historical Principles. Edit. by James A. H. Murray. Vol. 4. *Frank-Law — Fyz; G. — Gain-Coming.* (Oxford English Dictionary.) 4to, sd. Clarendon Press. 5/.

Practical Dictionary of the English Language (A). Edit. under the Supervision of Noah Porter. By Dorsey Gardner. With nearly 1,500 Illusts. pp. 642. Routledge. 2/.

Student's Edition of a Standard Dictionary of the English Language. 1225 Pictorial Illusts. Abridged from the "Funk and Wagnall's Standard Dictionary. Imp. 8vo, pp. viii—915. Funk and Wagnalls Co. 10/.

b) **Skeat** (Walter W.), An Etymological Dictionary of the English Language. 3rd. ed. 4to, pp. 878. Clarendon Press. 44/.

Wright (Joseph), The English Dialect Dictionary. Part 4. 4to, sd. Clarendon Press. net, 15/.

c) **Flügel's** Dictionary of German and English Languages Abridged. In 2 Parts. Carefully Compiled from the London Edition of Flügel's Larger Dictionary, by C. E. Feiling and John Oxenford. New Edition. 12mo, pp. 318. Whittaker. 6/.

Gasc (F. E. A.), A Dictionary of the French and English Languages. New Edition, enlarged. Imp. 16mo, pp. 938. G. Bell. 12/6.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Bates** (Katherine Lee), American Literature. Macmillan. 6/.

Frazer (R. W.), A Literary History of India. pp. xiii—470. T. Fisher Unwin. 16/.

Low (W. H.) and **Wyatt** (A. J.), Intermediate Text-Book of English Literature. Part 1, to 1660. (University Tutorial Series.) Clive. 3/6.

Turner (H. G.) and **Sutherland** (A.), The Development of Australian Literature. Longmans. 5/.

bb) **Bates** (William), The Maclise Portrait Gallery of Illustrious Literary Characters. With Memoirs, Biographical, Critical, Bibliographical and Anecdotal Illustrative of the Literature of the former Half of the Present Century. A new ed., with 85 Portraits. pp. 556. Chatto and Windus. 3/6.

Chambers's Biographical Dictionary. The Great of All Times and Nations. Edited by David Patrick and Francis Groome. Imp. 8vo, pp. 1002. W. and R. Chambers. 10/6; hf. mor., 15/.

Dictionary of National Biography. Edited by Sidney Lee. Vol. 53, *Smith—Stanger*. Roy. 8vo, pp. vi—484. Smith, Elder and Co. net, 15/.

Sharp (R. Farquharson), A Dictionary of English Authors, Biographical and Bibliographical. Being a Compendious Account of the Lives and Writings of 700 British Writers from the Year 1400 to the Present Time. pp. vi —310. G. Redway. net, 7/6.

cc) **Birrell** (Augustine), The Works of. 4 vols. Obiter Dicta, 2 vols.; Men, Women and Books; Res Judicatæ. E. Stock. 12/6.

Ireland (Mrs. Alexander), Longer Flights: Recollections and Studies. Digby, Long and Co. 6/.

Novels and Novelists: Chapters on the Waverley Novels, including the Recent Editions, with other Novel Articles. 12mo. W. H. Allen. net, 7/6.

Transactions of the Royal Society of Literature. Vol. 19, Part 1. Illust. pp. 82. Asher and Co. 3/.

dd) **Poole's** Index to Periodical Literature. Third Supplement from Jan. 1, 1892, to Dec. 31, 1896. By W. I. Fletcher and W. O. Poole. Roy. 8vo. Paul, Trübner and Co. net, 50/.

b) Litteratur der älteren Zeit.

Biblical Quotations in Old English Prose Writers. Edit., with the Vulgate and other Latin Originals, Introduction on Old English Biblical Versions, Indexes etc. by Albert S. Cook. pp. 412. Macmillan. 17/.

Chaucer (Geoffrey), The Works of. Edited by Alfred W. Pollard, H. Frank Heath, Mark H. Liddell, W. S. McCormick. (Globe Edition.) pp. lv—772. Macmillan. 3/6.

c) Shakespeare.

Shakespeare, The Complete Works. (Being the Falstaff ed. New. ed.) Super roy. 8vo, pp. 1,100. Bliss, Sands and Co. 5/.

— A New Variorum Edition. Edit. by H. H. Furness. Vol. 1, Romeo and Juliet; Vol. 2, Macbeth. Dent. ea., net, 7/6.
— The Merchant of Venice. Edited by Thomas Page. New and Enlarged ed. pp. 182. Moffatt and Paige. 2/.
— — Edited, with Introduction, Notes, Glossary and Index, by A. W. Verity. (Pitt Press Sh. for Schools.) pp. xlviii—212. Cambridge University Press. 1/6.
— — Edit. by H. L. Withers. (The Warwick Sh.) 12mo, pp. 178. Blackie. 1/6.
— Coriolanus. With Introduction and Notes by Walter Dent. 12mo. Blackie. 10d.
— — Edit by Edmund K. Chambers. (The Warwick Sh.) 12mo. Blackie. 1/6.

Bell's Reader's Shakespeare: The Comedies. Condensed, Connected and Emphasised. By David Charles Bell. pp. 521. Hodder and Stoughton. 3/6.

Shakespeare, A Selection of Tales from. By Charles and Mary Lamb. Edited by J. H. Flather. (Pitt Press Series.) pp. xii—154. Cambridge University Press. 1/6.

Brandes (George), William Shakespeare: A Critical Study, 2 vols. pp. 416 and 440. Heinemann. net, 24/.

Cuthbertson (Evan J.), William Shakespeare. The Story of His Life and Times. Illust. pp. 144. W. and R. Chambers. 1/.

M'Ilwraith (J. N.) (Jean Forsyth), A Book about Shakespeare. Written for Young People. pp. 222. Nelson. 2/.

d) 16.—18. Jahrhundert.

aa) **Greene** (Robert), The Tragical Reign of Selimus, sometime Emperor of the Turks. Edited, with a Preface, Notes and Glossary by Alexander B. Grosart. (Temple Dramatists.) 16mo, pp. xxii—107. Dent. net, 1/; leather, 1/6.

bb) **Browne** (Sir Thomas), Religio Medici, and other Essays. Edited, with an Introduction, by D. Lloyd Roberts. Revised ed. Portrait. pp. xxxix—305. Smith, Elder and Co. net, 3/6.

Milton. Masson (David), Chapters from the Sixth Volume of the Life of John Milton, Narrated in connection with the Political, Ecclesiastical and Literary History of his Time. pp. 340. Macmillan. net, 7/6.

cc) **Addison,** The Spectator. With Introduction and Notes by George A. Aitken. With 8 Original Portraits and 8 Vignettes. 8 vols. Vols. 3—5. J. C. Nimmo. ea., net, 7/.
— The Text Edited and Annotated by G. Gregory Smith. With an Introductory Essay by Austin Dobson. Vols. 2—4. Dent. ea., net, 3/.

Johnson's Lives of Prior and Congreve. With Introduction and Notes by F. Ryland. (Bell's English Classics.) 12mo. G. Bell. 2/.

Thomson (James). By William Bayne. (Famous Scots Series.) pp. 160. Oliphant, Anderson and Ferrier. 1/6; 2/6.

dd) **Boswell** (James), The Life of Samuel Johnson. Vols. 5—6. Dent. ea., 2/.

Burns. Henley (W. E.), Burns: Life, Genius, Achievement. Reprinted from "The Centenary Burns." pp. 120. Whittaker. 1/.
— Hadden (J. Cuthbert), George Thomson, the Friend of Burns. His Life and Correspondence. pp. 402. J. C. Nimmo. net, 10/6.
— Muir (John), Carlyle on Burns. Bliss, Sands and Co. 2/6.

Young (Arthur), The Autobiography of. With Selections from his Correspondence. Edited by M. Betham-Edwards. With Portraits and Illustrations. pp. x—480. Smith, Elder and Co. 12/6.

e) Litteratur des 19. Jahrhunderts.

Blake. Garnett (Richard), William Blake, Painter and Poet. Seeley. 3/6.

Carlyle (Thomas), On Heroes, Hero-Worship, and the Heroic in History. Edit., with Notes and Introduction, by Mrs. Annie Marble. 12mo, pp. 454. Macmillan. 4/6.

De Quincey (Thomas), The Opium Eater, and Essays. With an Introduction by Richard Le Gallienne. (19th Century Classics.) Portrait. pp. xxvii—320. Ward, Lock and Co. 2/6.

De Vere (Aubrey), Poetical Works. Vol. 5, Inisfal; The Irish Sisters, &c. Macmillan. 5/.

Dickens (Charles), Works. Ed. by Andrew Lang. (The Gadshill Ed.) Illust. Chapman & Hall. ea., 6/.
[A Tale of Two Cities, 1 vol.; Christmas Books, 1 vol.; Little Dorrit, 2 vols.]

— To Be Read at Dusk, and other Stories, Sketches and Essays. Now first Collected. pp. xxiii—401. G. Redway. net, 6/.

— Gissing (G.), Dickens (Charles), A Critical Study. (Victorian Era Series.) pp. vi—244. Blackie. 2/6.

Ingelow (Jean), Poetical Works. With Portrait. pp. 638. Longmans. 7/6.

Keats (John), The Lyric Poems of. Edited by Ernest Rhys. 18mo. Dent. 5/.

Kingsley (Charles), Westward Ho! Edited, with Introduction and Notes by George Laurence Gomme. pp. 1—495. Constable. 3/6.

Lever (Charles), Novels. Edit. by his Daughter. Vols. 14—15: Roland Cashel. Downey. ea., 10/6.

Meredith (George), Selected Poems. pp. 254. Constable. net, 6/.

Rossetti (Christina), A Biographical and Critical Study. By Mackenzie Bell. With 6 Portraits and 6 Facsimiles. pp. xvi—364. Hurst and Blackett. 12/.

Tennyson (Alfred, Lord), Dramatic Works. New ed. 5 vols. 32mo. Macmillan. 12/6.

Thackerayana: Notes and Anecdotes. Illustrated by Hundreds of Sketches by W. M. Thackeray, Depicting Humorous Incidents in his School Life, and Favourite Scenes and Characters in the Books of his Every-Day Reading. A New ed. pp. 514. Chatto and Windus. 3/6.

f) Neueste Litteratur.

Ackerman (Wm.), Rip van Winkle, and other Poems. 12mo. G. Bell. 5/.

Austin (Alfred), The Conversion of Winckelmann, and other Poems. Macmillan. red., 5/.

— Songs of England. 12mo, pp. 68. Macmillan. net, 1/.

— England's Darling. Macmillan. red., 5/.

Blind (Mathilde), A Selection from the Poems of. Edit. by Arthur Symons. 12mo, pp. 158. T. F. Unwin. 7/6.

Browning (Oscar), Peter the Great. pp. 356. Hutchinson. 5/.

Edwards (M. Betham-), A Blue Book for Sale: One Act Comedy for Home Performance. Dean. 6d.

Heinemann (W.), Summer Moths: A Play in Four Acts. Imp. 16mo. J. Lane. net, 3/6.

Henley (William Ernest), Poems. pp. xiii—255. D. Nutt. 6/.

Henley (W. E.) and **Stevenson** (R. L.), Macaire: A Melodramatic Farce in Three Acts. Heinemann. sd., 1/6; 2/6.

Irving (Laurence), Godefroi and Yolande: A Mediæval Play in one Act. Imp. 16mo, pp. 98. J. Lane. net, 3/6.

Pinero (Arthur W.), The Princess and the Butterfly; or, The Fantastics. A Comedy in Five Acts. 16mo. Heinemann. sd., 1/6; 2/6.

g) Amerikanische Litteratur.

Harte (Bret), Poems. (Routledge's Pocket Library.) 18mo. Routledge. 1/.

Longfellow, The Courtship of Miles Standish. With Introduction and Notes by William Elliot. 12mo, pp. 84. Macmillan. 1/.

Miller (Joaquin), Complete Poetical Works. pp. 349. Whitaker and Ray Co. (San Francisco.) 12/6.

Stowe (Harriet Beecher), Life and Letters of. Edit. by Annie Fields. pp. 412. Low. 7/6.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) **Bailey** (W. Martin), Pupil Teacher's School Management (Years 3 and 4). A. Brown. 4/6.

Dorman (Marcus R. P.), Ignorance: A Study of the Causes and Effects of Popular Thought. With some Educational Suggestions. pp. 348. Paul, Trübner and Co. net, 9/.

Fowler (Jessie A.), A Manual of Mental Science for Teachers and Students, or, Childhood: Its Character and Culture. Illust. pp. 254. Fowler. 4/.

Hughes (James L.), Mistakes in Teaching. English ed. With special Preface by the Rev. Canon Evan Daniel. pp. viii—124. W. J. Gage Co. (Toronto.) G. W. Bacon. 1/6.

Kilburn's (Rev. J. D.), System of Memory Training. Part 2. Languages. pp. 66. Marshall Bros. 2/6.

Landon (Joseph), The Principles and Practice of Teaching and Class Management. 3rd ed. Enlarged by the addition of 3 Appendices. pp. 516. Holden. 5/.

Progress in Women's Education in the British Empire. Being the Report of the Education Section, Victorian Era Exhibition, 1897. Edited by the Countess of Warwick. pp. 394. Longmans. 6/.

Tarver (J. Ch.), Debateable Claims: Essays on Secondary Education. pp. xxxi—275. Constable. 6/.

Vincent (G. E.), The Social Mind and Education. Macmillan. 4/6.

Warner (Fr.), The Study of Children and their School Training. Macmillan. 4/6.

b) **Carpenter** (G. R.), Principles of English Grammar for the Use of Schools. pp. 264. Macmillan. 4/6.

Earle (John), A Simple Grammar of English now in Use. pp. 312. Smith Elder and Co. 6/.

Nesfield (J. C.), English Grammar: Past and Present. In 3 Parts. Part 1, Modern English Grammar; 2, Idiom and Construction; 3, Historical English: Word Building and Derivation. With Appendices on Prosody, Synonyms and other Outlying Subjects. pp. viii—470. Macmillan. 4/6.

c) **Taylor** (W.), Object Teaching for the Standards. (Standards I—III.) With 4 Coloured Plates and 111 Blackboard Diagrams. pp. 325. National Soc. 3/6.

Swan (Howard) and **Retis** (Victor), Scenes of English Life: Lessons in English on the Series Method. (Psychological Methods of Teaching Languages: English Series, No. 1.) Book 2, Daily Life; The Family; Trades. Book 3, The Country; Sports and Games; Travelling; The Sea. pp. 108 and 116. Philip. ea., 1/.

4. Geschichte.

a) **Medley** (Dudley Julius), A Student's Manual of English Constitutional History. 2nd ed. pp. 672. Simpkin. net, 10/6.

Powell (F. York) and **Tout** (T. F.), History of England, for the Use of Middle Forms of Schools. Part 2, from the Accession of Henry VIII. to the Revolution of 1689. By T. F. Tout. 12mo, pp. 382. Longmans. 2/6.

Powers (G. W.), England and the Reformation (A. D. 1485-1603). 12mo, pp. 144. Blackie. 1/.

Story (Alfred Thomas), The Building of the Empire: The Story of England's Growth from Elizabeth to Victoria. With Portraits. 2 vols. Chapman and Hall. 14/.

Transactions of the Royl Historical Society. New Series. Vol. 11. Longmans. 21/.

b) **Record** Works. Calendar of Treasury Books and Papers, 1729—1730. Preserved in Her Majesty's Public Record Office. Prepared by William A. Shaw. 15/.

— Rotuli Scaccarii Regum Scotorum. The Exchequer Rolls of Scotland. Edited by George Powell M'Neill. Vol. 17. A. D. 1537—1512. 10/.

— Calendar of the Patent Rolls Preserved in the Public Record Office. Edward I. A. D. 1301—1307. 15/.

— — Richard II. A. D. 1381—1385. 15/.

— The Register of the Privy Council of Scotland. Edited and Abridged by David Masson. Vol. 14. Addenda, A. D. 1545—1625. 15/.

c) **Cochrane** (Mary), Wallace and Bruce: Heroes of Scotland. Chambers. 1/.

Corbet (Julian S.), Drake and the Tudor Navy. With a History of the Rise of England as a Maritime Power. 2 vols. pp. 452 and 496. Longmans. 36/.

Crown Jewels: A Brief Record of the Wives of English Sovereigns from A. D. 1066 to 1897. With a Preface by Lady Herbert, of Lea. pp. 272. E. Stock. 6/.

Dictionary of English History (The). Edited by Sidney J. Low and F. S. Pulling. Revised ed. Roy. 8vo, pp. 1,144. Cassell. 7/6.

Gould (Rev. S. Baring-), The Lives of Saints. New ed. in 16 Vols. Vol. 10. September. pp. IX—464. Nimmo. 5/.

Hume (Martin A. S.), The Courtships of Queen Elizabeth: A History of the Various Negotiations for her Marriage. Popular ed. Portraits. pp. vi—348. T. Fisher Unwin. 6/.

People of the Period: Being a Collection of the Biographies of upwards of Six Thousand Living Celebrities. Edit. by A. T. Camden Pratt. 2 vols. Vol. 2, H.—Z. and Appendix. 4to, pp. 536. Beeman. 25/.

Rolleston (Margaret A.), The Reign of Queen Anne: A Phase in the Revolutionary Settlement of Great Britain. With Portrait and 7 Maps, and an Introduction by the Hon. E. Lyulph Stanley. 12mo, pp. 144. G. Philip. 1/6.

5. Landes- and Volkskunde.

Curious Church Customs and Cognate Subjects. Edited by William Andrews. 2nd ed. pp. 282. Andrews. 7/6.

Fenland Notes and Queries: A Quarterly Antiquarian Journal for the Fenland, in the Counties of Huntingdon, Cambridge, Lincoln, Northampton, Norfolk and Suffolk. Edit. by the Rev. W. D. Sweeting. Vol. 3. Jan., 1895, to Oct., 1897. Illust. pp. xxvii—388. G. C. Caster (Peterborough.) net. 15/.

Gibson (Ch. D.), London as Seen by Charles Dana Gibson. Oblong folio. Lane. 20/.

Later Reliques of Old London. With an Introduction and Descriptions by H. B. Wheatley. 4to. pp. 118 and plates. G. Bell. net, 21/.

Lorne (Marquis of), Adventures in Legend: Being the Last Historic Legends of the Western Highlands. pp. xvi—340. Constable. 6/.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

Amerikanische.

The Journal of Germanic Philology. Vol. I. *1897.* No. 3. Albert S. Cook, The college teaching of English. — Francis A. Wood, Indo-European root-formation. — Francis A. Wood, *IE. NR* and *NL* in Germanic. — Otto B. Schlutter, On Old English Glosses. II. — Albert S. Cook, Notes on the Old English *Christ* (320, 952). — Elizabeth Woodbridge, An unnoted source of Chapman's *All Fools.* — George Hempl, G. *skalks,* NHG. *schalk,* etc., G. Kalkjo, ON. *skækja,* OHG. *Karl,* NHG. *Kerl, Kegel,* etc. — Edwin W. Fay, 1. German *gipfel,* 2, Englisch *squawk.*

Reviews.

Publications of the Modern Language Association of America. Vol. VIII. (*1898.*) No. 1. Elizabethan Translations from the Italian: the titles of such works now first collected and arranged, with annotations. III. Miscellanea. By Mary Augusta Scott.

Modern Language Notes. Vol. XII. No. 8 (*December, 1897.*) Hugo D. Schilling, The forty-fourth convention of German philologists and educators, Dresden, Sept. 29 to Oct. 2, 1897.

Reviews. — Correspondence.

Vol. XIII. No. 1. (*January, 1898.*) Oscar Kuhns, Dante's influence on Milton. — George R. Noyes, Aristotle and modern tragedy. — James W. Bright, Cynewulf's *Christ* 495 and 528. — Wm. Hand Browne, Certain Scotticisms. — James W. Bright, A Shakespearean quibble.

Reviews. — Correspondence.

Vol. XIII. No. 2. (*February, 1898.*) Leo Wiener, America's share in the regeneration of Bulgaria. (1840—1859.) — F. A. Wood, Germanic etymologies.

Reviews.

The Harvard Graduate's Magazine. Vol. VI. No. 22. (*December 1897.*) Francis James Child. (C. E. Norton.) [Reprinted, with some additions, from the *Proceedings of the American Academy of Arts and Sciences,* Vol. XXXII.] — Final report on English composition.

The Forum. Vol. XXIV. No. 5. (*January, 1898.*) The relation of the drama to literature. (Prof. Brander Matthews.)

The Dial. Vol. XXIV. No. 278. (*Chicago, January 16, 1898.*) Energy and art. — The Modern-Language Men in council. — Communications. Dialect, or English? — Another disputed Americanism.

Vol. XXIV. No. 279. (*Chicago, February 1, 1898.*) "Lewis Caroll." — Some ideas on criticism. (Charles L. Moore.) — Communications. Some of Arnold's qualities as a critic. — Shakespearian plays acted by college men.

The Nation. Vol. LXV. No. 1693. (*December 9, 1897.*) Corespondence. College English once more.

Vol. LXVI. No. 1697. (*January 6, 1898.*) Correspondence. The Modern Language Association. — English grammar by way of Latin.

University of Minnesota. Frederick Klaeber.

INHALT.

		Seite
I. The Tudor Library, Vol. V: Boethius' Consolation of Philosophy. Translated from the Latin by George Colville 1556. Ed. by Bax	(Wülker)	321
Donner, Lord Byrons Weltanschauung		325
Bernstein, The Order of Words in Old Norse Prose with occasional References to the other Germanic Dialects (Fredlund)		330
II. Klein, Intermediate Education in England: latest developments. III.		331
III. Neue Bücher		346
IV. Aus Zeitschriften		352

Herausgegeben von Max Friedrich Mann in Leipzig.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

VIII. Bd. April 1898. Nr. XII.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Quellenstudien zu den Dramen Ben Johnson's, John Marston's und Beaumont's und Fletcher's von Emil Köppel. (Münchener Beiträge zur romanischen und englischen Philologie. Herausgegeben von H. Bergmann und E. Köppel. VI. Heft. Erlangen und Leipzig. A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme) 1895. VIII, 158; M. 3.60.

Quellenstudien zu den Dramen George Chapman's, Philip Massinger's und John Ford's von Emil Köppel. (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker. Herausgegeben von A. Brandl, E. Martin, E. Schmidt. 82. Heft. Strassburg. Karl J. Trübner 1897.) VI, 229.

Hinter dem bescheidenen titel verbirgt sich eine ausgezeichnete charakteristik von sieben hauptträgern des Stuart-dramas, also von Jonson, Marston, Beaumont und Fletcher, Chapman, Massinger und Ford. In den „anhängen" kommen noch Heywood, Tourneur und Brome nebst anonym überlieferten stücken zur sprache. Wenn man bedenkt, dass im ganzen 133 dramen, und modern gesprochen: „abendfüllende" dramen auf 387 seiten zur analyse gelangen, so spiegelt sich schon darin nicht nur die riesenarbeit, sondern auch das geschick des autors, in wenig worten viel zu sagen. Die freiwillige raumbeschränkung erzeugte eine eigenartige behandlung. Erst gelangen die einzelnen dramen nach ihren dichtern gruppiert in chronologischer reihe zur untersuchung: nach knappen, aber perspektivischen inhaltsangaben, die oft in schlagwortmanier gehalten sind, die gedrängten, scharfkantigen exkurse. Den schluss dieser einzelnen abschnitte bilden kurz-erschöpfende gesamtcharakteristiken, dichter-porträts in hartrissiger profilierung. So gesellt sich zur übersichtlichkeit der disposition die eindrücklichkeit der darstellung. Scheinbar bloss eine sammlung des geordneten materials — in aphoristischer art aufgespeichert — entfaltet sich in dieser methode eine stilistische kraft, die allein den vielge-

staltigen massenstoff auf so kargem raum bewältigen konnte. Um bildlich den eindruck zu verdeutlichen, hat man hier statt ins detail umständlich ausgearbeiteter gemälde flott hingeworfene skizzen, deren kunst es ist, durch die sprechende deutlichkeit der hauptzüge den beschauer zu unbewusst-selbstthätiger ausführung der details zu zwingen. Eine moderne manier von gutem erfolg.

Der form entspricht der inhalt. Der autor sucht nach den litterarischen quellen der dramen. Dies ist jedoch im weitesten sinne zu verstehen. Nicht nur vorlagen für die gesamtfabeln, sondern auch vorbilder für einzelne situationen, für figurengruppen oder isolierte figuren werden beigebracht, stoffliche wie geistige anregungen werden aufgedeckt aus der historischen oder novellistischen prosa, aus der epischen oder dramatischen poesie. Eine immense belesenheit hilft dem autor zu einer reichen fülle von funden, sein kritisches auge bewahrt ihn vor allgemeineren, nichts bedeutenden parallelen, in heiklen fällen sichert ihm die ausführliche darlegung einen überzeugten leser. Damit hätte er sein versprechen im titel vollauf eingelöst.

Doch er geht weiter, indem er sich nicht mit der materiellen lösung seiner aufgabe begnügt, sondern sein thema functionell ausbeutet. Er charakterisiert dichtung und dichter in hinblick auf die quellen künstlerisch und psychologisch. Schon die thatsache, ob und in wie weit quellen überhaupt benutzt worden sind, schafft ihm das wichtige kriterium für die stoffliche oder geistige selbständigkeit oder unfreiheit des dichters im allgemeinen oder in hinblick auf eine bestimmte dramengattung. In der herkunft der quellen, sei es äusserlich nach zeit und ort, also kultur und nation, sei es innerlich nach ihrer wissenschaftlichen oder künstlerischen seite hin, lässt er die bildung, den geschmack, die tendenz der dichter sich spiegeln. Vollends im ausnützen der quellen findet er den sicheren wertmesser für die geistige eigenart, für die künstlerische begabung, für die ethische persönlichkeit der dichter. So gewinnen diese charakteristiken die solide basis wissenschaftlicher begründung. Dabei erhalten aber die sieben teile der arbeit so viele zusammenhänge unter einander, so intime beziehungen zur früheren periode und hier vor allem zu Shakspere, dass sie sich geistig zu einem ganzen schliessen. Die beiden bücher Köppels bieten so in den hauptzügen ein zwar seltsam beschautes, doch fast erschöpfendes bild des Stuart-dramas, sie zeigen, wie dieses aus dem Tudordrama herauswächst, in sich heranwächst, beeinflusst von den kulturellen und sonstigen litterarischen strömungen der zeit, bedingt durch die persönlichkeit seiner hauptträger. Dieser gesamtwirkung geschieht kein abbruch weder durch die herbe knappheit der form der darstellung, noch durch die eigenartige ausführung, welche mit der quellenfrage einseitig einsetzt, um von da aus das thema immer allseitiger zu behandeln.

Nur in e i n e r hinsicht scheint mir ein mangel zu herrschen. Meines erachtens gehört zu den sieben behandelten hauptfiguren des Stuart-dramas noch eine achte: Thomas Middleton. Höchst eigenartig in seiner dichterischen entwicklung hat dieser vielverkannte auch meisterwerke ersten ranges, wenn auch nicht vornehm-litterarischen genres geschaffen inmitten seiner reichen dramatischen thätigkeit. Er fehlt mir als bedeutende einzel-

erscheinung und als wichtige gruppenfigur in Köppels origineller monographie des Stuart-dramas. Freilich, diesem vorwurf fehlt die legale berechtigung. Köppel hat ja eine solche monographie gar nicht versprochen. Sie ist ihm wohl auch aus seinen „Quellen-Studien" gewissermassen unter der hand geworden und er hat dann seinem werk den klingenden titel versagt. Der leser wurde allerdings freudig überrascht, weil ihm viel mehr geboten worden ist, als er suchen zu dürfen geglaubt hatte. So hat eben die bescheidenheit des autors den leser zur unbescheidenheit verzogen.

Machiavelli and the Elisabethan Drama von Eduard Meyer. Litterarhistorische Forschungen. Herausgegeben von J. Schick und M. v. Waldberg. I. Heft. Verlag von Emil Felber. Weimar 1897. XII, 180. M. 4.—

Machiavelli wird im Tudor- und Stuart-drama sehr oft zitiert: 395 anspielungen hat sich der verfasser verzeichnet. Um dieser auffälligen erscheinung nachzugehen, hat er vorerst nach dem Cinquecentisten selber gegriffen. Da fand er zu seiner überraschung, dass die vorstellung der englischen litteraten von dem Italiener falsch gewesen. Diese befremdende thatsache fand bald ihre negative erklärung: Machiavellis „Discorsi" und „Principe" tauchen in englischer übersetzung erst post festum 1636, resp. 1640 zum ersten male auf. Es galt also nach einem pseudo-Machiavelli zu suchen, der sich in Gentillet's „Contre-Machiavel" fand. Nicht nur meritorisch stimmt hiezu die auffassung der englischen litteraten, das surrogat war ihnen auch in englischen übersetzungen seit 1577 leicht zugänglich. Nun konnte der verfasser an sein werk gehen, die rolle des pseudo-Machiavelismus im Tudor- und Stuart-drama zu beschreiben.

Er basiert seine monographie gut, wenn auch vielleicht zu breit auf einer „einleitung", in welcher er die geschichte vom „Principe" bis zum letzten viertel des sechszehnten jahrhunderts giebt. Seinen eigentlichen stoff teilt er in zwei abschnitte. Im kurzen, ersten (p. 15—29) wird gezeigt, dass „Machiavel" vor seiner erscheinung im drama schon in der wissenschaftlichen und sonstigen poetischen litteratur Englands (1568? bis 1584) auftaucht und immer bekannter wird. Im langen, zweiten abschnitt (p. 30—180) erledigt der verfasser seine eigentliche aufgabe, „Machiavel" im drama von 1588—1666 nachzuweisen.

Die disposition ist streng chronologisch, d. h. es werden in chronikenart unter den einzelnen jahren die anspielungen auf Machiavel verzeichnet und erklärt. Diese isolierten bemerkungen, welche sich nötigenfalls zu kleinen exkursen erweitern, treffen in meist ausreichender weise den kernpunkt der jeweiligen frage: wie Machiavel aufgefasst, wozu er verwendet wird. Dabei zieht der verfasser auf grund seiner erschöpfenden belesenheit die bisherige forschung in zitatenmässiger ausführlichkeit anschaulich und selbstlos heran. In dieser gesamtanlage des buches tritt die entwicklung des litterarischen „Machiavelismus" äusserlich klar heraus. Es fehlt aber die innerliche übersichtlichkeit, denn der verfasser hat es unterlassen, am schlusse die eigentlichen ergebnisse seiner mühevollen arbeit und seiner scharfen beobachtungen unter grossen gesichtspunkten zusammenzufassen. Das ist nicht

nur zu bedauern, sondern kaum zu begreifen. Freilich bereitet er seinen leser in der einleitung darauf vor, dass er nur eine geordnete materialiensammlung finden wird. Man sollte also — streng genommen — nicht mehr verlangen, umso weniger, als man auch für das reichlich und reinlich gebotene aufrichtig dankbar sein darf. Doch warum verschmäht der verfasser die ihm sicherlich kleine mühe, seine arbeit zum organischen abschluss zu bringen? Wie er im detail erwiesen hat, beherrscht er ja sein thema stofflich und geistig. Und gerade dieses thema schreit nach dem organischen abschluss. Unser litterarischer Machiavelismus bedeutet ein culturelles kriterium für die geistige entwicklung der englischen renaissance. Mit ihren wandlungen wandelt sich auch er. Mächtig setzt er ein zu beginn des renaissance-dramas am ende des 16. jahrhunderts, dann verliert er im verlaufe der ersten vier dezennien des nächstens jahrhunderts, in den folgenden dreien endlich verschrumpft er. So bewegt er sich in absteigender linie, was sich dem oberflächlichsten leser des buches aufdrängt, denn in der ersten periode entfallen auf ein jahr durchschnittlich 5, in der zweiten $1^3/_4$, in der dritten $^1/_2$ seite.

Dies hat natürlich seine tiefere begründung. Nicht bloss der äussere einfluss, sondern auch das innere wesen des Machiavelismus ändert sich. Zu beginn schafft sich die renaissance in brutaler jugendlichkeit platz: in negierender opposition ringt sie sich rücksichtslos gegen die hergebrachte ordnung auf. Der pseudo-Machiavel wird ihr zum evangelium, Marlowe und Jung-Shakspere sind seine vornehmlichsten bekenner im drama. Tief im innersten kern sitzt dieser Machiavelismus, denn er ist die seele seiner tendenzstücke. Im weiteren gelangt die renaissance zur unbestrittenen herrschaft, damit wird sie zahmer, weil positiv. Eine neue ordnung ist eingetreten und damit ist die zeit des schrankenlosen individualismuses um. Der früheren devise: macht schafft recht stellt sich nun die überzeugung: recht beugt macht gegenüber. Machiavell wird zum verbercherischen egoisten. Nicht mehr als geistiges movens spielt er seine protagonistenrolle im drama, sondern viel bescheidener, nebensächlicher als moralisches kriterium. Am schluss unterliegt die renaissance der neuen kulturströmung des heimischen puritanismus. Ihre ideale sind discreditiert. Ihr einstiger gott Machiavel, der zum götzen geworden, sinkt nun herab bis zum komischen popanz: er stirbt in der verächtlichen karikatur. Dies scheint mir die innere entwicklung des Machiavelismus im englischen renaissancedrama zu sein. Natürlich verläuft sie nicht so geradlinig wie diese skizze andeutet. Vorstösse und rückfälle finden sich, begründen sich in der eigenart der so mannigfach verschiedenen autoren. Die massgebenden rufer im streite, die jeweilig modernen unter ihnen dürften aber diese auffassung rechtfertigen. Sollte der verfasser die geistige tragweite seines brillant aufgegriffenen themas, das uns ein gewaltiges stück litteratur und kultur in engster verbindung zeigt, nicht richtig geschätzt haben? Das ist wohl nicht anzunehmen nach seiner feinsinnigen detailforschung. Er verspricht eine ähnliche arbeit über Aretino im englischen drama der renaissance. Hoffentlich wird er unsere freudige erwartung hierauf nicht trüben, indem er wiederum nur ein — wenn auch achtung-heischendes — fragment bietet.

Innsbruck. R. Fischer.

A. Döring: Hamlet. Ein neuer Versuch zur ästhetischen Erklärung der Tragödie. Berlin. 1898. R. Gärtners Verl. 310 S.

Ein „neuer" versuch zur erläuterung der Hamlet-tragödie wird ohne zweifel auf seine neuheit hin untersucht werden müssen; es wird festgestellt werden müssen, was er anderes und mehr bietet als ältere, um sein dasein zu rechtfertigen. Dem kenner der ungeheuren Hamlet-litteratur kann es nicht zweifelhaft sein, dass zwei drittel davon ebenso gut fehlen könnten und wahrscheinlich fehlen würden, wenn die betreffenden verfasser gewusst hätten, was andere vor ihnen geleistet.

Wer also ein neues werk über Hamlet schreibt, wird, so schwer die aufgabe ist, nicht umhin können, sich über die früheren erklärungsarten zu unterrichten und die hauptschriften der Hamlet-litteratur zu lesen. Dem verfasser ist diese notwendigkeit auch bewusst gewesen: er giebt in einem schlusskapitel, „Ein Jahrhundert deutscher Hamletkritik", die summe seiner einzelstudien. Die durchsicht der stattlichen namenreihe lässt indessen sofort erkennen, dass der verfasser kein fachmann ist. Ein viertel der schriften hätte er unberücksichtigt lassen dürfen, während er eine reihe der bedeutendsten übergangen hat. Der Shakspereforscher verlangt in solchem aufsatz die schriften von Klein, dem bekannten vorgänger Werders, Werner, Sievers, Tschischwitz, von Friesen unbedingt, daneben wohl auch die von Hettner, Carriere, Oechelhäuser behandelt zu sehen. Von Fr. Vischer berücksichtigt Döring nur die „Kritischen Gänge" von 1861, seine spätere die erste z. t. rektifizierende arbeit kennt er nicht. Er kennt auch nur den Hebler von 1874; wenn er das Shakspere-Jahrbuch verwandt hätte, was er als Shakspere-arbeiter thun müsste, hätte er von dessen umfangreichem vor drei jahren im „Euphorion" erschienenen aufsatze aus meiner besprechung desselben kenntnis genommen. Mitunter scheint es fast, als ob er die von ihm genannten schriften nicht, oder nur oberflächlich gelesen hat; wie man sonst eine bei aller verkehrtheit so hervorragend typische schrift, wie die von Kreyssig, mit den zwei wenig sagenden worten abthun kann: „Nach Kreyssig fehlt ihm die 'heroische Borniertheit'" — begreife ich nicht. Nach Baumgart soll Hamlet „zu weise, zu sehr philosoph sein, um die rachethat vollbringen zu können". Diese darstellung trifft den kern seiner auffassung gar nicht: was Hamlet von der that zurückhält, ist nach Baumgart die humanität seiner gesinnung, über deren massgebende berechtigung er sich freilich nicht klar wird. Die ganze englische litteratur glänzt durch abwesenheit. Wie der verfasser bei dieser mangelhaften sichtung und relativen lückenhaftigkeit seines materials dazu kommt, meinem aus umfassenderen studien hervorgegangenen Hamlet-buche unvollständigkeit des materials vorzuwerfen, würde mir ganz unverständlich sein, wenn ich nicht wüsste, dass er die anmerkungen meines buches mit den litterarischen nachweisungen nicht gelesen hat. — Der wert dieser dürftigen darstellung der geschichte der Hamlet-kritik ist gering neben der viel klareren und vollständigeren von Loening, auch wenn die letztere in kleinen einzelheiten berichtigungsfähig ist.

Immerhin ist das streben nach gründlichkeit zu loben, das sich auch in der einleitung zeigt, in welcher Döring die für die richtige erfassung

einer dichtung und speziell eines dramas zu beobachtenden methodischen grundsätze festzustellen sucht. Die hier behandelte frage ist so wichtig wie die kulturelle wirkung der kunst überhaupt, die ohne das richtige verständnis nicht eintreten kann. Döring scheint eine „charakterstudie" für den vorliegenden fall nicht erforderlich zu sein; er polemisiert überhaupt gegen charakterstudien. Das ist überraschend. Das verständnis des helden heisst doch nichts anderes als das verständnis seines charakters; um zu diesem ziele gelangen zu können, werden wir ihn wohl studieren müssen. Er kann also unmöglich meinen, was er sagt; er meint vielmehr, wie sich aus der gesamtheit seiner auslassungen ergiebt, eine zusammenhängende charakterschilderung führe nicht zum ziele. Warum denn nicht? — „Eine blosse (!) charakterstudie kann bei der völlig widersprechenden natur der inneren zustände des helden in den verschiedenen stadien der handlung durch blosses aneinanderfügen der verschiedenen im stücke vorkommenden züge schlechterdings nicht geleistet werden." — Durch mechanisches aneinanderfügen verschiedener züge kann allerdings kein einheitliches charakterbild entstehen, das ist selbstverständlich. Es ist daher immer die aufgabe des berufenen charakterschilderers gewesen, für die divergierenden und scheinbar widerspruchsvollen lebensäusserungen, wie sie jede einigermassen komplizierte und interessante dichterische figur aufweist, die gemeinsame wurzel zu finden und so die vom dichter vorgestellte wesenseinheit anschaulich zu machen. Diese aufgabe bildet allerdings für die Hamlet-interpretation die haupt-schwierigkeit. — Worauf solle sich eine solche charakterisierung gründen? fragt Döring. „Die selbstzeugnisse Hamlets" würden kein sicheres fundament geben. — Es würde allerdings wenig kritische einsicht verraten, wenn wir die urteile eines leidenschaftlich erregten menschen über sich selbst als buchstäblich richtig, und nicht cum grano salis auffassen wollten. — Aus den „zeugnissen anderer personen des stückes über ihn" könne man auch nichts schliessen — warum nicht, sagt Döring nicht. — Hiermit wirft er den einen ganz authentischen fingerzeig des dichters über die vorstellung, die er sich selbst von seinen geschöpfen macht, leichtherzig über bord. Aus der bekannten von Ophelia gegebenen charakteristik geht mit absoluter gewissheit hervor, dass Shakspere im Hamlet einen unendlich reich beanlagten jüngling darstellen wollte, ein so seltenes menschenwesen, dass wir an der möglichkeit seiner realen existenz zweifeln könnten, wenn wir nicht wüssten, dass der dichter das grosse glück gehabt, in der atmosphäre einer solchen menschheitsblüte, in der umgebung des grafen Robert Essex leben zu dürfen. Man kann sich an dieser charakterschilderung des dichters, wenn sie der eigenen auffassung nicht entspricht, wohl wortlos vorbeidrücken, ihre authentizität widerlegen kann niemand. Es wäre sinnlos, wenn Shakspere seinen Hamlet von der lauteren Ophelia in einem unbeherrschten ausbruch unmittelbarster empfindung so hätte schildern lassen und selbst einen ganz anderen helden im auge gehabt hätte. — „Wollten wir aus den eigenen reden und handlungen des helden den charakter ermitteln, so würden wir vollends in ein labyrinth und chaos hineingeraten." Man liest diese stelle zweimal, aber sie bleibt, wie sie ist. — Es ist kaum nötig auszusprechen, dass es ausser der eben genannten keine

andere möglichkeit giebt, den charakter einer dichterischen figur zu erkennen, als indem man aus ihren reden und handlungen seine reiflich überlegten schlüsse zieht; und dass auch Döring alles, was er zur charakterermittelung leistet, nur auf diesem wege zu stande bringt. Für diesen speziellen fall kann ich nur wiederholen, was ich in meinem buche gesagt habe: der Hamletforscher kann keine andere aufgabe haben, als die reden und handlungen Hamlets als mit der vom dichter selbst gegebenen charakteristik seines helden übereinstimmend nachzuweisen. — Also eine „charakterstudie", oder vielmehr charakterschilderung, beabsichtigt Döring nicht zu geben; was beabsichtigt er denn?

Er will „die stufen der tragischen handlung in ihrer ursächlichen abhängigkeit von den seelenzuständen des helden darlegen." — Dann will er etwas unmögliches. Zur tragischen handlung gehört auch das gegenspiel; Döring kann aber ebenso wenig das, was der könig, Polonius, oder das gaunerpaar Rosenkranz und Güldenstern thun, aus den seelenzuständen Hamlets ableiten, als er etwa die schurkenstreiche des präsidenten Walter auf die seelenzustände seines sohnes Ferdinand, oder die mordpläne der königin Elisabeth auf die seelenzustände der Marie Stuart zurückführen kann. Aus Hamlets seelenzuständen kann er nur ableiten, was Hamlet thut, und bei weiten nicht alles, was Hamlet thut. Denn das müsste ja ein unglaubliches menschenwesen sein, dessen willen immer nur durch seelenzustände zur that getrieben würde, und niemals durch verständige, zielbewusste überlegung. Welche seelenzustände treiben Hamlet z. b., seines vaters geist aufzusuchen, Rosenkranz und Güldenstern schlecht zu behandeln, den könig vor die probe des schauspiels zu stellen — ist es ekstase oder gemütsdepression, weltschmerz oder welthass? Offenbar nichts von dem, sondern die vernünftige absicht, zu erfahren, was der geist will; den durchschauten lumpen gegenüber seine sittliche überlegenheit zu behaupten; und für sich gewissheit zu erlangen, dass der geist ein guter, ehrlicher und kein ins verderben lockender teufel gewesen ist.

Döring hat als interpret die verpflichtung, den kern der wesenheit Hamlets, wie sie der dichter sich vorgestellt hat, blosszulegen. Und was leistet er dieser aufgabe gegenüber mit der feststellung verschiedener seelenzustände in verschiedenen phasen der handlung? Er giebt uns einzelne äusserungen einer einzelnen inneren kraft — des gemüts. Das höchste, was er in charakteristischer beziehung auf diesem wege erreichen kann, ist die entwickelung gewisser, also einzelner, seiten des gefühlslebens aus der häufigen wiederkehr gewisser seelenzustände. Solche einzelnen seiten des gefühlslebens sind aber nur ein geringer teil dessen, was er zu erforschen hat — des charakters d. h. der summe aller inneren kräfte des helden. Demnach hat Döring sich sein ziel viel zu niedrig gesteckt.

Und wer weiss denn, ob Döring die seelenzustände Hamlets richtig feststellt, ob er mithin die einzelnen handlungen, die aus ihnen abzuleiten sind, nicht falsch motiviert? Das verständnis so überaus feiner, hochentwickelter naturen wie Hamlet ist doch nicht bloss durch die philologisch korrekte auslegung der einzelnen reden zu erreichen. Was dem kunstkritiker vor allem nötig ist, ist eine der künstlerischen entfernt ähnliche anlage. Der künstler ist doppelter schöpfer: er erschafft seine gestalten

zuerst in seiner phantasie, und dann erweckt er sie zu individuellem leben durch ihre sichtbare ausgestaltung. Der kunstkritiker muss nun die gabe haben, die so in die wirklichkeit herausgestellten gestalten in seiner phantasie nachzuschaffen; er muss befähigt sein, aus den einzelnen zügen, die der künstler von seinen geschöpfen immer nur zur erscheinung bringen kann, ein konsistentes vollbild von ihnen in sich zu erzeugen. Das ist auch eine art der intuition, freilich eine minderwertige, aber eine ebenso geheimnisvolle, ebenso wenig zu erwerbende fähigkeit wie die dichterische. Ohne diese gabe könnte es Döring leicht passieren, dass er seelenzustände herausrechnete, die überhaupt in einer seele neben einander nicht existieren können, oder auch, dass er bei anscheinend widersprechenden seelenzuständen die gemeinsame wurzel nicht entdeckte. Ohne den besitz einer phantasieanlage, welche die einzelnen züge von selbst und mit einem schlage zu einem vollbilde erweitert, könnte er bei seinem kritischen bestreben schliesslich einzelne teile in der hand haben, aus denen nimmermehr ein organisches ganzes herzustellen ist. Die mühsamste einzelforschung kann ihm ohne jenes von seiner phantasie selbstthätig erzeugte vollbild nichts helfen.

Wenn es ihm aber vor der seele steht, warum will er es dem leser nicht zeigen? Warum will er nicht thun, was jeder berufene kunstrichter thut und thun muss, und uns seine anschauung von dem geiste, dem gemüte, der willensrichtung, d. h. vom gesamtcharakter des helden enthüllen und dann den ertrag der gleichfalls notwendigen analytischen arbeit, die festgestellten einzelzüge, als beweise für die richtigkeit des gesamtbildes verwerten? Warum ignoriert er den richtigen und für die moderne dichtung allgemein anerkannten satz, dass die handlungen der porsonen aus ihrem charakter abzuleiten sind, und setzt dafür den falschen, dass die handlungen des helden in seinen einzelnen seelenzuständen ihren ursprung haben? — Ein blick auf die einzelnen figuren, wie sie aus Dörings darstellung uns entgegentreten, wird uns die antwort geben.

Ueber den charakter der königin lässt er sich nicht vernehmen. Einmal sagt er, sie habe gelogen, da sie dem könige erzählt habe, Hamlet hätte über den tod des Polonius geweint. Eine offenkundig falsche auffassung: wenn Shakspere die königin das sagen lässt, so will er uns ein hinter die koulissen verlegtes faktum mitteilen, das den eindruck anscheinender härte, den Hamlets verhalten nach der tötung des Polonius auf der bühne in uns zurücklassen könnte, zu mildern bestimmt ist.

Claudius nennt er einmal einen „thatkräftigen, skrupellosen, heuchlerischen könig". Trotzdem traut er ihm zu, dass er, als er Hamlets wahnsinn als eine verstellung erkannt hat, die gefährliche gedanken in ihm verhüllen soll, diesen „in einer politischen mission nach England senden will, um ihn so vielleicht zu heilen." Warum glaubt er dem „heuchlerischen" könige das? Doch nicht, weil er es zu Polonius ausspricht? Später (s. 236) weist er ihm ja selbst „eine bewusste lüge" nach. — Wenn der geist verächtlich von seinem bruder spricht, so schliesst Döring auf „unansehnlichkeit seiner äusseren erscheinung". Wenn er dann bei dem „bombastischen auftreten" (?) des Laertes königliche hoheit spielt, so erhält Döring davon die vorstellung, dass er diesem „mit der ganzen würde der

majestät gegenübertrete.“ In der that komisch berührt es, wenn er Hamlet tadelt, dass er in der ganzen scene, wo er nach England, d. h. also zur hinrichtung verabschiedet wird, den ton spitziger, verächtlicher reden beibehält „auch gegenüber dem imponierenden auftreten des königs.“ Hamlet lässt sich eben nicht von der oberfläche der worte und des benehmens imponieren; das bild, das er von dem könige in sich trägt, fluktuiert eben nicht, es ist ganz konsistent und richtig.

Bei Polonius konstatiert Döring einen widerspruch in der charakterzeichnung, also einen fehler, den der grösste charakterschöpfer aller zeiten begangen haben soll. Mit seiner sonstigen skurrilität sollen die „vortrefflichen lebensregeln“, die er seinem sohne beim abschiede mitgiebt, unvereinbar sein. Dieser ausspruch verrät geringes misstrauen gegen sich selbst. — Es giebt eine anzahl von nicht weniger lebenserfahrenen männern als der verfasser, welche in den lebensregeln nur gemeinplätze sehen. Damit ist der widerspruch schon beseitigt. Hätte er dann geglaubt, was bessere kenner jener zeit versichern, dass ein platt sentenziöser stil zu den affektationen der guten gesellschaft gehörte, dass zeitgenössische schriftsteller es liebten, den leser mit solchem billigen weisheitsschwalle zu überschütten, dass die rede des Polonius wörtliche anklänge an eine stelle im ‘Euphues’, dem berüchtigten Glass of Fashion jener zeit, enthält, so hätte ihm die satirische absicht Shaksperes zur gewissheit werden müssen. — In der scene mit Reynaldo zeigt sich nach Döring eine „aufrichtige und gewissenhafte natürliche besorgtheit“ und zugleich eine „ins skurrile umschlagende selbstbewusste klugheit“ — wiederum schwer vereinbare charaktereigenschaften. Eine klugheit, die ins skurrile umschlägt, ist offenbar nicht das, was Döring in ihr sieht. Und nach den sünden, die ihm an seinem sohne verzeihlich erscheinen würden, ist es mit des Polonius gewissenhaftigkeit auch nicht weit her. Er bleibt also auch in dieser scene der dummschlaue, oberflächliche alte geck, den Shakspere in ihm zeichnen wollte. — Wenn Döring wiederholt so emphatisch von dem hasse spricht, den Hamlet auf Polonius geworfen habe, so muss er momentan die grössenverhältnisse der beiden personen vergessen haben: ein narr kann einem Hamlet wohl lästig werden, seinen hass erregen kann er nicht.

„Die sanfte, zarte, jungfräuliche, nachgiebige, etwas neckische (!?) Ophelia“ — so lautet ein anderer anlauf Dörings zu zusammenfassender charakteristik. Nach der stummen scene, die Hamlet in ihrem closet aufführt und Döring falsch auslegt, heisst es von ihr: „sie ist wahrer liebe nicht fähig gewesen, sie hat ihn betrogen.“ Das ist weder sanft und zart noch neckisch, und widerspricht ihrem späteren schmerzesausbruch um den verlust des geliebten.

Döring spricht in einem atemzuge von dem „energischen, klugen, in der form gewandten und delikaten Laertes.“ — Laertes ist die beabsichtigte folie zu Hamlet: seine animalisch blinde energie wird von keiner tieferen empfindung, von keiner feinen weitschauenden überlegung zurückgehalten. Seine äussere formgewandtheit ist ein modisches kleid, eine schale ohne den kern des gemütstaktes. Die klugheit hat Döring, ihr erster entdecker, vergessen nachzuweisen; desgleichen die delikatesse, wenn er bei dieser eigenschaft nicht etwa an die art denkt, wie Laertes das

liebesverhältnis zwischen Hamlet und Ophelia behandelt. Diese behandlung erscheint ihm „zartsinnig“. Die meisten werden das gegenteil denken von einem menschen, der Hamlets liebe zu seiner schwester nur unter dem gesichtswinkel einer geschlechtlichen noblen passion betrachten kann und das keusche kind ermahnt, „den schatz ihrer keuschheit dem ungestümen drängen Hamlets nicht zu öffnen.“ — Recht unglücklich trifft es sich, dass Döring von des Laertes „ehrenhaftem, ritterlichem charakter“ spricht gerade bei gelegenheit der scene, in der er mit dem könige das mord-attentat auf Hamlet verabredet und die verbrecherische findigkeit des helfershelfers noch übertrumpft, indem er verspricht, die spitze des stossdegens mit einem gift zu bestreichen, das auch die kleinste wunde tödlich macht. Diese letzte bemerkung deutet auf eine verbrecherische seite seiner raufbold-praxis hin. Das ganze verhalten aber ist das eines unehrenhaften, unritterlichen, verderbten mannes.

Aus dieser art der darstellung sämtlicher personen des dramas geht, wie mir scheint, klar hervor, weshalb Döring die einzelnen eigenschaften nicht zu charakterbildern, wie er sich spöttisch ausdrückt, „zusammenleimt“. Seine phantasie kann konsistente charakterbilder nicht nachschaffen. Aus einzelnen äusserungen folgert er, ohne vorwärts und rückwärts zu blicken, einzelne eigenschaften, und diese hält er schliesslich in der hand, ungeleimt und unleimbar. Deshalb gräbt er denn auch nicht nach dem schatz des gesamtcharakters Hamlets, sondern begnügt sich mit den regenwürmern seiner einzelnen seelenzustände.

Die seine auffassung stützende argumentation Dörings bietet nichts neues; sie ist in ihren einzelnen gliedern bereits mehrfach widerlegt. Wenn er auch nicht die naive ansicht teilt, dass Hamlet nur hinzugehen und dem könige den dolch in die brust zu stossen braucht, so ist er doch der meinung, dass er die ihm auferlegte rachethat ohne schwierigkeit vollziehen könnte — durch verschwörung. Die schwierigkeiten der situation sind in Werders und meinem buche sehr eingehend auseinandergesetzt, und es wäre der mühe wert gewesen, sie als nicht vorhanden nachzuweisen. Daran hat Döring nicht gedacht, und die widerlegung wäre ihm in der that sehr schwer geworden: es ist ja unbestreitbar, dass jeder, den Hamlet zur verschwörung hätte aufreizen wollen auf grund einer gespenstererscheinung, ihn für verrückt gehalten haben würde; dass der geist aber, der einzige verwendbare zeuge, nicht zur zeugnisablegung citiert werden kann. — Dörings zweite position ist ebenso falsch: er thut nichts zur erreichung seines zieles. Er thut vielmehr alles, was er bei seiner gegenwärtigen gemütsverfassung und in dem ihn umgebenden ausweglosen dunkel thun kann. — Alles, was er thut, wendet sich gegen ihn und bringt ihn dem untergange näher; er handelt falsch, unpraktisch. Das ist richtig, wenn wir nicht ausser acht lassen wollen, dass er auch unglück hat (tötung des Polonius). — Warum handelt er falsch? Das ist die hauptfrage. Die einen sagen: aus einer schwäche des temperaments, der er sich widerstandslos hingiebt und die er hätte beherrschen können und sollen, und machen ihn schuldig. Die anderen: aus einem defekt seiner natur, und machen ihn zum schwächling oder patienten. Beide ansichten sind unhaltbar, weil sie in widerspruch stehen mit dem bilde, das Shakspere selbst

in den worten Ophelias und sonst gezeichnet hat. („Hamlet und sein Urbild". S. 220—223.) Es bleibt also nur übrig, die fehler, die der jugendliche held begeht, d. h. seine selbstschädigenden handlungen, aus seiner edlen natur herzuleiten und sie als unvermeidlich im kampfe gegen die übermacht der bosheit und gemeinheit nachzuweisen.

Was sagt Döring? — Hamlet thut nichts zielbewusstes und viel falsches infolge der „ungebändigten stärke seines gefühlslebens. — Bei ihm ist das blut, das naturell (?), so übermächtig, dass es ihn widerstandslos beherrscht und hin und her wirft." Jetzt befindet er sich im zustande krankhafter erregung, abnormer exaltation, leidenschaftlicher entrüstung, sinnloser hass beherrscht sein reden und thun; dann sinkt seine stimmung gewöhnlich unvermittelt zu völligem trübsinn, zur düstersten melancholie hinab, und weltschmerz und weltekel nehmen ihm die lust zu handeln, das interesse an den menschen. Gegenüber diesen extremen weissglühenden und eiseskalten seelenzuständen erhebt sich von selbst der einwand, dass es auch solche mittlerer temperatur giebt, jene scenen mit den freunden, mit Rosenkranz und Güldenstern, mit den schauspielern, mit Horatio, mit Ophelia (wenigstens ihre erste hälfte), auf dem kirchhofe, in denen der held sein unerhörtes schicksal mit edler ruhe und stolzer festigkeit trägt und die herrlichen eigenschaften seines herzens und geistes unbefangen entfaltet. Solche situationen kennt Döring nicht; das sind für ihn diejenigen, in denen die „asthenische" stimmung der hoffnungslosigkeit, des weltschmerzes und weltekels über ihn macht gewinnt. — Solche deutung bedarf keiner widerlegung.

Da Hamlet sich also niemals in normaler verfassung befindet, so muss alles, was er sagt und thut, als verkehrt nachgewiesen werden, und so sinkt Döring auf die stufe jener längst überwundenen überspannten Hamletkritik hinab, die sich unter vollkommener nichtbeachtung der ausgesprochenen intentionen des dichters sich ihren eigenen minderwertigen, antishaksperischen Hamlet erschafft. Nach einem ausgezeichnet charakteristischen worte würde der Hamlet Dörings sich einer „ruhigen erregung" hingeben; Shaksperes Hamlet übertreibt alles, macht nichts recht, kommt zu nichts in seiner „überheftigen erregung". Gleich im ersten monologe steigert sich sein schmerz ins masslose; so schlimm ist die geschichte gar nicht; und weil seine mutter seinen onkel geheiratet hat, sollen gleich alle frauen schwach sein! In gegenwart des geistes geberdet er sich wie toll; nach seinem entschwinden zeigen sich „züge von zerrüttung und entkräftung"; er ist keines gesunden entschlusses fähig (s. 109), obgleich die verpflichtung der freunde zum schweigen „eine zweckmässige und notwendige massregel ist" (s. 110): Wenn er die freunde auffordert, an ihr geschäft zu gehen, wozu beruf und neigung sie treiben, so heisst das nichts anderes als: „Ich habe keinen beruf und keine neigung zum wirken in der welt", und in den worten: „Ich für mein armes teil will beten gehn", drückt er die unmöglichkeit des handelns in seiner stimmung aus." Wenn er, nachdem Ophelia sich von ihm zurückgezogen hat, sie noch einmal aufsucht, so zeigt sich darin „ein krankhaft leidenschaftliches festhalten an seiner liebe trotz der entgegentretenden hindernisse" (!) — Gewiss: der einer ruhigen erregung fähige mann wird auch auf das stürmische meer

der liebe das öl seiner gelassenheit träufeln. — Dann freilich, nachdem er gründlich ihr gesicht studiert — „er hat das auge mit der hand beschattet, um jede beeinträchtigung der anschauung durch blendung zu beseitigen“ — und keine liebe darin entdeckt hat, ist es auch mit seiner liebe aus. In dem späteren gespräch mit ihr behandelt er sie nur noch „höhnisch und verächtlich“. Da Döring jedes stück losgelöst von allen aus der sonstigen handlung sich ergebenden assoziationen, allein für sich betrachtet, so denkt er hier an Hamlets worte auf dem kirchhofe natürlich nicht. — Rosenkranz und Güldenstern, die königstreuen, guten menschen, behandelt Hamlet in dem übermasse seiner misanthropie ausnehmend schlecht; die gleichgültigkeit, die er bei ihrer hinrichtung, wie auch bei der tötung des Polonius zeigt, ist durch seinen ganz infernalischen hass zu erklären. Auch der hass gegen den könig ist ein „keiner überlegung und anpassung an die sachlage (!) fähiger affekt“. — Sicher würde Dörings Hamlet, der mann der ruhigen erregung, nach reiflicher, allseitiger überlegung einen oder den andern weg, sich den verhältnissen dieses aus verbrechern, lumpen und schwachköpfen bestehenden hofes auzupassen, entdeckt haben. — So ist auch „Hamlets plan, der mutter aufs schärfste ins gewissen zu reden, der sachlage durchaus nicht angemessen“. — Natürlich: er regt sich wieder enorm auf und hat nichts davon!

Wie Hamlet alles zum schlimmsten dienen muss, zeigt die ausnutzung seines verhältnisses zu Horatio auf drastische art. Dass er diesen energielosen und — nach Dörings auffassung — nahezu schwachsinnigen menschen zu seinem freunde wählt, „ist ein neuer beweis für sein bedürfnis zu idealisieren“ — eine nur hier erwähnte, seinem herrschenden pessimistischen charakterzuge kontradiktorisch entgegengesetzte eigenschaft — „andererseits aber auch für das hervorgehen zweckwidriger handlungen aus seinen erregungszuständen“. — ?? — Auf der seite vorher hat Döring, wie es scheint, ein ganz anderer Horatio vergeschwebt. Hier heisst es: „Was ihn an Horatio instinktiv anzieht, ist, dass er gerade die eigenschaft besitzt, die Hamlet selbst abgeht“ — er ist nicht ‘passion's slave’, aber Hamlet — wenigstens der von Döring. Im wirklichen leben freilich ist meist das gegenteil der fall: der schurke hasst den ehrenmann, der dumme liebt den klugen nicht.

Schliesslich die schilderung Hamlets nach dem verschwinden des geistes. Döring findet, dass „die sich jetzt offenbarenden vorgänge in der seele Hamlets [nicht] geeignet sind, zu der klaren und nüchternen (!) überlegung hinüberzuleiten, die angesichts der auf seine seele gelegten that hochnötig ist.“ „Das ins masslose gesteigerte entrüstungsgefühl“ erzeugt „eine lähmende und fast vernichtende wirkung auf den körperlichen organismus. Er fürchtet, dass sein herz brechen und dass seine sehnen plötzlich alternd die kraft verlieren möchten, ihn aufrecht zu halten, und er nennt ferner sein haupt einen verstörten ball.“ — „Der mahnung des geistes „gedenke mein!“ glaubt er die excessive deutung geben zu müssen, als ob ihm dadurch die verpflichtung auferlegt werde, alles sonst in seinem gedächtnis aufgespeicherte zu vernichten. Wegwischen will er usw. — Wir fragen: ist das eine geeignete vorbereitung zur ausgestaltung seines planes? Ein bis zur lähmung und zerrüttung erschütterter organismus?

Ein verstörtes hirn? Und hat nicht der erwägende gerade den ganzen vorrat seiner bisherigen lebenserfahrungen, die ganze summe seines wissens von den umständen und verhältnissen, unter denen sein handeln zu verlaufen hat (!), sich gegenwärtig zu erhalten?"

Döring macht hier also Hamlet den vorwurf, dass er, anstatt sofort an die sorgfältige präparation seines rache-pensums heranzutreten, seine entrüstung ins masslose steigert, seinen organismus lähmt und zerrüttet, sein herz bricht, seine sehnen altert und sich den ball seines hauptes verstört, d. h., er setzt die naturgemäss zerschmetternde wirkung der enthüllung des geistes in spontane schuldhandlungen Hamlets um. Es genügt, den psychologischen holzweg, auf den er hier geraten ist, zu kennzeichnen als beispiel für seine auch sonst so häufige schiefe auffassung natürlicher und berechtigter gefühlsäusserungen. Der entgegengesetzte standpunkt ist der richtige: bewundernswert ist die bei aller fassungslosigkeit instinktiv geübte selbstbeherrschung dieses adligen menschen, der nichts von dem erfahrenen den freunden verrät, wohl aber sie schwören lässt, die erscheinung des geistes geheim zu halten.

Döring legt an diese gewaltige menschenschöpfung einen zu kleinen massstab. Für menschen von beschränkter vitalität, deren leben sich in engem kreise vollzieht, mag so ein stoisch-vegetarianisches lebens-ideälchen, das sich in den kernspruch „immer ruhig blut!" sublimieren lässt, passend und gar nicht einmal schwer zu verwirklichen sein. Grössere naturen können in solcher lauen lebens-temperatur nicht gedeihen; sie erscheinen durchwärmt und getrieben von dem stetigen feuer einer erhöhten gefühls- und willenskraft, das, von den erfahrungen und dem urteil späterer jahre ummauert und von jugendlichen ausbrüchen zurückgehalten, die echten männer der that, die helden macht. Solch eine natur ist Hamlet, ein keimender held.

Hat sich Döring klar gemacht, dass ein mensch, der sich fortgesetzt von einem empfindungs-extrem ins andere schaukelt, der keine andere norm für sein handeln kennt, als die augenblicklich herrschende stimmung, ein kranker ist? — An einer stelle konstatiert er in Hamlet eine „geistige abnormität". In den an Laertes gerichteten versöhnungsworten der letzten scene bekenne er sich selbst zu einer doppel-natur: nicht Hamlet, sondern Hamlets wahnsinn habe Laertes beleidigt. Aus diesen worten kann Döring nur gezwungen einen neuen fall Allard herleiten, da er, wie wir alle, weiss, dass Hamlet bewusst den wahnsinn simuliert, und somit die von ihm gegebene entschuldigung sehr naheliegend ist. An einer anderen stelle entdeckt er noch ein anderes doppel-ich. Er führt die deprimierte und exaltierte stimmung auf „zwei völlig gesonderte apperceptionscentren" zurück. Diese behauptung schwebt ganz in der luft; er könnte sie mit bezug auf jeden lebhaft empfindenden menschen aufstellen. — Jedenfalls hat Döring die notwendige konsequenz seiner ganzen Hamlet-auffassung gezogen und aus dem helden ein objekt pathologischen interesses gemacht, das dem tragischen in gewissem sinne entgegengesetzt ist. Mit diesem fehler, den er nicht hätte machen können, wenn er von dem, was man tragisches mitleid nennt, eine klare anschauung gehabt hätte, sinkt er auf den längst überwundenen standpunkt jener älteren Hamlet-kritik zurück, welche das

verhalten des helden auf eine krankhafte richtung seines gemüts- oder geisteslebens zurückführte; ja, er unterscheidet sich nicht wesentlich von den Engländern Conolly und Kellog, die in Hamlet einen wirklichen wahnsinnigen sehen.

Da Döring zusammenhängende charakterbilder nicht geben kann, so hält er sich an die durchforschung des einzelnen; er giebt einen fortlaufenden kommentar zu dem drama. Und es wäre unbillig, nicht anzuerkennen, dass er jede einzelheit zu erklären gesucht hat. Wenn wir von den interpretationsfehlern absehen, die aus seinem zu niedrigen standpunkte diesem grossen kunstwerke gegenüber sich mit notwendigkeit ergeben, so hat er vieles — wenn auch nicht als erster — richtig erklärt. Trotzdem kann ich den kommentar als ganzes nicht loben. Auf die mit kleinlicher gründlichkeit behandelten nebensächlichkeiten möchte ich kein grosses gewicht legen. Es ist ja wenig interessant, Döring zu folgen, wenn er sich über die disciplinarische bedeutung des fegefeuers verbreitet; wenn er einen nicht vorhandenen widerspruch zwischen Hamlets worten „von dem unentdeckten land, von dem kein wanderer wiederkehrt" und dem erscheinen des geistes beseitigen will; wenn er sich den kopf zerbricht über Hamlets „böse träume" und zwei unmögliche erklärungen findet, die nächstliegende, selbstverständliche aber nicht; wenn er bei Shakspere nach einer bis auf die stunde genauen zeitrechnung sucht, und sie, wie bekannt, nicht findet; oder wenn er sich gar über des dichters „geographische unbegreiflichkeiten" aufregt. Wirklich zu tadeln aber sind die methode der interpretation und ihre wissenschaftliche grundlage.

In ersterer beziehung hat Döring bedauerlicherweise das muster Düntzers aufs gewissenhafteste nachgeahmt. Er stellt nicht bloss den gedanklichen verlauf und die dramaturgische bedeutung einer scene fest, um dann besonders wichtige oder nicht ohne weiteres verständliche reden einer näheren betrachtung zu unterziehen. Er giebt vielmehr den inhalt jeder, auch der unbedeutendsten rede und gegenrede wieder; er paraphrasiert das ganze drama. Diese der perspektive entbehrende kritische beleuchtung ist äusserst ermüdend und wirkt, da auch ihr stil mit dem Düntzers eine verhängnisvolle ähnlichkeit hat, bei unserer unwillkürlichen erinnerung an die schönen poetischen worte häufig geradezu abstossend. Es ist nicht einzusehen, was Döring mit auseinandersetzungen wie die folgenden beabsichtigt:

> Auf der schlossterrasse zu Helsingör am Sunde steht in dunkler nacht ein soldat auf posten. Er heisst Francisco. Ein offizier, Bernardo, tritt auf und ruft dem posten ein wer da? zu. Dieser reklamiert das ihm zustehende recht: „Halt! gebt euch zu erkennen!" Die antwort Bernardos: Lang lebe der könig! ist entweder die parole oder ein unserem gut freund! entsprechender ausruf. Der posten erkennt Bernardo und erkennt dankbar an, dass er die stunde der ablösung pünktlich inne gehalten habe. Bernardo: es hat gerade zwölf geschlagen. Geh zu bett, Francisco! Francisco bemerkt, es sei bitter kalt, usw. Oder:
>
> Marcellus ruft: ihr sollt nicht gehen! und hält ihn fest. Hamlet ruft: hände weg! Auch Horatio erklärt (!): ihr sollt nicht gehen! Jetzt

kommt die ungeheure erregung des gefühls, deren er fähig ist, über ihn: „Mein schicksal ruft usw.“ Oder:

Güldenstern ermahnt (ohne objekt, wie bei Düntzer), nicht so formlos zu reden und ihn in der erledigung seines auftrages nicht so wild zu unterbrechen. Hamlet: ich bin zahm. G.: die mutter, über den zustand des königs sehr besorgt, hat ihn gesandt (nicht den könig, sondern Güldenstern). Hamlet: ihr seid willkommen!

So geht es immer weiter, zweihundert seiten hindurch, zur tödlichen ermattung des lesers. Wenn Döring leser seines buches voraussetzte, die „Hamlet“ weder besitzen noch kennen, dann wäre es viel richtiger und auch geschmackvoller gewesen, den text abzudrucken und die erklärungen darunter zu setzen, in denen man ja das selbstverständliche zu übergehen pflegt.

Wie Düntzer, so reisst auch Döring einfache und in sich zusammenhängende scenen in so und so viele stücke auseinander; und den „gemütszuständen“ geht es nicht besser. Die erregung Hamlets nach der aufführung z. b. „äussert sich in fünffacher weise“.

Dörings interpretation geht nicht vom deutschen, sondern vom englischen texte aus, ist also eine philologische. Das ist an sich sehr zu loben. Aber zur philologischen interpretation gehört einerseits ein tüchtiges sprachwissen, andererseits die kenntnis der besten und notwendigsten wissenschaftlichen hilfsmittel. Döring verschmäht auch die text-kritik nicht: er vergleicht die drei ältesten drucke. Aber selbstverständlich würde er die zweihundertjährige arbeit der vielen herausgeber des dramas noch einmal allein leisten müssen, wenn er bloss diese mehr oder weniger inkorrekten drucke verwendete. Und weder für die text-kritik noch für die interpretation können die beiden ältesten deutschen ausgaben von Elze (1857, 2. 1882) und Delius (1864, oder eine der späteren stereotyp-ausgaben) genügen, die er allein nennt. Nach ihnen sind bei uns mindestens vier einzelausgaben erschienen; die summe der im letzten menschenalter veröffentlichten z. t. ausgezeichneten englischen und amerikanischen ausgaben, von denen keine benutzt ist, bin ich ausser stande, zu nennen. Für den text hätte er mindestens die sehr handliche und billige gesamtausgabe von Wagner und Pröscholdt benutzen sollen, welche eine vortreffliche auswahl des kritischen materials giebt; besser wäre die Cambridge Edition, am besten die New Variorum Edition gewesen. Döring beklagt dass wir noch keine ausgabe besitzen, welche die bisherigen resultate der kritischen und exegetischen forschung zusammenstellte. Diese bemerkung kennzeichnet die sonntägliche art seiner Shakspereforschung und das selbstvertrauen, das ihn abgehalten hat, sein defektes wissen durch eine anfrage bei irgend einem beliebigen fachmanne zu ergänzen; denn jeder kennt jene zuletztgenannte berühmte ausgabe, deren erste bände vor etwa einem vierteljahrhundert erschienen sind. Man kann füglich nicht mehr verlangen als eine Hamlet-ausgabe in zwei starken lexikonbänden, von denen der erste die klein gedruckten anmerkungen enthält. Diese ausgabe, wenn irgend eine, hätte Döring benutzen müssen. Und dennoch ist damit noch nicht die schwächste seite seiner interpretations-methode bezeichnet: er inter-

pretiert den englischen Shakspere-text ohne das in Deutschland vor 23 jahren geschaffene Shakspere-lexikon, das werk des grössten Shakspere-philologen dieses jahrhunderts: er citiert es nie und berücksichtigt nachweislich seine erklärungen nicht.

Die folgenden bemerkungen sind nicht etwa aus einem vergleiche des Hamlet-textes mit der Döringschen paraphrase hervorgegangen — soviel zeit und interesse hatte ich für das buch nicht übrig — sondern enthalten nur das, was mir bei der lektüre aufgefallen ist.

Bei der stelle 'The time is out of joint' fasst Döring time in der bedeutung von „welt", und sieht darin eine von Hamlets masslosen generalisationen: weil in seiner familie ein verbrechen geschehen ist, soll die welt aus den fugen sein. Das Shakspere-lexikon giebt unter einer reihe von anderen auch diese stelle mit der richtigen bedeutung 'the present state of things, circumstances', also: die verhältnisse hier in Dänemark sind aus den fugen.

'muddy-mettled rascal' übersetzt Döring allen ernstes mit „schlammherziger schurke". Im Shakspere-lexikon und in jedem anderen, selbst in den schulwörterbüchern von Köhler und Imm. Schmidt findet er: „trübselig, mattherzig".

Dass 'conscience' in dem berühmten monologe nicht „gewissen" heisst, sollte nun endlich auch in der laienwelt bekannt sein. Hamlet sagt, der mensch werde durch die furcht vor dem zustande nach dem tode vom selbstmorde zurückgehalten; diese furcht aber hat nichts zu thun mit den gewissensbedenken, die „das verbot gottes" im ersten monologe in Hamlets seele erweckt. Das Shakspere-lexikon giebt eine stattliche anzahl von stellen, in denen 'conscience tiefinneres denken' bezeichnet; auch Murray bietet diese veraltete bedeutung, die allein hier passt.

Die mutter sagt: 'You answer with an idle tongue'. Döring sagt: „mit ungezogener zunge". Eine solche bedeutung von 'idle' giebt es nicht. Das Shakspere-lexikon hat die abgeleitete bedeutung „thöricht".

Bei 'lapsed in time and passion' fasst Döring 'time' als „endlichkeit" und denkt sich, Hamlet wolle sagen, er wäre von seiner nichtigen endlichkeit bedrückt. Eine solche bedeutung von time giebt es wieder nicht. 'Lapsed in time' heisst „säumig".

In den worten 'a wretch whose natural gifts were poor' findet er den könig als „unansehnlich in der äusseren erscheinung" dargestellt. Iedes moderne lexikon hätte ihm sagen können, dass 'gifts' nur innere gaben bezeichnet, und Shakspere braucht das wort nicht anders, wie das Shakspere-lexikon zeigt. Gleich im anfange des betreffenden abschnittes steht die aufklärende stelle aus den sonetten 'your graces and your gifts', d. h. „deine äusseren und inneren gaben".

Es ist misslich, einen fremdsprachlichen autor zu interpretieren, wenn man seine sprache nicht gründlich versteht. Auf Güldensterns frage „was sollen wir sagen?" antwortet Hamlet: 'Anything but to the purpose'. Döring erklärt: „Sagt, was ihr wollt, wenn es nur zur sache gehört". Es heisst das gegenteil: „Ihr dürft alles sagen, nur nicht das, was zur sache gehört", oder, wie Schlegel gut übersetzt: „Alles ausser das rechte."

Wenn Döring hinter das wörtchen mo (more) sein sic! setzt, so beweist das den geringen umfang seiner lektüre älterer und neuerer englischer poesie.

Rosenkranz und Güldenstern sollen nach Döring an den könig berichten, dass Hamlet wirklichen und daneben verstellten wahnsinn zeige. Zu solcher behauptung fehlt ihnen aber der erforderliche mangel an überlegung; bei 'crafty madness' können sie als Engländer gar nicht an „verstellten wahnsinn" denken; für die heisst 'crafty' immer nur „schlau"; und sie sprechen von der schlauheit, welche wahnsinnige oft genug zeigen.

'He was a man take him for all in all'. Döring wiederholt den bekannten fehler der Schlegelschen übersetzung „Nehmt alles nur in allem". Dadurch wird dieser für die heldenhaftigkeit Hamlets so charakteristische ausspruch seiner pointe beraubt. „Nehmt ihn für alles in allem, er war ein mann", sagt Hamlet; denn ein mann ist ihm alles in allem, er kennt nichts grösseres.

Dasselbe passiert Döring bei Hamlets worten 'Frighted by false fire?" Die übersetzung Schlegels: „Durch falschen feuerlärm geschreckt?" entspricht gar nicht der situation. 'Fire' heisst nicht „feuerlärm", und niemand macht feuerlärm. Der könig wird durch ein feuer erschreckt, das er sich bloss einbildet; in wirklichkeit brennt es noch nicht.

Laertes 'keeps himself in clouds'. Schlegels übersetzung „hüllt sich in wolken" giebt Döring „keinen aufschluss". „Die (!) ausleger bieten kaum etwas." Doch, Fritsche bietet etwas; er erklärt: er sagt nicht, was er will. Aber das ist eine nicht zu billigende erklärung: auch der verfasser einer schulausgabe — um die handelt es sich hier — soll nichts erklären, was an sich klar ist.

'Since no man of aught he leaves, knows, what is it to leave betimes?' Döring erklärt: „Das wissen bezieht sich entweder auf den zukünftigen zustand nach dem tode oder usw." Dieses „entweder" enthält das gegenteil von dem, was die worte sagen. Was Döring meint, müsste heissen 'of aught he may come to' oder 'of aught he leaves for'. Diese worte können nur heissen: „Der mensch weiss nicht, was er verlässt".

Das wort „Euphyismus", das Döring öfters braucht, giebt es nicht. Die englische sprache kennt nur 'euphuism', wiewohl Lily bei der abfassung seines 'Euphues' sicherlich an das griechische εὐφυής gedacht hat.

Merkwürdig ist die verdeutlichung der worte: „Ich bin zu sehr in der sonne". — „Offenbar meint er die sonnenhitze der trübsal." — In den worten: „Ich bin nur toll bei nord-nord-west" entdeckt Döring „eine andeutung Hamlets über das verstellte seines wahnsinns", was ihm „unerklärlich" ist. Das wäre allerdings so unerklärlich, dass man es gar nicht annehmen sollte. — Als Hamlet nach dem tiefernsten monologe „Sein oder Nichtsein" Ophelia erblickt, spricht er für sich die worte: „Nymphe, in dein gebet schliess' all meine sünden ein", um dann wieder den wahnsinnigen zu spielen. Nach Döring schlägt er mit diesen worten „den ton einer oberflächlichen galanterie gegenüber einer unbekannten schönen (?) an, die mit einem andachtsbuche beschäftigt ist."

Döring hat auch ein neues vorbild des Hamlet in dem Earl of Pembroke (nicht: Pembrocke) gefunden, und er begründet diese hypothese mit folgenden argumenten: erstens war Pembroke ein gönner Shaksperes: zweitens hatte er ähnliche eigenschaften wie Hamlet — diese ähnlichkeit ist ungemein entfernt und dürfte sich bei jedem vornehmen und wohlerzogenen jüngling des renaissance-zeitalters auffinden lassen; drittens war er der freund, an den Shakspere seine sonette gerichtet hat. Die argumente gehören nicht Döring, er hat keinerlei zeitgeschichtliche studien getrieben; er fand sie in Tyler's buch über Shaksperes sonette, und da er weitere schriften über die sonette nicht kannte, so wusste er nicht, dass diese Pembroke-hypothese schon im ersten stadium der sonett-kritik (vor 60 jahren) und danach wiederholt aufgestellt und wiederholt widerlegt worden ist. Hätte er anstatt des unerhört oberflächlichen kapitels über die sonettlitteratur bei Tyler solidere darstellungen gelesen, etwa von Elze, von Dowden, oder auch meinen vor zwanzig jahren geschriebenen aufsatz über die entwicklung der sonett-kritik, so würde diese ihm jetzt neu erscheinende hypothese ihm nicht imponiert haben. Uebrigens kann man auch ohne grosse wissenschaftliche vorbereitung, durch ruhiges nachdenken leicht zur erkenntnis ihrer unhaltbarkeit kommen. Sie gründet sich auf den geheimnisvollen Mr. W. H., den 'begetter' der sonette, dem die erste ausgabe der sonette (1609) von dem verleger Th. Thorpe zugeeignet ist, und welcher William Herbert, der spätere Lord Pembroke, sein soll. Gerade der rätselhafte charakter der widmung beweist, dass diese ausgabe eine von den vielen raubausgaben war, d. h. veranstaltet ohne wissen und willen des dichters wie des adressaten, die allerdings beide kein interesse haben konnten an der veröffentlichung dieser z. t. recht peinlichen sonette. Es wäre nun das nonplusaltra des unsinns und der unverschämtheit gewesen, in einer derartigen ausgabe den namen des noch dazu hochgestellten, also nicht ungefährlichen adressaten auch nur anzudeuten. Nehmen wir aber das unwahrscheinliche an, dass der adressat der sonette sie selbst Thorpe übergab und dass dieser adressat Pembroke war, so scheute er entweder die öffentlichkeit nicht, und dann musste die widmung seinen wirklichen namen, the Earl of Pembroke, enthalten; oder das gegenteil war der fall, dann durfte sein name nicht angedeutet werden. Der 'begetter Mr. W. H.' kann also nur der mann sein, der dem diebischen verleger die sonette verschafft hat. Wie gesagt, hätte Döring einige kenntnis von der umfangreichen sonett-litteratur, so würde er wissen, dass diese widmung für ein unlösbares 'puzzle' unter den Shakspere-gelehrten gilt und dass nur anfänger sich die zähne daran ausbeissen. Anstatt also auf grund dieses einen ihm bekannten, leichtfertig gearbeiteten buches mit überlegener kennermiene — trotz seiner in jedem worte zu tage tretenden inkompetenz — meine sonett-interpretation herunterzureissen, hätte er besser gethan, sich die von mir geschaffene philologische grundlage der sonett-chronologie anzusehen: er würde dort in den hunderten von gedanklichen und formalen parallelismen mit den jugenddramen und -epen den unwiderleglichen beweis gefunden haben, dass die grosse mehrzahl der freundschafts- und alle liebessonette um 1590 herum verfasst sind, als William Herbert ein junge von neun bis zwölf jahren war; dass mithin die Pembroke-hypothese ein humbug

ist. Wenn nun aber der graf von Pembroke ganz sicher nicht der freund der sonette ist, dann bleibt eigentlich nichts mehr übrig, was ihn als Hamlet-original noch aufrecht erhalten könnte.

Sehr erfreulich war es mir, auch bei Döring die ansicht vertreten zu finden, dass Hamlet als jüngling aufzufassen ist, und ich stehe nicht an zu bekräftigen, dass er seine und meine ansicht sorgfältig, wenn auch nicht philologisch hinreichend, begründet hat. Freilich hat er auch das nicht gethan, ohne mir wieder eine durch falsche behauptungen gestützte rüge zu erteilen. Er sagt, ich hätte meine annahme des jugendlichen alters nur mit der „berufung auf den gesamteindruck der zeichnung des dichters" begründet, „unter bewusster (!) hinwegsetzung über die altersbestimmung V, 1", in der totengräber-scene, wo die zweite quarto das alter Hamlets auf 30 jahre angiebt. Die unrichtigkeit dieser zweimal, in der rezension meines buches für das Litterarische Centralblatt und in seinem „Hamlet", ausgesprochenen behauptung, ist zu leicht erweislich, als dass man in ihr eine bewusste unrichtigkeit sehen könnte; sie resultiert aber aus einer leichtfertigkeit der wissenschaftlichen arbeit, die mir selten vorgekommen ist, und beweist, dass Döring mein buch sehr flüchtig, die anmerkungen gar nicht gelesen hat. Thatsächlich habe ich mir jede mühe gegeben, diese angabe der zweiten quarto hinfällig zu machen. Durch einen vergleich der drei ersten drucke habe ich festgestellt, dass die folio, die ohne zweifel authentischer ist als die quarto, eine ganz andere angabe enthält; dass die willkürlichkeit dieser zeitangabe der zweiten quarto durch die unhaltbarkeit einer gleich darauf folgenden gekennzeichnet wird. Der totengräber sagt nämlich, dass Yoricks schädel 23 jahre in der erde gelegen habe, und Hamlet schwelgt in der erinnerung an die fröhlichkeit, die der narr im zecherkreise zu erwecken wusste. Da also der narr 23 jahre tot und Hamlet 30 jahre alt ist, so würde diese angabe die unmöglichkeit voraussetzen, dass Hamlet im alter von sieben jahren an zechgelagen teilgenommen hätte. Wenn die angabe der 23 jahre wirklich ernst genommen werden soll, dann müsste Hamlet im gegenwärtigen augenblicke nicht 30, sondern 40 jahre alt sein, was absurd ist anzunehmen. So zeigt die zweite quarto selbst, wie wenig wert auf ihre zeitangaben zu legen ist. Dieses wichtige argument hat Döring nicht benutzt und, wie es scheint, trotz seiner durchsichtigkeit nicht verstanden: in seiner rezension entstellt er es zu barem unsinn. — Ich habe ferner die stellen des dramas angeführt, in denen unzweideutig das jünglingsalter Hamlets bezeichnet wird. Ich habe das alter, in welchem 20 der berühmtesten männer des Elisabethanischen zeitalters die universität bezogen, festgestellt und daraus nachgewiesen, dass das gewöhnliche alter 15 bis 16 jahre war. Dieses argument hat Döring verwandt. Hätte er die eine sich über mehrere seiten erstreckende anmerkung gelesen, so hätte er darin ausser der philologischen erörterung auch noch die namen berühmter englischer und amerikanischer forscher gefunden, die in Hamlet ebenfalls einen jüngling sehen.

Das eigentlich wertvolle in Dörings buch ist die eingehende darstellung des baues der handlung, deren lob und tadel man fast immer zustimmen kann. Aber darin lag auch schon die bedeutung seines ersten buches über Hamlet.

Schliesslich eine persönliche bemerkung. In meiner langen litterarischen thätigkeit habe ich wenige kritiken geschrieben wie diese; ich habe gefunden, dass die schicksale der bücher doch in den meisten fällen von ihrem charakter bestimmt werden, und schriften, die ihren zweck verfehlt hatten, meist sich selbst überlassen. Da aber Döring arbeiten von fachleuten, die auf jahrelanger, originaler forschung beruhen, in wissenschaftlichen zeitschriften mit souveräner miene abkanzelt, sie als schlecht fundiert hinstellt, ohne auch nur einen blick auf die fundamente geworfen zu haben; da er mit diesem verfahren prätendiert, selbst ein fachmann zu sein: so war es nötig die berechtigung dieser prätension zu untersuchen und das fundament seiner arbeiten auf diesem gebiet — seine methode, sein wissen, seine kraft — zu prüfen.

Gross-Lichterfelde. Hermann Conrad.

Ein brief Lord Byrons.

June 4th 1823.

Dear Sir —

If you think y^{t} Lord B. was quite serious — I have no objection to part with the Schooner for the proposed sum of four hundred guineas. — There are one on two things — which would only be an incumbrance to him — which I could wish to retain — 1^{stly} the 2. Cannon[s] — which strain her in sailing — and are obliged to be put down below. 2dly — some American and superfluous flags — giving him all those necessary and proper — and 3dly two chains which have my coronet upon them — and are therefore less suitable to [p. 2] his use. —

With regard to the Snuff-boxes — as soon as we can get an estimate I will compare it with the one previously made — and give an answer; — if you will have the goodness to let me know — when you have settled any thing on the subject — I can deliver up the Schooner to your charge — or to those commissioned to receive her. —

Ever and truly y^{rs}

N. B.

P. S. The smaller green Snuff box is I believe of Jasper — at least it is so stated in the list. —

Z. 2: y^{t} eingeschaltet. — Z. 5: 2. eingeschaltet. — Z. 6: strain unterstrichen. — Z. 17: smaller eingeschaltet.

Das original dieses briefes befindet sich in der autographensammlung der k. k. hofbibliothek (46/162) und kam zusammen mit einer übersetzung und abschrift nach Wien, welche an den „k. k. Hauptmann Wenzel La-Croix von Langenheim ...., ad Latus bei'm hohen General Commando“ adressiert ist. Nach dem militär-schematismus war dieser officier zwischen 1839 und 1846 in der genannten stellung; der brief muss also in diesen jahren seinen weg nach Wien gefunden haben. Die recht undeutlichen poststempel des begleitschreibens lese ich „Spezia 22 Set. 4.“ und „Wien 28 Sept.“

Eine notiz auf der ersten seite des originales sagt: „Written to Mr Barry Banker at Genova from Lord Byron. A. Fumaccelli (?).“

Der brief ist also an Byrons vertrauten freund und bankier J. C. Barry gerichtet, mit dessen hilfe der dichter vor seiner abreise nach Griechenland seine geschäfte abwickelte und die nötigen summen aufbrachte.[1] Als dokument der bemühungen Byrons, für sein unternehmen alles entbehrliche zu geld zu machen, dürfte der vorliegende brief von einigem interesse sein und seinen abdruck rechtfertigen.

Er bezieht sich vorwiegend auf den verkauf des schooners Bolivar. Die geschichte dieses schiffes ist interessant genug und mag hier hauptsächlich nach den aufzeichnungen seines kommandanten, E. J. Trelawneys, skizziert werden.[2]

Die yacht wurde zugleich mit dem „Don Juan“, in welchem Shelley seinen tod fand, von Capt. Roberts in Genua erbaut. Ende Juni 1822 führte Trelawney das fertige schiff nach Livorno, wo es Byron besichtigte, ohne viel interesse für dasselbe zu zeigen. Auf dem Bolivar brachte Trelawney die asche Shelleys von der totenfeier nach Livorno (14. August 1822). Im Dezember wurde der schooner abgerüstet und die mannschaft entlassen. Er scheint dann nicht mehr in stand gesetzt worden zu sein, denn Byron hatte offenbar in erinnerung an das tragische ende Shelleys die lust am segeln verloren[3] und trennte sich im Juni 1823 leicht genug von dem schiffe.

Lord B. in dem mitgeteilten briefe ist Lord (erster Earl of) Blessington, welcher das schiff wirklich um den hier genannten preis[4] erstand. Die vermittlung Barrys führte schnell zum ziel, denn schon am 5. Juni berichtet Capt. Roberts vom abschluss des verkaufes (Trelawney, p. 161).

Die beiden kanonen des schooners wurden thatsächlich vom verkauf ausgenommen und auf den Hercules gebracht, der Byron nach Griechenland führte (Moore IV 60; Elze 276).

Die amerikanischen flaggen hatte Byron in der hoffnung angeschafft, unter ihnen segeln zu dürfen. Von den versuchen, welche er machte, um die erlaubnis hiezu zu erhalten, berichtet sein brief an Trelawney (a. a. o. p. 165).

Der name des schiffes erinnert an einen der vielen phantastischen pläne, welche Byron schnell fasste und ebenso schnell verwarf. Gerade um die zeit, als der schooner vollendet wurde (12. Juni 1822), trug sich der dichter mit dem gedanken, in Columbia, dem lande Simon Bolivars,

---

[1] The Works of Lord Byron: with his Letters and Journals, and his Life, by Thomas Moore. London, Murray, 1833. vol. VI, 59. Einen anderen brief Byrons an Barry hat Kölbing abgedruckt: E. Stud. XVII 324.

[2] Recollections of the Last Days of Shelley and Lord Byron. London, 1858. Die späteren auflagen dieses buches (u. d. t. Records of Shelley, Byron and the Author; London 1878 und 1887) enthalten nichts neues über das schiff.

[3] Vgl. Medwin, Journal of the Conversations of Lord Byron. Paris 1824. vol. II 70.

[4] Nicht wie Elze mit Medwin II 83 sagt um 300 pfund; vgl. Conversations of Lord Byron with the Countess of Blessington. London 1893. p. LVI.

sich anzusiedeln. Edward Ellice, an den er sich in dieser angelegenheit um auskunft wandte, widerriet aufs entschiedenste[1], und so liess Byron den abenteuerlichen gedanken fallen. Aber noch 1823 feiert er den helden Bolivar in „The Age of Bronze".[2]

Die k. k. hofbibliothek besitzt auch einen brief Byrons an Shelley, welcher bei Moore V 296 abgedruckt ist. Der daselbst z. 2 ausgelassene name ist Taaffe.

Wien, am 1. März 1898. Rudolf Brotanek.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Dr. Hermann Fehse. Englisches Lehr- und Lesebuch für Oberklassen höherer Lehranstalten. Ein Ergänzungsbuch zu jedem englischen Elementarbuch in 3 Kursen, mit Abbildungen, Plänen u. Karten. Leipzig 1898. Renger'sche Buchhandlung. Gebhardt u. Willisch.

In seinem 1894 erschienenen „Lehrbuch der Englischen Sprache" schliesst professor Fehse die einleitenden bemerkungen mit den worten: „Ein lehrbuch für die drei oberklassen des realgymnasiums, welches stofflich tiefer in die volks- und litteraturkunde einzuführen und formal übungen über syntax, phraseologie und stil zu bieten hätte, ist noch zu schreiben." In dem zu besprechenden werke liegt es vor, und man muss sagen, dass es alle erwartungen, die sich an das „lehrbuch" knüpfen durften, in reichem masse erfüllt hat. Die beiden bücher sind ausserordentlich erfreuliche erscheinungen auf dem gebiet unserer unterrichtslitteratur. Je tiefer man in sie hineindringt, um so mehr ist man von der einsicht in der auswahl der lesestücke wie von dem geschick und der umsicht in der anordnung der übungen befriedigt. Die forschende prüfung wird dem kritiker zu erfreulicher belehrung.

Es giebt fremdsprachliche lehr- und lesebücher, die das hauptgewicht auf die grammatische seite legen, das sind die bücher der alten schule nach der art von Plötz; es giebt solche, die sich in der auswahl und behandlung ihrer lesestücke vor allen dingen durch den wortschatz beeinflussen lassen, dazu rechne ich Vietor, der die sprache des täglichen lebens zu ihrem rechte bringen will; es giebt solche, die die formal-stilistische seite in den vordergrund stellen und die reihe der verschiedenen dicht- und prosaarten zum einteilungsprinzip machen, dahin gehören beispielsweise die englischen lesebücher von Bube und Konrad, und es giebt endlich neuerdings auch solche, die in auswahl, anordnung und behandlung vor allen dingen sachunterrichtlichen erwägungen folgen, und zu ihnen zählt in erster reihe neben Hausknecht, Wershoven und Kühn, auch Fehse.

Fehse's bücher sind nicht nur sprachliche lehrbücher, sie sind gleichzeitig realienbücher, die den schüler tief in die englische volks- und landes-

[1] Moore V 342. [2] ebd. XIV 276.

kunde hineinzuführen vermögen. Darin scheint aber der eigentliche erziehliche wert in tieferem sinne zu liegen. Die fremdsprachlichen lesebücher sollen wie die deutschen ein spiegel des volkstums sein, objektiv betrachtet, ein niederschlag des besten und vorbildlichsten, was die litteratur des fremden volkes bietet, und subjektiv betrachtet, so gehalten, dass ihr bildungs- und erziehungswert sich bei unseren deutschen schulverhältnissen und für unsere deutsche schuljugend am leichtesten und wirksamsten in lebendige kraft umsetzen lässt. Der ideale endzweck, dass sich aus dem dargebotenen stoff ein abgerundetes und lebendiges bild des englischen volkstums in der seele des schülers gestalten und herausheben muss, lässt sich bei Fehse ohne zweifel erreichen. Wie man das anfangen muss, hat er selbst im lehrbuch s. 102 in der wiederholenden zusammenstellung über English Life and Manners gezeigt. Das bild würde sich im lesebuch in noch ganz anderer weise erweitern und vertiefen lassen. Man hat den eindruck, als ob Fehse vollständig kenner und meister des hier in betracht kommenden stoffes auf den so verschiedenen gebieten der englischen litteratur und wissenschaft ist.

Damit ist selbstverständlich nicht gesagt, dass uns nun hier eine vollständige brittische volks- und landeskunde vorliegt. Das ist ganz unmöglich; es kann sich für die zwecke eines schulbuches nur um eine auswahl handeln. So vermisst man, gegen Hausknechts Reader betrachtet, die ausführlichere berücksichtigung von Amerika. Neben I. land und leute, II. einrichtungen und verfassung, III. sprache und litteratur fehlt die geschichte, die im lehrbuch den dritten kursus bildet, ganz. Auch das Home Life und Everyday Life tritt gegen das lehrbuch und gegen andere werke, z. b. Bierbaum zurück. Desgleichen scheint die arbeit des englischen volkes und besonders das verkehrswesen etwas kurz zu kommen.

Es ist im ganzen dem verfasser ebenso sehr um nationale wie um gegenwartsbildung zu thun. Ueberall merkt man den anschluss an moderne bildungsmittel, auch die städteführerlitteratur — Murray, Baedeker — wird benutzt, und wie uns Hausknecht in seinem Banquet at Windsor Castle von dem besuch unseres kaisers Wilhelm II. vom jahre 1891 bei seiner königlichen grossmutter erzählt, so berichtet Fehse in der deutschen übersetzungsschule, die in ihrer auswahl ebenso dem sachunterricht dienen muss, wie die englischen stücke, von den jubiläumsfeierlichkeiten des jahres 1887 und sogar in den frisch und anregend geschriebenen „englischen originalbriefen aus dem aktuellen leben der gegenwart“ von den noch grösseren festlichkeiten im Juli des vergangenen jahres.

Nationale und gegenwartsstoffe sind im grossen ganzen für die schulmässige behandlung etwas neues. Es ist bei der mangelnden schulüberlieferung leicht, fiasko damit zu machen, und für den erfolg kommt hier nicht nur auf die richtige wahl, sondern auch auf die richtige behandlung alles an. Die schwierigkeiten, die sich dem verfasser des lesebuches wie dem lehrer, der darnach unterrichten will, entgegenstellen, sind nicht gering. Sie sind in der hauptsache für die staats- und bürgerkunde, wie für die städtebilder, wie für die bilder aus dem volksleben dieselben, und betreffen gleichermassen den englischen, den französischen und den deutschen unterricht, der nun endlich seine aufgabe auch weiter fassen und statt der

blossen litteratur das gesamte volksleben in allen seinen äusserungen, den realen und idealen, zu umfassen suchen sollte. Es handelt sich einmal um eine formale schwierigkeit, die sich aus der natur der sache ergiebt, insofern derartige dinge in der regel und fast notwendigerweise durch die form der beschreibung und erklärung wiedergegeben werden müssen, während aus mehrfachen gründen besonders für den fremdsprachlichen unterricht die form der erzählung unbedingt vorzuziehen ist. Die zweite noch grössere schwierigkeit liegt in den mangelnden vorbegriffen unserer schüler. Es ist in dem gesamten gang unserer bildung begründet, dass sich, besonders wenn der schüler aus kleinen verhältnissen kommt, hier ein mangel der geistigen anschauung zeigt, der bei unvorsichtiger behandlung für die ganze sache gefährlich werden kann. Es ist dies ein vorwurf, über die köpfe der schüler hinweg zu unterrichten, der ungefähr gerade das gegenteil bedeutet zu der allzu grossen kindlichkeit der stoffe in anderen lesebüchern, die unter die geistige stufe des schülers hinabgehen. Fehse ist sich dieser schwierigkeit wohl bewusst, und wenn der lehrer die schwierigkeit kennt, sollte es, ihr vorzubeugen, nicht allzu schwer werden. Es kann sich nicht äusserlich und mechanisch um blosse namen und zahlen handeln, es muss sich ein innerlich lebendiges bild in der seele des jungen heben. Die allgemeinsten politischen, kommunalen, wirtschaftlichen und sozialen begriffe über berufe, stände usw. müssen sich als nebengewinn mit ergeben. Dann freilich dürfen die stücke aus der staats- und bürgerkunde nicht zum staatshandbuch, das städtebild nicht zum fremdenführer und die wirtschaftlichen und sozialen belehrungen nicht zum statistischen nachschlagebuch werden: „Das lesebuch, schreibt Fehse, will die gesamten realien, d. h. die lebensäusserungen des englischen volkes auf seinem nationalen boden nach der materiellen und intellektuellen seite hin in seinen einrichtungen und in seiner litteratur bieten, und zwar, da sie für schüler bestimmt sind, nicht in encyklopädischer kompendienform, sondern in stilistisch abgerundeten monographien, mit vermeidung sowohl des statistischen als auch des reinen nützlichkeitsprinzips, denn nicht die kenntnis von thatsachen, sondern die einsicht in den entwicklungsgang der ereignisse ist das bildende.“ Wenn nun der lehrer das seinige thut, durch rechte behandlung des textes, durch verwenden eines reichen anschauungsmaterials, durch stete hinweise auf französische und deutsche verhältnisse, durch passende belebung des hintergrundes, den das lesebuch ja bilden soll — belebung durch geeignete schriftstellerlektüre, z. b. parlamentsreden für die staatlichen dinge, oder auch durch zeitungen bei wichtigen anlässen der zeitgeschichte, dann muss sich aus der benutzung eines solchen lesebuches allerdings ein reichlicher sprachlicher und inhaltlicher gewinn für den schüler und auch für den lehrer ergeben.

Leider ist das anschauungsmaterial nicht so reichlich geboten, wie man es bei diesem buch wohl wünschen dürfte. Es finden sich zwar im ersten teil einige illustrationen und skizzen, England and Wales, Coastline and Waterparting; Scotland, Physical; A Scotch Highlander; City of London; Tower; St. Paul's; Westminster Abbey; Houses of Parliament; Hyde Park; aber sie reichen nicht aus und stehen sogar gegen das lehrbuch zurück. Nach meiner überzeugung gehört z. b. eine karte, oder zwei —

eine neuzeitliche und eine historische — mit genauer bezeichnung aller im lesebuch vorkommenden historischen namen ebenso notwendig wie ein vokabelverzeichnis zu einem derartigen werk.

Der mangel eines grösseren anschauungsmaterials scheint auch, gegen das lehrbuch betrachtet, die übungen in einer seite etwas beeinträchtigt zu haben. Die „Exercises with map in hand", das zeigenlassen auf der karte, die anleitung zu kleinen skizzen, die man zur bessern veranschaulichung an die tafel zeichnen lässt, scheinen hier zurückzutreten. Freilich wird man hierfür durch die mannigfaltigkeit der anderen übungen reichlich entschädigt. Dieselben dienen einmal der erarbeitung, der erweiterung und vertiefung des Inhalts, auch der hinweis auf die inhaltlich verwandte lektüre ist ausserordentlich dankenswert, und sind in dieser beziehung zuweilen kleine musterstücke für die behandlung von stücken aus der litteraturgeschichte, staatskunde und städtekunde zu nennen. Andererseits aber erfüllen sie ebenso praktisch und vielseitig und gründlich ihre rein sprachlichen zwecke. Auch hier schliessen sie sich an das lehrbuch an, das exercises on form und exercises on matter unterscheidet. Selbstverständlich müssen in dem für die unteren klassen berechneten lehrbuch die sprachlichen übungen mehr in den vordergrund treten. So finden wir dort zusammenstellungen zur einübung des wortschatzes, übungen zur aussprache und vielseitige grammatische übung, alles in englischer sprache, herausschreiben von verben, verwandlungen, satzbildungen, ergänzungen, konjugationsübungen, auch in der form von konjugationssätzen usw. Wie in der unterstufe das sprachliche wissen, so tritt oben das sprachliche können in den vordergrund der arbeit. Die arbeit des präparierens, das herausschreiben der verben, substantive, der kleinen worte und der redensarten wurde im lehrbuch in mustergültiger weise vorgeführt, hier zeigt das deutsch-englische wortverzeichnis die tiefer in die sprache einführende arbeit des präparierens. Unter allen übungen zum können die wichtigsten sind natürlich diejenigen, die die fähigkeit des freien schreibens in der fremden sprache vermitteln sollen. Sie finden die gebührende rücksicht: dispositionsübungen, outlines und themata zu aufsätzen, berichten und reden finden sich in reichlicher menge. Ueber die behandlung des textes äussert sich der verfasser selbst in einer Methodical note: The text when read, is understood to have been reproduced by the pupils, be it in form of an account be it in the form af answers to proposed questions. The exercises that follow, may be both grammatical and stylistic. In the former, referring to a respective chapter of grammar, may be included the defining of synonyms. The latter of which are given specimens, may consist in adresses with debating exercises, or in compositions worked out as home or school lessons.

Als mittel zum frei schreibenlernen sind auch die übersetzungen ins Englische gedacht. Die stellung Fehse's zu dieser art übungen, über die man immer noch nicht zu einer abschliessenden meinung gelangt ist, scheint so richtig und merkenswert, dass wir unsere besprechung mit den hierauf bezüglichen worten der vorreden schliessen wollen:

„Ich halte die übersetzungen für berechtigt und notwendig. Nur wer einen in der muttersprache übermittelten gedanken sprachrein auch in

der fremden sprache zum ausdruck bringen kann, zeigt, dass er letztere beherrscht. Die übung in dieser fertigkeit kann aber nicht ausgangspunkt, sondern muss ziel des unterrichts sein." (Lehrbuch.)

„Die übersetzungen in das Englische sind nicht als grammatische, sondern als stilistische übungen gedacht .... Auf dieser stufe handelt es sich beim übersetzen wesentlich um übung des stils."

Eisenach. M. Löwisch.

Lehrbuch der Englischen Sprache. Mit besonderer Berücksichtigung der Uebungen im mündlichen und schriftlichen freien Gebrauch der Sprache von **Dr. Otto Boerner** und **Prof. Dr. Oscar Thiergen.** Mit 2 Vollbildern: Herbst und Winter, sowie einer Münztafel. Hierzu in Tasche: Wörterverzeichnisse. 2. Auflage. Leipzig. Teubner. 1897. X + 148 + 93 Seiten. 8°.

Die erste auflage des Thiergen'schen 'Lehrbuches' ist von mir schon im VII. bande dieser zeitschrift auf seite 52 ff. ausführlich besprochen worden. Ich kann mich deshalb hier darauf beschränken, die wenigen änderungen anzuführen, durch welche die zweite ausgabe sich von der ersten unterscheidet. Neu hinzugekommen ist eine sehr schön ausgeführte englische münztafel, sowie ein anhang E, welcher einige erzählungen zum übersetzen aus dem Deutschen ins Englische erhält (s. 137—148). Bei den englischen lesestücken des anhangs B sind jetzt am rande die seiten von 5 zu 5 gezählt, eine einrichtung, die sich für die schnelle und eindeutige bestimmung der aufgabe am ende der stunde sehr empfiehlt. Ausserdem sind noch hie und da einige kleinigkeiten berichtigt worden. Ein versehen, welches noch durchgeschlüpft ist, findet sich auf seite 1 in der schreibung *Iune* statt *June*.

Ich wünsche dem buche, das in so kurzer zeit eine neue auflage erlebt hat, auch fernerhin den besten erfolg.

Bremen. Felix Pabst.

IV. MITTEILUNGEN.

Ueber den wert von programmabhandlungen.

Ueber die verpflichtung zur abfassung eines programmes und den wert der programmabhandlungen hat sich die königlich sächsische staatsregierung der finanzdeputation A der zweiten kammer gegenüber soeben laut bericht (vgl. Berichte etc. der II. Kammer No. 93 S. 10 ff.) folgendermassen geäussert:

„Dass die Einrichtung der Programmabhandlungen sich überlebt hat, ist eine immer weiter sich verbreitende Ansicht. Jedem wissenschaftlich strebsamen Lehrer stehen jetzt Fachzeitschriften aller Art zu Veröffentlichung seiner Arbeiten zur Verfügung. Nur auf diesem Wege gelangen diese zur Kenntnis aller Fachgenossen und sind Jedermann, auch Universitätslehrern, ohne besondere Kosten und Umstände zugäng-

lich. Bei allen Bibliotheksverwaltungen sind Programmabhandlungen schon wegen des (auf Vereinbarung beruhenden) unbequemen Formats unbeliebt.

Auf eine sofortige Beseitigung dieser Einrichtung kann ein einzelner Bundesstaat nicht wohl zukommen. Er würde sich dadurch erstens üble Nachrede zuziehen und zweitens die Vortheile verlieren, die durch den Programmaustausch unter den Bundesstaaten den Schulen erwachsen.

Baden, Bayern und neuerdings auch Preussen haben einen Mittelweg eingeschlagen, indem jedes Jahr nach einem Turnus nur eine Anzahl von Anstalten Abhandlungen liefert. Das Ministerium hat 1892 einen solchen Turnus auch für Sachsen in Erwägung gezogen, den Gedanken aber damals nicht weiter verfolgt, da die befragten Stadträte und sonstigen Patrone eine besondere Geneigtheit zu dieser Aenderung nicht bekundet haben. Neuerdings ist das Ministerium auf ihn auch aus Ersparnisrücksichten wieder zurückgekommen, indem es einen zwei- bis dreijährigen Turnus ins Auge gefasst hat. Die Erwägungen darüber sind noch im Gange.

Die Bestimmung, nach welcher alle Lehrer der Reihe nach Abhandlungen zu liefern haben, würde bei Einrichtung eines Turnus wohl dahin abzuändern sein, dass die Lehrer zwar der Reihe nach befragt, diejenigen aber übergangen werden, welche eine geeignete Abhandlung entweder überhaupt nicht liefern können oder z. Zt. nicht in Bereitschaft haben. Dass ein wissenschaftlich schlecht fundirter oder wenig strebsamer Lehrer aus irgend welchen Hülfsmitteln eine auf eigenen Forschungen nicht beruhende Abhandlung zusammenschreibt oder Trivialitäten pädagogisch-didaktischer Art bietet, hat wenig Sinn. Auch jetzt schon haben auf Grund besonderer Genehmigung bezüglich der Abfassung der Abhandlung öfters Tausche stattgefunden; ganz strikt ist die Reihenfolge somit auch bisher nicht eingehalten worden.

Da es neuerdings Sitte geworden ist, dass Abhandlungen, die in Zeitschriften erscheinen, dem Referenten für die höheren Schulen in Abzügen zugehen, so bedarf dieser der Programmabhandlungen nicht, um die wissenschaftlich regsamen Lehrer von den minder eifrigen unterscheiden zu können."

Zu dieser Erklärung der königlichen staatsregierung erklärt die Deputation:

„Mit dem hiernach für die Zukunft beabsichtigten Vorgehen konnte man sich nur allenthalben einverstanden erklären."

Damit ist das schicksal der programmabhandlungen so ziemlich besiegelt, und es dürfte nicht lange währen, dass sie endgültig verschwinden, wenn auch einige stockphilologen ihr graues haupt schütteln und den untergang der gelehrten studien von dieser massregel voraussehen.

Im grunde können wir uns den motiven der königlichen staatsregierung und ihrer kritik des wertes der programmabhandlungen nur anschliessen und würden den gänzlichen wegfall dieser einrichtung nur mit freuden begrüssen, weil damit eine frohnleistung schwände, die keinem anderen gelehrten berufe auferlegt wird. Die freie wissenschaftliche thätigkeit der lehrer an höheren schulen wird darum nicht weniger sich entfalten, und

wer je eine treffliche programmabhandlung unter dem wuste von makulatur gesucht hat, der alljährlich sich nach ostern in den bibliotheken anhäuft, wird sich freuen, dass künftighin die goldkörner leichter zu finden sein werden.

In drei punkten wird die erklärung des ministeriums in den kreisen der höheren lehrer peinlich berühren. Eine staatsregierung, die sich in günstigster finanzlage befindet und über geld in hülle und fülle verfügt, wenn materielle interessen zu unterstützen sind, sollte nicht von „ersparnisrücksichten" reden, wenn es sich um die beseitigung einer althergebrachten einrichtung von doch nicht ganz wegzustreitendem idealem werte handelt. Was wollen bei einem staatshaushalts-etat, bei dem einnahmen und ausgaben auf hunderte von millionen sich belaufen, 5000 Mark ersparnis bedeuten?

Peinlicher noch wird es berühren, dass nach den worten der königlichen staatsregierung der anschein erweckt wird, als ob besonders der ein tüchtiger lehrer wäre, der wissenschaftliche abhandlungen veröffentliche. Nach unseren erfahrungen pflegt eher das gegenteil der fall zu sein, und es ist unter eingeweihten kein geheimnis, dass es leute giebt, die von gelehrsamkeit triefen, aber nicht im stande sind eine klasse anzuregen, geschweige denn ordentlich im zaume zu halten. Gewiss soll ein lehrer höherer anstalten wissenschaftlich vor- und durchgebildet sein, und er soll sich auch weiterbilden: aber das ist nur die eine anforderung, deren erfüllung noch lange nicht den lehrer macht.

Endlich scheint die bisherige gepflogenheit einzelner, abzüge ihrer arbeiten an den referenten für die höheren schulen einzusenden, gegebenen falles fortan zur regel werden zu sollen. Streber vor! M.

IV. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen von anfang Januar bis ende März 1898.

1. Sprache.

Kock (E. A.), The English Relative Pronouns. A Critical Essay. Diss. Lund. '97. 70 s.

Laut- u. Formenlehre der altgermanischen Dialekte. Zum Gebrauch f. Studierende dargestellt v. R. Bethge, O. Bremer, F. Dieter, F. Hartmann u. W. Schlüter, hrsg. v. F. Dieter. 1. Halbbd.: Lautlehre des Urgermanischen, Gotischen, Altnordischen, Altenglischen, Altsächsischen u. Althochdeutschen. XXXV, 343 s. Leipzig, Reisland. M. 7.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

Freiligrath (Gisberte), Englische Dichter. Uebersetzungen nach Shelley, Moore, Keats, Swinburne u. Anderen. XVIII, 146 s. Halle, Hendel. M. 2. (Bibl. d. Gesamtlitt. d. In- u. Auslands 1100—13.)

Schlaf (Jhs.), Walt Whitman. Lyrik des Chat noir. Paul Verlaine. 106 s. Leipzig, Verlag Kreisende Ringe. M. 2.

Vetter (Thdr.), Joh. Heinr. Waser, Diakon in Winterthur (1713—77), ein Vermittler englischer Litteratur. 31 s. 4°. Neujahrsblatt, hrsg. v. d. Stadtbibliothek in Zürich. M. 2,40.

Wirth (A.), Untersuchungen über formelhafte und typische Elemente in der englisch-schottischen Volksballade. Diss. Halle, '97. 51 s.

b) Angelsächsische und altenglische Litteratur.

Alfred. Schipper (Dr. J.), Die Geschichte und der gegenwärtige Stand der Forschung über König Alfreds Uebersetzung v. Bedas Kirchengeschichte. (Aus d. Sitzungsber. d. k. k. Akad. d. Wiss.) 13 s. Wien, Gerold's Sohn in Komm. M. 0,50.

Beowulf. Angelsächs. Heldengedicht, übertr. v. Mor. Heyne. 2. Aufl. 12°. VIII, 134 s. Paderborn, Schöningh. M. 1,40, geb. 2,20.

Kynewulf. Trautmann (Prof. Dr. M.), Kynewulf, Der Bischof u. Dichter. Untersuchungen über seine Werke u. sein Leben. VIII, 123 s. Bonn, Hanstein. M. 3,60.
(Bonner Beiträge zur Anglistik, hrsg. v. Prof. Dr. Trautmann. 1. Hft.)

Mary Magdaleyne. Skeat (B. M.), The Lamentation of Mary Magdaleyne. Text with Critical Introduction. Diss. Zürich. '97. 64 s.

c) Litteratur des 16.—18. Jhdts.

Shakespeare's Werke. Hrsg. u. erklärt von Nic. Delius. 6. Aufl. 2 Bde. Lex. 8° III, 1088 u. III, 858 s. Berlin, Friedrich. M. 16.

— Dohse (R.), Colley Cibber's Bühnenbearbeitung von Shakespeare's Richard III. Rostock. Diss. '97. 61 s.

Cowley. Yarnall (E. A.), Abraham Cowley. Diss. Bern '97. 93 s.

Pope. Schade (A.), Ueber das Verhältnis von Pope's 'January and May' und 'The Wife of Bath. Her Prologue' zu den entsprechenden Abschnitten von Chaucer's Canterbury Tales. I. Diss. Breslau. '97. 41 s.

Vanbrugh. Dametz (M.), John Vanbrughs Leben u. Werke. Wien, Braumüller. M. 5.

d) Litteratur des 19. Jahrhunderts.

Byron. Medwin (Ph.), Gespräche mit Lord Byron. Aus d. Engl. v. A. v. d. Linden. Leipzig, Barsdorf. M. 4.

— Kraeger (D. K.), Der Byron'sche Heldentypus. München, C. Haushalter. M. 3.

Carlyle (Thom.), Ueber Helden, Heldenverehrung u. das Heldentümliche in der Geschichte. 6 Vorlesungen. Deutsch v. J. Neuberg. 3. Aufl. VIII, 344 s. Berlin, Decker. Geb. M. 4.

Dickens. Wülker (Prof. Dr. Rich.), Charles Dickens u. seine Werke. Leipzig, Dr. Seele & Co. (Hochschulvorträge.)

— Heichen (P.), Charles Dickens. Sein Leben u. seine Werke. Mit 3 Bildnissen. Ergänzungsband zu Ch. Dickens sämtl. Romanen u. Erzählungen. In 8 Lfgn. 1. Lfg. s. 1—80. Naumburg, Schirmer. je M. 0,50.

Ruskin (John), Wege zur Kunst. Eine Gedankenlese aus den Werken Ruskins. Aus d. Engl. übers. u. eingeleitet v. Jak. Feis. I. u. II. Strassburg, Heitz. Geb. M. 4,50. (I. XXXVIII, 173 s. M. 2,50. — II. Gothik u. Renaissance. III, 118 s. M. 2.)

e) **Collection of British Authors.** Leipzig, Tauchnitz.

3254—55. Lyall (Edna), Wayfaring Men. A Novel.
3256. Jacobs (W. W.), Many Cargoes.
3257—58. Stevenson (Rob. Louis), St. Ives, Being the Adventures of a French Prisoner in England.
3259. Payn (James), Another's Burden, and Two Essays.
3260—61. Wilkins (Mary E.), Jerome, a Poor Man. 2 vols.
3262. Doyle (A. Conan), The Tragedy of the Korosko.
3263—64. Caine (Hall), The Christian. A Story. 2 Vols.
3265. Levett-Yeats (S.), The Chevalier d'Auriac.
3266—67. Braddon (M. E.), Rough Justice. 2 vols.
3268. Paston (George), A Fair Deceiver.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) Allgemeines.

Ackermann (Sem.-Dir. E.), Pädagog. Fragen. Nach d. Grundsätzen der Herbart'schen Schule bearb. 2. Reihe, 2. Aufl. VII, 142 s. Dresden, Bleyl & Kaemmerer.

— Die formale Bildung. Eine psychol. pädagogische Betrachtung. 2. Aufl. V, 90 s. Langensalza, Beyer & Söhne. M. 1.

Aubert (B.), Ueber individuelle u. soziale Erziehung bei Schleiermacher. Diss. Erlangen. '98. 96 s.

Donev (S.), Das Problem der physischen Erziehung in der Geschichte der neueren Pädagogik. Diss. Zürich. '97. 50 s.

Rein (Prof. Dr. W.), Pädagogik im Grundriss. 3. Aufl. 145 s. Sammlung Göschen. M. 0,80.

— Erziehungs- u. Bildungsideale. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen. M. 0,10. (Göttinger Arbeiterbibl. hrsg. v. Naumann.)

Riedler (Geh. Reg.-R. Prof. A.), Unsere Hochschulen u. d. Anforderungen des 20. Jhdts. III, 120 s. Berlin, Polytechn. Buchh. A. Seydel.

Schubert-Soldern (Prof. Dr. v.), Die soziale Bedeutung der ästhetischen Bildung. 14 s. Hochschul-Vorträge f. Jedermann. Leipzig, Dr. Seele & Co. M. 0,30.

Ueberfüllung, die drohende, im Lehrfache der klass. Philologie, neueren Philologie u. Mathematik. 9 s. München, Lindauer. M. 0,30.

b) Geschichte der Pädagogik.

Kappes (Prof. Dr. Matthias), Lehrbuch der Geschichte der Pädagogik. 1. Bd. Altertum u. Mittelalter. VII, 518 s. Münster, Aschendorff. M. 6.

Leitritz (Gymn.-Oberl. Jhs.), Altenglands Unterrichts- u. Schulwesen. Ein Beitrag zur Kulturgesch. 32 s. Dresden, Koch. M. 0,80. (Neusprachl. Abhdlgn. hrsg. v. Klöpper-Rostock.)

Regener (Fr.), Skizzen zur Geschichte der Pädagogik. VI, 222 s. Langensalza, Beyer & Söhne.

c) Schulwesen einzelner Länder.

Freiberg (M.), Entstehung und Entwickelung der Volkshochschulen in den nordischen Ländern. Diss. Bern. '97. 106 s.

Jahrbuch des höheren Unterrichtswesens in Oestreich. Bearb. v. Prof. Joh. Neubauer u. Dir. Dr. Jos. Diviš. 11. Jhrg. X, 389 s. Wien & Prag, Tempsky. — Leipzig, Freytag. geb. M. 7,60.

Joos (Verwaltgsger.-Präs. A.), Die Mittelschulen im Grossherzogt. Baden. Entwickelungsgang, Organisation, Lehrpläne, Leitg. u. Verwaltg. 2. Ausg. XI, 535 s. Karlsruhe, Lang. M. 7, geb. 8.

Mitteilungen, statistische, über d. höhere Unterrichtswesen im Königr. Preussen. (Centralbl. f. d. gesamte Unterrichtsverwaltg. Ergänzungsheft.) 95 s. Berlin, Besser. M. 1,80.

d) Lehrbücher.

aa) Lehr- u. Lesebücher.

Backhaus (J. C. N.), Lehr- u. Uebungsbuch der englischen Sprache. Ausg. B. II. T. VIII, 220 s. Hannover, C. Meyer. M. 2, geb. 2,40.

Boerner (Dr. O.) u. **Thiergen** (Prof. Dr. O.), Lehrbuch der englischen Sprache. Ausg. B. für höhere Mädchenschulen. VIII, 161 u. 46 s. Leipzig, Teubner. geb. M. 2,20.

Ebener-Dammholz, Englisches Lehr- u. Lesebuch f. höhere Mädchenschulen u. Mittelschulen. 1. Tl. 1. Unterrichtsjahr. Schlüssel. 63 s. Hannover, Meyer. M. 1,20.

Echo (The Library). A fortnightly newspaper destined for the study of the English language. Edit. by Prof. W. Weber. 1st year 1898. 24 nrs. No. 1. (16 u. 8 s.) Heilbronn, Salzer. M. 4.

Fehse (H.), Englisches Lehr- u. Lesebuch f. Oberklassen höherer Lehranstalten. 2. Tl. zum Lehrbuch der engl. Sprache nach der direkten Methode. Mit 9 Karten, Plänen u. Illustr. im Text. XII, 331 s. Leipzig, Renger. Geb. M. 3.

Oepke (S.), Englisches Lesebuch. 1. Tl. Unterstufe. 4. Aufl. VIII, 166 s. Bremen, Winter. Geb. M. 2,50.

Ohlert (A.), Elementarbuch der englischen Sprache f. höhere Mädchenschulen. Nach den Bestimmungen v. 31./V. 1894 bearb. VII, 90 s. Hannover, C. Meyer. M. 0,90.

— Englisches Lesebuch f. d. oberen Klassen der höheren Mädchenschulen. Nach den Bestimmungen v. 31. V. 1894 bearb. VI, 265 s. Hannover, C. Meyer. M. 2,40, geb. 2,80.

— Schlüssel zu den deutschen Uebungssätzen der engl. Schulgrammatik. 11 s. Hannover, C. Meyer. M. 0,30.

Wilke (Edm.), Einführung in d. englische Sprache. Ein Elementarbuch f. höhere Schulen. 4. Aufl. der Stoffe zu Gehör- u. Sprechübungen. X, 254 s. Leipzig, Gerhard. M. 1,80.

— Einführung in das geschäftliche Englisch. Anh. zur Einführung in d. engl. Sprache. 2. (Tit.) Ausg. 59 s. Ebd. M. 0,50.

bb) Schriftstellerausgaben.

Irving's Sketch Book. Selections. Zum Schul- u. Privatgebrauch hrsg. v. A. Englert. Mit Wörterverzeichnis u. 1 Plane. 12°. VII, 110 s. München, Lindauer. M. 1,20. kart. 1,40.

Shakespeare (W.), The Tempest. Mit Einleitg. u. Anm. hrsg. v. A. Hamann. XXVII, 71 u. 35 s. Leipzig, Dr. Stolte. M. 1.

Wershoven (F. J.), Great Englishmen. Biographien f. d. Schulgebrauch. Wolfenbüttel, Zwissler. M. 0,80.

Schulbibliothek franz. u. engl. Prosaschriften aus d. neueren Zeit. Hrsg. v. Bahlsen u. Hengesbach. Berlin, Gaertner. II. Abt.

27. Mason (Ch. M.), The Counties of England. Hrsg. u. erkl. v. Dr. O. Badke. Mit 5 Abbldgn. VII, 188 s. M. 1,60.

28. Dickens' Christmas Carol. With an analytical introd. and explanatory notes by Prof. Th. Hegener. 2nd ed. VII, 148 s. M. 1,40. Wörterbuch, zusammengestellt v. Dr. J. Hengesbach. 34 s. M. 0,30.

Schulbibliothek, franz. u. engl. Hrsg. v. Dickmann. Leipzig, Renger. Reihe A. Prosa:

No. 77. Burnett (F. H.), Little Lord Fauntleroy. Hrsg. v. Wolpert. 3. Aufl. VI, 109 s. M. 1,10.

— Wörterbücher zu:

No. 100. London and its Environs. Bearb. v. Dr. Hofer. 39 s. M. 0,40.

„ 110. Seymour (M.), Shakespeare Stories. Bearb. v. Dr. O. Hofer. 22. s. M. 0,30.

„ 111. Day (Thom.), The History of Little Jack u. The Hist. of Sandford and Merton. 32 s. M. 0,30.

„ 112. Wershoven (F. J.), English History. 52 s. M. 0,40.

cc) Uebungsbücher.

Assfahl (K.), Je 100 franz. u. englische Uebungsstücke, welche bei der württemb. Zentralprüfung f. d. einjährig-freiwill. Dienst v. 1887—97 gegeben wurden. 111 s. Stuttgart, Bony & Co. M. 1,20.

Stollreither (Eug.), Aufgaben aus der Hauptprüfung der Lehramtskandidatinnen f. neuere Sprachen in Oberbayern. 61 s. München, Piloty & Loehle. M. 1,50.

Remschel (G. W. C., B. A.), Handels-Korrespondenz in englischer u. deutscher Sprache. 2 Tle. Leipzig, Haessel. je M. 2, geb. 2,60.

1. Englisch-deutscher Tl. X, 172 s.
2. Deutsch-englischer Tl. VIII, 196 s.

Ulrich (Dr. W.), Der englische Examinator od. Repetition der engl. Sprache in Frage u. Antwort. 3. Aufl. VIII, 84 s. Leipzig, F. Luckhardt. M. 1,50, geb. 2.

dd) Konversationsbücher.

Heine (Lehrer K.), Einführung in d. engl. Konversation auf Grund der Anschauung. Nach Hölzels Bildern. Mit kurzgefasster Gramm. VII, 131 s. m. 4 Bildern. Hannover, C. Meyer. M. 1,40.

4. Geschichte.

Grupp (Dr. E.), Englische Wirtschaftsentwickelung im Mittelalter. Mit Berücksichtigung der deutschen Verhältnisse dargestellt. 57 s. Hamburg, Verlags-Anstalt. M. 0,90. [Sammlg. gemeinverständl. wissenschaftl. Vorträge.]

Mace (W. H.), Des älteren Pitt Beziehungen zur amerikanischen Revolution. Diss. Jena. '97. 92 s.

Richardson (O. H.), The National Movement in the Reign of Henry III. and its Culmination in the Barons' War. I. Teil. Diss. Heidelberg '97. 49 s.

5. Vermischtes.

Real-Lexicon, englisches, 21. u. 22. Lfg. Leipzig, Renger. je M. 1,50.

Verhandlungen der 44. Versammlung deutscher Philologen u. Schulmänner in Dresden v. 29./IX—2./X. Hrsg. v. Gymn.-Oberl. Dr. R. Albrecht. VII, 215 s. Leipzig, Teubner.

Wurzen. Paul Lange.

V. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Anglia XX, 2 u. 3: Swaen, Robert Daborne's Plays. — Jellinghaus, Englische und niederdeutsche ortsnamen. — Luick, Beiträge zur englischen grammatik. III. — Craigie, The St. Andrews MS. of Wyntoun's Chronicle. — Schlutter, Zu Sweet's Oldest English Texts. IV.

Die Neueren Sprachen V, 9: Heuser, Zur behandlung und würdigung Shakespeare'scher dramen in der schule. — Hervieu, La réforme de l'orthographe française.

Berichte. — Besprechungen. — Vermischtes.

V, 10: Lovera, die aussprache des schriftitalienischen. — Anna Brunnemann, Der französische roman der gegenwart.

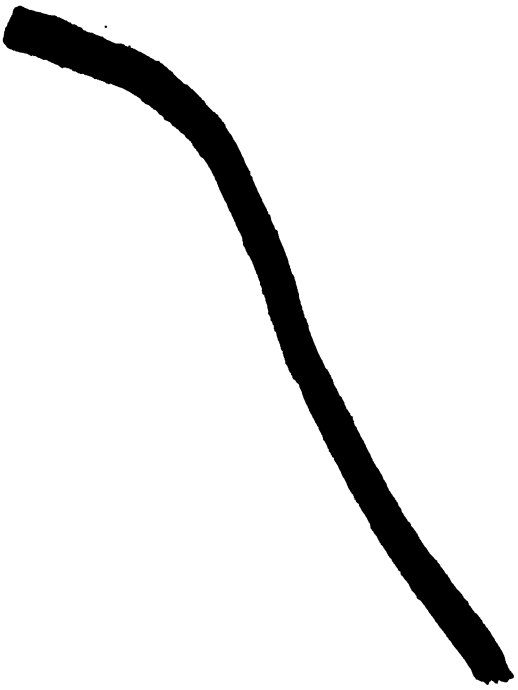
Müller, Vorläufiger bericht über den fortgang der arbeiten des in Hamburg am 26. Mai 1897 gewählten kanon-ausschusses.

Besprechungen. — Vermischtes. M.

INHALT.

		Seite
Ia. Köppel, Quellenstudien zu den Dramen Ben Johnson's, John Marston's und Beaumont's und Fletcher's	(Fischer)	353
Köppel, Quellenstudien zu den Dramen George Chapman's, Philip Massinger's und John Ford's	(Fischer)	353
Meyer, Machiavelli and the Elisabethan Drama	(Fischer)	355
Döring, Hamlet (Conrad)		357
Ib. Ein Brief Lord Byron's (Brotanek)		372
II. Fehse, Engl. Lehr- u. Lesebuch für Oberklassen höherer Lehranstalten	(Lüwisch)	374
Boerner u. Thiergen, Lehrbuch der Englischen Sprache (Pabst)		378
III. Mitteilungen: Ueber den wert von programmabhandlungen		378
IV. Neue Bücher		380
V. Aus Zeitschriften		384

Herausgegeben von Max Friedrich Mann in Leipzig.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03053 5838